



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



—





[REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]

G 563

5757 - 6 - 112

Glotta

Zeitschrift

für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Paul Kretschmer und Franz Skutsch

I. Band, 1. Heft

Mit 2 Abbildungen auf einer Tafel



Göttingen

Vandenhoeck und Ruprecht

1907.

Preis des Bandes von 4 Heften 12 M; Einzelpreis des 1. Heftes 3,60 M
Käufer des Heftes können auf die andern 3 Hefte des I. Bandes zum Preise von 8,40 M durch jede
Buchhandlung abonnieren.

Inhalt.

	Seite
Zur Einführung.	
Grammatica et epigraphica. Von F. Buecheler	1
Zur Geschichte der griechischen Dialekte: 1. Ionier und Achäer, 2. Die Apokope in den griech. Dialekten. Von Paul Kretschmer . .	9
Zu den homerischen Aoristformen <i>ἐξα, οὔτα, ἀπηύρα</i> und <i>ἐγήρα</i> . Von Ferd. Sommer	60
Die Medialendung <i>-σαι</i> in der thematischen Flexion. Von O. Hoffmann	67
Die Flexion von <i>τις</i> . Von F. Skutsch	69
Beiträge zur griech. Wortforschung: 1. <i>ἀβληχρός</i> , 2. <i>ἄκνησις</i> , 3. <i>ὄρηξ</i> , 4. <i>τεχνιτέραντος</i> . Von F. Bechtel	71
Eine griechische Namensippe. Von F. Solmsen	76
Eine boiotische Vaseninschrift. Mit 2 Abbildungen auf einer Tafel. Von Paul Kretschmer	82
Herkunft und Bedeutung von neugriech. <i>Νικητῆρες</i> und <i>Φαμέγιοι</i> . Von Sokrates Kugéas	86
Vom pompejanischen Straßenleben. Von F. Skutsch	104
Zur lateinischen Konjugation: 1. <i>Ēst</i> und <i>Est</i> , 'ist' und 'iſt', 2. Der Imperativ <i>cap</i> . Von F. Vollmer	113

Manuskriptsendungen werden an die Adresse eines der beiden Herausgeber erbeten. Die Artikel können außer deutsch auch in einer der bekannteren Kultursprachen abgefaßt sein.

Da die *Glotta* im letzten Heft eines jeden Bandes eine Übersicht über die grammatische Forschung des abgelaufenen Jahres bringen will, ist Übersendung von Einzelschriften, Sonderabzügen u. dgl., ebenso Mitteilung von neuem inschriftlichen und handschriftlichen Material erwünscht. Den Bericht für das Griechische verfaßt Professor Dr. P. Kretschmer in Wien VIII, Florianigasse 23, für das Lateinische Professor Dr. F. Skutsch in Breslau XVIII, Scharnhorststraße 9.

Alfred Lorentz, Leipzig,

Kurprinzstr. 10.

Buchhandlung f. Universitätswissenschaften u. schön. Literatur.

Spezialität: Einrichtung wissenschaftl. Fachbibliotheken, Lieferung wissenschaftlicher Werke in antiquarischen und neuen Exemplaren.

Lagerkataloge aller Wissenschaften kostenfrei zu Diensten.

Auskünfte unentgeltlich. Leihbibliothek auch wissenschaftlicher Werke.

Ankauf von Bibliotheken und einzelnen Werken von Wert.

Glotta

Zeitschrift

für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Paul Kretschmer und Franz Skutsch

I. Band



Göttingen

Vandenhoeck und Ruprecht

1909

E. N.

Y8A78LJ 05078AT0

Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth, Göttingen

Inhalt.

	Seite
Zur Einführung.	
F. Buecheler, Grammatica et epigraphica	1
P. Kretschmer, Zur Geschichte der griechischen Dialekte: 1. Ionier und Achäer, 2. Die Apokope in den griechischen Dialekten . .	9
F. Sommer, Zu den homerischen Aoristformen <i>ἔκτα, οὐτα, ἀπηύρα</i> und <i>ἐγῆρα</i>	60
O. Hoffmann, Die Medialendung <i>-σαι</i> in der thematischen Flexion	67
F. Skutsch, Die Flexion von <i>ΤΙΣ</i>	69
F. Bechtel, Beiträge zur griechischen Wortforschung: 1. <i>ἀβληχρός</i> , 2. <i>ἄκνηστις</i> , 3. <i>ὄρηξ</i> , 4. <i>τερπικέρανος</i>	71
F. Solmsen, Eine griechische Namensippe	76
P. Kretschmer, Eine boiotische Vaseninschrift. Mit 2 Abbildungen auf einer Tafel	82
S. Kugéas, Herkunft und Bedeutung von neugriech. <i>Νικηταί</i> und <i>Φαμέγγοι</i>	86
F. Skutsch, Vom pompejanischen Straßenleben	104
F. Vollmer, Zur lateinischen Konjugation: 1. <i>Ēst</i> und <i>Est</i> , 'ist' und 'ist', 2. Der Imperativ <i>cap.</i>	113
G. N. Hatzidakis, Grammatisches u. Etymologisches: 1. Die Nomina auf <i>-ιδεύς</i> und <i>-δοῦς</i> , 2. <i>Οἱ ἅλεις</i> und sp. <i>τὸ ἅλεις τὸ ἀλάτιον</i> , ngr. <i>τὸ ἀλάτι</i> und <i>τὸ ἀλάτσι</i> (Kreta), 3. Über die Betonung der Diminutiva auf <i>-ισκος</i> , 4. Ngr. Etymologien	117
C. D. Buck, Greek Dialect Notes: 1. Greek <i>νέωπα</i> , 2. Delphian <i>ποιῶντι, ποιόντων</i> , 3. Thessalian <i>προξεννιοῦν</i> etc., with alleged contraction of <i>ᾗω</i> to <i>ω</i> (<i>ου</i>)	128
K. Witte, Zur homerischen Sprache: 1. Zum 'poetischen' Plural der Griechen, 2. Zur Entstehung homerischer Formeln	132
F. Sommer, Zur griechischen Prosodie: 1. Die Positionsbildung bei Homer, 2. Zur Gestaltung der Thesis im vierten Fuße des versus heroicus, 3. <i>ἡμῖν</i> und <i>ὑμῖν</i>	145
R. Thurneysen, Italisches: 1. Die Betonung des Oskischen, 2. Umbrisch <i>poni-</i>	240
R. Methner, Dum, dummodo und modo: 1. Dum und dummodo, 2. Das einfache modo	245
M. Niedermann, Neue Beiträge zur Kritik und Erklärung der lateinischen Glossen	261

	Seite
E. Fraenkel, Zur griechischen Wortbildung: 1. Zu den Nomina agentis auf -ης, 2. Eine Glosse des Hesychius	270
P. Kretschmer, Remus und Romulus	288
F. Skutsch, Latein. Pronominalflexion	303
P. Kretschmer, Zur griechischen und lateinischen Wortforschung: 1. ἀλλᾶς, 2. Lat. <i>nubo</i> , 3. <i>dies</i> als Femininum	323
J. H. Schmalz, Si tamen	333
P. Kretschmer, Der Plan eines Thesaurus der griechischen Sprache	339
F. Skutsch, Armentum	348
Literaturbericht für das Jahr 1907	349
P. Kretschmer, Griechisch	349
F. Skutsch, Italische Sprachen und lateinische Grammatik . .	392
P. Kretschmer, Zu Anthol. Pal. III 19	416
Register	417

Zur Einführung

Über die Ziele unserer neuen Zeitschrift haben wir uns bereits vor mehreren Monaten in einem Rundschreiben ausgesprochen, das an einen größeren Kreis von Fachgenossen versendet worden ist. Nunmehr, da das erste Heft vorliegt und manches von unseren Absichten erkennen läßt, genügen wohl wenige Begleitworte.

Schon aus der Zusammensetzung des Heftes möge man ersehen, wie wir uns den Kreis unserer Mitarbeiter und Leser denken. Griechisch und Lateinisch sind im Laufe der Jahrtausende zu einer Einheit zusammengewachsen, gleichviel ob sie es vorher jemals gewesen sind, gleichviel ob sie es im Unterrichte dauernd bleiben werden. So scheint der Gedanke berechtigt, die beiden Sprachen als engere Einheit aus dem Kreis der indogermanischen Schwestern herauszuheben und ihnen gemeinsam eine Zeitschrift zu widmen. Dafür spricht aber auch das eigentümliche Verhältnis, in dem bisher indogermanische Sprachwissenschaft und klassische Philologie zu einander stehen. Auf allen übrigen indogermanischen Gebieten ist der Grammatiker zugleich Philologe und umgekehrt; auf dem Gebiet der klassischen Philologie ist das Gefühl der innersten Zusammengehörigkeit von Philologie und Grammatik noch immer erst in wenigen lebendig. Aber diese wenigen wissen, daß es auch hier werden muß wie anderwärts. Wie die Altertumswissenschaft in allen ihren Teilen berufen ist, der grammatischen Forschung den Boden zu bereiten, so erwächst der Sprachwissenschaft vielfach die Aufgabe, nicht nur in die Kritik und Interpretation der Schriftsteller und Inschriften, sondern auch in historische, ethnologische, religionsgeschichtliche und andere sachliche Fragen entscheidend einzugreifen. Diese gegenseitige Durchdringung beider Disziplinen zu fördern, einen Ausgleich philologischer und linguistischer Methode sowie einen Austausch der beiderseitigen Ergebnisse herbeizuführen — das ist das Hauptziel, das sich die *Glotta* gesetzt hat. Möge es für seine Erreichung ein gutes Omen sein, wie im ersten Hefte Indogermanisten und Philologen zusammenstehen.

Eine weitere Aufgabe unserer Zeitschrift wird es sein, gewisse

Sonderinteressen des zeitlich und räumlich so weit ausgedehnten griechisch-römischen Sprachgebietes zu pflegen. So wollen wir besondere Aufmerksamkeit auf die griechische Wortforschung verwenden, in der Hoffnung, damit einem künftigen Thesaurus vorzuarbeiten; bedarf doch gerade diese bisher etwas zurückgesetzte Disziplin der Zusammenfassung linguistischer und philologischer Tätigkeit in hervorragendem Maße. Ähnliches gilt von der jetzt in neuem Aufschwung begriffenen Syntax der beiden Sprachen. Weiter soll das Studium des Neugriechischen in der *Glotta* eine Stätte finden und damit hoffentlich etwas von der Konzentration gewinnen, die ihm bisher gefehlt hat. Je mehr sich die Erkenntnis Bahn brechen wird, daß der Philologe, der sich mit der hellenistischen Sprache und Literatur beschäftigt, ebensowenig wie der Byzantinist der neogräcistischen Forschung entraten kann, um so eifriger muß unsere Zeitschrift bestrebt sein, diese Studien ihren Lesern näher zu rücken. Daß wir lateinische Grammatik im weitesten Sinne fassen, also auch die verwandten italischen Idiome (nebst dem Etruskischen) berücksichtigen wollen, zeigt schon das vorliegende Heft. Nicht vergessen sei ferner die Schulgrammatik. Wie wir uns gerade die Lehrer besonders lebhaft als Leser wünschen, weil wir der Meinung sind, daß die Verwertung der modernen grammatischen Arbeit in der Schule eine der Lebensfragen des Humanismus ist, so beabsichtigen wir auch Aufsätze zu bringen, die den praktischen Zwecken der Schulgrammatik Rechnung tragen, wenn sie im übrigen den Anforderungen einer sprachwissenschaftlichen Zeitschrift genügen. Endlich wollen wir die *Glotta* gern auch für methodologische und allgemein sprachwissenschaftliche Erörterungen offen halten, wofern sie ihr Material ganz oder doch vorzugsweise der griechischen und lateinischen Sprache entnehmen.

Möchte, wenn dereinst die Unentbehrlichkeit philologischer Schulung für den Linguisten, linguistischer für den Philologen einstimmig anerkannt sein wird, der *Glotta* das Lob werden, daß sie zu diesem unerläßlichen Fortschritt das ihrige beigetragen hat. Und — um mit einem Wunsche zu schließen, dessen Erfüllung in greifbarer Nähe liegt — möchten die Fachgenossen beider Richtungen diese wichtigste Absicht der *Glotta* durch eifrige Mitarbeit fördern!

Wien und Breslau im August 1907.

P. Kretschmer.
F. Skutsch.

Grammatica et epigraphica

I Romae haec extat arulae inscriptio CIL. VI 18 (Dessau inscr. sel. 3851): *domino Aesculapio et Hygiae ex permissu eorum negotiationis fabariae gratias agentes numini et aratis eorum T. Iulius Genesiacus et Caecilia Balbilla ceriolaria duo Saturi et Antiotes* (lege aut intellege saltem *Antiopes*) *libentes donum dederunt.* in qua *aratis* obscurum est, non explicatum a doctis aut sinistre mutatum. mihi scriptum videtur pro *aretis*, ἀρεταῖς. hoc enim nomine quae miraculo esset vis divina appellabatur, ut exposuere qui in aretalogi vocabulum officiumque inquisierunt (E. Preuner de Delphico anathemate p. 94, Hesychius ἀρετή· θεία δύναμις, Senensibus Gallicis Lycius praeceptor erat θελας ἐξ ἀπαράδων φωνῇ φράσας ἀρετάς). *a* autem in mediam syllabam ex prima subrepsit, cum vices saepe fiant brevium istarum vocalium in barbaris potissimum verbis et iuxta *r* ut *Aravaci Arevaci*, *Vataranehis Veteranehis*, *trigaranus τριγέφανος*, etiam in *palaris phaleris*, *camara*, *Caracina regione*, *Tarentinis ludis*, *Caeseris* al.

II Dissitae vocales saepe, raro consonantes altera alteri adsimulantur. spectatissimus fuit famosusque circa Tiberii aut Claudii tempora gladiator *Petraites*, cuius pugnas iam Trimalchio Petronianus (sat. 52 71) in poculis habebat, nos quoque habemus in vitreis quamvis fractis. idem homo appellatur *Tetraites*, cf. Dessau inscr. sel. 5137s. Cagnat inscr. gr. ad res rom. p. III 2 p. 204 n. 541 Bohn ad CIL. XIII 10025, 178 et 182. disceptavi de ea varietate aliquos triginta annos abhinc in Museo rheno XXVII p. 474 dixique nomen homini ex patria inditum videri Petraea (cf. *pugnas Cilicis Iuv. Thraex Gallina Syro par* Hor.), interim aliorum merito aucta est notitia monumentorum adhuc superstitem quorum ego exiguum tum numerum conquisieram, recognita lectio et emendata ita ut nunc tandem plures testes Petronianam scripturam *Petraites* sive *Petrahes* quam a *T* incipientem adfirment, denique germana nominis forma nostraque originatio confirmata est maxime Talmessica signi votivi inscriptione in qua sub effigie retiarum inscul-

tum est: Ἐμεῖ Πατραπεῖτης μετὰ τῶν συγκελλαρίων μνήμης χάριν. ergo *Petraites* certo certius est, verum tamen ne *Tetraites* quidem everti potest tollive de rebus. nam diffidas licet Froehneri visui sollertique curae de poculo Sabaudico CIL. XII 5696, 32, temerarium ultra modum est abrogare fidem titulo parietis Pompeiani CIL. IV 538 in quo bis pictum apparuit *Tetraites*. neve diversa vocabula esse ducas, per se non est veri simile tunc gladiatores cognomines aut nomine pariles complures tantundem excelluisse claritate famae atque imaginum celebritate, iam vero componitur quasi par gladiatorum ad certamen hic *Tetraites* non minus quam *Petraites* cum *Prudente* (velut Pompeis *Prudes* l. *XIIX Tetraites* l. *X* . . ., in Sequanico calicis fragmento *Petrahes Prud.* . .). sequitur ut *Petraitem* et *Tetraitem* unum credamus eundemque, hoc igitur nomen ex illo corruptum oscitatione volgi non fortiter vocem emittentis sed remittentis atque obtudentis. quae adsimulatio consonantium quamquam in memoriam redigit priscas illas πέτταρες τέτταρες similesque, tamen vereor ut ad primordia verbi ascendat eaque attingat propiore necessitudine. propinquior videtur esse transmutatio litterarum memorata a Diomede p. 453, 1 *tanpister pro tantisper* aut quae facile pellicere ad corruptelam potuit comparatio tot verborum fictorum a τετρα-. diu notus Menelaus, *Menolavos* qualis scripturae intermortuam memoriam renovavimus in Granio Bonnensi p. 33; recens advena *Memelavos* ex Arretio CIL. XI 6700, 158: haec tria unum sunt nomen procul dubio, *Memel-* ergo factum adsimulando. gentem vero *Nenolavam* cave revoces ad rationem eandem (ibid. 6248, Schulze nom. pr. lat. p. 47).

III Multas syllabas grammatici ab Aristarcho ad Herodianum disputarunt, rudes ac tirones paene semper haesitarunt, utrum διὰ τῆς εἰ διφθόγγου an διὰ τοῦ εἰ μόνου scriberent. quarum contentionum in memoriam non pridem me reduxit Didymi commentarius Demosthenicus: omitto sudantes istos natibus εἰδέδρους p. 11, 22 papyri Berol., tango qui mihi aliquid profuit locum p. 14, 25 λέγεται . . . ἢ ἡ τ' ἐν Ἰλίῳ καὶ τὸ δένδρῳδες χωρίον. similiter in Homericis Αἰδνυμος πάντα τὰ ὄρη ἰδας λέγει (MSchmidt Didymi p. 180s.). Hesychius ad ἰδας addidit πάντα τὰ ὑψηλά, ad ἰδη ὕλη et δηλοῖ δὲ καὶ τὸν ὑψηλὸν τόπον et Ἴωνες δὲ δρυμῶν ὄρος. hic idem sub E posuit dialecto Attica aut communi expressam glossam εἶδη παντοῖα· ἀντὶ τοῦ ὕλη· Αἰολεῖς (καί?) Ἴωνες εἶδας τὰς ὕλας λέγουσι. unus hoc saltuum silvarumque nomen frequentavit Herodotus tali modo χώρα πᾶσα δασέα ἰδησι παντοίησι vel χώρα ὄρεινῇ κάρετα καὶ ὑψηλὴ τε καὶ ἰδησι συνηρητής, nonnum-

quam etiam singulari usus (velut in Thracia Ἰδη ναυπηγήσιμος esse plurima narratur). pervixisse tamen usque ad Iubae et Plutarchi tempora opinor quadam tenus. nam Caesareae in Mauretania sepultus est civis Romanus veterani filius Astigitanus ex Hispania cum hoc elogio CIL. VIII 21031: *Baetica me genuit telus, cupidus Libuae cognoscere fines Caesar(e)ae veni cupidus, fata me rapuere mea, et me iacio eidais ignotis. vixi annis L* eqs. de lectione iam constat, transcriptum ex lapide atque ectypo comprobatum est *eidais* quod sane divinando nos adsequi nequieramus (carm. epigr. 479). id quid esse putamus nisi εἶδαις, Ἰδαίς litteris exaratum latinis? *heu terra ignota . . . iaces* ita mater filium lamentatur mortuum (V. Aen. IX 485), iste Hispanus ignotis iacet regionibus montanis ac dumosis. quamquam non decebat Manibus rite conditis ipsos montes crepare silvasque (istius enim nemo *super dispersa invenerit ossa montibus*), honestius scitiusque visum est glossematicam eligere vocem conspirantem ultro cum *ignotis*. patria hominis Astigi in Baetica adiacet Singili fluvio ac Turdetaniae, in qua graecas litteras docuerat Asclepiades Myrleanus grammaticus clarus gnarusque Homeri.

IV *Nutritor* dicitur sed feminino genere *nutrix* antiquitus. iuvat hanc correptionem syllabarum comprobare exemplo in lingua latina post saecula nato plurima. nam *vestitores* sub Hadriani imperium vocari coeperant aulici ministri vel urbici opifices vestimentis parandis idonei, mulier hanc artem exercens dicebatur *vestrix*. testis est titulus Romanus CIL. VI 9214: *Sellia Epyre de sacra via auri vestrix*. usitatius illo vocabulum erat *auri netrix* (ibidem 9213), *χερσορήστρια* quam vocant hermeneumata Montepess. III p. 309 G, veteres extulissent sicut *νητιχὴν ἄνεν τοῦ σ*.

V Hic et haec *auctor* dicitur genere communi. imperatorii aevi praeceptores talia quidem quale est *senator* et *balneator* promiscua haberi, sed a verbo tracta feminino genere in *trix* terminari voluerunt, itaque inter *auctorem* mulierem et *auctricem* hoc discrimen fecerunt ut *auctrix* αὐξήτρια esset, *auctor* quasi princeps et αὐθέντρια. plerique neque hoc observabant, nam *bonitatis auctrix* mulier christiana praedicatur nullo significato auctuum (Rossi bull. arch. crist. 1873 p. 75), nec verbalia omnia feminino declinatu distinguebant. *hic et haec osor* inquit Placidus V p. 90 et 128 G. *osrix* vel secundum cod. Vat. Pal. *ostrix* enim dici non potest nisi *ab inperitis*. sed *amatrix* contra inde a Plauto adeo percrebuit ut ne in Thesauro quidem linguae latinae ullum sit exemplum quo *haec amator* commonstretur. interim nunc Romae eruta dat exem-

plum inscriptio quam ab imp. Augusti aetate non multum distare arbitror, descripta a Gattio (Notizie d. scavi 1906 p. 145 n. 1): *Vrsia C. Vrsi Stabilionis l(iberta) Prima, placuit patrono suo, coniunx A. Avidi Summachi, fida amator coniugis sui, pia filisque suis, vixit) a. XXX.*

VI Nuper eruderata in media urbe Roma marmora imaginunculas gladiatorias et inscriptiunculas habent scariphatas opera nugatoria non ante saeculum quintum, delineatas in Notizie d. sc. 1904 p. 155 ss. ibi nomina ludiorum leguntur ut *Probus, Leopradus* i. *Leopardus, Zanus* quem Ianum fuisse opinor, quemadmodum pro Iulitta scriptum invenitur *Ζούλιττα*. uni cuidam, fortasse retiario, nam cum aliis gladiaturae insignibus adfectus est tridens, hoc adclamatur p. 156 fig. 7: *Maxime bibas | pater esarorum. bibas est vivas, pater* in eius generis adclamationibus idem fere quod princeps, *esarorum* quid valeat variis coniecturis temptatur in Bull. com. arch. Rom. 1904 p. 345, quibus tamen ipse auctor minime adquevit. ego hanc propono *pater Isaurorum*, ut more vulgari *e* vicem *i* brevis, *a* vicem diphthongi obtinuerit: Cilices gladiatores haud ignobiles, Isauri rerum Romanarum in bellis saec. V et VI pars magna. conferas ortum ex Pisauro *Pesaro*.

VII Adservatur in antiquario Monacensi aureus anulus pronubus quem Tertullianus vocat i. mutuae fidei pignus datum ob sponsalia nuptiasve. recensetur ille in Germaniarum instrumento domestico describiturque CIL. XIII 10024, 56: tribus clipeis ornatus in medio manus utrimque iunctas, in dextro viri barbati, in sinistro feminae protomen ostendit; subiectae sunt litterae uno versu inclusae primum latius digestae deinde in angustum adductae hae *sit in eum concordi*, quas nec Bohnius interpretatus est nec quod sciam quisquam, et tamen patet haud nimis esse apertas. quaeritanti mihi anulum in gaza Monacensi vetus amicus occurrit Duhnus dumque simul spectamus eum et examinamus, animadvertit litteram quae nunc ultima est, *i* ex *concordi*, sic attenuatam et contritam ut clipeolorum ornatus inscriptioni super additus esse ac ferruminatis lamellis quae revera erat ultima littera oblecta iamque absumpta arguatur. legendum est *sit in (a)e(v)um concordi/a*. nihil magis convenit nuptiis quam *ὁμολογία* et concordiae mentio; Martialis cum amicus eius uxorem duceret clamavit *perpetuo reside, Concordia, lecto*. quae praecedat dictio poetica est, velut Propertius III 4, 19 *hoc sit in aevum* precatur, *cernis ab Aenea quod superesse caput*; talia versus resegmina persaepe usurparunt qui inferioribus saeculis destinatam supellectilem ac vasa titulis ex-

ornarunt. tribus litteris *aevum* potuit artari, cum idem sonarent *e* et *ae*, idem valerent *u* et *uu*. εἰς αἰῶνα τοὺς κνρίους hoc votum incusum gerunt nummi quidam provinciales, similia pro se quisque norit.

VIII Postprincipia et ad exitum vergentes vires linguae solent feraci lascivia etiam ad propria luxuriari nomina, primigenia fere aboriuntur vocabula, nova succrescunt secundaria aut tertiaria. ita latine ab *Vrbico* et *Vrbicius* in usum venit derivatus sicut a Marco Marcius, et *Vrbicio* sicut Senecio Pollio Hilario Abascantio, nec quod viguerat olim sensuique inhaeserat figurae ac deminutionis discrimen, id post Antoninos fuit tanti. in graecis litteris facile est *Οὐρβίνιον* et *Οὐρβίνιον* internoscere, in latinis *Vrbicio* utro spectet est ubi ambigas. CIL. VIII indicis p. 1029 conserta habes litterarum ordine quae ad naturae ordinem relata iterum cognomina haec *Maurus*, *Maura*, *Mauricus*, *Mauricius*, *Mauricio*, *Mauritania*, *Maurusius*, *Maurosa*, sed Mauricionem istum quidem expungi necesse est citatum ex inscriptione 9674, nam in hac potest legi *Fla(vio) Mauricio*, agnosci igitur aliquis Mauricius, tum vero suspecta interpolationis aut adeo falsa eadem iudicatur in supplementis n. 21505. leve hoc est, paulo gravius quod Romano titulo accidit nuper reperto: *Xenara Respecto coniugi suo benemerenti fecit Vrbicio Respecto patri suo benemerenti fecit q(ui) vixit an. XXXVII mens. II dies VII* (Notizie d. sc. 1905 p. 199, Bull. com. arch. Rom. 1905 p. 268), cum interpretatus eum vir egregiae doctrinae *Vrbicio* dativo casu scriptum putavit. immo enim Respectus, nullo alio nomine appellatur mortuus, Respectum coniux et filius, Xenara et Vrbicio condiderunt. persentiscimus hunc ex illa partum filiorum ἀστυὸν nomen accepisse matris respectu ξεραφᾶς.

IX *Quamquam* concessiva particula non modo praecedit sententiam eam de qua fit concessio, sed etiam excipit adnectiturque restringens et corrigens, ut respondeat graecae καίτοι, germanicis *indess*, *freilich*. Atticus amicus fuit Sullae iucundus et Bruto, Hortensio et Ciceroni, *quamquam eum praecipue dilexit Cicero* (Nepos cap. 15). iure caesum Maelium vociferantur, qui *spem regni conceperit, et quis homo? quamquam nulla merita cuiquam ad dominationem pandere viam* (Liv. IV 15, 5). antiquiores scriptores eam particulam non sine verbo ponunt nec cum adiectivo participiove aut adverbio coniungunt, qua forma orationis aetas posterior utitur, Cicero nusquam ut docuit Madvig de fin. V 68, *quamquam* hunc locum is ipse excepit, alios ex epistulis Ciceronis tres aut rectius duo Mayor in Iuvenalis indice p. 440. technico-

rum in libris posterioris usus principium nunc repetitur ab Sallustio (Iug. 43, 1 hist. I 77, 2). sed populum coniectamus iam prius viam sibi fecisse eius quae in proclivi erat brevilloquentiae, praeisse Ciceroni ac Sallustio arbitror Lucilium illo disticho 579 M. *servos neque infidus domino neque inutilis, quamquam Lucili columella, hic situs Metrophanes*. ubi *quamquam* quomodo tueri cogitarit Marxius commentarii p. 216 aut emendare hic idem et Leonunt. litt. Gotting. 1906 p. 853, discas ab ipsis, leges enim non sine fructu quia non solum suffragantia suae sententiae sed adversantia quoque commemorant. ego Lucili verba qua ratione intellegam, liceat elocutione circumscribere declamatoria: *servos domino non inutilis, quid dico? non inutilis? immo Lucilio pernecessarius*. hanc ad interpretationem deduxit me inprimis graeci recordatio carminis a Romano domino inscripti tumulo duorum servorum Heliupoli in Syria, editi a Perdrizet Revue archéol. 1899 XXXV p. 50 iterati in sylloge Parisiaca inscr. gr. rom. III 1071

Τοὺς δύο συνκρίνων, Διονύσιον ἢ σέ, Θανάοντα
καλέϊνον ζητῶ καὶ σέ ποθῶ, Λίβανε.

ἀμφοτέρω πιστοὶ φιλοκύριοι, ἀλλ' ἀναγκαῖος
λιβράριος σὺ μὲν ἦς, κουρεὺς δ' ἦν ὁ τάλας.

quisquis hos versus fudit publicae aut privatae pater familiae, graecae eum linguae artisque minus peritum fuisse vides, latine potest ut melius scierit transitumque istum v. 3 fecerit memoriter, si haeserat in pectore Lucilianum epitaphium: uterque non infidus aut inutilis domino, sed necessarius mihi erat librarius, tonsor — cuicuimodi. fac Metrophanem apud Lucilium simili functum officio ac Libanum in domo Syriaca: *servos frugi quanticumque est domino*, pluris tamen iste saturarum poetae quasi adiutor ab studiis.

X Infinitivum Graeci Germanique etiam pro imperativo adhibent. ante mortem hominem noli vocare beatum, Solon Croesum sic adloquitur, *ἐπισχεῖν μηδὲ καλέειν ὄλβιον* (Herod. I 32). inclamamus aliquem germanice: *aufpassen*, ut adtendat flagitantes truculentius. hic usus infinitivi ne a Latinis quidem alienus fuit, etsi ex institutione artis abolitus neque in libris iam apparet eruditorum et in grammaticis expositionibus praeteritur. verum ex inscriptionibus duo exempla iam carm. epigr. 331, 2 p. 160 breviter monstravi, unum ex isto carmine, quae est priscae originis sorticula incisa Ciceroniano circiter aeo (CIL. I 1439): *credis quod deicunt? non sunt ita. ne fore stultu* tamquam si vertam *πιστεύεις ὃ λέγουσι μάτην· μὴ νήπιος εἶναι*, alterum e tabula lusoria Romana post Frontonis annos insculpta (Ihm studiorum Bonnensium p. 231

n. 14): *domine frater, ilaris semper ludere tabula*, ubi cum *lude* imperativum et *ludas* lex harum tabularum prohiberet sexiens senas exigens litteras, tum substitutus in locum eorum infinitivus bonam verbis clausulam imponebat numerosamque *semper ludere tabla*, etenim hexametros amat ludicrum hoc instrumentum integros truncosque et *tablam tablissare tablistam* item ut Graecos Latinum volgus solitum esse pronuntiare Pseudoprobis Diomedes Luxorius declarant. iam alia his adiungere licet gallicae latinitatis exempla e CIL. XIII permulta, si vascula ac monumenta numeras, sin ipsorum formas verborum, perpauca. scis quam usitatum fuerit mandare et orare *utere felix*. non modo hoc ibi legitur variis inscriptum utensilibus, verum etiam *uti felix*, idque saepius solum fortasse coacta brevitate velut 10017, 32 vel 10026, 76, semel tamen pluribus contextum dictis in titulo spatioso et satis longa optatione. Bonnae haec extat figularis quasi corona quam *Exsuperia donavit Iustine*, cui adpictum est *uti felix: Salus tibi donavit. vivat qui fecit* (10018, 3 Lehner mus. provinc. Bonn. a. 1904 p. 97). ex *uti* igitur imperantis vox mandantisve licet implicatior et obscurior, tamen ad summam eadem quae ex *utere* audiebatur. non aliter fuit *frui*. anulus aureus inscriptum habet *fruere me* 10024, 70, at fictilia patoria ex Treveris Tungris Vbiis *frui me* 10018, 90, nec secus interpretamur solum positum *frui* aut conexa *vitam frui* (nempe *vinum vita est* inquit Trimalchio, *vita frunisci putas* et *putas vitam te perfrui* Commodianus denotans gaudia mundi: talia adgerere vereor ne mihi nunc intempestivius sit quam erat editori), denique copulata inveniuntur ex vetusta nominum societate duo verba *uti frui* compluriens 10018, 219. praeter haec duo quae deponentia censentur nullum aliud in collectione ista deprehendi infinitivo prolatum eo qui vicarius esset imperativi. considerandum autem est, quo tempore Antonini regnarunt ac deinceps in *i* exiisse interdum etiam activorum verborum imperativos brevi *e* vocali terminatos. velut unum de tot signis quae turpes lascivias ac volutationes exhibent, sic loquentem inducit amatorem captiosa ambiguitate alterum ambove: *vita, volvi me* (ibidem 10013, 31 Villefosse Revue épigr. V 1904 p. 103). itaque quod in vasculo Carthaginiensi scriptum fertur in media corona *corJonari felix* (Bull. archéol. travaux hist. 1904 p. 495), adhuc mihi non satis liquet utrum *σσεφανοῦ* sit grammatice an *σσεφανοῦσθαι*, valet certe utrumque *vixit*.

XI In limine domus Africanæ marmoreo extremæ barbaricaeque artis inscriptionem musivariam Gauckler detexit et cito

exsignatam academiae Parisinae proposuit Comptes r. 1904 p. 697 . . *bide diote bide possas plurima bide* . . qua de nimis credo scrupulose tractavit Gundermann Musei rhén. LXII p. 157, recte explicat Huelsen ibidem p. 328 comparato alio liminis Africani titulo *hoc vide, vide, et vide ut p[os]sis plura videre* additoque legendum videri *idiote*, ἰδιώτη latina magis quam graeca forma vocativi. optatum est ergo illuc intranti *possas plurima bide* [re i. *possis*, idiota id quidem dignissime sed non absurde ab analogia; quomodo *facessas* ad *facessunt*, sic *possas* ad *possunt*, vel quoniam *sum* in *so* abierat (*hic so et non so* loquitur sepulta in Italia CIL. X 2070), *posso possas* sic ut *lego legas*. huius vitii, si fas est vituperare quod nunc Itali Italidesque amplectuntur, mentionem non faciunt veteres grammatici, qui cum verbi *possum* declinationem edocent totam, *possis* autem etiam in imperativis numerant aequae ac *velis* (velut Diomedes p. 360, 18), tum aliorum anomalorum insolitas quoque formas nonnullas referunt. unum dabo specimen, praesertim cum cavere velim nequis *feri* infinitivum, editoris magis quam librarii mendum, congreget cum illis *uti frui*. graecus est imperativus γίνου, in Genesi 27, 29 καὶ γίνου κύριος τοῦ ἀδελφοῦ σου, interpretatur Vulgata *et esto dominus fratrum tuorum*, respuens et *fi* quod plerisque displicuit et *fito* et totum id verbum, et tamen aliud est esse aliud fieri; tenacior illa apud Augustinum translatio civ. d. XVI 37 p. 184, 13 D. *et fieri dominus fratris tui*, in qua *fieri* non Enni ritu positum (*memini me fieri pavom*) sed modo imperativo ut *sequere*, aptatum illud tam graeco exemplari quam latini verbi mixturae generum activi et passivi. ante Dombartum ibi edebatur *et fias dominus*, coniunctivus pro imperativo. iam emendatus accedat Servii in Donatum commentarius IV p. 553, 6 Keil: *dicimus fiare pro fieri*. *Isocrates 'talis fiare circa parentes tuos, quales'* etc., ubi *fieri socrates* codex praebuit Lavantinus, *velut* secunda manus super scripsit, *fiare* neutriubi quidquam habet dubitationis; rursus pro imperativo quem exemplar habet graecum Isocr. I 14, coniunctivus sed specie passiva.

XII Assem completurus ultimo loco adfero versiculum in quo controversiam facit unius verbi prosodia. profecto non inutilem nostris studiis operam praestitere Mico eiusque per hos MC annos successores, qui poetas antiquos perscrutati 'de singulis quae varietatem paterentur verbis exempla adfigere auctorum' et ex varietate consequentia orationis discrimina demonstrare instituerunt. nam pro ut producat syllaba aut corripiatur diversum in plerisque esse significatum nemo nescit, tamen vel doctissimos in quibusdam

etiam nostra aetas labi vidit erroribus ex illa ortis varietate. meminimus Calpurnii versum ecl. 5, 61 *incipiet, serique videbitur hora premendi* infelicitate mutari ideo quod *serum* ὄρον premi oportere cogitabant, poeta autem *serum* vesperum nominavit more novicio. similem controversiam movet versus Pompeiano parieti inlatus proximo ab horto ac viridariis

venimus hoc cupidi: multo malo | ire cuietus

cuius verba nullo punctulo distincta ego sic lego et interpretor πολὺ μᾶλλον βούλομαι. aliter intellexit qui primus ac nisi fallor solus edidit Paribeni in Notizie d. sc. 1902 p. 212 n. 24, *multo malo i(n)requietus*, πολλῷ κακῷ, haec cum *cupidi* copulat, grammaticam in huiusmodi titulis saepe deficere ex vero adicit. at enim metrum quoque laborat hiato et ad finem usque protento vocabulo. contra illud sine offensa: *ire* abire significat, ut Donati utar verbo Ter. Ad. 361. Cicero ad Atticum XV 18 extr. *domi manere, si recte possum, multo malo*, Plautus mil. 1356 *malui multo*, sed quid γλαῦκ' εἰς Ἀθήνας? causam carminis si quaeris, ecce ego qui haec conscripsi, ad Glottan veni cupidus, iam malo ire quietus.

Bonnae m. Martio.

F. Buecheler.

Zur Geschichte der griechischen Dialekte

1. Ionier und Achaer

Unsere heutigen Anschauungen über die älteste Geschichte der griechischen Dialekte beruhen auf der Erkenntnis, daß Stammesgeschichte und Dialektentwicklung parallel gehen und in ihrem natürlichen Zusammenhange betrachtet werden müssen. Die älteste Geschichte der griechischen Stämme stellt sich uns aber als eine Aufeinander-schichtung zweier Bevölkerungen dar: auf eine ältere Schicht, die wir mit einem dem Epos entlehnten Namen als achäische bezeichnen¹⁾ und die als Trägerin der ältesten griechischen Kultur betrachtet wird, hat sich in einer Kette von Inva-

1) Für diesen modernen Gebrauch des Namens *Achäer* ist es ziemlich gleichgültig, ob er sich mit dem antiken genau deckt oder nicht. Zweckmäßiger wäre es freilich, wenn wir einen weniger schillernden, unzweideutigen Namen wählten. Aber der von Thumb (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1905, I, S. 385 ff.) vorgeschlagene, *Zentralgriechen*, will mir nicht recht zusagen.

sionen eine jüngere Schicht roherer, kriegerischer Stämme gelegt, die wir unter dem Namen Westgriechen zusammenfassen. Die Verschmelzung der Stämme führte zu einer Mischung ihrer Mundarten; nur das Hochland von Arkadien und achäische Gebiete außerhalb des Mutterlandes, Lesbos, die kleinasiatische Aiolis, das von peloponnesischen Achäern besiedelte Cypern blieben von der westgriechischen Invasion verschont und bewahrten daher ihre achäische Mundart. Im übrigen aber ist der griechischen Dialektologie die Aufgabe gestellt, die Mischdialekte in Thessalien, Mittelgriechenland (außer Attika) und den Randlandschaften des Peloponnes, ferner Kreta und anderen von einer achäisch-dorischen Bevölkerung okkupierten Inseln und Kolonien auf ihre Elemente hin zu untersuchen und zu analysieren, und gerade in jüngster Zeit hat sich die Forschung lebhaft mit diesen Problemen beschäftigt ¹⁾.

Bis zu diesem Punkte ist die Geschichte der griechischen Dialekte bisher rückwärts verfolgt worden. Dabei wird die dritte, selbständig neben der westgriechischen und achäischen stehende Dialektgruppe, die ionisch-attische, etwas bei Seite gesetzt. Wenn die achäische Schicht die älteste griechische Bevölkerung des Festlandes darstellt, wie verhält sich dann zu ihr der ionische Volksstamm in Attika, Euboia, auf den Kykladen und an der karisch-lydischen Küste? — Die antike Überlieferung sieht bekanntlich Attika als das Mutterland der Ionier an, weiß aber auch von einer ehemals ionischen Bevölkerung der Kynuria und des späteren Achaia; sie macht Achaïos und Ion zu Brüdern ²⁾, denkt also an ein früheres Nebeneinander von Achäern und Ioniern auf dem Festlande. Weniger klar sind die Vorstellungen, die sich die

1) Nach der älteren Arbeit von Hoffmann *De mixtis Graecae linguae dialectis* (Gott. 1888) hat neuerdings Solmsen, *Rhein. Mus.* 58, 598 ff. den thessalischen Dialekt analysiert, Sadée, *De Boeotiae titulorum dialecto* (Halle 1903) den boiotischen (dazu Ergänzungen von Solmsen, *Rhein. Mus.* 59, 481 ff., *KZ.* 39, 213 ff.). Den Peloponnes und Kreta untersucht Rich. Meister in seiner Abhandlung *Dorer und Achäer*, I, *Abh. Sächs. Ges.* XXIV (1904) No. III, dazu *Ber. Sächs. Ges.* 57 (1905) S. 276 ff. und die Kritiken von Thumb a. a. O., Schwyzer *Idg. Anz.* XVIII 46 ff.

2) Der hesiodische Hellenenstammbaum verknüpft zwei Traditionen: die eine faßt die Vertreter der beiden nordgriechischen Volkstämme, Aiolos und Doros, als Söhne Hellens zusammen, die andere die Eponyme der beiden peloponnesischen Völker, Achaïos und Ion, als Söhne Apollons, für den der Stammbaum den Sterblichen Xuthos einsetzt. Vgl. dazu Ed. Meyer, *Forsch. z. alt. Gesch.* I 144 f.

moderne Geschichtsforschung von dem Verhältnis der Ionier und Achäer macht. Nach Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. II 238) und Busolt (Griech. Gesch. I² 277 ff.) sind die Ionier durch die Auswanderung der mittelgriechischen Bevölkerung nach den Inseln des ägäischen Meeres und der mittleren Küste des westlichen Kleinasiens in derselben Weise entstanden, wie weiter nördlich aus der nordgriechischen Auswanderung die Aeoler. An ihrer Bildung hätten die verschiedensten hellenischen Volkselemente aus Mittel-Hellas und dem Peloponnes teilgenommen, die in der neuen Heimat zu einer Einheit, zu einem neuen Volkstum, dem ionischen, verschmolzen. „Die Frage nach dem Wohnsitz der Ionier vor der Wanderung ist gegenstandslos: vorher hat es eben in dem Sinne, in welchem wir den Namen allein kennen, keine Ionier gegeben. Auch der ionische Dialekt ist erst in Ionien entstanden“¹⁾.

Diesen Anschauungen gegenüber muß der Dialektforscher die Frage aufwerfen: warum stimmt dann der ionische Dialekt nicht in derselben Weise mit dem vordorischen, also achäischen des Peloponnes und Mittelgriechenlands überein wie im Norden der aiolische mit dem thessalischen? — Wie ein Ableger des achäischen Dialekts des Peloponnes aussieht, zeigt das Kyprische, das bekanntlich mit dem Arkadischen aufs engste verwandt ist. Und wenn die Entstehung des Ionismus erst in Ionien erfolgte, woraus ist dann dort der ionische Dialekt entstanden, der doch aus dem achäischen nicht abgeleitet werden kann? — Von Seiten der Sprachgeschichte haben wir keinen Grund zu behaupten, daß die ionische Dialektgruppe weniger alt als die achäische oder westgriechische sei, sie nimmt neben diesen eine durchaus selbständige Stellung ein. Sie kann auch nicht aus einer Mischung der Mundarten verschiedener griechischer Volkselemente erklärt werden. Die bekannte Bemerkung Herodots I 146, daß die asiatischen Ionier mit verschiedenen Volksstämmen, Abanten, Minyern, Kadmeern, Dryopern, Phokern, Molossern u. v. a. gemischt seien, bildet keine Stütze für diese Ansicht, denn sie bezieht sich erstens nur auf das kleinasiatische Ionien, das ja ausdrücklich in Gegensatz zu den übrigen Ioniern gestellt wird, und zweitens unterscheidet ja Herodot gerade das echte Ioniertum von jenen fremden Elementen, betrachtet es also als etwas selbständiges.

Sind also die Ionier aus einer mittel- oder südgriechischen Auswanderung hervorgegangen, so setzen sie auch die Existenz

1) Ed. Meyer, Forsch. zur alten Gesch. I 133.

eines ihnen entsprechenden vom achäischen und dorischen verschiedenen Volksstammes auf dem Festlande voraus. In historischer Zeit ist Attika die einzige Landschaft, die diese Bedingung erfüllt, und gilt denn auch den Alten als das Mutterland des ionischen Stammes. Aber daß das kleine und unfruchtbare attische Land nicht der alleinige Ausgangspunkt der „ionischen Wanderung“ war, wird heute mit Recht angenommen. Die Überlieferungen der einzelnen ionischen Gemeinden weisen in der Tat auf ihre Herkunft aus verschiedenen Gegenden des Festlandes. Ed. Meyer (Gesch. d. Alt. II 239) betont, daß die ionischen Adelsgeschlechter ihre Ahnen aus allen Teilen Griechenlands herleiten, nur nicht aus Athen und Achaia, und Wilamowitz (Über die ionische Wanderung, Sitz. Berl. Akad. 1906, I, S. 63 ff.) hat kürzlich diese Einzeltraditionen von neuem zusammengestellt und geprüft. Aus Boiotien leiten sich Teos, Kolophon, Milet, Priene, aus der Argolis Samos, Klazomenai, Halikarnass ab, von Pylos an der Westküste des Peloponnes Kolophon; Kreter waren in vielen ionischen Orten vertreten. Für die Kynuria bezeugt Herodot (VIII 73) eine autochthone ionische Bevölkerung¹⁾. Daraus ergibt sich eine über den ganzen Peloponnes und Mittelhellas verteilte den Ioniern homogene Bevölkerung, neben der wir uns Träger achäischen Dialekts kaum noch denken können. Hätten Achäer von jeher neben den Ioniern auf dem Festlande gesessen, so müßten wir sie auch auf den Kykladen und an der karischen Küste neben den Ioniern finden. Nun haben aber die peloponne-

1) Vgl. hierzu S. 26. — Unklar ist, ob die Überlieferung (Herodot I 145, VII 93, Strab. VIII 383, Paus. VII 1), daß die nördliche „Küstenlandschaft“ (*Αττική*) des Peloponnes zuerst von Ioniern oder (vgl. Herodot VII 93, Strab. a. a. O.) ionisierten Pelasgern bewohnt war und diese durch die von den Doriern aus Argos vertriebenen Achäer verdrängt wurden, eine reale Grundlage hat. Ich kann mich vorläufig weder den Historikern anschließen, die sie einfach verwerfen, noch halte ich sie für genügend beglaubigt, um sie zu verwerten. An sich nicht unwahrscheinlich ist, daß die Landschaft ihren Namen Achaia von den Resten der durch die Dorier vertriebenen Achäer erhalten hat, die sich hierher flüchteten. Bekanntlich wird dies aber durch den Dialekt unserer Inschriften nicht eben bestätigt. Doch können wir noch nicht mit genügender Sicherheit urteilen, weil die Inschriften nicht alt genug und die älteren nicht zahlreich genug sind. Auch kann die alte Mundart frühzeitig durch nordwestgriechische Zuwanderung alteriert worden sein. Ed. Meyer (Gesch. d. Alt. II 78) weist auf den vordorischen Charakter des Namens der achäischen Kolonie *Ποσειδωνία* in Unteritalien hin.

sischen Achäer ihre Kolonien über das ionische Gebiet weit hinaus bis nach dem fernen Cypern gesendet; auch die südlichen Sporaden sowie namentlich Kreta zeigen Spuren achäischen Dialekts.

Dieser ganze Sachverhalt läßt sich kaum anders verstehen als bei der Annahme, daß die älteste griechische Bevölkerung des Mutterlandes eine den Ioniern homogene war und die Achäer schon eine zweite Schicht darstellen, die sich auf die „ionische“ lagerte, wie später die dorische auf die achäische. Die „ionische Schicht“ breitete sich vom Festland aus nach Osten über die Inseln aus, bevor die Träger des achäischen Dialekts von Norden her in Mittelgriechenland und den Peloponnes einwanderten und mit der „ionischen“ Bevölkerung verschmolzen.

Wenn wir diese älteste hellenische Schicht als ionische bezeichnen, so soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß sie diesen Namen wirklich geführt habe, sondern nur, daß sie diejenige war, aus der die ionische Bevölkerung des Ostens hervorgegangen ist¹⁾. Der Name *Ἰάονες* bezieht sich, wie neuerdings Wilamowitz (a. a. O. 71 f.) betont hat, an den ältesten Stellen seines Auftretens, Il. N 685, auf die Athener und im Hymnus auf den delischen Apollon 147 ff., auf die Teilnehmer an dem Fest des Apollon auf Delos, also namentlich auch auf die Inselionier²⁾. Die Spuren des Namens im Mutterlande sind spärlich³⁾. Der Flußname *Ἰάων* in Arkadien (Kallim. Hymn. auf Zeus 22) und die *Ἰωνίδες ῥύμποι* in der Pisatis (Strab. VIII 356, Pausan. VI 22, 7), die Nikander (bei Athen. XV 683) *Ἰαωνίδες* und *Ἰωνιάδες* nennt, können höchstens für die Etymologie in Betracht kommen⁴⁾. Wichtiger ist die bestechende Deutung des

1) Thumb (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1905, I, S. 385 ff.) schlägt für sie den Namen *ostgriechisch* vor, der aber wie *zentralgriechisch* = *achäisch* und wie *westgriechisch* nur vom Standpunkt der Periode aus berechtigt ist, in der die „Achäer“ auf dem Festlande die Herren waren. In der Epoche, wo die „Ionier“ noch allein das Mutterland inne hatten, kann man sie nicht gut als Ostgriechen bezeichnen.

2) Anders Ed. Meyer, Forsch. zur alt. Gesch. I 132, der die unbegründete Ansicht vertritt, der Ioniernamen sei erst in Ionien aufgekommen, und vor der Besiedlung der lydischen und karischen Küsten durch die Griechen habe es auch keine Ionier gegeben.

3) Vgl. Wilamowitz, Eurip. Herakl.² I 6¹⁴.

4) Fick, Bezz. Beitr. XXVI 236 f. und Gruppe, Gr. Myth. 737² betrachten *Ἰάων* als alten Kultnamen des Apollon, den sie als „Heiler“ von *ἰάσθαι* deuten. Die Etymologie scheitert schon an der verschiedenen Quantität des *ι*: *Ἰάων* — *ἰάουαι* (Schulze Quaest. ep. 382).

thessalischen Ortsnamens Ἰωλκός (λ 256, B 712) als „Ionierhafen“, die die ehemalige Existenz der Ionier im nördlichen Hellas erweisen würde. Auffällig ist dabei nur die Bildung: man würde Ἰαόνων oder Ἰαόνιος ὄλκος erwarten; vgl. Ἀχαιῶν λιμήν, Ἀχαιῶν ἀκτή, Ἰόνιος πόντος. Bemerkenswert aber ist, daß in Thessalien, wie nirgends sonst, Ἰών auch als Personennamen vorkommt, wenigstens in der kontrahierten Form Ἰᾶν, die dem Patronymikon Ἰάνειος in Larisa GDI. 345, 71 zu Grunde liegt. Ἰων, Ἰούνειος in Matropolis (GDI. 331 — Hoffmann Nr. 62, 1. 15) könnte nach den Auseinandersetzungen von Schulze GGA 1897, 899 und Solmsen Rhein. Mus. 58, 602 ebenfalls auf Ἰών beruhen (vgl. thess. προξενιοῦν, Γομφιτοῦν), kann jedoch auch das gewöhnliche Ἰων darstellen. In Attika braucht der Name eines Demos unbekannter Lage, Ἰωνίδαί¹⁾, nicht notwendig mit dem Ethnikon der Ionier zusammenzuhängen. Der Personennamen Ἰων, der diesem die Form eines Geschlechtsnamens tragenden Demotikon zu Grunde liegt, kann ebenso wie der Name des chiischen Tragikers und des ephesischen Rhapsoden vom Volksnamen etymologisch ganz verschieden sein, es liegt sogar näher, ihn mit dem aus älterer Zeit bezeugten Namen *Fiwon*²⁾ zu identifizieren, der im Ionisch-Attischen nicht anders als Ἰων lauten konnte, also mit dem Eponym der Ionier lautlich zusammenfallen mußte³⁾. Für Attika ist somit der Name der Ionier nicht als alt bezeugt⁴⁾.

1) Töpffer, Att. Geneal. 256 ff., Ed. Meyer, Forsch. I 148.

2) *Fiwon* Mannesname auf zwei korinthischen Vasen GDI. 3127. 3134. Damit identisch wohl *ΣΙΩΝ* auf einer schwarzfigurigen Hydria aus Vulci in Cambridge (Gardner Catal. of the Greek Vases in the Fitzwilliam Museum n. 45), die trotz chalkidischer Stilmerkmale attisch scheint (Gr. Vaseninschr. 70). Dazu korinth. *φιωνίς* Name einer Stute GDI. 3130 und das fem. *φιώ* 3137. 3146. 3148, chalkid. *φιώ* (Gr. Vaseninschr. 63).

3) Falls *Fiwon*, wie Schulze Qu. ep. 470 und Maaß, Idg. Forsch. I 166 meinen, zu *φιέμαι* gehört, kommt in Frage, ob att. Ἰων nicht langes *ι* haben mußte; das zu *φιέμαι* gehörige hom. ἰωνή, ἰωκα hat freilich *ι̇*. Bei Pape-Benseler wird das *ι* von att. Ἰων in der Tat als lang bezeichnet, aber ohne Angabe von Zeugnissen. In Eurip. Ion (4 mal, v. 74. 81. 661. 831) und Aristoph. Fried. 835 (Ἰων ὁ Χίος) steht Ἰων durchweg am Anfang des Senars. Nikander (Athen. XV 683) mißt zwar Ἰωνι mit *ι̇*, wagt aber andererseits *ιάσι*. Sobald der Eponym mit dem Personennamen identifiziert wurde, mußte natürlich ein Ausgleich der Quantitäten des *ι*, wenn sie verschieden waren, eintreten.

4) Das Verhältnis der Form Ἰωνες zu Ἰάονες — man erwartet dafür *Ἰώνες — ist noch nicht befriedigend erklärt. Die Annahme, daß die Akzentverschiebung erst durch die Identifikation des Eponymen, der ur-

Zu seiner umfassenden Bedeutung ist also augenscheinlich der Ioniernamen nicht im Mutterlande, sondern erst im Osten gelangt. Auf dem Festlande hat die den Ioniern homogene Schicht wahrscheinlich gar keinen zusammenfassenden Namen geführt, vielmehr wird jeder einzelne Stamm seinen besonderen Namen getragen haben. Wie weit die zahlreichen vordorischen Stämme, die uns in der Überlieferung entgegentreten, den Achäern und wie weit der „ionischen“ Schicht zuzuweisen sind, ist schwer zu entscheiden, da wir ihre Sprache, die allein den Ausschlag gäbe, nicht kennen. Die Nachrichten der Alten gewähren meist keinen sicheren Anhalt. Wir können höchstens die Frage aufwerfen, ob Stämme, für die achäische oder westgriechische Herkunft nicht zu erweisen ist, zu der vorachäischen Bevölkerung zu rechnen sind. Dahin gehören z. B. die Dryoper, die „Waldmänner“, die ursprünglich im „Waldlande“ Doris¹⁾, nördlich aber wohl bis zum Spercheios wohnten, dann nach Euboia, Kythnos und der Argolis auswanderten. Herodot (I 146, VIII 73) unterscheidet sie zwar von den Ioniern, doch könnten sie darum doch mit diesen verwandt gewesen sein. Strabon (VII 321) zählt sie zu jenen Barbarenvölkern, die nach Hekataios die älteste Bevölkerung Griechenlands bildeten. Wenn Dryops ein Sohn des Flußgottes Spercheios heißt, so ist damit nicht viel mehr gesagt als daß die Dryoper am Spercheios ihre Sitze hatten. Ein einziges Wort ist uns von der Sprache dieses Volkes überliefert: *πόποι* sollen bei den

sprünghch **Ἰών* betont werden mußte, mit **ἴων* = *ἴων* entstanden sei, wäre natürlich bedenklich. Die Formen *Ἰώνων* Aisch. Pers. 926. 927, **Ἰαῖνα* bei Sophokles (Wilamowitz, Ion. Wanderung 72^a) aus **Ἰαῖνα* — das aber auch Analogiebildung nach *τέκτων* : *τέκταινα* sein kann, vgl. *ἄκων* : *ἄκαινα* — erklären sich am einfachsten durch alte Stammabstufung, von der sich bei den *n*-Stämmen im Griechischen mannigfache Reste erhalten haben: *Κερκυνών* — *Κερκυνεύς*, *Κίων* — *Κιανίς* (Gr. Vaseninschr. 32. 203. 238), *Μίων* — *Μιανεύς*, *τυφεδών* — *τυφεδανός* (Schulze KZ. 33, 320), att. *φρήν* — *φρασίη*, *ὄσ-φρατνομαί*. *Ἰάς* ist wohl jüngere Neubildung. Hoffmann, Gr. Dial. II 296. 552 und Fick, Bezz. Beitr. XXVI 236 f. wollen **Ἰωνες* als Kurzform zu *Ἰάονες* erklären. Aber durch Kürzung von *Ἰάονες* hätte doch **Ἰονες* entstehen müssen. Richtiger würde also vielleicht *Ἰωνες* als alte Nebenform zu *Ἰάονες* aufgefaßt werden, wobei auch die Stammabstufung verständlich wäre.

1) Volk und Landschaft hatten also von den Eichenwäldern ihren Namen, wie sie noch heute auf dem Schiefergebirge der westlichen Doris stehen (Philippson in Wissowas Realencycl. u. Doris). *Δωρίς* verhält sich im Vokalismus zu *δόρυ*, wie *γωνία* zu *γόνυ*; vgl. auch *ἀσχή-δωρος* KZ. 36, 267, boi. therä. *Δωρμάχος*, rhod. *Δωρμάνης*, *Δωρικιλής*.

Dryopern die Götter geheißen haben, womit man die Interjektion ὦ πύποι erklären wollte¹⁾; dasselbe Wort wird auch den Skythen zugeschrieben²⁾, es ist vielleicht als Lallwort aufzufassen und hilft uns jedenfalls, soviel ich sehen kann, in der Sprachfrage nichts. Wichtiger wäre es, wenn den Dryopern die Ortsnamen auf -στος eigentümlich gewesen wären³⁾: Κάρυστος, Λύστος, das heutige Πλατανιστός, Γερα(ι)στός, Τυφρηστός. Aber sicher ist das nur von Κάρυστος⁴⁾. — Ebenso wenig können wir die Graer, Ektenen, Aoner, Temmiker, Hyanten, Abanten, Minyer, Kaukonen und andere vorhistorische Stämme, deren Namen uns die antike Überlieferung nennt, mit irgendwelcher Sicherheit klassifizieren. Nur mit einem dieser Völker müssen wir uns eingehender befassen, den vielumstrittenen, in der modernen Geschichtsforschung schon fast berüchtigten Pelasgern, werden doch gerade sie von Herodot mit den Ionern in einen Zusammenhang gebracht, dem für die uns beschäftigenden Probleme eine große Bedeutung zukommt.

Als sicher und allgemein anerkannt kann heute gelten, daß die Pelasger in Thessalien, in der Ebene des Peneios ihre reale Existenz gehabt haben. Dort, im großscholligen Larisa kennt sie der Dichter der Ilias *P* 288. 301; die Peneiosebene meint der Schiffskatalog *B* 681 mit dem Πελασγικὸν Ἄργος; hier lebten sie im Namen der Tetrarchie Πελασγῶτις bis in die historische Zeit fort. Auch ihr Name scheint sie von vorn herein als Bewohner jener Ebene zu bezeichnen. Die wahrscheinlichste Ableitung, wenn auch nicht die richtige Deutung des Namens der Pelasger hat Mor. Crain schon vor mehr als einem halben Jahrhundert gegeben (*Philol.* X 1855 S. 577 ff.). Sein heute schon fast ganz vergessener Aufsatz hat auch zuerst das richtige über die Entstehung der Lautverbindung *σγ* gelehrt. Da diese im Griechischen seltene Lautgruppe sonst auf *γσκ* zurückgeht, wie *μίσγω* aus **μίγσκω*, *φάσκανον* aus *(σ)φάγ-σκανον, *λίσγος* aus **λίγ-σκος* lat. *ligo* beweisen, so ergibt sich für Πελασγοί eine Grundform *Πελαγσχοί, die mit *κο*-Suffix von der schwächsten Form des *s*-Stammes *πέλαγος*, *πελαγσ-*, abgeleitet ist, fast identisch mit slav. *ploskŭ*

1) Plut. Mor. (quom. ad. poet. aud. deb.) p. 22 C: *Λρύορες δὲ πόπους τοὺς δαίμονας καλοῦσι*.

2) Et. M. 823, 24: *οἱ γὰρ Σκύθαι ἀγάλματα τινα ἔχοντες ὑπόγαυα τῶν θεῶν, πόπους αὐτὰ καλοῦσιν*.

3) Dies vermutet Geyer, *Topogr. u. Gesch. d. Insel Euböia I* (Berlin 1903) S. 111.

4) Unger, *Philol. Suppl.* II 658.

‘flach’ aus **plagskos*, das gr. **πλασγος* wäre. Die ursprüngliche Bedeutung von *πέλαγος* aber war „Fläche“: vgl. ahd. *flah*, ndl. *vlak*, ksl. *ploskü* ‘flach’, neuslov. *plosk* ‘Fläche’, weiter herakl. *πλαγος*, lat. *plāga* ‘Gegend, Landstrich’¹⁾; sie ist durch Anwendung auf die Meeresfläche derart verdunkelt worden, daß heute *πέλαγος* nur noch mit ‘Meer’ übersetzt zu werden pflegt. Aber Verbindungen wie *ἄλως ἐν πελάγεσσι* ε 335, Apollo-Hymn. 73; *ἐν πελάγει ποντίῳ* Pind. Ol. 7, 103; *πέλαγος Αἰγαίας ἄλως* Eurip. Tro. 88, noch bei Apoll. Rhod. II 610: *πέλαγος θαλάσσης* zeigen, daß *πέλαγος* nicht schlechtweg das Meer bedeutete. Und die lateinische Parallele *aequor* ‘Fläche’, nur in der Poesie für das Meer gebraucht²⁾, ist doch wohl nicht zufällig, sondern die römischen Dichter haben oben damit das gr. *πέλαγος* wiedergeben wollen. Auch der Ortsname *Πέλαγος* für eine waldige Gegend in Arkadien (Pausan. VIII 11, 1) lehrt, daß das Wort ursprünglich keine maritime Bedeutung hatte. Die *Πελασγοί* sind also die „Flachlandbewohner“³⁾.

Schon der griechische Name spricht mehr für griechische als barbarische Nationalität des Volkes. Entscheidend ist er für diese Frage freilich nicht. Sehr viel mehr beweist es aber, wenn der Zeus von Dodona in der Ilias II 233 als *Πελασγικέ* angeredet, ein so echt griechischer Gott also als pelasgisch bezeichnet wird. Dabei bleibt allerdings die schwierige Frage, die schon die Alten nicht lösen konnten, was die Pelasger mit Dodona zu schaffen haben. Ich vermute, daß der homerische Dichter hier *Πελασγικός* bereits in der Bedeutung angewendet hat, die den Späteren so geläufig war, in dem Sinne des Uralten, Autochthonen, Urgriechischen. Wenn schon das genealogische Epos, Hesiod und Asios, den erdgeborenen Pelasgos nach Arkadien versetzt und zum Stammvater der für uralt geltenden Arkader macht, wenn später Herodot (II 56. VIII 44) und andere den Namen Pelasger auf die

1) Eine Nebenform mit *k* liegt in *πλάξ* ‘Fläche, Ebene’, *πλακερός*, lett. *plakt* ‘flach werden’ vor. *πελαγλαν πλάκα* Aristoph. Frösche 1438 in Versen, die Kock für interpoliert ansieht, ist ein absichtlich schwülstiger und unklarer Ausdruck.

2) Vgl. Thesaur. lat. unter *aequor*.

3) Crain deutet den Namen als Waldbewohner, indem er *πέλαγος* wenig einleuchtend von *πлаг-*: *πλήττω* als das Schlagende, daher das Meer als das Wellenschlagende oder der Wald als das Rauschende, erklärt. Fick, der Bezz. Beitr. XXIV 303. Vorgr. Ortsnamen 98 f. *Πελασγοί* auch aus **Πελασχοί* herleitet und mit den *Πελαγόνες* und *Πηλαγόνες* verbindet (auch dies hat Crain schon), hat seinen Vorgänger übersehen.

ganz verschiedene Urbevölkerung, die man in verschiedenen vor-
aussetzen übertrug, so ist nur der pelagische mit asiatischen
verwandten und der Begriff des pelagischen Völkern in asiatischer
Form verwirklicht, wie dies vom Indusgebiet her der Fall war, der
von einer indischen Stammesform aus die ganze griechische Nation
abgeleitet wurde.

Von nun aber die Pelasger für Kriegerstämme gelten, so be-
trachtet man sie in den Epiroten und von ihrer Einwanderung
niemand mehr etwas wußte. Diese aber war aber historische Er-
innerung aus. Die asiatische mit indischen Einwanderung des
Westen der Pelasger über des Pelasgers so ein westliches
Zentrum dafür und dieses Volk trug sie die jüngsten Epiroten
in Thessalien eingebildet, wie man sie in griechischer Geschichte,
wie die Thessalonier den Thessalonier mit schärfster Feindlichkeit
bezeichnet, so schärfste ganz Thessalonier nicht, man weiß
nicht von einer Einwanderung eingedrungen ist. Von später ein-
gewanderten „Epiroten“ die die Pelasger schon in Thessalien ver-
drängt vertrieben haben sie zurückgeworfen und der immer als stark
gegründet. Als die griechischen Zeiten wird noch nicht der Pe-
lasger, wie man sie die Pelasger der ältesten griechischen Be-
völkerungsstufen angesehen haben.

Auf der anderen Seite läßt sich nicht verhehlen, daß ein
gewisser Gegensatz zwischen Pelasgern und Hellenen schon früh-
zeitig, wenn in der That hervortritt, wenn erstere auf Seiten der
Ionen gegen die Achäer stehen (P 20. B 34. E) und wenn in
der Iliade B 420 die Pelasger im Lager der troischen Bundes-
genossen unter verschiedenen griechischen Völkern, den Karien,
Phrygern, Lykiern, Mysern, Phrygern und
Mysern genannt werden. Das beweist nicht, daß die Pelasger
Kariern waren, damit aber doch einen gewissen Abstand zwischen
Ionen und den übrigen Griechen an. Dieses Gefühl eines Gegen-
satzes zwischen Pelasgern und Hellenen hatte eine tatsächliche
Ursache. Die ersten griechischen oder richtiger indogermani-
schen Vorfahren sind, wie jetzt wohl allgemein anerkannt ist,
in Italien und sind mit der asiatischen verwandte Urbevölkerung
verwandten, haben davon Kultur übernommen, dafür aber derselben
ihre eigene Sprache aufgelegt und sind so mit ihr verschmolzen.
Ihre Wurzeln sind im Peloponnes, deren Hauptort *Λόγισσα*
einen Namen eingetragenen (eingegeben trägt, der bekanntlich in
Griechenland wie Kleinasiaten noch öfter wiederkehrt¹⁾). Den achäi-

¹⁾ Die Ionen in der Peloponnes ist nach Kern, N. Jahrb. f. klass.

ganze autochthone Urbevölkerung, die man in Griechenland voraussetzte, übertrugen, so ist hier eben pelasgisch und autochthon identifiziert und der Begriff des pelasgischen Namens in ähnlicher Weise erweitert, wie dies beim Hellenennamen der Fall war, der von einem thessalischen Stamm auf die ganze griechische Nation ausgedehnt wurde.

Wenn nun aber die Pelasger für Autochthonen gelten, so bedeutet das wie bei den Attikern, daß von ihrer Einwanderung niemand mehr etwas wußte, diese also vor aller historischen Erinnerung lag. Die häufige und nachdrückliche Hervorhebung des Alters der Pelasger oder des Pelasgos ist ein unverfängliches Zeugnis dafür, daß dieses Volk früher als die übrigen Hellenen in Thessalien eingewandert war, was um so glaublicher erscheint, als die Peneiosebene den fruchtbarsten und schönsten Teil dieser Landschaft, ja vielleicht ganz Griechenlands bildet, also gewiß bereits den ersten Einwanderern zugefallen ist. Den später einwandernden „Achäern“, die die Pelasger schon in Thessalien vorfanden, erschienen diese als autochthon, und der immer als uralte gepriesene Kult des dodonäischen Zeus wird zwar nicht den Pelasgern, wohl aber wie die Pelasger der ältesten griechischen Bevölkerungsschicht angehört haben.

Auf der anderen Seite läßt sich nicht verkennen, daß ein gewisser Gegensatz zwischen Pelasgern und Hellenen schon frühzeitig, schon in der Ilias hervortritt, wenn erstere auf Seiten der Troer gegen die Achäer fechten (*P* 288. *B* 840ff.) und wenn in der Dolonie *K* 429 die Pelasger im Lager der troischen Bundesgenossen unter lauter nichtgriechischen Völkern, den Karern, Paionen, Lelegern, Kaukonen, Lykiern, Mysern, Phrygern und Maioniern genannt werden. Das beweist nicht, daß die Pelasger Barbaren waren, deutet aber doch einen gewissen Abstand zwischen ihnen und den übrigen Griechen an. Dieses Gefühl eines Gegensatzes zwischen Pelasgern und Hellenen hatte eine tatsächliche Grundlage. Die ersten griechischen oder richtiger indogermanischen Einwanderer sind, wie jetzt wohl allgemein anerkannt ist, in Hellas auf eine mit der anatolischen verwandte Urbevölkerung gestoßen, haben deren Kultur übernommen, dafür aber derselben ihre eigene Sprache aufgenötigt und sind so mit ihr verschmolzen. Das wird auch von den Pelasgern gelten, deren Hauptort *Λόκισσα* einen Namen vorgriechischen Gepräges trägt, der bekanntlich in Griechenland wie Kleinasien noch öfter wiederkehrt¹⁾. Den achäi-

1) Die Larisa in der Pelasgiotis ist nach Kern, *N. Jahrb. f. klass.*

schen Einwanderern wird daher diese halbkarische, halb griechische Mischbevölkerung mit ihrer eigenartigen Kultur, auf die sie zuerst in der Peneiosebene stießen und die sie sich unterwarfen, trotz deren griechischer Sprache etwas fremdartig vorgekommen sein. Das Bewusstsein dieses schon im Epos bemerkbaren Gegensatzes scheint dem Griechen nie ganz aus dem Gedächtnis geschwunden zu sein: in ihm sind die Keime zu den Pelasgerhypothesen der Späteren enthalten.

Ed. Meyers scharfsinnige Kritik dieser Theorien (Forsch. I 1 ff.) ist im allgemeinen gewiß zutreffend, nur scheint sie mir zu ausschließlich negativ zu sein und daher das Körnchen Wahrheit nicht genügend anzuerkennen, das schließlich doch in jenen Hypothesen steckt. Er meint freilich (S. 114), die Pelasger seien nur deshalb für Barbaren gehalten worden, weil sie älter als Hellen, der Sohn Deukalions, waren, es aber vor Hellen keine Hellenen gegeben haben könne. Es wäre indessen ein Leichtes gewesen, Pelasgos, wenn man gewollt hätte, mit dem Stammbaum des Hellen zu verknüpfen, wie dies mit Ion — trotz des Autochthonentums der Athener — geschehen ist. Also wird ein gewisser Unterschied zwischen Hellenen und Pelasgern von dem hesiodischen Hellenenstammbaum schon vorausgesetzt. Es ist bei diesem Sachverhalt begreiflich, daß die Späteren schwankten, ob sie die Pelasger für Barbaren oder Griechen ansehen sollten. Herodot sagt (II 51), daß die Pelasger anfangs für Hellenen gehalten worden seien, er selbst ist aber durchaus geneigt, in ihnen Barbaren zu sehen, wagt es aber doch nicht mit Sicherheit zu behaupten (I 56). Er beruft sich für diese Ansicht noch besonders auf die un griechische Sprache der Bewohner von Plakia und Skylake sowie von Cortona in Italien, die er für Reste der Urbevölkerung Griechenlands, also der Pelasger hält¹⁾. Sehen wir aber von dieser Frage ab, so stimmt das Ergebnis, zu dem wir gelangt waren, daß die Pelasger zu derselben ältesten griechischen Schicht gehören wie der ionisch-attische Volksstamm, im wesentlichen mit der Ansicht Herodots überein, der an einer berühmten Stelle (I 56) zwei Hauptstämme

Alt. XIII (1904) S. 15, keine Bergkuppe, sondern eine z. T. sogar künstliche Aufhöhung, die von alten Mauern keine Spur zeigt. Das entspricht ganz der von Kornemann, Klio VI (1906) 171 ff., charakterisierten mykenischen Bauweise.

1) Mit der neuen Theorie von Fick, Vorgriech. Ortsnamen (Göttingen 1905), über die Pelasger setze ich mich hier nicht auseinander, da sie selbst die ihr entgegenstehenden Ansichten von Ed. Meyer ignoriert.

in Griechenland unterscheidet, den autochthonen pelasgischen, zu dem er die Ionier einschließlich der Athener rechnet¹⁾, und den vielgewanderten (*πολυπλάνητον κάρτα*) — richtiger wäre: den eingewanderten — hellenischen Volksstamm, zu dem er die Dorier und speziell die Lakedaimonier zählt. Nur die „achäische“ Schicht fällt in dieser Betrachtung aus: Herodot unterscheidet sie nicht scharf von den beiden anderen Schichten²⁾.

Sind die vorgetragenen Ansichten zutreffend, so ergeben sich daraus für die Urgeschichte Griechenlands nicht ganz unwichtige Folgerungen. Bisher galten die Achäer für die Träger der ältesten hellenischen Kultur, die sie ihrerseits von der vorgriechischen Urbevölkerung überkommen hatten, die Dorier aber und ihre Brüder für den rohen und kriegerischen Volksstamm, der mit seiner frischen Kraft das alte Kulturvolk über den Haufen warf. Müssen wir aber zwischen das vorgriechische Urvolk und die Achäer noch eine pelasgisch-ionische Schicht einschieben, so fällt dieser die Rolle zu, die wir bisher den Achäern zugeschrieben haben, die Rolle des ältesten griechischen Kulturvolkes, und die Achäer rücken auf ungefähr dieselbe Stufe wie die Dorier, die nur wiederholten, was einige Jahrhunderte vorher die Achäer getan hatten. Ist es ohne Bedeutung, daß das Epos die Achäer d. h. die herrschende Bevölkerung der vordorischen Periode mit den kriegerischen Epitheta *ἐκνήμιδες* und *χαλκοχίτωνες* charakterisiert, die Ionier aber als *ἐλκεσίπτελοι* bezeichnet, also mit einem Beiwort, das an *ἐλκεσίπτελοι*, das Epitheton der troischen Frauen, erinnert? Hier tritt uns schon die Vorstellung weichlichen und weibischen Wesens entgegen, wie sie später dem ionischen Namen anhaftet³⁾, mit dem Nebensinn des Lasziven, der, wie kürzlich Wilamowitz (Die ion. Wanderung S. 70) hervorgehoben hat, auch

1) VII 94 und VIII 44 drückt er dies so aus, daß die Pelasger von Aigialos und die von Athen unter Ion, dem Sohne des Xuthos, Ionier genannt worden seien.

2) Wenn er VII 95 von den Aiolern sagt: *τὸ πάλαι καλεόμενοι Πελασγοί, ὡς Ἑλλήνων λόγος*, so handelt es sich hier speziell um die thessalischen Pelasger, mit denen die „achäischen“ Einwanderer verschmolzen waren. Die Arkader bezeichnet er I 146 (II 171) VIII 73 als Pelasger und Autochthonen, die Achäer sieht er VIII 73 als im Peloponnes heimisch an.

3) Vgl. z. B. Hesych. *Ἰωνικόν· τρυφερόν· ἢ ἐπὶ τοῦ κατεργότος καὶ θηλυκοῦ. ἐπὶ τούτῳ γὰρ ἐκωμωδοῦντο οἱ Ἴωνες* (Aristoph. Thesm. 163). In der jüngeren Zeit dachte man bei dieser Charakteristik allerdings wohl hauptsächlich an die asiatischen Ionier, auf die sich auch das Sprichwort *Οἱ Ἴωνες ἐλεύθεροι μὲν κακοί, δοῦλοι δὲ ἀγαθοί* beziehen wird.

dem ionischen Vers und dem ionischen Tanz immer geblieben ist. Aber dieser mehr friedlich gerichtete Volksstamm ist es auch, der uns vom Beginn der historischen Überlieferung an in der Entwicklung der griechischen Kultur als führend entgegentritt, und von dem vielen Großen, was der hellenischen Nation verdankt wird, haben Männer ionisch-attischen Stammes im Grunde doch das größte geleistet¹⁾.

Dagegen ist das erste, was wir von den Achäern hören, jener kühne Raubzug, den nach ägyptischem Bericht die Aqaiwaša im 13. Jahrhundert im Bunde mit anderen Nordvölkern und mit den Libyern nach Ägypten unternahmen. Dürfen wir annehmen, daß die „Achäer“, die von Norden in Hellas eindringend sich zu Herren fast des ganzen Festlandes machten, da, wo sie sich mit der älteren Bevölkerung vermischten, doch das Übergewicht hatten und derselben ihr Gepräge gaben, so darf ihr Charakter vielleicht nach dem kriegesischen Geist des ältesten griechischen Epos, das die wohlumschienten, erzröckigen Achäer feiert, beurteilt werden. Die Ilias, die mit ihrem aiolischen Helden und ihrem der Aiolis nahen Schauplatz in der älteren aiolischen oder aiolisierenden Epoche des Epos wurzelt, ist in einer ritterlichen, das Kriegshandwerk liebenden Gesellschaft entstanden, während die jüngere Odyssee in ihrem Helden, dem vielgewandten, viel erduldenen Seefahrer, wohl das Ideal des Ioniers darstellt.

Es dient diesen Ansichten, namentlich der Annahme dreier griechischer Bevölkerungsschichten im Mutterlande nur zur Empfehlung, daß sie mit Anschauungen zusammentreffen, die von wesentlich anderen, archäologischen Gesichtspunkten aus gewonnen sind. Reisch hat in einem Vortrage über die epochemachenden Ausgrabungen von Evans und Halbherr auf Kreta (Mitteil. d. Wiener Anthropolog. Gesellsch. XXXIV, Sitzungsberichte von 1904 S. 13ff.) diese Funde chronologisch und ethnologisch anzuordnen gesucht. Ausgehend von den bekannten Versen der Odyssee τ 175ff. über die Völkerverhältnisse auf Kreta

*ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα μεμιγμένη· ἐν μὲν Ἀχαιοί,
ἐν δ' Ἑτεόκητες μεγάλητορες, ἐν δὲ Κύδωνες
Λαοιῖτες τε τριχάινες δίοι τε Πελασγοί.*

1) War es die Kreuzung eines südlichen Kulturvolkes mit einem aus dem Norden gekommenen Stamm von noch unverbrauchter Kraft, die diese unvergleichlich geniale Begabung hervorgebracht hat? Oder ist es uns auch hier wie bei den Individuen versagt, die wahre Ursache des Genies zu erkennen?

setzt er folgende Perioden und Bevölkerungsschichten für die Insel an, die ich der Übersichtlichkeit halber in Form eines Schemas darstelle:

I. Periode. 2000 bis ca. 1800 (oder 1700) v. Chr. Epoche der älteren Paläste von Knossos und Phaistos und Blütezeit der sogen. Kamares-Vasen, chronologisch bestimmt durch Funde von Kamares-Keramik zusammen mit Objekten aus der XII. ägyptischen Dynastie in Kahun¹). Die Bevölkerung der Insel wird ausschließlich von den vorgriechischen Eteokretern gebildet.

II. Periode. 1800 (1700) bis 1500 (oder 1400). Epoche des jüngeren Palastes, entsprechend der durch die Schachtgräber von Mykene gekennzeichneten *frühmykenischen Zeit*, datiert durch die ägyptischen Darstellungen von Leuten aus Keftiu aus der Zeit Thutmes III. (um 1500), Blütezeit der kretischen Kultur, die auch die vom Meere aus erreichbaren Landschaften Griechenlands beherrscht. Die Insel ist von den Pelasgern okkupiert, denen event. die Zerstörung des älteren und die Eroberung des jüngeren Palastes zuzuschreiben ist.

III. Periode. Von 1500 oder 1400 ab bis 1200. Glanzperiode der jüngeren Paläste, entsprechend der durch die älteren mykenischen Kuppel- und Kammergräber und den Fund von Vafio veranschaulichten *reifmykenischen Zeit*, datiert durch die Übereinstimmungen zwischen Objekten dieser Epoche und Denkmälern aus der XVIII. und XIX. Dynastie. Die Achäer haben die Insel okkupiert.

IV. Periode. 1200 bis 900. Letzte Wohnungsperiode des knossischen Palastes (Vorherrschen der Bügelkanne), entsprechend der durch die jüngeren Kammergräber in Mykene und die Vasen vierten Stiles charakterisierten *spätmykenischen Zeit*. Die Dorier haben die Achäer in der Herrschaft über die Insel abgelöst.

Hinsichtlich der Pelasger auf Kreta schwankt Reisch, ob es sich um „wirkliche Pelasger aus Thessalien“ handle oder um eine Bevölkerungsschicht, die sich selbst anders benannte, auf die aber der Dichter nach dem später üblichen Sprachgebrauch den Namen „Pelasger“ übertrug, also um die griechischen Vorläufer der Achäer, die man als Protohellenen bezeichnet habe. Mir scheint vorläufig die erste Interpretation die näher liegende. Die Zu-

1) Diese Periode entspricht in Evans' Terminologie der 1. und 2. mittelminoischen oder, wenn man die ganze Urzeit in Betracht zieht, auch der frühminoischen Periode. S. jetzt Korrespondenzblatt d. Deutschen Anthropol. Gesellsch. 1907 S. 39 ff.

sammengehörigkeit der kretischen Pelasger aber mit den Ioniern wird durch die zahlreichen Traditionen von kretischen Oikisten auf den Kykladen und in ionischen Städten Kleinasiens, Milet, Kolophon, Chios¹⁾ illustriert. Dazu halte man weiter die ältere Beobachtung²⁾, daß die altertümliche ionische Kunst Tendenzen der mykenischen Kunst festhält und fortsetzt.

Wir sehen also, die Schichten, die wir für das Festland vorausgesetzt haben, lassen sich auf Kreta fast noch deutlicher scheiden als dort³⁾. Wie im Mutterlande scheinen sich auf dieser Insel die Achäer über eine ältere griechische Bevölkerung gelagert zu haben; ob dieselbe Schichtung nicht auch für andere Inseln wie Thera, Rhodos, Cypern anzunehmen ist, bleibe vorläufig dahingestellt. Nur die ionischen Kykladen sind — aus welchen Gründen auch immer — von einer achäischen Einwanderung verschont geblieben.

Es fragt sich nunmehr, wie sich die dialektgeschichtlichen Tatsachen zu unserer Annahme einer vorachäischen den Ioniern homogenen Schicht im Mutterlande verhalten. Bekanntlich weicht der durch das Arkadisch-Kyprische vertretene achäische Dialekt des Poloponnes vom Aiolisch-Thessalischen d. i. dem Nordachäischen in mehreren Erscheinungen ab, in denen sich letzteres vom Ionisch-Attischen charakteristisch unterscheidet. Diese Übereinstimmungen des Arkadischen und Kyprischen mit dem Ionisch-Attischen können aber bei dem Alter und der dialektischen Altertümlichkeit unserer Inschriften aus Cypern, Mantinea und Tegea nicht etwa auf einen Einfluß der attischen Schriftsprache, der Koine zurückgeführt werden. So sind — abgesehen von der aiolischen Zurückziehung des Akzents (in Thessalien kann ihr Fehlen auf Einwirkung des Westgriechischen beruhen) — die nordachäischen Patronymika auf *-ιος* dem Arkadischen und Kyprischen fremd. Das Part. Perf. Akt. flektiert im Aiolischen, Thessalischen und Boiotischen wie ein Part. Praes. (aiol. *πεπρεσβένων*, thess. *πεφειράκοντες*, boi. *καταβεβάνων*); im Arkadischen geht es auf *-ώς* aus wie im Ionischen: ark. *ἐφ'θορκώς*, *λαλαβηκώς*, *φοφληκός* (Ber. Sächs. Ges. 1893 S. 113). Der Dat. Plur. der konsonantischen Stämme endet im Aiolischen, Thessalischen, Boiotischen, im östlichen Lokris und Phokis auf *-εσσι*: lesb. *φερύντεσσι*, *παίδεσσι*, thess. *Δολόπεσσι*, boi. *ἄνδρεσσι*, lokr. *χηρμάτεσσι*, phok. *σαμά-*

1) Vgl. Wilamowitz, D. ion. Wanderung S. 63 ff. 73. 2) Reisch, Verh. d. 42. Phil.-Versamml. S. 118 u. a. 3) [Doch s. jetzt Mackenzie, Annual Brit. School at Athens XI 181 ff. K. N.]

τεσσι u. s. w., in Arkadien und Cypem aber auf bloßes -σι wie im Ionischen: ark. *χεήμασι*, *ιερομνάμονσι*, *φοφληκόσι*, kypr. *παισί*. Das elische *φνγάδεσσι* aber auf der Szantoschen Bronze, das kaum anderswoher als aus der achäischen Grundlage des elischen Dialekts stammen kann, weist darauf hin, daß den peloponnesischen Achäern diese Bildung nicht fremd war.

In den namhaft gemachten vier Punkten geht allerdings nicht nur das Ionisch-Attische, sondern auch das Dorische mit dem Arkadisch-Kypriischen gegen das Nordachäische zusammen. Es ist jedoch nicht zulässig, diese Abweichungen des Arkadisch-Kypriischen vom Nordachäischen aus Einwirkung des Dorischen zu erklären. Denn es wäre zwar ein Einfluß des Dialekts der dorischen Randlandschaften des Peloponnes auf Arkadien denkbar und ist in ein paar Fällen angenommen worden¹⁾, aber für Cypem, das in so alter Zeit, vermutlich noch im zweiten Jahrtausend v. Chr., von den peloponnesischen Achäern besiedelt worden ist, geht dies natürlich nicht an. Dazu kommt aber, daß das Arkadisch-Kypriische weiter noch Übereinstimmungen mit dem Ionischen aufweist, die das Dorische so wenig teilt wie das Nordachäische.

I. Der Infinitiv Praes. Akt. der Verba auf -μι geht im Ark.-Kypr. wie im Ionischen auf -ναι aus: ark. *ῆναι*, *ἐξῆναι*, kypr. *δοφέναι* = ion. att. *εἶναι*, *δοῦναι* gegenüber aiol. *ἔμμεναι*, *δόμμεναι*, thess. *ἔμμεν*, *δόμμεν*, dor. *ῆμεν*, *δόμεν*, delph. *εἶμεν*, lokr. *δόμεν* u. s. w.

II. Der aiolisch-thessalischen Partikel *κα* = westgriech. *κα* entspricht zwar auf Cypem *κε*, in Arkadien aber werden achä. *κ(ε)* und ion. *ἄν* neben einander gebraucht, beide Partikeln verbunden auf den Inschriften von Tegea Hoffmann n. 29 u. 30 in *εἴ κ' ἄν*, womit *εἰ δ' ἄν* wechselt, einmal *εἴ κ' (εἴ κ' ἐπὶ δῶμα πῦρ ἐποίησ)*, Tegea Hoffmann n. 29, 21), sonst *ἄν*: z. B. *ὅτι ἄν ἀσκηθῆς ἡ* ebenda Z. 5, in Mantinea *ἄν (= ἄ ἄν) χρηστήριον κακρίνη* (Ber. Sächs. Ges. 1893 S. 97). Schulzes Vermutung (Berl. Philol. Wochenschr. 1890 Sp. 1053), daß *εἰκ ἄν* abzuteilen und *εἰκ* neben *εἰ* getreten sei nach dem Vorbild von antevokalischem *οὐκ* neben antekonsonantischem *οὐ*, kann ich so wenig beipflichten wie Hoffmann Dial. I 332. Sie scheitert zwar schon an dem Fall *εἰ κ' . . . ἐποίησ*, ist aber auch an sich nicht wahrscheinlich, da *εἰ*

1) Solmsen, Rhein. Mus. 59, 490 erklärt den Wandel von *ρσ* in *ρρ* in ark. *τῶρρέντερον* = *τὸ ἀρρέντερον*, *Ὀρρ(ρ)π(π)ῶνος*, *Θάρρ(ρ)υξ* für einen Dorismus. Indessen ist dieser Lautwandel auch außerhalb des Griechischen so verbreitet (Lat. Osk. Kelt. Ahd. Armen.), daß zu erwägen ist, ob ihn der ark. Dialekt nicht selbständig vollzogen hat.

und *οὐ* begrifflich zu weit auseinanderliegen. Man müßte dann vor allem antevokalisches **μήκ* neben *μή* erwarten, das ja in *μηκ-έτι*, der Analogiebildung nach *οὐκέτι*, tatsächlich vorliegt: diese Negativpartikel lautet aber in Arkadien auch vor Vokalen nur *μή*¹⁾. Der ganze Tatbestand weist meines Erachtens auf Dialektmischung. Wenn auf Cypern *κς* und in Arkadien *ᾱν* gebraucht wird, so muß sich die Ausgleichung der Sprache der vorachäischen Bevölkerung, aus der *ᾱν* stammt, und des achäischen Dialektes in den einzelnen Teilen des Peloponnes in verschiedener Weise vollzogen haben. In den Gegenden, von denen die achäische Besiedlung Cyperns ausging, und die doch wohl an der See lagen, etwa der lakonischen und argivischen Küste, war das achäische *κς* durchgedrungen, im arkadischen Binnenland aber hatte sich ein Stamm, der *ᾱν* sprach, mit einem anderen, der *κς* sprach, vermischt²⁾. Dialektische Differenzen in der vordorischen Sprache des Peloponnes scheinen auch sonst nicht zu fehlen: dahin gehört vermutlich der sekundäre Wandel von intervokalischem *σ* in *h*, den die kyprische Mundart mit der lakonischen und argivischen teilt, während er dem Arkadischen fremd ist.

III. Das Arkadische hat die Form der Konjunktion *εἰ* allein mit dem Ionischen gemein: aiolisch-thessalisch wie westgriechisch ist *αἰ*. Wieder weicht das Kyprische ab: die Inschrift von Edalion hat *ῆ*, das auch in Kreta, Astypalaia, Herakleia nachweisbar ist.

IV. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der südachäischen Vertretung der *qu*-Laute oder Labiovelare. Während diese im Nordachäischen vor *e*-Vokal zu Labialen geworden sind, erscheinen sie im Arkadischen gleichwie im Ionischen, allerdings auch im Westgriechischen, als Dentale, auf Cypern aber als Labiale: thess. *πεισάτου* = ion. *τεισάτω* — ark. *ἄπτειέτω*, *ἄπτεισάτω* — kypr. *πείσει* = ion. *τείσει*³⁾. Es macht hierfür nichts aus, daß dieses ark. *τ* im Inlaut aus einer Spirans entstanden ist, die auf dem alten mantineischen Erlass gegen Tempelräuber (Ber. Sächs. Ges. 1893 S. 103 Taf. I) in *εῖτε*, wie in *τεῖς* mit einem besonderen

1) *μή* *ἐν* Hoffm. n. 29, 10, *μή* *ἐπὶ* Z. 12. *μή* *ἐξέσω* Hoffm. n. 30, 21, *μή* *ῆσσον* Z. 41.

2) Allerdings scheint ark. *εἰ* *κ'* dann als antevokalische Form für *εἰ* verwendet worden zu sein, weil in *εἰ* *κ'* *ᾱν* das pleonastische *κ'* bedeutungslos wurde. [Auf Wilamowitz' Bemerkungen über syrak. *αἰκ* (Textgesch. d. gr. Bukol. 255) werde ich erst bei der Korrektur durch Skutsch aufmerksam.]

3) Kypr. *Τηλεφάνω* (Hoffmann n. 179) gegenüber aiol. *πηλε* kann als Eigenname fremder Herkunft sein.

brachten. Immerhin müßten wir aber auch im Nordachäischen „ionische“ Elemente erwarten, wenn auch im nördlichen und mittleren Hellas einstmals eine den Ioniern homogene Bevölkerung gegessen hat. Diese Erwartung wird insofern nicht getäuscht, als es Erscheinungen gibt, die dem gesamten Achäischen, also auch dem Nordachäischen mit dem Ionischen gemein sind (während sie dem Westgriechischen fehlen) und daher auf die vorachäische Bevölkerung zurückgehen können. Dahin gehört der Wandel von *τι* in *σι*. Ob diese Assibilation auch westgriechisch war oder dieser Dialektgruppe ganz abzusprechen ist, läßt sich schwer entscheiden, weil uns die westgriechischen Mundarten nirgends unvermischt vorliegen. Sicher aber ist, daß die Assibilation im Ionischen und Achäischen in größerem Umfange eintrat als im Westgriechischen, namentlich im Auslaut und in den Zahlwörtern für die Hunderte stattfand, wo sie dem Westgriechischen fremd war: aiol. *ἔχοισι*, ark. *ἔχονσι*, ion. att. *ἔχουσι* — westgr. *ἐχοντι*; aiol. ark. ion. att. *δίδωσι* — westgr. *δίδωτι*; aiol. ark. ion. *εἴκοσι* — westgr. *ῥίκατι*; aiol. ion. *τριακόσιοι*, ark. *τριακάσιοι* — westgr. *τριακάτιοι*.

Ein besonderer und wegen seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung eminent wichtiger Fall ist der Name des Poseidon, der im Achäischen und Ionischen ein *σ*, im Westgriechischen ein *τ* aufweist: aiol. *Ποσειδάων* (bei Homer), *Ποσειδαν*, ark. *Ποσειδάν*, ion. *Ποσειδέων*, att. *Ποσειδῶν* — westgr. *Ποτειδάων*, *Ποτειδάν*, auch *Ποῦιδάν*, *Ποῦιδᾶς*. Dieser Fall würde freilich nicht hierher gehören, wenn die von Pott und Fick¹⁾ vertretene Erklärung des Namens richtig wäre, wonach er aus der Präposition *ποτί*, *πός* und dem Stamm von *οἶδμα* (*θαλάσσης*) bestünde und den „Horanflutenden“, *Προσκλύστιος* bedeutete. Aber diese Etymologie ist schon von Solmsen (Rhein. Mus. 58, 620f.) aus sachlichen und sprachlichen Gründen zurückgewiesen worden. Von den Sachkundigen wird wohl ziemlich allgemein anerkannt, daß Poseidon von Haus aus kein Gott des Meeres, sondern ein Erdgott und Gatte der Erdgöttin ist. Sachlich erscheint daher die Annahme²⁾ recht ansprechend, daß in dem Namen *πόσις* aus **πότις* 'Herr, Eheherr, Gatte' — skr. *pátis*, lit. *pàt(i)s* und *Δᾶ*, der alte Name

1) Pott, Etym. Forsch. I 92. Fick, KZ. 21, 465ff. Personennamen³ 440. Vgl. Prellwitz, Bezz. Beitr. IX 331.

2) Sie wurde schon von Furlanetto, Thesaur. Lat. s. Posidonius, wie ich Ahrens, Kleine Schriften I 391 entnehme, früher auch von Fick, Curt. Stud. VIII 307 vertreten.

der Erdgöttin, enthalten in *Δαμάτηρ*¹⁾, stecke. Also „Herr der Erde“ oder „Gatte der Da“. Es bestehen dabei nur zwei sprachliche Schwierigkeiten, der Diphthong *-ει-* statt *-ι-* und die Stellung der Glieder. Beide lassen sich beheben, wenn wir von einer Zusammenrückung **Πότει Δᾶς* Vok. 'Herr oder Gatte der Da!' ausgehen. Der alte Vokativ Sing der *i*-Stämme endete auf *-ει*, mußte also von **πότις* **πότει* = skr. *pṛtē* (vgl. lit. *naktē*, aksl. *nošti*) lauten, wofür später **πότι*, mit Assibilation *πόσι* eintrat. Die ganze Benennung hat eine Analogie in der epischen Bezeichnung des Zeus als (*ἐρίγδουπος*) *πόσις* 'Herrs''). Die Erhebung des Vokativs zum Nominativ aber ist bekanntlich bei Eigennamen nicht selten und hat eine berühmte Parallele in *Juppiter* = *Zeῦ πάτερ*. Das dor. *Ποτιδᾶς* (Epicharm. 81. Sophron 131 Kaib.) kann direkt zusammengewachsenes **Πότι Δᾶς* sein; davon abgeleitet das Adjektiv dor. *Ποτίδαιος*, ion. att. *Ποσίδημος*, *Ποσίδειος* (dazu der Monatsname *Ποσίδηιών*, *Ποσίδεών*). Die Form *Ποτειδάων* mit den daraus entstandenen dor. *Ποτειδάν*, ark. *Ποσοιδάν*, ion. *Ποσειδέων*, att. *Ποσειδῶν* ist eine Weiterbildung nach Art von **Ἀλκμάων* *Ἀλκμάν*, *Μαχάων*, *Ἀμνθάων*, **Παῖδων* hom. *Παίρων* dor. *Παϊάν*, *Ἐρμάων* *Ἐρμάν*. Es scheint nun, daß in der Zusammenrückung beide Vokativformen, die alte **πότει* und die jüngere **πότι*, neben einander gebraucht wurden³⁾. In der ionischen und achäischen Dialektgruppe wurde **πότις*, *πότι* zu *πόσις*, *πόσι* und von da das *σ* auch in die alte Vokativform **πότει* übertragen, wo es ja lautlich nicht berechtigt war, im Westgriechischen dagegen blieb **πότι* unverändert und daher auch **πότει*. Ist unsere Erklärung des Namens zutreffend, so erscheint es bemerkenswert, daß Ionier und Achäer in dem *σ* auch da übereinstimmen, wo es auf Übertragung beruht.

Verwickelter sind die dialektischen Verhältnisse in folgendem Falle. Den ion. att. *ἐδίκασα*, *ἐψήφισα* stehen in vielen Mundarten Formen mit *ξ*, *ἐδίκαξα*, *ἐψάφιξα* gegenüber. Der westgriechischen Dialektgruppe dürfen wir die *ξ*-Formation zusprechen, obwohl das Boiotische den dentalen Aoristtypus bevorzugt: *χομιττάμενοι* aus

1) Wegen *Δᾶ* als Lallnamen der Erdgöttin verweise ich auf meine Ausführungen Wien. Stud. XXIV 523 ff.

2) Ohne Zusatz von *Zeús* z. B. *Κ* 5, *N* 154, *Π* 88.

3) Die Formen sind in den Dialekten verschieden verteilt. Im Ionisch-Attischen hat das Substantivum *ει*, das Adjektiv *ι* (*Ποσειδῶν*, *Ποσίδειος*). Im Dorischen liegt *Ποτιδᾶς*, *Ποτιδάν* neben *Ποτειδάων*, *Ποτειδάν*; *Ποτίδαιον* (auf Karpathos IG. XII 1, 1033, 25) neben *Ποτειδάαια* (Meisterhans³ 52).

*κομιτῶμενοι, κατασκευάττη aus *κατασκευάσαι¹⁾; doch fehlen auch hier die ξ-Formen nicht: ἐκομιζάμεθα, ἐμέριξε, ἰαρειάξασα, ἐπεσκευάξε, Σοίξιππος²⁾. Unklar erscheint aber zunächst das Verhältnis der achäischen Dialekte zu den beiden Bildungsweisen. Im Arkadischen liegen beide neben einander: einerseits [ἐ]σκεύ[α]σαν GDI. 1257, 2, δικάσα[ι]εν Tempelinschr. v. Mantinea Z. 18, andererseits παρηταξάμενος, παρητάξωνσι, in Lusoi [ἐ]νφανιξ . . . Jahreshefte des Öst. Arch. Inst. IV 76; dazu kypr. ἐξορύξη auf der Tafel von Edalion, wenn es — ἐξορφίξη ist. Ein ähnliches Nebeneinander zeigt sich im Nordachäischen. Im Thessalischen sind die ξ-Formen belegt: ψαφίζασθαι, ψαφίζαμένος, ἐργάξαιτο, auf den aiolischen Inschriften aber nur der dentale Typus: δικάσσω, κασσκέασσαντος, χαρίσσονται u. s. w. Jedoch scheinen die epischen Aoristformen mit ξ, wie ἐνάριξα, κτερεῖξαι, μερμήριξα, πελέμιξεν, πολεμίξω, die kaum aus anderer als aiolischer Quelle stammen können, zu bezeugen, daß auch dem Aiolischen die ξ-Formation ursprünglich nicht fremd war³⁾. Da sie aber hier sowie im Arkadischen weder aus dem Westgriechischen noch aus dem Ionischen, dem sie fehlt, hergeleitet werden kann, so muß sie doch wohl dem Achäischen zugesprochen werden. Dann wird es aber wahrscheinlich⁴⁾, daß die dentale Bildungsweise im Aiolischen und

1) Über die Vorstufe τσ von βοι. ττ s. KZ. 31, 457 f. Lagercrantz, Zur griech. Lautgesch. 8. ζ in gort. ἀνδάξασθαι GDI. 4965 = ἀνδάτταςθαι bezeichnet wohl τσ, das dann hier noch erhalten war und später wie im Boiotischen in ττ überging: ἀποδάτταςθαι, δάττωνται im Gesetz v. Gort.

2) Belege bei Sadée De Boeot. tit. dial. 26.

3) Beachtenswert ist auch aiol. ψάφιγγι Hoffmann n. 119 A 16 gegen ion. ψηφιδ-. Bekanntlich ist der Aorist mit ξ von Haus aus nur bei den Gutturalstämmen berechtigt. Die weite Verbreitung dieser Aoriste in gewissen Dialekten dürfte daher in Zusammenhang mit der anderen Erscheinung stehen, daß dieselben Dialekte bei den Nomina Gutturalstämme haben, wo das Ionisch-Attische Dentalstämme zeigt: κλαῖξ κλαῖκος in Epidauros IG. IV 1484, 110. 193 u. δ., Andania GDI. 4689, 92. 93. Theokr., κλαῖκο-φόρος IG. IV 768 (Troizen). 1300, vgl. κλαῖκοι Andania, κλαῖξ ἀπόκλαῖξον Theokr. = ion. κληιδ-, att. κληιδ-, κλειδ-; lak. κέληξ GDI. 4416 = ion. κληξ; el. Μάληξ GDI. 1159, 1 (therä. Μάληκος IG. XII 3, 762 b) = Μάλης Herodot VI 127? dor. ὀρνιχ- = ion. att. ὀρνιδ-. Obwohl die Zahl solcher Fälle nicht groß ist und auch im Ionischen zuweilen Dental- und Gutturalstämme neben einander liegen (z. B. κύστιδ-: κύστιγγ-), so ist doch wohl der Zusammenhang beider Erscheinungen nicht zu leugnen.

4) Die andere Möglichkeit, daß innerhalb der achäischen Dialektgruppe selbst ein mundartlicher Unterschied in der Bildung dieser Aoriste bestanden habe, ist doch weniger wahrscheinlich.

Arkadischen — beiläufig auch im Argivischen¹⁾ — aus dem „ionischen“ Dialektuntergrunde stammt.

Weiter sind die Formen *oi* und *ai*, die nach dem Vorbild von *ó* und *â* an die Stelle der älteren im Westgriechischen erhaltenen *toi* und *tai* getreten sind, dem Achäischen (Aiolischen, Thessalischen, Arkadisch-Kyprischen) mit dem Ionisch-Attischen gemein.

Es läßt sich in diesen wie in etwaigen anderen Fällen nicht streng beweisen, daß die Erscheinungen, in denen Ionisch und Achäisch übereinstimmen, letzterer Dialektgruppe von der ionischen Bevölkerungsschicht überkommen sind, weil das Achäische eben nach unserer Voraussetzung nirgends unvermischt vorliegt. Es ist aber schon wichtig zu wissen, daß wir mit dieser Möglichkeit zu rechnen haben. Das gilt in noch weiterem Sinne von den Neuerungen, die allen drei Dialektgruppen gemein sind und die griechische Sprache gegenüber den verwandten Idiomen charakterisieren, z. B. dem Übergang der *Mediae Aspiratae* in *Tenuis Aspiratae*, der Verhauchung der Spiranten *s* und *j*, dem Schwund auslautender *Explosivae*, der Bildung der 2. 3. Sing. Praes. Akt. *φέρεis, φέρει*, dem Verlust des Ablativs u. s. w. Zum Teil können diese Neuerungen von Hause aus ionische Dialektmerkmale sein, die gemeingriechisch wurden, weil eben alle griechischen Dialekte einen „ionischen“ Untergrund haben. Es ist dies auch nur eine Möglichkeit, aber es würde sich dadurch erklären, warum das Ionische scheinbar so wenig alte Dialektmerkmale aufweist. Ed. Meyers Behauptung²⁾, daß die Charakteristika des ionischen Dialektes „durchweg auf sekundärer Entwicklung“ beruhen, daß also der ionische Dialekt erst in Ionien entstanden sei, trifft nur für diejenigen ionischen Dialektmerkmale zu, die man herkömmlicherweise für besonders charakteristisch und wichtig hält, für den Übergang von *ā* in *η* und für den Schwund des *Ϝ*.

Namentlich die Bedeutung des ersteren Lautwandels wird gar zu gern überschätzt. Früher teilte man ja auch mit Vorliebe die griechischen Mundarten in *ā*- und *η*-Dialekte ein, was zwar praktisch hier und da zweckmäßig sein kann, aber vom historischen Standpunkt keine Berechtigung hat. Ich habe KZ. 31, 285 ff.

1) Z. B. *δικάσσαντι* Heraion IG. IV. 521, 9; *μεγάσσαντο* Trozan ebd. 801; *ἐργάσσανθαι* Epidauros 1484 A I 47, *ἀναγίσσαι* 951, 40 neben *ἐγκατοπ-τελίσσαι* Z. 64, *ὁμαλλίως* Trozan 853, 51. Die ganze Frage bedarf natürlich einer eingehenden Untersuchung.

2) Gesch. d. Alt. II 75. Forsch. z. alt. Gesch. I 133.

Wahrscheinlichkeitsgründe für die relativ späte Entstehung des ion. η aus $\bar{\alpha}$ beigebracht, und daß dieser Wandel von den asiatischen Ioniern ausgegangen ist, also einmal auf sie beschränkt war, ist nach der ganzen Sachlage anzunehmen. Ed. Meyer bemerkt mit Recht (Forsch. I 133), daß die Heimat dieses Lautwandels da zu suchen sei, wo er am stärksten und konsequentesten aufträte, also in Ionien, und daß er von da sich auf die Inseln und schwächer und durch Gegenströmungen gehemmt nach Attika verbreitet habe. Nun ist es eine bekannte Erfahrung, daß spontane Lautwandel vielfach auf einem fremden ethnischen Substrat beruhen, das seine heterogene Artikulation auf die neue Sprache, die es annimmt, überträgt. Gegenüber dem Wandel von $\bar{\alpha}$ in η ist aber der Verdacht fremden Ursprungs um so mehr gerechtfertigt, als er keineswegs zu den häufigen, überall leicht eintretenden Lautveränderungen gehört. Dazu stimmt weiter, daß derselbe da zuerst eingetreten zu sein scheint, wo tatsächlich ein nicht-griechischer Volksstamm, die Karer, sich mit den Ioniern berührte und vermischte. Die bekannte Angabe Herodots (I 146), die Ionier hätten die Karerinnen, deren Eltern sie (bei der Eroberung der kleinasiatischen Küste) erschlagen hatten, zu Frauen genommen¹⁾, zeugt jedenfalls für eine Verschmelzung karischer Volkselemente mit den Ioniern, und die zahlreichen karischen Namen in den ionischen Familien Kleinasiens erweisen dasselbe. Daß aber die karische Sprache einen Einfluß auf den Dialekt der ionischen Griechen ausgeübt hat, ist aus folgendem Grunde wahrscheinlich. Herodots Unterscheidung von vier Mundarten in der ionischen Dodekapolis (I 142) ist bekanntlich²⁾ durch unsere Inschriften, die eine im Ganzen einheitliche *Ias* zeigen, wenig bestätigt worden, nämlich nur in Bezug auf Chios und Erythrai, deren Dialekt sich durch Äolismen auszeichnet. Nun umfaßt der eine von Herodots vier *τρόποι παραγωγῶν* die in Karien gelegenen ionischen Städte, der zweite die ionischen Gemeinden Lydiens, der dritte und vierte die griechischen Inseln Samos und Chios (mit Erythrai) und es liegt daher nahe, mit Hoffmann, Gr. Dial.

1) Der Zusatz, es herrsche deshalb bei den Frauen die Sitte, niemals mit ihren Männern zusammen zu speisen und sie beim Namen zu nennen, ist natürlich ein ätiologisches Märchen. Rhamm (Globus 82, 1902 S. 192²⁴) weist auf den südslavischen Brauch hin, wonach die Frau ihren Gatten nicht nennen darf, sondern ihn nur mit *on* 'er' bezeichnet.

2) Vgl. Bechtel, Inschr. d. ion. Dial. S. 136. GDI. III 2, 5. Heft p. VII. Smyth, Ion. Dial. 15 ff. Hoffmann, Gr. Dial. III 218 ff.

III 224 u. a. zu schließen, daß die dialektischen Differenzen in dem verschiedenen ethnischen Substrat, hier einem karischen, dort einem lydischen, resp. in dem Fehlen eines fremden Substrates begründet waren. In der Artikulation der Laute und im Tonfall kann die Verschiedenheit unverkennbar gewesen sein, während sie naturgemäß in der Schrift garnicht zum Ausdruck kam. Unsere Vermutung aber, daß das ionische η auf karischer Aussprache des griechischen \bar{a} beruhe, läßt sich noch durch weitere Argumente stützen.

Daß das karische Lautsystem ebenso wie das anderer kleinasiatischer Idiome sich mit dem griechischen nicht deckte und speziell Vokale enthielt, die sich mit griechischen Schriftzeichen nicht ausdrücken ließen, folgt aus der schwankenden Wiedergabe karischer Namen in griechischer Schrift, z. B. $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$ oder $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$ oder $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$, $\Lambda\alpha\beta\rho\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$ (Einl. in d. Gesch. d. gr. Spr. 303. 378). Noch deutlicher läßt sich dieselbe Tatsache in der verwandten lykischen Sprache erkennen. Die Lykier haben das griechische Alphabet, das sie entlehnten, um mehrere neue Zeichen für Vokale bereichert, offenbar Laute, die der griechischen Sprache fremd waren. So haben sie eine Variante des Λ , nämlich Λ^1), für Bezeichnung eines Vokals verwendet, der im Griechischen teils mit ϵ , teils mit α umschrieben wird, also vermutlich zwischen e und a lag, d. h. ein offenes e war²). Mit diesem Laut geben sie nun aber auch mehrfach ein a fremder Eigennamen wieder. Auf der Bilinguis von Limyra, TAM. I 117, entspricht dem griech. $\Sigma\iota\delta\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\varsigma$ lyk. $\Sigma\epsilon\Delta\Lambda\rho\epsilon\iota\alpha$ *Siderija*: hier verbürgt uns die Form des Namens im griechischen Text, daß der lyk. Form nicht etwa ion. $\Sigma\iota\delta\acute{\eta}\rho\iota\omicron\varsigma$ zu Grunde liegt. Auch $\epsilon\iota\Lambda\tau\rho\omicron\upsilon\Lambda\Lambda$ *Ijetrukle* in der Grabschrift von Xanthos TAM. I 38 wird eher $\iota\acute{\alpha}\tau\rho\omicron\chi\lambda\eta\varsigma$ ³) als ion. $\iota\eta\tau\rho\omicron\chi\lambda\eta\varsigma$ wiedergeben, und *Zrppeduni* der großen Stele von Xanthos d 6 (TAM. I 44) vielleicht auf $\Sigma\alpha\rho\pi\acute{\alpha}\delta\omega\upsilon$ ⁴) gehen. Denn

1) Über eine ähnliche Form des Alpha auf einer attischen Hydria s. Griech. Vaseninschr. 95.

2) Vgl. Einleit. S. 320, wo das Zeichen mit α umschrieben ist, Arkwright, Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst. II 57, wo es mit ϵ transskribiert ist. Ebenso in den Tituli Asiae Minoris I (vgl. p. 6 f.).

3) Der Name $\iota\acute{\alpha}\tau\rho\omicron\chi\lambda\eta\varsigma$ kommt viermal auf rhodischen Inschriften vor: IG. XII 1 Index.

4) Auf den in der *Kourή* abgefaßten griechischen Grabschriften Lykiens

die Lykier hatten in älterer Zeit engere Beziehungen zu den dorischen Griechen als zu den Ioniern: ihr Alphabet haben sie von den Rhodiern empfangen, und das lyk. *sttala* TAM. I 44, c, 5. 7, das man wohl mit Recht für ein Lehnwort aus dem Griechischen erklärt hat, zeigt den Vokalismus von dor. *σάλα*, nicht von ion. *σάλη*. Nicht unwahrscheinlich ist, daß in dem lyk. *Mede*, wie man vermutet hat, pers. *Māda* 'Meder' (kypr. *Mādos*, ion. *Mēdos*) steckt¹⁾: man müßte dann auch hier Wiedergabe von fremdem *ā* durch lyk. *ḥ* annehmen, denn da die lykische Form der persischen Eigennamen sich sonst an deren iranische Form und nicht an ihre griechische anschließt, so wäre auch hier pers. *Māda* und nicht ion. *Mēdos* zu Grunde zu legen, wie dies auch Arkwright a. a. O. 55 tut²⁾.

Leider haben wir von der karischen und lydischen Sprache viel weniger Material als von der lykischen: immerhin ersehen wir aus der karischen Genitivendung³⁾, daß dem lyk. *ḥ* auch im Karischen ein *e* entspricht. So viel wird man, denke ich, zugeben, daß die Annahme, das ionische *η* für *α* beruhe auf karischer Artikulation, eines gewissen Anhaltes in den Tatsachen nicht entbehrt, und für die richtige Einschätzung der historischen Bedeutung dieses Lautwandels ist auch schon die bloße Möglichkeit von Interesse.

Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die Achäer vor den Westgriechen, aber nach dem „ionischen“ Volksstamm von Norden her in Hellas eingewandert sind. Dazu stimmt eine Erscheinung, die bisher nicht recht verständlich war: die partiellen Übereinstimmungen zwischen dem Nordachäischen und den Nachbarsprachen, an denen das Ionisch-Attische nicht Teil hat. Ich habe Einleit. S. 275 ff. auf solche Berührungen hingewiesen: die Patronymika auf *-ios*, die das Nordachäische mit dem Messapischen, Italischen und Gallischen teilt, die Assimilation von *rj* zu

wird der Name mit *η* geschrieben: *Σαρπηδών* CIG. 4242. 4269 b¹. 4303 k, Z. 9. *Σαρπηδονίς* 4289. 4290. 4295.

1) Dieser Komplex kehrt auf lykischen Inschriften öfter wieder, s. den Index I zu TAM. I p. 108. Auf der Grabchrift von Tlos Nr. 29, 7 (*Artumpara Medese*) geht ein iranischer Name *Artumpara* = *Ἀρτεμβάρης* (Herodot I 114: *Ἀρτεμβάρην παῖς, ἀνδρὸς δοκίμου ἐν Μήδοισι*) voraus.

2) In anderen Fällen freilich wie dem zitierten *sttala* oder in lyk. *Viztasppa* ist fremdes *ā* durch lyk. *e* wiedergegeben, vielleicht in engerem Anschluß an das Original. Übrigens wechselt auch in lykischen Wörtern zuweilen *α* mit *e*.

3) Vgl. Einleit. S. 381 f.

rr, die sich im Messapischen wiederfindet, der Gen. Sing. der o-Stämme auf -i (s. darüber unten), und anderes¹⁾. Auch mit dem Westgriechischen hat das Achäische naturgemäß manches gemein, was dem Ionisch-Attischen fremd ist: vgl. achä. *xe*, westgr. *xa* mit ion. att. *äv*; aiol. thess. und westgr. *ai* = ion. *ei*; event. die Aoristformation mit ξ von Verben auf -ζω; endlich die Apokope in den Präpositionen, von der der folgende Artikel ausführlich handelt.

2. Die Apokope in den griechischen Dialekten

J. Schmidt hat in seinem nachgelassenen Aufsatz KZ. 38, 1 ff. die Apokope der Präpositionen und eine ganze Reihe anderer lautlicher Veränderungen im Griechischen behandelt und in dem Zauberwort Proklise die Erklärung aller dieser Erscheinungen gesucht. Trotz des gewohnten Scharfsinnes, mit dem er auch diese Untersuchung geführt hat, muß ich bekennen, einem großen Teil seiner Ergebnisse nicht zustimmen zu können²⁾. Es ist an sich unwahrscheinlich, daß die Proklise, also die Unbetontheit gewisser unselbständiger Wörtchen wie der Präpositionen³⁾ und des Artikels, die mit einem folgenden Wort eine Toneinheit bilden, lautliche Veränderungen hervorgerufen haben sollte, wie sie sonst in unbetonter Lage gerade im Griechischen nicht vorkommen, ja zum Teil selbst in anderen idg. Sprachen keine Analogie haben. Widerlegt können diese Ansichten aber nur im Einzelnen werden dadurch, daß die betreffenden Erscheinungen sich eben fast sämtlich anders erklären.

J. Schmidt geht von der Apokope der Präpositionen aus,

1) *δελνε* für *δαλνε* in der Pelasgiotis (Phalanna, GDI. 1332, 10), also eher achäisch als westgriechisch, beruht vielleicht auf dem Ablaut *o* : *e*, wie in lat. *homo* : *hominis*, lit. *akmū* : *akmėis*.

2) Ich habe meine abweichende Meinung bereits in meinem Buche Der heutige lesbische Dialekt = Schriften der Balkankommission der Wien. Akad. VI (Wien 1905) Sp. 116 kurz angedeutet. Ohne hiervon Kenntnis zu haben, hat danach Günther in seiner gründlichen Dissertation Die Präpositionen in den griech. Dialektinschriften (Lpz. 1906 = Idg. Forsch. XX 37 ff.) Schmidts Erklärung der Apokope bekämpft. Daß ich Günthers positiven Ansichten nicht überall beitreten kann, wird sich im folgenden ergeben.

3) Übrigens behauptet Ehrlich KZ. 39, 577 ff. mit guten Gründen, daß die zweisilbigen Präpositionen auf der letzten Silbe einen Mittelton trugen, also nicht ganz tonlos waren.

also dem Abfall eines kurzen auslautenden Vokals zweisilbiger Präpositionen vor konsonantischem Anlaut. Er findet darin völlige Regellosigkeit: die einen Dialekte, das Ionisch-Attische, bewahren den vokalischen Auslaut, die anderen werfen ihn in manchen Präpositionen z. B. *ἀν*, *κατ* ab, in anderen wie *ἀπό*, *ὑπό*, *ἐπί* halten sie ihn fest, einige Dialekte geben ihn aber auch hier auf (thess. *βοι. ἐπ*). Nach J. Schmidt erklärt sich dieser Zustand daraus, daß die Präpositionen proklitisch in Verbindung mit einem folgenden Wort ihren vokalischen Auslaut verloren, in sogen. Anastrophe aber, also betont ihn festhielten (*ἀν, παρ*, aber *ἄνα, πάρα*) und daß dann die zweisilbigen Formen mancher Präpositionen in einigen Dialekten verallgemeinert, also auch proklitisch gebraucht wurden. Mit Recht verwirft er die Annahme, daß die verkürzten Formen eigentlich die antevokalischen seien, die ihren Vokal durch Elision verloren haben (*ἀν', παρ'* u. s. w.) und auch in die Stellung vor konsonantischem Anlaut übertragen wurden; denn dem Griechischen sind solche Übertragungen der Formen mit elidiertem Vokal sonst fremd, und man begreift nicht, warum dann in denselben Dialekten zwar *ἀν τὸν . . .*, *παρ τὸν . . .*, aber nie **ἀπ τοῦ . . .*, **ὑπ τῷ . . .* gesagt wird. Derselbe Einwand ist aber auch gegen die Proklisistheorie zu erheben, auch sie individualisiert nicht genügend und behauptet Regellosigkeit, wo vielmehr gewisse Regeln zu erkennen sind, die eine Erklärung fordern und im folgenden erklärt werden sollen.

Die drei Dialektgruppen, Ionisch, Achäisch und Westgriechisch, verhalten sich zur Apokope so verschieden, daß wir sie in der Behandlung der Frage, soweit es zweckmäßig erscheint, trennen müssen. Für das Westgriechische (Dorisch und Nordwestgriechisch) oder richtiger für die Mischdialekte von wesentlich westgriechischem Charakter kann die allgemeine Regel aufgestellt werden: nur *ἀνά* und *παρά* erleiden durchweg Apokope, *κατά* und *πρός* bloß bedingungsweise (vor *τ, θ, δ*), *παρί* nur in manchen Dialekten und nicht durchweg; die übrigen Präpositionen aber — *ἀπό*, *ὑπό*, *ἐπί*, *ἀντί*, *πορτί*, *πιδά* (*μετά*), *διά* — kennen keine Apokope. Diese Regel gilt im großen und ganzen für die Randlandschaften des Peloponnes, Kreta, die dorischen Kolonien in Italien, Ätolien, Phokis, Lokris, Epirus, soweit genügend alte Texte von diesen Landschaften vorliegen. So lesen wir z. B. auf den Tafeln von Herakleia *ἄντομον, παρ ποταμόν, πὸτ τὰν, κατ τὰς*, aber *ἐπὶ τῷς, ἀπὸ τῷ, ὑπόλογος, περικόψει, ποισικάψει* (I 173), *καταλυμακωθής* (I 56/57). Es entspricht also selbst in diesen

Dialekten (um vom Ionisch-Attischen zunächst abzusehen) nicht den Tatsachen, wenn die Apokope als eine allen vokalisch auslautenden Präpositionen von Haus aus gemeinsame, durch deren Proklise hervorgerufene Erscheinung hingestellt wird, sondern sie beschränkt sich im Westgriechischen fast ganz auf *ἀνά* und *παρά*. Es muß also gezeigt werden, warum gerade diese und nur diese Präpositionen ihren Endvokal verloren haben. Der Grund liegt in den besonderen lautlichen Verhältnissen dieser beiden Wörtchen, die einem Dissimilationsgesetz unterlagen, über das ich Wochenschr. f. klass. Phil. 1899, Sp. 5 und in dem Werk Der heutige lesb. Dialekt Sp. 111 ff. gehandelt habe: von zwei gleichen Vokalen in Nachbarsilben wird der eine unbetonte in der Nähe von Liquiden und Nasalen unterdrückt¹⁾. Ich habe a. a. O. Belege²⁾ für diese Dissimilation aus der jüngeren Gräcität bis zum Neugriechischen gegeben, z. B. *σκόρδα* = *σκόροδα* (vgl. Crönert Memor. Herc. 132), *Φερνίκη* = *Φερσνίκη*, *Βερνίκη* sehr häufig für *Βερσνίκη*, *Ῥπερβεταῖος* = *Ῥπερβερεταῖος*. Beispiele aus älterer Zeit³⁾, wie hom. delph. (GDI. 2501, 17. 18) *πέλεθρον*: att. el. (GDI. 1168, 4) *πλέθρον*, *πλεθριαῖος*, *ὀρογνιᾶς*: *ὀργνιᾶς*, *κενέφος* *στενερός*: *κενρός* *στενρός*, **ὀλοφαί* (ark. *ὀλοαί*): *ὀλφαί* sind unsicher, weil sie (außer *ὀργνιᾶς*) auch noch anderer Deutung fähig sind. Die Dissimilation wird wohl dem Ionisch-Attischen, wenn nicht fremd, so doch wenig geläufig gewesen sein, und deshalb blieben eben *ἀνά* und *παρά* hier unversehrt. Daß der dissimilatorische Vokalausfall aber in den westgriechischen Dialekten gerade bei diesen Präpositionen so früh hervortrat, wird auf der Vielsilbigkeit⁴⁾ der Verbindungen

1) Der Vorgang findet sich auch in anderen Sprachen: russ. *blónok*, *bloná* = *boldnok*, *boloná*, *prítornyj* aus *prítornyj*. Die beliebte Herleitung von *νός* = idg. **enúsós* aus **sunúsós* 'Frau des Sohnes' (Pedersen Bezz. Beitr. XIX 297 f.) würde auch durch einen solchen dissimilatorischen Vokalausfall die bisher vermißte lautliche Erklärung erhalten.

2) S. jetzt auch Mayser Gramm. d. gr. Papyri 146.

3) Zweifelhaft sind auch alle Fälle, wo die Liquida geminiert ist: el. ἄλλ(λ) = ἄλλα GDI. 1149, 4; thess. Ἀλλουν, das sein *o* im Vok. Ἀπολλων verloren haben müßte, att. Ἀππλόδωρος Gr. Vaseninschr. 124.

4) Daß die Silbenzahl einen Einfluß auf das Unterbleiben oder Eintreten eines Lautwandels haben kann, zeigt sich im Griechischen auch bei der Kontraktion, die in zweisilbigen Wörtern unterbleibt, in mehrsilbigen eintritt: *θεός*, aber *Θεοῦτιμος*, *Θουκυνδίδης*, *νέος*, aber *νουμηνία*, *νᾶός*: *νᾶκόρος*, *λαός*: *Κλειτόλας*, *Λαδάμας*. Noch im Neugriechischen steht *λαός* neben *Νικόλας* (Hatzidakis KZ. 34, 106 A. 1). Russ. *Michaíl*, aber *Micháilovič*. Über die Abneigung gegen Einsilbigkeit selbständiger Worte s. jetzt Wackernagels anregende Studie: Wortumfang und Wortform NGG. 1906, 147 ff.

(Präposition + Nomen, Composita mit ἀνα-, παρα-) beruhen, in denen sie auftraten ¹⁾).

Eine besondere Bewandnis hat es mit περί. Es bleibt in den meisten westgriechischen Dialekten unversehrt. Nur in Delphi wechselt antekonsonantisches πέρ mit περί: auf der Labyadeninschrift GDI. 2561 A 4 πέρ τῶν ἀπελλαιῶν, C 19 πέρ τῶν ἐντοφῆων neben περί B 6 und 8. Delphisch ist vielleicht auch Περιφερές (= περιφερές) 'die Überbringer', wie die Begleiter der Jungfrauen in der delphisch-delischen Hyperboreersage, Herodot IV 33, heißen. Auf dem Amphiktionengesetz vom J. 380 (GDI. 2501, 16) begegnet περ- vor Vokal in πέροδος. Die übrigen phokischen Inschriften haben περί. Für das Lokrische wird πέρ durch den Namen Περκοθαριᾶν in dem Epoikengesetz GDI. 1478, 22. 27 bezeugt, der auf einem Substantiv περκοθαρία = περικαθαρία 'Reinigung' beruht. In Elis steht πέρ, durch den Wandel von ε vor ρ in α (Φάργον) zu πάρ geworden, wie in Delphi neben περί: auf den ältesten Inschriften πάρ GDI. 1149, 4; 1151, 1; 1168, 2, auf den etwas jüngeren περί: Gesetz über die Verbannten aus dem IV. Jahrhundert, Arch. Jahreshfte I 199 Z. 8 περὶ Πύργωνα; Damokratesbronze 1172, 2. 35. In Lakonien kommt πέρ nur in Eigennamen, Πέρκαλον, Frau des spartanischen Königs Demarat Herod. VI 65, Περιφίλα GDI. 4440, 22 (Sparta), Περκλείδας] 4533 (Geronthrai), auf Kreta ebenfalls nur in einem Personennamen Περγενίδας 5116, 7 (Polyrrhen) vor. Nun ist πέρ auch die aiolisch-thessalische Form der Präposition vor Konsonanz: Alkaios hat πέρ (neben περί) vor Konsonanz, während vor Vokalen περρ- aus περρ- in Sapphos πέρροχος und einigen anderen Fällen erscheint. Die Steine haben die alte aiolische Form nicht bewahrt, sondern bieten nur περί. In Thessalien dagegen geht πέρ vor Vokalen ²⁾ wie Konsonanten durch. Bei diesem ganzen

1) Günther, Idg. Forsch. XX 62 f., sucht der obwaltenden Schwierigkeiten dadurch Herr zu werden, daß er ἀν, παρ für die ursprünglichen Formen erklärt, aus denen ἀνά, παρά durch Neubildung nach anderen Präpositionen wie κατά entstanden seien. Ich halte den Ausweg nicht für glücklich; er entspricht zu wenig dem Tatbestand im Griechischen. Die einsilbigen Formen wären schwerlich im Ionisch-Attischen überall, auch aus den Compositis so völlig ausgemerzt worden. Andere einsilbige Präpositionen wie ἐν, σύν, ἐξ haben sich doch gehalten.

2) Vielleicht bewahrt der Name des nordthessalischen Volkes der Περραιβοί neben Περαιβοί (Il. B 749 mit Elision des ε) die aiolische Form der Präposition vor Vokalen. Vgl. Steph. Byz. u. Γόννοι: τοὺς δὲ Περραιβοὺς Αἰολεῖς ὄντας τὰ σύμφωνα διπλοῦν καὶ Περραιβοὺς καλοῦντας ἑαυτοὺς καὶ

Sachverhalt, dem Nebeneinander von *περί* und seltnerem *πέρ* in den Mischdialekten, ist es wohl das wahrscheinlichste, daß *πέρ* ein achäisches Element derselben ist; denn als westgriechisches läßt es sich nicht gut auffassen. Daß das Arkadisch-Kypriische *περί* vor Konsonanten hat¹⁾, kann bei der Natur dieses Dialekts nichts hiergegen beweisen.

Für die lautliche Erklärung der Apokope in *περί* ist in Betracht zu ziehen, daß auch in der späteren Gräcität und im Neugriechischen ein *i* nach *ερ* vielfach schwindet: *πέρσι* (auch *πέρσιν*) aus *πέρσιν*, ngr. *πέρσι*; *περσός* aus *περισσός*, *ἔρμος* ital. *ermo* aus *ἐρημος*, *σημερινός* aus *σημερινός*, *στερνός* aus *ὑστερινός*, *σπερνός* aus *ἐσπερινός*, *Σέρφος* aus *Σέριφος*, *περπατῶ* aus *περιπατῶ*, *περβόλι* neben *περιβόλι* (Lesb. Dial. Sp. 113 f.). Nun hat *ε* im Aiolisch-Thessalischen und ebenso im Neugriechischen die Eigenschaft bonachbartes *i* in *e* umzufärben: aiol. *Δαμόκετος*, thess. *κρενέμεν*, vgl. auch el. *πόλερ* aus *πόλιρ* GDI. 1172, 16. Die Lautgruppe *ερ* wurde hier also zu *ερς* und unterlag dann demselben Dissimilationsgesetz wie *παρά*, d. h. wurde zu *ερ*.

Ganz anders ist der Verlust des Endvokals in *ποτί* und *κατά* zu beurteilen; er tritt ja in diesen Präpositionen auch nicht so bedingungslos wie bei *ἀνά* und *παρά* ein, sondern ist vom Anlaut des folgenden Wortes abhängig. Schon Ahrens (Dial. dor. S. 354—356) beobachtete, daß die „apokopierten“ Formen *πότ* und *κάτ* im Dorischen nur vor dentalen Verschußlauten, besonders den mit *τ* anlautenden Kasus des Artikels vorkommen, und Schulze (Berl. phil. Wochenschr. 1890, 1474, Quaest. ep. 105³) hat diese Beobachtung vervollständigt. Die etwas komplizierten Verhältnisse sind jedoch bisher lautgeschichtlich noch nicht richtig gewürdigt worden. Bekanntlich sind hier zwei Formen zu unterscheiden: I. *πότ*, *κάτ* z. B. *ποτόν*, *κατόν* und II. *πό*, *κά* z. B. *ποτόν*, *κατόν*; im zweiten Fall ist also die ganze auslautende Silbe der Präpositionen gefallen. Auf den archaischen Inschriften, die Doppelkonsonanz von einfacher nicht unterscheiden, mußte die erste Form mit der zweiten zusammenfallen. Nur in jüngeren Texten sind beide zu unterscheiden, doch ist ja auch da Vereinfachung von Geminaten nichts seltenes. Unter diesen Umständen

Γόννον διὰ δύο νν τὴν πόλιν. Doch bestehen noch andere Möglichkeiten (*πέρρας*, *πέρρα*), zumal der zweite Teil des Namens dunkel ist.

1) Inschr. v. Tegea Hoffmann Gr. Dial. I 25 n. 30 Z. 3 (GDI. 1222, 3 fehlt hier das *περί*, ebenso Bezz. Beitr. VIII 302!) 32; *περιχώροι* S. 23 n. 29, 10. Kypr. *περὶ παιδί* GDI. 45, vor Vokal *περ'* 60, 27.

werden manche der nicht sehr zahlreichen Belege für die zweite Form etwas unsicher. Aus den Sammlungen von Günther (a. a. O. 25 ff. 45 ff.) sind nur etwa folgende Fälle in Betracht zu ziehen. *κατάν*, *κατᾶς* auf einer Inschrift von Kos um 200, *κατό*, *κατός*, (= *κατὰ τός*), *κατάν* auf drei kretischen Steinen (Günther S. 46); *κατό* auf einer thespischen Pachturkunde BCH. XXI 554 Z. 13 aus dem Ende des III. Jahrhunderts (neben *πέτταρες*); ziemlich oft *κατόν*, ferner *κατά* (= *κατὰ τᾶ*), *κατούς*, *καδουλισμῶι* = *καταδουλισμῶι* in Delphi (S. 49), *καθνταίς* (= *καταθ.*) in Elis GDI. 1152, 4. *πόδικε· πρόσκριπον* Hesych. für *ποτίδικε*. *ποτόμ* in Korkyra (Keil, Ath. Mitt. XX 434¹, IG. IX 691, 4). Daß in diesen Fällen dissimilatorischer Schwund der einen von zwei ähnlichen benachbarten Silben vorliegt, *κατόν* aus *κατὰ τόν* also wie *ἡμέδιμνον* aus *ἡμιμέδιμνον* zu beurteilen ist, hat schon Schulze richtig bemerkt. Nun begegnet freilich in der literarischen Überlieferung *κα-* in ein paar Fällen auch vor nichtdentalen Konsonanten: *κάπετον* (υυ, cod. BC *κάππετον*) für *κατέπετον* Pind. Ol. 8, 38; *καβαίνων* Alkm. fr. 38. Unsicher ist *κάβασι· κατάβηθι*. *Λάκωνες* Hesych, das aus *κάββασι* entstellt sein könnte, da auch das folgende *κάββλημα· περίστρωμα*. *Λάκωνες* wegen der Buchstabenfolge aus *κάββλημα* verderbt sein muß. *κα-* in *κάπετον*, *καβαίνων* könnte auf ausnahmsweiser analogischer Verschleppung aus der Stellung vor Dentalen beruhen, ist aber vielleicht eher wie *κάτ* vor nicht dentalen Konsonanten im Aiolischen zu beurteilen (wo-über unten).

Eine besondere Erklärung fordert die Form mit zwei τ¹): *καττόν*, *ποττόν*. Auch hier folgt die große Masse der Fälle der Ahrensschen Regel. Belege für *καττά*, *ποττούς* u. s. w. sammelt Günther aus Inschriften von Boiotien, Phokis, Megara, Aigina, Messenien, Thera, Herakleia; lak. *κασσηρατόριν* beruht auf *καταθηρατόριον*. *κατὰ γᾶν κῆ κατ θάλατταν* in Oropos IG. VII 4260, 9 bestätigt gut die Regel. Auch vor δ erscheinen die verkürzten Formen: boi. *πόδ Λάφνη*, herakl. *προκαδδεδικάσω*. Ausnahmen sind, außer boi. *πόκ κατόπτας* BCH. XXI 554 Z. 10, für

1) Mit der Frage, wie die beiden Formen von Hause aus verteilt waren, beschäftigt sich Schulze Qu. ep. 105⁴. Er schließt aus GDI. 488 und 1145, wo *καταῦτά* neben *ποτάν*, *καττό*, *καττάς*, *κατάν*, *ποττή* geschrieben ist, daß die Lautfolge *τᾶτᾶ* > *τᾶ*, aber *τᾶτᾶ* > *τᾶ* geworden ist. Für das delph. Amphiktyonendekret GDI. 2501 formuliert er aber dann das Gesetz wieder etwas anders. Außerdem müßte man so zahlreiche Ausnahmen annehmen, daß der Wert dieses Gesetzes fast illusorisch wird.

den lakonischen Dialekt bezeugt: lak. *κάκη* *κάθενδε*. *Λάκωνες*; *καβαλικός* bei den Lakonen ein guter Ringer, der seine Gegner niederwirft. Lak. *καβαίνω* ergibt sich aus der Hesychglosse *κάβασσι* (oben S. 39) und tsak. *khambénu*. *Καππώτας* Pausan. III 22, 1, Steinfetisch des Zeus bei Gytheion, aus *καταπώτας*. Nur auf Konjekturen beruhen bei *κα[γ γ]ᾱ[ν]* GDI 719, 9 und lak. *π]οστάτω* 4654. Aus welchem Dialekt das hellenistische *καμμύω*, neugr. *καμμύζω*¹⁾ für *καταμύω* stammt, wissen wir nicht. Diese Ausnahmen könnten auch wieder auf analogischer Ausbreitung der antedentalen Form beruhen, sind aber wahrscheinlich mit der aiolischen Praxis zu vergleichen und dann als achäische Elemente aufzufassen.

Daß auch *κάτ* *πότ* vor *τ*, *θ*, *δ* durch eine Dissimilation entstanden sind, ist klar. Woher aber dabei das doppelte *τ*, da doch die Dissimilation gerade die beiden *τ* von *κατὰ τόν*, *ποτὶ τόν* hätte auf eines reduzieren müssen? — Zunächst muß bemerkt werden, daß diese Erscheinung Parallelen hat. *φιλοτάριον* Aristoph. Ekk. 891, das Diminutiv von *φιλότης* (als Anrede „Liebchen“), ist aus **φιλοτητ-άριον*²⁾ entstanden und verhält sich zu gortyn. *νεότας* GDI. 5011, 9 aus *νεότατος* (vgl. ngr. *νεότα* aus *νεότητα*) wie *ποττόν* zu *ποτόν*. Außer dem auch anders erklärbaren lat. *rettuli*, *repperi*, *reccidi* u. a. aus **retetuli*, **repeperi*, **recedidi*, *cottidiē* aus **quotitei diē* ‘am wievielten Tage auch immer’ könnte *nārro*, nach Bücheler aus *gnāruro* (Corp. Gloss. lat. II 35, 6 *gnarurat-γνωρίζει*, *gnarurem γνώριμον*), kaum aus **gnāro*, wie gewöhnlich angenommen wird (vgl. *nārrem* mit *ā* und *rr* auf der Claudius-Inschrift von Lyon), hergehören. Lat. *mātūlinum* wurde zu ital. *mattino* (frz. *matin*). Ähnlich lat. *nummus*, wenn = gr. *νόμιμος* (Sommer Handb. 80, Walde Et. Wb. 422). Scheinbar ist hier überall der unbetonte Vokal zwischen zwei gleichen Konsonanten ausgedrängt, und Schulze a. a. O. und G. Meyer Gr. Gr.³ 402 faßten den Vorgang auch so auf. Allein die lautliche Ratio eines solchen Prozesses wäre nicht zu verstehen, und jene Auffassung ist eine rein äußerliche vom Schriftbild abhängige. Denn in

1) Belege für *καμμύω* in der *Κοινή* bei Crönert Memor. Hercul. 64. Ngr. *καμμῶ*, *καμμύζω* *Σακελλάριος Κυπρ.* II 571. *Πασπάτης Χιακ. Γλωσσ.* 174. *καμμυῶ*, *καμνυῶ* Jannaris Gr. Gramm. § 996, 168. Hatzidakis Einleit. 152.

2) Dies ist wahrscheinlicher als hypokoristische Verdopplung des *τ*, da von *φιλοτητ-* zunächst nur **φιλοτητάριον* ausgehen konnte. — Zweifelhaft ist *Κυματθόα* für *Κυματοθόα*, Nereidenname auf einer Korinthischen Vase GDI. 3137.

ποτόν u. s. w. wurde doch nicht *t + t* gesprochen, sondern ein einziges, aber gedehntes *t*, wie es in ital. *mattino* lebendig vorliegt. Daß es in der Tat ein einziges *t* war, geht aus der Schreibung der archaischen Inschriften mit einem *τ* hervor: lokr. *ποτοῦς* GDI. 1478, 32; el. *ποτόν* 1151, 11. 1153, 7. 1156, 3, aber auf einer jüngeren Inschrift *ποτιῶ* Solmsen n. 40, 4; el. *κατό, καθύτας, καταλημένοι, καζαλημένον* aus *καταδαλημένον* (Günther S. 50). Die Bezeichnung eines gedehnten *t* mit *ττ* beruht ja nur darauf, daß in jüngerer Zeit beim Schreiben syllabiert wurde und ein gedehntes *t* zu zwei Silben gehörte, nämlich in der vorhergehenden Silbe (*ποτ-*) ansetzte und in der folgenden (*-τον*) absetzte. Die Dehnung des *τ* in unserm Falle wird wohl als eine Art Ersatzlängung aufzufassen sein, also auf Rechnung des Verlusts einer More kommen, die durch den dissimilatorischen Silbenschwund bedingt war. Eine analoge Ersatzdehnung findet sich auch bei dissimilatorischem Schwunde eines Konsonanten. So erklärt sich gort. *μέττ' ἐς τὸ δεκαστάτηρον* Gesetz IX 8 gegen sonstiges kret. *μέστα* (vor *ἐπί* GDI. 4949, vor *κα* 5149, 39): *μέστ'* ἐς τὸ ist zu *μέττ'* ἐς τὸ dissimiliert (so auch Brugmann Gr. Gr.³ 118). J. Schmidt KZ. 38, 13 will auch diese Assimilation aus der allmächtigen Proklise erklären, obwohl Assimilation von Konsonanten doch sonst nicht durch Unbetontheit verschuldet wird. Weitere Beispiele jener „Ersatzdehnung“ bei Dissimilation sind *Ἀττικί* aus **Ἀκτικί* 'das zur *Ἀκτιή* gehörige Land', wo also das durch Dissimilation beseitigte erste *κ* in der Dehnung des *τ* seine Spur hinterlassen hat¹⁾; analog ist *lattucæ* aus *lactucæ* des Ed. Diocl.; delph. *ἀνεκλήτως* für *ἀνεγκλήτως*²⁾; *ὑπήνεκκαν* aus *ὑπήνεγκαν, ἐπάνεκκον* aus *ἐπάνεγκον* KZ. 33, 318; 35, 608; vielleicht auch gort. *γινόμενον* aus *γινόμενον* GDI. 5010, 2³⁾).

Der Vollständigkeit halber muß nun noch das argivische *ποι* für *ποτί* hier besprochen werden. Denn es ist ein Verdienst von J. Schmidt (KZ. 38, 19) die früher übliche Vergleichung von *ποι* mit der lettischen Präposition *pī* 'bei, an, zu' zurückgewiesen und

1) *Ἀττικί* verdankt sein *τθ* einer Kontamination von *Ἀττικί* und *Ἀθήναι*. Lehrreich sind in dieser Beziehung die epidaurischen Formen *Ἀδικαί* für *Ἀττικαί* (*δραχμαί*, IG. IV 1484, 106) und *Ἀδικῶ* für *Ἀττικῶ* (B. Keil, Athen. Mitt. XX 438), die ihr *θ* natürlich auch von *Ἀθήναι* bezogen haben.

2) *ἀνεκλήτος* auch im NT., B. Weiss, Textkrit. d. Paulin. Briefe S. 140.

3) Daß bei dem Verlust des *γ* in *γίνομαι* und *γινώσκω* Dissimilation im Spiele ist, ist ein Gedanke, der auch mir unabhängig von Hatzidakis *Επιστημονική Ἐπετηρίς* 1902—3 (Athen 1904) S. 126 ff. gekommen ist.

gezeigt zu haben, daß nach dem ganzen Sachverhalt Entstehung von *ποι* aus *ποτί* wahrscheinlich sei, was man bekanntlich früher wegen der lautlichen Schwierigkeit dieser Annahme geleugnet hat. Freilich hat auch J. Schmidt diese Schwierigkeit nicht behoben. Denn seine Hypothese, daß *ποτί* — wieder unter dem Einfluß der Proklise — über **ποιτ* zu *ποι* geworden sei, statuiert einen im Griechischen unerhörten Vorgang. Auch Thumbs neuer Versuch (N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1905, I, S. 396), einen Wandel von *ποτί* über **ποσί* zu **ποή* und *ποι* für die Mundarten, die sekundäres *σ* zu *h* verbauchten, glaubhaft zu machen, kann nicht als gelungen gelten, weil *ποτί* auch da, wo *τ* vor *-ι* sonst zu *σ* assimiliert wird, nicht zu **ποσί* geworden ist (s. darüber unten S. 54). Den Weg zur Erklärung von *ποι* hat J. Schmidt selbst durch eine Beobachtung gewiesen, die er aber nicht richtig gedeutet und ausgenützt hat. Die Form *ποι* wird fast nur vor Dentalen gebraucht, sonst aber *ποτί* und vor Vokalen *ποτ'*. Auf den argivischen Inschriften ist *ποι* die Regel vor dem Artikel: *ποι τὸν*, *ποι τὰ*, *ποι τὸ*, *ποι τὸς*, *ποι τῷ*, *ποι τᾷ*, *ποι τοῖς* u. s. w. (Günther S. 26); desgleichen vor anderen dentalen Anlauten: *ποιτάσσειν*, *ποιτάξαι*, *ποιθέμεν*, *ποι Θεόδοτον*, *ποιδῆσαι*, *ποιδεῖσθαι*, *ποι δ' Ἀσκληπιόν*, dagegen *ποτιβλέψας*, *ποτιπορευόμενον*, *ποτισπαστήρα*, *ποτί πάντας*; *ποτελάτω*, *ποτελῶν ποτ' αὐτόν*. J. Schmidt weist auch auf das Nebeneinander von *ποτ' Ἀπόλλω ποι δ' Ἀσκληπιόν* bei Isylos GDI. 3342, 19 f. hin¹⁾. Gegenüber 36 Belegen für *ποι* vor Dentalen stehen nur folgende Ausnahmen: *ποι ῥόπτιον* IG. IV 952, 41, das durch das unmittelbar vorhergehende *ποιδῆσαι* veranlaßt sein mag. Auf dem troizenischen Ehrendekret IG. IV 750, 4 liest Fränkel *ποι Ἀσσί[μαχον]*, aber nach den Angaben von Legrand BCH. XVII 104, der den Stein noch in etwas besserem Zustande sah, scheint mir hier viel konjiziert. *πο[ιστά]σει* IG. 1484, 41 beruht auch nur auf Ergänzung, und *ποι ξύ[λα]* GDI. 3362, 9, das J. Schmidt noch als Ausnahme anführte, fällt nach der neuen Lesung IG. IV 823, 9 weg. Also fast so gut wie keine Ausnahmen! Auch wo *ποι* außerhalb der Argolis vorkommt, steht es mit wenigen Ausnahmen vor Dentalen: auf Korkyra, also im korinthischen Dialekt *ποι τὸμ* (KZ. 38, 19), in Delphi *ποι* vor dem Artikel, *ποιτασσόμενον*, *ποι Δελφούς*

1) Dieses Argument, daß in demselben Dialekt *ποι* vor Dentalen mit *ποτί* vor Nichtdentalen wechselt, hat Günther, der an der Gleichung *ποτ* = lett. *pt* festhält, zu wenig gewürdigt.

(Günther S. 28), der Monatsname *Ποιρόπιος*; lokr. *ποι τὸν* GDI. 1479, 14; in Boiotien nur der Eigennamen *Ποίδικος* IG. IX 2781; kret. *ποι τῶι, ποι τῷ* GDI. 3198, 12. 17 = IG. IX 693. Eine Ausnahme bildet *ποικεφάλαιον* 'Kopfkissen' auf der Labyadeninschrift GDI. 2561 C 30¹). Nach diesem Tatbestand sollte es eigentlich selbstverständlich sein, daß *ποι* aus *ποτί* vor dentalen Explosiven durch dissimilatorischen Schwund des ersten *τ* entstanden ist. *ποτί τὸν* ist zu *ποῖ τὸν* geworden²), wie *ἀγγόχα* zu *ἀγγόχα, Κερυνών* zu *Κερυνών* (Gr. Vaseninschr. 232) u. s. w., wohl auch *Ἀμφιτρίτα* zu *Ἀμφιρίτα* IG. IV 265. Es handelt sich hier also um zwei dialektisch verschiedene Arten von Dissimilation, den Silbenschwund in *ποττόν* und den Konsonantenschwund in *ποῖ τόν*. Letzterer hat offenbar sein Zentrum in der Argolis. Sein mehr sporadisches Vorkommen in Mittelgriechenland — häufiger ist *ποι* nur in Delphi — ist dialektgeschichtlich noch nicht aufgeklärt.

Man erwartet, daß dasselbe Schicksal, das *κατά* und *ποτί* in den „apokopierenden“ Mundarten erführen, auch *μετά* getroffen hätte. Das ist bekanntlich in der Tat im Spät- und Neugriechischen eingetreten, wo aus *με τὰ* = *μετά τὰ* eine Präposition *μέ* 'mit' abstrahiert worden ist³). Wenn aus alter Zeit bisher kein Beleg bekannt geworden ist, so dürfte dies einmal an der größeren Seltenheit des Gebrauches von *μετά*, hauptsächlich aber daran liegen, daß die „apokopierenden“ Dialekte dafür die Präposition *πεδὰ* verwendeten. Haplogologische Kürzung von *πεδὰ* vermutet Günther S. 22 in *[π]ὲ τοῖς* auf der alten Urkunde von Mantinea Ber. Sächs. Ges. 1893 S. 94 Z. 16.

Wie diese Präpositionen vor Dentalen hat *ἀμφί* vor Labialen seine auslautende Silbe durch Silbendissimilation verloren. So hat auch J. Schmidt KZ. 38, 16 außer dem bekannten *ἀμφορεύς*: hom. *ἀμφιφορεύς* (*ἀμφιφορεῖα*· ἀγγεῖα Phot. ed. Reitzenstein 104, 11) lak. *ἄμψαιδες*· οἱ τῶν παιδῶν ἐπιμελούμενοι παρὰ Λάκωσιν Hesych. = *ἀμφίπαιδες* (Ahrens II 357) aufgefaßt. Ferner weist Schulze Qu. ep. 491 auf *ἀμπέταται* Kaibel Ep. gr. 546, 6 = *ἀμπιπέταται* hin. Dagegen ist mir zweifelhaft, ob *ἀγχιάνασθαι*·

1) Günther S. 28 verzeichnet noch delph. *ποι γὰν*, aber mit einem unrichtigen Zitat.

2) Daraus einsilbiges *ποι*, wie aus Herodian II 301, 5 hervorgeht. Von einer Akzentuierung des Wortes sehe ich ab.

3) Belege aus der Kaiserzeit bei Dieterich Unters. 124, aus dem Mittelalter bei Hatzidakis Einleit. 153, *Μεσαιωνικά καὶ Νέα Ἑλληνικά* I 210.

περιαλείψασθαι Hesych., wie Ahrens und J. Schmidt meinen, für *ἀμφοιχρίανασθαι* steht¹⁾).

Wenden wir uns nunmehr zu den achäischen Dialekten, so finden wir da zwar ähnliche, aber doch nicht ganz die gleichen Verhältnisse wie im Westgriechischen, und zwar treten die gekürzten Formen in etwas größerer Ausdehnung auf. *παρά* erscheint wie im Westgriechischen vor Konsonanten als aiol. thess. ark. *πάρ*; *ἀνά* als ark. *άν*, aiol. thess. kypr. *όν*, ark. kypr. auch *ον*. Die Erklärung, die sich uns für die Kürzung von *ἀνά* ergeben hat, unterstützt die Annahme, daß achä. *όν* aus *άν* entstanden ist, wie auch aiol. *όνία*, *ονιαρός* aus *άνία*, *ανιαρός*. Bei unserer unvollständigen Kenntnis dieser Dialekte können wir freilich jene Annahme nicht weiter verifizieren. — Achä. *πέρ* aus *περί* ist schon oben (S. 38) zur Sprache gekommen.

In der Behandlung von *κατά* dagegen zeigt das Achäische eine wichtige Abweichung vom Westgriechischen, denn die Regel, daß die gekürzte Form *κάτ* nur vor dentalen Explosiven steht, gilt für das Achäische nicht, *κάτ* findet sich hier vor allen Konsonanten. Wir lesen auf aiolischen Steinen nicht nur *κάτ τόν*, *κατθέμεναι*, sondern auch *καλλαφθέντος*, *καλλίοντος*, *κάλλιπεν*, *κασσεάσαντος* (= att. *κατασκευάσαντος*), *κασταθείς*, bei den lesbischen Lyrikern *κὰκ κεφάλας*, *καχέει*, *κάββαλε* (Hoffmann II 520, Günther S. 47), im Epos als Aiolismen *κάββαλε*, *κάκτανε*, *κακκῆαι*, *κακκίοντες*, *κὰκ κορυφήν*, *κὰκ κόρυθα*, *κὰκ κεφαλῆς*, *κὰγ γόνυ*, *κάππεσον*, *κὰπ πεδίον*, *κὰπ φάλαρα*, *κάσχεθε*, *καμμονίη*, *καανείσας* u. s. w., bei Pindar *καββάς*, *κὰν νόμον*. Ebenso thess. *κὰπ παντός*, ark. *καΦοικίας* oder *καFΦοικίας*, *κακρίνη* oder *κακκρίνη* (Ber. Sächs. Ges. 1893, 93 ff.), *κακειμέναν* oder *κακκειμέναν* = att. *κατακειμένης*, kypr. in Glossen *κακκῆναι* (*κακκῆραι* Hoffm.)· *κατακόψαι*, *κάβλη* 'Riegel' vgl. *καταβλής*. Die analogen lak. Formen *κάκκη*, *καββαλικός*, *Καππώτας* wurden bereits oben (S. 40) erwähnt. Es scheint nach diesem Sachverhalt, daß das Dissimilationsgesetz, das im Westgriechischen an die Nachbarschaft eines Nasals oder einer Liquida gebunden war, im Achäischen ohne diese Beschränkung galt, daß also hier *κατά* wie *ἀνά* und *παρά* behandelt wurde und entweder sein zweites α oder seine ganze zweite Silbe (vgl. *κά-*

1) Mit der Präposition *am-*, die Schulze Lat. Eigennamen 542^a aus *Am-iteri* 'Umwohner des Aternus-Flusses' u. a. erschließt, darf man hier kaum operieren.

πετον, καβαίνων u. a. S. 39 und die kypr. Glossen, Hoffmann I 310, 117 f.) verlor. In Tegea hat die Entstellung, die κατά vor Konsonanten erfuhr (tegeat. κακειμένον), etwa im IV. Jahrhundert dazu geführt, neben antevokalisches κατ' nach Analogie von ἀπύ, vielleicht auch *ὑπύ, wie Günther S. 35 will, ein antekonsonantisches κατύ zu stellen: κατὸ τᾶς πόλιος, κατυβλαφθέν, κατυστάση u. s. w.; die Form κατά war durch die Dissimilation beseitigt.

Es knüpft sich aber noch ein anderes viel erörtertes, aber nicht gelöstes Problem an die Kürzung von κατά in den achäischen Dialekten. Das τ von κάτ erfährt Veränderungen, die es im Wortinlaut nicht erleidet, es wird nicht nur einer folgenden Explosiva, sondern auch einer Liquida oder einem Nasal, ferner einem F angeglichen. Man vergleiche

πατρίς, λατρεύω, μέτρον u. s. w. — hom. καὶ ῥέον, καὶ ῥά οἱ Y 421, καρφέουσα (καρφέαι, καρφέαι Hesych.).

πολύτλας, χύτλον, χέγελη — hom. καλλείπειν, κάλλιπον, καὶ λαπάρην B 447. 517 (v. l. κατὰ λαπάρην), aiol. καλλίω, καλλαφθέντος.

πότμος, λαῖτμα — hom. καμμεῖξας, καμμονίη, κάμμορος, κάμ μέσσον, κάμ μέν ν 2; aiol. κάμμαρψις, καμμάρψαι Hesych.

πότνια, φάττη — hom. καννεύσας, κάν νόμον Pind. Ol. 8, 78.

τέσσαρες aus *τέτταρες — ark. κα(ρ)οικία aus *κατσοικία; aiol. καυάξαις Hesiod. W. u. T. 666 aus καυράξαις = κατράξαις, analog hom. αὐερεύω aus *αυφερεύω = ἀνφερεύω (Schulze Qu. ep. 60).

J. Schmidt hat mit dieser Erscheinung weiter die lokr. Behandlung von ἐκ vor Konsonanten verglichen, das auf den alten Inschriften IG. IX 1, 333. 334 seinen Guttural dem Anlaut des folgenden Wortes angleicht: ἐ(τ) τᾶς = ἐκ τᾶς, ἐ(θ)θαλάσσης, κῆ(δ) δάμω = καὶ ἐκ δάμω, ἐ(ν) Ναυπάκτω (neben ἐγ Ναυπάκτω) = ἐκ N., ἐ(λ) λιμένος, möglicherweise auch, da die Inschriften Geminaten von einfachen Konsonanten nicht unterscheiden, ἐ τᾶς u. s. f. zu umschreiben; in einem messenischen Dekret ἐ Φιαλείας GDI. 4645, 6; ferner πὰ Δάματα, πὰ Δάματρι für πὰρ Δ. auf den knidischen Fluchinschriften GDI. 3536. 3542. 3543, wo der Wegfall des ρ aber auch auf Dissimilation wegen des freilich etwas entfernt stehenden ρ von Δάματα beruhen könnte. Aber auch die Praxis des Attischen und anderer Dialekte, das κ von ἐκ vor Liquida und Nasal zu γ zu erweichen, widerspricht der Behandlung von inlautendem κλ, κρ, κν, κμ. Vgl. ἐγ λιμένος, ἐγλογή, ἐγλύω u. s. w. mit κύκλος; ἐγ Ῥόδου, ἐγ ἔνυμῳ, ἐγρέον, ἐγροάς, ἐγρύσω (Crönert Mem. Herc. 55) mit ἄκρος, νεκρός u. s. w.; ἐγ μυστηρίων, ἐγμαγῆα, ἐγματρητής (Meisterhans³ 108. Mayser Gr. d. Pap. 227), ἐγμαρτυρία GDI. 3591a 41 u. s. w. gegenüber

ἀκμή, ἱκμάς, λικμός, ἱκμενος; ἐγ νεωρίων, ἐγ νόμου u. a. (Meisterhans, Mayser a. a. O.) gegenüber τέκνον, δάκνω, ἱκνοῦμαι.

J. Schmidt will auch diese Erscheinungen (außer ἐγ, das er nicht in Betracht zieht) sämtlich durch die Proklise der Präpositionen erklären. Ein solcher Einfluß des Akzents ist hier ebenso unwahrscheinlich wie bei arg. ποί und gortyn. μέττ' ἐς. Gerade das Griechische zeigt ja bekanntlich Einwirkungen der Betonung auf die Laute in viel geringerem Grade als andere Sprachen, was mit dem musikalischen Charakter seines Akzents zusammenhängen mag. Und nun sollte in dieser Sprache die Unbetontheit Alterationen des Konsonantismus bewirkt haben, wie sie z. B. selbst das Lateinische nicht aufweist, wo doch der Akzent in so weitem Umfange auf die unbetonten Silben gewirkt hat? J. Schmidt bringt aber auch aus keiner anderen Sprache eine Parallele für den von ihm angenommenen Vorgang bei. Darin aber hat er gewiß Recht, daß er von den Theorien, die sonst über die Assimilation des τ von κάτ an folgende Liquida oder Nasal aufgestellt worden sind, nicht befriedigt ist. Danielssons Ansicht, daß nach dem Muster von κακῆται, κάππεσον u. s. f., καμμονή, κάλλιπεν u. ä. durch eine Art analogischer Lautassimilation gebildet seien, ist, wie Schmidt ausführt, psychologisch bedenklich: daß κατὰ ῥόον nach κάππεσον zu κὰρ ῥόον umgestaltet sei, kann man sich nicht recht vorstellen. Günther S. 56 versucht Danielssons Theorie durch den Hinweis auf die ungemein häufige Verbindung von κάτ ποτ mit folgendem Artikel zu stützen, die zu der Vorstellung geführt habe, daß nach der Präposition der konsonantische Anlaut des folgenden Wortes geminiert auftrete; aber er hat wohl übersehen, daß der Artikel in der epischen Sprache noch eine sehr geringe Rolle spielt und daß κάτ ποτ bei Homer nicht einmal mit demonstrativem τόν, τοῦ u. s. w. verbunden vorkommen. — Mehr für sich hat Brugmanns Vermutung (Gr. Gr.³ 138), daß die verschiedene Silbentrennung: κατ|νόμον, aber φά|την an der verschiedenen Behandlung der Lautgruppe τν u. s. w. schuld sei. Der Einwand, den J. Schmidt hiergegen richtet, daß die Lehren der Grammatiker und die Praxis von Inschriften und Papyri gegen eine Silbenteilung κατ|νόμον sprechen, ist nicht durchschlagend. Eine Sammlung und genaue Prüfung aller Zeugnisse würde wohl zeigen, daß in dieser Beziehung ein Schwanken herrschte, daß dem nach Lauten trennenden phonetischen Prinzip ein nach Worten trennendes etymologisches entgegengewirkt hat (s. unten S. 49). Jedenfalls aber vermissen wir einen Beweis und

eine lautphysiologische Erklärung dafür, daß gerade die Silbenteilung die Ursache der Assimilation war.

Auf den richtigen Weg wird, denke ich, folgende Erwägung führen. In *κατ ῥόον* und *λατρεύω* lagen keineswegs dieselben Lautgruppen vor, denn *κατ ῥόον* = *κατ ῥόον* ist nicht, wie KZ. 38, 15 gesagt wird, aus *κατὰ ῥόον* entstanden, sondern aus *κατὰ ρρόον*, *καρρέζω* nicht aus *καταρέζω*, sondern aus *καταρρέζω*. Die Geminata, die im Kompositum und nach dem Augment (*κατάρροος*, *ἔρρεξα*) die Regel bildet, wird auch im Wortanlaut, besonders wenn ein vokalisch auslautendes Wort vorhergeht, öfter geschrieben. Die Überlieferung des Epos schwankte bekanntlich zwischen der Schreibung *κατὰ ῥόον*, die Aristarch bevorzugte, und *κατὰ ρρόον*, z. B. *Φ* 147. s 327. 461. Auf die Variante *μέγα ρρέξας* *X* 305 und auf *διὰ ρροάς* Eurip. Rhes. 919 weist Schulze Qu. ep. 44 A. hin. Attische Urkunden haben *ἀρτήματα ρρυμοῖς* und sogar im Satzanfang *ρρυμός*, *ρρυμοί* (Meisterhans² 95 A. 843), eine lesbische *κατὰ ρρύσιον* (Schulze GGA. 1897, 881 f.). Daß aber *κατ ρρόον*, *καρρέζω* zu *κατ ῥόον*, *καρρέζω* wurde, ist ganz in der Ordnung, denn, wie wir noch sehen werden (S. 50), wird ein Konsonant vor Geminata ausgestoßen. Nun ist bei anlautendem *ῥ*- die Geminata in der ursprünglichen Doppelkonsonanz (*σρ*-, *φρ*-) begründet. Dasselbe trifft freilich für die meisten übrigen Fälle wie *καλλείπειν*, *καμ μέσσειν*, *καμ μέν*, *κάν νόμον*, *κανάξαις* (auch lokr. *ἐλ λιμένος*, att. *ἐγλογή*) nicht zu. Wohl aber kann bekanntlich im Epos auch vor ursprünglich einfacher anlautender Liquida oder Nasal wie vor *ῥ*- auslautende Kürze in der Arsis lang gemessen werden, was manche nach dem Vorgange des Aristophanes von Byzanz durch Verdopplung des anlautenden Konsonanten (*ἐνὶ μμεγάροις*, *ὄδι ννητός*) zum Ausdruck brachten. Diese viel erörterte Erscheinung, die auf anlautende Durativlaute beschränkt ist, findet ihre sprachliche Begründung darin, daß anlautende Konsonanten energischer artikuliert zu werden pflegen als inlautende und die der Dehnung fähigen Durativlaute daher in dieser Stellung Positionslänge bewirken konnten. Wollen wir den Zusammenhang zwischen dieser Natur des Anlauts und den Assimilationen von *καλλείπω*, *ἐλ λιμένος* u. s. w. erkennen, so müssen wir dem Sachverhalt etwas weiter nachgehen.

Daß die Schicksale anlautender und inlautender Konsonanten häufig verschiedene sind und zwar der Anlaut in der Regel widerstandsfähiger als der Inlaut ist, ist eine Beobachtung, die auf vielen Sprachgebieten zu machen, gerade dem Gräzisten allerdings weniger

geläufig ist. Dieselben Konsonanten, die im Anlaut unverändert bleiben, erleiden im Inlaut mannigfache Alterationen: *Tenues* werden zu *Mediae*, Verschußlaute zu Spiranten, Spiranten fallen aus u. s. w. Aus dem Griechischen gehört hierher die Erscheinung, daß anlautendes *ϕ* sich noch erhielt zu einer Zeit, wo inlautendes schon geschwunden war. Im Lateinischen sind stimmlose Spiranten im Anlaut geblieben, im Inlaut stimmhaft geworden (lat. *albus*: umbr. *alfu* u. s. w.), und sehr zahlreich sind bekanntlich in den romanischen Sprachen die Veränderungen inlautender Konsonanten, die im Anlaut intakt bleiben. Verfolgen wir diesen Gesichtspunkt der Stellung der Konsonanten im Wort weiter, so finden wir im Auslaut wieder eine noch geringere Widerstandsfähigkeit als im Inlaut. Im Griechischen sind alle Verschußlaute im Wortauslaut abgefallen, und ähnlich haben alle übrigen indogermanischen Sprachen auslautende Konsonanten mehr oder weniger alteriert. Diese Stärkeskala: Anlaut, Inlaut, Auslaut, gilt aber nicht nur für das ganze Wort, sondern auch für die einzelne Silbe. Die bekannte Tatsache, daß regressive Assimilationen in den indogermanischen Sprachen viel häufiger sind als progressive, beruht darauf, daß silbenschießende Konsonanten als solche schwächer sind wie die silbenanlautenden und daher diesen assimiliert werden¹⁾. So ergibt sich uns eine Stärkeskala der Konsonanten nach ihrer Stellung: Wortanlaut, Silbenanlaut, Silbenauslaut, Wortauslaut. Diese Abstufungsreihe bildet natürlich kein für alle Sprachen und Zeiten gültiges ausnahmsloses Gesetz (sie wird namentlich von lautmechanischen Faktoren durchkreuzt)²⁾, sondern sie stellt sich der empirischen Beobachtung als eine Regel dar, die ihre psychischen Gründe haben wird. Von den zu artikulierenden Lauten eines Wortes (oder einer Silbe) drängt sich der erste, wie es scheint, am stärksten im Bewußtsein vor, der letzte tritt am meisten zurück. Das gilt auch für die ganze anlautende und auslautende Silbe. Die erste Wortsilbe erhält in verschiedenen Sprachen (z. B. dem vorliterarischen Latein, im Etruskischen, Germanischen, Lettischen, Čechischen, Magyarischen, Finnischen) den Hauptton, und andererseits erleidet die letzte Wortsilbe in vielen Idiomen Vokalschwächungen und andere Veränderungen, die sogen. Auslauts-

1) Wundt (Völkerpsychol.¹ I 1, 437 ff.) ist dieser Gesichtspunkt entgangen.

2) So üben Liquidae oft progressive Assimilationswirkungen aus (gr. *ἄρρην* < *ἄρσην*, lat. *collum* < **colsom*, *collis* < **colnis*). Ferner fallen anlautende Konsonanten nicht selten infolge Konsonantenhäufung ab u. s. w.

gesetze, die nicht in lautmechanischen Ursachen wie dem Akzent, sondern lediglich in der Natur auslautender Silben begründet sind. Die Assimilationen von *κάλλιπεν*, *ἐγ λιμένος* und *ἐλ λιμένος* erklären sich demnach daraus, daß der anlautende Konsonant sich im Bewußtsein des Sprechenden so stark vordrängt, daß seine Artikulation antizipiert d. h. das vorhergehende -τ oder -κ ihm assimiliert wird.

J. Schmidt hat mit diesen Assimilationen auch die Entstehung des boiot. *ἔσσ-* aus *ἐξ* vor Vokalen verbunden, die sich indessen wesentlich anders erklären dürfte. In Boiotien hat *ἐξ* seinen Guttural nicht nur wie in Thessalien, Arkadien und Kreta vor Konsonanten verloren, wo dieser Verlust in der Konsonantenhäufung seine Ursache hat (*ἔσγόνως*, *ἔσλιανάτω*, *ἔσγράψι*, *ἐς Φαλάννας*), sondern auch vor Vokalen: *ἔσσεῖμεν*, *ἔστέγραφεν*, *διεσσεῖλθεικε*, *ἔς Ὀπότεντος*, *ἔς ἀρχᾶς* (Sadée De Boeotiae tit. dial. 96), obwohl sonst im boiotischen Dialekt *ξ* zwischen Vokalen erhalten bleibt. Bemerkenswert ist namentlich der Gegensatz *ἐξείκοντα* '60': *ἔσκηδεκάτη* '16' zu *ἔσσεῖμεν*: *ἔσγόνως*. Mit Recht lehnt J. Schmidt die Annahme als unwahrscheinlich ab, daß die antekonsonantische Form *ἔσ-* im Boiotischen verallgemeinert und auch vor Vokale eingeführt worden sei. Aber auch seine Erklärung durch Proklise können wir wiederum nicht annehmen, zumal nicht einzusehen ist, weshalb in *ἐξείκοντα* *ξ* nach unbetonter Silbe blieb, in *ἔσσεῖμεν* aber zu *σσ* wurde (vgl. Günther S. 57). Der Ausfall des Gutturals in *ἔσσεῖμεν* u. s. w. erklärt sich uns, wenn wir uns an die Geminatio der Konsonanten von Präpositionen vor Vokalen erinnern: *συνῆ* Ges. v. Gort. X 41, *ἀνέθηκε* Korinth IG. IV 241, Theben VII 3738, Balanaia Ath. Mitt. XVII 87, *εἰσσαγωγήν* Olbia Latyschew IPE. I 11, 5, *εἰσσοῖσαι* Athen. Mitt. XXII 355, auf Papyri *εἰσσανγελίων*, *ἐναντίων* Mayser Gr. d. Pap. 217, *προσσεφώνησα* Crönert Mem. Herc. 93*. Diese Erscheinung ist von Blass Aussprache⁸ 127, mir Gr. Vaseninschr. 50, Schulze GGA. 1896, 250 f. und Solmsen Untersuch. 166 A. besprochen und wohl richtig erklärt worden: die rein lautmechanische Silbentrennung war *ἄ-νέθηκε*, *εἰ-σαγωγή*¹⁾, das etymologische Bewußtsein aber trennte

1) Boi. *σού|νεδρον*, *σου|νεδρίω* Schulze a. a. O., *ἀ|γατίθησιν* Journ. Hell. Stud. XVI 220, *κα|τέχωσιν* Dittenberger Syll.¹ 240 III 67, *κα|τ' ὄνειρον* Ath. Mitt. XXIV 170, *πα|ρ' αὐσαυτόν* GDI. 2101, *πο|τεδασσάμεθα* Taf. v. Herakl. II 109, *κα|τοικοῦντες* BCH. XVII 310 Z. 1, *πα|ρέχοντι* 350 n. 18, *προ|σήκοντα* Berl. gr. Urk. I 2, *ἐ|ξαιρούμενον* IG. XII 1, 155. *ἀ|γα-*

ἀν-έθηκε, εἰς-αγωγή¹): aus der Verbindung beider Verfahren ergab sich beim Syllabieren ἀν|νέθηκε, εἰς|σαγωγή. Auch ἐξ erfuhr diese Geminatio: auf der thess. Sotairos-Inschrift ἐξξανα(κ)κάδ(δ)ην, ἐξξέδρας Pap. Amer. School II 258. Hier wurde aber gewiß nicht χσχσ gesprochen, sondern, da die Geminatio in der Schrift ja nur die Verteilung auf zwei Silben andeutet, χσ|σ d. h. χ + gedehntes auf zwei Silben verteiltes σ. Ebenso wie nun in ἐσγόνως aus ἐξγόνως der Guttural vor σγ ausgefallen ist, mußte er vor σσ schwinden, ἐχσ|σεῖμεν also zu ἐσσεῖμεν werden. Gerade aus dem Boiotischen wissen wir, daß ein Konsonant vor Geminata ausfiel: boi. ἐππασις ἐππάματα gehen auf ἔμ-ππασις, ἔμ-ππάματα zurück, wie J. Schmidt Plur. d. Neutr. 414 f. gezeigt hat (vgl. Schulze KZ. 33, 319 f.); in Tanagra Ὀλυππίχη IG. VII 565 aus Ὀλυμπ-πίχη mit hypokoristischer Geminatio²). Unserm Falle näher liegt thess. Ἀμείσας (Pharsalos GDI. 326, III 34), das Fick Bezz. Beitr. XXVI 122 richtig erklärt hat: Ἀμειψίας wurde im Thessalischen zu Ἀμείψιας: Ἀμείπσας (vgl. Νικάσας aus Νικασίας): Ἀμείσας³). Boi. ἐξ vor Vokalen würde die Form ohne Geminatio darstellen: die Zeugnisse dafür sind aber alle nicht völlig einwandfrei. ἐξς Ἐρχομ[ενῶ auf einem in Delphi aufgestellten boiotischen Weihgeschenk IGA. 165 = GDI. 1130 könnte darauf beruhen, daß man in der Fremde den Idiotismus ἐςς vermied oder daß ein delphischer Steinmetz die Inschrift eingehauen hat. Außerdem findet sich antevokalisches ἐξ noch 7 mal auf jüngeren Dialektinschriften (ἐξεῖμεν, ἐξ αὐτᾶς, ἐξ ἐρείβων Günther S. 15), wo es der Κοινή entstammen kann. Die boiotische Mundart (oder nur die Schriftsprache) hat also in diesem Falle der Form mit der Geminata, ἐςς, die sonst die seltenere zu sein pflegt, vor der anderen ἐξ den Vorzug gegeben, vielleicht weil sie der antekonsonantischen ἐς näher stand.

Kehren wir nunmehr zur Apokope in den achäischen Dialekten zurück, so haben wir hier noch zu konstatieren, daß in derselben

ρεῖσθαι u. a. auf der Inschrift von Oinoanda BCH. XXI 427. Belege aus Papyri bei Mayser 46¹. Vgl. auch Blass Ausspr.² 127.

1) Schweizer Perg. I 132, Mayser 47.

2) Anders allerdings Φιμππίδαο auf der thespischen Pachturkunde BCH. XXI 556 Z. 47, das etymologisch zu ἱμψας· ζεύξας· Θετταλοι, ἱμψιος· Ποσειδῶν ὁ ζεύγιος, γιμβάναι· ζεύγανα Hes. (lat. vincio, Walde Et. Wb. 673) zu gehören scheint.

3) Geht der Amazonenname Τόσσις auf einer att. Vase (Gr. Vaseninschr. 181) auf Τόχσσις mit hypokoristischer Verdopplung = Τόξις zurück?

Weise wie *κατά ποτί* vor Dentalen durch Dissimilation verkürzt wurden, die Präpositionen *ἀπό*, *ὑπό* und *ἐπί* vor Labialen die entsprechende Veränderung erfuhren: thess. *ἀππε[ῖσα]μ* (Phalanna, Hoffmann II S. 12 f. u. 5, 10), aiol. *ἀπ πατέρων* Alkai. fr. 104; thess. *ὑππρό* (Larisa GDI. 345, 43), hom. *ὑββάλλειν* T 80; boi. *ἐπ Π[υ]λ[α]ρέτ[οε]*, *ἐπ Παεμ* . . . neben *ἐπὶ Πυλμιάδαε* (Tanagra, Günther S. 37).

Wirkliche Ausnahmen von den Regeln, die sich uns bisher ergeben haben, bilden nur thess. *ἀτ τᾶς*, *ἀτ τᾶν* für *ἀπὸ τᾶς*, *ἀπὸ τᾶν* und *ἐτ τοῖ*, *ἐτ τᾶ* aus *ἐπὶ τοῖ*, *ἐπὶ τᾶ*; ferner *ποκγραψαμένοις* (Hoffmann II 521) und das schon zitierte boi. *πὸκ κατόπτας*. Diese Fälle haben wohl namentlich J. Schmidt zu der Ansicht verleitet, daß ursprünglich alle zweisilbigen Präpositionen gemeingriechisch ihren Schlußvokal in der Proklise verloren hätten. Aber jene wenigen Ausnahmefälle genügen kaum dazu, dies auch nur für den thessalischen Dialekt zu erweisen. Denn auch in dieser Mundart erscheinen *ἀπ* und *ἐπ* (außer vor Labialen) nur vor dem Artikel, sonst aber die ungekürzten Formen: *ἀπύ* für *ἀπό* wie im Aiolischen: *ἀπυστέλλαντος*, und *ἐπί*: *ἐπινοείσιν*, *Ἐπιγένειος*, *Ἐπικράτειος*, *Ἐπικρατίδαιος* u. s. w. (GDI IV S. 30). Danach ist zu vermuten, daß nach dem Verhältnis von *κᾶπ* [*αντός* od. dgl. zu *κᾶτ τᾶς* neben *ἀπ π* . . ., *ἐπ π* . . . auch *ἀτ τᾶς*, *ἐτ τᾶς* sich eingestellt haben. In derselben Weise konnte leicht nach dem Vorbild von *κᾶκ* vor Gutturalen: *κᾶτ* vor Dentalen neben *πὸτ* vor Dentalen ein *πὸκ* vor Gutturalen treten. — Also auch in den achäischen Dialekten kann von keiner durchgehenden Apokope der zweisilbigen Präposition die Rede sein, wenn auch die verkürzten Formen hier in etwas weiterer Ausdehnung auftreten als im Westgriechischen. Achä. *πρός* und *πός* werden bei der ionisch-attischen Dialektgruppe zur Sprache kommen, zu der wir uns jetzt wenden.

Daß dem Ionisch-Attischen die Apokope im allgemeinen fremd war, ist unbestreitbar, und die Hypothese, die apokopierten Formen der Präpositionen hätten auch hier einmal bestanden und seien durch die in der Anastrophe berechtigten vollen Formen wieder verdrängt worden, entbehrt jedes festen Anhaltes und aller Wahrscheinlichkeit. Ionische Belege für *ἀν* und *πάρ* hat Hoffmann III 296 ff. zusammengestellt, aber nur ein einziger entstammt einer Inschrift: *πάρ τ[ᾶ ἐ]κγινόμενα* auf einem parischen Stein GDI. 5434, 9 (wenn die Lesung richtig ist), wozu sich noch die

wenig beweiskräftigen Eigennamen *Παρμένων*, *Παρμένουσα* (GDI. 5464, 8) und *Πάρφων* auf Thasos gesellen; dagegen auf dem Fragment aus Paros GDI. 5435, 6 [*παρ*]ὰ *Σωσίλειω* und auf demselben Stein wie *Παρμένουσα* Z. 13 *παρὰ ταῦτα*. In der Literatur begegnet einige Male *ἀν-* in Compositis: bei Herodot *ἐπαντεῖλαι*, *ἄμπωτις* (auch bei Hippokrates), *ἀμβώσας*, *ἀμβολάδην*, *ἀμπανστήριοι* (bei Mimnermos *ἄμπανσις*), bei Xenophon *ἀναμβάτους*, *ἀμβολάς*, *ἀμβατῶν*, *ἄμπωτις*. Die ionische Form von *ἄμπωτις* — man erwartet **ἀνάποις* (vgl. *πόσιν* Hdt. I 172) — legt den Gedanken nahe, daß wir es hier mit nicht echt ionischen Wortformen zu tun haben. Anders Hoffmann a. a. O. Wie man sie aber auch erklären mag, gegen die sonst durchgehenden ungekürzten Formen können sie in ihrer Vereinzelung so gut wie nichts beweisen. *καθδίδημι* auf einer attischen Fluchinschrift für *καταδῶ* wird gewiß mit Recht als ein Bötismus der athenischen Vulgärsprache betrachtet¹⁾. Wenn sich in der poetischen Literatur apokopierte Formen wie *ἄμ πέτραις*, *ἀνδαίοντες*, *ἀντρέψη* bei Aischylos, *ἄμβασις*, *ἀντολή ἀντέλλειν*, *πὰρ λίμαν*, *παρβαίνουσι* bei Sophokles finden²⁾, so kommen sie natürlich für den attischen Lokaldialekt nicht in Betracht, ebenso wenig das häufige *καθθανεῖν* bei den Tragikern, *κάλλιπον* bei Archilochos u. dgl. Die nach Meisterhans (Gr. d. att. Inschr.* 217) seit 363 v. Chr. auf attischen Steinen auftretenden Schreibungen *κατὰ* = *κατὰ τὰ*, *κατάδε*, *κατοὺς νόμους* lehren allerdings, daß die syllabische Dissimilation ohne Geminata um diese Zeit in Attika Eingang fand. Eigennamen wie *Παρμένων*, *Παρμενίσκος*, *Παρφόρος* u. s. w. in Smyrna, Kolophon, Athen³⁾ beweisen nichts für den Dialekt, weil sie fremder Herkunft sein können. *Ἀνδοκίδης* in Athen ist von einem unattischen **ἄνδοκος* abgeleitet: vgl. gort. *ἀνδοκά* (Gesetz IX 34), sizil. *ἀνδοκεία* (Tauromenion GDI. 5220, 130), hellenist. *ἀναδοχή* = att. *ἐγγύη* 'Bürgschaft'. Endlich die bekannte Deutung von att. *καττύω* 'schustere' aus *κατ-* + **σῆύω* oder *σύω* 'nähe' (lit. *siúti* oder lat. *suo*) ist von Lagercrantz⁴⁾ mit Recht in Zweifel gezogen worden.

1) Zuletzt darüber Solmsen KZ. 39, 213.

2) Belege bei Kühner-Blass I 180.

3) *Παρμένων* Smyrna GDI. 5616, 43. *Παρμενίσκος* ebd. Z. 35, Erythrai 5692 c 35, *Παρμενίτας* ebd. 5692 a 33. 5691, 55. *Πάρφορος* Kolophon Paus. VII 3, 8. *Παρμενίσκος* Athen Demosth. 56, 5 ff. *Παρμένων* Sklave Aristoph. Ekkl. 868 u. a.

4) Zur griech. Lautgeschichte S. 114 ff. Das von ihm herangezogene *κάσσας*, *κάσσος*, das 'Filzdecke, Pferdedecke' bedeutet, muß bei Seite bleiben.

Da ein Substantiv *κατῦς* 'Lederflecken' (*δερμάτιον ἐντιθέμενον τῇ σμινύῃ ὅταν ὁ στέλεχος ἀραιὸς ᾖ*, Poll. X 166) bezeugt ist, das nach seiner Bedeutung kaum als postverbale Neubildung zu betrachten ist, so wird *κατῦν* Denominativum von *κατῦς* sein, wie dtsh. *flicken* von *Fleck*.

So bleibt nur noch ein Fall übrig, in welchem J. Schmidt mit einem gewissen Schein der Berechtigung dem Ionisch-Attischen Apokope zugeschrieben hat, die Präposition *πρός*, die er auf apokopiertes proklitisches **προσι*, dies mit Assibilation des *τ* vor *ι* aus *προτί*, zurückführt. Parallel mit dem auch aiol. *πρός*¹⁾: *προτί* geht das ark.-kypr. *πός* neben westgr. thess. boi. *ποτί*. Was zunächst die älteren Erklärungen von *πρός* und *πός* betrifft, so erhebt J. Schmidt gegen sie einen neuen und gewichtigen Einwand. Osthoff und Brugmann lassen *προτί* und *ποτί* vor Vokalen über **προτj*, *ποτj* in **προσσ*, *ποσσ*, weiter *πρός*, *πός* übergehen. Eine andere von Bechtel Bezz. Beitr. X 287 f. ausgehende Hypothese statuiert ein neben *προτί*, *ποτί* liegendes oder neugebildetes **πρότς*, *πότς*, das weiter über **πρόσς*, *πόσς* zu *πρός*, *πός* führte. J. Schmidt wendet gegen beide Theorien ein, daß bei Homer (der ungefähr ebenso oft *ὄσσοις*, *τόσσοις*, *μέσσοις* wie *ὄσοις*, *τόσοις*, *μέσοις* hat) niemals **προσσέειπε* oder sonst ein **προσσ-* vor Vokalen vorkommt. Vgl. hom. *προσαυδάω*, *προσαμύνω*, *προσαῖσσω* u. s. w. Bemerkenswert ist besonders, daß im Gegensatz hierzu das zu *προτί* gehörige und sicher aus **πρότjω* entstandene *πρόσσω* aus Ilias und Odyssee 14 mal mit *σσ* (dazu 1 mal *πρόσσοθεν*) und nur 4 mal mit einfachem *σ* belegt ist, während ein so altes Nomen wie *πρόσωπον* (10 mal) nur mit *σ* vorkommt. Günther (S. 55) sucht diesem Einwande durch die Annahme zu entgehen, das vor Vokalen aus *προτί* entstandene **προσσ-* sei in antekonsonantische Stellung verschleppt, dort zu *πρός* geworden (*πρός Διός*) und dies *πρός* verallgemeinert, d. h. wieder in antevokalische Stellung übertragen worden. Aber dieser Zickzackweg hat gar nichts wahrscheinliches, und die fraglichen beiden Theorien unterliegen auch noch anderen Bedenken. Die Entwicklung: *πρότι* vor vokalischem Anlaut eines folgenden Wortes > **προτj-* > **προσσ-*, an sich natürlich nicht undenkbar, hat doch keine rechte Parallele im Griechischen (denn

Es ist jetzt in Papyri zu Tage gekommen in den Formen *κας*, *καςης*, *κασσοποιός* (Herwerden Lex. gr. suppl. 425, Mayser Gr. d. Pap. 41, 416) und *κασωνός* auf der Epikureerinschrift von Oinoanda (BCH. XXI 390 n. 48, 1, 12) und scheint semitischen Ursprungs.

1) Oft auf aiolischen Steinen.

bei *πρόσω* handelt es sich um den Wortinlaut); es fehlt auch dafür die tatsächliche Grundlage, da *πρός* wie *πρὸς* im Epos unterschiedslos vor Konsonanten wie Vokalen gebraucht werden (vgl. besonders hom. *πρῶσιόσσομαι*, *πρῶσιάπτω*); und andererseits die Grundformen **πρῶς* und **πῶς* sind morphologisch kaum zu rechtfertigen¹⁾).

Aber auch die neue Erklärung von *πρός*, *πῶς* aus **πρῶσι*, **πῶσι* (= *πρὸς*, *πῶς*) mit Apokope läßt sich, so bestechend sie auf den ersten Blick sein mag, nicht aufrecht erhalten. Ein Argument, das J. Schmidt versäumt hat, dafür geltend zu machen, daß *πρός* und *πῶς* gerade nur in den Mundarten vorkommen, die die Assibilation von auslautendem *τι* zu *σι* vollziehen (vgl. Günther S. 55), fällt nicht schwer ins Gewicht, weil diese Dialektgruppen, die ionisch-attische und die achäische, eben, wie wir wissen, aus guten Gründen mancherlei gemein haben. Andererseits ist es an sich unwahrscheinlich, daß im Ionisch-Attischen, das sonst die Apokope nicht kennt, die Verkürzung in diesem Falle ohne besondere Gründe durchgehen sollte. Nach der Proklisentheorie bleiben die Präpositionen betont in der Anastrophe zweisilbig, *πρός* aber, das öfter wie jede andere Präposition bei Homer, bei ionischen und attischen Autoren betont und selbständig als Adverb vorkommt (in der Bedeutung „noch dazu, überdies“), ist auch da immer einsilbig. Umgekehrt lautet *πῶς* so in der Proklise genau wie in der Anastrophe (*πῶς* P 287. 419). Nicht minder schwer wiegt folgender Einwand. Im Epos liegen neben einander *πρός* und *πρὸς*, *πῶς*. Da aber die der epischen Sprache zu Grunde liegende aiolische und ionische Mundart zu den assibilierenden gehören, so müssen *πρὸς* und *πῶς* mit den wenigen anderen Ausnahmen auf eine Linie gestellt werden, *ἀντί*, *ἔτι* (*οὐκέτι*), *ἄρτι*, in denen auch die assibilierenden Dialekte aus unaufgeklärten Gründen²⁾ auslautendes *τι* intakt lassen. Ein **πρῶσι πῶσι* neben *πρὸς*, *πῶς* ist ebenso wenig denkbar wie etwa ein **ἔσι* neben

1) Nämlich weder als alte Nebenformen von *πρὸς*, *πῶς*, da diese wohl aus *πῶς*, **πῶ* und dem von Bezenberger (in seinen Beitr. XXVII 156 ff.) behandelten *-τι* bestehen, noch als Neubildungen: denn durch Antritt eines *-ς* hätte nur **πρῶς*, **πῶς* entstehen können (vgl. altpers. *patiš*, avest. *paīti* und gr. *ἀμφί-ς*, *μέχρι-ς*, el. *ἄνευ-ς*), das natürlich nicht zu **πρῶς*, **πῶς* verkürzt werden könnte. Das Vorbild von *ἐν* : *εἰς* (*εἰς*) kann aber nicht gewirkt haben, da wir sonst erwarten müßten, zwischen *πρὸς* und *πρός* denselben Funktionsunterschied wie zwischen *ἐν* (*ἐν*) und *εἰς* zu finden.

2) Meine Erklärung dieser Ausnahmen KZ. 30, 568 befriedigt nicht.

ἐτι oder ein *ἀνσί, ἀσί neben ἀντί. Ist die Assibilation in diesen Fällen aus irgendwelchen Gründen unterblieben, so haben wir nicht das Recht, Nebenformen zu fingieren, in denen sie vollzogen ist. Und schließlich: die Formen *προσί, ποσί existieren nicht, ohne daß ein plausibler Grund für ihr gänzlich Verschwinden bestände.

Wie ist dann aber das Rätsel von πρός und πός zu lösen? — Das Nebeneinander von πρός und προτί ohne Unterschied der Verwendung, Funktion, Betonung u. s. w. im Aiolischen — denn das unionische προτί der epischen Sprache muß wohl als ein Aiolismus betrachtet werden — ist eigentlich nur unter der Voraussetzung verständlich, daß die eine Form nicht aus der anderen entstanden ist. Ferner das hom. aiol.¹⁾ ark.²⁾ ion. att. πρόσθα(ν), das ebenso früh wie πρός bezeugt und von diesem kaum zu trennen ist, läßt sich aus *πρότιθεν, *πρόσιθεν nicht ableiten, denn das ι hätte hier wie in ὀπιθεν — auch nach J. Schmidts Theorie — erhalten bleiben müssen, und das Wort kommt mit σ auch in den im Auslaut nicht assibilierenden Dialekten vor: delph. πρόστα GDI. 2561 C, 39, el. προστιζίων = προσθιδίων 1157, 7 (gort. πρόσθα aus πρόσθα). πρόσ-θα vermittelt aber durch seine Bedeutung „vorn“ πρός mit πρό und seiner Sippe: πάρος = skr. *puras* avest. *parō* (< *paras*); πρός verhält sich formell zu πάρος wie lat. *prae* osk. *prai* zu παραι. Wir kommen also zu dem Schluß, daß πρός mit προτί zwar verwandt, aber nicht identisch ist. Beides sind alte Bildungen, die von *pro* ausgehen, aber προ-τί = *práti* ist mit jenem Element -ti abgeleitet, das neuerdings Bezzenberger Beitr. XXVII 156 f. besprochen hat, und πρό-ς stellt eine unveränderte mit -s abgeleitete³⁾ Grundform *pros* dar. Damit steht auch, wie man sieht, die von Schmidt betonte Tatsache des stets ungeminiierten σ von hom. προσέειπε, πρόσωπον u. s. w. in Einklang. — Es ist nun nicht eine bloße Konsequenz unserer Erklärung, daß sich in derselben Weise auch πό-ς zu πο-τί verhalten müsse, sondern dies läßt sich hier auch noch weiter stützen⁴⁾. πός deckt sich lautlich und begrifflich mit dem lit. *pàs* ‘in der Nähe’ oder ‘in die Nähe, bei, an, zu’ (mit dem Acc. verbunden) aus **pos*, das auch in lat. umbr. osk. *post* aus **pos-ti* steckt, nach Osthoff einer Umbildung

1) Oft auf aiolischen Inschriften.

2) πρόσθα Urk. v. Mantinea BSG. 1893, 104; πρόσθα Epigr. in Olympia GDI. 1200, 2.

3) In diesem einen Punkt berührt sich also unsere Ansicht mit der Bechtelschen, von der sie im übrigen abweicht.

4) Vgl. Osthoff Perfekt 531 Anm.

von **pos* nach dem Gegensatz *ante árti*. *ποτί* wird durch avest. *paiti* (aus **pati*) als alte Nebenform erwiesen.

J. Schmidts Auseinandersetzungen über die Apokope der Präpositionen verfolgen hauptsächlich den Zweck, dem Nachweis den Boden zu ebenen, daß der gr. Dat. Pl. auf *-οις* nicht, wie eine moderne Theorie behauptet, einen alten Instrumentalis auf *-οις*, skr. *-ais* darstelle, sondern mit dem Lokativ auf *-οισι* identisch sei. Der dieser Annahme entgegenstehenden Schwierigkeit, die in dem Abfall des auslautenden *-ι* liegt, sucht er durch seine Proklisentheorie beizukommen, wonach der proklitische Artikel *τοῖσι* regelrecht zu *τοῖς* verkürzt und die Endung *-οις* von ihm auf das zugehörige Nomen übertragen wurde. Das Hauptargument für diese These bildet der Tatbestand im Lesbischen, wo der Dat. Pl. des Artikels stets *τοῖς*, *ταῖς* lautet, das Nomen aber auf *-οισι*, *-αισι* ausgeht: *τοῖς θεοῖσι*, *τοῖς πολίταισι*, *ταῖς πόλυσσι*. Wir müssen diese Ansicht nicht nur aus dem prinzipiellen Grunde ablehnen, daß sich uns die Proklisentheorie bisher nirgends bestätigt hat, daß ein Zusammenhang zwischen Vokalabfall und Unbetontheit unwahrscheinlich ist, sondern auch der Sachverhalt im lesbischen Dialekt fordert uns dazu auf. Die Endung *-οις*, *-αις* ist nämlich da nicht durchaus auf den Artikel beschränkt, sondern begegnet, wie schon Hoffmann Gr. Dial. II 536. 539 f. betont hat, zuweilen auch bei dem einem Substantiv voraufgehenden Adjektiv: auf einer Inschrift von Kyme Hoffm. n. 157, 3 *τοῖς πρώτοις προσσθησμένοισι*; Sappho 20 *παντοδάπαις μεμιγμένα χοροῖσιν*; 78, 1 *ἐράταις φόβαισιν*. Daraus ist zu schließen, daß nicht die Unbetontheit, sondern die Häufung der zweisilbigen Endungen *-οισι*, *-αισι* den Abfall des *-ι* verschuldet hat. *τοῖσι θεοῖσι*, *ταῖσι τιμαῖσι* wurden also durch eine Art Haplologie zu *τοῖς θεοῖσι*, *ταῖς τιμαῖσι*. Die nächste Parallele bildet etwa das delph. lak. arg. kret. *αὔσαντόν* oder *αὖς αὐτόν* für *αὐτὸς αὐτόν*. Auch hier ist in dem ersten von zwei auf einander folgenden Wörtern das beiden gemeinsame Element unterdrückt. So habe ich mir wenigstens immer *αὔσαντόν* erklärt, und Sommer Griech. Lautstudien S. 15 trägt dieselbe Ansicht vor. J. Schmidt freilich sieht auch in dor. *αὖς* einen Beleg für seine Theorie (KZ. 38, 47 f.), indem er annimmt, daß das vor folgendem *αὐτόν*, *αὐτοῦ* u. s. w. stehende *αὐτός* proklitisch war und deshalb zu *αὖς* verkürzt wurde. Allerdings ist der Vorgang in *τοῖς θεοῖσι* insofern ein etwas anderer, als hier nur der Vokal, nicht die ganze Silbe ausgefallen ist. Einer

Verstümmelung von *τοῖσι* zu *τοῖ* hat vielleicht die antevokalische Form *τοῖσ'* (*τοῖσ' ἑπποισι*) entgegengewirkt: das ist natürlich etwas wesentlich anderes, als wenn man einfach Übertragung der antevokalischen Form in die Stellung vor Konsonanten annimmt. Daß der Artikel im Aiolischen durchweg, das Adjektiv nur vereinzelt die Kürzung aufweist, mag mit der untergeordneten Stellung und begrifflichen Minderwertigkeit des Artikels zusammenhängen. Brugmann (Kurze vergl. Gramm. S. 397) denkt auch an eine Tendenz zur Uniformierung der Silbenzahl in allen Kasus des Artikels (*τοῖς* wie *τούς*).

Noch eine dritte Erscheinung will J. Schmidt in sehr scharfsinniger Weise durch seine Proklisentheorie erklären, den thessalischen Genitiv auf *-οι* (KZ. 38, 29 ff.). Die Behauptung der antiken Grammatiker, daß der thessalische Genitiv Sing. der *o*-Stämme wie im Epos auf *-οιο* ausgegangen sei, wurde bisher in Zweifel gezogen, weil unsere thess. Inschriften und zwar speziell die der Pelasgiotis und Perrhaibia (in Pharsalos, Kierion, Thetionion *-ω*, *-ου*) nur Formen auf *-οι* boten: *Σατύροι*, *χρόνοι*, *ἐκάστοι* u. s. w. J. Schmidt hält die Angabe der antiken Grammatik aufrecht, er ist der Ansicht, daß *-οιο* ursprünglich nur in dem proklitischen Artikel zu *-οι* geworden und vom Artikel *τοῖ* aus die Endung *-οι* im Thessalischen auf das Nomen übertragen, ein *τοῖ χρόνοιο* also z. B. zu *τοῖ χρόνοι* ausgeglichen worden sei, ähnlich wie älteres *τοῖς χρόνοισι* zu *τοῖς χρόνοις*. Als Parallele für die Kürzung des unbetonten *τοιο* zu *τοι* führt er das nicht nur att., sondern auch dor. *οἶμαι* = *οῖμαι* an: *οῖμαι* sei die betonte, das stets eingeschobene *οἶμαι* (ebenso *ῥῆμην*, *ῥῆμεθα*) die unbetonte Form gewesen.

Diese sehr bestechende Hypothese ist zunächst in einem Punkte bestätigt worden: es haben sich in der Tat auf thessalischen Steinen Genitivformen auf *-οιο* gefunden. Auf einem Inschriftfragment von Krannon *Ἐφημ. ἀρχ.* 1900 Sp. 57 n. 9, Z. 4 . . . *κνίτοιο*, Z. 6 . . . *μείοιο Κλέα*, Z. 11 . . . *κλείοιο Πίξοιο*; auf einem Dekret der Gemeinde Krannon, ebenda Sp. 53 n. 2 (vgl. Sp. 112) Z. 11 *Φεῖδωνος Παν[σων]είοιο*; auf einer Inschrift von Gyrtion, Kern bei Bechtel *Hermes* 37, 631 Anm. 2 *Φιλέγγροιο Μανεσταίοι*; auf einem Stein von Larisa *Ἐφημ. ἀρχ.* 1901, S. 132 n. 8 Z. 5 *πολέμοιο* (vielleicht Archaismus nach Solmsen *Rhein. Mus.* 58, 602). Auch die Annahme, daß der jüngere thess. Genitivausgang *-οι* bei den Nomina vom Artikel übertragen sei, bedarf zwar noch der Bestätigung, da auf jenen Inschriften, die Nomina auf *-οιο* bieten,

der Gen. Sg. m. des Artikels nicht vorkommt, ist aber nicht unwahrscheinlich. Allein daß die Entstehung von *τοῖ* aus *τοῖο* eine Folge der Proklise sei, kann ich wieder nicht glauben. Allerdings dürfte J. Schmidt für *οἶμαι* aus *οῖομαι* der Erklärung den richtigen Weg gewiesen haben, nur daß auch hier nicht die Tonlosigkeit an der Kürzung Schuld haben wird, sondern die Natur des flüchtig eingestreuten Wortes, das seiner nebensächlichen Bedeutung gemäß halb verschluckt wird. Der Vorgang steht dann auf einer Linie mit jener in jüngster Zeit mehrfach besprochenen exceptionellen Verstümmelung, die stereotype Formeln (Grüße, Flüche, Anreden) in allen Sprachen zu erleiden pflegen¹⁾: z. B. ital. *monna* = *madonna*, lat. *pol* aus *Pollux*, ngr. ἀφές — ἀφέντης, θὰ γράψω = θέλω νὰ γράψω. Ein altgriechischer Beleg der Erscheinung ist vermutlich die Anrede ὦ τᾶν oder ὦ τᾶν²⁾ (z. B. Aristoph. Vög. 12, Wolk. 1267, Wesp. 373, Ritt. 494, 1036, Plat. Apol. 25 C, Demosth. 1, 26. 25, 78), bei dessen Erklärung man bisher wunderliche Irrwege eingeschlagen hat (Form von ἔτης oder τῆνος oder τύ): es beruht wohl auf innerer Kürzung der Anrede ὦ τάλαν (Aristoph. Lys. 910 u. ö.).

Daß aber der Wandel von *οῖομαι* zu *οἶμαι* mit dem von thess. *τοῖο* zu *τοῖ* nichts zu tun hat, ersieht man aus dem Attischen, wo es *οἶμαι*, aber *τοῦ* heißt. Wollte man aber diesem Einwand durch die Annahme begegnen, daß *τοῖ* sein *ου* vom Nomen bezogen habe, so widerspräche diese der sonstigen Richtung der Analogiewirkung, die sich nach J. Schmidt selbst im Dat. Pl. umgekehrt vom Artikel auf das Nomen erstreckt hat. Dann bleibt also die Erklärung des thess. *-οι* noch zu suchen. Eine Entscheidung wird sich in der Frage erst dann treffen lassen, wenn sich auf altthessalischen Inschriften der Gen. Sg. m. des Artikels neben Nominalformen auf *-οιο* gefunden hat. Bestätigt sich die Vermutung von J. Schmidt, daß er schon damals wie später *τοῖ* lautete, so würde ich an der Erklärung des *-οι*, die ich Einleit. in d. Gesch. d. griech. Spr. 275 f. vorgetragen habe, festhalten. J. Schmidt hat seinen Widerspruch gegen dieselbe (S. 31) nicht begründet³⁾. Ich habe a. a. O. das thess. *-οι* mit der messapischen Genitivendung *-aihi*, bei *io*-Stämmen *-ihi* und dem lat. und kelt. Genitiv auf *-i* verknüpft⁴⁾.

1) Vgl. KZ. 38, 132 f.

2) Herodian. I 508, 7: τὸ ὦ τᾶν δύο περισπωμένας ἔχει.

3) Beiläufig hat er sie früher gut geheißen.

4) Dazu kommt noch die ligurische Genitivendung *-ui*, wenn meine

Auch der oskische Genitivausgang *-eis* bei den *o*-Stämmen (*sakarakleis*), umbr. *-es*, *-er* gehört wohl hierher als Umformung eines älteren *-ei* (vgl. v. Planta Gramm. II 105). Das Problem, wie diese Idiome zu einem Genitiv auf *-oi* (*-ei*, *-i*) gekommen sind gegenüber der Endung *-esjo* im Indischen, Iranischen und Griechischen, ließe sich lösen, wenn der altthessalische Zustand in der Tat *τοῖ δάμοιο* (und daneben etwa auch *τοίνεος*, *αὐτοῖ*) gewesen wäre. Dann wäre anzunehmen, daß die Endung *-oi* vom Personalpronomen ausgegangen sei, wo sie allein genitivisch fungiert: gr. *μοι*, *σοι*, *οἱ* (bei Homer in Genitivfunktion: *μητέρι μοι*), lat. *mi-s*, *ti-s* mit sekundärem *-s*, altkirchenslav. *mi*, *ti* aus **moi*, *toi*, skr. *mē* *tē*, avest. *mē* (altpers. *mai-y*), *tē*, *hē*: Gen. und Dat. Sg. Vom Personalpronomen wäre sie dann auf das Demonstrativpronomen übergegangen: lat. *isti-us*, *illi-us* mit angehängtem nominalem *-us* und event. thess. *τοῖ*, und von diesem auf die nominalen *o*-Stämme übertragen worden — letzteres ein Vorgang, der bekanntlich Parallelen hat¹⁾.

Hat sich uns J. Schmidts Proklisentheorie auch nirgends bestätigt, so darf doch nicht versäumt werden, darauf hinzuweisen, daß uns sein hinterlassener Aufsatz in vieler, namentlich negativer Beziehung sehr gefördert hat. Anzuerkennen scheint mir ein Einfluß der Unbetontheit auf den Lautwandel nur in Fällen, wo es sich um zwei zusammenstoßende Vokale handelt: *Θεκλῆς* aus *Θεοκλῆς*, *Θοκλείδας* aus *Θεοκλείδας*, *νοσσός* aus *νεοσσός* u. s. w.²⁾, vielleicht auch boiot. *τᾶν Μωσάων*, thess. *τᾶν κοινάων ποθόδουν*, wo die Kontraktion im Artikel früher als in den Nomina eingetreten ist.

Paul Kretschmer.

Auffassung derselben KZ. 38, 103 f. richtig ist. Auf Hirts Einwand (Die Indogermanen II 564) gehe ich hier nicht ein.

1) Solmsens Einwand (Rhein. Mus. 58, 608¹⁾), daß obiger Ansicht die geographische Verteilung von *-oi* (in der mehr achäischen Pelasgiotis) und *-es* widerspreche, wird schon durch das, was sich uns im ersten Artikel über die Herkunft der Achäer ergeben hat, erledigt.

2) Ist in dieser Weise auch *Μανδρο-* in kleinasiatisch-ionischen Personennamen (*Μανδρογένης*, *Μανδρόδωρος*, *Μανδροκλῆς* u. a.) aus *Μαιανδρο-*, dem Namen des Flusses und Flußgottes, zu erklären?

Zu den homerischen Aoristformen

ἔκτα, οὔτα, ἀπηύρα und ἐγήρα

Ein innerer Zusammenhang zwischen den beiden merkwürdigen Aoristbildungen, die sich in den 3. sg. *ἔκτα* und *οὔτα* darbieten, ist unverkennbar. Ihre übereinstimmende, im gesamten Aoristgebiet einzig dastehende Gestalt (kurzer auslautender „Wurzelvokal“ im Aktiv) leistet im Verein mit der nahen Bedeutungsverwandtschaft hierfür zuverlässige Gewähr, und Parallelen wie *τὸν κτάμεναι μεμαώς* E 301: *οὐτάμεναι μεμαώς* O 68 fordern direkt zur Zusammenstellung auf. — So betrachten Brugmann Gr. Gramm.³ 272, 278 und Wackernagel KZ 40, 544f. *ἔκτα* als unter direktem Einfluß von *οὔτα* und Zubehör entstanden. Ich kann diese Erklärung nicht gutheißen, vor allem deswegen nicht, weil *οὔτα* selbst eine unbekannte Größe ist, die Last also damit nicht beseitigt, nur auf andere Schultern abgewälzt wird. [Brugmanns Vermutung a. a. O. 278, der für *οὔτα* an einen unthematischen Stamm zu denken scheint, ist doch nur ein Notbehelf, denn athematische Präsens- und Aoriststämme von zweisilbigen Wurzeln auf kurzen Vokal kennt das griechische Aktivum überhaupt nicht, und von Rechtswegen]¹⁾. — Versuchen wir daher mit *ἔκτα* anders und allein fertig zu werden:

Die singularische Form verrät schon ihr Vokalismus als unzweifelhafte Neuerung (Wackernagel a. a. O.); aber woher stammt diese? — Daß die schwachen Formen des Aktivs ihren Vokalismus abgegeben haben sollten, wie Brugmann Grundr. II. 899 zweifelnd, auch wohl G. Meyer Gramm.³ 604 annehmen, ist nach Brugmanns eigenem Eingeständnis (Gr. Gramm.³ 272) höchst unwahrscheinlich und würde im direkten Widerspruch mit der sonst bei Ausgleichungen des griechischen Verbalablaufs zu beobachtenden Richtung stehen. Was eine derartige Auffassung noch erschwert, ist, daß wir nach Wackernagels Darlegungen allen Grund haben, die Ursprünglichkeit überhaupt aller aktivischen Formen unsres Aoristes zu leugnen. Was W. über den Gegensatz von homer. *ἔλσα: λύμην, φθείσαι: φθίσθαι* lehrt, stimmt für alle konsonantisch auslautenden Wurzeln, zu denen eben auch *κτεν* gehört, ausnahmslos: der „Wurzelaorist“ erscheint nur im Medio-

1) argiv. *ποιελάτω* und Verwandtes — unbestimmbarer Quantität — darf nicht als Beweismaterial verwendet werden.

passivum, auch bei solchen Verben, die ein aktivisch flektierendes Präsens besitzen (*ἄρμενος*, aber *ἄρσε* oder *ἦραρε*, *ᾠρτο*, aber *ᾠρσε*, *ἐλέλικτο*, aber *ἐλέλιξεν*, *λέκτο*, aber *κατέλεξα* (*γλεχ*), *ἔλεκτο*, aber *ἔλεξα* (*γλεχ*), *ἔμικτο*, aber *ἔμειξεν*, *κατέπηκτο*, aber *πῆξαι*, *πάλτο*, aber *πῆλε*). Der Grund dieser Beschränkung ist wohl die Verundeutlichung der Singularformen im Aktiv durch die griechischen Auslautgesetze. Eine Konjugation **ᾠρα*, **ᾠρ(ς)*, **ᾠρ* oder gar **ἔλεγα*, **ἔλεξ*, **ἔλε* trug den Todeskeim in sich und bildete den Ausgangspunkt der ganzen Umwälzung. So hat denn auch *κτεν* den Wurzelaorist nur im Mediopassiv, verzichtet im Aktiv auf ein **ἔκτενα*, **ἔκτες*, **ἔκτεν* und bedient sich hier von altersher des s-Aorists *ἔκτεινα* oder des thematischen *ἔκτανον*. Diese bilden ihrerseits keine Medialformen, ein Verhalten, aus dem sich die alte Verteilung auf die *διάθεσις* von selbst ergibt. — Wenn als Dritter im Bunde *ἔκτα(ν)* erscheint — nach Wackernagels wohl richtiger Vermutung ausschließlich ein sekundäres Produkt der poetischen Sprache und gerade hier als metrisch bequeme Neuschöpfung gut zu begreifen —, so spricht nunmehr in der Tat alles dafür, daß die altererbte Grundlage dazu im Mediopassiv zu suchen ist. Von dort aus versteht sich der durchgängige α-Vokalismus auch ohne weiteres (*ἔκτατο* aus **ἔκτητο* etc.). Um den Weg zu erforschen, den die Neuerung gegangen ist, heißt es in erster Linie auf die Bedeutung Rücksicht nehmen: ein transitiv-aktivisches *ἔκτα* „er tötete“ als Pendant zum passivischen *ἔκτατο* „er wurde getötet“ (die Medialformen haben alle passivischen Sinn) konnte nur auf Grund einer Proportion erwachsen, die auch syntaktisch die entsprechenden Bedingungen bot. Sieht man sich nach Formen dieser Art im homerischen Aorist um — denn nur dieser kann ernstlich in Frage kommen —, so ist der Wurzelaorist als Muster von vornherein ausgeschlossen: die aktivisch flektierenden Stämme sind entweder intransitiv (*βη*, *δρα*, *πη*, *στη*, *φθη* u. s. w.) oder haben, soweit sie transitiv sind (*γνω*, *τλη*, *πλω*), keine Medialformen intransitiv-passivischer Bedeutung neben sich (der Typus *ἔθετο* kommt auch schon aus formalen Gründen nicht inbetracht). Andere Verba, die intransitive Medialformen darbieten, entbehren im Aorist der formell entsprechenden Aktiva (*πλη*, *φθι*, *λυ* u. s. w., bei *βλη* sind auch die paar Aktivformen intransitiv). — Ebensowenig eignet sich der sigmatische Aorist zur Vorlage: wollte man selbst darüber hinwegsehen, daß wirklich passivische Bedeutung bei Aor. I med. nirgends mit Sicherheit nachzuweisen ist (vgl. Kühner-Gerth II 118), so widerstrebt

schon die Form: das Resultat einer Analogiebildung hätte in der 3. sg. niemals zu *ἔκτα*, nur zu **ἔκτε(ν)* führen können. —

Der kühne Neuerer, der zum medialen Aorist *κτάσθαι* wieder aktivische Formen zu bilden unternahm, hatte somit schon aus semasiologischen Gründen nur den thematischen Aor. II als Muster zur Verfügung. Dieser aber war nach Bedeutung und Form gleich brauchbar. Neben *ἔσχον* „hielt“ stand ein *ἔσχόμην* „wurde gehalten“, neben *διέπραθον* „sie zerstörten“ ein *διεπράθετο* „wurde zerstört“, neben *ἔτραπε* „wandte um“ ein *ἐτράπετο* „wurde umgewandt“, neben *(ἐ)λιπον* „ließ“ ein *(ἐ)λιπόμην* „wurde gelassen“ (Material bei Kühner-Gerth II 1 117 ff.). Wer unter Zugrundelegung dieses Tatbestandes der passiven Aoristform *ἔκτατο* „wurde getötet“ einen aktivischen Genossen zugesellen wollte, konnte nur zu folgendem gelangen:

1. sg.: *ἔσχόμην* : *ἔσχον* = *ἐκτάμην* : *κ . κ* = *ἔκταν*.

3. sg.: *ἔσχετο* : *ἔσχε* = *ἔκτατο* : *κ . κ* = *ἔκτα*¹⁾.

1. pl.: *ἔσχόμεθα* : *ἔσχομεν* = *ἐκτάμεθα* : *κ . κ* = *ἔκταμεν*.

3. pl.: *ἔσχοντο* : *ἔσχον* = *ἔκταντο* : *κ . κ* = *ἔκταν*.

Inf.: *σχέσθαι* : *σχέμεν(αι)* = *κτάσθαι* : *κ . κ* = *κτάμεν(αι)*.

1. sg. *ἔκταν*, 3. sg. *ἔκτα*, 1. pl. *ἔκταμεν*, 3. pl. *ἔκταν* und Inf. *κτάμεν(αι)* sind aber tatsächlich die Formen, die im Homer stehen. — Daß diesem Paradigma nach dem Muster anderer *α*-Formen dann noch die Neubildungen 1. pl. conj. *κτέωμεν* und das Part. *-κτάς* aufgepfropft wurden (vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 72, Wackernagel a. a. O. 545), bedarf keiner Erläuterung. Damit ist der homerische Formenschatz erschöpft. — Über die nachhomerische Länge der 3. sg. *ἔκτα* vgl. Wackernagel a. a. O. Das Muster 3. pl. *ἀπέδραῖν*, 3. sg. *ἀπέδρα* stand dem Dichter dabei zu Gebote. —

So ist *ἔκτα* und seine Gefolgschaft als Sprößling der altererbten Mediopassivformen nach dem Muster syntaktisch gleichwertiger Aoriste ohne Beihülfe von *οὔτα* erklärbar. Warum ich diese nicht in Anspruch nehmen konnte, habe ich schon kurz gesagt. Und wie man auch über *ἔκτα* denken möge, sicher ist doch, daß hier von altersher unthematische Formen mit *α*-Vokalismus existierten, die gegebenen Falls fruchtbringend wirken konnten. *οὔτα* aber ist und bleibt, als selbständige Form betrachtet, in jeder Beziehung viel sonderbarer, ja, ein unthematischer Aorist **οὔταν*

1) Dies nahm selbstverständlich das „*ν* *ἐφελκυστικόν*“ der Nebenform *ἔσχεν* nicht mit an.

neben den Präsentien οὐτάω und οὐτάζω — andere gibt es nicht und hat es nie gegeben — ist einfach ein Monstrum. — Nun, wir brauchen bloß den umgekehrten Weg einzuschlagen und οὐτᾶ nach ἔκτᾶ entstanden sein zu lassen, so ist alles in Ordnung. Mir war dieser Gedanke bei der Homerlektüre schon einige Zeit vor dem Erscheinen von Wackernagels öfters genanntem Aufsatz gekommen. Daß ich mich durch des letzteren abweichende Auffassung nicht eines Besseren belehren lassen konnte, liegt in dem vorhin Gesagten begründet. Bei der Ausarbeitung stieß ich auf G. Meyers Bemerkung (Gramm.³ 605 Anm.), die sich inhaltlich zumteil mit meiner Ansicht deckt. Sie ist aber so skizzenhaft, daß sie mich von einer weiteren Ausführung meiner Idee nicht abhalten konnte, zumal die Verhältnisse, wie gezeigt, für ἔκτα selbst gar nicht so einfach liegen. — Um so einfacher allerdings bei οὔτα. Als neben ἔκτεινε und ἔκτανε sich die bequeme Kurzform ἔκτα eingestellt hatte, war das Aufkommen von οὐτᾶ als Analogiebildung nach ἔκτᾶ neben οὔτησε und οὔτασε ohne weiteres gegeben. Entsprechend der Inf. οὐτάμεν(αι) nach κτάμεν(αι) und das Part. pass. οὐτάμενος zu κτάμενος. Die einzige selbständige Wucherung bei diesem Verbum ist *vs-ούτατος* Σ 536 in der Hoplopoiie und seine ältere Musterform *ανούτατος* Δ 540, zu οὐτάμενος geschaffen nach βλήμενος : ἄβλητος, das sich in der Belegstelle

ὅς τις ἔτ' ἄβλητος καὶ ανούτατος ὀξεί χαλκῷ . . .

ganz direkt als Vorlage präsentiert ¹⁾. —

Über ἐγήρα und ἀπηύρα, die G. Meyer a. a. O. in einem Atem mit ἔκτα und οὔτα nennt, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Daß wenigstens ἀπηύρα morphologisch anders zu beurteilen ist als die genannten Formen, können schon die 1. sg. und 3. pl. ἀπηύρων lehren. Die Verteilung des Vokalismus auf die einzelnen Personen, wenn anders in ihrer ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, kann doch nicht gut etwas anderes darstellen als ein ursprüngliches Paradigma *ἀπηύραον, *ἀπηύραες, *ἀπηύρας, 3. pl. *ἀπηύραον (vgl. schon Ahrens, Kleine Schriften I, 544, der aber in der Erklärung aus *ἀπέφραφον auf falsche Wege gerät). — Ich glaube, wir werden mit dem Überlieferten ohne allzugroße Schwierigkeiten fertig. Der Parallelismus von Phrasen wie τεύχε' ἐσύλα E 164 u. s. w.: τεύχε' ἀπηύρα Δ 334 könnte den Verdacht rechtfertigen, daß auch ἀπηύρα einfach als

1) οὔτασσε aber zu οὐτάζω(ν) wie ῥίπτασσε zu ῥιπτάζω(ν).

„Imperfektum“ im landläufigen Sinn zu fassen sei. Das geht nicht, einmal, weil ein Präsensstamm *ἀπο-*φάω* bei Homer überhaupt nicht existiert, und sodann, weil das Part. ἀπούρῳς deutlich die Einreihung ins Aoristsystem verbürgt. — Ich wüßte aber nicht, was uns hinderte, *ἀπ-ή-*φασ-ον* (aus *φασ-*) als ganz regelrecht gebildeten thematischen Aorist von *φῆρς* „reißen, raffén“ anzusetzen (lat. *verro* „scharren“ u. s. w., lit. *varsa* „Flocke von Wolle, am Fleisch“ u. s. w., s. noch Fick, Vgl. Wörterb. I⁴ 550f., wo jedoch manches nicht zugehörige beigemischt ist). *ἦ-*φασ-ον* zu *φασ* wie ἔπρασον zu πέρσ¹). Daneben der sigmatische Aorist ἀπό-*εσσε* aus *-*φασ-σε* wie ἔκτεινα neben ἔτανον. — Die Kontraktionsverhältnisse von ἀπηύρων, ἀπηύρα machen keine Schwierigkeit. Mich auf das große, auch nach Eulenburgs in manchen Punkten förderlicher Bearbeitung IF 15, 129 ff. immer noch hinreichend verwickelte Problem näher einzulassen, ist hier nicht der Ort. Für meinen Zweck genügt es darauf hinzuweisen, daß bei intervokalischem -σ- auch ungleiche Vokale in der homerischen Sprache bereits kontrahiert erscheinen, man müßte denn gerade von vornherein mit der ausgesprochenen Absicht an den Text herantreten, sie zu verbannen; dann aber geht bekanntlich alles. — Vgl. ἀμείνω (Γ 11, Δ 400) aus -ο(σ)α, ἀγῆρω (Μ 323, Ρ 444) aus -α(σ)ω, ἐνμυελίω aus -εω, -ᾱ(σ)ο (Δ 47 etc.), ἀρείους II 557 u. s. w. — Für -α(σ)ε- ist zufällig sonst kein Beispiel vorhanden, für -α(σ)ο- in den ältesten Partien der Ilias ebenfalls nicht, vgl. aber ἀγῆρως (ε 218) aus -α(σ)ος, ἐκρέμω O 21 aus -α(σ)ο, dessen Änderung in ἐκρέμα² oder ἐκρέμασ² überflüssig ist. Auch bin ich mit Eulenburg a. a. O. 163 der Ansicht, daß Θ 539 ἀγῆρως nicht in ἀγῆραος aufgelöst werden darf; jedenfalls hat der Verfasser von η 94, wo ἀγῆρως als Acc. pl. unauflösbar erscheint, in Θ 539 bereits ein kontrahiertes ἀγῆρως vorgefunden. — Gegenbeispiele sind nicht vorhanden, weder die 2. sg. aor. med. wie ἵψας, die unter dem Systemzwang steht, noch der G. sg. γῆραος; dazu speziell Eulenburg a. a. O. — ἀπηύρα und ἀπηύρων dürfen somit auch als alte Bestandteile der epischen Sprache ohne weiteres aus -α(σ)ε, -α(σ)ον gedeutet werden.

Das Part. ἀπούρας = ἀπο-*φας* (statt *-*φρων*) muß wegen des auf alle Fälle im Ind. deutlich erkennbaren thematischen Charakters dieses Aoristes sekundäre Zutat sein und versteht sich als solche leicht: nachdem die Kontraktion in ἀπηύρα den ursprüng-

1) Zum Augment η- s. W. Schulze, Quaest. ep. 265¹.

lichen Typus des Aorists verdunkelt hatte, konnte diese Form ihre Muster für weitere Bildungen nur den langvokalischen „Wurzelaoristen“ entlehnen und ein Part. somit nur in der Form -ῤῥᾱς schaffen. — Das ἀπουράμενος aber, das der Dichter der *Ἰωνίς* (173) in der Phrase ἀπουράμενοι ψυχᾶς, gewissermaßen einer Passivisierung des homerischen θυμὸν ἀπούρας, sich gestattet, ist dem Homer fremd und wiederum klärlich eine spätere Neuschöpfung nach den bei κτεν vorliegenden Mustern κτάς : κτάμενος. Die Bedeutungsverwandtschaft der geläufigen Wendung θυμὸν ἀπηύρα, ἀπούρας mit ἔκτα, κτάς wird dabei hilfreiche Hand geleistet haben.

Von ἐγήρα¹⁾ läßt sich wenigstens so viel sagen, daß es, aus denselben Gründen, ebenfalls kein Imperfekt sein kann; Homer und die gesamte ältere Literatur kennt im Präsensstamm nur γηράσκω, nicht γηράω. Daher ist auch Ostoffs Erklärung (IF 19, 236 ff.) für mich unannehmbar. Zieht man in Betracht, daß im ältesten Bestand des griechischen Verbalystems mit den unreduplizierten σκο-Präsentien der thematische Aor. II. fest assoziiert ist (βλώσκω-ἔμολον, θνήσκω-ἔθανον, θρώσκω-ἔθορον, εὐρίσκω-εὔρον, χάσκω (bei Homer nicht belegt) -ἔχανον, (πάσχω)-ἔπαθον, ἐπαυρίσκεισθαι-ἐπαυρέσθαι), so verdient der Gedanke jedenfalls Beachtung, daß man auch in ἐγήρα etwas Ähnliches suchen darf, mit andern Worten, daß dies zunächst aus *ἐγήρα-ε zu deuten ist. Das kann natürlich nichts Altes sein, wie überhaupt der punktuelle Aorist zu einem Verbum von der Bedeutung des γηράσκω nicht gerade nach etwas Naivem, Ursprünglichem aussieht. — Sollte aber ein solcher einmal ausnahmsweise ins Leben gerufen werden, so gab es überhaupt kein direktes Muster, an das man sich hätte halten können, waren doch die eben aufgezählten Aoriste in ihrem Verhältnis zum Präs. alle so „unregelmäßig“, daß sie als unmittelbare formelle Vorlage ungeeignet waren. Da aber in γηράσκω das -σκω als Präsenssuffix empfunden werden mußte, das im Aorist wegfiel, so konnte der Schöpfer der Neubildung kaum anders verfahren, als γήρα- zugrunde zu legen, also *ἐγήρα-ον, 3. sg. *ἐγήρα-ε in die Welt zu setzen. Von Einfluß auf das Zustandekommen dieses Aoristes überhaupt ist wohl das bedeutungsverwandte ἔθανον zu θνήσκω gewesen. — Das Part. γηράς kommt nur einmal (P 197) vor. Ich glaube nicht fehl-

1) Irrig darüber Fick, GGA 1881, 1430; Bechtel, Hauptprobl. 164, 205, 211; v. Bradke, IF 8, 146 und gegen diesen Brugmann, Gr. Gr.² 315.

zugehen, wenn ich darin die Augenblicksbildung eines homerischen Sängers sehe; ob dabei das Verhältnis $\beta\acute{\alpha}\sigma\omega : \beta\acute{\alpha}\varsigma = \gamma\eta\rho\acute{\alpha}\sigma\omega : \gamma\eta\rho\acute{\alpha}\varsigma$ das Fundament bildete, oder ob die 3. sg. $\acute{\epsilon}\gamma\eta\rho\alpha$ nach $\acute{\alpha}\pi\omicron\upsilon\rho\alpha\varsigma : \acute{\alpha}\pi\eta\upsilon\rho\alpha$, $\kappa\acute{\iota}\alpha\varsigma : \acute{\epsilon}\kappa\tau\alpha$ der Ausgangspunkt war, mag unentschieden bleiben; das Endresultat konnte, sobald ein $\acute{\epsilon}\gamma\eta\rho\alpha$ existierte, nur $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\varsigma$ sein.

Ein Präsens $*\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\mu\iota$, von dem Osthoff a. a. O. das Partiz. $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\varsigma$ ableiten möchte, existiert nicht. Daß $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\sigma\sigma\iota$ bei Hesiod. op. 188 nach Ausweis des $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\sigma\kappa\omicron\nu\tau\alpha\varsigma$ V. 185 Präsens sein müsse, darf man denn doch nicht behaupten. Der Dichter konnte sehr wohl zwischen Präs. und Aorist abwechseln, und so läßt sich V. 185 „alternd“, V. 188 „wenn sie alt geworden sind“ übersetzen. — Folgen wir Osthoff, so sind wir genötigt, bei Homer nicht weniger als drei Praesentia unserer Wurzel anzuerkennen, von denen zwei bloß konstruiert sind, um jeweils eine isolierte Form erklären zu helfen. Meine Interpretation kann dagegen auf die für Homer hypothetischen zwei neuen Praesentia $*\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\mu\iota$ und $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\omega$ (erst später nach $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega$ aufgekommen) verzichten, und ich betrachte das als eine Empfehlung.

Dagegen halte ich den Gedanken O.'s, daß die Sippe $\gamma\eta\rho\alpha\varsigma$ ihr abnormes η unter dem Einfluß der von $\acute{\eta}\beta\alpha$ empfangen habe, für sehr beachtenswert. Der Umweg über das Verbum $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega$ ist wohl unnötig: standen die Nomina einander im Satze als Opposita gegenüber, etwa $\acute{\epsilon}\nu \mu\acute{\epsilon}\nu \acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\iota$, . . . $\acute{\epsilon}\nu \delta\acute{\epsilon} \gamma\eta\rho\acute{\alpha}\iota$. . ., so ist die Umformung $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\iota$ aus $*\gamma\acute{\epsilon}\rho\acute{\alpha}\iota$ auch so verständlich und der Prozeß derselbe wie bei italien. *grave* für *grave* nach *leve*, *rendere* nach *prendere* und vielen anderen Fällen.

Die bewußtpersönliche Reflexion als schaffendes Element auch in die Sprachbildung der homerischen Dichtung hineinzutragen, wie ich es im Vorstehenden getan habe, ist die logische Konsequenz für den, der im Homer wirkliche dichterische Persönlichkeit sucht. Eine solche ohne Einfluß auf die Weiterbildung der Sprache ist undenkbar, und wenn die epischen Sänger für uns anonym bleiben, so involviert dies nicht das Recht, ihnen die produktive Kraft individueller Sprachneuerung abzusprechen, die wir den späteren Dichtern klangvollen Namens als ein selbstverständliches Privileg zugestehen. Das muß namentlich wieder einmal als Warnung für solche ausgesprochen werden, die geneigt sind, Wörter oder Wortformen, bloß weil sie im Homer, also im „ältesten Griechisch“, stehen, unbedenklich als Material für sprachvergleichende Zwecke zu verwenden, ohne sie erst auf ihre Brauch-

barkeit zu untersuchen. Von einer so nivellierenden Betrachtungsweise der „naiven“ homerischen Sprache müssen wir abkommen. Weiteres „Persönliche“ daraus hoffe ich bei anderen Gelegenheiten aufzeigen zu können.

Basel, den 21. Dezember 1906.

Ferdinand Sommer.

Die Medialendung -σαι in der thematischen Flexion

Als ältester Beleg für die nach *δίδοσαι* gebildete und in der späteren Vulgärsprache häufige 2. Sg. *φέρεσαι* gilt die argivische Form *ὑποδέκεις[αι]*, die alle Herausgeber in der wahrscheinlich am Ende des IV. Jahrhunderts verfaßten Reklame-Inschrift des Asklepios-Heiligtumes zu Epidauros Samml. Griech. Dial. Inscr. 3339 = Inscr. Gr. IV 951, Zeile 44—45 ergänzt haben. Der Zusammenhang ist folgender:

41 *Παῖς ἄφωνος .*
[οὗτος ἀφίχ]ετο εἰς τὸ ἱερὸν ὑ[πε]ρ φωνῆς. Ὡς δὲ προσεθύσατο καὶ
[ἐπύθησε τὰ] νομιζόμενα, μετὰ τοῦτο ὁ παῖς ὁ τῷ θεῷ πυρφορῶν
[..... π]οῖ τὸμ πατέρα τὸν τοῦ παιδὸς ποτιβλέψας ὑποδέκεις-
 45 *[..... ἐ]γίαντοῦ τυχόντα ἐφ' ᾧ πάρεστι ἀποδυσεῖν τὰ ἱατρὰ.*
[Ὁ δὲ παῖς ἐξ]απίνας „ὑποδέκομαι“ ἔφα κτλ.

Die Buchstaben sind *στοιχηδόν* gesetzt: es ist also sicher, daß vor dem ... *π*] in Z. 44 noch sieben, vor dem ... *ἐ*] in Zeile 45 noch acht ergänzt werden müssen. Alle Herausgeber, von Kavvadias an, lassen mit *ὑποδέκεις*- direkte Rede beginnen und zwar eine Frage, die der Tempeljüngling an den Vater des stummen Knaben richtet: „Versprichst du, daß er, wenn er erreicht, wozu er hier ist, alljährlich ein Opfer für die Heilung darbringen wird?“ Im einzelnen gehen die Ergänzungsvorschläge aus einander: ohne Rücksicht auf die Lücke der Zeile 44 vermutet Kavvadias in Z. 45 *ὑποδέκεις'* *[ἔφα, ἐντὸς ἐ]γίαντοῦ*, was Baunack und Prellwitz in *ὑποδέκεις[αι, ἔφα, τοῦ ἐ]γίαντοῦ* umgestalten, während Fränkel in Zeile 44 das Verbum *ἐπήρκετο* ergänzt und in Zeile 45 zwischen *ὑποδέκεις[αι]* und *[ἐ]γίαντοῦ* einen pronominalen Akkusativ *τούτον* einschiebt.

Alle diese Vorschläge fallen einfach dadurch zusammen, daß die Ergänzung *ὑποδέκεις[αι]* unmöglich ist, weil, was die Heraus-

geber übersehen haben, die Zeilenausgänge streng nach dem Prinzip der Silbentrennung abgesetzt sind. Da ein einfacher Konsonant zwischen zwei Vokalen zum zweiten gehört und Silbenanlaut bildet, so ist ganz regelmäßig ohne Rücksicht auf Sinn und Bedeutung $\acute{\upsilon}|\pi\acute{o}, \acute{\epsilon}|\varphi\alpha, \pi\alpha|\rho\acute{\epsilon}\beta\alpha\lambda\epsilon, \acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa\acute{\alpha}|\theta\epsilon\upsilon\delta\epsilon$ u. s. w. abgetrennt. Die 126 Zeilen der Inschrift bieten dafür 37 Belege. Die einzige Ausnahme, nämlich $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa\acute{\alpha}\theta\epsilon\upsilon\delta\epsilon$ 93/94, wird dadurch entschuldigt, daß es sich um ein verbales Compositum handelt, wie auch in Zeile 62/63 $\acute{\epsilon}\xi|\acute{\epsilon}\theta\eta\kappa\epsilon$ abgeteilt ist. Hier war zudem eine phonetisch korrekte Silbentrennung überhaupt nicht möglich, da die Silbengrenze in das ξ hineinfiel.

Also kann auf $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\sigma-$ im Anfang der nächsten Zeile kein Vokal, sondern nur ein Konsonant gefolgt sein: in den Verbindungen von σ + Konsonant lag die Silbengrenze teils hinter dem Sigma ($\tau\acute{\alpha}\chi\iota\sigma|\tau\alpha$ 4/5, $\gamma\alpha\sigma|\tau\acute{\rho}\iota$ 8/9, $\nu\epsilon\alpha\nu\acute{\iota}\sigma|\chi\omicron\nu$ 118/119), teils vor dem Sigma ($\theta\acute{\iota}|\sigma\tau\epsilon\rho\alpha\tau\alpha$ 82/83, $\acute{\omega}|\varsigma \delta\acute{\epsilon}$ 88/89), wie bei Muta + Liquida gewöhnlich vor der Muta (vgl. $\sigma\acute{\tau}\acute{\iota}|\gamma\mu\alpha\tau\alpha$ 49/50). Das Participium $\tau\chi\acute{o}\nu\tau\alpha$ macht es wahrscheinlich, daß nicht $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\sigma[\theta\epsilon]$ oder $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\sigma[\theta\omicron\nu]$, sondern der Infinitiv $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\sigma[\theta\alpha\iota]$ zu ergänzen ist. Dieser muß von einem Verbum des Aufforderns, Ratens abhängig gewesen sein, und da in den epidaurischen Urkunden der Aorist $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ häufig ist (z. B. $\acute{\omicron} \Lambda\sigma\kappa\lambda\alpha\pi\tau\acute{\iota}\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \acute{\iota}\alpha\tau\tau\alpha \acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron} \acute{\alpha}\pi\omicron\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\epsilon\iota\nu$ 3340_{sa}), so liegt es nahe, ihn am Anfange von Zeile 44 in der genau für ihn passenden Lücke zu ergänzen und folgenden Gedanken herzustellen: $\acute{\omicron} \pi\alpha\acute{\iota}\varsigma \acute{\omicron} \tau\acute{\omega}\iota \theta\epsilon\omega\iota \pi\upsilon\rho\phi\omicron\rho\omega\acute{\nu} [\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron} \pi\alpha\acute{\iota}] \tau\acute{\omicron}\mu \pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha \tau\acute{\omicron}\nu \tau\omicron\upsilon \pi\alpha\iota\delta\acute{\omicron}\varsigma \kappa\omicron\tau\iota\beta\lambda\acute{\epsilon}\psi\alpha\varsigma \acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\sigma[\theta\alpha\iota} \acute{\alpha}\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu \acute{\epsilon}\nu\iota\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon \tau\chi\acute{o}\nu\tau\alpha, \acute{\epsilon}\varphi' \acute{\alpha} \pi\acute{\alpha}\rho\epsilon\sigma\tau\iota, \acute{\alpha}\pi\omicron\theta\upsilon\sigma\epsilon\acute{\iota}\nu \tau\acute{\alpha} \acute{\iota}\alpha\tau\tau\alpha$. Allerdings liegt eine Härte in der Trennung des $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ von dem abhängigen Akkusative und Infinitive, und man könnte deshalb auch daran denken, das regierende Verbum in der Lücke hinter $\acute{\upsilon}\pi\omicron\delta\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\sigma[\theta\alpha\iota]$ und in Zeile 44 ein indifferentes Wort, etwa $[\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma]$ nach Z. 37, 58, 69, zu ergänzen. Doch paßt keines der in den epidaurischen Inschriften belegten Verben der Aufforderung in eine fünfstellige Lücke hinein, wir müßten also schon zu $\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\iota, \acute{\alpha}\xi\acute{\iota}\omicron\nu, \acute{\epsilon}\tau\alpha\varsigma$ oder ähnl. greifen. Und da ziehe ich eine ungewöhnliche Wortstellung doch vor.

Breslau.

Otto Hoffmann.

Die Flexion von *τις*

τις ist im Griechischen wie *quis* im Latein und wie die verwandten Pronomina in den andern indogermanischen Sprachen ursprünglich *i*-Stamm. Aber hiervon sind in der Flexion des griechischen Pronomens (wenn wir von *τις* absehen) nur geringe Spuren im Plural des Neutrums geblieben: ein altes *τῶ* erscheint in (*ᾗ*)*τα*, ein altes *τι* (= avest. *ṣi*) in gortynisch (*α*)*τι* (Solmsen Bezenb. Beitr. XVIII 144 ff.). Was hat *τις* veranlaßt, seine alte Flexion aufzugeben und die uns geläufige als *n*-Stamm anzunehmen?

Gewöhnlich lautet die Antwort heute so, wie sie Brugmann Griech. Gramm.³ § 254 formuliert. Der ursprüngliche Akkusativ *τιμ* (vgl. lat. *quem*) ist nach dem bekannten Auslautgesetz zunächst zu *τιν* geworden; diese Form bekleidete sich nach Analogie von *ποιμένα* u. dgl. mit einem schließenden *-α*, und von dem neugebildeten Akkusativ *τινα* führte dann die Analogie von *ποιμένος ποιμένι* u. dgl. weiter zum Genetiv *τινος*, Dativ *τινι* u. s. f. Obwohl diese Erklärung sich auf den entsprechenden Vorgang bei *Ζῆν*, *Ζῆνα*, *Ζηρός*, *Ζηνί* stützen kann, hat sie doch weder Brugmann noch sonst jemand (siehe z. B. Hirt Griech. Gramm. § 366) als sicher zu bezeichnen gewagt. Ich kann zwar nicht geradezu ihre Unmöglichkeit beweisen, aber doch, wie ich meine, einen einfacheren Weg zum Verständnis der Tatsachen weisen.

Die Flexion von *τις* birgt noch ein zweites Rätsel: den gortynischen Dativ (*ο*)*τιμι*. Nach Brugmann § 276 wäre er aus *τι-σμι* entstanden, worin *σμι* lokativische Endung sein soll. Aber die Voraussetzung hierfür, die Länge des ersten *ι* von *τιμι*, schwebt in der Luft, wenn sie sich auch freilich wiederum nicht als unmöglich bezeichnen läßt. Jedenfalls ist es näher liegend, aus *τιμι* einfach die übliche Dativendung *ι* loszulösen und in dem Reste *τιμ* den Stamm zu sehen. Dann würde also der *i*-Stamm *τι* teils eine *m*-, teils eine *n*-Erweiterung erfahren haben.

Man könnte nun daran denken, auch diese *m*-Erweiterung sich in denselben drei Stufen entwickeln zu lassen, wie es nach Brugmann die *n*-Erweiterung getan haben soll: 1) Akkusativ *τιμ*, 2) Bekleidung von *τιμ* mit der Akkusativendung *α*: **τιμα*, 3) Herausbildung eines neuen Paradigmas: Genetiv **τιμος*, Dativ *τιμι*. Aber obwohl es ja für eine sprachgeschichtliche Annahme immer eine gewisse Empfehlung sein wird, wenn sie denselben psycho-

logischen Vorgang sich zweimal zu verschiedenen Zeiten in genau gleicher Weise abspielen läßt, so wird doch kaum jemand geneigt sein, die Herausbildung von (ο)τιμι in jene Urzeiten zu verlegen, als das Griechische noch nicht einmal den Übergang von auslautendem *m* zu *n* vollzogen hatte.

Verschmäh't man die Erklärung, die die neue Flexion des Pronomens *τις* vom Akkusativ ausgehen läßt, so muß man überhaupt darauf verzichten, das Agens der Neuentwicklung innerhalb des Paradigmas von *τις* selbst zu suchen; denn hier ist allerdings der Akkusativ des Singulars die einzige Form, die von vornherein einen Nasal enthält. Man kann dann nur annehmen, daß das ganze Paradigma von *τις* sich an das ganze Paradigma eines anderen, natürlich in Form und Bedeutung nahestehenden, Wortes angeschlossen hat. Diese Erklärung wird als sicher gelten können, wenn auch das Musterwort zwischen *m*- und *n*-Flexion schwankt oder doch einmal geschwankt hat.

An diesem Punkt angelangt findet jeder die Lösung wohl ohne weiteres. Das Muster von *τινος, τινι, τινά* ist *ένός ένί ένα;* *τιμι* aber ist entstanden, ehe in die Flexion des Zahlworts *είς* vom Maskulinum *ένς* und vom Neutrum *έν* aus der dentale Nasal statt des labialen eingedrungen war, mit anderen Worten: als der Dativ noch *έμί* lautete¹⁾.

Dieser Erklärung gereicht, wie ich glaube, allerdings zur Stütze, was ich vorhin über die Wahrscheinlichkeit der Wiederholung sprachpsychologischer Vorgänge bemerkte. Die äußere Ähnlichkeit zwischen *ένς είς* und *τις* braucht wohl ebenso wenig nähere Beleuchtung wie die Bedeutungsähnlichkeit zwischen dem Zahlwort und dem Indefinitpronomen *τις*²⁾, das, nachdem es seinerseits dem Einfluß dieser Beziehungen erlegen war, auch das in der Bedeutung fernstehende Fragepronomen *τίς* der Analogie von *είς* zu folgen veranlaßte; und nichts ist geeigneter die Enge und Macht dieser Verbindungen zu illustrieren, als daß *τις* nicht nur einmal sich

1) Vgl. *χαμαί χαμάζε χθαμαλός* mit erhaltenem *m* (lat. *humus*) gegenüber *χθονός, χθονί* nach dem Nominativ *χθών* für *χθωμ*.

2) Die Verbindung *είς τις* ist verhältnismäßig jung, aber für die nahen Beziehungen beider Worte doch charakteristisch. Außerdem bemerkt mir Kretschmer freundlichst folgendes: „In einem Falle berühren sich die beiden Worte von jeher, in der Negation *ούδείς, μηδείς* = *ούτις, μήτις*. Zufällig können wir einen Einfluß von *μηδείς* auf *μήτις* nachweisen: auf einer kretischen in Athen aufgestellten Inschrift GDI. 5148, 4 steht *μηδμι*, offenbar Vermischung von *μήτιμι* und *μηδενί*.“

morphologisch an **ἐνς εἰς* **ἐμός* **ἐμί* anschloß, sondern nach der Uniformierung des Paradigmas zu **ἐνς ἐν ἐνός ἐνί* ein zweites Mal.

Natürlich kann ein Dialekt Erzeugnisse beider Perioden neben einander fortführen. So hat das große Gesetz von Gortyn neben (ο)τιμι auch schon (οι)τινες.

Breslau.

F. Skutsch.

Beiträge zur griechischen Wortforschung

1. ἀβληχρός

Im Epos heißt die weiche Hand der Aphrodite *ἑβληχερή*: *ακρην οὔτασε χεῖρα ἀβληχερήν* *E* 335f. Das Mauerwerk, das die Achäer aufgeführt haben, verhöhnt Hektor als *τείχεα ἀβλήχερ' οὐδενόσωρα* *Θ* 177f. Dem Odysseus wird von Teresias ein *θάνατος ἀβληχρός* geweissagt, der ihn im Alter treffe, *λ* 134ff. Die Bedeutungsreihe weich-schwach-sanft liegt klar vor Augen.

Außerhalb des Epos ist die Form *βληχρός* gebräuchlich.

Von Alkaios besitzen wir die wenigen Worte *βλήχρων ἀνέμων ἀχέιμαντοι πινόαι* (Fragm. 16).

Pindar legt den Strömen der Unterwelt das Attribut *βληχρός* bei (Fragm. 130):

*ἐνθεν τὸν ἄπειρον ἐρεύγονται σκότον
βληχροὶ ὀνοφεράς νυκτὸς ποταμοί.*

Bakchylides spricht von einer *βληχερά ἀρχά*, einem schwachen Anfange (*X* 64ff.):

*νεῖκος γὰρ ἑμαίμακτον
βληχεῖς ἀνέπαλτο κασιγνήτους ἀπ' ἀρχῆς
Προΐτωι τε καὶ Ἀκρισίωι.*

Das Wort ist aber auch in der ionischen Prosa lebendig geblieben. Hippokrates gebraucht es in dem gleichen Sinne wie Alkaios: *ὁ δὲ βορέης οὐ σφόδρα ἀφικνεῖται · ὁκόταν δὲ πνέηι, ἀσθενὴς καὶ βληχρός* (*Περὶ ἀέρων* 15). Dem Plutarch ist es ohne Zweifel durch seine Bildung übermittelt.

Den etymologischen Zusammenhang hat schon Buttmann geahnt, wenn er auch noch nicht im Stande war der Form gerecht zu werden (*Lexil.* II 261). Bei der Analyse des Wortes gehe ich davon aus, daß *η* bei Alkaios und Pindar richtig überliefert, also gemeingriechisch sei. Nun bedenke man, daß die Anlautgruppe *βλ* aus *μλ* hervorgegangen sein kann. Man beachte ferner, daß

τερᾱ- in *τέτρηχε* in Beziehung steht zu *ταραχ-* in *ταραχή*, *ταράσσω* (Buttmann Lexil. I 210), *σκληπ-* in *Ἀσκληπιός* zu *σκαλαπ-* in *σκαλαπάζει* · *δέμβεται* (Fick Beitr. 26, 319), *βλακ-* in *βλάξ* zu *μαλακ-* in *μαλακός* (Fick Beitr. 28, 99). Ich leite hieraus die Berechtigung her *βληχ-* als Seitenform zu einer Basis *μελεχ-* zu betrachten, die den gleichen Bau zeigt wie *δελεχ-* in *ἐνδελεχής*. Diese Basis selbst kann ich zwar nicht nachweisen, wol aber zwei Ablautformen von ihr: *μαλαχ-* in *μαλάχη* und *μαλάσσω*, *μολοχ-* (vgl. *δόλιχος* neben *ἐνδελεχής*) in den von Athenaios (p. 52d) aus Antiphanes und Epicharmos angeführten Wortformen *μολόχη*, *μολόχα*. Dem Schleim in Wurzel und Blättern der Malve schrieb man auflösende Kraft zu. Diphilos (bei Athenaios a. a. O.) sagt: *ἡ μαλάχη ἐστὶν εὐχυλος, λεαντικὴ ἀρτηρίας, τὰς ἐπιπολαίους ἀποκρίνουσα δριμύτητας. Ἐπιτηδεῖόν τε εἶναι φησὶν αὐτὴν τοῖς τῶν νεφρῶν καὶ τῆς κύστεως ἐρεθισμοῖς, εὐέκκριτόν τε εἶναι μετρίως καὶ τρόφιμον . . .* Von dieser *πραότης* ihres Schleimes ist sie offenbar benannt, und man versteht jetzt, wie Epicharmos sagen konnte *πραύτερος ἐγώγγα μολόχας*.

Verlangt man noch einen Beweis dafür, daß die Stämme *βληχ-* und *μαλαχ-*, *μολοχ-* im Zusammenhange stehn, so halte man neben den Ausspruch *πραύτερος ἐγώγγα μολόχας* den Satz des Ailianos (*Περὶ ζώων ἰδιότ.* IX 11): *τὸν δὲ (θάνατον) ἐκ τοῦ δῆρματος τῆς ἀσπίδος πρᾶον εἶναι καὶ ἵνα Ὀμηρεῖως εἴπω ἀβληχρόν*. Die Eigenschaft der *πραότης*, die der *μολόχα* nachgerühmt wird, erscheint hier als Eigenschaft des Todes, der den Menschen ohne Schmerzen hinweg nimmt.

2. ἄκνηστις

Dies Wort ist einmal im Epos gebraucht: Odysseus trifft den Hirsch, der aus dem Walde zum Flusse wechselt, *κατ' ἄκνηστιν μέσα νῶτα* (κ 161). Die Zusammenstellung des Nomens mit *ἄκανθα*, *ἀκίς*, die Prellwitz auch in der zweiten Auflage des Wörterbuches vorschlägt, kann nicht richtig sein, weil sie die Erklärung der Ableitung schuldig bleibt. Dagegen wird die Bildung durchsichtig, wenn man den anlautenden Vocal mit dem von *ἀβληχρός* gleichsetzt. Was übrig bleibt, *-κνηστις*, ist das bekannte Wort *κνήστις*, mit dem bei Homer das Instrument bezeichnet wird, das zum Reiben des Käses dient, und das davon seinen Namen führt, daß es *κνήθει*. Auch die *ἄκνηστις* ist eine Reibfläche; eben darum heißt sie auch *ἄκανθα* und *ράχης*.

Bei dieser Gelegenheit sei eine Verbesserung zum Namen-

wörterbuche mitgeteilt. Fick hat gezeigt, wie *κίναδος*, *κίναδος*, *κινάδalletαι* etymologisch zusammenhängen (Beitr. 28, 101). Das selbe Element *κιναι-*, das in *κίναδος* enthalten ist, vermehrt um das selbe Element, mit dem *κνη-* in *κνήν* zu *κνηθ-* erweitert ist, erkenne ich in dem *κιναιθ-* des Namens *Κιναιθων*. Wer diesen Namen führt, wird durch ihn in die Reihe der *κίναδοι* eingeordnet, in die Klasse der *prurientes*, die bisher durch die Spitznamen 61 ff. verzeichneten Leute vertreten war.

3. ὄρπηξ

Bugge hat erkannt, daß das Wort *ἔρνος* mit dem Verbum *ὄρνυμι* in Verbindung steht (Curtius Studien IV 327), dem Verbum, als dessen älteste Flexion Fick *ἔρνυτι*, *ἔρνετο*, *ὄρνωρε*, *ἔρνε* erschlossen hat (Beitr. 29, 197). Er macht darauf aufmerksam, daß das mit *ἔρνος* verwandte altisländische Zeitwort *renna* vom Hervorsprießen der Bäume, namentlich der jungen Schößlinge gebraucht wird, daß sich also der nordische Sprachgebrauch nahe berührt mit dem griechischen, der in *ὁ δ' ἀνέδραμεν ἔρνεϊ Ἰσσοῦ* (Σ 437) zu Tage kommt.

Nichts als das substantivierte Participium *ὄρμενος* ist das Wort, das Diphilos (bei Athenaios p. 62 f) mit *ἀσπάραγος* identifiziert, während die Atticisten zwischen beiden Ausdrücken scheiden: *Οἱ δὲ πολλοὶ τὰ ὄρμενα τῶν λαχάνων διὰ τοῦ π ἀσπαράγους καλοῦσι, οὐσὶ περιπίπτοντες ἀμαρτήμασιν, ὅτι τε διὰ τοῦ π λέγουσι, δέον διὰ τοῦ φ, καὶ ὅτι τὸ ἰδίως καλούμενον ἐπὶ τινος πόας ἐπὶ πάντων τῶν ἐξορμενιζόντων λαχάνων τίθενται* Phryn. App. Soph. 24. 8 (Rutherford 196).

Es liegt nahe hier auch *ὀρόδαμνος*, *ὀροδαμνίς* anzuschließen, und zwar so, daß man von einer erweiterten Basis *ered-* ausgeht, die mit dem gleichen Elemente weiter gebildet ist wie *ἐλαδ-* in *ἐληλάδατο*, *ἥγ-ηλάζω*. Aber vermutlich gehört *ὀρόδαμνος* zu *ῥάδαμνος* und damit zu *φραδινός* und zu der zuletzt von Trautmann (Beitr. 29, 309) behandelten Sippe, als deren Grundlage ich *vered-* betrachte.

Wie *ἔρνος* läßt sich auch *ὄρπηξ* mit einem Verbum der Bewegung in Verbindung bringen: mit *ἔρπω*. Diesem Verbum wohnt allerdings, wie der übereinstimmende Gebrauch von griech. *ἔρπει*, lat. *serpit*, altind. *sarpati* beweist, ursprünglich der Begriff der schleichenden Bewegung inne. Aber die Griechen sind nicht bei ihm stehn geblieben. Daß die Dichter von Homer an *ἔρπω* in weitrem Sinne verwenden, ist bekannt; ich erinnere an *πάντων*

ὅσα τε γαῖαν ἐπι πνείει τε καὶ ἔρπει P 447; ὁ δὲ λοιπὸς εὐφρων ποτὶ χρόνος ἔρποι Pind. Nem. VII 67; ἀλλ' ἔρπειθ' ὡς τάχιστα Soph. Oed. Col. 1643. Auch in der Prosa der westgriechischen Stämme ist dieser Sprachgebrauch häufig zu beobachten. Auf der delphischen Freilassungsurkunde Coll. 1780 heißt es: ἐρπούσας οἷς κα θέλωντι; auf dem Gesetze von Gortys Coll. 4992 Col. III: αἶ κα τίς πρεῖγυς ἦι ἢ ἄλλως μὴ νυνατὸς ἦι ἔρπεν; auf der ersten Wunderinschrift von Epidauros IG IV 951: περιέρπουσα δὲ κατὰ τὸ ἱερὸν (Z. 34f.), εἰς τὸ ἱερὸν ἔρπων (Z. 79), ἦρπε εἰς τὸ ἱερὸν (Z. 86), ὑγιὲς ἐξῆρπε (Z. 97); auf der zweiten: τᾶς ἐφερπούσας δὲ νυκτὸς (Z. 15f.); auf dem ἱερὸς νόμος von Astypalaia IG XII 3 no. 183 (dazu Dittenberger Syll.³ no. 563): Ἐς τὸ ἱερὸν μὴ ἐσέρπεν ὅστις μὴ ἄγνός ἐστιν; auf der Mysterieninschrift von Andania Coll. 4689: μηδὲ παρερπέτω μηδεὶς ἀμύητος εἰς τὸν τόπον (Z. 36). Zu ἔρπειν in diesem weitren Sinne des sich Bewegens möchte ich ὄρπηξ stellen; wegen des formalen Verhältnisses sei auf das analoge verwiesen, das zwischen τρόπηξ (μερὶς τῆς κύπτης ὁ τρόπηξ, οὗ ἐπιλαμβάνονται οἱ ἐρέσσοντες, Hes.) und τρέπω besteht.

4. *τερπικέρανος*

Die Alten haben zwei Erklärungen dieses Compositums aufgestellt. Nach der einen soll *τερπικέρανος* sein ὁ *τερπόμενος κερανοῖς*; nach der andren ὁ *τρέπων τοὺς ἐναντίους κερανοῖς*.

Die erste dieser Deutungen hat im allgemeinen Ansehen gestanden, bis Gustav Meyer sie als sprachlich unmöglich bekämpfte (Curtius Studien VII 180f.). Nach Meyers Ansicht kann *τερπικέρανος*, wenn das Element *τερπι-* auf *τέρπω* bezogen wird, nur bedeuten 'den Donner ergötzend', nicht 'sich am Donner ergötzend'. Auch die zweite Deutung ist in der von den Alten vorgetragenen Form von Meyer abgelehnt worden. Aber in modifizierter Gestalt hat er geglaubt sie halten zu können: *τερπικέρανος* sei als *τερπικέρανος* zu denken und dies zu übersetzen 'den Blitzstrahl schleudernd'.

Die von Meyer gegebne Erklärung ist auf dem besten Wege zum eisernen Bestande der Handbücher zu werden. So liest man bei van Leeuwen Enchir. 484: „eadem autem methathesis, quae in Latino verbo *torquere*, cernitur in vetusto Iovis epitheto *τερπικέρανος qui fulmina torquet* (Verg.), quod ad verbum *τέρπειν* perperam multi retulerunt.“ Und doch liegt ihre Unmöglichkeit auf der Hand. Daß *τερπι-* mit *τρέπω* in Verbindung stehe, kann aus

zwei Gründen nicht angenommen werden. Erstens darum nicht, weil eine Wechselform *τέρπω* nicht existiert. Allerdings meint Hirt (Idg. Forsch. 12, 237), da *τερπικέρανος* metrische Dehnung erfordert hätte, so beruhe *τερπικέρανος* vielleicht einfach auf Umstellung; unterläßt aber den Grund anzugeben, der die epischen Dichter hätte veranlassen können von der metrischen Dehnung, mit der sie sonst nicht sparsam umgegangen sind, gerade in diesem Falle Abstand zu nehmen. Zweitens darum nicht — und dieser Grund schlägt durch —, weil zwar die Lateiner die Formel *fulmina torquere* kennen, die Griechen aber das angeblich mit *torquere* identische Verbum *τρέπειν* niemals mit *κραινόν* verbinden, der Homerische Zeus vielmehr *ἀφ᾽ ἧς ἄργῆτα κρανόν* (Θ 133), *ἔμβαλε νῆϊ κρανόν* (μ 415 = ξ 305) oder *κατέπεφνε βαλὼν ἄργῆτι κρανῶνι* (ε 128), weshalb er später das Attribut *κραννοβόλος* führt und *κραννοβολεῖ*.

Es stellt sich also heraus, daß die zweite Erklärung der Alten in ihrer von Meyer modifizierten Gestalt mit dem Sprachgebrauch ebenso wenig im Einklange steht wie in ihrer ursprünglichen. So greife ich auf die erste zurück und suche sie so zu begründen, daß Meyers Einwand sie nicht mehr trifft. Den Namen *Τερψιχόρη* betrachte ich als Bahuvrīhi-Compositum, dessen Sinn ist 'die die *χόροι* zur *τέρψις* hat'. Auf ähnliche Weise ist *τερπικέρανος* aufzulösen. Die *s*-Stämme können als erste Glieder von Zusammensetzungen durch Elemente vertreten werden, die auf *ι* schließen: *κλέφος* — böot. *Κλεῖ-εργος*, *Κλί-δαμος*; *κράτος* — *Κρατί-δημος*, *Κρατι-σθένης*; *κύδος* — *Κυδί-νικος* u. s. f. Die Zusammensetzung *ἀτερπής* enthält im zweiten Gliede einen *s*-Stamm: der *ἀτερπής* *χώρος*, zu dem Odysseus λ 94 gelangt ist, ist ein *χῶρος*, der kein *τέρπος* mit sich bringt. Als erstes Glied eines Compositums kann *τέρπεισ-*, den angeführten Analogien zu Folge, durch *τερπι-* abgelöst werden. Erkennt man dies *τερπι-* in der Zusammensetzung *τερπικέρανος* und faßt diese so auf, wie ohne Zweifel *Τερψιχόρη* aufgefaßt werden muß, als Bahuvrīhicompositum, so kommt man zu der Übersetzung 'das, dessen *τέρπος* der *κρανός* bildet' — d. h. zu der Interpretation, auf die die Alten mit ihrem *ὁ τερπόμενος κραννοῖς* hinaus wollten, und die die nächstliegende Interpretation ist.

Halle a. S.

F. Bechtel.

Eine griechische Namensippe

Das in seinem Kerne dem Anfang des 4. Jahrhunderts entstammende Verzeichnis von Thearodoken des epidaurischen Asklepiosheiligtums in Akarnanien und angrenzenden Landschaften sowie in Italien, das Kavvadias bei seinen Ausgrabungen entdeckt hat und das jetzt am besten in den *Inscriptiones Graecae* IV 1504 zu benutzen ist, führt unter anderen westgriechischen Namen, die für Grammatik und Wortkunde von erheblichem Interesse sind, als Gastfreund in der im übrigen unbekannten akarnanischen Ortschaft *Ε[ὶ]ριπος* I 15 einen *Κοιρόμαχος* auf. Das Anfangsglied dieses Namens ist auf den ersten Blick unverständlich, ich kann es aber innerhalb des griechischen Namenschatzes noch an zwei Stellen aufzeigen. Eine Liste aus Tanagra, IG. VII 537, die ebenfalls dem 4. oder dem 3. Jahrhundert angehört, bietet a 2 einen *Λιάδας Κοιρατάδαι* und sichert damit auch dem Thebaner, von dem Xenophon *Anab.* 7, 1, 33ff. *Hell.* 1, 3, 15ff. erzählt, endgültig als Namensform das in den guten Handschriften stehende *Κοιρατάδας* gegenüber der Variante *Κυρατάδας*. Und ein attisches Adelsgeschlecht, von dem wir durch eine Rede des Lykurg — die von manchen aber auch dem Philinos zugeschrieben wurde — wissen, nannte sich *Κοιρωνίδαί* und als seinen Ahnherrn *Κοίρων*, einen Sohn des Triptolemos; man findet die Zeugnisse aus den Lexikographen bei Töpffer, *Att. Geneal.* 104ff., der mit Recht den Irrtum auch hervorragender neuerer Gelehrten zurückweist, die von Koroniden sprechen; er ist ein Beweis, wie ungeläufig noch bis vor kurzem *Κοιρ-* als Namens-element gewesen ist¹⁾.

Blicken wir uns innerhalb des appellativischen Wortvorrates um, wo wir dies *Κοιρ-* anknüpfen können, so fällt jedem *κοίραρος* 'Heerführer; Herrscher, Fürst' ein. Um so mehr als ja dieses Wort selbst als Eigennamen in zahlreichen Belegen nachzuweisen ist; ich gebe nur, um von den Fällen aus dem Epos und der Makedonenepoche zu schweigen, drei aus älterer Zeit, *Κοίραρος* aus Paros bei Archilochos *Fgm.* 114 B.⁴, aus Tanagra auf der archaischen Grabschrift IG. VII 639, aus Thera desgleichen XII 3 Suppl. 1612. Über seine Herkunft hat das evident richtige Osthoff, *Idg. Forsch.* 5, 275ff. gelehrt: er führt es auf **κοριάρος*

1) Ein viertes Beispiel wäre *Κοῖρος* aus Larisa IG. II 178, 11 (329/8 v. Chr.), wenn Velsen die Spuren des *Κ* richtig gesehen hat.

zurück (vgl. *μοῖρα* aus **μόρῃα* neben *μόρα* *μόριον*) und verbindet es mit got. *harjis* ahd. *heri* 'Heer', mir. *cuire* 'Schar, Menge' gall. *Tri-*, *Petru-corii*, lit. *karias* 'Heer' Plur. 'Krieger', die ihrerseits *io*-Ableitungen zu lit. *kāras* 'Krieg, Armee', apers. *kāra* 'Volk, Leute, Heer' sind; das Nasalsuffix, das in die Bildung den Sinn des 'Vorgesetzten, Anführers' des Heeres hineinbringt, vergleicht er mit dem in got. *þiudans* 'König, Herrscher' neben *þiuda* 'Volk', got. *kindins* 'Statthalter, Landpfleger' neben germ. **kindiz* 'Geschlecht, Stamm' = lat. *genti-*, asächs. *drohtin* ahd. *truhtin* 'Gefolgsherr, Herr' neben asächs. *druht*-(*folk*) ahd. *truht* 'Schar, Gefolge', lat. *dominus* >vielleicht aus **domu-nos* neben *domus*-, *tribūnus* neben *tribus*. Es ist klar, wie vortrefflich für *κοιρο-* in dem einzigen Vollnamen, in dem es zur Zeit vorliegt, *Κοιρόμαχος*, die Bedeutung 'Heer' paßt: als 'Heerkämpfer' steht er in Reih und Glied mit *Στρατόμαχος* (Münze aus Smyrna nach Pape-Benseler¹ 1446) *Λάμαχος* *Λεώμαχος* (IG. II 1894) u. dgl. *Κοιρατάδας* geht zunächst auf **Κοιράτας* zurück mit einer grade in Böotien häufigen Weise der Ableitung, die die Abstammung, Herkunft wie in den homerischen Patronymika auf -*άδης* bezeichnen wird (einige Belege bei Sadée, De Boeotiae titulorum dial. Diss. phil. Hal. XVI 246. Verf. Rhein. Mus. 59, 487f.). **Κοιράτας* seinerseits schließt sich an die Nomina wie *αἰχμητής* 'Lanzenschwinger' Hom. neben *αἰχμή*, *ἀγνιάτης* 'Schirmherr der Straße' (von Apoll) Aisch. Ag. 1040 K., 'Straßenaufseher' Inschrift aus Pharsalos (Anfang 4. Jh.) Monumenti antichi 8, 66 N. 85 — Rhein. Mus. 60, 148 neben *ἄγνια*, *αἰλήτης* 'Verwalter, Meier' Soph. Fgm. 461, 1 N. * (?) neben *αὐλή*, *βιατός* 'kraftvoll, gewaltig' Alkman Parth. 4. Pindar Ol. 9, 114 u. ö. neben *βία*, *Θαλαμῆται* 'Bewohner von Thalamai' in Lakonien Collitz-Bechtel 4576, 5 neben *Θαλάμαι*, *Κορράτας* Makedone IG. I 42 b, 17. 18 neben *κόρρα* 'Schläfe, Kopf' (KZ. 34, 549. Rhein. Mus. 59, 487), *κορινήτης* 'Keulenschwinger' Hom. neben *κορύνη*, *κτοινάτας* 'Angehöriger einer *κτοίνα*' d. i. einer dem *δῆμος* entsprechenden Gemeindegemeinschaft auf Rhodos IG. XII 1, 694, 14, *κωμήτης* 'Dorfbewohner' neben *κώμη*, *Μαχάτας* Delphi Coll.-Becht. 2026, 8 neben *μάχη*, *Φοικιάτας* 'Häusler, Sklav' Lokris Inscr. selectae 34, 44. Thessalien ib. 10, 3. Arkadien Röhl Imag. inscr.¹ S. 33 No. 6, 16 u. ö. neben *οἰκία*, *πεδότης* 'der Gefesselte' att. Komiker neben *πέδη*, *Τεγεάτης* neben *Τεγέα*, *ὑπηνήτης* 'der Bärtige' Hom. neben *ὑπὶνή*. Sie alle¹) besagen, daß die Persönlichkeiten, die sie be-

1) Ihr α ist lang, und ich kenne nur eine Bildung auf -*άτης* mit α

nennen, mit dem zu grunde liegenden Nomen in besonderem Maße zu tun haben, dadurch charakterisiert sind, in ihm ihre Lebensaufgabe finden; also **Κοιράτας* 'Angehöriger des Heeres' oder 'Führer des Heeres'. Dasselbe heißt *Κοίρων*; denn durch das Element *-ων* wird ebenfalls zum Ausdruck gebracht was die Haupteigentümlichkeit, Hauptbeschäftigung eines Individuums ausmacht: *γρίπων* 'Fischer' neben *γρίπος* 'Netz', *δρόμων* 'Läufer' neben *δρόμος*, *κίβδων* 'Bergmann' neben *κίβδη* 'Schlacke', *μούσωνες οἱ χορυφαῖοι τῶν μαγείων*. καὶ οἱ τεχνῖται Hes., also 'denen die Musen am Herzen liegen', *πέδων* 'der Sklav, der häufig in den *πέδαι* steckt' Aristoph. Byz. S. 175 Nauck u. a. m. *Κοῖρος* dürfte, wofern es richtig ist, am ehesten Verkürzung eines zweistämmigen Namens wie *Κοιρόμαχος* sein.

Somit hätten wir in *Κοιρό-μαχος Κοιράτας Κοίρων* die letzten Reste des alten Erbwortes für 'Heer' auch im Griechischen. Im appellativischen Gebrauch ist es frühzeitig verloren gegangen und in seine Stelle *στρατός* eingerückt, das in seinem Ursprunge unaufgeklärt, aber in einer vielleicht älteren Bedeutung bei Westgriechen bewahrt ist: bei Pindar heißt es, ohne jede Beziehung auf Krieg, 'Schar, Volksmenge' (z. B. Pyth. 2, 85. 108. 159. 10, 12), ebenso — jedenfalls aus chorischer Poesie — bei den Tragikern, und in Kreta war *στρατός* (mit der in der Mundart üblichen Metathese) allem Anscheine nach eine Unterabteilung der Phyle, 'Geschlecht' nach Schömann-Lipsius, Gr. Alt. 1⁴, 309 (ὅκ' ὁ Αἰθαλεὺς στρατός ἐκοσμίον οἱ σὺν Κύλλῳ Gesetz von Gortyn Coll.-Becht. 4991 V 5, 'die Aithaleusmannen' übersetzte Bücheler; *στραταγέτας . . . πεδὰ τῷ στρατῷ* Vertrag zwischen Rhitten und Gortyn ib. 4985, 4ff., wo der Sinn des Passus freilich weder durch Blass noch durch Halbherr in der Erstausgabe Amer. Journ. of Arch. II Ser. 1, 1897, 208f. wirklich klargestellt ist; *τῆς δόσεως τοῖς στρατοῖς κατὰ τὰ πάτρια Θεοδαισίους καὶ Βελχανίους* Lyttos

von einem Nominalstamm, nämlich *ἐργάτης*, das neben *ἐργον* sehr merkwürdig ist (vgl. *ἀγρότης δημότης ἐππότης τοξότης* u. a. neben *ἀγρός δημός ἐππος τόξον* einer-, *οἰκέτης* neben *οἶκος* andererseits). Es begegnet zuerst bei Archilochos 39, 1 B.⁴ (*βοὺς ἐστὶν ἡμῖν ἐργάτης ἐν οἰκίῃ*) und ist dann im Ionischen und Attischen herrschend. Ich vermute, daß es statt **ἐργότης* eingetreten ist unter dem Einfluß von *ἐργάζομαι*, das bereits Homer und Hesiod haben, und finde eine Spur der -o-Bildung in dem böotischen Eigennamen *φεργοτίων* IG. VII 2776 (Akraiphia), den ich nicht mit Bechtel-Fick Pers. * 128 als Kürzung aus *Ἐργοτέλης Ἐργότιμος* o. dgl., sondern als Weiterbildung von **φεργότας* auffasse. — Die Verschiedenheit der überlieferten Betonung in den aufgezählten Wörtern nehme ich hier als gegeben hin.

Kaiserzeit Bull. corr. hell. 13, 61 No. 6, 1), *σταρτοί· αἱ τάξεις τοῦ πλήθους* Hesych. Möglicherweise darf man als ursprünglichste Geltung etwas wie 'Clan' voraussetzen¹⁾).

Auf grund von *Κοίρων* werden wir nun, wenn ich mich nicht irre, auch über die Bildungsweise von *κοίρανος* etwas anders urteilen müssen als Osthoff a. a. O. tat. Er legt ein feminines **κορ-χᾶ* zu grunde, an das das Suffix *-νο-* angefügt sei. Allein das Wort für 'Heer' ist im Germanischen, Keltischen, Baltischen durchaus Maskulinum oder Neutrum, Femininum nur, wie es scheint, in einem Beleg des Irischen und sicher im Altsächsischen, hier aber zugleich auch Maskulinum, und die Übereinstimmung aller anderen germanischen Idiome im maskulin-neutralen Geschlecht erweist das weibliche dieser Einzelmundart als sekundäre Veränderung. Und lit. *kārė* Fem. 'Krieg, Schlacht, Kampf', auf das sich Osthoff noch beruft, ist eben nicht 'Heer', sondern Nomen actionis und mit dem für solche üblichen Ausgang gebildet; es ist nur litauisch, während das lit. *karias* 'Heer' auch in den beiden anderen baltischen Sprachzweigen, dem Preußischen und Lettischen (in letzterem als 'Krieg'), wiederkehrt, wird also wohl rein litauische Neuschöpfung oder Umbildung des daneben liegenden *kāras* Masc. 'Krieg' sein. Aus dem Griechischen aber darf man zu gunsten eines **κοιρᾶ* nicht etwa das oben für *Κοιρατάδας* erschlossene **Κοιράτας* geltend machen. Ich habe vorhin nur solche Bildungen auf *-άτας* genannt, die zu *ᾶ*-Stämmen gehören, es gibt aber auch welche, die neben *ῶ*-Stämmen stehen: *κελευθήτης* 'Wanderer' Leonidas A. P. 6, 120, 3 neben *κέλευθος*, *ἰήτης* *Λεπρεάτης* *Σικινήτης*

1) Unsere etymologischen Handbücher bieten auch jetzt noch die alte Deutung von *στρατός* = 'ausgebreitet, gelagert' zu *στόρνυμι* wie etwas unanfechtbares (Leo Meyer 4, 178 f. Prellwitz² 437). Dabei hat schon Windisch, Idg. Forsch. 3, 80 f., freilich auch ohne sich von dieser Etymologie endgültig loszusagen, mit vollem Rechte hervorgehoben, daß weder *στόρνυμι* noch lat. *sternere* — noch, wie hinzugefügt werden darf, das entsprechende Verbum in irgend einer anderen Schwestersprache — in seinem Gebrauche eine Schattierung aufweist, an die sich *στρατός* wirklich anschließen ließe. Dazu kommt, daß das Partizip von *στόρνυμι* eben *στρωτός* lautet, nicht **στρατός*. Ich würde die Zusammenstellung von *στρατός* mit mir. *trés* Neutr. 'Herde' aus **trentom* (Windisch a. a. O.) und altbulg. *trǫtū* 'agmen, custodia' aus **trontos* (Zupitza K. Z. 36, 55) als semasiologisch voll befriedigend gutheißen, wenn ich nicht ein lautliches Bedenken hätte: *στρατός* müßte dann auf **στρητός* zurückgehen, die Form *στρωτός* der äolischen Mundarten deutet aber darauf hin, daß *ρα* silbebildendes *ῥ'* fortsetzt. — *στρα-τός* zu lat. *tur-ma* 'Schwarm, Trupp, Schwadron'?

Φερεάτης neben *Ἴος Λέπρεον Σίκινος Φερεός* und, was für einen böotischen Namen von besonderem Wert ist, *μηλατάν· τὸν ποιμένα. Βοιωτοί* Hes. neben *μῆλον* und den regelrechten *μηλόται· ποιμένες* Hes. und **μηλώτης*, worauf der *Ζεὺς Μηλώσιος* Naxos IG. XII 5, 48. Korkyra Coll.-Becht. 3215 beruht. Umgekehrt begegnen neben *ā*-Stämmen Ableitungen auf *-έτης*: außer *κτοινάτας κτοινέτας* Rhodos IG. XII 1, 157, 9. Syme Österr. Jahreshefte 7, 82 No. 6a, 13 und gemeingriechisch *εὐνέτης φυλέτης* neben *εὐνή φυλή*, und, wofern dem *ā* ein *ε* oder *ι* vorhergeht, auf *-ώτης*: *πατριώτης ἡλικιώτης στρατιώτης Μασσαλιώτης Ἰταλιώτης* (neben ion. *Μασσαλιήτης Ἰταλήτης*¹⁾), und weiter neben *ō*- und *a*-Stämmen Ableitungen auf *-της*: *δενδρέτης* (neben *δενδρωίτις* Eur. Her. 790 K.) *ἐρκίτας* (τοὺς κατὰ τοὺς ἀγροὺς οἰκέτας Amerias bei Athen. VI 267 C) *ζευγίτης θαλαμίτης θιαστίτης* (Inschriften von der Propontia, vielleicht aus Bryllion, deren Sprache nach Chalkedon weist Bull. corr. hell. 23, 593f. No. II—IV neben att. *θιασώτης*) *θρανίτης λοχίτης μεσότης *ξενίτης* (zu grunde liegend Demokrits 247 D. *ξενιτεῖν* 'Leben in der Fremde') *ὀδίτης* (neben böot. *παροδῶτα* IG. VII 2852 arch.) *ὀπλίτης *πενταμαρίτης* (zu grunde liegend delph. *πενταμαριτεῖων* Labyadenstatut Inscr. sel. 36 D 16) *τεχνίτης χορῆτις* u. a. Wollte ich auch Personennamen heranziehen, so würde das Bild noch viel mannigfaltiger werden; hier mag es genügen als wahrhaft klassischen Beleg für das Schwanken des Vokals vor dem ableitenden *τ* noch anzuführen die nach den verschiedenen Gegenden wechselnden *ἰερᾶτεῦν ἰερῖτεῦν ἰερωτεῦν ἰερητεῦν* (Belege für die ersten drei, die sich aber erheblich vermehren lassen, bei E. Fränkel, Griech. Denominative, Göttingen 1906, S. 255). All das beruht auf der für die Stammbildung des Nomens wie des Verbums so wichtigen Neigung sämtlicher indogermanischen Sprachen Suffixkomplexe, die an bestimmten Stammklassen erwachsen sind, zu verselbständigen und über den ihnen ursprünglich zustehenden Bereich hinaus wuchern zu lassen und muß uns davor warnen im einzelnen Falle, hier also bei **Κοιράτας*, aus der Ableitung auf die Stammform des Grundwortes einen bindenden Schluß zu ziehen.

Indes mögen die Griechen ältester Zeit für 'Heer' **κοῖρος*

1) Mehr Beispiele bei Dittenberger, Hermes 41 (1906), 181 ff., der das Tatsächliche in ausgezeichnete Weise herausgestellt, in der sprachgeschichtlichen Beurteilung desselben aber doch wohl nicht ganz das richtige getroffen hat.

*κοῖρον oder *κοῖρα gesagt haben¹⁾, in jedem Falle, meine ich, verhält sich κοῖρανος zu Κοῖρων wie στέφανος στεφάνη 'Kranz' zu στεφών, das durch στέφρα· στεφῶνες und στεφών· ὑψηλός. ἀπόκηρυμος Hes. längst bekannt war und nun in der besonderen Begriffsnuance des zweiten Belegs durch στεφών 'Kranz der Bergkuppe' einer Inschrift aus Ephesos Coll.-Becht. 5597, 8 aufgehellte ist (s. v. Wilamowitz, Hermes 34, 211), wie κόπρανος 'Stuhlgang, Kot' zu κοπρών 'Miststätte, Misthaufe', wie τυφεδανός 'qualmig, dunstig' zu τυφεδών 'Qualm, Dunst', ληθεδανός 'vergessen machend' zu ληθεδών 'Vergessenheit' und weiter wie Μακεδόν ἔθνος zu Μακεδόνες, Ἀμύμονι zu Ἀμύμονες, in beiden Formen Bezeichnung eines epirotischen Stammes (Coll.-Becht. 1346, 4. Rhianos bei Steph. Byz. 88, 4 — Proxenos ib. 686, 10), ion. ἀτέραμος 'nicht zu zerreiben, hart' zu att. ἀτεράμων dass., θεράπνη 'Dienerin' zu θεράπων 'Diener'. In allen diesen Fällen handelt es sich um Erweiterung eines n-Stammes mittels des Suffixes -ῶ- -ᾶ-, wobei der Vokal vor dem Nasal entweder ganz geschwunden oder so weit reduziert ist, daß er im Griechischen als α auftritt. Die Bedeutung ist zunächst adjektivisch, aber es konnte wie bei jedem Adjektivum ohne weiteres Substantivierung unter Zurückziehung des Akzents von der Endsilbe auf die dritt- oder vorletzte erfolgen; das eigentlich adjektivische Wesen der Bildungen aber gibt sich noch in ihrem zwischen Maskulinum, Neutrum, Femininum wechselnden Geschlecht zu erkennen. Also κόπρος 'Mist', κοπρών 'was durch Mist gekennzeichnet ist, Miststätte', κόπρανον 'was zur Miststätte gehört, Mist', somit, wie sehr häufig bei solchen Weiterbildungen, im Sinne dem Grundworte gleich; στεφών 'wessen Wesen darin besteht, daß es ein στέφος, etwas Umkränzendes, Umsäumendes ist', στέφανος στεφάνη 'einen στεφών bildend', also wieder gleich στέφος; κοῖρων 'Führer des Heeres', *κοῖρανός 'zum κοῖρων in Beziehung stehend', κοῖρανος 'Heerführer'. Ich bin überzeugt, daß das Suffix -ανο- -ανη-, soweit es sekundär d. h. an fertige Nomina angefügt ist, dieses Ursprungs ist und daß auch sehr viele Bildungen, denen man primären Charakter zuspricht, d. h. die man unmittelbar von der 'Wurzel' ableitet (vgl. Brugmann, Gr. Gramm.³ 190. Grundriß II² 1, 260), in Wahrheit ebenfalls auf Nomina auf -ων beruhen. Z. B. χάανος χῶνος 'Schmelzgrube, Schmelztiegel', χῶνη χώνη 'Schmelzgrube, Trichter', χάανον = μέ-

1) Trifft ersteres zu, so steht der Name Κοῖρος zum Appellativum wie Στράτος IG. VII 358, 2 zu στρατός.

παλλον nach Suidas sind aus χόος χοῦς 'Guß' durch Vermittlung eines *χοών 'wer sich mit dem Guß beschäftigt, Stätte des Gusses' hervorgegangen; es liegt im ersteren Sinne noch vor in χῶνες· οἱ χωνεῖνται Suid. θηγάνη θήγανος 'Wetzstein' gehören nicht unmittelbar zu θήγω, sondern zu θηγός, das bei Hesych in der passivischen Bedeutung ὀξύ, ἀκονητόν steht, dem wir aber nach dem Muster von θηγαλέος 'geschärft, scharf' und 'schärfend' auch diese aktivische Bedeutung zuschreiben dürfen, und setzt ein *θήγων 'Wetzer, Schärfer' voraus, δρεπάνη δρέπανον 'Sichel' ein *δρέπων 'wer schneidet, pflückt' zu δρέπω u. m. dgl. Ich begnüge mich hier mit diesen kurzen Bemerkungen; an anderer Stelle werde ich demnächst auf die ganze Erscheinung zurückkommen und hoffe zweierlei zu zeigen: einmal daß wir für das volkssprachliche Griechisch seit ältester Zeit individualisierend-charakterisierende Nomina auf -ων in weitestem Umfange anzunehmen haben — in nicht geringerem als ihn im Germanischen das mit diesen Nomina wesensgleiche 'schwache Adjektiv' aufweist —, zum zweiten daß eine stattliche Anzahl von Bildungen, die in ihrem suffixalen Teile durch die Lautfolge: Konsonant + (α +) ν + Vokal charakterisiert werden, aus solchen Nomina auf -ων erwachsen sind.

Bonn.

Felix Solmsen.

Eine boiotische Vaseninschrift

Im Archäologischen Anzeiger 1892 S. 28 hat Sittl eine kurze Mitteilung über eine mit boiotischen Inschriften versehene Vase gemacht, ein „Exemplar der durch das Kabirion bekannten böotisch-lokrischen Vasengattung“, wie er schreibt, die sich in dem Kunstgeschichtlichen Museum der Universität Würzburg befindet. Sein Nachfolger in Würzburg, Paul Wolters, hat die Vase von neuem untersucht und dabei festgestellt, daß Sittls Lesung an einer entscheidenden Stelle fehlerhaft ist. Er hatte die Güte, mir den Sachverhalt mitzuteilen und Photographien der Vase zur Verfügung zu stellen, nach denen die beigegebenen Abbildungen angefertigt sind. Da die Darstellungen der Vase für den Inhalt der Inschriften nicht ohne Wichtigkeit sind, so lasse ich die ausführliche Beschreibung der Bilder, die mir Wolters freundlichst gegeben hat, im Wortlaut folgen.

„Die Vase (Acc. Inv. H. 1, 83) stammt aus Böotien und gehört

von einer Punktreihe gesäumten Rande reichendes länglich ovales dunkles Feld — ähnlich dem am Gefäßbauch, aber breiter und kürzer, und darum kaum als Tänie anzusehen —, in welches je eine weitere Inschrift eingeritzt ist.“

Die eine dieser Inschriften nun hatte Sittl ($\chi\eta\rho\epsilon\ \kappa\eta\ \mu\epsilon\iota\ \gamma\acute{\alpha}\mu\eta$. . ($\chi\alpha\iota\rho\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \mu\eta\ \gamma\acute{\alpha}\mu\eta\varsigma$) gelesen, die zweite $\tilde{\omega}\ \tau\acute{\iota}\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\varsigma$ ($\tilde{\omega}\ \tau\acute{\iota}\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\varsigma$). Nach Wolters sehen aber die Inschriften ungefähr so aus:

A. ΧΗΡΕΚΗ- /
ΝΕΙΓΑΜΙ

B. ΩΤΙΑΕΙ
ΙΞ

In A Z. 1 ist vom vorletzten Buchstaben nur ein ganz kleiner Rest erhalten, der von einem horizontalen Strich als letztes rechtes Ende geblieben sein kann, dann der rechte Teil eines γ. Z. 2 beginnt mit einem zweifellosen Ν (nicht Μ). Am Ende der Zeile Ι, worauf nichts weiter gefolgt zu sein scheint. Das vorletzte Zeichen von A 1 könnte an sich Γ, Ε, Φ, Ξ oder Τ gewesen sein. Wir kommen aber wohl nur bei Annahme eines τ zu einer einleuchtenden Lesung:

$\chi\eta\rho\epsilon\ \kappa\eta\ \tau\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota\ \gamma\acute{\alpha}\mu\iota$

= att. $\chi\alpha\iota\rho\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\acute{\upsilon}\ \gamma\acute{\alpha}\mu\epsilon\iota$. Boi. $\tau\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota$ war bisher nicht bezeugt, aber nach $\acute{\iota}\omega\nu\epsilon\iota$ = $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\alpha}\nu\eta$ ¹⁾ und andererseits hom. $\tau\acute{\upsilon}\nu\eta$, lak. $\tau\omicron\acute{\upsilon}\nu\eta$ konnte man es schon erschließen. Diese Pronominalformen mit einer angetretenen Partikel -η sind wahrscheinlich, wie J. Schmidt KZ. 36, 407 ausgeführt hat, emphatisch gebraucht worden. Es ergibt sich also gerade das Gegenteil von dem, was Sittl gelesen hatte: nicht $\chi\alpha\iota\rho\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \mu\eta\ \gamma\acute{\alpha}\mu\eta\varsigma$, sondern $\chi\alpha\iota\rho\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\acute{\upsilon}\ \gamma\acute{\alpha}\mu\epsilon\iota$! Freilich so kurz die Inschrift ist, bietet sie doch eine Schwierigkeit. Nach Analogie der attischen Vaseninschriften $\chi\alpha\iota\rho\epsilon\ \sigma\acute{\iota}\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\iota}\epsilon\iota\ \epsilon\upsilon$ oder $\sigma\acute{\upsilon}\ \chi\alpha\iota\rho\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\iota}\epsilon\iota\ \epsilon\upsilon\ \tau\omicron\iota$ (Gr. Vaseninschr. 195) erwarten wir zunächst $\chi\eta\rho\epsilon\ \tau\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota\ \kappa\eta\ \gamma\acute{\alpha}\mu\iota$! Die Stellung des nachdrücklichen $\tau\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota$ beim zweiten Imperativ führt auf die Übersetzung:

1) Der Verlust des γ in boi. $\acute{\iota}\omega\nu$ aus $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\nu$ = $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}\nu$ wird gewöhnlich, aber nicht befriedigend aus dem Spirantischwerden des γ erklärt. Man würde doch dann Ausfall des γ auch in anderen boi. Worten wie $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ ($\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\varsigma$ auf unserer Vase) erwarten. Nun ist aber die einzige Parallele, die Meister als boiotisch anzuführen weiß (Gr. Dial. I 262), $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\omicron\chi\alpha$ aus $\acute{\alpha}\gamma\acute{\eta}\gamma\omicron\chi\alpha$ — das aber beiläufig nicht echt boiotisch sein kann, weil es da $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}(\gamma)\omicron\chi\alpha$ lauten müßte, sondern diesem Dialekt nur wegen des ει aus η zugeschrieben worden sein dürfte —, durch dissimilatorischen Schwund des einen γ zu erklären. Daher ist die Frage aufzuwerfen, ob nicht der Ausfall des γ in $\acute{\iota}\omega\nu$ von $\acute{\iota}\omega\nu\gamma\alpha$, $\acute{\iota}\acute{\omega}\nu\gamma\alpha$, $\acute{\iota}\acute{\omega}\gamma\alpha$, das als boiotisch für $\acute{\epsilon}\gamma\omega\gamma\epsilon$ bezeugt wird, ausgegangen ist, also auch hier auf Dissimilation beruht.

„Sei begrüßt, heirate auch du!“, wodurch vorausgesetzt wird, daß der Sprechende selbst vor kurzem geheiratet hat. Die Worte sind wohl als Ausspruch der einen von den dargestellten Personen gedacht, zwischen denen die Inschrift steht, und die zweite Inschrift, die zwischen den zwei anderen, aber den ersten gleichenden Köpfen herabläuft, ὦ τί λέγεις! „O was sagst du da!“ ist offenbar als Erwiderung des Angeredeten zu betrachten. ὦ τί λέγεις! ist typischer Ausdruck des Erstaunens (z. B. Plat. Prot. 309 D).

Für die richtige Auffassung dieser merkwürdigen und singulären Beischriften ist die dritte Inschrift auf dem Bauch des Gefäßes von Belang. Diese auf dem von oben nach unten laufenden Firnißstreifen eingeritzte Inschrift besteht nach Wolters in den Buchstaben ΕΠΙΧΑΡ und dann dreimal je einer nachlässigen Rundung und einem Strich, also ΟΙΟΙΟΙ¹⁾. Also Ἐπιχάροι mit zweimal zur Ausfüllung des leeren Raumes wiederholtem -οι. Ἐπιχάροι ist boiotischer Dativ von Ἐπίχαρος, dessen ungewöhnliche Bildung des zweiten Gliedes (statt Ἐπιχάρης) eine Analogie an amorg. Ἀγλώχαρος GDI. 5356 hat. Die Vase war also ein Geschenk an einen gewissen Epicharos und, wie der für den Namen des Empfängers vor dem Brennen hergestellte Firnißstreifen lehrt, auf Bestellung angefertigt²⁾. Es ist wohl dann das natürlichste anzunehmen, daß die Beischriften des Deckels auch auf den Empfänger der Vase gemünzt waren. Die Aufforderung zu heiraten ist jedoch nicht direkt an Epicharos gerichtet, denn dann hätte ja die Hinzufügung der Erwiderung ὦ τί λέγεις keinen Sinn, sondern der Sachverhalt war wohl der: des Epicharos Freund, welcher vor kurzem geheiratet hat, will seinen noch un-

1) Die drei ! sind so lang, daß sie bis in den oberen wie den unteren geritzten Umriss hineinragen. Man könnte sie deshalb für ganz ornamental und bedeutungslos halten, und dann würde höchstens die erste Rundung noch als Buchstabe gelten dürfen. Sie ist unten offen und auch oben nicht ganz geschlossen. Es wäre also auch Ἐπιχάρο zu lesen möglich, die Endung aber dann unverständlich.

2) „Auch die Inschriften des Deckels sind vor dem Brennen hergestellt. Bei A ist die Rundung des P zweimal gezogen, dabei einmal nur oberflächlich in den Firniß eingedrückt, ohne in den Ton einzudringen, ebenso ist bei dem ersten E und bei Ml der Firniß in den eingedrückten Strichen erhalten geblieben, vielleicht auch sonst. Außerdem erscheinen ganz leicht in den Firniß eingedrückt, vielleicht von der ersten probenden Niederschrift, bei dem zweiten H Reste wie von Y, bei ΙΓ drei parallele Striche wie von E, und beim A Spuren wie von ΙΔ. Zu den Einritzungen vor dem Brennen vgl. Arch. Jahrbuch 1898 S. 23“ (Wolters).

vermählten Freund dazu anregen, seinem Beispiel zu folgen, und macht sich deshalb den Scherz, ihm eine „Hochzeitsvase“ zu schenken, auf deren Deckel jenes anzügliche Zwiegespräch zu lesen ist¹⁾. — Die Zeit der Inschriften bestimmt sich nach dem ionischen Alphabet und der Schreibung *v*, nicht *ov* in *τύνη* als das IV. Jahrhundert.

Paul Kretschmer.

Herkunft und Bedeutung von neugriech. *Νικλιᾶνοι* und *Φαμέγιοι*

Im letzten Hefte der *Ἀθηνᾶ* (Bd. XVIII, S. 59 ff.) hat Jo. Bojatzidis einen kurzen Artikel über die heute in der Mani üblichen Bezeichnungen *Νικλιᾶνοι* für die Vornehmen und *Φαμέγιοι* für die niederen Klassen der Bevölkerung veröffentlicht, in welchem er die Ansicht von Sathas²⁾ über die Herkunft dieser Wörter zurückweist und seine eigene Meinung vorträgt. Leider bringt der Aufsatz von Bojatzidis nichts neues; in einigen Punkten bedarf er dagegen, wie sich weiter unten zeigen wird, der Berichtigung.

Die Herleitung des Wortes *Νικλιᾶνοι* von der mittelalterlichen Stadt *Νύκλιον*³⁾ hat, soviel mir bekannt ist, zuerst Petros Kanellidis⁴⁾ vermutet, der einerseits durchaus mit Recht die Schreibweise des Wortes *Νύκλι* mit *v* einführt, andererseits, man weiß nicht aus welchem Grunde, meint, die Abkömmlinge dieser Stadt müßten *Νυκλιᾶτοι* genannt werden, und daraufhin diese Form an Stelle von *Νικλιᾶνοι* setzt. Diese Etymologie hat von ihm, wie es scheint, der Verfasser des Artikels *Μάνη* im *Ἑγκυκλοπαιδικὸν Λεξικὸν* von Barth und v. Hirst (Bd. V, S. 213) übernommen, wo die Form *Νυκλιᾶτος* wiederholt wird. Die verwandtschaftliche Beziehung zwischen *Φαμέγιοι* aber und dem italienischen *família*,

1) Auf einen analogen Vorgang werde ich gerade in den Tagen, wo ich diese Zeilen niederschreibe, durch eine Zeitungsnotiz hingewiesen: Bismarck schickte seinem unvermählten Freunde v. Kleist-Retzow eine Tasse mit einem Gedicht, in dem er ihn zum Heiraten auffordert.

2) *Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας* Bd. IV, S. XV.

3) Über die richtige Orthographie des Wortes siehe Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter, übersetzt von Sp. Lambros, in der *Βιβλιοθήκη Μαργαρίτης*, Bd. II, S. 392, Anm. 1.

4) *Ἐβδομάς*, Bd. XXVI (1887), S. 2 ff.

famiglia hat schon vor 70 Jahren Maurer ¹⁾ erschlossen und auch glaublich zu machen verstanden; seiner Ansicht haben sich seitdem andere in großer Zahl angeschlossen ²⁾).

Die Herkunft des Wortes *φαμέγιος* von dem italienischen *família* darf meines Erachtens für sicher gelten. Über die Gräcisierung der Worte *φαμέγια*, *φαμέγιος*, *φαμεγεύω* u. a., über ihre Bedeutung und die Gegenden, wo sie sich finden, hat Gustav Meyer ausführlich gehandelt ³⁾; zur Ergänzung des dort Gesagten sei nur hinzugefügt, daß sich das Wort *fameye*, *fameje* in der Bedeutung 'Diener', 'Individuum von untergeordneter Stellung' häufig in mittelalterlichen italienischen Urkunden findet, die sich auf griechische Verhältnisse beziehen ⁴⁾, und daß in Kreta noch heutzutage *φαμέγιος* der Diener heißt ⁵⁾. Was dagegen die Etymologie des Wortes *Νικλιᾶνοι* und seine ursprüngliche Bedeutung betrifft, so möchte ich hier eine von den bisherigen Ansichten abweichende Meinung vorbringen.

Bei der von Sathas vertretenen Ansicht ⁶⁾, der *Νικλιᾶνος* von *incolianus* — *incola* d. h. von einem Worte ableitet, welches genau das Gegenteil bedeutet wie das heutige *Νικλιᾶνος* ⁷⁾, *φαμέγιος* dagegen von dem dorischen *ἀφαμιώτης* ⁸⁾, brauchen wir uns nicht weiter aufzuhalten ⁹⁾. Wir wenden uns zur Betrachtung der

1) Das Griechische Volk, Heidelberg 1834, Bd. I, S. 180 ff.

2) Petridis, *Πανδώρα* Bd. XXII, S. 142; Kanellidis, *Ἐβδομάς* Bd. XXVI, 1887, S. 2 f.; Encyklopäd. Lexikon von Bart und v. Hirst im Artikel *Μάνη*.

3) Neugriechische Studien, Wien 1895, III. Abteilung S. 68.

4) Sathas, *Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας* Bd. VI, S. 65, 9; VIII, S. 352, 38; 354, 20; Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen, in Lambros Übersetzung Bd. III, S. 382.

5) Vlastos, *Ὁ γάμος ἐν Κρήτῃ* S. 180; vgl. auch das charakteristische Famejoslied in [*Ἐλπίδος Μελαίνης*], *Κρητικὴ μελίσσα* Athen 1873, S. 54—56 „Φαμέγιο πλιὸ δὲ βόλσκομε νὰ βάλωμε 'ς τὸ σπίνι
Δὲν εἶσαι γιὰ τὸ σπίνι μου φαμέγιος νὰ λογᾷσαι“.

6) a. a. O. Bd. IV, S. 40.

7) Vgl. Goetz, *Thesaurus Glossarum emendatarum*, Lpz. 1899, s. v. *incola*.

8) Vor Sathas versuchte bereits Petridis (*Πανδώρα* Bd. XXII, S. 155) *famejus* mit *ἀφαμιώτης* zusammenzubringen, indem er annahm, daß das lateinische *famejus* aus dem dorischen Wort hervorgegangen sei.

9) Sathas, der unermüdliche Forscher auf dem Gebiet unserer mittelalterlichen Geschichte, hat bisweilen bei der Konstruktion seiner Etymologien eine nicht wissenschaftliche Methode befolgt, deren Unzulänglichkeit gelegentlich von meinem Lehrer N. G. Politis (*Ἑλληνικοὶ μεσαιωνικοὶ μῦθοι, Δείκτιον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογ. Ἐταιρείας* Bd. I, S. 77 ff.) nachgewiesen worden ist.

zweiten schon oben kurz erwähnten Ansicht, zur Herleitung des Wortes *Νικλιᾶνοι* von *Νύκλιον*.

Bekanntlich ist die Endung *-ᾶνος* italienischen Ursprungs, und sind unsere Ethnika *Πρεβεζᾶνος*, *Βονιτσᾶνος*, *Σελιτσᾶνος*, *Γιανιτσᾶνος* u. s. w. nach Analogie von *Veneziano*, *Napolitano* u. a. gebildet¹⁾. Die Neubildung *Παρισιᾶνος* ist der Nachhall des französischen *Parisien*; dagegen haben die von den Gattungsnamen gebildeten Formen *πρωτευουσιᾶνος*, *μεγαλουσιᾶνος* (vgl. auch das neuerdings entstandene *καθαρευουσιᾶνος*), welche Bojatzidis anführt, um seine Ansicht zu stützen, nichts mit dem als Ethnikon angesetzten *Νυκλιᾶνος* zu tun und dürfen unter keinen Umständen hier herangezogen werden.

Die proparoxytonisch auf *-ιον* (später paroxytonisch auf *-ιν, -ι*) ausgehenden Städtenamen bilden ihr Ethnikon auf *-ιώτης* (vgl. *Νάπλι*, *Σούλι*, *Μαρούσι*, *Φανάρι*, *Γαλαξειδί*, *Σταυροπήγι*, *Γαρδίκι*, *Καρπενήσι*, *Λοιδωρίκι*, *Μούλκι*, *Καλάμι*, *Μεγανήσι*, *Μαυροβούνι*, *Μοναστήρι*, *Καταφύγι* u. s. w.), auf *-ιάτης* (vgl. *Μενίδι*, *Ζητούνι*), auf *-ίτης* (vgl. *Μεσολόγγι*, *Ξηροχώρι*, *Δυρράχι*, *Κρονόρι*, *Παρόρι*, *Βραχώρι* u. s. w.), oder auch auf *-ιανός* (*Ζαγόρι*). Folglich wäre es merkwürdig, wenn das Ethnikon von *Νύκλιον* anders gebildet sein sollte als von den angeführten Namen, mit denen *Νύκλιον* in dieselbe grammatische Kategorie gehört. Es ist unbegreiflich, daß Bojatzidis, um zu zeigen, in welcher Blüte damals die Stadt *Νύκλι* stand, eine Stelle aus der Chronik von Morea anführt und dann sagt: *τοῦ Νικλίου τούτου ὁ κάτοικος φυσικώτατα ἐκαλεῖτο τότε Νικλιᾶνος*. Die Ungenauigkeit, welche dieser Satz enthält, hätte sich Bojatzidis nicht zu schulden kommen lassen, wenn er einen Blick auf das Verzeichnis der geographischen Namen in der Schmittschen Ausgabe der Chronik von Morea geworfen hätte, die er benutzt zu haben scheint, da er darauf verweist: dort hätte er gesehen, daß der Einwohner von *Νύκλιον* damals *Νικλιώτης* hieß, weil beide Handschriften des Werkes in Zeile 2046 (der Schmittschen Ausgabe) die Form *Νικλιῶτες* überliefern. Auch bei Buchon werden die Bewohner von *Νύκλιον* stets *Nicliotes* genannt. Dagegen dürfen uns die Worte *Κουτηφαριᾶνος*, *Μαλευριᾶνος* und *Γιωργιτσᾶνος* zur Bezeichnung des Bewohners der lakonischen Ortschaften *Κουτήφαρι*, *Μαλεύρι* und *Γιωργίτσι* deshalb nicht befremden, weil die Namen dieser Orte von dem Genetiv der Familien-

1) Vgl. Gust. Meyer, Neugriechische Studien III, S. 73; K. Amantos, Die Suffixe der neugriechischen Ortsnamen, Diss. München 1903, S. 50 ff.

namen *Κουτήφαρης*¹⁾, *Μαλεύρης*²⁾ und *Γιωργίτσας*³⁾ hergeleitet sind; über die Bildung der Formen auf *-ιᾶνος* wird weiter unten genauer zu reden sein. Jedenfalls ist nach dem Gesagten klar, daß wir das Etymon des Wortes *Νικλαῖνοι* anderswo zu suchen haben.

Seit den ältesten Zeiten finden wir die Maniaten in Geschlechter geteilt, die bis zum heutigen Tage bestehend, vom Volke *γενεές* genannt werden, d. h. mit demselben Namen, den diese Geschlechter auch im Mittelalter hatten⁴⁾. Die Geschichte, Organisation und der Zweck dieser Geschlechtsverbände in der Mani beansprucht eine besondere Untersuchung, und ich behalte mir vor, in der nächsten Zeit ausführlicher hierüber zu handeln. Hier beschränke ich mich darauf zu bemerken, daß jedes Geschlecht sich aus verschiedenen Familien zusammensetzte, die weder sämtlich denselben Namen trugen noch notwendigerweise mit einander durch verwandtschaftliche Beziehungen verknüpft waren, welche, ursprünglich sehr eng, mit der Zeit immer lockerer wurden. Jedes Geschlecht trug seinen bestimmten Namen, den es dem Familien- oder Taufnamen seines Gründers entnahm; es hatte ferner jederzeit einen Vorsteher (*γενάρχης*), der den Titel *γέρος, πρῶτος, πρῶτος γέροντας* oder häufiger *κάλλιος τῆς γενιᾶς* (*der beste des Geschlechts*) führte, und in der Tat war er das unter seinen Geschlechtsgenossen. Den Namen des ersten Vorstehers behielt das Geschlecht für die folgende Zeit, auch wenn später der *κάλλιος τῆς γενιᾶς* aus einer anderen Familie des Geschlechtes ernannt wurde. Ja es war sogar möglich, daß jeder Nicht-*φαμέγιος* der Mani außer seinem Familiennamen auch den Geschlechtsnamen führen konnte; das geschah natürlich nur dann, wenn der Zwang der Verhältnisse dazu führte.

Der Name des Geschlechtes, als ein Ganzes betrachtet, wird durch den Plural des Maskulinums ausgedrückt, der meistens auf *-ιᾶνοι* (z. B. *Γιατριᾶνοι, Γληγοριᾶνοι, Τσουλιᾶνοι, Στεφανῖνοι*

1) Vgl. Miklosich et Müller, *Acta et Diplomata* Bd. I S. 47; III S. 272; *Δελτ. ιστορ. ἑταιρ.* Bd. VI, S. 393.

2) Buchon, *Nouvelles Recherches historiques* Bd. I, S. 272; Sathas *Τουρκοκρατούμενη Ἑλλάς* S. 206.

3) Hatzidakis, *Γλωσσολογικαὶ Μελέται* Bd. I, S. 195; vgl. auch S. 199, wo im allgemeinen über derartige Namen gehandelt ist.

4) Vgl. Chronik von Morea (Schmitt) v. 2948: *αὐτὲς ἦσαν οἱ τρεῖς γενεές*; Buchon, *Nouv. Rech. hist.* Bd. I, S. 272: *μὲ τῇ γενεᾷ μου, μὲ τῇ γενιᾷ μου.*

Μουζαλιᾶνοι, Σαραβιᾶνοι, Κουτηφαριᾶνοι, Κουρκουλιᾶνοι, Μαλευριᾶνοι u. a. von *Γιατρός, Γληγόρης, Τσοῦλος, Στέφανος, Μούζαλος, Σαράβας, Κουτήφαρης, Κουρκούλης, Μαλεύρης*), mitunter aber auch auf -ηδες ausgeht (z. B. *Ἀντιβάχηδες, Μανρομιχάληδες* (nebenher *Μανρομιχαλιᾶνοι*), *Τρουπάκηδες* (nebenher *Τρουπιᾶνοι*), *Καπτανάκηδες* (nebenher *Καπτανιᾶνοι*)). Wenn ferner das Bedürfnis vorlag, die Gesamtheit des Geschlechtes kollektiv zu bezeichnen, bildete man den Singular des Neutrums auf -ιάνικο (z. B. *Γιωργιλιάνικο, Τζαλαπιάνικο, Σασαριάνικο* u. s. w.).

Von dem Plural auf -ιᾶνοι wurde auch der auf -ιᾶνος ausgehende Singular gebildet¹⁾ (z. B. *Γιατριᾶνος, Τρουπιᾶνος, Μιχαλακιᾶνος*), der in der Mani genau dieselbe Verwendung findet wie der Name des Gründers des Geschlechtes *Γιατρός, Τρουπάκης, Μιχάλακας*, wofern nämlich von dem einzelnen Mann als Mitglied des Ganzen die Rede ist. Als ich mich vor einigen Jahren in der Mani befand, begegnete mir eines Tages ein gebrechlicher, in Lumpen gehüllter alter Mann. Wie nun ein Bekannter von mir, ein Landsmann des ersteren, sah, daß dessen Anblick mein Mitleid erweckt hatte, flüsterte er mir zu „*τονὲ λέπεις τοῦτον ἐπά; ἔναι Μιχάλακας!*“ Auf meine Frage, ob er den Namen des Mannes oder etwas anderes meine, erwiderte er „*ὄχι, ἔναι μεγαλογενήτης ἀπὸ τοῦ Μιχαλακίανους*“. Sodann werden durch Zusammensetzung des Namens des Gründers oder des Großvaters als ersten Bestandtheiles mit dem Wort -ἔγγονας als Hinterglied Komposita gebildet (*Γληγορακόγγονας, Μιχαλακόγγονας, Τσουλόγγονας*), die man meistens auf jüngere Leute anwendet; einige von diesen Bildungen existieren als Familiennamen (vgl. z. B. *Παπαδόγγονας*) heute noch. Auch die Weiber, d. h. die Frauen und die unverheirateten Töchter der Männer des Geschlechtes, tragen seinen Namen, der hier auf -ιάνισσες endigt (vgl. *Σκυλακιάνισσες, Σουκαριάνισσες* u. s. w.); desgleichen erhielten nicht selten Gehöfte (*Σκλαβονιάνικα, Γιωργιλιάνικα, Γιατριάνικα*) oder auch Ortschaften (*Παχιάνικα, Κεχριάνικα, Κορογωνιάνικα* u. a.) ihren (auf -ιανικα ausgehenden) Namen von dem sie bewohnenden Geschlechte²⁾. Endlich ist zu erwähnen, daß der auf -ιᾶνοι ausgehende Plural in der Mani verwendet wird, so oft die einzelne Familie als Ganzes gemeint ist ohne Beziehung auf das Geschlecht; in diesem Fall bezeichnet der Plural alle Mitglieder der Familie samt Frauen und

1) Über solche Bildungen vgl. Hatzidakis, *Ἀθηνᾶ* Bd. VIII, S. 138.

2) Vgl. Sathas, *Μνημ. Ἑλλην. ἱστορ.* Bd. I, S. XXV.

Kindern (*οἱ Λεωνιδῆῖνοι, οἱ Γιωργῆῖνοι* = die Familie des *Λ.*, des *Γ.*) oder ihr Hab und Gut (*τοῦ Περιδικιάνου τοῦ ἁλώνι, τοῦ Τριβολιάνου ἢ αὐλῇ* = die Tenne der *Περδ.*, der Hof der *Τριβ.*). Kurz, wenn wir unser bisheriges Ergebnis in wenigen Worten zusammenfassen, so zeigt sich, daß die Endung *-ῖνοι* in der Mani die Summe der Individuen der einzelnen Familie oder die Summe der einzelnen Familien eines Geschlechtes bezeichnet.

Ein solcher Name eines Geschlechtes war ursprünglich auch die Form *Νικλαῖνοι*, abgeleitet von dem Namen des Gründers, der *Νίκλος* hieß. *Νίκλος* als Familienname ist, soviel ich weiß, zuerst in einem Schriftstück bezeugt, das eine Reihe vornehmer Maniaten an Papst Gregor XIII. richtete, um seine Hilfe gegen die Türken nachzusuchen: es unterzeichnet hier unter anderen ein *Κωσταντῆς Νίκλος*. Das Schriftstück, welches das Datum vom 3. August 1582 trägt, wird in den Archiven des Vatikans aufbewahrt und wurde zuerst von Theiner und Miklosich¹⁾, zuletzt sorgfältiger und mit größerer Genauigkeit von Lambros²⁾ veröffentlicht. In dem berühmten Briefwechsel der Maniaten mit dem Herzog von Nevers spielen die *Νίκλοι* überall eine Hauptrolle. Den vom 8. Oktober 1612 datierten Brief unterschreibt unter anderen Vornehmen der Mani auch ein *Ἰωάννης Νίκλος*³⁾. Wenige Jahre später, i. J. 1618, finden wir in einem ähnlichen Briefe der Maniaten an den Herzog von Nevers zwei *Νίκλοι* unterzeichnet, die merkwürdigerweise beide den gleichen Vornamen *Δημήτρης* haben⁴⁾ „καὶ ἐγὼ Δημήτρης Νίκλος προσκυνῶ τὴν ὑψηλοτάτη σου ἀφεντία μὲ τὴ γενεά μου ὅλη καὶ μὲ τὸν τόπον“⁵⁾. Den etwa zu derselben Zeit italienisch

1) Monumenta spectantia ad unionem ecclesiarum Graecae et Romanae, Wien 1872, XIV, S. 62f.

2) *Νέος Ἑλληνομνήμων* Bd. II, S. 397 ff.

3) Berger de Xivrey, Mémoire sur une tentative d'insurrection organisée dans la Magne, Mémoires de l'Institut royal de France XV, S. 304 ff.; Sathas, *Τουρκοκρατούμενη Ἑλλάς* S. 200; Buchon, *Nouv. Rech. hist.* Bd. I, S. 270, wo jedoch die Unterschriften fortgelassen sind.

4) An sich erscheint die Annahme, daß zwei *Νίκλοι* desselben Vornamens den Brief unterschrieben haben, ebenso glaublich wie die Vermutung, die zweite Unterschrift desselben Namens sei durch ein Versehen herbeigeführt worden. Die beiden Unterschriften unterscheiden sich von einander durch die Orthographie und die Reihenfolge der Worte. Es sei auch bemerkt, daß denselben Brief zwei Medici und zwei Stephanopuloi unterzeichnen.

5) Buchon, a. a. O. Bd. I, S. 272; Miklosich et Müller, *Acta et Diplom.* Bd. III, S. 270; Sathas, *Τουρκοκρ.* Ἑλλάς S. 205.

verfaßten Brief an den Herzog unterschreiben unter anderen „*il vegio Giorho*¹⁾ *Niclos et Nicolas Niclos, Giohas*²⁾ *Niclos*“³⁾. In der gleichfalls in italienischer Sprache auf uns gekommenen Statistik der „*Villagi da Calamata fin al Capo di Mayna et ritorno di Colochitia fin a Passava nel sopradetto territorio di quanti fuochi sono*“, welche wahrscheinlich von Piero di Medici, der die Hauptperson bei den Verhandlungen zwischen den Maniaten und dem Herzog war⁴⁾, zusammengestellt und an den Herzog von Nevers gesandt worden ist, sind die *Νικλιᾶνοι* in ihrer Eigenschaft als *Geschlecht*, wie ich vermute, erwähnt. In diesem Schriftstück, das von Buchon veröffentlicht worden ist⁵⁾, werden die verschiedenen Dörfer der Mani aufgezählt, wobei angegeben wird, wie viel Mann im Kriegsfall ein jedes stellen konnte; hier lesen wir: Bragia di Nicliani 10. Chita di Nicliani 80. Apano Mulareon⁶⁾ Nicliani 40. Chaliona⁷⁾ de Nicliani 15. Nomia di Nicliani 30.

Abgesehen von diesen Urkunden hat auch die mündliche Überlieferung den Namen *Νίκλος* und die Form *Νικλιᾶνοι* zur Bezeichnung des Geschlechtes erhalten, dessen Gründer nach der Tradition des Volkes *Νίκλος* hieß⁸⁾. Ich setze Wort für Wort die im Volk lebende Überlieferung her, wie sie mir vor einigen Jahren von einem Maniatischen Seemann, namens Patsilinakos, erzählt worden ist; sie stimmt genau zu dem, was mir vor kurzem Herr Andr. Patsurakos brieflich mitgeteilt hat⁹⁾:

„Σὺν παλὸ καιρὸ ἦρθε ἕνας ξένους ποῦ τὸν ἐλέγασιν Νίκλου¹⁰⁾, ἀπὸ τῆς Μπουγάζια τῆς Πόλης ἐδῶ στὴ Μίνη. Δὲν ἦταν μοναχὸς, τὸν ἀκολουθοῦσασιν καὶ ἄλλοι, ἀλλὰ λίγοι. κείνου τοῦ καιροῦ οἱ Μανιάτες δὲν ἐγνωρίζασιν ἀκόμη τῇ μακαρίτῃ, οὐδὲ ἤξε-

1) *Giorho* statt *Giorgo*?

2) Für *Giohas* ist wohl *Giohan* einzusetzen.

3) Buchon, a. a. O. Bd. I, S. 287.

4) Buchon, a. a. O. Bd. I, S. 277 ff. 5) a. a. O. S. 283 ff.

6) Es handelt sich wohl um das Dorf *Ἀπάνω Μπουλαριοί* im Demos *Μέσσης*.

7) Der eigentliche Name des Dorfes ist *Καφιάνα*.

8) Petridis, der die Tradition in der Mani selbst gehört hat, spricht darüber ziemlich verworren in der *Πανδώρα* Bd. XXII, S. 155.

9) Es sei mir erlaubt hier meinen Kollegen in der Mani, den Herren Andreas Patsurakos, Scholarch in Kitta, Johannes Paulakis, Scholarch in Areopolis, und Dem. Graphidis, Lehrer in Kotrona, meinen wärmsten Dank auszusprechen für die Bereitwilligkeit, mit der sie die von mir nachgesuchte Auskunft erteilt haben.

10) Nach der mir von Herrn Patsurakos mitgeteilten Tradition hieß der Fremdling *Νικοκλῆς* und der Ort, wo er sich ansiedelte, *Νόμισα*.

ρασι τὴν περᾶμα εἶναι τὸ ντουφέκι. Αὐτὸς καὶ οἱ συντρόφοι του ἔταν ἀρματωμένοι μὲ σαρμαῖδες καὶ καϊροφίλια ποῦ εἶχαςι πυϊρόβολους καὶ ἀτσαλόπετρες. Οἱ κάτοικοι τότες τοῦ ἀντιστάθηναν, μὰ αὐτὸς τοὺς ἐνίκησε ὅχι ἀπὸ τὴν ἀειντρά του, μόνε ἀπὸ τὰ ντουφέκια ποῦ ἔχε. Ἀφοῦ σκοτωθήμασι πολλοὶ ἀπὸ τοῦ Μανιάτες, οἱ ἄλλοι δὲν ἠμπόρουναν πλέον νὰ βαστάξουνσι καὶ τὸν ἐπαρδέκτηνα γι' ἄρχοντί τους. Αὐτὸς εἰδὼς τότες καὶ κατοίκησε εἰς τὸ χωρίον Κίττα¹⁾, ἔχτισε πύργους κ' ἀπὸ 'κεῖ κυβέρνα τὸν τόπον παίρνοντας φόρους καὶ μεράδι ἀπὸ τὴν ἐντράδες τοῦ κατοίκου. Αὐτὸς εἶχε τρεῖς υἱοὺς. ὁ ἕνας ἀπόθανε, οἱ ἄλλοι δύο, ὁ Λίας καὶ ὁ Μιχάλης, ἔτσι τοὺς ἐλέγαςι, ἐξήσαςι, παντρευτήμασι, κ' ἐκάμασι πολλὰ παιδόγγονα, ὡς ποῦ ἐπλήθυνε ὁ τόπος ἀπὸ τῆ γενιᾶς τους. Ὁ Μιχάλης ἔταν, ἀκούεις, ἄντρας στοιχειὸ γιὰ τοῦτο τὸν ἐβγάλασι Μιχάλακα. Ἀπὸ δαύτους κρατοῦσι, λέπεις, τὸ Νικιᾶνικο οἱ δύο μεγάλες γενιᾶς τοῦ Λιάνωνε καὶ τοῦ Μιχαλακιάνωνε. Λιᾶνοι εἶναι οἱ Μαντούβαλοι, Περιμένηδες, Σκυλακιάνοι, Καβαντζᾶδες, Ξαρχιᾶνοι. Μιχαλακιάνοι εἶναι οἱ Δρακουλαϊράνοι, Γερακαϊράνοι, Πατσιλιῆᾶνοι, Ἀρναοντιᾶνοι, Βουγιονκλάκηδες, Μιχαλεᾶνοι, Μεσίσιληδες, Τσαλακουβεργιᾶνοι, Σαλπαῖοι.“

Oft hört man in der Mani auch Redensarten wie „ἐγὼ εἶμαι Νίκλος“, „αὐτὸς εἶναι ἀπὸ τοῦ Νικιᾶνους“, wobei der Sprecher besonderes Gewicht auf den Namen legt, der mit einem gewissen Stolz vorgebracht wird. Beinahe sprichwörtlich sind folgende Redewendungen geworden „Νίκλος εἶμαι καὶ ξελέω“²⁾, d. h. „Ich bin so stark, daß ich es fertig bringe, mein Versprechen nicht zu halten, ohne Rücksicht auf die Folgen“³⁾ und „Νίκλος εἶμαι καὶ σκότουμε“, „Νίκλος εἶμαι καὶ φάε με“, was bedeutet „Ich bin Νίκλος, töte mich, wenn du es wagst“; angedroht wird dabei die schnelle und harte Bestrafung des Mörders eines Νίκλος durch dessen mächtiges und zahlreiches Geschlecht. Sodann finden wir in einigen noch heute im Munde des Volkes lebenden Gedichten den Namen Νίκλος erwähnt. Z. B. in einem Spottlied steht:

„Καὶ τί μανιάτα φέρνετε ἀπὸ τῆ μέσα Μάνη;“⁴⁾

1) S. Anm. 10 der vorigen Seite.

2) λέω bedeutet hier 'ich verspreche', ξελέω 'ich widerrufe mein Versprechen'; über Bedeutung und Verwendung des Präfixes ξε- vgl. Hatzidakis, *Μεσαιωνικά καὶ Νέα Ἑλληνικά* Bd. I, S. 31 ff.

3) Die Nichtaufrechterhaltung eines Versprechens wurde bei den Maniaten als casus belli betrachtet.

4) Μέσα Μάνη heißt beim Volke der östliche Teil des Landes im

— Ὅχτ' ἐν τῇ νύχτ' αἰετίζῃ τοῦ Νίκλου οἱ μποβολᾶνοι ¹⁾
 Ὁ Τσίγκρης μὲ τὸ Ζαχαριᾶ καὶ μὲ τὸ Γληγοράκη
 Μέσα κ' ὁ Σπύρος στὴ βουλὴ νὰ βάλῃ τὸν Τσουλάκη ²⁾
“

Ebenso in einem maniatischen Klagelied:

Ὅντας ὅπ' ἤμουνε μικρὴ
 Ἕμουν χαϊδᾶρα κ' ἀκριβὴ
 Καὶ νίβουμον μὲ τὸ κρασί
 Μὲ τὸν ἀφρὸ τῇ Ζάχαρης
 ἤρθασιν μὲ γυνεῖαςιν
 Προσηλιακὰ κ' ἀποσημερὰ
 Τοῦ Νίκλου τ' ἀρχοντόπουλα,
 Τὸ λόγο μου δὲν ἔδωνα ³⁾

Im Demos *Μέσσης* werden die Ortschaften *Νόμια* und *Κίττα* unter der Bezeichnung *Νικλιάνικα* zusammengefaßt, und dieser Name kommt in mehreren Totengesängen vor, z. B.

Ἔγιν' ἀκοχτῶ χρόνῳ
 Κι' ἔπιασα κ' ἀγαπητικὸ
 Τοῦ Κασκαβέλη τὸν ὕμνῳ
 Ποῦ 'ναι ἀπ' τὰ Νικλιάνικα ⁴⁾

In einem anderen, wo *Πετροῦ Μπουραζάναινα* ihren Bruder *Γιώργος Σκυλακάκης* beweint, heißt es:

„Στρουτῆς μετάνοιες τοῦκαμα
 Καὶ τὸν ἐπαρακάλουν.
 Σήκου Γιώργου νὰ φύγουμε,
 Νὰ πᾶμε στὰ Νικλιάνικα.
 Νὰ πᾶμε στὰ Νικλιάνικα

Gegensatz zu dem westlichen Teil, der *ἐξω Μάνη* genannt wird; nebenher kennt das Volk noch eine zweite Einteilung des Landes in *Μάνη προσηλιακή* und *ἀποσημερή*.

1) *Μπόβολοι* heißt bei den Maniaten eine Art Schnecken; der Dichter meint hier mit *μποβολᾶνοι* die *φαμέγιοι*, um sie als minderwertig und kriechend zu bezeichnen. (Nach einer freundlichen Mitteilung meines Lehrers Prof. N. G. Politis in Athen, gehört das Wort *μπόβολος* u. *μποβολᾶνος* wohl zu *μυπονοβόλας* (aus dem italien. *benevolo*).)

2) *Πανδώρα* Bd. XXII, S. 463.

3) *Ἡ Λακωνικὴ χωρογραφία, μετὰ τῆς Λακωνικῆς δημώδους ἀνθολογίας* ὑπὸ ***. Athen 1853, S. 27.

4) Ebenda S. 30.

Ποῦ καρτερὰ ἢ μόνα μας ¹⁾

.....“

In einem dritten Totengesang beklagt sich derselbe *Γιώργος Σκυλακάκης* über *Νικλιάνικο* (d. h. über das mächtige Geschlecht der *Νικλιᾶνοι*, dem er selbst angehörte), weil es ihm nicht in dem Aufstand gegen die Bayerischen Soldaten gefolgt war, indem er zu der an seinem Grabe trauernden Schwester sagt:

„Γιὰ φύγ' αὐτοῦδενε Πετροῦ

Τί νὰ σὲ λέπον δὲ μποροῦ

Τί πικραμένος βρίσκομαι·

Ἀπὸ κοντζᾶ *Νικλιάνικο*

Κανένας δὲ μ' ἀκλούθησε·

Ὁ Δημητράκης τῆς Βρετῆς

Ἐχον τὴν εὐχαρίστησι ²⁾

.....“

Heutzutage unterschreibt in der Mani wohl niemand mehr mit dem Namen *Νίκλος* oder *Νικλιᾶνος*. In früheren Zeiten, wo Gemeindebücher fehlten und man nur selten in die Lage kam, ein Schriftstück mit seiner Namensunterschrift zu versehen, hatten die Familiennamen, wie in den übrigen griechischen Ländern, so auch in der Mani ein nur kurzes Dasein, da sie schnell und leicht durch Patronymika oder andere Beinamen verdrängt wurden, die von dem Handwerk, der Stellung oder einer Eigentümlichkeit des Betreffenden hergenommen waren; genau so wie bei den Byzantinern ³⁾. Der Sohn des *Στράτης* z. B. erhielt in der Mani den Zunamen *Στρατάκος* und der Sohn des *Δημήτρης* den Beinamen *Δημητρεᾶς*. Der Sohn des russischen Majors (griech. *μαγγιόρος*) *Γρηγοράκης* wurde *Μαγγιοράκος* und der Sohn eines andern *Γρηγοράκης*, mit dem Beinamen *Ξηντάρας*, *Ξηνταράκος* genannt. Den Sohn des *Κατῆς Μαυρομιχάλης* nannte man *Κατσάκος*; aus den Namen *Ἰωάννης Στεφανόπουλος*, *Θεόδωρος Στεφανόπουλος* und *Φάτσος Στεφανόπουλος* entstanden die Familiennamen der *Γιαννιᾶνοι*, *Θεοδώριᾶνοι*, *Φατσιᾶνοι*, die das Geschlecht der *Στεφανιᾶνοι* bildeten ⁴⁾. Das gleiche Schicksal hatte nun auch der Familienname

1) Aus meiner unveröffentlichten Sammlung lakonischer Totenlieder; der angeführte Totengesang ist mit einigen Änderungen in der *Χρυσάλλης* Bd. III, S. 656 veröffentlicht. 2) *Πανδώρα* Bd. XX, S. 343.

3) Vgl. Moritz, Die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten, Programm des K. hum. Gymnasiums in Landshut 1896/98.

4) *Πανδώρα* Bd. XX, S. 430 ff.

der *Νίκλοι*. Der wohlgewachsene edelgesinnte *Μιχάλης* wurde mit vergrößerndem Suffixe *Μιχάλακας* genannt, und das von ihm abstammende Geschlecht erhielt den Namen *Μιχαλακῖᾱνοι*. Einen anderen *Νίκλος*, der vielleicht durch ungestümes Wesen und Rachbegierde auffiel, nannte man *Σκύλακας* und seine Nachkommenchaft nach ihm *Σκυλακῖᾱνοι*. Ein Dritter erhielt seinen Beinamen von dem byzantinischen Amt eines *Γερσακῆρις*, das er bekleidete; von ihm stammen die *Γερσακῖᾱνοι* (*Γερσακῆρᾱνοι* nach maniatischer Aussprache) ab. Die Familienmitglieder eines vierten *Νίκλος*, der die Stellung eines *ἑξαρχος* inne hatte, wurden *ἑαρχῖᾱνοι* genannt. Auf diese Weise bildete sich allmählich aus dem Hause der *Νίκλοι* eine Reihe von Familien mit verschiedenen Namen, die jedoch, durch die Bande des Geschlechtes verknüpft, niemals das Bewußtsein ihrer gemeinsamen Abstammung, der *ῥιζολογία*, wie es in der Mani heißt, verloren und das Gefühl dafür, daß sie sämtlich *Νικλῖᾱνοι* waren, d. h. daß sie alle auf das mächtige und zahlreiche Geschlecht der *Νικλῖᾱνοι* zurückgingen, zu dem in der Tat noch heutigen Tags viele Familien der Demen *Μέσσης* und *Λαγείας* gehören. Wie mächtig und zahlreich das Geschlecht der *Νικλῖᾱνοι* ehemals gewesen ist und auf wie viele Dörfer es sich verzweigt hatte, lehrt die oben erwähnte Statistik des Medici: die *Νικλῖᾱνοι* waren imstande damals, d. i. im Jahre 1618, 175 Mann im Kriegsfall zu stellen und bildeten das stärkste unter allen Geschlechtern der Mani; nach ihnen kam das Geschlecht der *Κοντόσταυλοι*, das 145 Mann stellte. Auf Grund dieser Macht und anderer Ursachen wegen, die weiter unten zu erörtern sein werden, machte die Bedeutung des Namens *Νικλῖᾱνοι* allmählich einen neuen Wandel durch und bezeichnete, ursprünglich nur als Familien-, bald auch als Geschlechtsname verwendet, in einer viel späteren Zeit eine in sich geschlossene Menschenklasse: die der Angesehensten, der Vornehmen.

In der östlichen Mani, d. i. in den Demen *Οἰτύλου*, *Μέσσης* und *Λαγείας*, existierte eine Art Aristokratie, von der sich spärliche Reste noch heute erhalten haben. Die Bewohner dieses Landes zerfallen in zwei gesellschaftliche Klassen. Die eine ist die der *Νικλῖᾱνοι*, d. h. der Vornehmen, zu welcher die *ἰσχυροί*, die *μεγαλογενῆτες*, die *ἀπ' ἀντρεϊανῆ καὶ πολυκρέατη γενιά* oder einfach *ἀπὸ γενιά*, die *φυσικάριδες*, *μεγαλουσιᾱνοι*, die welche *καλὸ παππουδικὸ* haben, gehören. Die zweite Klasse bilden die *Φαμέγμοι* und zu dieser gehören die *ἐνίσχυροι*, *ἀδύνατοι*, *ταπει-*

*νοί, ἀχαμνόμεροι, λωβοσειρηδες*¹⁾. Die *Φαμέγιοι* lebten unter dem Schutz und in Abhängigkeit von den *ἰσχυροί*²⁾; es war ihnen versagt die Töchter dieser zu heiraten; sie mußten ein jeder blindlings den Anordnungen desjenigen *ἰσχυρός* gehorchen, der ihr Schutzherr war; sie bewohnten kleine niedrige Häuser, in denen sie keine Hunde halten durften im Gegensatz zu den *δυνατοί*, deren hohe, kleinen Festungen ähnelnde Türme stets von Molosserhunden bewacht wurden³⁾. Verächtlich wurden sie von den *ἰσχυροί* bisweilen *παλιοφαμέγιοι, σκυλοφαμέγιοι, φαμέγιοι τῆς πεντάδας, γαῖδαροι, πενταγαῖδαροι, κόπροι, μποβολᾶνοι* genannt, wie die oben angeführten Verse zeigen⁴⁾. Gleichwohl wagten es die *Φαμέγιοι* nicht selten die *δυνατοί* mit Waffengewalt zu bekämpfen und Angehörige ihrer Familien zu töten⁵⁾; ein solcher Mord wurde natürlich als ein unerhörter Angriff auf das ganze Geschlecht des von dem *Φαμέγιος* Getöteten betrachtet⁶⁾. Andererseits war es möglich, daß ein *φαμέγιος*, der Tapferkeit bewiesen oder um einen *δυνατός* sich verdient gemacht hatte, in das Geschlecht des Betroffenen aufgenommen wurde.

Die Bezeichnung der *δυνατοί* mit *Νικλιᾶνοι* scheint keineswegs sehr alt zu sein. Maurer, der sich eingehend mit dem Leben der Maniaten beschäftigt hat, teilt sie in *Φαμέγιοι* und *Μπουλονξήδες*⁷⁾. Mit demselben Namen (*Buluxi*) unterscheidet die *δυνατοί* der Mani von den *Φαμέγιοι* auch Predl⁸⁾, der zwar weiß, daß das Wort türkischen Ursprungs ist und den Anführer einer bewaffneten Schaar

1) Verkehrt ist die Annahme, daß die Angehörigen der einen oder der anderen Klasse heute noch auch in wirtschaftlicher Beziehung entsprechend günstig oder ungünstig gestellt seien; irrig meint Bojatzidis, daß *οἱ οὐσίαν κεκτημένοι Νικλιᾶνοι* hießen; vgl. Petridis, *Πανδώρα* Bd. XXII, S. 155; Alexandrakos, *Ἱστορία τῆς Μάνης*, Athen 1892, S. 10.

2) Vgl. M. Kalapothakis, *Εὐτέρπη* Bd. IV, S. 477.

3) Maurer a. a. O. Bd. I, S. 180.

4) Siehe oben S. 94 Anm. 1, wo auch das Wort *μποβολᾶνοι* erklärt ist.

5) Einen solchen Angriff schildert mit viel Geschick K. Passajannis in seinen *Νικλιᾶνοι καὶ Φαμέγιοι, Μανιάτικο Ρομάντζο*; von dem Werk ist nur ein Kapitel, soviel ich weiß, in der Zeitschrift *Τέχνη* Bd. I, S. 221 veröffentlicht.

6) So oft ein *Φαμέγιος* einen *δυνατός* (*Νικλιᾶνος*) tötete, nahmen die Verwandten des getöteten *ἰσχυρός* den Namen des Mörders aus Verachtung gar nicht in ihre Totenlieder und Klagegesänge auf, sondern sagten einfach „*γαῖδαρος τὸν κλώπησε*“ (er ist von einem Esel erschlagen) oder „*ἀστροπελέκι ἔπασε*“ (er ist vom Blitz erschlagen).

7) a. a. O. Bd. I, S. 180.

8) Erinnerungen aus Griechenland², S. XXXV der Vorrede.

bezeichnet, es dennoch aber unbegreiflicherweise mit dem griechischen *βουλεύειν* zusammenbringen will, um die Ratsversammlungen und Beschlüsse zu rechtfertigen, welche die *μπουλουξήδες* den *φαμέγιοι* zur Ausführung übertrugen. Ähnlich unterscheidet Athan. Petridis, der viel Material über die Mani gesammelt und veröffentlicht hat, in einem Aufsatz in der *Πανδώρα*¹⁾, wo er auf diese beiden Klassen zu sprechen kommt, die Vornehmen, die er mit keinem besonderen Namen bezeichnet, von den Nicht-Vornehmen, die er *Φαμέγιοι* nennt. Als sich Kutepharis, der erste Bey der Mani (1771—73), i. J. 1785 als Verbannter in Zante befand, gab er dem dortigen französischen Konsul auf einige Fragen über die Mani Auskunft; bei dieser Gelegenheit nannte er die großen Geschlechter der Mani *zaptadés (feudateurs)*²⁾. Gudas³⁾ nennt die *δυνατοί* der Mani einfach *μεγαλογενήτες*. Auch Sathas bezeichnet gelegentlich⁴⁾ die Aristokraten in Lakonien mit *φρουδάραχαι*, während er von den *fameji* meint, daß so in venezianischen Schriftstücken die Sklaven der *φρουδάραχαι* in Lakonien hießen, für die er nirgends den Namen *incoliani* gefunden habe. Ich vermute also, daß die Bezeichnung der *δυνατοί* in der Mani mit *Νικληᾶνοι* erst in einer viel späteren Zeit aufgekommen ist, und wenn meine Vermutung richtig ist, dann dürfte dieser Gebrauch des Wortes aus der Gegenüberstellung und dem Gegensatz hervorgegangen sein, den besonders dieses große Geschlecht zu den *Φαμέγιοι* bildete. Zu einer solchen Gegenüberstellung mögen besonderen Anlaß auch die ausgedehnten Streitigkeiten und blutigen Zusammenstöße gegeben haben, welche zwischen *Φαμέγιοι* und Mitgliedern des Geschlechtes der *Νικληᾶνοι* in den ersten Dezennien des vorigen Jahrhunderts stattfanden. Wir sagten oben, daß sich unter den *Φαμέγιοι*, die im allgemeinen gewohnt waren, ihren Nacken vor den *δυνατοί* zu beugen, zuweilen einige fanden, die sich ihnen mutig widersetzten. Zu diesen gehörten z. B. die *Λι-*

1) Bd. XIX S. 199. Im XXII. Band derselben Zeitschrift (S. 155) kommt Petridis auf das gleiche Thema zurück und sagt: τὸ ἐπίθετον Νικληᾶνος ἰσοδυναμεῖ σήμερον τῷ εὐγενῆς, ἰσχυρὸς, ἐκ γενεᾶς; weiter unten aber unterscheidet er zwei Klassen der Maniaten, die ἀπὸ γενεᾶς und die der φαμέγιοι.

2) Pouqueville, Voyage dans la Grèce Bd. V, S. 563. Das türkische Wort *zaptadés* bedeutet nicht *feudateurs*, wie Pouqueville übersetzt, sondern 'Leiter', 'Führer'; über die Entstehung des Wortes vgl. N. G. Politis, *Παροιμίας* Bd. III, S. 185.

3) *Παράλληλοι Βίοι* Bd. VIII, Prolegomena S. 6.

4) *Μνημ. Ἑλλην. Ἱστ.* Bd. I, S. XXIV.

καυόπουλοι, welche die Familie der *Παπαδογγονᾶνοι* zu befehlen wagten; sie verstanden es den Krieg eine Reihe von Jahren hinzuziehen. Die ganze Mani und die benachbarten Eparchien wurden häufig veranlaßt, die Folgen des Zwistes zwischen den *φαμέγιοι* und *Νικηᾶνοι* lebhaft zu disputieren. Die umliegenden Dörfer verfolgten die Vorgänge mit Teilnahme, und so begann allmählich infolge des häufigen Gebrauches und der beständigen Gegenüberstellung der Worte *Φαμέγιοι* — *Νικηᾶνοι* für das umwohnende Volk bei dem Wort *Νικηᾶνοι* der Geschlechtsbegriff zurückzutreten und der Begriff '*ἰσχυροί*', '*ἀριστοκρατικοί*' sich einzustellen, der, wie wir oben sahen, gerade bei dem Geschlecht der *Νικηᾶνοι* vollauf begründet war und mit der Zeit sich durchsetzte.

Sathas¹⁾ meint, die Einteilung der Maniaten in *δυνατοί* und *φαμέγιοι* gehe auf die Dorer und ihre Staatsverfassung zurück; andere wie Buchon²⁾ und Yemenitz³⁾ wollen in ihr einen Rest der mittelalterlichen Frankenherrschaft erblicken. Daß die *φαμέγιοι* der Mani an die Heloten der Spartaner erinnern, hat bereits Maurer⁴⁾ beobachtet; aber ob die Einteilung ein Rest jener uralten Zeiten ist, ist eine Frage, die eingehendere Untersuchung verlangt. Die zweite Ansicht, nach welcher der Feudalismus in der Mani ein Überrest der Frankenherrschaft ist, scheint mir deshalb unhaltbar, weil es allbekannt ist, daß lange vor der Frankenherrschaft eine griechische Aristokratie bestanden hat. Schon die Chronik von Morea nennt zwei Klassen von Griechen, die *ἄρχοντες*, das *ἀρχοντολόγι* ⁵⁾ und die *χωριᾶτες* ⁶⁾. Aber schon viel früher im zehnten Jahrhundert finden wir bei den Byzantinern diese aristokratische Einteilung im weitesten Umfange vor. Verschiedene Novellen und sonstige Rechtsbestimmungen sprechen hier von zwei Bevölkerungsklassen, den *δυνατοί* und den *δορυφόροι* oder *θεραπεύοντες*, welche bisweilen von den ersteren unterdrückt werden ⁷⁾. In den einzelnen Eparchien des Byzantinischen Reiches zerfielen die Bewohner in *χωρίται* (oder *ἐλεύθεροι χωρικοί*) und in *πάροικοι*,

1) *Μνημ. Ἑλλην. Ἱστορ.* Bd. IV, S. 40.

2) a. a. O. Bd. I, S. 65

3) *Revue des deux mondes, nouvelle série*, Bd. LIV, S. 26.

4) a. a. O. S. 180.

5) ZZ. 2944—49, 3010, 4096, 4106, 8895 und sonst in der Schmittschen Ausgabe.

6) Z. 1639—50; vergl. auch A. Adamantiu *Τὰ Χρονικά τοῦ Μορέως, Δελτίον Ἱστορ. Ἑταιρ.* Bd. VI, S. 457 und 463.

7) Rambaud, *L'empire Grec au dixième siècle*, Paris 1870, S. 277 ff.; vgl. auch die sonstige dort angeführte Literatur.

oder in *δυνατοί* und *πένητες*. Das Wort *πάροιχοι* ging samt seiner Bedeutung in das fränkische Recht über, indem die bisherigen *villani de agraria* den Namen *parigi* erhielten ¹⁾.

Diese byzantinischen Verhältnisse führten die Maniaten bei sich ein, um sie bis zuletzt in ihrer schwer zugänglichen, gebirgigen Heimat zu erhalten, allein unter allen Griechen, dank ihrer Autonomie und der verhältnismäßig großen Freiheit, deren sie sich in den Zeiten der Knechtschaft erfreuten. Die *δυνατοί* behielten jederzeit die Macht, indem sie bald *μουλουξήδες*, bald *ζαπιτᾶδες*, schließlich auch *Νικηᾶνοι* genannt wurden. Unter den *πρωτογέγοντες* der einzelnen Geschlechter in der Mani treffen wir dieselben Namen an wie unter den Phylarchen der Häuser der *δυνατοί* bei den Byzantinern ²⁾. Andererseits erhielten die *πάροιχοι* der Byzantiner den Namen *φαμέγχοι*, welcher noch in unseren Tagen dort fort dauert. Und wie diese bei den Byzantinern gewisse Freiheiten genossen ³⁾, so wurden dieselben Freiheiten auch den *φαμέγχοι* der Mani zugestanden, darunter als erheblichste und ehrenvollste das Recht Waffen zu tragen ⁴⁾. Wie ferner die byzantinische Aristokratie in den einzelnen Eparchien von der Berührung mit den Rittern des Abendlandes Vorteil hatte ⁵⁾, so blieb man auch in der Mani durch die Berührung mit den Franken nicht unbeeinflusst. Obwohl nicht auszumachen ist, ob die *γεγοντική* ⁶⁾ der Geschlechter in der Mani irgend welche Beziehungen zu der *κούρτη* der fränkischen Feudalen hatte, darf dennoch für sicher gelten, daß die fränkischen Festungen von Leuktros und Maïni

1) Hopf, Chroniques Grécoromains S. 223. Über diese Einteilung der Bürger bei den Byzantinern und das gegenseitige Verhältnis der beiden Bevölkerungsklassen vgl. folgende Literatur: Montreuil, Histoire du droit Byzantin Bd. II, S. 330 ff. und 433; Rambaud, a. a. O. S. 277—287 und die hier genannte Literatur; P. Kalligas, *Περὶ Δουλοπαροικίας παρὰ Ῥωμαίους καὶ Βυζαντινοὺς* (in seinen *Μελέται καὶ Λόγοι* S. 261 ff.); Gregorovius, Geschichte von Athen Bd. I S. 322 ff. (in der griechischen Übersetzung von Sp. P. Lambros Bd. I, S. 397 ff.); Miliarakis, *Μεσσαριά Δεστ. Ἱστορ. Ἑταιρ.* Bd. IV, S. 432, Anm. 29.

2) Rambaud, a. a. O. S. 278.

3) Gregorovius, a. a. O. Bd. I, S. 363 (in der Übersetzung von Lambros Bd. I, S. 398).

4) Maurer, a. a. O. S. 180; Diefenbach, Völkerkunde Osteuropas, Darmstadt 1880, S. 181.

5) Herzberg, Griechische Geschichte Bd. I, S. 398.

6) *Γεγοντικαί* wurden in der Mani die Versammlungen der einzelnen Geschlechter genannt; über die gesetzliche Kraft, welche die Beschlüsse dieser Versammlungen hatten, vgl. Maurer, a. a. O. Bd. I, S. 76.

den Maniaten bei der Errichtung ihrer hohen Türme als Vorbild gedient haben, die wie jene *δυναμάρια* waren, eine *βίγλα*, einen *γουλᾶς* und die sonstigen *διαφεντέματα* hatten und häufig mit großen Festungen verglichen wurden, wie die folgenden Verse eines lakonischen Totengesangs zeigen:

„Κρούετ' ὁ πύργος, κρούεται,
Κρούεται κ' ἀντικρούεται.
Κρούετ' ἡ μάντρα κ' ὁ γουλᾶς,
Τὸ κάστρο τῆς Μονοβασιάς“¹⁾.

Fassen wir nunmehr unser gewonnenes Resultat kurz zusammen, so hat sich ergeben, daß die Einteilung der Maniaten in *εὐγενεῖς* und *φαμέγιοι* alt ist und mit der Einteilung der Byzantiner in *δυνατοί* und *πένητες* gleichgesetzt werden kann. Dagegen ist die Bezeichnung der *δυνατοί* mit *Νικλιᾶνοι* jung und ausgegangen von dem mächtigen und zahlreichen Geschlecht der *Νικλιᾶνοι*, dessen erster *γενάρχης* *Νίκλος* hieß. Über diesen Namen sei mir nun noch zum Schluß erlaubt einiges hinzuzufügen.

In der Pylia finden wir den alten Ortsnamen *Niclina*²⁾, *Niclini*³⁾, *Necline*⁴⁾, *Nichline*⁵⁾ und ein Dorf, das *Niclina*⁶⁾ heißt; dies ist unzweifelhaft die heutige kleine Ortschaft *Νίκλενα* des Demos Buphras in der Eparchie Pylia. Das Dorf ist, wie die lakonische Überlieferung sagt⁷⁾, *ἀπὸ μίαν Νικλιάνισσαν ἣ ὁποία ἔφυγε ἀπὸ τὴν Μάνην καὶ ἐπῆγε καὶ κατοίκησεν ἐκεῖ* benannt; aber glaublicher erscheint, daß es nach einem Besitzer namens *Νίκλος*, der sein Gründer war, oder nach seiner Frau, einer *Νίκλαινα*, hieß. Daß ein Mann, namens *Νίκλος*, als Besitzer von Ortschaften und Bergen in der Pylia galt, daß er auch in der Mani bekannt war, und bis zum heutigen Tage durch die Tradition im Volksmunde fortlebt hat, zeigt der Totengesang auf *Βοῖδῆς Μαυρομιχίλης*, der im Kriege gegen Ibrahim i. J. 1825 mit Papaflessas helden-

1) Aus meiner unveröffentlichten Sammlung lakonischer Totengesänge; eine andere Version dieses Klageliedes siehe in der *Λακωνικὴ χωρογραφία* von ***, Athen 1853 und bei Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen S. 112. Die ausführlichste Beschreibung des *Μανιάτικος πύργος* gibt, soviel ich weiß, Roß im 'Morgenblatt' 1836, November.

2) Sathas, *Μνημ. Ἑλλ. Ἱστορ.* Bd. I, S. 154, 15. 27. 28; 155, 2. 5. 15. 19.

3) Sathas, a. a. O. Bd. II, S. 319.

4) Sathas, a. a. O. Bd. III, S. 324, 24; 336, 10.

5) Sathas, a. a. O. Bd. I, S. 40, 17; 176, 21; 240.

6) S. Lambros, *Ἀπογραφὴ τοῦ νομοῦ Μεθώνης ἐπὶ Ἑνετῶν, Δελτ. Ἱστορ. Ἑταιρ.* Bd. II, S. 702; Pouqueville, *Voyage dans la Grèce* Bd. VI, S. 73.

7) Nach einer Mitteilung von Herrn Patsurakos.

mütig bei Maniaki in der Pylia fiel, einem Orte, der nur wenige Minuten von dem erwähnten *Νίκλενα* entfernt liegt¹⁾. In diesem Totengesang²⁾ sagt die Schwester des *Πιέρρος Βοϊδῆς*:

„*Ἀνάθεμα τοὺς ἐδικοὺς*“)

Ποῦ σένα σ' ἐξορίσασι

Μέσα στοῦ Νίκλου τὰ χωριά

Μέσα στοῦ Νίκλου τὰ βουνὰ . . .“

Aber wer war dieser *Νίκλος* in der Pylia, und wie kam es, daß er auch in der Mani bekannt war? Ich glaube, daß sein Name in Zusammenhang gebracht werden kann mit dem des großen Marschalls (*πρωτοστάτωρ*) der Morea, Nicolaus de St. Omer, der Schlösser in der Pylia und ein Castell in Navarin besaß, dessen Ruinen noch heute sichtbar sind⁴⁾. Die Chronik von Morea nennt ihn *Νικόλας*, *Νικολός*, *Νικόλαος*, *Νικόλος*, *Νίκολος*; es ist aber schwer zu sagen, welches die richtige Betonung des Namens ist, da die Handschriften der Chronik ihn gewöhnlich im Compendium *νικό*⁵⁾, mitunter aber auch ohne Akzent⁶⁾ überliefern. In italienischen Urkunden⁷⁾ lautet der Name proparoxytonisch *Niccola*⁸⁾, was uns auf die Vermutung bringt, Nicolaus de St. Omer habe griechisch *Νικόλας* oder *Νίκολος* geheißten. Wie bekannt, ist *Νίκολος* das Augmentativum von *Νικολῆς*; vgl. *Πέριχλος*, *Κώσταντος* *Δήμητρος* u. s. w.⁹⁾. Eine solche Vergrößerungsform aber wäre bei Nicolaus de St. Omer keineswegs unangebracht, da die Geschichte ihn als einen hochherzigen Menschen preist, der seine

1) Bory de Saint-Vincent, Relation du voyage de la commission scientifique de la Morée, Bd. I S. 226 f.

2) *Παρουσός* Bd. XVI, S. 952.

3) Gemeint sind die übrigen *Μαυρομιχάλοι* aus dem Hause des *Πετρόμπεη*, welche damals an der Leitung der Staatsgeschäfte einen Hauptanteil hatten und den *Βοϊδῆς* nach der Pylia sandten.

4) Buchon, La Grèce continentale et Morée, Paris 1843, S. 30 u. 460.

5) Zeile 7372, 8658 T.

6) Zeile 8071, 8106 T. In Zeile 3278 der Handschrift H ergänzt Schmitt *το[μω]*, aber das Metrum kommt in Ordnung, wenn wir nur *Νίκολος* betonen; ähnlich ZZ. 3289, 8353.

7) Hopf, Chroniques Grécoromaines S. 231.

8) Über die Betonung des Wortes vgl. Sachs-Villatte, Encyklopäd. Wörterbuch 1900, Schulausgabe.

9) Vgl. S. Menardos, *Τὰ ὀνόματα τῶν Κυπρίων, Ἀθηνᾶ* Bd. XVI, S. 289; Über die Bildung solcher Augmentative durch Zurückziehung des Akzents vgl. Hatzidakis, *Ἀθηνᾶ* Bd. I, S. 353; X, S. 22; *Μεσαιωνικά καὶ Νέα Ἑλληνικά* Bd. II, S. 99 f.

Streitigkeiten mit dem Schwert beendete¹⁾. Das griechische *Νίκολος* konnte leicht zu *Nicle* im Französischen werden, in dem die Worte auf der Endsilbe betont werden und leicht Synkope erleiden²⁾. Aus dem französischen *Nicle* wurde später die synkopierte Form *Νίκλος* in das Griechische herübergenommen, wenngleich es keineswegs an Beispielen fehlt, die uns lehren, daß auch auf direktem Wege im Griechischen die Synkope der tonlosen vorletzten Silbe von *Νίκολος* möglich wäre³⁾.

Aus der Chronik von Morea erfahren wir, daß der Protostator und Bail der Morea, Nicolaus de St. Omer, außer in Navarin auch in der Mani *ἓνα μικρὸν καστέλλι*⁴⁾ gründete, von dem Buchon vermutet⁵⁾, es sei in der Nähe des auf dem Vorgebirge *Θυρίδες* gelegenen Kastells *τῆς Ὠρεῖας* erbaut worden. Indem Buchon diese glückliche Vermutung vorträgt, scheint ihm der Name des kleinen Kastells entgangen zu sein, dessen Überreste noch heute in dem Dorfe *Μέζαπο* in Lakonien erhalten sind: sie werden vom Volke *κάστρο τοῦ Νίκλου* oder *τοῦ Νίκλου τὰ χαλάσματα* genannt. Petridis führt diesen Namen an, verwechselt dieses Kastell jedoch mit dem von Villehardouin erbauten in der Maïna, indem er meint, daß *ἐπὶ τῶν σταυροφορικῶν χρόνων ἠλλάξεν ὀνομασίαν ἐπικληθὲν κάστρον τοῦ Νικηίτου ἢ Νίκλου*⁶⁾.

Aus dem Gesagten ergibt sich m. E. deutlich, daß die Identität der angeführten Namen unmöglich rein zufällig sein kann. Derjenige *Νίκλος*, der in der Pylia Dörfer und Berge besaß, ist derselbe *Νίκλος*, dessen Burgruinen noch heutigen Tags an der lakonischen Küste erhalten sind. Und dieser wiederum ist der unter dem Namen *Νίκλος* noch heute im Volksmunde lebende Nicolaus de St. Omer. Bedenkt man nun noch, daß dieser i. J. 1280 Anna Angelina, die Witwe des letzten Villehardouin, heiratete, die außer in Kalamata auch sonst über reiche Besitztümer in Morea verfügte, dann erhält auch der Ortsname *Νίκλενα* in der Pylia seine befriedigende Erklärung.

1) Adamantiu, *Τὰ Χρονικά τοῦ Μορέως* a. a. O. S. 651; vgl. auch die dort aufgeführte Literatur.

2) Vgl. *Naple, Charle, oracle, article* u. s. w. Aus *Nicolas* entstand auch das deutsche *Nik(e)l*, das Krause (*Geographie von Griechenland*, in der Encyclopädie von Ersch und Gruber Bd. 83, S. 390 Anm. 50) mit *Νίκλι* zusammenbringen wollte.

3) Hatzidakis, *Ἀκαδημικά Ἀναγνώσματα* Bd. I, S. 271; vgl. desselben Einleitung in die Neugriechische Grammatik S. 346 ff.

4) Zl. 8094 (Schmitt).

5) *La Grèce continentale* S. 460.

6) *Πανδώρα* Bd. XXII, S. 155, Anm.

Werfen wir schließlich noch auf die oben S. 92f. erwähnte Tradition in Lakonien einen Blick, nach welcher das Geschlecht der *Νικληῖοι* seinen Ursprung auf einen fremden *γενάρχης* zurückführte, der aus weiter Ferne kam, vollkommeneren Waffen hatte, die Einwohner, die Feuerwaffen noch nicht kannten, unterwarf, Türme gründete, das Land regierte und Steuern eintrieb von seiner Residenzstadt aus, die noch heute den fremden Namen *Κίττα* (citta, cité) trägt, dann sehen wir, daß dieser Fremdling alle Kennzeichen des fränkischen Eroberers an sich trägt. Die Volkstradition stimmt durchaus mit der Geschichte überein, und aller Wahrscheinlichkeit nach steht der Name des mächtigsten und stärksten Geschlechtes in der Mani in naher Beziehung zu dem Namen Nicolaus de St. Omer. Dieser Fall wäre übrigens keineswegs der einzige, wo ein lakonisches Geschlecht seinen Ursprung auf einen aus dem Ausland gekommenen *γενάρχης* zurückführt. Das große und mächtige Geschlecht der *Γιατράοι* oder *Γιατράκηδες* leitet Gründung und Ursprung von den Florentiner Medici her, das Geschlecht der *Καλιανθῆδες* von den Cavalcanti, das Geschlecht der *Στεφανῖοι* oder *Στεφανόπουλοι* von *Κομνηνός*, der aus Trapezunt herbeigezogen kam u. s. w. Doch hierüber wird an anderer Stelle weiter zu reden sein.

München, Januar 1907.

Sokrates Kugéas¹⁾.

Vom pompejanischen Strassenleben

An fünf Stellen sind nunmehr in Pompeji sogenannte eítuns-Inschriften gefunden worden, mit roter Farbe in Höhe von etwa 10 Fuß an Häuserpfeiler angemalt. Sie beginnen alle mit der Formel *eksuk amvíanud* (oder *amvíanud*) eítuns; danach folgt die Angabe einer Örtlichkeit an der Stadtmauer oder innerhalb der Stadt; in vier Inschriften macht den Beschluß die Formel *puf faamat* mit folgendem Eigennamen als Subjekt²⁾.

1) Aus dem Neugriechischen übersetzt von K. Witte.

2) Die fünfte dieser Inschriften ist erst vor zehn Jahren von Degering entdeckt worden (Mitteilungen d. röm. arch. Instituts XIII 124 ff.; vgl. Mau ebda. XIV 105 ff., Bücheler Rhein. Mus. 53, 205 ff.). Daher bringen die Werke von R. v. Planta (Grammatik der osk.-umbr. Dialekte II 503 Nr. 47—50) und R. S. Conway (The Italic Dialects I 69 Nr. 60—63) nur vier, und erst C. D. Buck (A Grammar of Oscan and Umbrian S. 242 Nr.

Diese Inschriften sind in sehr verschiedener Weise interpretiert worden, doch hat über gewisse formelle und sachliche Einzelheiten stets Einstimmigkeit geherrscht. Die einleitende Formel besteht aus dem Ablativ des Demonstrativpronomens (*hōc*) und einer Ableitung von *via* (also etwa *itinere*); eītuns hängt mit *ire* (altlat. *eire*) zusammen; puf ist = lat. *ubi*. Die Inschriften sind weithin sichtbar in Hauptverkehrsgegenden angebracht, eine in der Abbondanzastraße (die Degeringsche), zwei an der Nolanerstraße, eine an der zum Herkulanertor und der Gräberstraße hinausführenden Via consolare, die letzte (Nr. 17) endlich in unmittelbarer Nähe der Nordwestecke des Forums. Sie können, was ja auch durch die oskische Sprache erwiesen wird, nicht der letzten Zeit Pompejis angehören; denn die Degeringsche z. B. kam erst nach Abfall und Abklopfen einer Stuckschicht zu Tage¹). Wahrscheinlich waren daher einige anfänglich noch viel weiter sichtbar als es heute möglich wäre; denn der ganze Bautenkomplex, der heute den Blick vom Forum nach Nordwesten hindert, ist relativ jung (so die sog. kleinen Thermen)²), also konnte man einst vom Forum nicht nur Nr. 17, sondern auch die eine der Inschriften an der Nolanerstraße (Nr. 15, am Hause des Pansa) sehen.

Soweit geht die Übereinstimmung der Interpreten. Richtiger gesagt: es sind Dinge, denen im ganzen kein Sprachkenner, keiner der sich einmal die Dinge an Ort und Stelle klar gemacht hat, widersprechen kann. Nur in einem Punkte finde ich Anlaß abzuweichen — das ist aber freilich gerade der, an dem das letzte Verständnis des Ganzen hängt. Doch ehe wir dazu kommen, müssen wir die bisherigen Deutungen auch in ihren Verschiedenheiten prüfen. Wenn man von de Witts drolligem Einfall absieht, daß die Inschriften dazu gedient haben könnten, in der römischen

14–18, wonach ich bequemlichkeitshalber zitiere) stellt alle fünf zusammen. Degering hatte auch am Schluß der von ihm gefundenen Inschrift Reste der Formel puf faamat . . . entdecken zu können gemeint; die Nachprüfung durch Mau a. a. O., Buck Indog. Forsch. XII 13 ff. und mich selbst Vollmöll. Jahresber. f. roman. Philol. VI 432 hat das als Irrtum erwiesen. — Außer auf diese Literatur nehme ich hier noch auf die Ansichten folgender Gelehrter Bezug: Mommsen Unterital. Dialekte S. 185; Corssen Kuhns Zeitschr. XXII 295 f.; Bugge ebenda 389 f.; Nissen Pompejan. Studien S. 492 ff.; Conway Indogerm. Forsch. III 85 ff.; N. de Witt Classical Philology I 414.

1) Vgl. Planta II 609 Anm. 2.

2) Vgl. Nissen S. 497 und 500; Mau, Führer durch Pompeji³ S. 78 (vgl. S. 81).

Zeit eine Art Ghetto für die Osker abzugrenzen, so zerfallen die Interpretationen in zwei Gruppen. Bereits Mommsen sah in den Inschriften Geschäftsanzeigen¹⁾; ihm sind mit manchen Modifikationen Corssen und namentlich Conway gefolgt. Dagegen rückt Nissen die Inschriften in einen geschichtlichen Zusammenhang (S. 493): die Inschriften „stammen aus einer Zeit, in der Pompeji gerüstet war und fremde Hilfstruppen in seinen Mauern barg, d. h. da aus tektonischen Gründen an den hannibalischen Krieg unter keinen Umständen gedacht werden kann, aus dem Bundesgenossenkrieg, in welchem ja bekanntlich die Stadt eine Belagerung durch Sulla erlitt. Sie sind offenbar zur leichteren Orientierung der fremden Truppen angemalt: ähnlich wie noch jetzt in einem besetzten Orte an jedes Haus mit Kreide angeschrieben wird, wie viel Mann und von welchem Truppenteil dasselbe aufzunehmen hat“.

Nissens Ansicht hat starken Anklang gefunden; noch ganz neuerdings bezeichnet sie Buck als die wahrscheinlichste. Nach meiner Meinung hätte sie stets die stärksten Bedenken erregen müssen und ist durch Degerings Fund und durch die Berichtigung des Textes von Nr. 17 vollends unhaltbar geworden. Als Beweis für die militärische Natur der Inschriften sah Nissen zwei Dinge an: 1) die Inschrift nahe der Nordwestecke des Forums (Nr. 17) schließe puf faamat v. sehs ímbrtr v; da hierin *Vibius Seius imperator* sich ohne weiteres erkennen lasse, müsse puf faamat wohl den Sinn haben 'wo N. N. kommandiert'; 2) die in den eítuns-Inschriften genannten Örtlichkeiten der Stadt seien Punkte der Enceinte mit ihren Türmen und Toren (eítu[ns anter tiurr]í X íní XI 'inter turrim X et XI' Nr. 16; eítuns anter tiurrí XII íní veru Sarinu 'inter turrim XII et portam Sarinam' Nr. 14 und 15). Diese beiden Argumente sind gefallen. 1) Nicht nur fehlt in der neugefundenen Inschrift Nr. 18 der 'militärische' Zusatz puf faamat N. N. vollkommen, sondern es hat auch die wiederholte Untersuchung der Inschrift Nr. 17 ergeben, daß statt v. sehs ímbrtr v. vielmehr v. sehsímbríís l dasteht d. h. etwa *Vibius Sexembrius Lucii filius*. So hatte einst schon Schöne gelesen, so neuerdings übereinstimmend Conway Indog. Forsch. III 86 Anm. 1, Buck und Skutsch an den oben S. 104 Anm. 2 angegebenen Stellen. Damit verschwindet das angebliche ímbrtr = *imperator* vollkommen, was umso erfreulicher ist, als die Münzen aus dem

1) „Inschriften, die durch die Stadt verteilt nach einem Hause, vielleicht Wirtshaus, wiesen.“

Bundesgenossenkriege nur die Form *embratur* kennen. 2) Nicht nur in der Degeringschen Inschrift Nr. 18 fehlt jeder Hinweis auf die Enceinte (die Ortsangabe lautet da *ampt trībud tov(tīkad)* *ampt Mener(vas)* '*circum aedes publicas circum Minervae*'), sondern schon die längst bekannte Nr. 17 weist als Ortsangabe auf *an[ter tr]ību ma kastrīkīfēis īnī mr spurīfēis*¹⁾ l d. h. '*inter domum Maii Castricii et Marae Spurii L. f.*' Und gerade in der letztgenannten Inschrift wird nicht nur das Fehlende, sondern erst recht das was wirklich dasteht zum entscheidenden Beweis gegen Nissen. Es kann Zweck haben, den Soldaten als Ziel und Richtung ihres Weges Tor und Türme anzugeben, allenfalls auch ein öffentliches Gebäude und einen Tempel. Aber sinnlos wäre es in einer fremden Stadt Soldaten zu sagen „hier kommt ihr zwischen das Haus von Müller und das von Schulze“. Denn woher kennen sie in der fremden Stadt Privathäuser? und was kommt es darauf an (wenn dergleichen überhaupt an sich denkbar wäre), ob der Kommandobereich von N. N. zwischen den Häusern von Müller und Schulze liegt?

Aber auch die Grammatik erhebt Einspruch nicht minder scharf als der Sachverhalt. *eītuns* hat man entweder als Nominativus Singularis, etwa = *iter*, fassen wollen (so Bücheler bei Nissen) oder als Imperativform, = *eunto*. In jedem Fall begegnet die Konstruktion den schwersten Bedenken. *Hac via iter inter turrim X et XI, hac via iter inter turrim XII et portam Sarinam* ist ebenso unverständlich wie *hac via eunto inter turrim X et XI, hac via eunto inter turrim XII et portam Sarinam*; wie kann denn *inter turrim X et XI* und *inter turrim XII et portam Sarinam* ein Ziel ausdrücken? Die Formenlehre kann diese syntaktischen Bedenken nur verstärken²⁾. Der Nominativ Singularis *eītuns* soll etwa = lat. **itunus* sein, zu *itus* gehörig wie *tribunus* zu *tribus*, *Portunus* zu *portus*. Dazu paßt weder der Diphthong *ei* noch die angenommene Bedeutung; in *tribunus Portunus* ist der Sinn des Suffixes *-no-* klar, in *eītuns* nicht. Viel besser hat Bugge die imperativische Deutung von *eītuns* '*eunto*' gerechtfertigt: es soll zum Singular *eītud* = lat. *ito* neugebildet sein nach Analogie des Konjunktivs, wo zum Singular *deīkad* der Plural *deīkans* gehört. Schade nur, daß diese Hypothese sich bis jetzt allein auf unser *eītuns* stützen kann; denn es ist doch sehr gewagt, auf eine syn-

1) Vgl. W. Schulze, Lat. Eigennamen S. 95.

2) Von formell ganz unmöglichen Deutungen des *eītuns* (*eunt*) will ich nicht erst sprechen.

taktisch so bedenkliche Interpretation hin die Existenz einer sonst nicht belegten und nicht ohne weiteres sich ins System des italienischen Verbums einfügenden Form zu behaupten.

Damit ist wohl die Nissensche Deutung erledigt, und ich brauche nicht erst nochmals auf die topographischen Schwierigkeiten einzugehen, die ich in Vollmöllers Jahresbericht a. a. O. kurz dargelegt habe. Gleichzeitig sind zwei Anhaltspunkte für eine neue Deutung gegeben. Wer *'inter turrin X et XI' 'inter turrin XII et portam Sarinam'* und (damit wir das jetzt hinzufügen) *'inter domum Castricii et Spurii'*, *'circum aedificium publicum circum Minervae'* unbefangen ansieht, wird darin nimmermehr den Ausdruck eines Ziels suchen, sondern nur den eines Ortes, wo etwas geschieht oder sich befindet. Und das zweite: wer die Form eítuns unbefangen betrachtet, findet ohne weiteres eine schlagende Parallele dafür in dem oskischen Nominativ Pluralis vom *on*-Stamm *humuns* = lat. *hemonēs* *'homines'*.

Beides, das erste wenigstens implicite, hat bereits Conway gefunden, der darum in die Mommsensche Bahn zurücklenkt und in unseren Inschriften Geschäftsanzeigen sieht — was ja nun allerdings auch durch Ort und Art der Inschriften nahe genug gelegt wird¹⁾. Hier wird ohne weiteres begreiflich, was bei Nissens Auffassung einen Widersinn ergab: daß nämlich in einem Falle (Nr. 17) die eítuns zwischen zwei Privathäusern lokalisiert sind. Geschäftsanzeigen sind für Einheimische oder für solche bestimmt, die sich mit einiger Musse in der Stadt aufhalten; da ist es ganz denkbar, daß man anzeigt „zwischen den Häusern von X und Y findet man (z. B.) den und den Verkaufsstand“.

Im einzelnen freilich kann ich mit Conway nicht zusammengehen. Er führt eítuns auf *eito*- 'Weg' zurück; dazu soll sich eítuns verhalten wie lat. *praedones* zu *praeda* und etwa *lecticarii* oder *cisiarii* bedeuten; unsere Inschriften sollen Wegweiser zu Droschkenhaltestellen sein. Aber die bekannten lateinischen Inschriften solcher Art, die Conway selbst anführt (CIL. X 1064, 4660), zeigen, daß die *cisiarii* vor dem Tore ihren Stand hatten. Man weiß, wie eingeschränkt der Wagenverkehr in römischen Städten war²⁾. So sagt Conway selbst: „*cisia* oder *lecticae* in der Mitte der Stadt aufzustellen war wahrscheinlich verboten, erlaubt aber in der Nähe der Stadtmauern“. Aber weder ist es unter

1) Vgl. Mau Pompeji S. 473 ff., besonders S. 477 f. An Wahlaufufe wird nicht denken, wer die lateinischen vergleicht.

2) Vgl. Marquardt Privatleben³ S. 728 ff.; Mau Pompeji S. 211.

diesen Umständen wahrscheinlich, daß wir nun gleich von vier¹⁾ Standplätzen von *cisiarii* erfahren sollten, noch besteht irgend ein Recht den Platz 'zwischen dem Hause des Ma. Castricius und Mr. Spurius' (Nr. 17) sich in der Nähe der Stadtmauern zu denken. Vollends ausgeschlossen aber wird Conways Deutung durch die neugefundene Nr. 18. Denn den Platz ampt *tribud tov(tikad)* ampt Mener(vas) hat man nach der Stelle, an der die Inschrift angebracht ist, einleuchtend als das Forum triangulare, auf dem der alte dorische Tempel steht, gedeutet; wer aber die Anlage dieses Forums sei es aus eigener Anschauung sei es aus der Literatur²⁾ kennt — an zwei Seiten ist es von dorischen Säulenhallen umgeben, an der dritten fällt es jäh nach der Ebene ab —, der weiß, daß es zum Droschkenhalteplatz unbrauchbar war. Hierzu kommt, daß der schließende Relativsatz 'puf faamat NN' bei Conways Deutung völlig unerklärt bleibt³⁾.

Wenn ich eine neue Interpretation gefunden habe, die mir mindestens vor den bisherigen manchen Vorzug zu haben scheint, so danke ich es dem Umstande, daß ich die Beziehung von *eituns* auf *ire* aufgegeben habe, bei der offenbar nicht weiterzukommen ist. Es liegt freilich bei der Nachbarschaft von *am-via-nnud* nahe, an jenes Verbum zu denken; aber dürfen wir darum andere Möglichkeiten ohne weiteres als ausgeschlossen ansehen? Vielmehr empfiehlt es sich, erst einmal unter dem sonstigen oskischen Wortschatz umzuschauen, ob sich da nicht eine bequeme anderweitige Anknüpfung bietet. Nun klingt eins der bekanntesten oskischen Wörter an: *bantin. ettuā* = pompejan. *ettivā* 'Geld'⁴⁾. Die pompejanische Form zeigt die bekannte sekundäre Entwicklung eines dünneren Zwischenvokals zwischen dem dentalen Konsonanten und *ū*; ob *u* oder *uv* das ursprünglichere, ist zweifelhaft (Planta I 196 f.). In jedem Falle hindert nichts als zu Grunde liegenden Stamm etwa *eitō-* anzusehen⁵⁾ und aus diesem andererseits ein

1) Nr. 14 und 15 nennen denselben (*anter tiurri XII iní veru Sarinu*).

2) Mau Pompeji 122 ff. mit den Abbildungen.

3) Conway sagt darüber nur: „die Namen am Schlusse der Inschriften sind vermutlich die der Eigentümer“. Aber was heißt *puf faamat*?

4) Unklar ist die Abkürzung *eitiv* (Aufidena, Nr. 56).

5) Über diese formellen Fragen wird man wohl nicht eher zur Klarheit kommen, als bis man das Etymon von *eitiuvo* gefunden hat. Die Möglichkeit, daß *ei-* 'gehen' darinsteckt, habe ich nicht etwa durch die Äusserung zu Anfang dieses Absatzes in Abrede stellen wollen.

Substantiv **eitō*, **eitōnis* herzuleiten, das dann *argentarius*, *τραπεζίτης* oder auch *mensa argentaria*, *τράπεζα*, *argentaria* bedeuten würde. Wer die Rolle kennt, die die Wechsler im antiken Geschäftsverkehr gespielt haben, wird die neue Deutung der *eitōnis* von vornherein nicht verwunderlich finden. „Es gab keine Stadt im römischen Reich, in welcher nicht Geldverleiher (*faeneratores*) oder Banquiers (*argentarii*) ihre Niederlassungen gehabt hätten; es gab keine Art des Geschäftes, das nicht ihrer Vermittelung durch Vorschüsse oder Zahlungsanweisungen bedurft hätte“. Seit Marquardt diesen Satz geschrieben hat (*Privatleben*² 399), ist durch die Papyri ein neuer tiefer Einblick in das Trapezitenwesen eröffnet worden¹⁾, der selbst die Eindrücke, die man z. B. aus der Komödie von der Wichtigkeit der Wechsler gewinnt, hinter sich zurückläßt. Der *argentarius* betreibt nicht nur das Wechselgeschäft, das bei der Menge der im Altertum durcheinander flutenden Währungen allein schon einen ganz erheblichen Umfang haben mußte²⁾, durch seine Hand gehen so gut wie alle Geldgeschäfte: er leiht Geld, gewährt Hypotheken, nimmt Einlagekapitalien an, besorgt die Kassenführung für seine Kunden, beurkundet vor ihm abgeschlossene Geschäfte³⁾ — ja er hat, wie wir bald noch näher darzulegen haben werden, auch den Verkauf verschiedenartigster Waren zu besorgen. Seine *τράπεζαι* stehen auf dem Markt oder in verkehrsreichen Straßen. Für den ersten Standplatz habe ich bereits im Rhein. Museum 55, 276 f. Zeugnisse aus der Komödie und sonstiger Litteratur zusammengestellt⁴⁾. Für die Aufstellung der *τράπεζαι* auf Straßen zeugen jetzt neben schon länger bekannten Stellen⁵⁾ besonders deut-

1) Vgl. Mitteis Zeitschrift d. Savigny-Stiftung Rom. Abteilung XIX 198 ff. Von sonstiger Literatur nenne ich (außer dem unübersichtlichen Sammelwerk des Salmasius *De fœnore trapezitico*) namentlich Mommsens berühmten Aufsatz Über die Quittungstafeln des Caecilius Iucundus, Kl. Schr. III 221 ff. Kurz orientierend Oehler Pauly-Wissowas Realencykl. II, 706 ff.

2) Der Italienreisende wird sich hierbei der Menge von *cambia-valute* erinnern, die man auch in kleineren Städten mit regem Verkehr noch heute trifft. Pompeji hatte ziemlich bedeutenden Handel (Mau Pompeji S. 13 f.).

3) Das Nähere bei Mitteis.

4) Vgl. z. B. noch Plutarch *de vit. pud.* 10 *δε' αγορᾶς καὶ τραπέζης*. Urk. Berl. Mus. I 196, 15 *Ἀχιλλέως τράπεζα αγορᾶς ἱματίων*; II 415, 26 *κατὰ διαγραφὴν τῆς Φίλου τραπέζης αγορᾶς ἱματίων*; III 702, 5 *διὰ τῆς Ἀπολλωνίου τραπέζης αγορᾶς*.

5) Man sehe z. B. Cicero *de leg. agr.* I 7 *hoc etiam nequissimi homines consumptis patrimoniis faciunt, ut in atriis auctionariis potius quam in triviis aut in compitis auctionentur*. Das *auctionari* ist recht eigentlich ein Ge-

lich die Papyri. Ich stelle hier einiges zusammen, was als Parallele für die pompejanischen Verhältnisse wichtig ist. Wechseltische auf benannten Straßen begegnen z. B. Urk. Berl. Mus. II 607, 4 f., Corp. pap. Rain. I 16 (διὰ τῆς Σαραπίωνος τραπέζης πλατείας Γυμνασίου), bei Heiligtümern Urk. Berl. Mus. I 88, 3 (Θέωνος τράπεζα πρὸς τῷ Σεβαστείῳ), Oxyrh. Pap. I 91, 10 u. ö. (διὰ τῆς ἐπὶ τοῦ πρὸς Ὀξυρύγχων πόλει Σαραπίου τραπέζης) und bei sonstigen öffentlichen Gebäuden Greek Pap. in the Brit. Mus. II S. 198 f. Nr. 320 und 333 (διὰ τῆς Διοξένου τοῦ καὶ Σαραπίωνος τραπέζης στοᾶς Ἀθηνᾶς, danach zu ergänzen Corp. pap. Rain. I Nr. 206), schließlich da, wo der Verkehr in die Stadt einflutet, bei den Toren: Gr. Pap. Brit. Mus. II S. 206 Nr. 298, 9 ff. διὰ τῆς Διονυσίου τοῦ καὶ Χαϊρήμονος τραπέζης Ἰερᾶς Πύλης¹). Keinem Leser kann hier die frappante Ähnlichkeit mit der Stellung der *eituns* entgehen: in nächster Nähe des Tores nach Nr. 14/15 und Nr. 16²); zwischen zwei Privathäusern, also jedenfalls auf einer Straße nach Nr. 17; um ein öffentliches Gebäude, um den Minervatempel herum, d. h., wie schon früher gesagt, jedenfalls auf dem Forum triangulare, nach Nr. 18.

Diese Analogien verbunden mit der auffälligen Ähnlichkeit zwischen *eituns* und *eitua*- fallen, wie ich denke, schwer ins Gewicht. Aber die Probe auf das Exempel wird es sein, wenn es gelingt, auch den Schlußsatz puf faamat NN mit unserer Er-

schäft der *argentarii*; siehe unten. Mommsen scheint mir a. a. O. S. 227 aus dieser Stelle einen nicht ganz sicheren Schluß zu ziehen. Jedenfalls ergibt sich aus ihr, daß Auktionen nicht nur in Auktionslokalen, sondern auch in *trivis et compitis* ganz gewöhnlich waren.

1) Ich sehe keinen Grund ab, warum dies ein Straßename sein sollte, wenn sich auch neben den vorhin angeführten Zeugnissen für die *τράπεζα πλατείας Γυμνασίου* das folgende findet (alle aus Soknopaiu Nesos?) ἀπὸ τῆς Λιδύμου τραπέζης Γυμνασίου Urk. Berl. Mus. II 645.

2) Daß die *veru Sarinu* das heute sog. Herkulanertor sind, ergibt sich wohl sicher aus der Lage der Nr. 14—16 tragenden Häuser und Pfeiler (vgl. z. B. Mau Pompeji 221). In dies Tor mündet „die von Neapel über Herculanum herkommende vielbefahrene Landstraße“ (Mau S. 27); die Pracht ihrer Gräber beweist die Stärke des Verkehrs. Die Entfernung bis zum nächsten Turm (d. h. nach Nr. 14/15 bis zum zwölften) beträgt nicht ganz 100 m, von da bis zum elften nicht ganz 70 m, vom elften bis zum zehnten noch weniger (Nissen Pompej. Stud. 458 ff.), so daß auch die *eituns* zwischen dem 10. und 11. Turm (Nr. 16) vom Herkulanertor her in ganz wenigen Minuten erreichbar waren. Dabei ist aber noch zu erwägen, daß in nächster Nähe des 10. Turms ein neues Tor liegt, das sog. Vesuvtor, das zu den gegen den Vesuv hin gelegenen Landgütern führt.

klärung in Einklang zu bringen. Wer faamat unbefangen ansieht, wird es ohne Zweifel als Denominativ von lat. *fāma* fassen. Die Ähnlichkeit mit *clamare* drängt sich auf, das ganz entsprechend von einem Substantiv **clāmā* 'das Rufen' hergeleitet sein muß, dem nun wieder der von Brugmann¹⁾ in umbr. an-klaf 'oscines' (lat. *nomen-clā-tor*, *clā-rus*) erkannte einsilbige Verbalstamm *clā* zu Grunde liegen muß wie *fā-ri* dem Substantiv *fāma*. *Famare* muß also etwas wie 'sprechen' 'rufen' heißen. Wie vortrefflich das für die *argentarii* paßt, braucht für Kenner von Mommsens klassischem Aufsatz (oben S. 110 Anm. 1) kaum eine Erläuterung. An zweierlei muß man sich erinnern. Erstens: unter den vielen Geschäften des *argentarius* ist eins der wichtigsten, auch schon oben S. 110 aufgezählten der Verkauf verschiedenartigster Gegenstände, die ihm zu diesem Zweck von den Eigentümern übergeben worden sind, z. B. von Sklaven, Ernteerträgen usw.; dieser Verkauf aber geschieht auf dem Wege der *auctio*. Wiederum kann sich der moderne Mensch von der Ausdehnung solches Geschäftsbetriebs nur mühsam einen ausreichenden Begriff machen. „Der wichtige Platz, den im heutigen Verkehrsleben das Maklergewerbe, das Kommissionsgeschäft einnimmt, gehört in der römischen Welt der Auktion“ (Mommsen S. 225). Es ist ein merkwürdig glückliches Zusammentreffen, daß wir gerade für Pompeji von dem Umfang, den diese Seite seiner Tätigkeit bei einem *argentarius* annehmen konnte, uns durch die erhaltenen Auktionsquittungen des Caecilius Lucundus, deren Zahl für die Jahre 54—60 hundert übersteigt, einen annähernden Begriff machen können (Mommsen a. a. O.; CIL. IV Supplement). Zweitens: eine *auctio* ist undenkbar ohne den *praeco*, dessen eigentlichste Tätigkeit das *Ausrufen*, *Ausbieten* bei solchen Gelegenheiten ist. Wie wir durch Stowasser (Zeitschr. f. öst. Gymn. 41, 722 ff.) gelernt haben, ist eben hiervon der *praeco* (synkopiert aus **praedīco*) überhaupt benannt; ich will von vielen beweisenden Stellen nur Plaut. Bacch. 814 f. anführen:

o stulte stulte! nescis nunc venire te

atque in eopse adstas lapide²⁾, ut praeco praedicat.

Zum *coactor*, wie der *argentarius* in seiner Eigenschaft als Auktionator heißt³⁾, gehört der *praeco* untrennbar. Auch hier gebe ich nur ein bekanntes Zeugnis, das des Horaz (sat. I 6, 86), dessen Vater selbst *coactor* gewesen war:

1) Berichte der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1890, 206.

2) Der *περιήρ λιθος* ist griechisch (Pollux III 78, 126) so gut wie römisch (Cic. Pis. 35). 3) Premierstein Pauly-Wissowas Realencykl. IV 126.

si praeco parvas aut, ut fuit ipse, coactor
mercedes sequeret¹⁾).

Ist hiernach die Annahme zu kühn, daß der *praeco* bei den Samniten **famator* geheißen haben wird? und daß die Maras Aadi-riis, T. Fisanis und V. Sehsímbríis der eítuns-Inschriften *praecones* waren? Ich glaube, wir haben Grund genug, unsere Inschriften so zu deuten: *hac via (mensae) argentariae²⁾ inter turrin XII et portam Sarinam* (u. dgl.), *ubi praedicat praeco NN.* Daß in einem Fall (Nr. 18) der Zusatz *ubi* usw. fehlt, spricht keinesfalls gegen, eher vielleicht für unsere Ansicht: nicht jeder *argentarius* mußte zugleich *coactor* sein.

Breslau.

F. Skutsch.

Zur lateinischen Konjugation

1. *Ēst* und *Ēst*, 'ist' und 'ißt'

Wir haben von Postgate (Class. Review 16, 1902, 110 ff.) gelernt, daß die themavokallösen Bildungen des Stammes *ēd-* viel stärker und dauerhafter waren als gewöhnlich angenommen wurde.

Handelte es sich bei dieser Feststellung im wesentlichen nur um genaue Statistik, wie sie leider unsere älteren Grammatiken nicht genügend geliefert haben, weil sie nur nach einer Seite zu schauen pflegten, so muß die folgende Betrachtung tiefer gehen und prinzipielle Fragen berühren.

Es ist nicht nur Lehre der Schulgrammatiken, daß zu *sum* gehören *ēst* und *ēsse*, zu *ēdo* aber *ēst* und *ēsse*: auch unsere wissenschaftlichen Werke (Brugmann, Grundriß II § 505 p. 905, Lindsay-Nohl p. 524, Sommer § 364 p. 587; vgl. noch Bartholomae Indog. Forsch. III 56 u. ö., Streitberg ebenda S. 404) vertreten durchweg dieselbe Anschauung, die sie freilich mit andern Mitteln zu vertiefen und zu verstärken suchen.

Wie steht es in Wirklichkeit um die Bezeugung der Länge für *ēst* oder *ēsse*?

Die früheren Grammatiker setzten folgerichtig *ēst* und *ēsse* an, weil sie die kurzen Formen als Kontraktionen der längeren *edit*

1) Vgl. noch Ars poet. 419 *praeco, ad merces turbam qui cogit emendas*, wo das Verbum gewiß auf *coactor* anspielt. Weiteres bei Mommsen, namentlich S. 227 und 233.

2) oder auch *argentarii*.

und *edere* ansahen: das steht, sicher nach älterer Lehre, schon bei Priscian (gramm. II 456, 18 ff.) '*edo*' quoque per syncopam [*id est per concisionem*] '*a*' litterae facit secundam personam et per synhaeresin '*e*' et '*i*' in '*ei*' diphthongon coacta et '*ei*' diphthongo in '*e*' productam conversa differentiae causa u. s. w. Außer dieser wichtigsten Stelle, die natürlich bei Neue-Wagener II³ p. 614 fehlt, enthalten die übrigen Grammatikerzeugnisse¹⁾ keinen Vermerk²⁾ über die Quantität des *e* in den Kurzformen: nur Donatus (zu Ter. Andria 81 *ut una esset m.*) notiert: *et producte dicitur 'esset' ut cibum capiat et correpte, ut alibi*; dies *alibi* hat Wessner sicher richtig in Eun. 574 gefunden, wo Chaerea sagt *viderem, audirem, essem una quacum cupiebam*. Daß diese Lehre des Donatus, der in der Tat *ēssem* (von *sum*) und *ēssēm* (von *edo*) scheidet, wertlos ist, bedarf für den, der die Rolle der *differentiae* in der antiken Grammatik kennt, keines Beweises. Hinzukommt, daß in der späteren Kaiserzeit allmählich *ēdere* und *ēdere* zusammengeworfen wurden³⁾.

Diese Anschauungen und Zeugnisse antiquierter Grammatik also haben heute keinerlei Bedeutung mehr.

Nun giebt aber auch das Material der Formen selber keine Sicherung für *z*.

In Betracht kommen nur die Formen der 2. pers. sing. ind. und imp., also *es*. Für den Ind. haben wir außer den Grammatikerschemata nur *comes* Plant. Most. 12 im letzten Fuße des Senars, also prosodisch undeutlich, ebenso undeutlich Mart. 10, 31, 6 an letzter Stelle des Pentameters. Die imp.-Form *es* findet sich 3 mal bei Plautus, aber immer vor Kons. (Cas. 248 *bibe es disperde rem*, Mil. 677 *es[t]*, *bibe animo obsequere mecum*, Pseud. 139 *bibe es* [so A, est P] *fuge*, und noch CIL. II 1877 (= Carm. epigr. 1500) in dem Grabsprüchel für eine 20jährige Sklavin *es bibe lud(e) veni*, auch prosodisch unwertbar, ebenso wie II 1434 in dem älteren Pompejanischen Grafito Carm. epigr. 935 *es bibe lude* <...>.

Also auch diese Formen lassen uns im Stich, obwohl sie ja

1) Im Vorübergehen: Eutyech. gramm. V 472, 16 ist zu lesen '*edo*' quoque '*edis*' (statt '*es*'), das verlangt der Zusammenhang der Einteilung.

2) Charakteristisch ist nur noch die Anmerkung des Servius zu Verg. Aen. V 785 *sans 'edo' habet et rectam sed antiquam declinationem, ut 'edo edis edii', et anomalam, ut 'edo es est', quarum secunda et tertia personae longae sunt propter differentiam 'sum es est'*.

3) Bücheler, Rhein. Mus. 59 (1904) 34 f. Vollmer Mon. Germ. auct. antiquiss. XIV p. 343 s. v. *ēdo*. CIL. III 13608 *edidit*.

schließlich kaum viel beweisen könnten, da der Imp. von völlig irrationaler Bildung ist, die 2. sing. ind., wenn sie in alter Poesie als Länge gebraucht wäre, durchaus als *es(s)* verstanden werden müßte.

Wie war es denn nun möglich, daß auch die neueren, wissenschaftlichen Grammatiken an dem Ansätze *ēs, ēst, ēstur, ēsse* u. s. w. festhielten? Ich glaube, man ist einmal wieder zu weitsichtig gewesen und von der Sicherung der Tatsachen in der Einzelsprache zu früh auf allgemeine Erwägungen abgebogen¹⁾.

Während Osthoff²⁾ das lange *ē* in *ēst* etc.³⁾ durch das Eindringen augmentierter Imperfektformen im Praesens erklären wollte, scheint man heute allgemein die von Brugmann⁴⁾ vorgetragene Ansicht angenommen zu haben, das *ēd-* sei Dehnstufe des Stammes *ēd-*.

Nun ist ja nicht zu leugnen, daß diese Dehnstufe sich einzelsprachlich findet: lit. *ēmi* = **ēd-mi*, aber die Parallele wird sofort dadurch entwertet, daß im Lit. auch die themavokalischen Formen die Dehnstufe zeigen: *ēd-u*. Ferner hat auch das Altind. die Normalstufe, nicht die Dehnstufe, erhalten: *admi, atti*. Und im lat. hat keines der wenigen unthematischen Verba irgend eine Spur der Dehnstufe bewahrt: daß das bei *ēd-* nicht anders war als bei *ēs-, fer-, vel-*, beweist direkt die sichere Kürze des unthematischen Optativs *ēdim*.

Schließlich könnte man noch auf den Gedanken geraten, die Differenzlehre der Grammatiker zwischen *ēsset* und *ēssset*, wie sie uns bei Donat entgegentrat, dadurch zu erklären, daß man annähme, vor den mit *t* beginnenden Endungen in **ed-tis, *ed-te, *ed-tur* u. s. w. sei wie im Supinum **ed-tum : ēs(s)um* bei der Sibilierung Vokaldehnung eingetreten und diese Dehnung dann analogisch auf **ed-sed : esset* und **ed-se : esse* übertragen worden. Aber diese Dehnung des Vokals vor media + *t*, wie sie zuerst Lachmann zu Lucr. 1, 805 beobachtet hat, ist durchaus auf die Participial- und verwandten Bildungen beschränkt und findet wohl auch nur hier eine plausible Erklärung.

1) [Die modernen Grammatiker sind wohl durch die früher übliche Erklärung von *ēs* 'du bist' irregeleitet. Auch in diesem suchte man ja langen Vokal, ehe die auslautende Doppelkonsonanz (*ess*) erkannt war. Hatte aber *es* 'du bist' langen Vokal, so mußte man ihn wohl auch in *es* 'du ißt' annehmen. Vgl. meine Forschgn. z. lat. Gramm. I 60 Anm. Skutsch.]

2) Zur Geschichte des Perf. p. 184 ff.

3) An der Tatsache, daß dies *ē* lang sei, wird, so viel ich sehe, weder von Osthoff noch von anderen gezweifelt.

4) Grundriß II 480 Anm. p. 863.

Also: lautlich sind die langen Vokale in *est esse* u. s. w. durch nichts zu begründen. Es sind wirklich die Formen von *ēs-* und *ēd-* in *es(s)*, *est*, *estis*, *este*, *esto*, *estote*, *essem*, *esse* vollständig, auch in der Vokalquantität, zusammengefallen, und daher erklärt sich umso leichter die sehr auffällige 2. pers. imperat. *ēs* „iß“ statt **ed* durch die Analogie des Imperativs *ēs* „sei“.

Wir werden also für alte und Augusteische, auch für den Anfang der Kaiserzeit durchaus die Aussprache *ēst*, *ēsse* u. s. w. auch bei den Formen von *edere* festhalten müssen: ob die auf Erklärung der Kurzformen durch Kontraktion beruhende Grammatikerlehre vom Unterschiede zwischen *ēsset* und *ēsset* überhaupt je die lebende Sprache affiziert hat, ist ganz ungewiß.

2. Der Imperativ *cap*.

Genaue Beobachtung hat in der letzten Zeit allerlei Analogien zu den zuerst vor Konsonanten synkopierten Imperativen *dic duc fac* ans Licht gebracht; bekannt war Catulls¹⁾ *inger mi calices amariores*, dann hat Skutsch Stowassers Einfall, *em* sei Imperativ, in umsichtiger Beweisführung erwiesen; auch das *misc sane* der Praenestinschen Cista (Conway the Italic Dialects I p. 321 n. XXXIII, demnächst CIL. I² 560) hat man sicher mit Recht hierher gezogen. Um so auffallender war es mir, gelegentlich ein altbekanntes Zeugnis des Cicero in unsern grammatischen Sammlungen nicht suo loco gebucht zu finden: in den berühmten Paragraphen des Orator über altes Latein heißt es (§ 154) *lubenter etiam copulando verba iungebant, ut 'sodes' pro 'si audes', 'sis' pro 'si vis'. iam in uno 'capsis' tria verba sunt*. Hier hat schon Quint. inst. I 5, 66 das Richtige gesagt, daß gemeint sei *cap(e) si (vi)s²⁾*, gerade wie *cauneas*, nicht etwa das sigmatische fut. exactum *capsis*; weil aber die Grammatiker das Zeugnis verschweigen, mag die 'Glotta' daran erinnern. Denn daß Quintilian das Kompositum nicht gelten lassen will, hat seinen Grund natürlich nur darin, daß er den imp. *cap* nicht mehr kannte.

München.

Fr. Vollmer.

1) Ich sehe eben, daß Ellis in seiner neuesten Textausgabe auch wieder den imp. *commodā* 10, 26 mit einem Kreuze verziert hat: wer mit ihm zweifelt, möge nachlesen Skutsch, *Γέλας* für Fick p. 143 und das Catullbeispiel zufügen.

2) Die Form *cap* also regelrecht vor Konsonant; bei Plautus ist schon der Wechsel eingetreten, daß *cape* auch vor Konsonanten steht; *cupe* findet sich bei Plautus nicht, ebensowenig eine Spur von **cupi* **capī* **facī*.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung

auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen.

Neue Folge,

vereinigt mit den „Beiträgen zur Kunde der indog. Sprachen“.

Herausgegeben von

Ad. Bezenberger, E. Kuhn u. Wilh. Schulze.

Der ganzen Reihe 41. Band. Für den vollständigen Band 12 *ℳ*

Inhalt der ersten drei Hefte:

E. Hermann, Über das Rekonstruieren. — A. Bezenberger, Studien ü. d. Sprache des preuß. Enchiridions. — W. Spiegelberg, Ägyptische Lehnwörter. — M. Vasmer, 2 kleine Abhandlungen: I. Noch einmal die neugriechischen Zahlwörter, II. Zur slavischen Vertretung von ariceurop. o. — W. Vondrák, Slavische Akzent- u. Quantitätsstudien. — W. Schulze, Gotica. — A. Torp, Etruskisches. — E. Pischel, Indische Miszellen. — P. Diels, Entstehung der indirekten Rede im Deutschen. — Brief Franz Boppa, eingeleitet von Lefmann. — Hesych-Glossen von A. Fick. — F. N. Finck, Der angebl. passivische Charakter des transitiven Verbs. — A. Bezenberger, Weib und Weibel. — H. Ehrlich, Zur Mythologie.

Inhalt des 4. Heftes (das Anfang Winter 1907 erscheinen wird):

J. Wackernagel, Indisches und Italisches. — Chr. Bartholomae, Zur Gerundivbildung im Arischen. — A. Fick, Die Indogermanen u. a. m.

*Den Preis der ersten 40 Bände einschließlich der zu den ersten 20 Bänden erschienenen Gesamtregister haben wir von 567 *ℳ**

*auf 335 *ℳ* ermäßigt.*

Im Herbst 1907 wird erscheinen:

Gesamtregister

zu den dreißig Bänden der

Beiträge zur Kunde der indog. Sprachen

(herausgegeben von Ad. Bezenberger und W. Prellwitz)

bearbeitet von

Dr. Reinhold Trautmann.



Preis etwa 15 *ℳ*

Das Gesamtregister gibt ein überraschendes Bild von dem Reichtum des Inhalts der „Beiträge“ und wird den Zugang zu ihm erst recht ebnen.

*Den Preis der abgeschlossenen Reihe von 30 Bänden »Bezenbergers Beiträge« haben wir von 300 *ℳ**

*auf 175 *ℳ* ermäßigt,*

*einschließlich des Supplementbandes (Fick, die homerische Odyssee in der ursprünglichen Sprachform, 12 *ℳ*) auf 180 *ℳ**

 Der Vorrat einiger Bände ist jedoch nur gering, so daß sehr unsicher ist, wie lange diese Preisermäßigung aufrecht erhalten werden kann. 

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Im Mai 1906 ist erschienen:

Die Makedonen. **Ihre Sprache und ihr Volkstum.**

Von

Dr. O. Hoffmann.

Ord. Prof. in Breslau.

Geh. 8 *M*, in Leinwandband 9 *M*

Berliner Philol. Wochenschrift 1907, 9 (Fritz Solmsen): „Seit dem Erscheinen von Kretschmer's Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache (1896) ist das Makedonen-Problem, die Frage nach dem Volkstume dieses Stammes, ob Griechen oder Nichtgriechen, aufs neue von Sprachforschern, Philologen, Historikern eifrig diskutiert worden. Der unbefangene Beobachter vermisse aber bei all diesen Erörterungen die unerlässliche Grundlage, von der aus allein eine Entscheidung möglich ist, eine kritische Sammlung des vollständigen makedonischen Sprachmaterials, und zwar nicht nur der Glossen, die wiederholt, namentlich von Sid, behandelt sind, sondern auch der Personennamen, die uns in genügender Fülle zu Gebote stehen, um über den ethnischen Charakter des Stammes Aufschluß zu erhalten. Es ist das Verdienst Hoffmann's, dies Fundament in seinem Buche gelegt zu haben. . . . Ich halte den insbesondere mit Hilfe des Namensbuches erbrachten Nachweis des ursprünglichen Griechentums der Makedonen für den bleibenden Gewinn des Buches. . . . Soll ich den Wert von Hoffmanns Werk mit kurzen Worten kennzeichnen, so möchte ich sagen: es hat das Ziel, das es erstrebt, zwar nicht ganz erreicht, aber es hat die Forschung diesem Ziele ein sehr beträchtliches Stück näher gebracht.“

Lit. Zentralblatt 1906, 29 (Hirt): „. . . Mit den Sprachresten, die wir vom Makedonischen besitzen, steht es indessen schlecht, sie bestehen nur aus Glossen und Eigennamen. Daß diese einer erneuten kritischen Untersuchung bedurften, konnte nicht zweifelhaft sein. Sie liegt in dem neuen Buch von O. Hoffmann vor, und sie wird für künftige Zeiten die Grundlage weiterer Forschung bilden. . . . Aber wenn Ref. der Hauptannahme des Verf. nicht zustimmt, so kann ihn das nicht abhalten, das Buch doch als einen sehr wertvollen Beitrag zu der makedonischen Frage zu bezeichnen. Es steckt in ihm ein großer Fleiß und eine tüchtige, manchmal allerdings etwas kühne Kombinationsgabe.“

Judogerman. Forschungen, XX. Band (G. N. Hatzidakis-Athen): „Obgleich der griech. Charakter der Makedonen für den Ref. und für viele andere Forscher schon seit Jahren über allen Zweifel erhoben ist, so darf man nicht sagen, daß Verf. acta egit. Im Gegenteil, ein jeder wird seiner Methode volles Lob schenken und seinen Grundsätzen vollständig beistimmen müssen. . . . Das Buch enthält, wie zu erwarten ist, eine große Masse von sehr scharfsinnigen Bemerkungen und Etymologien, die natürlich oft Anlaß zu anderen Bemerkungen geben. . . . Indes, das sind Kleinigkeiten, womit Ref. den großen Wert des vortrefflichen Werkes durchaus nicht schmälern will; im Gegenteil, er wünscht ihm viele Leser.“

In der Wochenschr. f. klass. Philologie 1906, 47 schreibt Aug. Sid eine eingehende Besprechung mit den Worten: „Es ist nach dem Gesagten selbstverständlich, daß niemand Hoffmanns ‚Makedonen‘ unberücksichtigt lassen darf, der sich irgend für die Griechen u. ihre Geschichte interessiert.“

Museum Febr. 1907 (Hesseling-Leiden): „Nooit is de zaak echter zo uitvoerig en zo methodies onderzocht als in het hier aangekondigde boek van Hoffmann. . . . De kansen ap algemene erkenning van hun Griekse oorsprong zijn voor de Macedoniërs door't boek van Hoffmann zeer gerezen.“

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

Die griechischen Dialekte. 1. Band. Der süd-achäische Dialekt. 1891. 8 *M* — 2. Band. Der nord-achäische Dialekt. 1893. 14 *M* — 3. Band. Der ionische Dialekt. 1898. 16 *M*

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Göttinger Sammlung indogermanischer Grammatiken.

Im November 1906 ist erschienen:

Vergleichende slavische Grammatik

von

Dr. Wenzel Vondrák,

Professor an der Univ. Wien.

I. Band: Lautlehre und Stammbildungslehre.

Preis 12 *M*, in Leinwandband 13,20 *M*

(Der II. Band, Formenlehre u. Syntax, ist im Druck und soll gegen Ende 1907 erscheinen.)

Im *Archiv. f. slav. Philologie* 29. Bd. S. 111 ff. beginnt A. Brückner eine ausführliche Besprechung mit den Worten: „Die Anlage des Werkes bereitet eine willkommene Überraschung; es ist wirklich eine vergleichende Grammatik und nicht, wie bei Miklosich oder Florinskij, eine Sammlung von Einzelgrammatiken mit den unvermeidlichen Wiederholungen. Allerdings ist es im Grunde kirchenslav. Grammatik, mit Einschaltung von Exkursen über den Wandel von *č*, *q*, *ž* u.s.w. in den lebenden Sprachen: für die Laut- und Formenlehre, sogar für Syntax, ist dies die einzig mögliche, wissenschaftliche, einheitliche Behandlung des spröden Stoffes. Er ist kritisch und erschöpfend (bis auf wenigstens) dargestellt und die Zwecke eines Handbuches sind trefflich erfüllt; äußerst übersichtlich ist zusammengefaßt, was bisher erreicht ist; ja, der Verf. gewährt hie und da weitere Ausblicke; das Buch ist wohl angetan, slavistische Studien zu fördern, ihnen neue Freunde zu werben.“ Und zum Schlusse heißt es: „So bietet Vondrák neben reicher Belehrung auch manchen Anlaß zu Einwänden und Bedenken, sogar prinzipieller Art, aber diese sollen weder uns noch ihm die Freude und Genugtuung, die er an seinem Buche wohl empfinden darf, beeinträchtigen. Das Buch ist ein tüchtiges Handbuch . . . Wir wünschen dem Buche rascheste und weiteste Verbreitung; es kann viel Nutzen stiften.“

In der *Revue critique d'histoire et de littérature* 1907, 13 schreibt A. Meillet, obwohl er mancherlei an Vondráks Werke auszusetzen hat: . . . „Mais, en somme, le livre est propre à mettre le lecteur au courant de l'état actuel des questions de linguistique slave, et l'ouvrage rendra d'utiles services; l'exposé de l'accentuation slave par exemple est précieux.“

Deutsche Lit.-Ztg. 1907, 29 (W. Nehring): „Ich scheide von dem verdienstlichen Buche mit dem Wunsche und der Zuversicht, daß es sich als nützlicher weist. Es faßt unser Wissen auf dem Gebiete der vergleichenden Studien zusammen und führt in den Widerstreit der noch nicht zum Abschluß gelangten Ansichten ein.“

Früher ist erschienen:

Altindische Grammatik von **Jac. Wackernagel.**

I. Band: Lautlehre. 1896.

Geh. 8,60 *M*, geb. 10 *M*

II. Band. 1. Teil: Einleitung zur Wortlehre, Nominalkomposition.

1905. Geh. 8 *M*, in Halblederband 9,40 *M*

Der Schlussteil des 2. Bandes wird mutmaßlich im Jahre 1908 erscheinen.

Über die Bedeutung dieser altindischen Grammatik für jeden Sprachgelehrten vergleiche man den Artikel von B. Delbrück in der „*Philologischen Wochenschrift*“ 1907, 1.

1908 wird erscheinen:

Vergl. Grammatik der keltischen Sprachen von **Holger Pedersen.**

Etwa 84 Bogen. gr. 8.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Ende 1905 ist erschienen:

Vorgriechische Ortsnamen als Quelle der Vorgeschichte Griechenlands

verwertet von

Prof. Dr. **August Fick.**

11 $\frac{1}{4}$ Bog. gr. 8. Geh. 5 \mathcal{M}

In der **Berliner Philolog. Wochenschrift** 1906, 27 sagt F. Solmsen am Schluß einer sehr eingehenden Besprechung: „Ich habe den Bedenken, die ich gegen einen großen Teil von Ficks geschichtlich-ethnographischen Ergebnissen hege, offenen Ausdruck geliehen. Um so nachdrücklicher und rühmender möchte ich zum Schluß hervorheben, wie sehr durch das von ihm gesammelte Tatsachenmaterial unsere Vorstellungen vom Vorgriechischen in Griechenland bereichert und erweitert worden sind. Sein Buch wird die Grundlage für alle zukünftigen Forschungen auf diesen Gebieten bilden.“

Wochenschrift für klass. Philologie 1906, 9: „... Eine Inhaltsübersicht über das ganze Buch zu geben, ist bei seiner großen Wichtigkeit nicht nötig, es würde auch nicht möglich sein, von der geistreichen Art des verehrten, so jugendfrischen Forschers einen Begriff zu geben, dessen kühne Verbindungen uns oft freudig erstaunen lassen, auch wo wir zwingende Beweise noch vermissen. Alle Freunde europäischer Vorgeschichte seien nachdrücklich auf das höchst anregende Buch hingewiesen.“

Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache.

Von Dr. **Paul Kretschmer**, ord. Professor an d. Univ. Wien. 1896.

Preis 10 \mathcal{M} , in Halblederband 11,50 \mathcal{M}

Phil. Wochenschrift 1896, 44: „Aus dem Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, welch wertvolles Buch uns Kr. geliefert hat. Seiner Gelehrsamkeit und der Weite seines Gesichtskreises gebührt hohe Anerkennung.“

Jakob Wackernagel.

Anzeiger f. idg. Sprache u. Altertumskunde VIII, S. 55: „Durch Zusammenfassung der verschiedenen Einzelarbeiten, die, wo es nötig war, durch eigene Forschung ergänzt werden, hat Kretschmer ein Gebiet erschlossen, das für die älteste Geschichte der Mittelmeerländer außerordentlich wichtig ist. Er hat es dadurch allen ermöglicht, die Probleme einmal zu sehen, die hier noch verborgen liegen, und er hat der Sprachwissenschaft einen großen Dienst erwiesen, indem er ihr wieder die führende Rolle in all den prähistorischen Fragen zugewiesen hat, die sie einzunehmen ein Recht hat.“

Museum 1896, 7: „Hoe men echter van andere zijde over dit boek moge oordeelen, van een taalkundig oogpunt beschouwd is een belangrijke aanwinst. Ik hoop, dat het ook ten onzent onder de classici en Germanisten vele aandachtige lezers zal vinden.“

Anfang 1906 ist erschienen:

Griechische Denominativa in ihrer geschichtlichen Entwicklung und Verbreitung.

Von Dr. **Ernst Fraenkel.**

VI, 296 S. gr. 8. 8 \mathcal{M}

Litterar. Zentralblatt 1906, 23: „In dieser vortrefflichen Erstlingschrift behandelt der Verf. auf Grund eines reichen, zum größten Teil durch eigene Lektüre gesammelten Materials mit exakter Methode und ebenso guten sprachwissenschaftlichen wie philologischen Kenntnissen die Bildung der Nasalverba, der Verba auf -*oiv* und auf -*eviv* unter genauer Scheidung der vorkommenden Formen nach Zeiten, Dialekten und Stilgattungen und gelangt dabei zu beachtenswerten neuen Beobachtungen und Erklärungen.“

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Im Herbst 1907 wird erscheinen:

Septuaginta-Grammatik

Laut- und Wortlehre.

Von

Prof. Dr. R. Helbing in Karlsruhe.

ca. 11 Bogen. Preis etwa 5 *ℳ*, geb. etwa 6 *ℳ*

Blass, Fr., Grammatik des neutestamentlichen Griechisch.

2. verbesserte u. vermehrte Auflage. 1902. Preis 6 *ℳ*, geb. 6,80. *ℳ*

Die attischen Frauennamen

nach ihrem Systeme dargestellt

von **F. Bechtel.**

1902. Preis 5 *ℳ*

Die Griechischen Personennamen nach ihrer Bildung erklärt und systematisch geordnet von **Aug. Fick.**

Zweite Auflage bearbeitet von **Fr. Bechtel** und **Aug. Fick.**

1894. Preis geh. 12 *ℳ*, geb. 13,60 *ℳ*

Die Hauptprobleme der Indogermanischen Lautlehre

seit Schleicher. Von **Fr. Bechtel.** 1891. Preis 9 *ℳ*

ΓΕΡΑΣ. Abhandlungen zur Indogerman. Sprachgeschichte. **August Fick**

zum 70. Geburtstage gewidmet von Freunden und Schülern.

1903. Preis 10 *ℳ*

Abhandlungen von Blass, Bechtel, Hoffmann, Prellwitz, Hentze-Skutsch, Bezenberger, Neisser, Zacher, Mekler. — Register.

Vollendet bis auf wenige Registerhefte liegt vor die

Sammlung der Griechischen Dialekt-Inschriften.

Herausgegeben von

H. Collitz und F. Bechtel.

1.—3. Band (Text) 90 *ℳ*, Wortregister (soweit erschienen) 14 *ℳ* 20 *ℳ*.

 Die sehr gründlich bearbeiteten **Wortregister** zum 3. (letzten Text-) Bande sind im Druck.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Etymologisches Wörterbuch der Griechischen Sprache

VON

Prof. Dr. **Walther Prellwitz**,

Direktor der Kgl. Herzog Albrechts-Schule in Rastenburg.

2. verbesserte Auflage. 1906.

XXIV, 524 S. gr. 8. Preis geh. 10 M, in Halblederband 11 M 60 ¢

In der *Monatschrift f. höh. Schulen* 1907, S. 269f. schreibt A. Kannengießer: „Schon die 1. Auflage dieses etymolog. Wörterbuchs hat überall lebhaften Anklang gefunden, wenn auch die Kritik im einzelnen manche Ausstellungen zu machen hatte. Insbesondere war getadelt worden, daß der Verf. gar keine literarischen Nachweise gegeben hatte. Diesem Mangel ist jetzt abgeholfen worden, indem zahlreiche Hinweise auf die einschlägige Literatur den Leser in den Stand setzen, nähere Auskunft über die wissenschaftliche Grundlage der gegebenen Etymologien zu erhalten. Auch in vielen andern Beziehungen verdient die neue Ausgabe voll und ganz die Bezeichnung einer verbesserten Auflage. Schon der äußere Umfang des Werkes ist bedeutend erweitert, indem teils neue Wörter hinzugekommen sind, teils das Material der schon in der ersten Auflage behandelten Artikel erweitert ist. Sodann ist überall die bessernde Hand zu verspüren, indem weniger sichere Parallelen aus andern Sprachen entfernt und durch zuverlässigere ersetzt sind. In der vorliegenden Gestalt ist das Buch nicht nur für den Sprachforscher ein bequemes Nachschlagewerk, das ihn schnell über den gegenwärtigen Stand der etymologischen Forschung in jedem Einzelfalle orientiert, sondern vor allem **ein unentbehrliches Handbuch für jeden Lehrer des Griechischen.**

Insbesondere gibt es meines Erachtens kein einziges Werk, aus welchem für die Homerlektüre so viel Gewinn zu ziehen ist wie aus diesem. Wer sich selbst an etymologischen Forschungen beteiligen will, muß selbstverständlich auch andere Werke fortwährend heranziehen, für die Zwecke der Schule aber steht das Buch von Prellwitz jetzt vollständig im Vordergrund. Es sollte in keiner Bibliothek eines Altphilologen, auch in keiner Handbibliothek des Lehrerzimmers fehlen.“

In der *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* 1906, 7/8 schließt H. Ziemer eine eingehende Besprechung mit den Worten: „Kurz, die Verbesserungen der neuen Auflage sind so erheblich, daß die erste Auflage dagegen gehalten nun als veraltet betrachtet werden muß. Wir raten daher allen interessierten Kreisen, die Kosten der Neubeschaffung nicht zu scheuen. Prellwitz' Etymologisches Wörterbuch ist ein ebenso notwendiges Rüstzeug und Nachschlagewerk für jeden Philologen wie die gleichartigen Wörterbücher von Kluge, Körting, Walde für die deutsche, romanische und lateinische Sprache, die wohl in keiner besseren Bibliothek fehlen.“

Classical Philology 1907, July: „Those who know the first edition of Prellwitz' dictionary (1892) will be ready to believe that this second edition, enlarged and improved, is an important addition to the apparatus of all who are interested in linguistic research. . . . Such a book will necessarily contain many errors: some easily discovered, others noticed only by the specialist in this or that language. But what of it? The cause of science is better advanced by the man who dares than by the man who fears.“

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Zu Herbst 1907 wird erscheinen:

**Grammatiken der althochdeutschen Dialekte I. Band:
Altbairische Grammatik**

von
Prof. Dr. J. Schatz in Lemberg.

Preis geh. etwa 4,50 M, geb. etwa 5,50 M

Eine alemannische und eine fränkische Grammatik werden folgen.

1904 sind erschienen:

Die Gedichte Oswalds von Wolkenstein

herausgegeben von J. Schatz. geh. 6 M, in Leinwandband 6,60 M

Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts.

herausgegeben von Franz Pfeiffer.

1. Band: Hermann von Frislar, Nicolaus von Straßburg, David von Augsburg. XLVIII, 612 S. (Leipzig, 1845.) Neudruck 1907 geh. 12 M, geb. 13 M
2. Band: Meister Eckhart. XIV, 687 S. (Leipzig 1857.) Neudruck 1906 geh. 12 M, geb. 13 M (Der 2. Band wird nicht mehr einzeln geliefert.)

Eine Neubearbeitung und Fortführung der längst vergriffenen und sehr selten gewordenen „Deutschen Mystiker“ Pfeiffers steht infolge großer Schwierigkeiten in sehr ferner Aussicht. Auf Anregung aus Germanistenkreisen haben wir daher einen sorgfältig hergestellten

anastatischen Neudruck

herausgegeben, der sich Zeile für Zeile mit dem Original deckt und sich ausgezeichnet liest.

Die Deutschen und die Nachbarstämme.

Von
Kaspar Zeuß.

2. unveränderte Auflage, 1904, anastatischer Neudruck der Ausgabe von 1837. 16 M, in Halbleinwandband 18 M

Ein Vergleich der neuen Ausgabe mit dem auf recht dürrtem Papier gedruckten Original zeigt, daß der mit großer Mühe hergestellte Neudruck von einigen Einzelheiten abgesehen das Original vollständig ersetzt. Der Bitate wegen ist wichtig, daß sich Zeile für Zeile der neuen Ausgabe mit der alten deckt.

Ende 1905 ist erschienen:

Otfrid der Dichter der Evangelienharmonie im Gewande seiner Zeit. Eine literar- u. kulturhistorische Studie von C. Pfeiffer. Geh. 2,60 M, geb. 3,40 M

„Alles ist mit Geschick gruppiert und flott vorgetragen“.

(Literarisches Centralblatt 1906, 16. Dezember.)

In Vorbereitung ist und wird 1908 erscheinen:

Fick, Vergl. Wörterbuch der indogerman. Sprachen

4. Auflage, III. Band:

Wortschatz der Germanischen Spracheinheit

von
Hjalmar Falk und Alf Torp, Professoren in Kristiania.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Neuere Werke der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft.

Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian von Otto Hirschfeld. Zweite neubearbeitete Auflage. gr. 8°. (VIII u. 515 S.) 1905. Mk. 12.—

Excerpta Historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissvain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. Vol. I. Excerpta de legationibus ed. Carolus de Boor. Pars I: Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes. Pars II: Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. gr. 8°. (XXIV u. 599 S.) 1903. geh. Mk. 20.— Vol. II. Excerpta de virtutibus et vitiis ed. Th. Büttner-Wobst. Pars I. cur. G. Boos. gr. 8°. (XLII u. 369 S.) 1906. geh. Mk. 14.— Vol. III. Excerpta de insidiis ed. Carolus de Boor. gr. 8°. (XXIV u. 288 S.) 1906. geh. Mk. 8.— Vol. IV. Excerpta de sententiis ed. U. Ph. Boissvain. gr. 8°. (XXVIII u. 478 S.) Mit Appendix I—III (4 S.) 1906. geh. Mk. 18.—

Inscriptiones latinae selectae. Edidit Hermannus Dessau. gr. 8°. Vol. I. (VII u. 580 S.) 1892. geh. Mk. 16.— Vol. II. pars I. (IV u. 736 S.) 1902. geh. Mk. 24.— Vol. II. pars II. (IV u. S. 737—1040.) 1906. geh. 10 Mk.

Topographie der Stadt Rom im Alterthum von H. Jordan. I. Bd. 3. Abth., bearbeitet von Ch. Huelsen. Mit 11 Tafeln. gr. 8°. (XXIV u. 709 S.) 1907. geh. 16 Mk. (I. Bd. 1. Abth. 1878 Mk. 6.— I. Bd. 2. Abth. 1885. Mk. 8.— II. Bd. 1871. Mk. 6.—)

Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen. Aus der Kultur des Niederganges der antiken Welt von Ernst Maass. Mit 30 Abbild. gr. 8°. (VII u. 311 S.) 1902. geh. Mk. 10.—

Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit von Walter Altmann. Mit 208 Abbildungen im Text und 2 Heliogravüren. 4°. (III und 306 S.) 1905. geh. Mk. 18.—

Der Mimus. Ein literar-entwicklungsgeschichtlicher Versuch von Hermann Reich. I. Bd. 1. u. 2. Teil. gr. 8°. 1902. geh. Mk. 24.— 1. Teil. Theorie des Mimus. (XII u. S. 1—413.) 2. Teil. Entwicklungsgeschichte des Mimus. (S. 414—900 mit einer Stammtafel.)

Homers Odyssee. Ein kritischer Kommentar von Prof. Dr. P. D. Ch. Hennings. gr. 8°. (VII u. 603 S.) 1903. geh. Mk. 12.—

Studien zur Ilias von Carl Robert, mit Beiträgen von Friedrich Bechtel. gr. 8°. (VIII u. 501 S.) 1901. geh. Mk. 16.—

Die griechische Bühne. Eine architektonische Untersuchung von Otto Puchstein. Mit 43 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 4°. (VI u. 144 S.) 1900. geh. Mk. 8.—

Einleitung in die griechische Tragödie von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf. Unveränderter Abdruck aus der ersten Auflage von Euripides Herakles I. Kapitel I—IV. gr. 8°. (X u. 257 S.) 1907. geh. 6 Mk.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte von **Johannes Kromayer**. I. Band. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Mit 6 lithogr. Karten und 4 Tafeln in Lichtdruck. gr. 8°. (X u. 352 S.) 1902. geh. Mk. 12.—. II. Band. Die Hellenistisch-römische Periode: Von Kynoskephalae bis Pharsalos. Mit 12 lithogr. Karten, 11 Beikarten, 2 Skizzen im Text und einer Tafel in Lichtdruck. gr. 8°. (XII u. 452 S.) 1907. geh. Mk. 18.—.

Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch von **H. Diels**. Zweite Auflage. Erster Band. gr. 8°. (XII u. 466 S.) 1906. geh. Mk. 10.—, in Leinw. geb. Mk. 11.50.

Gesammelte Schriften von **Theodor Mommsen**. I. Band. Juristische Schriften. I. Band. Mit Mommsens Bildnis und zwei Tafeln. Lex.-8°. (VIII u. 480 S.) 1904. geh. Mk. 12.—. II. Band. Juristische Schriften. II. Band. Lex.-8°. (VIII u. 459 S.) 1905. geh. Mk. 12.—. III. Band. Juristische Schriften. III. Band. Lex.-8°. (XII u. 632 S.) 1907. geh. 15 Mk.—. IV. Band. Historische Schriften. I. Band. Lex.-8°. (VIII u. 566 S.) 1906. geh. Mk. 12, geb. in Halbfranzband Mk. 14.40.

Champollion, sein Leben und sein Werk von **H. Hartleben**. Zwei Bände. Mit 1 Titelbild, 1 Tafel und 19 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8°. (XXXII, 593 u. 636 S.) 1906. geh. Mk. 30.—.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Griechische Unterrichtsbücher nach der Methode von **G. L. Ahrens**.

Dr. H. Agab: Griechisches Elementarbuch aus Homer. Auf Grundlage des Elementarbuchs von **G. L. Ahrens**. 1904. VIII u. 139 S. (Wörterverz. 7 S.) Geb. 2 \mathcal{M} 40 g

— **Ergänzung des Elementarbuchs aus Homer.** 1905. IV u. 35 S. (Inhalt u. Wörterverz. 10 S.) Kart. 80 g

— **Httische Grammatik.** Unter Berücksichtigung des Elementarbuchs aus Homer. 1905. VIII u. 133 S. (Sachliches u. Wörterverz. 11 S.) Geb. 2 \mathcal{M} 50 g

— **Httisches Übungsbuch.** Mit Anhang: Maße u. a., Abrisse d. Gesch. d. griech. Literatur u. Philosophie. 1905. X u. 154 S. Geb. 2 \mathcal{M} 40 g

1904 ist ferner erschienen und für vorgeschrittenere Schüler und Studenten, namentlich aber für die Lehrer des Griechischen bestimmt und zur Anschaffung seitens der Lehrerbibliotheken empfohlen:

Homerische Formenlehre von Professor **F. Hornemann**. Geb. 2 \mathcal{M} 40 g

Ausführlicher Prospekt auf Verlangen umsonst und portfrei.

H. Welter, Verlag, Antiquariat u. Bücherexport.
4 Rue Bernard Palissy, Paris.

Meine Kataloge L (Griech. u. latein. Autoren), H (Archaeologie u. Numismatik) und K (Klassische Sprachen u. alte Geschichte) stehen zu Diensten.

Meine Firma ist eine durchaus deutsche. Sie besitzt ein Antiquariat von 300000 Bänden und pflegt die Lieferung französischer Literatur im Sinne erstklassiger deutscher Sortiments- u. Antiquariatsfirmen.

EIGENER VERLAG.

Histoire et Philologie anciennes. — Auteurs grecs et latins.

- ACTA SANCTORUM** (nous n'en avons que quelques exemplaire d'occasion). 66 volumes in-folio brochés (au lieu de 3660 fr.) Relié en toile . . . **2200 fr.**
- ASSEMANI. CODEX LITURGICUS ECCLESIAE UNIVERSAE.** 13 volumes in-4 reliés. Au lieu de 626 francs pour . . . **500 fr.**
- BEAUFORT (L. DE). Dissertation** sur l'incertitude des cinq premiers siècles de l'Histoire romaine. Grand in-8, sur papier fort. 1866. . . **15 fr.**
- Bibliotheca græca medii ævi.** Nunc primum edidit G. SATHAS. Vol. VII: Recueil de Chroniques anonymes. Fort volume in-8. 1894 . . . **20 fr.**
- CÆSAR. De bello Gallico et civili,** Aliorum de bellis Alexandrino, Africano et Hispaniensi. Annotationes critica instruxit F. DÜBNER. 2 forts volumes in-4. Paris, Imprimerie impériale. 1867. (40 fr.) . . . **20 fr.**
- CATULLE. Poésies.** Texte latin revu d'après les travaux les plus récents de la philologie. Avec un commentaire critique et explicatif, par E. BENOIST, membre de l'Institut, professeur à la Faculté des lettres de Lille. — Traduction en vers français, par Eugène ROSTAND. — Le tome I^{er} contient: *Preface. — Vie de Catulle,* par ROSTAND. — *Poésies.* Texte latin (page gauche) et traduction en vers français (en regard). — *Tables.* 1 vol. de 430 p. — Le tome II contient: *Commentaire* des poèmes I à LXIII, par E. BENOIST, et des poèmes LXIV à CXVI, par Emile THOMAS. Ce volume à lui seul comprend 500 p. — En tout 2 beaux volumes petit in-8, d'ensemble 930 pages. 1882 à 1890 . . . **20 fr.**
- CHASSIOTIS (G.). L'Instruction publique chez les Grecs,** depuis la prise de Constantinople par les Turcs jusqu'à nos jours, 566 p. grand in-8, avec 4 cartes en couleurs. 1881. (25 fr.) . . . **10 fr.**
- CHATELAIN. Unciales Scriptura codicum latinorum novis exemplis illustrata.**
Pars prior: 60 tabulæ in Fol., et Explanatio tabularum in-8 . . . **60 fr.**
Pars altera: 40 tabulæ codicum semiuncialibus litteris scriptorum, in-fol., et Explanatio tabularum in-8 . . . **40 fr.**
- Corpus Hæreseologieum.** Græce et latine, ed. Fr. Oehler. 3 tomes en 5 volumes in-8. Berlin. 1856-1861 (80 fr.) . . . **80 fr.**
- DIDOT (A.-FERMIN). Alde Manuce et l'hellénisme à Venise.** LXVIII-647 p. in-8, avec 4 portraits et 1 fac-simile. 1875 . . . **8 fr.**
- DU CANGE. Glossarium mediæ et infimæ Latinitatis.** 10 volumes in-4. 1883-1887. Sur papier de Hollande (600 fr.) . . . **Net 400 fr.**
- DU CANGE. Glossarium mediæ et infimæ Græcitatatis.** Reproduction en fac-similé de l'édition rarissime de 1688. 2 volumes in-folio. 1904. **120 fr.**
- DU MERIL (E). Les Origines latines du Théâtre moderne. Theatri liturgici quæ latina superstant Monumenta edita,** recensuit, inedita vulgavit, adnotationibus illustravit EDÉLESTAND DU MÉRIL. In-8. 1849. (Réimpression, Paris, 1897) . . . **12 fr. 50**
- GALLIA CHRISTIANA.** In-folio. Tomes 1 à 13 pour 400 francs au lieu de 1100 francs ou tomes 1 à 16 (l'ouvrage complet) pour . . . **537 fr. 50**

H. Welter, Verlag, Antiquariat u. Bücherexport.
4 Rue Bernard Palissy, Paris.

- HISTOIRE LITTÉRAIRE DE LA FRANCE.** Tomes 1 à 33, avec tables pour les tomes 1 à 15. En tout 34 volumes in-4 brochés. Au lieu de 1225 francs pour **Net 800 fr.**
- LABORDE** (le comte de). **Athènes.** Documents inédits ou peu connus sur l'histoire et les antiquités d'Athènes. Grand in-8, avec planches. 1854. 15 fr. Topogr. d'Athènes en 1680. — Eut de la ville d'Athènes en 1672. — Le siège d'Athènes de 1687, etc.
- LAJARD (F.).** Recherches sur le culte public et les mystères de Mithra en Orient et en Occident. 1 fort vol. in-4, av. atlas de 110 pl. gr. in-fol. Paris, 1867. Très rare **260 fr.**
- LAJARD (F.).** Recherches sur le culte du Cyprés pyramidal chez les peuples civilisés de l'antiquité. 1 vol. in-4, avec atlas de 21 planches in-folio. 1854 **50 fr.**
- LAJARD (F.).** Recherches sur le culte, les symboles, les attributs et les monuments fig. de Vénus en Orient et en Occident. xxvi-240 p. in-4, plus 12 planches in-folio, avec 1 table et atlas in-folio de 85 planches. 1837-1849 **84 fr.**
- LE BAS et WADDINGTON.** Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure. 7 vol. in-4 et atlas. *Tout ce qui a paru* (500 fr.) **350 fr.**
- LENOORMANT (F.).** La Monnaie dans l'antiquité. Leçons professées dans la chaire d'archéologie près la Bibliothèque nationale. Nouvelle édition. 3 volumes in-8. 1897 **20 fr.**
- LENORMANT et DE WITTE.** Élite des Monuments céramographiques. 4 volumes in-4 avec 469 planches. (Au lieu de 500 fr.) **Net 250 fr.**
- LYDUS** Joa. Laur. Lydi de Ostensis quas superavit, una cum fragmento libri de mensibus fragmentoque Manl. Boëthii de clis et præensionibus, græce et lat. ed. C. B. Hase. Paris, Imprimerie royale. 1923. 31 fr.) **5 fr.**
- MANSI. SACRORUM CONCILIORUM NOVA ET AMPLISSIMA COLLECTIO.** 43 volumes in-folio parus. Prix, reliés, 3 655 fr., **NET 2 750 fr.** (Reste à paraître 7 volumes à 85 fr. *Aussitôt achèvement le prix sera porté à 5000 fr. net.*)
- MARCHANT** (l'abbé). Notice sur les Vestales, d'après les contemporains, les médailles et les inscriptions. In-4. 1877. **8 fr.**
- MAZURE (M.-A.).** Les Poètes antiques. Etudes morales et littéraires. Poètes latins. 426 p. In-8. 1863 **6 fr.**
- MEUNIER (FRANCIS).** De quelques anomalies que présente la Déclinaison de certains pronoms latins. In-8. 1868. **2 fr. 50**
- MEUNIER (P.-F.).** Les Composés qui contiennent un verbe à un mode personnel en latin, en français, en italien et en espagnol. In-8. 1875. **5 fr.**
- MIGNE. PATROLOGIE** (nous n'en possédons qu'un seul exemplaire d'occasion).
— **LATINA.** 221 volumes (2260 fr.) **Net 1900 fr.**
— **GRAECA** (avec traduction latine). 166 vol. **Net 3200 fr.**
— **GRAECA** (traduction latine seule). 85 vol. **Net 700 fr.**
- MURET (E.).** Les Villes grecques homonymes et leurs légendes. Gr. in-8, 32 p. 1866 **3 fr.**
- RANGABÉ (A.-R.).** Histoire littéraire de la Grèce moderne. 2 vol. petit in-8. 1877. **7 fr.**
- Revue archéologique** ou Recueil de documents et mémoires relatifs à l'étude des monuments et à la philologie de l'antiquité et du moyen âge. 1^{re} série complète. 16 années en 32 volumes semestriels. In-8, avec 388 planches. Paris, 1844-1859. (400 fr.) **240 fr.**
- SCHWAB (M.).** Bibliographie d'Aristote. In-8 (lithographiée). 1896. **25 fr.**
- VALLAURIUS (THOMAS).** Inscriptiones. Accedit Osvaldi Berrinii appendix: De Stilo inscriptionum. 640 p. grand in-8. 1880. **10 fr.**
- VOIGT (GEORGES).** Pétrarque, Boccace et les débuts de l'humanisme en Italie. Traduit de l'allemand par A. LE MONNIER. Un beau volume grand in-8 de 283 pages. 1894. **10 fr.**

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Die
Griechischen Vaseninschriften
ihrer Sprache nach untersucht
von Prof. Dr. Paul Kretschmer.

Preis 5,50 Mk.

Wir Archäologen sind dem Verf. äußerst dankbar für seine Arbeit, und dem Sprachforscher wird dieselbe, die ein ihm so entlegenes Gebiet in so gründlicher Weise behandelt, nicht minder willkommen sein. Der Verf. hat das Verdienst, den sprachgeschichtlichen Wert der Vaseninschriften erkannt und festgestellt zu haben. In das archäologische Material hat sich der Verf. vollkommen eingearbeitet und steht dadurch in sehr erfreulichem Gegensatz zu anderen Sprachgelehrten, die Vaseninschriften sammeln, ohne sich um die in Vasenkatalogen gegebenen zuverlässigen Abschriften und Faksimiles zu kümmern. Der Verf. beherrscht die archäologische Literatur durchaus und hat sich überdies, wie er im Vorworte bemerkt, der Beihilfe mehrerer Archäologen zu erfreuen gehabt, so daß sein Material auf annähernde Vollständigkeit Anspruch machen kann. (Berliner philologische Wochenschrift.)

Von demselben Verfasser erschien:

Beiträge zur Griechischen Grammatik.

Manuscript-Dissertation. Preis 1 Mk.

Otto Ficker, Verlag, Heidelberg.

Tancredi Zanghieri

Studi
su
Bacchilide

Opera

che ottenne il Premio **Moisè Lattes**
dalla Regia Accademia Scientifico-Letteraria
di Milano

- I: Spirito e forma dei miti Bacchilidei
II: L'Epinicio di Bacchilide
III: Sulla Vita di Bacchilide e la cronologia delle sue odi
IV: Sul valore letterario di Bacchilide

L'accentuazione nel Papiro di Bacchilide
Bibliografia Bacchilidea (1897—1906)

1905

8°. XV. 144 Seiten. Preis 6 Mark.

La Casa d'Aldo, Heidelberg.

Luigi Corrado

Su gli

Elementi ritmici
nella poesia latina

Endecasillabo faleceo

e

Trimetro giambico

1907

Gr. 8°. 195 Seiten. Preis 4 Mark.

Glotta

Zeitschrift

für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Paul Kretschmer und Franz Skutsch

I. Band, 2./3. Heft



Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1908.

Das etwa 4 Bogen umfassende Schlußheft des 1. Bandes wird hauptsächlich die Jahresberichte für 1907, sowie die Indices enthalten und soll im Sommer 1908 erscheinen.

Inhalt.

	Seite
Grammatisches und Etymologisches: 1. Die Nomina auf <i>-ιδεύς</i> und <i>-δούς</i> , 2. <i>Οἱ ἄλεις</i> und sp. <i>τὸ ἄλας τὸ ἀλάτιον</i> , ngr. <i>τὸ ἀλάτι</i> und <i>τὸ ἀλάτσι</i> (Kreta), 3. Über die Betonung der Deminutiva auf <i>-ίσκος</i> , 4. Ngr. Etymologien. Von G. N. Hatzidakis	117
Greek Dialect Notes: 1. Greek <i>νέωτα</i> , 2. Delphian <i>ποιωντι, ποιόντων</i> , 3. Thessalian <i>προξεννιοῦν</i> , etc., with alleged contraction of <i>ᾱω</i> to <i>ω</i> (ov). Carl Darling Buck	128
Zur homerischen Sprache: 1. Zum 'poetischen' Plural der Griechen, 2. Zur Entstehung homerischer Formeln. Von K. Witte	132
Zur griechischen Prosodie: 1. Die Positionsbildung bei Homer, 2. Zur Gestaltung der Thosis im vierten Fuße des versus heroicus, 3. <i>ἡμιν</i> und <i>ὕμιν</i> . Von Ferd. Sommer	145
Italisches: 1. Die Betonung des Oskischen, 2. Umbrisch <i>poni-</i> . Von R. Thurneysen	240
Dum, dummodo und modo: 1. Dum und dummodo, 2. Das einfache modo. Von R. Methner	245
Neue Beiträge zur Kritik und Erklärung der lateinischen Glossen. Von Max Niedermann	261
Zur griechischen Wortbildung: 1. Zu den Nomina agentis auf <i>-της</i> , 2. Eine Glosse des Hesychius. Von Ernst Fraenkel	270
Remus und Romulus. Von P. Kretschmer	288
Latein. Pronominalflexion. Von F. Skutsch	303
Zur griechischen und lateinischen Wortforschung: 1. <i>ἄλλας</i> , 2. Lat. nubo, 3. <i>dies</i> als Femininum. Von Paul Kretschmer	323
Si tamen. Von J. H. Schmalz	333
Der Plan eines Thesaurus der griechischen Sprache. Paul Kretschmer	339
Armentum. Von F. Skutsch	348

Inhalt des 1. Heftes: Grammatica et epigraphica. Von F. Buecheler. —
Zur Geschichte der griechischen Dialekte. Von Paul Kretschmer. — Zu den
homerischen Aoristformen *ἔστα*, *οὔτα*, *ἀπηύρα* und *ἐγύρα*. Von Ferd. Sommer.
— Die Medialendung *-σαι* in der thematischen Flexion. Von O. Hoffmann. —
Die Flexion von *τις*. Von F. Skutsch. — Beiträge zur griech. Wort-
forschung. Von F. Bechtel. — Eine griechische Namensippe. Von F. Solmsen.
— Eine boiotische Vaseninschrift. Mit 2 Abbildungen. Von Paul Kretschmer.
— Herkunft und Bedeutung von neugriech. *Νικητῶν* und *Φαμέγιοι*. Von
Sokrates Kugéas. — Vom pompejanischen Straßenleben. Von F. Skutsch.
— Zur lateinischen Konjugation. Von F. Vollmer.

Manuskriptsendungen werden an die Adresse eines der beiden Herausgeber
erbeten. Die Artikel können außer deutsch auch in einer der bekannteren
Kultursprachen abgefaßt sein.

Da die *Glotta* im letzten Heft eines jeden Bandes eine **Übersicht über
die grammatische Forschung** des abgelaufenen Jahres bringen will, ist Über-
sendung von Einzelschriften, Sonderabzügen u. dgl., ebenso Mitteilung von
neuem inschriftlichen und handschriftlichen Material erwünscht. Den Bericht
für das Griechische verfaßt Professor Dr. *P. Kretschmer* in Wien VIII, Flo-
rianigasse 23, für das Lateinische Professor Dr. *F. Skutsch* in Breslau XVIII,
Scharnhorststraße 9.

Grammatisches und Etymologisches

I.

Die Nomina auf *-ιδεύς* und *-δοῦς*

Über die Goneonymika auf *-ιδεύς*, wie *ἀειτιδεύς*, *λυκιδεύς*, *χηνιδεύς* usw. und die Verwandtschaftsnamen auf *-δοῦς*, wie *ἀνεψιδοῦς*, *ἀδελφιδοῦς*, *νιδοῦς* usw. behauptet Buttmann, Gr. Gr. II 443 Anm. 2: „offenbar sind beiderlei Formen unter sich und mit den Patronymicis auf *-δης* verwandt“; ebenso Schwabe, *Deminutiva* S. 70 „haec nomina (die auf *-ιδεύς*) cum vocabulis affinitatis in *-δεύς*, *-δοῦς* (*ἀδελφιδοῦς*, *ἀνεψιδοῦς*) et patronymicis in *-δης* arctissime, si cum formam tum sensum spectas, cohaerent et congruunt“. Blass dagegen, Kühners Gr. II S. 280 nennt zuerst die Endung *-ις -ιδος* und einige damit gebildete Nomina, wie *θυρίς* *θυρίδος*, *θρονίς*, *σικνίς*, *κησίς* und verbindet mit diesen die auf *-ιδεύς* (er trennt *ιδ-εύς*), *λαγιδεύς*, *ἀειτιδεύς*, *ὑ(ι)ιδεύς*; zugleich aber verweist er auf die Nomina auf *-δης* S. 282. Es scheint also, daß Blass die Nomina auf *-ιδεύς* nicht nur mit den Nomina auf *-δης*, *-δοῦς* sondern auch mit denen auf *-ις -ιδος* verbindet, und zwar unmittelbar mit denen auf *-ις -ιδος* und nur mittelbar mit denen auf *-δης* und *-δοῦς*.

Und wirklich wenn man die Bedeutung einerseits der Nomina auf *-ιδεύς*, die bloß *Deminutiva* sind, andererseits derjenigen auf *-δης* und *-δοῦς*, die eine Abstammung bezeichnen, näher ins Auge faßt, so wird man mit Blass die Nomina auf *-ιδεύς* vielmehr mit denen auf *-ις -ιδος*, die oft ebenfalls wie die auf *-ιδεύς* *Deminutiva* sind (vgl. *οἶς οἶδος* und *οἷς οἶδος*, *ἄμνός -οῦ* und *ἄμνις ἰμνίδος*, *δοκός* und *δοκίς*, *θρόνος* und *θρονίς*, *θύλακος* und *θυλακίς* usw.) als mit den Patronymicis auf *-δης* und mit den Verwandtschaftsnamen auf *-δοῦς* verbinden wollen.

Da nun aber, wie weiter unten gezeigt wird, die Patronymika auf *-δης* sich mit den Nomina auf *-ς -δος* verbinden lassen, wird es wohl keine allzugroße Bedeutung haben, ob man die Goneonymika auf *-ιδεύς* und die Verwandtschaftsnamen auf *-δοῦς* mit denen auf *-ς -δος* oder mit denen auf *-δης* in Zusammenhang bringen will. Die Hauptsache ist zu zeigen, wie aus der Klasse der Nomina auf *-ς -δος* die übrigen hervorgegangen sind. Die bloße Bedeutung wird wohl nicht genügen, uns den richtigen Weg zu zeigen, denn

bekanntlich wird oft die deminutive Bedeutung mit der der Abstammung verwechselt, und dies besonders in denjenigen Wörtern, die menschliche Wesen bezeichnen. Es ist nämlich oft zu bemerken, daß die Koseform, mit der zuerst das Kleine bezeichnet worden ist, mit der Zeit ihre Bedeutung so verändern kann, daß sie bloß die Abstammung anzeigt; die einmal für ein menschliches Wesen verwendete Koseform wird auch dann beibehalten, wenn dies schon erwachsen ist. So haben ursprünglich die ngr. Komposita auf *-πουλλος*, *-α*, *-ον* bloß deminutive Bedeutung, *ὄρνιθόπουλλον*, *περιστερόπουλλον*, *σκυλλόπουλλον*, *ψαλιδόπουλλον* usw. (vgl. Verf. *Μεσαιωνικά καὶ Νέα ἑλληνικά* Bd. I S. 617—32), dann aber bezeichnen sie sowohl Deminution als auch Abstammung; vgl. *τὸ βασιλόπουλλο*, *τὸ κοιτόπουλλο*, *τὲ γαλλόπουλλο* usw., und *ὁ βασιλόπουλλος*, *ὁ Βασιλόπουλλος*, *ὁ Νικολόπουλλος* usw. Dieselbe Bewandnis hat es auch mit den Nomina auf *-άκιν*, *-άκισ*; vgl. die Koseform *τὸ σκαφάκι* (*ἡ σκάφη*), *τὸ νεράκι* (*τὸ νερό*), *τὸ σταυράκι* (*ὁ σταυρός*) usw. und *τὸ Πετράκι* und *ὁ Πετράκισ*, *τὸ Φιλιππάκι* und *ὁ Φιλιππάκισ*, *τὸ Παππαδάκι* und *ὁ Παππαδάκισ* usw., die sowohl eine Deminution als auch eine Abstammung bezeichnen können; besonders die mask. Form wird zur Bezeichnung der bloßen Abstammung verwendet (das warum? gleich unten), die Neutra der Eigennamen aber in beiden Bedeutungen.

So etwas konnte also offenbar auch in den Verwandtschaftsnamen auf *-δοῦς* geschehen, d. h. auch diese konnten ursprünglich bloß deminutive Bedeutung gehabt haben, und die Kleinen der Verwandten bezeichnen, *ἀδελφιδοῦς*, *ἀνεψιαδοῦς* = der Kleine des Bruders, des Vetters; sie konnten aber dieselbe Form auch dann beibehalten, als sie schon erwachsen waren, und die Koseform derselben bedeutete dann nicht mehr die Deminution, sondern bloß die Abstammung.

Bei den Tiernamen ist eine solche Auffassung nicht möglich; wir nennen nämlich *ἀετιδέα*, *ἀετόπουλλο* das Kleine eines jeden Adlers; wenn dies aber einmal erwachsen ist, so nennen wir es einfach *ἀετός*, d. h. wir ziehen bloß sein Alter in Betracht, da wir das Kleine eines gewissen Adlers von dem eines anderen weder unterscheiden wollen noch können. So etwas könnte man bloß bei den Kleinen von den Haustieren beobachten, falls sie durch eine Koseform bezeichnet würden; allein sie werden gewöhnlich nach altertümlicher Weise durch besondere Wörter ausgedrückt, *βοῦς* — *μόσχος*, *βοῖδι* — *μουνσάκι*, *ἵππος* — *πῦλος*, *φοράδα* — *πονλάκι*, *κύων* — *σκύλαξ*, *σκίλλος* — *κουλοῖκι*, *οἷς* — *ἀρήν* oder *ἀμός*, *πρόβατο*

— ἀρνί, αἶξ — ἐριφος, αἶγα — ῥίφι, ὕς — δέλφαξ, χοῖρος — γουρούνι usw., wie auch πατήρ — υἱός, μήτηρ — θυγάτηρ usw. Das ist auch der Grund, weshalb die Neutra auf -πουλλο(ν) und -άκι(ν) ihre alte diminutive Bedeutung meist behalten haben, τὸ γαλλόπουλλο, τὸ κοττόπουλλο, τὸ βασιλόπουλλο, τὸ σκαφάκι, τὸ Παππαδάκι usw., die Mask. aber, wie ὁ Δανιηλόπουλλος, ὁ Νικολόπουλλος, ὁ Παππαδάκις, ὁ Χατζιδάκις, ὁ Φιλιππάκις zu Bezeichnungen der bloßen Abstammung geworden sind.

Ist nun auf diese Weise nachgewiesen, wie leicht die Form der kosenden Nomina auch für die Abstammung verwendet werden kann, so dürfen wir daran festhalten, daß die Goneonymika auf -ιδεύς, die eine diminutive Bedeutung haben, mit den Patronymika auf -δης und den Verwandtschaftsnamen auf -δοῦς, die bloß die Abstammung bezeichnen, etymologisch zusammenhängen; daß sie aber auch mit denen auf -ς -δος zusammengehören, wird uns durch folgende Betrachtung klar.

Die Denominativa auf -ς -δος haben eine mannigfaltige Bedeutung, allein viele von diesen bezeichnen, daß das Denominativum auf -ς -δος ein gewisses Verhältnis zum Primitivum hat, ihm gehört, vgl. ἄλμυρός ἄλμυρίς, γλωττα γλωττίς, δάφνη δαφνίς, κρήμη κρημίς, χεὶρ χειρίς usw. Daraus hat sich nun die diminutive Bedeutung entwickelt; vgl. κρήνη κρηνίς, μάχαιρα μαχαιρίς, νῆσος νησίς, πύλη πυλίς, πῖναξ πινακίς usw. Daß dasselbe auch in den Diminutiva auf -ιον, wie ὀρνίθιον, ὑδάτιον usw. aus dem Adjekt. auf -ιος geschehen ist, ist schon bekannt. Aus der diminutiven Bedeutung konnte sich ferner leicht diejenige des Alters und die der Abstammung entwickeln, wie wir in unseren ngr. auf -πουλλον, -πουλλος und auf -άκιν, -άκις gesehen haben. Es bleibt uns nun übrig zu zeigen, wie die Endungen -ιδεύς und -δοῦς aus der anderen -ς -δος gebildet worden sind.

Da bei Homer die Patronymika auf -δης und die Nomina auf -ς -δος gang und gäbe sind, die Goneonymika aber auf -ιδεύς wie auch die Verwandtschaftsnamen auf -δοῦς unbekannt, so ist klar, daß diese aus jenen in den nachhomer. Zeiten gebildet worden sind. Da nun ferner sowohl die Nomina auf -ιδεύς als auch die anderen auf -δοῦς eine ganz spezielle Bedeutung haben, so müssen wir vermuten, daß die Veränderung, spez. Erweiterung der Endung -ς -δος (oder -δης) zu -ιδεύς und -δοῦς nach Analogie derartiger Wörter stattgefunden hat, die auf -εύς und -οῦς ausgingen und eine solche Bedeutung gehabt haben, die leicht zu diesem Metaplasma führen konnte, d. i. daß sie das Kleine oder die Verwandt-

schaft bezeichneten. Diese Vermutung, wonach einige Nomina, die früher auf -ς -δος (oder auch auf -δης) endigten, zu solchen auf -ιδεύς und -δοῦς nach dem Muster anderer sinnverwandter erweitert worden sind, ist absolut notwendig, weil nur derartige Nomina, und nicht die nackten Endungen -ς -δος, -δης, die nicht allein gebraucht wurden, zu den Ausgängen -ιδεύς, -δοῦς gelangen konnten. Die einfache Annahme aber, daß nach den Nomina auf -εύς und -οῦς die genannten Klassen der Gnoneonymika auf -ιδεύς und den Verwandtschaftsnamen auf -δοῦς geschaffen worden seien, ist zu allgemein und deshalb von keinem Wert. Denn es entsteht gleich die Frage, warum bloß diese beiden Klassen sich aus den Nomina auf -ς -δος (oder -δης) entwickeln konnten, d. h. warum bloß diese beiden Klassen die allgemeine Bedeutung der Deminutiva oder der Abstammung so zu spezialisieren vermochten, daß man durch das Suffix -ιδεύς das Kleine eines lebenden Wesens, besonders der unvernünftigen Tiere, durch das andere auf -δοῦς aber den von einem Verwandten herstammenden bezeichnete; und warum gerade durch diese Endungen -ιδεύς und -δοῦς, und nicht durch andere. Also sowohl das Entstehen dieser Suffixe als die Beschränkung derselben auf Nomina einer bestimmten Bedeutung, weisen mit Entschiedenheit darauf hin, daß die Muster, nach denen sie erweitert worden sind, eine leicht dazu führende Bedeutung gehabt haben müssen.

Die große Schwierigkeit liegt nun aber darin, daß Nomina, die eine Verwandtschaft oder das Kleine eines lebenden Wesens bedeuten und auf -οῦς, resp. -εύς endigen, d. h. solche Muster, wonach unserer Vermutung gemäß, einige früher auf -ς -δος (oder -δης) ausgehende Nomina umgeformt worden sind, nicht zu existieren scheinen. Das ist wohl auch der Grund gewesen, weshalb die Quelle dieser Erweiterungen bisher unbekannt geblieben ist.

Indessen gibt es ein solches Verwandtschaftsnomen, dessen ältere Form auf -εος ausgeht und das so häufig gebraucht worden ist, daß es wirklich das Muster für die Klasse der Verwandtschaftsnamen abgeben konnte, ich meine das Wort ἀδελφεός (diese Form ist bei Homer die allein übliche). Nach ἀδελφεός (und ἀνεψιός ἀνεψιά) wird wohl θυγατριδεός, ἀνεψιαδεός, ἀδελφιδεός, νιδεός usw. aus *θυγατρίς -ίδος, *ἀδελφίς ἀδελφίδος oder *ἀδελφίδης, *θυγατρίδης entstanden sein; d. i. es hat eine Kontamination zwischen ἀδελφεός und den vorausgesetzten Nomina auf -ς -δος (-δης) stattgefunden, und auf diese Weise ist die neue Endung -δεός abgelöst worden.

Daß aber diese Verwandtschaftsnamen wirklich auf *-δεός* und nicht, wie einige alte Grammatiker meinten, auf *-δοος* ausgingen, bezeugt uns zuerst Herodot VI 91 *ἀδελφιδεόν*, VIII 13 *ἀδελφιδεός*, V 67 *θυγατριδεός*. Dann Herodian I 10, 17.

Die Betonung derselben schwankt in den Hss. Herodots und daher auch in den Ausgaben; gewöhnlich wird die Paenultima *-δέος* betont, damit der Circumflex leichter begreiflich wird. Da nun aber die Hss. in Bezug auf die echte Betonung Herodots nichts besagen, der Circumflex aber sich leicht auch aus der Betonung *-δεός* erklären läßt, cf. *ἀδελφιδεοῦ -δοῖ*, *ἀδελφιδεῶ -δῶ*, wonach auch *ἀδελφιδοῦς ἀδελφιδοῦν*, und Herodian I 10, 17 „τὸ δὲ ἀδελφιδεός ἀδελφιδοῦς καὶ τὸ ὅμοια δι' ἕτερον λόγον περιεσπᾶσθαι· τὰ γὰρ εἰς *-οῦς* ἀπλᾶ πάντα περισπᾶται, οἷον βοῦς, χοῦς, πλοῦς“ und I 243, 31 „ἀδελφιδοῦς, θυγατριδοῦς, νίδοῦς, τηθαλλαδοῦς περιεσπᾶσθαι καίτοι ἢ βαρεῖα καὶ ὀξεῖα εἰς ὀξεῖαν συναιρεῖσθαι θέλουσι, οἷον ζῶς ζῶς“, so dürfen wir behaupten, daß wie *ἀδελφεός* so auch die nach diesem gebildeten auf *-δεός* auf der Ultima betont wurden, d. h. *θυγατριδεός*, *ἀνεψιαδεός* usw. wurden nach *ἀδελφεός* gebildet und betont.

Die andere Endung *-δεύς* wird bekanntlich meist bei den Tiernamen gebraucht, so daß man leicht zu der Vermutung kommen könnte, sie sei von Tiernamen ausgegangen. Da nun aber einerseits solche Tiernamen, die so gewöhnlich gewesen sind, daß sie das Muster für diese Klasse abgeben konnten, nicht bekannt sind, und andererseits das Gnoneonymikon *νίδεύς* bezeugt ist (vgl. Isokr. Briefe VIII *οἱ παῖδες οἱ Ἀφαιρέως νίδεῖς δ' ἐμοί*, und diese Lesart wird durch Hesych *νί(ι)δεῖς· νιῶν νιοί, ἐγγονοι* und *νίδοῦς ἢ νίδεῖς· νιῶν νιούς* auf das beste gesichert), so sind wir gezwungen, auf diese Vermutung zu verzichten. Die Erweiterung konnte ganz gut auch von anderen Wörtern ausgehen, der Gebrauch derselben aber nach und nach bloß auf die Tiernamen beschränkt werden; daß sie von Anfang an nicht einen solchen engeren Gebrauch gehabt hat, bezeugt uns das eben genannte *νίδεῖς* und *ἐρωτιδεῖς* bei Anakreon. Ein solches Wort aber, aus dem die neue Klasse der Gnoneonymika sich herausbilden konnte, ist wohl das Wort *νιός* gewesen. Es war sehr gewöhnlich und wurde sowohl nach der 2. als nach der 3. Deklination flektiert, so daß einige Kasus desselben mit den analogen der Nomina auf *-εύς* ähnlich waren, vgl. *νιεῖ βασιλεῖ, νιέα βασιλέα, νιέων βασιλέων, νιέας βασιλέας* (die verschiedene Prosodie des *α* können wir leicht bei Seite lassen). Nach diesen Kasus sind also auch die entsprechenden Formen von

**νίτς* **νίτδος*: **νίιδι*, **νίίδα*, **νίιδων*, **νίιδας* oder die von einem **νίιδης*, **νίιδου* . . . zu *νίιδεῖ*, *νίιδέα*, *νίιδέων*, *νίιδέας* umgeformt, und daraus später die übrigen *νίιδεύς*, *νίιδέως* usw. gebildet.

Irre ich aber nicht, so ist das Suffix -ς -δος der Ausgangspunkt nicht nur für die nachhomer. -δεός -δοῦς und -ιδεύς sondern auch für das vorhomer. -δης gewesen. Dies letztere ist in den verwandten Sprachen unbekannt; es muß also erst nach der Trennung des Griech. von den Schwestersprachen aus dem alten Suffix -d, *cassid-is*, *lapid-is*, *dr̥sad-* usw. gebildet sein. Über die Art und Weise der Entstehung derselben glaube ich nun Folgendes behaupten zu dürfen.

Mittels des Suffixes -ς -δος wurden im Altgr. sowohl Subst. als Adj. mit allerlei Bedeutungen gebildet. Wie nun *κνημῖς* neben *κνήμη*, *χειρῖς* neben *χείρ*, *γενειάς* neben *γένυς* oder *γένειον*, *ἐπιγουνῖς* neben *ἐπὶ γουνός*, *ἡμερῖς*, *νυκτερῖς* neben *ἡμέρα*, *νύξ* usw. gebildet wurden, und das dazu gehörende u. dgl. bedeuteten, so konnte auch von *Δαναός* eine *Δαναῖς*, von *Πριάμος* eine *Πριαμῖς* usw. geschaffen werden, um die dem *Δαναός*, *Πριάμος* gehörende, d. h. seine Tochter zu bezeichnen. Von diesen Fem. auf -ς -δος, die ohne irgend einen lautlichen Wandel gebildet worden sind, sind nun weiter die Mask. auf -δ-ᾶ, -δᾶ-ς nach den zahlreichen Mask. 1. Dekl. auf -α, -ᾶ-ς entstanden. Daß dies durchaus möglich ist, beweist zur Genüge einerseits der schon von anderen gemachte Vergleich des lat. *equit-is*, *eques* mit dem gr. *ἵππότη-ᾶ* (Hom.), *ἵππότης*; und andererseits die Parallelexistenz solcher Nomina auf (-τ)-ς, Gen. -τος und -τος, Gen. -τον, wie *ἄδμης* und *ἄδμητος*, *ἄκμῖς* und *πολίκμητος*, *ἡμιθνής* und *θνητός*, *ἄβλῆς* und *ἄβλητος* usw. Durch diese Annahme wird wohl auch die sonderbare Erscheinung erklärt, daß das Fem. bei diesen Patronymika, und nur bei diesen, durch eine kürzere Form als das Mask. ausgedrückt wird; vgl. *καλός* *καλά*, *μάκαρ* *μάκαιρα*, *σωτήρ* *σώτειρα*, *εὐθύς* *εὐθεῖα* usw., allein *Πριαμίδης* *Πριαμῖς*.

II.

Οἱ ἄλες und sp. *τὸ ἄλας τὸ ἀλάτιον*, ngr. *τὸ ἀλάτι* und *τὸ ἀλάτσι* (Kreta)

An Stelle des Klassischen *οἱ ἄλες*, *τῶν ἁλῶν*, *τοῖς ἁλοῖ*, *τοῖς ἁλας* sagten die Späteren *τὸ ἄλας*, *τοῦ ἁλατος* usw., woraus ngr. *τὸ ἀλάτι*, kret. *τὸ ἀλάτσι* entstanden ist. Die Art und Weise, wie *οἱ ἄλες* usw. zu *τὸ ἄλας* geworden ist, scheint bisher nicht erkannt

zu sein. G. Meyer, Gr. Gr.² S. 356 wollte ἄλασι (ἄλασιν ὕει) aus ἄλας herleiten; deshalb behauptet Johannes Schmidt, Pluralb. S. 183 Anm., ἄλασι stamme aus Stamm *saln-*, slav. *slan-ŭ*, irl. *salann*, und fügt hinzu „das späte und ngr. τὸ ἄλας Et. M. 71, 16, aus welchem G. Meyer ἄλασιν herleiten will, ist vielmehr aus letzterem neu gebildet“. Diese Ableitung von ἄλας hat G. Meyer wirklich in seiner Gr.² S. 471 angenommen. Indessen sie scheint mir sehr zweifelhaft zu sein. Denn die Herleitung von ἄλασιν aus einem Stamm *saln-* setzt stillschweigend voraus, daß diese Form ἄλασι nicht nur vor ἄλας gebildet worden ist, sondern sogar in einer sehr alten Zeit, als außer der Form ἄλες ἁλῶν usw., auch der alte *n*-Stamm noch im Gebrauch war. Das läßt sich aber nicht nachweisen, da das Sprichwort zuerst bei Suidas zu lesen ist. Ferner scheint mir schwer zu verstehen, wie sich ein ganzes System τὸ ἄλας τοῦ ἁλατος usw. aus der abgelösten und nur in einem Sprichwort üblichen (?) adverb. Form ἄλασιν entwickeln konnte. Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Konjekturen ἁλλᾶσιν ὕει = ‘es regnet Würste’ einen viel passenderen Sinn (ἐπὶ εὐθηνίας) gibt. So sagt man im ngr. ἔβρεχε τηγανίτες, ἔβρεξε ξυλές usw.

Wegen dieser Schwierigkeiten meine ich eine andere Entstehung des sp. τὸ ἄλας vorschlagen zu dürfen. τὸ ἄλας ist aus dem Accus. Plur. τοὺς ἄλας hervorgegangen. Dies wird man wahrscheinlich finden, wenn man Folgendes in Betracht zieht: 1) Das klassische οἱ ἄλες, τῶν ἁλῶν, τοῖς ἁλσί, τοὺς ἄλας wurde nur im Plural und gewöhnlich ohne Artikel gebraucht, vgl. ἐσθίω, λαμβάνω, πᾶσσω, δίδωμι usw. ἄλας, χρῶμαι ἁλσί usw. 2) Die Nomina τὸ κρέας, τὸ ὄψον ὀψάριον, τὸ ὕδωρ, τὸ ἔλαιον, τὸ γάλα usw., mit denen es oft verbunden gebraucht wurde, waren Neutra, wie auch die Gewürze τὸ πέπερι, τὸ κρόμμυον, τὸ σκόροδον, κιννάμωμον, σίλφιον, ἡδος, ὄξος, κύμινον, ὀρίανον, θίμον, ἄνηθον, σέλιον, σήσαμον, μάραθρον usw. ebenfalls Neutra waren. Nach Pollux VI 71 aber ἐκαλοῦντο δὲ καὶ οἱ ἄλες ἡδυντήρες διὰ τὸ ἡδύνειν· καὶ τὸ ἀρτύειν δὲ ἡδύνειν ἔλεγον. 3) Die alte Syntax λαμβάνειν, ἐσθίειν, πίνειν + Gen., wie οἶνον, κρέως, ἁλῶν, ἄρτον usw. ist in der sp. Zeit durch λαμβάνειν, ἐσθίειν, πίνειν + Akkus. ersetzt worden. Es wurde also der Plur. Akkus. ἄλας sehr oft und zwar ohne Artikel gesagt, und deshalb konnte er leicht nach τὸ κρέας, τὸ ἔλαιον, τὸ ὄξος usw. mißverstanden, als Accus. sing. aufgefaßt und gleich κρέας κρέατος und den anderen auf -ας, -ατος dekliniert werden. 4) Alle eine Substanz ausdrückenden Nomina wurden als Kollektiva im Sing. gebraucht (den Plural gebrauchte man ge-

wöhnlich, um die verschiedenen Sorten des Stoffes, wie *ἔλαια*, *ὑδατα* usw. oder die verschiedenen Stücke, wie *πέντε ἄρτοι* usw. auszudrücken), vgl. *ἔλαιον*, *ὑδωρ*, *οἶνος*, *γάλα*, *ὄξος*, *πέπερι*, *σίναπι* usw.; es war also ganz natürlich, wenn man auch diese Substanz, *ἄλας*, im Singular ausdrückte. 5) Auch im Ngr. wird der Plural einiger Nomina als Singular aufgefaßt, vgl. *τὰ κάλλη* und *τὸ κάλλη*, *τὰ πάθη* und *τὸ πάθη*, *τὰ φύκη* und *τὸ φύκη*, *τὰ χεῖλη* und *τὸ χεῖλη*, *τὰ στήθη* und *τὸ στήθη*, *τὰ χρέη* und *τὸ χρέη* (in Epirus und Keos, vgl. Verf. *Μεσαιωνικά καὶ Νέα ἑλληνικά* I 401—2 und II 37—40). Wie nun also der Plural dieser, da er mit dem Sing. anderer ähnlich lautete (*τὰ πάθη* — *τὸ ἀγκάθι*, *τὰ κάλλη* — *τὸ ἀμπέλι*, *τὰ φύκη* — *τὸ νερθήκι* . . .), als Sing. aufgefaßt und mit dem Sing.-Artikel *τὸ*, *τοῦ* verbunden ist, *τὸ φύκη*, *τοῦ φρυκιοῦ*, so wurde auch der alte Accus. Plur. *ἄλας*, da er *κρέας* ähnlich war, als Accus. Sing. aufgefaßt und mit dem Artikel *τὸ*, *τοῦ* usw. verbunden.

III.

Über die Betonung der Deminutiva auf *-ίος*

Weder die Quantität der Ultima noch die Endung *-ιος* verlangen, daß die Paenultima dieser Deminutiva betont wird, vgl. *βοσκός*, *ἄσκος*, *φωνασκός*, *ἄρεσος* usw.; diese Betonung scheint deshalb ganz einfach in der deminutiven Bedeutung derselben ihre Ursache zu haben; vgl. *ἀστερίσκος*, *νεανίσκος*, *οὐρανίσκος*, *ὀβελίσκος*, *πινακίσκος*, *σατυρίσκος* usw. und Herodian I 153, 18, II 445, 17, 859, 21, 926, 25. Mithin müssen wir annehmen, daß diese Deminutiva nach anderen Nomina ähnlicher Bedeutung, allein Paroxytona, betont wurden; und da sie zweigeschlechtig sind, vgl. *κορίσκη*, *κυνίσκη*, *παιδίσκη* usw., so liegt es nahe, zuerst an solche Deminutiva zu denken, die ebenfalls zweigeschlechtig sind, wie die auf *-ύλος*, *-ίλος*, *-ίχος*, *-ῖνος* usw., vgl. *ἀρκτύλος*, *μικκύλος*, *δριμύλος*, *Χοιρίλος*, *ὀπιτύλος*, *ὀσσίχος*, *μυρῖνος*, *Γλανκῖνος* und *γλανκίσκος*, *Φιλῖνος* und *Φιλίσκος* usw., vgl. ferner *κυλίχνη*, *πολίχνη*, *τυνοῦτος* usw. Nach diesen Vorbildern wurden also auch die einzelnen Deminutiva auf *-ίος* (*-ίσκη*) in der Folge, wie sie jedesmal geschaffen wurden, betont.

IV.

Ngr. Etymologien

κτίριον = Gebäude, wenn es noch im Bau ist, Ruinen. Das Wort schreibt man mit *ι*, da man es mit *κτίζω* verbindet. Indessen,

da stets *χρίστης, χρίσμα, χριστός, ἄχριστος, χρισμένος* usw. mit *σ* gesagt wird, so begreift kein Mensch, wie das *σ* in *χρίριο* verloren gehen konnte. Ferner bemerke ich, daß, wenn man *χτι-* als Wurzel annehmen will, *-ριο* als Suffix übrig bleibt, womit niemand etwas anzufangen weiß, da es ein solches Suffix im Gr. überhaupt nicht gibt. Die Etymologie und mithin auch die Orthographie mit *ι* müssen also falsch sein. Versuchen wir einen anderen Weg.

Bekanntlich wird im Ngr. die anlautende Silbe *εὐ-* allerlei Veränderungen je nach der Natur des unmittelbar folgenden Lautes unterworfen. Ist z. B. der folgende Laut ein tonloses *φ*, so entsteht aus dem ganzen *εὐφ-* zuerst *ἐφφ-*, dann *ἐφ-* und zuletzt durch Aphäresis ein einfaches *φ*. Vgl. *εὐφραίνω ἐφφραίνω ἐφραίνω φραίνω, εὐφρασία φρασιά, εὐφημίζω φημίζω* usw. Eine ähnliche Vereinfachung der anlautenden Lautgruppe findet auch dann statt, wenn ein tonloses *π* unmittelbar folgt; vgl. *εὐπρεπής εὐπρεπός τὸ πρεπόν, und εὐπρεπίζω πρεπίζω*; so wird wohl auch *εὐπορῶ* zu *φορῶ πορῶ* und daraus *μπορῶ* geworden sein.

Was wir nun von den tonlosen *φ-* und *π-* Lauten bemerkt haben, dürfen wir füglich auch von der Lautgruppe *χτ* erwarten, mithin *χρίριο* auf *εὐκτήριον, εὐκτήριος* (sc. *οἶκος*) zurückführen. Das Wort bedeutete ursprünglich Tempel, Kirche, und diese Bedeutung hat es noch heutzutage auf Cypren, wie S. Menardos in *Ἀθηνᾶ* XVIII 371 durch *χτήρικα τοῦ ἁγίου Τύχωνος* usw. bezeugt; denn die Verbindung des Wortes *χτήριο* mit dem Namen eines Heiligen konnte nur dann stattfinden, wenn es nicht einfach Gebäude, sondern ursprünglich Kirche bedeutete. Vgl. *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως* ed. Preger S. 221 *εὐκτήριον μικρὸν ἦν*, 223 *εὐκτήριον ὑπῆρχεν*, 247 *ὑπῆρχεν δὲ εὐκτήριον μικρόν*, 259 *ἐκεῖσε ὄντος εὐκτηρίου μικροῦ*, 273 *τὸ πρῶτον εὐκτήριον ἦν ἢ ἐκεῖσε μονή* usw. Nach Verlust des Anlautes wurde es volksetymologisch mit *κτίζω* verbunden, woher auch die Orthographie mit *ι*, und bedeutet nun zuerst die Ruinen einer alten Kirche, dann die Ruinen überhaupt, ferner ein ebenso wie die Ruinen noch unbewohntes, werdendes Gebäudes; so sagt man *ἐκεῖ εἶναι πολλὰ παλαιὰ χτήρια, διότι ἦτον ἄλλοτε πολιτεία μεγάλη*, und *πολλοὶ μαστόροι καὶ (ὑ)πουργοὶ δουλεύουν εἰς αὐτὸ τὸ χτήριο καὶ θὰ τελειώσῃ γρήγορα*.

Dasselbe Lautgesetz wird uns auch zur Erklärung des Wortes *φαρδύς* — „breit“ helfen. Nichts hindert uns nämlich, es auf altes *εὐφραδής*, woraus lautgesetzlich *ἐφφραδής, ἐφραδής, φραδής, φαρδής*, zurückzuführen; die Bedeutung „breit in der Rede“ konnte

leicht in die allgemeine Bedeutung „breit“ überhaupt übergehen. Diese Umwandlungen müssen im Mittelalter stattgefunden haben, da *φαρδύς* schon vor dem IX. Jahrh. in Maurikios' *Στρατηγικόν* A 2, und in Leons *Τακτικά* E 4 zu lesen ist. Nachdem es nun aber dem alt- und ngr. *πλατύς* gleich geworden ist, hat sich ein ganzes System *φαρδύς* *φαρδεά* *φαρδύ*, *φαρδένω* *ἐφάρδυνα*, *θά* *φαρδύνω*, *τὸ φάρδος* = *πλατύς* *πλατεά* *πλατί*, *πλατένω* *ἐπλάτυνα*, *θά* *πλατύνω*, *τὸ πλάτος* entwickelt. Das Mask. *ὁ φάρδος*, welches G. Meyer mit *φαρδύς* und *τὸ φάρδος* verbunden hat, müssen wir fern halten; es bezeichnet einen aus grobem Tuch gemachten und aus dem Ausland importierten Sack, ist mithin ital. *fardo*.

Wie nun im Altgr. Verba Denominativa auf -εύομαι von allerlei Nomina gebildet wurden, um die Art und Weise des Sichbehaltens, des Handelns usw. zu bezeichnen, vgl. *σοβαρεύομαι*, *κακοητεύομαι*, *ἀλαζονεύομαι*, *λογικεύομαι* (cf. *Κ. Κόντος* in *Ἀθήναιον* Bd. VII S. 465 ff.), so wurde wohl auch in der spätgriechischen oder mittelalterlichen Zeit von *εὐφραδής* ein *εὐφραδεύομαι* *εὐφραδεύω* gebildet. Das lesen wir bei Prodromos I 197:

„Ἐντρέπου, κίρι, νὰ σωθῆς, ἐντρέπου κὰν ἔλιγον·
οὐκ εἶσαι χωρικόντισικον οὐδὲ μικρὸν νινίταιν·
κατάλειψον τὴν δύναμιν, τὴν περισσὴν ἀνδρείαν,
καὶ φρόνει, καλοκαίριν ἔν, τίμα τοὺς κρείττονάς σου,
καὶ μὴ παλληκαρεύεσαι μηδὲ λαζοφαρδεύης.“

Was *λαζοφαρδεύης* bedeutet, ist uns allerdings nicht ganz klar (vgl. auch den Ausdruck *καὶ φρόνει, καλοκαίριν ἔν*, welches so viel zu bedeuten scheint „du mußt wissen, daß sich die Zeiten verändert haben“; und III 439 *ἀλλ' οὐδ' ἐγὼ εἶμαι χωρικός νὰ μὴν τὸ κρῶ καὶ ξάπτῃ* [= IV 439 *ἀλλ' οὐδ' ἐγὼ ἤμην χωρικός, νὰ μὴν τὸ κρούω νὰ ἐξάπτῃ*], welches Sprichwort uns heutzutage unbekannt ist). Indessen mag der erste Teil von *λαζοφαρδεύης* sein, was er will, der zweite -*φαρδεύης* scheint klar zu unserem *φαρδύς* zu gehören; und wenn wir *λαζο-* als Verb *ἰλάω ἰλάσσω* auffassen, so wird wohl das ganze so viel bedeuten „belle nicht so breit, halte dein Maul“. Vgl. *μὴ γανγίζης!*

Wie *εὐ-* vor dem tonlosen *φ*, da *εὐ-* in dieser Stellung als *εφ-* ausgesprochen wird, so wird es auch vor dem tönenden *β*, da *εὐ-* vor *β* als *ἐβ-* ausgesprochen wird, dem *β* assimiliert, und so haben die im Altgr. mit *εὐβ-* anlautenden Wörter im Ngr. die ganze Silbe *εὐ-*, wenn sie unbetont ist, durch Aphäresis verloren, d. h. *εὐβ-* wird zu *ἐββ-* *ἐβ-* *β-*. So erkläre ich das impersonale Verb *βολεῖ ἐβόλεσε* *θα βολέση* aus *εὐβολεῖ εὐβόλησε*, wie auch *τὸ βολετό* aus

εὐβολητόν. Das Verb wird meist in verneinenden Sätzen gebraucht und bedeutet „es ist nicht möglich, nicht erlaubt“; z. B. *αὐτοὶ δὲν βολεῖ νὰ πανδρευτοῦνε, γιατί εἶναι στενοὶ συγγενεῖς; βολεῖ σου νὰ ῥθῆς μαζί μας; δὲν μου βολεῖ* = ich habe keine Zeit; *δὲν εἶναι βολετὸ νὰ γίνη αὐτό* = das kann nicht stattfinden. Aus der Bedeutung des *οὐκ εὐβολουῖν* = nicht treffen, konnte sich leicht die der Unmöglichkeit, des Unerlaubten, und daraus ferner positiv die des Möglichen, Erlaubten entwickeln; vgl. *ἀόρατος* — *δρατός* sichtbar, *ἄλυτος* — *λυτός* lösbar, *ἄρητος* — *ρητός* sagbar usw.

Wie *εὐ-* vor den ähnlich ausgesprochenen Lauten *φ*, *π*, *β*, so kann auch *ἐν-* vor den Spiranten *φ*, *θ*, *χ* verloren gehen; lautgesetzlich ist nämlich *ν* im Ngr. vor diesen Spiranten *θ*, *χ*, *φ* ihnen assimiliert worden und dann verloren gegangen, und zuletzt *ἐ-* durch Aphäresis verschwunden, so daß von der Präposition *ἐν-* in dieser Stellung keine Spur übrig bleibt. So läßt sich leicht begreifen wie *ἐνθυμοῦμαι ἐνθυμητικόν ἐνθύμησις* zu *θυμοῦμαι θυμητικόνθύμησις*, *ἐμφανίζομαι ἐμφανής ἐμφανές* zu *φανίζομαι, φανός, πρὸς τό φανό, ἐγχορήγιον* zu *χορήγι* (= Kalk) geworden ist.

ζεῖβός = linkisch. Über das Etymon dieses Wortes ist bis heute nichts sicheres gesagt worden. Stellen wir aber seine Formen neben einander und ziehen wir seine Bedeutung näher in Betracht, so können wir hoffen, auf die Spur seines Ursprunges zu kommen. In dem mittelalterlichen Gedichte *Ἰλωσης Κωνσταντινουπόλεως* v. 1023 liest man die Form *ζαβήν*: sie muß die ältere sein, da bekanntlich *α*, *ο*, *ι* vor dem *ν*-Laut im Ngr. zu *ε* wird, das Gegenteil aber nicht (Verf.s Einleitung S. 333). Diese Form *ζαβός* dürfen wir aber auf eine ältere *ζαβρός* zurückführen, indem wir eine einfache Umstellung des *ν*-Lautes annehmen, eine Erscheinung, die auch im Ngr. sehr gewöhnlich ist. Der Typus *ζαβρός* ist heutzutage noch auf Cypren und in Kastellorizo vertreten. Und endlich dürfen wir annehmen, daß *ζαβρός* seinen Ausgang *-ρός* einem Synonymon, wie *ἀριστερός, μωρός* u. dgl. entlehnt hat, und folglich das übrig gebliebene auf das allbekannte ngr. *ζαβός* = *ἀνεπιτήδειος* zurückführen. Die Bedeutungen unfähig und linkisch (cf. *ἀδέξιος, ἐπαρίστερος*, linkisch, *gauche* usw.) gehen leicht in einander über. Die Übertragung einer Endung aber aus einem Worte auf ein Synonymon läßt sich durch viele Beispiele aus dem Ngr. belegen; vgl. *τὸ κράας* und danach *τὸ γάλας* auf Chios, *τρελλός* und *μωρός*, woraus durch Kontamination *μουρλός, ἡ παρούσα (ἐπιστολή)* und *ἡ ἀπανταχοῦ (στελλομένη ἐπιστολή)*, woraus *ἡ ἀπανταχοῦ τῆς ἀπανταχοῦς* und *ἡ ἀπανταχοῦσα τῆς ἀπανταχούσας, ὁ ὄφις* nach *σκορ-*

πίος und das Gegenteil ὁ σκόρπις nach ὁ ὄφις, ὁ ἥσκιος st. ἡ σκιά nach ὁ ἥλιος usw.

θρομόλι heißt auf Kreta ein hölzernes Werkzeug der Weberei. Es ist ungefähr 0,40—0,50 m lang, hat an der einen Spitze eine kleine Höhlung, worin der ἄτρακτος aufrecht gehalten mit der Hand gedreht wird; um das ganze Werkzeug unbeweglich zu halten, setzt man sich darauf. Der zweite Teil dieses Kompositums ist ohne Zweifel -μόλιον von μόλος, allein der erste blieb mir immer rätselhaft, bis ich in Sachlikis' Interpretamenten v. 537 die ältere und vollere Form ὀρθομόλι las. Es ist also das Werkzeug ὀρθομόλιον genannt worden, weil der ἄτρακτος ὀρθός darauf wie eine Mühle gedreht wird.

βλασφημῶ: βλαστημῶ. Die Art und Weise, wie altgr. βλασφημῶ zu ngr. βλαστημῶ geworden ist, ist unbekannt; deshalb hat man geglaubt zum italien. *biastemare* seine Zuflucht nehmen zu müssen. Ich denke, wir können die Umwandlung des labialen φ in das dentale τ mit anderen ähnlichen Erscheinungen in Zusammenhang bringen und so richtig verstehen. Wie πρόπολις durch Dissimilation zu τρόπολις geworden ist (vgl. Verf. in Kuhns Zeitschrift Bd. XXX S. 118 ff.), so können wir uns ganz gut auch βλασφημῶ durch Dissimilation aus βλασφημῶ erklären; von den drei labialen β, φ, μ ist der mittlere behufs Erleichterung der Aussprache durch Dissimilation zum Dentalen geworden.

Ebenfalls sind durch Dissimilation zwei kretische Wörter zu erklären: δράβυλα = Obst und ἀπογριμοῦμαι = drohe; denn δράβυλα ist aus altem βράβυλα und -γριμοῦμαι aus altem βριμῶμαι hervorgegangen.

Athen.

G. N. Hatzidakis.

Greek Dialect Notes

I. Greek νέωτα

Greek νέωτα in the phrase εἰς νέωτα 'for the next year', Delph. [ἐν ν]έω[τ]α SGDI. 2561 A 12, 13, used always to be taken as a compound of ἔτος, but without explanation of the ω, so that Prellwitz, Etym. Wtb.², questions the connection. It is impossible, of course, to derive the form from *νεό-*ἔτα*. But a *νεό-*ἔτα* would yield νέωτα not only in Attic but in Delphian. For in spite of the prevailing view that West Greek *πρᾶτος* is from *πρόατος

(or **πρόφατος*), all other evidence points to the conclusion that *oa* (like *ao* in contrast to *āo*) contracts to *ω* in all dialects alike, as I have shown *Class. Philol.* II, pp. 255f.

It is true that *Fat-* beside *Fet-* gives an abnormal vowel-gradation, but examples of the representative of *I. E. ə* in words of the *e*-series, probably due to contamination with the *ē*-series, are not unknown, e. g. *φάστν* (cf. *Skt. vāstu*) from **ues-* 'dwell'. Yet cases of this kind are rare, and I should hardly venture to suggest this explanation of *νέωτα* without some additional evidence in support of *Fat-* in Greek. This I find in the Locrian *ῥιατές* in *hoίτινες κάπιατές ἐντιμοί* (ες) (ἐδόντι), IG. IX. I. 334. 35 'whoever are in office for the year'. This form is corrected by many to *ῥι(Fe)τές*, but if we assume an *ἐπιFatές* no correction is necessary, — not even as regards the absence of *F*. For at the time of the inscription intervocalic *F* was already obsolete and written only in the formal *καταίFeί* (in contrast to *Ῥπόεντι, ροινάνων*), and in some compounds, by analogy of the simplex (*ἐπιFoiφος*, but also *δαμιοργός*). See Solmsen, *Untersuchungen*, p. 191. In *ἐπιατές* the divergent vowel would make it less susceptible to the influence of *Fέτος*. The ending of *νέωτα* is like that of *τάχα, κάρτα*, etc.

II. Delphian *ποιώντι, ποιόντων*

Delph. *ποιώντι*, as it is usually accented, and *ποιόντων* occur in the Labyadae inscription, SGDI. 2561 A 25, D 26. Baunack in his note to A 25 observes correctly that these cannot come from *ποέωντι, ποσόντων* with change of *ε* to *ι* before *ο* and *ω*, since this is unknown in Delphian. „Also haben wir Homolle, der Kontraktion annimmt, Recht zu geben und spätere Kontraktionen wie *ποιέουσιν, παρέχουσιν* zu vergleichen.“ But these third plural optatives are satisfactorily explained as analogical formations (cf. Brugmann, *Gr. Gr.* 3, p. 351), and neither they nor any other forms offer any support for the assumed contraction of *ιε* to *ι*. Wendel, *Register zu d. Inschr. v. Delphi*, cites *ποιώντι, ποιόντων* under the head of *hyphaeresis*, without further comment except to mention that Baunack assumes contraction. Now, while all editors accent *ποιώντι* (Homolle, Baunack, Dittenberger, Solmsen), I see no reason why we should not prefer *ποιῶντι* with contraction of *εω* after a vowel in contrast to uncontracted *παρέωντι* (D 14) etc., like Ion. *ποιῶσι* (SGDI. 5495. 40) beside *εἰδέωσι*, *ποιοῖ* beside *ἀνωθεοίη, θίη*, *θυῶν* beside *ἔταα, ἔτέων*, El. *ἐνποιδν, ἐνποιοῖ* beside *ἐξαγρέδν*,

ἐξαργέοι, δοκέοι (all in SGDI. 1156), though also ποιέοι (SGDI. 1151, and Solmsen, Insc. Sel. 40). In ποιόντων we have *o* from *eo* as in Cretan (Hierapytna, etc.) κοσμόντες, κατοικόντας, ἐπεσ-τάτον, Ion. νοσσός, Meg. Θοκρίνης, etc., that is, what is conveniently termed hyphaeresis, little as we know of its precise nature and conditions. Why the same change is not observed in ποιέοντα, θωεόντων, εὐορχέοντι, παρσόντες, etc. of the same inscription, we may not be able to say with certainty. Perhaps hyphaeresis was regular in Delphian after a vowel but not after consonants, and confusion arose between the two types (cf. El. ποιέοι and ποιού). At any rate the existence of ποιέοντα beside ποιόντων is no less anomalous by the theory of contraction of *ie* to *i*, which finds no support even in other dialects.

I am inclined to view in the same light the Heracleean forms which are now commonly read as ποῖωντι, ποῖων, ποῖόντασιν, ἐξεποῖον, with *i* from *e* and omission of the *i* of ποι-. The former change is well attested in Heracleean (ἀδικίων, etc.), so that there is no objection on this score, as there is to the similar explanation of the Delphian forms. But, while forms of ποιέω with the intervocalic *i* omitted are numerous in various dialects, as Arc. ποέντω, Boeot. ἐπόεισε, Ion. πήσασθαι, etc., it is noticeable that all other forms of this verb in the Heracleean tables show the full form, as ποιησεῖ, ποιήσαμες, ἐπεποιήητο. The view of Ahrens II, p. 208, and Meister, Curtius Studien IV, p. 426, that *i* is lost only before another *i* is possible, but there is no such distinction in other dialects, e. g. in Boeotian, where ποῖόμενος beside ποιόμενος is frequent, but no more so, relatively to the total occurrences of each, than ἐπέεισε, ἐποείσανθο, etc. Hence, while not a fatal objection to the usual explanation, it is sufficient at least to cause some suspicion of its correctness, and justify the suggestion that we understand ποιῶντι, ποιῶν with contraction after the preceding vowel, and ποιόντασιν, ἐξεποῖον with hyphaeresis.

I shall not venture to revive Ahrens's assumption of hyphaeresis in the Heracleean third plural future forms ἀπάξοντι etc. or contest the conclusion of Solmsen, KZ 32, 545 ff., and others, that these belong to the ordinary future type and not to the „Doric future“, like ἐγδικαζήται etc. For at present I see no other explanation of their difference from ἀναγγελίοντι etc. But it is a singular fact that in no other Doric dialect is there evidence of any such restriction of the -σεω type. Alleged examples of the common type are late and due to κοινή influence.

III. Thessalian *προξενιοῦν*, etc., with alleged contraction of *ᾱω* to *ω* (*ου*)

„In der Inschrift von Kierion [Hoffmann II] 63, 6 steht *περὶ προξενιοῦν*, doch wohl ein gen. plur. von *προξενία*. Es kann also an gewissen Orten (vielleicht auch da nur unter gewissen Bedingungen) *ᾱω* in *ω* (*ου*) kontrahiert werden. Damit gewinnt die Münzaufschrift *Γομφιτοῦν*, die man sich schwer entschließt auf einen anderen Nominativ als *Γομφίτας* zu beziehen, ein ganz neues Gesicht, und *Ἰούνειος* neben *Ἰάνειος* sind (trotz Hoffmann 296, 552) wahrscheinlich nur verschiedene Umgestaltungen derselben Grundform *Ἰαόνειος* (oder *Ἰαώνειος*).“ So Schulze, Gött. gel. Anz. 1897, p. 899, whose view has been adopted by Brugmann, Gr. Gram.³ p. 62, and others, e. g. Ehrlich, KZ. 40, p. 354, who assumes the same contraction in *Ποτείδοννι*, though Schulze himself, with Hoffmann and Solmsen, regards this as an hypocoristic in *-ων*. Two other forms which might now be cited in apparent support of the same view are *Θεουρός*, Kern, Inschr. von Magnesia 26, = Att. *Θεωρός*, West Greek *Θεᾱρός* from **Θεᾱ-Φωρός* (cf. Boeot. *Θιᾱωρία*), and *ἡλυδρέοντος* (cf. *ἑληωρός*, *ἑλωρός*) in the Sotaerus inscription. Nevertheless I find it extremely difficult to believe that *ᾱω* (or *ᾱο*), the contraction of which to *ᾱ* is amply attested (gen. sing. *-ᾱ*, gen. plur. *-ᾱν*), is in any part of Thessalian territory contracted to *ω* (*ου*). Not that we do not have local differences within the dialect, but because this contraction is purely Attic-Ionic, and as foreign to Aeolic as to West Greek, the two constituent elements of Thessalian.

Both *προξενιοῦν* and *Θεουρός* are from inscriptions which belong to the second century B. C., when the dialect was yielding to *κοινή* influence, and which show some specific instances of this (e. g. *λίθινος* not *λίθιος*, *ἄγγράψαι* not *ἐγγράψαι*), though retaining most of the dialectic peculiarities. Both may be Attic forms in dialectic dress, namely with a substitution of *ου* for *ω*, this being one of the most obvious and persistent characteristics of the dialect (*προξενίουν* also shows the characteristic consonant doubling before *ι*). The coin legend *Γομφιτοῦν* (Head, Hist. Numm., p. 251, „circa 300—200 B. C.“) is late enough to admit of the same explanation. And to this explanation no one will object, on principle at least, who has in mind the frequency of such hybrid forms in late inscriptions. Examples, which might be greatly multiplied, are: Doric futures

with Attic *ου* from *εο*, as *ποιησοῦντι*, *ὀριζοῦντι*, etc. very frequent in Rhodes, Thera, Corcyra, Epidaurus, etc. Boeot. *ζῶωνθι* with dialectic present stem and personal ending, but Attic *ζ* (pure Boeot. *δῶωνθι*). Boeot. *ἐκγόνως* with dialectic case-ending, but Attic *εκ-* (pure Boeot. *ἐσγόνως*). Thess. acc. plur. *γινόμενος* with dialectic case-ending but Attic stem (pure Thess. *γινυμένος*). Epid. *ἑώρη* with Doric ending in *-η* (from *αε*) but Attic stem (*ἑώρων* from **ῥόρων*)¹). Boeot. *ἄως*, a contamination of *ἄς* and Att. *ῥως*. Heracl. *φείκατι* a contamination of *φίκατι* and Att. *εἴκοσι*, as already noted by Solmsen.

In *ὕλῳ* the case is, of course, quite different. But this may be derived from a **ῥλο-φωρός* which is related to **ῥλᾱ-φωρός* (*ῥλῆωρός*) as *ῥλο-τόμος* to *ῥλᾱ-τόμος*, or as *πυλωνρός* to *πυλωρός*. An **ῥλᾱ-φωρός* might also be assumed by those who believe in a type **τιμᾱ-φωρός* (or **τιμᾱ-φορός*), but in this matter I share the scepticism of Ehrlich, KZ. 40, p. 358.

As to *Ἰόνειος*, there is no objection to Hoffmann's assumption of an hypocoristic in *-ων*, a view which in the case of *Ποτείδων* Schulze himself accepts.

Chicago.

Carl Darling Buck.

Zur homerischen Sprache

I. Zum 'poetischen' Plural der Griechen

Die nachfolgenden Ausführungen sind in Fortsetzung von Untersuchungen über den griechischen 'poetischen' Plural entstanden, die ich in meinem soeben erschienenen Buche Singular und Plural, Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie (Leipzig, Teubner) zusammengefaßt habe. In einigen einleitenden Bemerkungen wiederhole ich zunächst kurz, was dort ausführlicher über den Gegenstand im allgemeinen auseinandergesetzt ist.

Während der sogenannte poetische Plural bei den römischen Dichtern durch P. Maas (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik XII, 1902, S. 479 ff.) und E. Bednara (a. a. O. XIV,

1) Brugmann's separation of this from the Attic form, Gr. Gram.² p. 264, is then unnecessary.

1906, S. 532 ff.) eine im wesentlichen erschöpfende Darstellung gefunden hat, bildet die gleiche Erscheinung bei den griechischen Dichtern ein bisher ungelöstes Problem. Die über den griechischen poetischen Plural existierenden Arbeiten¹⁾ konnten deshalb keine befriedigende Erklärung des Vorganges zu tage fördern, weil man den poetischen Plural mehr als eine besondere Eigentümlichkeit dieses oder jenen Autors, nicht aber als eine Erscheinung betrachtete, die nach ihrer Entstehung und weiteren Ausbreitung zu beobachten und überhaupt nur vom sprachgeschichtlichen Standpunkt aus zu erfassen ist. Voraussetzung für unsere Betrachtungsweise ist, daß am Beginn der Sprache jedes Wort seinen natürlichen Numerus gehabt hat, daß also ursprünglich Worte wie *στήθος*, *νῶτον*, *τόξον*, *πέλαιος*, *αἶμα*, *στόμα*, *δόμος*, *δῶμα*, *οἶκος*, *μέλαθρον*, *θάλαμος* u. s. f. nur singularisch, Worte wie ὄσσε, ὀφθαλμῷ (ὀφθαλμοί), ὄμματα, θίρει, πίλαι, ὄχεα, φρένες u. a. nur im Dual bzw. Plural gebraucht wurden. *στήθεα*, *νῶτα*, *τόξα*, *πελάγεσσι(ν)*, *αἶματα*, *στόματα*, *δόμοι*, *δῶματα*, *οἶκοι*, *μέλαθρα*, *θάλαμοι* und ähnliche Formen sind als sekundär zu betrachten, sobald sie in singularischer Bedeutung verwendet werden. Alles hängt nun davon ab, wie das Zustandekommen dieser sekundären Bildungen zu erklären ist. Es ist unseres Erachtens an das Zusammentreffen von zwei an sich verschiedenen Faktoren gebunden. 1) Neubildungen sind nur dann möglich, wenn sie ihren Numerus an bedeutungsgleiche oder -ähnliche, in der Sprache bereits vorhandene Formen angleichen können. 2) Den unmittelbaren Anstoß zur Bildung der neuen Formen gibt das Metrum, indem für diesen oder jenen weniger brauchbaren Kasus des Singulars die entsprechenden Kasus des Plurals eintreten.

Wir prüfen nunmehr dieses Erklärungsprinzip an zwei konkreten Beispielen, die eine eingehendere Betrachtung verdienen, als sie in meinem Buche finden konnten.

a) *στήθεα*.

Den Ausgangspunkt für unsere Betrachtungen bildet naturgemäß in jedem einzelnen Fall Homer. Wir stellen daher fest, welche Formen von *στήθος* bei Homer belegt sind:

1) Es kommen drei Abhandlungen in Betracht: Kummerer Über den Gebrauch des Plurals statt des Singulars bei Sophokles und Euripides, Klagenfurt 1869. Juhl De numeri pluralis usu Homericō, Halle 1879. Volp De usu numeri pluralis Aeschyleo et Sophocleo, Marburg 1888.

	Singular	Plural in eigentlicher Bedeutung	Poetischer Plural
Nominativ	3 mal ¹⁾	—	1 mal
Genetiv	3 „	—	1 „
Dativ	1 „	24 mal	113 „
Akkusativ	29 „	3 „	4 „
	36 mal	27 mal	119 mal

Der sekundäre poetische Plural von *στήθος* findet sich bei Homer fast ausschließlich in den Dativformen *στήθεσσι(ν)* (108mal) und *στήθεσι(ν)* (5mal). Die Ursache dafür erblicke ich im Metrum. Von den singularischen Formen des Wortes eignete sich für die Verwendung im Hexameter am wenigsten der Dativ *στήθει*, der überaus häufig einen Spondeus ergeben mußte²⁾: dieses Hindernis gab den Anstoß zur Herausbildung des poetischen Plurals *στήθεσσι(ν)* (*στήθεσι(ν)*), der vor der singularischen Form eine Kürze voraus hatte oder gar daktylisch war³⁾. Wenn das Metrum so in der

1) Die angeführten Zahlen sind mit Hilfe des Index Homericus von Gehring (Leipzig 1891) festgestellt.

2) Daß Formen wie *στήθει* als Spondeen betrachtet wurden, zeigt einmal die Verkürzung des Enddiphthongs solcher Dativformen vor folgendem vokalischem Anlaut (vgl. z. B. *ἔγχει* *Α* 307, *ἔρχει* *χ* 469, *ἄνθει* *ζ* 231, *νείκει* *Η* 95, *στείνει* *Θ* 476, *φάρει* *ϑ* 186); sodann vergleiche man Verse wie *Ζ* 126 *σῶ φάρσει, ὃ τ' ἐμὸν δολιχόσκιον ἔγχος ἔμεινας* oder *χ* 460 *εἰλεον ἐν στείνει, ὃθεν οὐ πως ἦεν ἀλύξαι*.

Neben diesen spondeischen Formen sind die daktylischen Messungen *στήθεϊ* (urspr. *στήθεσ-ι*), *ἔγχεϊ* (urspr. *ἔγχεσ-ι*) anzuerkennen (bei Worten mit kurzer Paenultima sind die unkontrahierten Formen öfter durch den Vers bedingt; vgl. z. B. *κάρτει καὶ σθένει σφετέρῃ* *Ρ* 322), die nicht selten den fünften Fuß des Hexameters einnehmen (*ἔγχεϊ* *Ε* 45, 660, *Α* 180, *Ν* 177, *Ο* 745, *Π* 699, *Χ* 272, *χ* 279, 293; *εἰδεί* *ρ* 308; *ἔλκει* *Ο* 393; *ἄνθει* *Ρ* 56; *κάρτει* *Θ* 226, *Α* 9, *ν* 143, *σ* 139; *κύδει* *Α* 405, *Ε* 906, *Θ* 51, *Α* 81; *πένθει* *Χ* 242, 483, *β* 70; *στείνει* *Ο* 426; *φάρει* *Σ* 353). Welches das zeitliche Verhältnis der Formen *στήθει* und *στήθεϊ* ist, leuchtet ohne weiteres ein. Unklar dagegen bleibt zunächst, wie sich im daktylischen Hexameter die weit weniger brauchbaren spondeischen Messungen entwickeln konnten, wenn ebenso gut die daktylischen Formen zur Verfügung standen. Die Möglichkeit einer Lösung dieser Schwierigkeit bietet die Annahme, *στήθει*, *ἔγχει* u. s. w. seien die Formen der Umgangssprache gewesen (vgl. O. Hoffmann Die griechischen Dialekte, 3. Bd. Der ionische Dialekt, Göttingen 1898, S. 488), *στήθεϊ* und *ἔγχεϊ* indessen hätten wegen der leichteren Verwendbarkeit im Hexameter nur noch in der epischen Literatursprache existiert.

3) Es sei bemerkt, daß sich derselbe Vorgang auch bei anderen auf

Tat bei der Entstehung des sekundären Plurals *στήθεσσι(ν)* eine Rolle gespielt hat, so wird doch unsere Form nach dem oben aufgestellten Erklärungsprinzip erst dann verständlich, wenn sich nun auch dasjenige Paradigma findet, nach dessen Analogie die Neubildung entstanden ist. Das Resultat vorwegnehmend bemerke ich, daß *στήθεσσι(ν)* eine Analogiebildung nach *φρεσί(ν)* ist. Ursprüngliche Verwendung des Plurals lag in folgenden Versen vor:

- Δ 289 τοῖος πᾶσιν θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι γένοιτο.
 I 8 ὥς ἔδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.
 Ξ 38 f. ἀγνυτο δέ σφιν
 θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν.
 Σ 113 θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι φίλον δαμάσαντες ἀνάγκη
 Δ 309 τόνδε νόον καὶ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔχοντες.
 N 808 ἀλλ' οὐ σύγχε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν.
 O 321 f. τοῖσι δὲ θυμὸν
 ἐν στήθεσσιν ἐθελξε.
 Σ 108 ff. καὶ χόλος, ὃς τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ χαλεπῆναι,
 ἔς τε πολλὴ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο
 ἔνδρ' αὖν ἐν στήθεσσιν ἀέξεται ἥντε καπνός.

Diese und ähnliche Verse klangen an folgende an:

- Φ 386 δίχα δέ σφιν ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἄητο.
 Ω 321 γήθησαν, καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη.
 N 487 ὥς ἔφαθ', οὐ δ' ἄρα πάντες ξνα φρεσὶ θυμὸν
 ἔχοντες.
 Θ 413 πῇ μέματον; τί σφῶιν ἐνὶ φρεσὶ μαίνεται ἦτορ;
 I 423 ὄφρ' ἄλλην φράζωνται ἐνὶ φρεσὶ μῆτιν ἀμείνω
 u. s. w.

In den fünf zuletzt angeführten Versen ist gleichfalls überall von einer Mehrheit die Rede; der Plural *φρεσί(ν)* jedoch konnte auch gesagt werden, wenn es sich nur um eine Person handelte¹⁾:

- I 462 ἐνθ' ἐμοὶ οὐκέτι πάμπαν ἐρητύετ' ἐν φρεσὶ θυμός.
 N 280 οἰδέ οἱ ἀτρέμας ἦσθαι ἐρητύετ' ἐν φρεσὶ θυμός.

-ος ausgehenden Neutren der dritten Deklination beobachten läßt. Von *σπέος*, *πέλαγος* und *λέχος* findet sich der poetische Plural bei Homer entweder nur oder so gut wie nur in den Dativformen *σπέσσι* (*σπήεσσι*), *πελάγεσσι*, *λεχέεσσι(ν)*.

1) *φρένες* ist ursprüngliches plurale tantum. Das zeigt allein schon das häufige Vorkommen des Plurals bei Homer: Verhältnis des Plurals zum Singular 290 : 51. Den genaueren Nachweis für die Priorität des Plurals habe ich in meinem Buche S. 20 f. und 72 erbracht.

- Π 241f. τῷ κῦδος ἅμα πρόες, εὐρύοπα Ζεῦ,
θάρσυνον δέ οἱ ἦτορ ἐνὶ φρεσίν.
β 363f. τίπτε δέ τοι, φίλε τέκνον, ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο νόημα
ἔπλετο;
Θ 201f. ὦ πόποι, ἐννοσίγαι' εὐρυσθενές, οὐ δέ νυ σοὶ περ
ὀλλυμένων Λαυῶν ὀλοφύρεται ἐν φρεσὶ θυμός;
u. s. f.

Verse dieser letzten Art waren die Veranlassung zur singularischen Verwendung des Plurals von *στήθος*: in Anlehnung an das von einer Person gesagte *φρεσί(ν)* wurde in ähnlichen Versen auch *στήθεσσι(ν)* gebraucht:

- Δ 152 ἄπορρόν οἱ θυμὸς ἐνὶ στήθεσιν ἀγέρθη.
Η 68 ὄφρ' εἴπω, τά με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει.
Η 216 Ἐκτορὶ τ' αὐτῷ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι πάτασεν.
π 141 πῖνε καὶ ἦσθ', ὅτε θυμὸς ἐνὶ στήθεσιν ἀνώγει.
ν 9 τοῦ δ' ὠρίνετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισι.
ψ 105 τέκνον ἐμόν, θυμός μοι ἐνὶ στήθεσσι τέθηπεν
u. s. w.

Daß die Entstehung des Plurals von *στήθος* in der angegebenen Weise vor sich gegangen ist, läßt sich nun noch durch manches andere veranschaulichen. Einmal können wir nicht selten für Verse, in welchen *στήθεσσι(ν)* singularisch gebraucht wird, ganz bestimmte Vorlagen angeben:

- a) X 357 ἦ γὰρ σοὶ γε σιδήρεος ἐν φρεσὶ θυμός.
b) ε 190f. καὶ γὰρ ἐμοὶ νόος ἐστὶν ἐναισῖμος, οὐδέ μοι αὐτῇ
θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι σιδήρεος, ἀλλ' ἐλεήμων.
a) Φ 583 ἦ δὴ που μάλ' ἐολπας ἐνὶ φρεσὶ, φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ.
b) φ 317 οὐδ' αὐτός που τοῦτό γ' ἐνὶ στήθεσιν ἐολπε.
a) ο 486 Εὖμαι', ἦ μάλα δὴ μοι ἐνὶ φρεσὶ θυμὸν ὄρινας
b) θ 178 ὠρινάς μοι θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν.
a) K 232 αἰεὶ γὰρ οἱ ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἐτόλμα.
b) P 68f. ὥς τῶν οὐ τινι θυμὸς ἐνὶ στήθεσιν ἐτόλμα.
a) λ 195f. μέγα δὲ φρεσὶ πένθος ἀέξει
σὸν νόστον ποθέων.
b) P 139 μέγα πένθος ἐνὶ στήθεσιν ἀέξων.
a) π 73 μητρὶ δ' ἐμῇ δίχα θυμὸς ἐνὶ φρεσὶ μερμηρίζει.
b) Δ 188f. ἐν δέ οἱ ἦτορ
στήθεσιν λασίοισι διάνδιχα μερμηρίζειεν.
a) Φ 145 μένος δέ οἱ ἐν φρεσὶ θῆκεν
Ξάνθος.
b) E 113 ἐν στήθεσσι μένος βάλε ποιμένι λαῶν
u. s. w.

Sodann wird erst jetzt eine alte Beobachtung verständlich, die in unseren Wörterbüchern (z. B. bei Ebeling Lex. Hom. vol. II S. 292) notiert und auch sonst (vgl. Menrad De contractionis et synizeseos usu Homérico S. 79) vertreten ist: Wenn *στήθος* von dem Körperteil als solchem gesagt ist, stehe im allgemeinen der Singular; plurale tantum dagegen sei das Wort, wenn es 'animus' bedeute. Ganz natürlich: in allen diesen Fällen ist *στήθεσσι(ν)* ja Analogiebildung nach *φρεσίν(ν)*. Es bleibt nur hinzuzufügen, daß der Plural, in Versen wie den zuletzt genannten entstanden, später auch da gebraucht wird, wo von der 'Brust' in eigentlichem Sinne die Rede ist; vgl. etwa

K 131 ὥς εἰπὼν ἐνδυνε περὶ στήθεσσι χιτῶνα.

N 245 ὥς τοῦ χαλκὸς ἔλαμπε περὶ στήθεσσι θέοντος u. s. w.

Endlich begreift man jetzt vollständig, warum sich der Plural bei Homer so gut wie ausschließlich im Dativ findet: Das war der Kasus, der, wie oben auseinandergesetzt, in metrischer Beziehung die meisten Vorteile vor dem Singular versprach, und nur hier bot sich in *φρεσίν(ν)* die geeignete Anknüpfung zur Entwicklung des sekundären Numerus. So ist durch *στήθεσσι(ν)* unser oben aufgestelltes Erklärungsprinzip gerechtfertigt; gleichzeitig dürfte gerade diese Form wie wenige geeignet sein, uns einen Einblick in das Werden der homerischen Sprachformen zu verschaffen.

b) *πήματα*.

πῆμα 'Unheil', 'Unglück' gehört in die Reihe der ursprünglich festen Singulare. Andere solcher ursprünglich nur singularisch gebrauchten Abstrakta sind *φόβος*, *ὄλεθρος*, *πένθος* u. a., Worte, die bei Homer ihren ursprünglichen Numerus durchweg erhalten haben. Bei *πῆμα* ist das nicht der Fall. Ich setze zunächst einige Stellen her, aus denen der ursprüngliche streng singularische Charakter des Wortes wohl zu erkennen ist.

Θ 175f. γινώσκω δ', ὅτι μοι πρόφρων κατένευσε Κρονίων
νίκην καὶ μέγα κῆδος, ἀτὰρ Δαναοῖσί γε πῆμα.

Α 413 ἔλσαν δ' ἐν μέσσοισι, μετὰ σφίσι πῆμα τιθέντες.

λ 553ff. Αἴαν, παῖ Τελαμῶνος ἀμύμονος, οἷκ' ἄρ' ἔμελλες
οὐδὲ θανάν λήσασθαι ἐμοὶ χόλου εἶνεκα τευχέων
οὐλομένων; τὰ δὲ πῆμα θεοὶ θέσαν Ἀργείοισι.

μ 26f. ἵνα μὴ τι κακορραφίῃ ἀλεγεινῇ
ἢ ἁλὸς ἢ ἐπὶ γῆς ἐλγήσετε πῆμα παθόντες.

Und nun überlegen wir wiederum, in welchen Kasus unter dem Einfluß des Metrums die Entwicklung des sekundären Plurals ein-

setzen konnte. Im Genetiv, wo der Plural einen Kretikus ergab, natürlich nicht. Auch der Dativ, der im Singular einen Daktylus bildete, kam nicht in Betracht. Anders aber stand es im Nominativ und Akkusativ: *πῆμα* war trochäisch, *πήματα* versprach einen Daktylus. Es wäre verständlich, wenn man um dieses metrischen Vorteiles willen die Pluralform gebildet hätte. Und nun vergleiche man, wie die einzelnen Kasus des Wortes bei Homer belegt sind:

<i>πῆμα</i> (<i>πῆμ'</i>)	8 mal	<i>πήματα</i>	—	<i>πήματ'</i>	—
<i>πήματος</i>	1 „	<i>πημάτων</i>	—		—
<i>πήματι</i>	—	<i>πήμασι(ν)</i>	—		—
<i>πῆμα</i>	24 mal	<i>πήματα</i>	10 mal	<i>πήματ'</i>	4 mal
	33 mal		10 mal		4 mal.

Der Plural findet sich in der Tat bei Homer nur in den Formen *πήματα* und *πήματ'*. Doch es läßt sich noch viel bestimmter veranschaulichen, daß diese Formen lediglich dem Metrum zuliebe geprägt worden sind. Ich brauche die einzelnen Verse, die den Plural aufweisen, nur herzusetzen:

- η 152 *Θᾶσσον, ἐπεὶ δὴ δηθὰ φίλων ἄπο πῆματα πύσχω.*
 θ 411 *δοῖεν, ἐπεὶ δὴ δηθὰ φίλων ἄπο πῆματα πάσχεις.*
 α 49 *δυσμόρφῳ, ὃς δὴ δηθὰ φίλων ἄπο πῆματα πύσχει.*
 α 190 *ἔρχεσθ', ἀλλ' ἀπάνευθεν ἐπ' ἀγροῦ πῆματα πάσχειν.*
 ε 33 *ἀλλ' ὃ γ' ἐπὶ σχεδὶς πολυδέσμον πῆματα πάσχων.*
 ρ 444 *ἔνθεν δὴ νῦν δεῦρο τόδ' ἔκω πῆματα πάσχων.*
 ρ 524 *ἔνθεν δὴ νῦν δεῦρο τόδ' ἔκετο πῆματα πάσχων¹⁾.*
 ι 535 *νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης, εὖροι δ' ἐν πῆματα οἴκῳ.*
 λ 115 *νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης· δῆεις δ' ἐν πῆματα οἴκῳ.*
 O 720f. *νῆας ἐλεῖν, αἶ' δεῦρο θεῶν ἀέκητι μολοῦσαι*
 ἡμῖν πῆματα πολλὰ θέσαν.
 γ 100 *δῆμῳ ἐν Τρώων, ὅθι πάσχετε πῆματ' Ἀχαιοί.*
 δ 243 und 330 = γ 100
 E 886 *αὐτοῖ πῆματ' ἐπασχον ἐν αἰνῆσιν νεκάδεσσιν.*

In 12 unter 14 Fällen steht die Form *πήματα* (*πήματ'*) im fünften Fuß des Hexameters. Wer nun bedenkt, welche Bedeutung dieser Versfuß, der weitaus in den meisten Fällen daktylisch war, für die Entstehung von Neubildungen auch im Lateinischen gehabt hat⁴⁾, wird, glaube ich, kaum noch zweifeln, daß der Plural *πήματα* aus metrischen Rücksichten gebildet worden ist.

1) Daß in einer früheren Sprachperiode auch in der Verbindung mit *πάσχειν* der Singular *πῆμα* geboten war, lehrt μ 27 (s. o.).

2) Vgl. besonders die trefflichen Bemerkungen und Zusammenstel-

Doch nun zur Erledigung des zweiten Faktors, der die Neubildung erst vollständig verstehen lehrt, zur Frage nach dem Vorbild, dem sich der Plural *πήματα* angeglichen hat. Auch hier kann ich mich kurz fassen. Man vergleiche folgende Stellen:

Y 297 ἀλλὰ τίη νῦν οὗτος ἀναίτιος ἄλγεα πάσχει.

ν 418 ἦ ἵνα που καὶ κείνος ἀλώμενος ἄλγεα πάσχη.

Γ 157 τοιγῶνδ' ἀμφὶ γυναικὶ πολὺν χρόνον ἄλγεα πάσχειν.

B 667 αἰτὰρ ὅγ' ἐς Ῥόδον ἔξεν ἀλώμενος ἄλγεα πάσχων

u. s. w.

Es wird kaum eines weiteren Wortes bedürfen um zu erkennen, daß *πήματα* eine Analogiebildung nach *ἄλγεα*¹⁾ ist²⁾. Auch hier ist also ersichtlich, wie durch das Zusammenwirken des Metrums und der Analogie einer bedeutungsverwandten Wortform die Neubildung zustande kommt³⁾. Zum Schluß möchte ich nicht versäumen, unsere Beobachtungen in noch etwas anderer Weise zu formulieren. *πήματα* und *στήθεσσι(ν)* sind Analogiebildungen nach *ἄλγεα* und *φρεσὶ(ν)*; d. h. beide Formen geben ihren ursprünglichen Begriff auf und nehmen die Bedeutung ihrer Vorbilder an⁴⁾. Die

lungen von Otto Keller, Zur Lateinischen Sprachgeschichte, 2. Teil, Lpz. 1895, S. 201 ff.

1) Der Plural *ἄλγεα* in Verbindung mit *πάσχειν* findet sich bei Homer nicht weniger als 31 mal. Darunter nimmt in 15 Fällen *ἄλγεα* den fünften, die Verbalform den sechsten Versfuß ein.

2) Man beachte, daß das Zahlenverhältnis des Plurals zum Singular von *ἄλγος* bei Homer 79 : 13, von *πῆμα* 14 : 33 ist. Die konsonantisch anlautende Verbindung *πήματα πάσχειν* war umso eher willkommen, als sie nach vokalisch auslautenden Worten für die in solchen Fällen unbrauchbare Formel *ἄλγεα πάσχειν* eintreten konnte (vgl. oben die Beispiele).

3) Zu O 720 f. (s. o.) bemerke ich, daß der Plural hier nicht etwa der Verbindung mit *πολλά* wegen gesetzt ist. Hätte der Verfasser des späten Verses (vgl. Singular und Plural S. 85 und 102 f.) den auf die oben angegebene Weise entstandenen Plural noch nicht gekannt, dann würde er *πολὺ (πολλὸν) πῆμα* genau so gesagt haben, wie in folgenden Versen der Singular *πολύς* mit singularischen Abstrakten verbunden ist:

Z 525 πρὸς Τρώων, οἳ ἔχουσι πολὺν πόνον εἵνεκα σείο.

O 365 f. ὥς ῥα σύ, ἦε Φοῖβε, πολὺν κάματον καὶ οἰζὺν
σύγχεας Ἀργείων, αὐτοῖσι δὲ φύζαν ἐνῶρσας.

Σ 530 f. οἳ δ' ὥς οὖν ἐπύθοντο πολὺν κέλαδον παρὰ βουσὶν
εἰράων προπάροιθε καθήμενοι.

Φ 313 f. ἴστη δὲ μέγα κύμα, πολὺν δ' ὄρυμα γδὸν ὄρει
φιτρῶν καὶ λαῶν, ἵνα παύσομεν ἄγριον ἄνδρα.

Υ' 156 αὐτὰρ κακὰ κεφαλῆς χεῦεν πολὺ κάλλος Ἀθήνη.

4) Wie *στήθεσσι(ν)* mit 'animus' übersetzt worden ist (s. o.), kann *πήματα πάσχειν* nur 'Schmerzen erdulden' heißen.

treibende Kraft ist das Metrum. Unsere Erscheinung zeigt also, wie sich in gewissen Fällen unter der Einwirkung des Metrums zugleich mit dem Numerus eines Wortes auch sein Begriff wandeln kann.

II. Zur Entstehung homerischer Formeln

Im 5. Hefte der Berliner Klassikertexte (I. Teil, 1907, S. 44) hat v. Wilamowitz gelegentlich der Besprechung neugefundener Reste eines hesiodischen Kataloggedichtes darauf hingewiesen, wie in der späteren epischen Poesie ursprünglich getrennte Formeln kontaminiert werden, wobei gewisse Bestandteile der neuen Formel jede Bedeutung verlieren, ohne daß das Ganze irgend welchen Gedankenzuwachs erhält. Dasselbe läßt sich nun nicht nur schon für homerische Formeln zeigen, sondern mitunter ermöglicht es einzig und allein diese Betrachtungsweise zum Verständnis bestimmter homerischer Formeln zu gelangen. Es sei mir erlaubt im folgenden einige Beispiele zu besprechen.

1) . . . *μετήιδα καὶ φάτο μῦθον*.

Ich kann mir diese Formel (*μετήιδα* heißt 'er sagte'; ebenso *φάτο μῦθον*) nur durch Kontamination der beiden ursprünglich selbständigen Formeln entstanden denken. Als selbständige Formel zur Einleitung von Reden kommt bei Homer *μετήιδα* vor:

Ω 32 καὶ τότε ἄρ' ἀθανάτοισι μετήιδα Φοῖβος Ἀπόλλων.

Ψ 569 Ἀργείους· ὃ δ' ἔπειτα μετήιδα ἰσόθεος φῶς.

μ 20 ἣ δ' ἐν μέσσω σιᾶσα μετήιδα διὰ θεῶων.

Ebenso findet sich alleinstehend *φάτο μῦθον*:

Ω 598 τοῖχον τοῦ ἑτέρου, ποτὶ δὲ Πρίαμον φάτο μῦθον.

θ 10 καὶ ῥα ἐκάστω φῶτι παρισταμένη φάτο μῦθον.

ζ 148 αὐτίκα μείλιχον καὶ κερδαλέον φάτο μῦθον.

Man beachte, daß in den angeführten Versen *μετήιδα* stets den vierten, *φάτο μῦθον* stets die Senkung des fünften und den sechsten Fuß einnehmen. Durch ein eingeschobenes *καὶ* war der Halbvers *μετήιδα καὶ φάτο μῦθον* fertig:

φ 67 αὐτίκα δὲ μνηστῆρσι μετήιδα καὶ φάτο μῦθον.

Diese letzte Verbindung ist also sekundär. Das geht auch aus der Art und Weise hervor, wie die einzelnen Formeln belegt sind. Homer hat

alleinstehendes <i>μετήιδα</i> (<i>μετηύδων</i>)	24 mal
„ <i>φάτο μῦθον</i>	7 „
<i>μετήιδα καὶ φάτο μῦθον</i>	1 mal (φ 67).

2) . . . μετέειπε . . . καὶ ἀμείβετο μύθῳ.

Die Formel ist ähnlich wie Nr. 1 entstanden.

Alleinstehendes μετέειπε:

β 157 τοῖσι δὲ καὶ μετέειπε γέρων ἦρως Ἀλιθέρης.

γ 330 τοῖσι δὲ καὶ μετέειπε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη.

η 155 ὁψὲ δὲ δὴ μετέειπε γέρων ἦρως Ἑχένης.

Alleinstehendes ἀμείβετο μύθῳ:

Ω 200 ὥς φάτο, κώνυσεν δὲ γυνή καὶ ἀμείβετο μίθῳ.

Ω 424 ὥς φάτο, γήθησεν δ' ὁ γέρων καὶ ἀμείβετο μύθῳ.

ζ 67 πατρὶ φίλῳ· ὁ δὲ πάντα νόει καὶ ἰμείβετο μύθῳ.

ο 439 τοῖς δ' αὖτις μετέειπε γυνή καὶ ἀμείβετο μύθῳ.

Homer verwendet

μετέειπε (μετέειπον)	38mal
ἀμείβετο μύθῳ	3 „
μετέειπε . . . καὶ ἀμείβετο μίθῳ	1mal (ο 439).

3) . . . προσέειπε . . . καὶ ἀμείβετο μύθῳ.

Alleinstehendes προσέειπε:

Α 206 τὸν δ' αὖτε προσέειπε θεά, γλαυκῶπις Ἀθήνη.

Ε 179 τὸν δ' αὖτε προσέειπε Λυκόνορος ἀγλαὸς υἱός.

Ζ 122 τὸν πρότερος προσέειπε βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης.

Alleinstehendes ἀμείβετο μύθῳ:

s. o. unter Nr. 2.

ο 434 τὸν δ' αὖτε προσέειπε γυνή καὶ ἀμείβετο μύθῳ.

Homer verwendet:

προσέειπε (προσέειπον)	ca. 135mal
ἀμείβετο μύθῳ	3 „
προσέειπε . . . καὶ ἀμείβετο μύθῳ	1mal (ο 434).

4) . . . εἶπεν ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζε.

Alleinstehendes εἶπε:

Ρ 237 καὶ τότε ἄρ' Αἴας εἶπε βοὴν ἀγαθὸν Μενέλαον.

Υ 375 καὶ τότε ἄρ' Ἑκτορα εἶπε παραστάς Φοῖβος Ἀπόλλων.

Ψ 143 ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπε ἰδὼν ἐπὶ οἴνοπα πόντον.

Alleinstehendes ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζε:

β 302 ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρὶ ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζε.

γ 374 Τηλεμάχου δ' ἔλε χεῖρα ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζε.

δ 311 Τηλεμάχῳ δὲ πᾶριζεν ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζε.

η 330 εὐχόμενος δ' ἄρα εἶπεν ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζε.

Homer verwendet:

$\epsilonἶπε(ν)$	23 mal
$\xi\pi\omicron\varsigma\ \tau'\ \xi\varphi\alpha\tau'\ \xi\kappa\ \tau'\ \delta\nu\acute{o}\mu\alpha\zeta\epsilon$	33 „ 1)
$\epsilonἶπεν\ \xi\pi\omicron\varsigma\ \tau'\ \xi\varphi\alpha\tau'\ \xi\kappa\ \tau'\ \delta\nu\acute{o}\mu\alpha\zeta\epsilon$	2 mal (μ 330. φ 248).

5) . . . ἀπαμείβετο φώνησέν τε.

Alleinstehendes ἀπαμείβετο findet sich bei Homer nur

9 158 τὸν δ' αὖτ' Εὐρύαλος ἀπαμείβετο νεῖκεσέ τ' ἄντην.

Umso häufiger sind ἀμείβετο

Γ 228 τὸν δ' Ἑλένη τανίπεπλος ἀμείβετο δια γυναικῶν
und ἡμείβετο

Α 292 τὸν δ' ἄρ' ὑποβλήδην ἡμείβετο δῖος Ἀχιλλεύς.

Alleinstehendes φώνησεν:

Γ 181 ὥς φάτο, τὸν δ' ὁ γέρων ἡγίσσατο φώνησέν τε.

Ε 799 ἱππείου δὲ θεὰ ζυγοῦ ἤψατο φώνησέν τε.

Η 190 τὸν μὲν παρ πόδ' ἐὼν χαμάδις βάλε φώνησέν τε.

Υ 199 τὸν δ' αὖτ' Αἰνείας ἀπαμείβετο φώνησέν τε.

Homer verwendet:

ἀπαμείβετο, ἀμείβετο, ἡμείβετο (ἡμείβετ') ca. 85 mal
φώνησεν in ursprünglichen Verbindungen „ 15 „

ἀπαμείβετο φώνησέν τε 11 mal (Υ 199;
sonst nur Odyssee: η 298. 318. 9 140. 400. λ 347.
362. ν 3. ρ 445. τ 405. ω 327)*).

6) . . . ἐπέεσσι προσηύδα . . .

Zur Erklärung dieser Formel ist ein etwas anderer Weg wie

1) Nicht mitgezählt ist hierbei $\xi\pi\omicron\varsigma\ \tau'\ \xi\varphi\alpha\tau'\ \xi\kappa\ \tau'\ \delta\nu\acute{o}\mu\alpha\zeta\epsilon$ in der Verbindung $\epsilon\nu\epsilon\nu\iota\pi\epsilon\nu\ \xi\pi\omicron\varsigma\ \tau'\ \xi\varphi\alpha\tau'\ \xi\kappa\ \tau'\ \delta\nu\acute{o}\mu\alpha\zeta\epsilon$ (O 552. π 417. σ 78. τ 90. φ 84. 167. 287. ψ 96), die ihrerseits aus ursprünglich alleinstehendem $\epsilon\nu\epsilon\nu\iota\pi\epsilon(ν)$ [Π 626. Ψ 473. τ 65. χ 212] und $\xi\pi\omicron\varsigma\ \tau'\ \xi\varphi\alpha\tau'\ \xi\kappa\ \tau'\ \delta\nu\acute{o}\mu\alpha\zeta\epsilon$ kontaminiert zu sein scheint.

2) Eine Parodie auf dergleichen Formeln, die mit der Zeit immer länger wurden, darf man vielleicht in V. 77 der Batrachomachie, der allerdings in einigen Handschriften fehlt, erblicken:

$\kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\omicron\nu\ \gamma\acute{\alpha}\tau\omicron\ \mu\ddot{\upsilon}\theta\omicron\nu,\ \alpha\pi\omicron\ \sigma\acute{o}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \delta'\ \alpha\gamma\acute{o}\rho\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\nu.$

Die epischen Dichter wurden gerade wegen dieser Ankündigungsformeln verspottet. Das wissen wir auch sonst. Es ist überliefert, daß sich Kratinos über Homer lustig machte $\delta\iota\acute{\alpha}\ \tau\omicron\ \pi\lambda\epsilon\omicron\nu\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota\ \epsilon\nu\ \tau\acute{\omega}\ \tau\omicron\nu\ \delta'\ \alpha\pi\alpha\mu\epsilon\iota\beta\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ (cf. Kinkel Epicorum Graecorum fragmenta S. 291). Damit kann Ludwigs Anstoß, der in seinem Kommentar zur Batrachomachie S. 347 die Worte $\alpha\pi\omicron\ \sigma\acute{o}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \delta'\ \alpha\gamma\acute{o}\rho\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\nu$ für einen 'kümmerlichen Notbehelf' erklärt, wohl für erledigt gelten.

bisher einzuschlagen. Wir gehen zunächst von alleinstehendem *προσηύδα* aus:

- a) *E* 454 δὲ τότε θοῦρον Ἄρηα προσηύδα Φοῖβος Ἀπόλλων.
Z 144 τὸν δ' αὖθ' Ἰππολόχοιο προσηύδα φαίδιμος νῆος.
P 500 αὐτίκα δ' Ἀλκιμέδοντα προσηύδα, πιστὸν ἑταῖρον.

Sollte das in diesen Versen alleinstehende farblose *προσηύδα* irgendwie modifiziert werden, so geschah das durch den Dativ *ἐπέεσσι(ν)* mit einem dazugehörigen Adjektivum:

- b) ι 363 καὶ τότε δὴ μιν ἔπεσσι προσηύδων μελιχίοισι.
 λ 552 τὸν μὲν ἐγὼν ἐπέεσσι προσηύδων μελιχίοισιν.

Verse wie ι 363 und λ 552 bilden den Übergang zu der Formel *ἐπέεσσι προσηύδα*:

- c) *E* 30 χειρὸς ἐλοῦσ' ἐπέεσσι προσηύδα θοῦρον Ἄρηα.
 λ 99 καὶ τότε δὴ μ' ἐπέεσσι προσηύδα μάντις Ἀμύμων.

In den an zweiter Stelle angeführten Versen war jedes Wort notwendig. Hier steht *ἐπέεσσι* neben *προσηύδα* höchst überflüssig. Homer verwendet die Formel 4mal: *E* 30. λ 99. μ 36. σ 244.

Wie Nr. 6 erklärt sich

- 7) . . . μύθοισι προσηύδα . . .

- a) Alleinstehendes *προσηύδα*:
 s. Nr. 6.

b) *προσηύδα* in Verbindung mit *μύθοισι* plus einem Adjektivum:

- Z* 343 τὸν δ' Ἑλένη μύθοισι προσηύδα μελιχίοισι.

c) Die Formel *μύθοισι προσηύδα* kommt bei Homer noch nicht vor; sie steht bei Hesiod Theogonie 169

ἄψ αὖτις μύθοισι προσηύδα μητέρα κεδνὴν

und im Homerischen Hymnus auf Hermes 253

Ἀητοῖδης μύθοισι προσηύδα κύδιμον Ἑρμῆν.

Meines Erachtens gelangen wir zu dem Verständnis der Formeln 6 und 7 erst durch die vorstehende Erklärung. Doch ich kann, wie mir scheint, zwingend beweisen, daß die Formeln nur auf diesem Wege entstanden sein können; man lese folgende Verse:

- Z* 214 αὐτὰρ ὁ μελιχίοισι προσηύδα ποιμένα λαῶν.

Ähnlich *P* 431.

- A* 256 αὐτίκα δ' Ἰδομενῆα προσηύδα μελιχίοισιν.

Ähnlich ν 165.

Hier ist aus den unter 6 b) und 7 b) genannten Versen nicht *ἐπέεσσι* (bzw. *μύθοισι*), sondern das dazu gehörige Adjektivum (*μελιχίοισι*, *κερτομίοισι*) stehen geblieben. Dadurch wird die oben

gegebene Erklärung der Formeln 6 und 7 außer Zweifel gestellt¹⁾.

8) ... ἀμειβόμενος ... ἀντίον ἦδα.

Wir haben es bei dieser Formel wieder mit einer einfachen Kontamination zu tun; 'er erwiderte' heißt

a) δ 168 τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη ξανθὸς Μενέλαος.

b) β 129 τὸν δ' αὖ Τηλέμαχος πεπνυμένος ἀντίον ἦδα.

Durch Kontamination von Bestandteilen beider Ausdrucksweisen entsteht

τὸν καὶ ἀμειβόμενος Κρητῶν ἀγὸς ἀντίον ἦδα.

Den Vers habe ich nur 1 mal (im Homerischen Hymnus auf Apollon 463) gefunden.

Ich zeige zum Schluß, wie sich die hier als jung erkannten Formeln auf die einzelnen Bücher der Ilias und Odyssee verteilen:

Α 539	κερτομλοισι προσήδα	Υ 199	ἀπαμειβετο φώνησέν τε
Α 256	προσηύδα μειλιχλοισιν	η 298	" " "
Ε 30	ἐπέεσσι προσήδα	308	" " "
Ζ 214	μειλιχλοισι προσήδα	330	εἶπεν ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνό-
Ρ 431	" "		μαζε

1) Hier noch eine Bemerkung zu der Formel προσήδα κερτομλοισι. Homer verwendet als Ankündigungsformeln:

a) ἔπεισι (ἐπέεσσι) προσηύδων(α) μειλιχλοισι 3 mal (ι 363, λ 552, φ 192)

b) μύθοισι προσήδα μειλιχλοισι 1 „ (Ζ 343)

c) — προσήδα μειλιχλοισι 4 „ (Α 256, Ζ 214, Ρ 431, υ 165)

d) ἔπεισι προσήδα κερτομλοισι —

e) μύθοισι „ „ —

f) — „ „ 3 mal (Α 539, ι 474, υ 177).

Die Formeln d) und e) sind bei Homer nicht belegt; d. h. die nach der obigen Erklärung für die Formel προσήδα κερτομλοισι notwendige Voraussetzung fehlt. Es existieren nun an sich zwei Möglichkeiten, um das Vorhandensein von f) zu erklären. Entweder sind d) und e) nur durch Zufall nicht belegt (auch Hesiod und die Homerischen Hymnen kennen sie nicht), oder es hat sich zunächst c) auf die oben erwähnte Weise entwickelt, und nach Analogie dieser fertigen Formel ist später auch προσήδα κερτομλοισι gesagt worden. Die letztere Möglichkeit ist besonders deshalb in Erwägung zu ziehen, weil sich in der späteren Epik eine weitere Reihe ähnlicher Formeln findet, die einfach nach dem Vorbild der homerischen Formeln gebraucht werden; vgl. Apollonios von Rhodos

III 31 καὶ μιν ἔπειτ' ἐξαυτίς ἀμείβετο μειλιχλοισιν,

I 486 καὶ μιν ἐπιλλέων ἤμειβετο κερτομλοισιν,

III 51 τοῖα δὲ μειδιῶσα προσέννεπεν αἰμυλλοισιν,

I 711 πασυνδὲ μύθοισι προσέννεπεν ξερόντας,

III 55 τὴν δ' Ἥρη τολοισιν ἀμειβομένη προσέειπεν,

I 864 Ἡρακλῆς τολοισιν ἐνιπτάζων μετέειπεν,

III 1025 ὅψε δὲ δὴ τολοισι μόλις προσπτύξατο κόρυς u. s. f.

§ 140 ἀπαμείβετο φώνησέν τε	439 μετέειπε . . . καὶ ἀμείβετο
400 " " "	μύθη
ι 474 προσηύδων κερτομίοισι	ρ 445 ἀπαμείβετο φώνησέν τε
λ 99 ἐπέεσσι προσηύδα	σ 244 ἐπέεσσι προσηύδα
347 ἀπαμείβετο φώνησέν τε	τ 405 ἀπαμείβετο φώνησέν τε
362 " " "	υ 165 προσηύδα μειλιχίοισι
μ 36 ἐπέεσσι προσηύδα	177 " κερτομίοισι
ν 3 ἀπαμείβετο φώνησέν τε	φ 67 μετήύδα καὶ φάτο μῦθον
ο 434 προσέειπε . . . καὶ ἀμείβετο	248 εἶπεν ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνό-
μύθη	μαζεν
	ω 327 ἀπαμείβετο φώνησέν τε.

Breslau.

K. Witte.

Zur griechischen Prosodie

I. Die Positionsbildung bei Homer.

Wo des Menschen eingeborne Freude am Rhythmus die Sprache in ihren Bann zwingt, kann der Kampf nicht ausbleiben. Sein Endziel ist, zu erreichen, daß weder die Macht der bindenden Form die lebendige Eigenart des sprachlichen Stoffes mit unharmnischem Übergewicht erdrücke noch umgekehrt. Nicht zum wenigsten dort, wo es die künstlerische Gestaltung des lautlichen Rohmaterials gilt. Der Vergleich, den der formenprägende Sänger jene widerstreitenden Faktoren eingehen heißt, schafft in dem Maße, als er beiden gerecht wird, den besten Prüfstein für sein sprachliches wie künstlerisches Feingefühl.

In die Werkstatt vergangener Zeiten zu blicken, ist uns hier versagt. Nur spärliche Zeugnisse für den bildenden Geist, der einst in ihr waltete, steigen zuweilen nach harter Ausgrabungsarbeit ans Tageslicht. Wir nennens metrische und prosodische „Gesetze“. Sie bleiben tote Formeln, so lange es uns genug sein muß, sie gefunden zu haben, nützlich für allerhand Kleinarbeit, aber eben doch Formeln. Einen inneren Wert als Dokumente menschlichen Schaffens erhalten sie erst, wenn sich die Grundlagen enthüllen, aus denen heraus das geboren wurde, was als empirische Regel vor uns liegt. Dann aber ist der Gewinn ein zwiefacher: An der Norm des Metrums gemessen, klärt uns das Dichtwerk ebenso über sprachliche Tatsachen auf, als andererseits die Behandlung der Sprache über die poetische Technik. Viel läßt sich dabei an dem lernen, was dem Dichter erlaubt, noch

mehr vielleicht an dem, was ihm versagt ist. Denn hierin verschafft sich die Rücksicht auf lautliche Verhältnisse Gehör, über die auch dem Sprachmeister keine Freiheit metrischer Gestaltungskraft hinweghilft, wenn anders der Sprache nicht Gewalt geschehen soll.

Mit welchem Maße aber wollen diese Gesetze der Antike gemessen sein? — Ein „es klingt schlecht“ mag im besten Falle, auch wenn wir mit einiger Anmaßung unser ästhetisches Empfinden schlankweg den Alten substituieren, dort genügen, wo es sich lediglich um rhythmische Einschränkungen handelt, bei denen die lautliche Komposition der einzelnen Elemente gleichgültig ist. So etwa in der Entscheidung über Eintritt oder Nichteintritt eines Spondeus im epischen Hexameter, Vermeidung oder Zulassung der Auflösungen im Trimeter u. dgl. Wo aber nachweislich eine bestimmte Lautgruppierung an bestimmter Versstelle das feine Ohr der Griechen beleidigte, spitzt sich die Frage nach dem „Warum?“ zu einer phonetischen zu, und zu ihrer Lösung ist phonetische Betrachtung, in steter Rücksicht auf den lautlichen Charakter der griechischen Sprache, der einzig gangbare Weg. Der Einblick, den sie in die künstlerische Verarbeitung des Lautmaterials gewährt, entschädigt vielleicht auch im Folgenden ein wenig für die trockne Analyse eines scheinbar herzlich unbedeutenden Partikelchens homerischer Verstechnik.

Nach Wernicke (zu Tryphiodoros 172 ff.) darf die Thesis des vierten Fußes im epischen Hexameter nicht von einer Positionslänge gebildet werden, die durch Zusammentreffen von Wortauslaut mit folgendem Wortanlaut entsteht. Warum? — Die alte Erfahrung, daß das Wesen einer Regel am besten in ihren Ausnahmen offenbar wird, könnte sich auch hier bewähren: Schon Wernicke selbst räumte einsilbigen Wörtern ein Privileg zur Durchbrechung des Gesetzes ein; Versschlüsse wie . . . *σὶν νῆϊ μελαίνῃ*, . . . *πρὸς μῦθον εἶπεν*, . . . *ὃς πᾶσιν ἀνάσσει* sind auch ihm unanstößig. — Diese Fassung ist nicht ganz korrekt, der Irrtum jedoch insofern verzeihlich, als, rein ziffernmäßig betrachtet, einsilbige Wörter allerdings das Hauptkontingent zu den Gegenbeispielen stellen. Aber nicht, weil sie einsilbig sind. Für den wahren Grund hat E. Gerhard in seinen noch heute unverändert wertvollen *Lectiones Apollonianae* S. 149 die rechte Formel gefunden: „nullam habet offensionem, si extrema pedis quarti syllaba cum sequentibus coniungenda est, . . . vel si ad antecedentia prima pedis quinti syllaba trahenda est“. Das heißt: Ist

der syntaktische Zusammenhang zwischen dem die vierte Senkung ausfüllenden Element und dem folgenden Versteil so enge, daß beide als ein zusammengehöriger Komplex gelten, so findet Wernickes Gesetz einfach darum keine Anwendung, weil die Lautgruppe, als im Wortinnern stehend behandelt wird (vgl. noch W. Schulze Quaest. Ep. 423⁴). — Es kommt inbetracht:¹⁾

I. Artikel vor dem Nomen:

- ... ἀτὰρ τὸν δεξιὸν ἵππον : Ψ 336.
- ... τὸν μῦθον ἀκούσας : Τ 185.
- ... ἐπεὶ τὸν μῦθον ἄκουσε(ν) : Β 16, ρ 348, 551, 574.
- ... ποῖον τὸν μῦθον ξείπεις : Α 552, Θ 209, 462, Ξ 330, Π 440, Σ 361.
- ... κίων τὸν ξεῖνον ἄνωχθι ρ 508.

II. Schwach betontes pronominales Subjekt (dessen Bedeutung vom folgenden Satzteil abhängig ist):

A. Das relativische ὅς:

- ... ὅς γάρ ῥα μάλιστα
ἦνδανε κηρύκων, . . . ρ 172 f.
- ... θεῶν, ὅς λογὸν ἀμύνει : Ε 603, Υ 98.
- ... θεῶν, ὅς μ' εἴρει ἄντην; : Ο 247.
- ... Κρονίδῃ, ὅς πᾶσιν ἀνάσσει : ι 552, ν 25.
- ... Λαερτιάδης, ὅς πᾶσι δόλοισιν
ἀνθρώποισι μέλω, . . . ι 19 f.
- ... ἀνὴρ, ὅς τ' ἄλκιμος εἴη : χ 138.
- ... θεῶν ὅς τίς σε χαλέπτει : δ 423.

B. Das indefinite τις:

- κοτύλην τις τυτθὸν ἐπέσχε, : Χ 494.

III. Schwachtoniges pronominales Objekt vor dem Verbum:

A. Relativum:

- πλεῖσται τοὶ οἴνου κλισίαι, τὸν νῆες Ἀχαιῶν
. . . ἄγουσι : Ι 71 f.
- ... θαλάμῳ, τὸν ῥ' αὐτὸς ἐπόλει : ψ 178.

B. μιν:

- ... ἵνα μὴ μιν λιμὸς ἴκηται : Τ 384.
- ... ἣ γὰρ μιν πρόσθεν ὄπωπα : ρ 371.

IV. Präpositionen in enger Verbindung mit Nomen, Verbum oder mit beiden, am häufigsten ersteres:

1) Das Material beruht hier wie weiterhin, soweit Vollständigkeit vonnöten schien, durchweg auf eignen Sammlungen. Erst hinterher habe ich bisweilen frühere Arbeiten zu Rate gezogen, sodaß ich hoffen darf, nichts Wesentliches übersehen zu haben. Daß mir bei der oft außerordentlich großen Masse gleichgearteter Beispiele hin und wieder eines entgangen ist, mag sein. Am Ergebnis ändert das nichts.

ἐκ¹⁾:

(θεῶν) ἐκ θέσφατα ἦδη E 64.
 ἐκ θυμὸν ἐλέσθαι A 381, ἔλγεται M 150,
 Φ 112, X 68, ἔλοιτο υ 62, ἔλοιτο
 E 317, 346.
 (θεῶν) ἐκ κήδεα πέσσει Ω 617.
 ἐκ κλῆρος ὄρουσεν Γ 325.
 ἐκ κρατὸς λ 600.
 ἐκ κτήμα φέρεται ο 19.
 ἐκ μηρία τάμον γ 456.
 ἐκ νηδύος Ω 496.
 ἐκ νηὸς ι 548, μ 245, 310, 417, ν 117,
 283, ξ 307.
 [(μάχης) ἐκ-νοστήσαντι X 444].
 ἐκ πάντες ὄρουσαν κ 47.
 (πέτρης) ἐκ πέλαματα δῆσας κ 96.
 (θεῶν) ἐκ πεύσεται ὁμῶς Υ 129.
 (βοῶν) ἐκ πῖσας ἐλέσθαι A 550, P 659.
 ἐκ πόντου ι 285.
 (κατέου τ') ἐκ σῖτον ἀείρας ρ 335.
 ἐκ στῆθεος Γ 221.
 ἐκ φώτας ἔλγεται μ 123.
 (λεχέων) ἐκ χείρας ὄρεξας Ω 743.

ἐν:

ἐν γαστέρι N 372, 398.
 ἐν γούνασι P 514, Y 435, α 267, 400,
 π 129.
 ἐν δερματίνοισι δ 782, ρ 53.
 ἐν δημότητι Π 815, P 2.
 ἐν δώμασι(ς) Z 221, δ 97, ε 6, κ 426,
 449.
 ἐν δώματα ναίει α 51.
 (δόμοις) ἐν κτήματα κεῖται I 382, δ 127.
 ἐν νηδύι Υ 486.
 ἐν νηὶ A 433, B 610, O 624, ρ 445,
 μ 264, σ 84.
 ἐν νηυσὶ Γ 159.
 ἐν νήσῳ μ 351.
 ἐν νυκτὶ Σ 251.
 ἐν νυκτὸς ἀμολγῶ A 173.
 ἐν πατρίδι Γ 244, Θ 359, X 404,
 ρ 461, ξ 143, ρ 157.
 ἐν πᾶσι(ν) η 51, ν 298, π 378.
 ἐν πῆματα οἴκῳ ι 535, λ 115.

ἐν πῖσι B 549, Π 437, 514, Y 385,
 ν 322, ρ 526, τ 271.
 ἐν πνεύμονι A 528.
 ἐν σοῖσι γ 314, ο 11.
 ἐν στείνει O 426.
 ἐν στήθεσι(ν) A 430, N 618, Π 503,
 Y 20.
 ἐν τάρφεσιν O 606.
 ἐν τοῖσδεσι φ 93.
 ἐν τοῖσι Σ 556.
 ἐν φάρμακα σίτῳ κ 290.
 ἐν χεῖλεσι α 381, σ 410, υ 268.
 ἐν χειρὶ Θ 221, Ξ 385.
 ἐν χερσὶ(ν) E 574, Z 81, 482, N 653,
 Σ 551, Φ 82, 104, X 426, Ψ 114,
 γ 463, ρ 482, κ 397.

ἐς:

ἐς βυσσὸν Ω 80.
 ἐς γαῖαν ζ 119, 202, ν 200.
 ἐς δαῖτα γ 420.
 ἐς δῆμον A 704, ξ 126.
 ἐς δῖαν Φ 43.
 ἐς δίλφρον A 359, 743.
 ἐς δοῦπον A 364, Y 451.
 ἐς δῶμα^{δ'}_{τα} κ 287, 308, μ 9, ο 447.
 ἐς καλλιγύναικα ν 412.
 ἐς κλίμακα κ 558, λ 63.
 ἐς κυδιάνειραν A 225, M 325.
 ἐς μακρὸν A 402, Θ 410, O 79, Σ 142.
 ἐς μέσσον A 299, Ψ 685, 704, 710.
 ἐς μητέρα X 499.
 ἐς νῆσον γ 270.
 ἐς παῖδα Z 404.
 ἐς πατρίδ(α) B 140, 158, 174, 454,
 A 180, E 687, H 460, I 27, 47,
 414, 428, 691, A 14, M 16, O 499,
 Π 832, Σ 101, Ψ 145, 150, α 290,
 β 221, δ 476, 586, ε 37, 42, 115,
 204, ζ 315, η 77, ι 79, 533, κ 474,
 562, λ 359, 455, ν 52, 328, ξ 322,
 333, ο 65, 129, π 206, ρ 149, 539,
 σ 148, 384, τ 258, 290, 298, 484,

1) Die Beispiele sind nach dem Anlaut des auf die Präposition folgenden Wortes geordnet.

φ 208, ψ 102, 170, 221, 259, 315,
340, ω 237, 322.
ἐς πατρός ἐταίρους X 492.
ἐς πλοῖνα ξ 329, 428, τ 399.
ἐς πλησίον B 271, Δ 81, X 372, ϑ 328,
κ 37, ν 167, σ 72, 400, φ 396.
ἐς τεῖχος Φ 536.
ἐς τεύχε' ω 498.
ἐς φύλοπιν II 677.

πὰρ:

(τοι) πὰρ ξείνια θέλω Σ 387, ι 517,
τοῖς πὰρ ξείνια ᾔηκεν ο 188.

πρός:

πρὸς δῶμα Ξ 335, Υ 6.
πρὸς δῶμα^{δ'}_{τα} O 58, β 258, γ 887,
δ 657, ϑ 41, κ 445, ο 454, 459,
ρ 83, σ 428, τ 458, ω 361.
πρὸς Ζηνὸς λ 802.
πρὸς κίονα α 127, ψ 90.
πρὸς μακρὸν Ω 468, 694, κ 307, ο 43,
πρὸς μητέρα π 151.
πρὸς μῦθον ξειπε(ν) B 59 (με), 156,

Ε 632, Ζ 381, Η 46 (μιν), Θ 280
(μιν), Θ 426, Κ 140 (σφρας), Λ 429
(μιν), 440 (Σῶκον), 522 (μιν), Ν 306,
Ξ 189, Ο 13 (Ἑρην), Ψ 68 (μιν),
235 (σφρας), Ω 485, 682 (μιν),
δ 803 (μιν), ζ 21 (μιν), ξ 492 (με),
ο 45 (μιν), π 460, ρ 74, 414 (μιν),
495, σ 169, τ 96 (ταμίην), υ 32
(μιν), 261 (μιν), ψ 4 (μιν), 165 (μιν).

πρὸς τεῖχεα Δ 378.

πρὸς τεῖχος X 112.

πρὸς τοῖσι κ 68.

σὺν:

σὺν θυμὸν ὀρένης Ω 467.
σὺν λαίλαπι Ρ 57, μ 408.
(ἐμοί) σὺν μοχλὸν αἰέρας ι 332.
(τοι) σὺν μῆτιν ὑφαίνω ν 303.
σὺν νηὶ γ 61, κ 332, λ 58, ν 425,
ω 152.
ξὺν τοῖσδεσι κ 268.
(οί) σὺν φόρτον ἄγοιμι ξ 296.
σὺν χεῖρας ἔχοντες κ 42.

Präpositionen, denen eine Partikel unmittelbar folgt, sind unten S. 151 verzeichnet. — Ich habe die adnominalen und adverbialen Phrasen nicht getrennt, weil dies unmöglich ist, wo die Präposition sich syntaktisch gleich stark mit Nomen und Verbum verbindet. Besonders mache ich noch auf jene Beispiele aufmerksam, die vor der Präp. ein zugehöriges Nomen zeigen, während das folgende Verbum — nach homerischem Sprachgebrauch zum wenigsten — keinen Anspruch auf besonders enge Verknüpfung mit der Präp. hat. Hier steht also der gesamte Komplex Nomen + Präp. als adverbialle Bestimmung zum folgenden; vgl. etwa

Ω 617 . . . θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει

ι 332 . . . ἐμοί σὺν μοχλὸν αἰέρας u. s. w.

Ohne folgendes Verbum gibt es nur zwei Fälle dieser Art:

O 59: Ἐκτορα δ' ὀτρύνῃσι μάχην ἐς Φοῖβος Ἀπόλλων und

γ 137: τὼ δ' ἐκαλεσσαμένω ἀγορὴν ἐς πάντας Ἀχαιοὺς.

Man mag hier zu εἰς bessern oder vereinzelte Entgleisungen annehmen, für die z. B. μάχην ἐς κυδιάνειραν als Ausgangspunkt gedient haben könnte. Ich ziehe es vor, an der Sprache Homers so wenig wie möglich herumzudoktern, glaube ich doch die Erfahrung gemacht zu haben, daß man insgemein bei konservativer Textbehandlung auch sprachgeschichtlich am weitesten kommt.

Ich muß es daher ferner ablehnen, einen Teil des obigen Materials nach anderer Vorgang durch Konjekturen zu eliminieren: Ein $\epsilon\varsigma$ vor konsonantischen Formen schlechtweg durch $\epsilon\iota\varsigma$, $\epsilon\nu$ durch $\epsilon\nu\iota$, $\pi\rho\omicron\varsigma$ durch $\pi\rho\omicron\iota$ zu ersetzen, was an vielen, nicht an allen Stellen angängig wäre (vgl. Giseke, Hom. Forschgg. 146 f.), wird man sich hoffentlich definitiv abgewöhnen, zumal wenn man über $\epsilon\nu\iota$ La Roche ZöG 1876, 413 f., denselben Wiener Studien XX, 6, Ludwich, Aristarchs homer. Textkrit. II 340 f. zu Rate gezogen hat. Mit der Angst vor dem Spondeus im vierten Fuße, die auch ohne Wernickes Gesetz derartige Verschlimmbesserungen gezeitigt hat, ist es in Wirklichkeit selbst vor bukolischer Diärese bei den alten Dichtern viel weniger arg bestellt als bei modernen Homerforschern. Man vergleiche dazu Ludwich a. a. O. 338 ff., La Roche ZöG 46, 577 ff., Wiener Studien XVII 175 ff., XVIII 1 ff., 26. Nur bei Sinnesabschnitt ist, wie ich allerdings hervorheben möchte, der Spondeus recht selten, wenn auch durchaus nicht unerhört. Damit wird die Verballhornung von $\epsilon\nu$ zu $\epsilon\nu\iota$ nicht weniger unhomerisch. Und was hilft sie, da doch die Fälle mit $\epsilon\kappa$ und $\sigma\upsilon\nu$ unangetastet bleiben müssen? Behält Homer sein $\epsilon\kappa \nu\eta\omicron\varsigma$ und $\sigma\upsilon\nu \nu\eta\iota$, so lassen wir ihm auch $\epsilon\nu \nu\eta\iota$.

Die Fälle von $\epsilon\iota\varsigma$ vor Digamma habe ich in meiner Sammlung weggelassen (vgl. $\epsilon\iota\varsigma \text{ } \text{Ἰλιον}$ A 196, $\epsilon\iota\varsigma \text{ } \text{ἄστυ}$ A 103, 121, X 47 u. s. w.). Wer das unverzeihlich findet, mag $*\epsilon\varsigma \text{ } \text{Φίλιον}$ noch mitzählen. Ich glaube Grund zu haben, es nicht zu tun, denn $\epsilon\varsigma \text{ } \text{Φίλιον}$ in der vierten Senkung widerstreitet einstweilen den jetzt nach Hartel, Homer. Stud. III, 50 ff. (Wiener Sitzungsber. 78) namentlich durch Solmsen Untersuchgg. S. 129 ff. aufgehellten prosodischen Eigentümlichkeiten des Φ : In der Senkung ist $\epsilon\varsigma \text{ } \text{Ἰλιον}$ das korrekte (vgl. E 204, Φ 81, $\epsilon\varsigma \text{ } \text{οἶκον}$ β 52, ξ 318, ρ 84).

Überhaupt sei im Voraus bemerkt, daß ich im folgenden ebenfalls von Textänderungen möglichst keinen Gebrauch mache und mich in bewußtem Gegensatz zu denen befinde, die scheinbare metrische Abnormitäten durch mehr oder weniger — meist weniger — gute Konjekturen beseitigen. Gewöhnlich fallen nämlich die „Ausnahmen“ einer allzu kurzsichtigen Fassung und allzu rigorosen Interpretation der „Regeln“ zur Last, und zu ihrer Rechtfertigung bedarf es nur eines etwas liebevolleren Nachgehens in das Gebiet der dichterischen Sprachtechnik.

Auch um die „Echtheit“ einzelner Verse habe ich mich, soweit nichts darauf ankommt, nicht gekümmert.

V. An ein vorhergehendes Wort schließt sich eine Enklitika oder „postpositive Partikel“ (δὲ, γὰρ, μὲν, δὴ) an.

B 842: . . . Πύλαιός τ', ὄξος Ἄρηος.

Δ 353: . . . αἶ χέν τοι τὰ μεμῆλη.

$$I\ 359 = A\ 353.$$

Α 83: . . . ὄλλυντάς τ' ὄλλυμένους τε.

Μ 20: . . . Κάρησός τε Ῥοδῖος τε.

55: . . . ὑπερθεῖν δὲ σχολόπεσσιν.

Ο 189: . . . ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς.

O 203: . . . στρεπταί μέν τε φρένες
ἰσθλῶν.

ψ' 259: . . . λέβητάς τε τρίποδάς τε.

ζ 93: . . . κάθηράν τε ρύπα πάντα.

η 33: . . . φιλέουσ' ὅς κ' ἄλλοθεν ἔλθῃ.

 $\lambda \ 338 = 0 \ 189.$

ω 364: . . . κερῶντάς τ' αἰθοπα οἶνον.

Besonders häufig findet sich Präposition + Partikel; vgl.

B 809: . . . ἐκ δ' ἔσσυτο λαός.

Δ 269: . . . σύν γ' ὄρχι' ἔχουσαν.

529: . . . ἐκ δ' ὄβριμον ἔγχεος.

531: . . . ἐκ δ' αἴνυτο θυμόν.

Ε 207: . . . ἐκ δ' ἀμφοτέρων.

9 58 = B 809.

M 384: σὺν δ' ὅστις ἄραξε.

ψ' 673: σύν τ' ὅστέ ἀράξω.

γ 40: ἐν δ' οἶνον ἔχευε.

ε 426: σὺν δ' ὅστε' ἀράχθῃ.

 $\zeta 77 = \gamma 40.$

λ 426: σύν τε στόμ' ἐρεῖσαι.

μ 412 = M 384.

σ 98: σὺν δ' ἤλασ' ὁδόντας.

$$v \ 260 = \gamma \ 40.$$

φ 391: ἐς δ' ἦεν αὐτός.

VI. Eine den Satz nüancierende schwachtonige Partikel wird vom Satzgefüge eingeschlossen.

E 287: . . . ἀτὰρ οὐ μὲν σφῶϊ γ' ὀίω
πρίν γ' ἀποπαύσεσθαι . . . —

Es versteht sich von selbst, daß die bisher genannten sechs Klassen nur der bequemen und übersichtlichen Gruppierung des wirklich vorhandenen Materials dienen und weder die a priori einzig möglichen sind, noch irgendwie stabile Wertmesser der syntaktischen Einung darstellen sollen. Eine ganze Reihe der Beispiele läßt sich bei mehreren Kategorien unterbringen, wie die Fälle von Präposition mit nachfolgender Partikel sowohl unter V wie unter IV; ebenso dürften $\delta\varsigma$ γάρ, $\delta\varsigma$ μ', $\epsilon\varsigma$ τ', $\epsilon\varsigma$ τίς (II A) unter V stehen. Berührungspunkte einzelner Klassen z. B. zwischen dem $\tau\epsilon\varsigma$ von II B und Klasse VI, wo Partikel wie Pronomen sich infolge bestimmter Stellungsgesetze in das Satzgefüge eingedrängt haben, ebenso zwischen III und IV, soweit es sich bei letzterem um Pröp. als nähere Bestimmung zum Zeitwort handelt. Daß ich hier und später jedes Beispiel nur einmal rechne, wird man billigen.

Läßt man das vorhin ausgesprochene Prinzip, nichts am überlieferten Text zu ändern, gelten, so sind noch folgende Ausnahmen von Wernickes Regel aufzuzählen:

B 522: οἱ τ' ἄρα παρ ποταμὸν Κηφισὸν διὸν ἔναιον.

813: τὴν ἥτοι ἄνδρες Βατίειαν κικλίσκουσιν.

E 734: πέπλον μὲν κατέχευεν ἑανὸν πατρὸς ἐπ' οὐδὲι.

*H 337: . . . ποτὶ δ' αὐτὸν δειμόμεν ἄκα
πύργους . . .*

436: . . . ποτὶ δ' αὐτὸν τεῖχος ἔδεμαν.

Θ 385 = E 734.

I 481: . . . ὥς εἴ τε πατὴρ δὲν παῖδα φιλήσῃ.

K 389: . . . ἦ σ' αὐτὸν θυμὸς ἀνῆκε;

Λ 189: . . . τὸν δ' ἄλλον λαὸν ἄνωχθαι.

204: . . . τὸν δ' ἄλλον λαὸν ἄνωχθαι.

796: . . . ἄμα δ' ἄλλος λαὸς ἐπέσθαι.

Π 38: . . . ἄμα δ' ἄλλον λαὸν ὄπασσον.

Σ 400: χάλκευον δαίδαλα πολλά.

Φ 126: . . . μέλαιναν φρεῖν ὑπαίξει.

τ 576: νῦν δὲ μνηστήρεσσιν ἄεθλον τοῦτον ἐφύσω.

ω 240: . . . κερτομίους ἐπέσσειν πειρηθῆναι.

Keine imponierende Menge, aber immer groß genug, um die Fälle in ihrer Gesamtheit vor dem Verdacht jedesmaliger Textverderbnis zu sichern; so groß, daß Hilberg Silbenwägung S. 112 sogar Wernickes Gesetz überhaupt für Homer nicht anerkennt und von „unbeschränktem“ Gebrauch der Wortfugenposition redet. So weit zu gehen, verbietet denn doch die relative Spärlichkeit der letztgenannten Beispiele; diese selbst aber geben den Schlüssel zu ihrem Verständnis in die Hand:

An dem *δὲν παῖδα* *I 481* Anstoß zu nehmen, ist niemandem eingefallen, mochte man im übrigen die Einsilbigkeit oder die enge Anlehnung des schwachbetonten Possessivums an das Folgende für die Besonderheit verantwortlich machen. Wer nun aber neben *δὲν παῖδα* ohne Vorurteil auch *ἄλλον λαόν* (*Λ 189*) betrachtet, kann an dem inneren Zusammenhang nicht vorbeigehen. Es handelt sich lediglich um eine Wucherung des in *τὸν μῦθον* vorliegenden Typus, dergestalt, daß der Dichter von der Möglichkeit Gebrauch machte, hin und wieder die enge syntaktische Verknüpfung auch eines andern attributiven Elements mit dem Bestimmungswort als Einheit gelten zu lassen. In der Tat sind alle Spezialausnahmen bis auf eine so geartet, daß die Positionslänge der vierten Senkung in einen syntaktischen Komplex hineinfällt, der jeweils, wenn man will, den Auswuchs zu einer der vorhin verzeichneten Klassen darstellt:

Zu Klasse I. Im Anschluß an *τὸν μῦθον* erklärt sich außer *δὲν παῖδα* ungezwungen auch *ἄλλον λαόν*, *ἄλλος λαός*, *μέλαιναν φρεῖν* und die beiden Fälle, in denen das Attribut nachfolgt: *Κηφισὸν δῖον*, *ἄεθλον τοῦτον*. Getrost kann man also in *π 435*, *σ 245*, *285*, *φ 321* den Versschluß *περίφρον Πηγελόπεια* (so Lud-

wich) zulassen; die Rücksicht auf Wernickes Regel nötigt nicht, *περίφρων* zu schreiben¹⁾).

Zu Klasse III: *ἵνα μή μιν λιμὸς ἔκηται* lehrt das *ἦ δ' αὐτὸν θυμὸς ὀνῆκε* ohne weiteres verstehen, und dies schlägt wieder eine Brücke zu *B 813: Βατίειαν κυκλήσκουσιν*. Ein einziger Fall findet sich denn auch mit Objekt hinter dem Verbum: *Σ 400 χάλκεον δαίδαλα πολλά*. Das ist schon recht frei.

Zu Klasse IV: *Θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει*, . . . *ἐμοὶ σὺν μοχλὸν αἰείρας* u. dgl., in denen Nomen + Präposition als nähere Bestimmung beim Zeitwort stehen, läßt man unbeanstandet passieren. Dasselbe Recht dürfen jetzt als Lizenzen auch . . . *ποτὶ δ' αὐτὸν δείμομεν ὤκα*, . . . *ποτὶ δ' αὐτὸν τεῖχος ἔδειμαν* und *ἐπέεσσιν πεύρηθῆναι* für sich in Anspruch nehmen²⁾).

Im ganzen Epos gibt es nur ein Beispiel, das sich nicht in das Gesamtbild einfügt: *E 734 = Θ 385*:

πέπλον μὲν κατέχευεν ἑατὸν πατρὸς ἐπ' οὔδει.

Hier liegt wirklich eine einmalige Abnormität, ein „schlechter“ Vers vor: Die Entkleidungsszene der Athene ist späte, stümperhafte Zutat eines geschmacklosen Barden, der von den Feinheiten des homerischen Versbaues nicht mehr Ahnung hatte als der biedere Athener von *IG I^a 373, 12a*, p. 131 mit seinem

ἄνδρες ἐποίησαν σοφίαισιν καλὸν ἀγαλμα.

Die alexandrinische Homerkritik hat wenigstens an einer von beiden, vielleicht an beiden Stellen nichts von dem Vers wissen wollen. Zenodot hat ihn in *E* athetiert, Aristophanes und Aristarch in *Θ* (*Ζηρόδοτος δὲ οὐδὲ ἔγραψεν*; vgl. dazu Ludwich, Aristarch I 66 Anm., 260, 292 f.).

Die spondeische Senkung des vierten Fußes kann also durch Wortfugenposition da ohne weiteres gebildet werden, wo das erste Wort eng zum Folgenden gehört; ganz regelmäßig, wenn die beiden Wörter durch Tonanschluß zur Einheit verschmolzen sind, als Lizenz auch in einigen freieren Beispielen. Vermieden wird die Wortfugenposition dagegen durchaus, wenn die beiden Wörter weder einen tonischen noch einen syntaktischen Komplex mit einander bilden.

Ich muß noch eine Kleinigkeit beifügen, die mehr für Linguisten als für Philologen berechnet ist: Seit die Phonetik die nahe Verwandtschaft von Lautgruppen wie *an*, *ar* mit den Diphthongen *ai*, *au* u. s. w. dargetan hat, ist es Mode geworden, beide

1) Über *βοῶπις πότνια Ἥρη* s. S. 207 ff.

2) S. noch Abschn. III S. 222 f. über *ἡμιν*, *ὑμιν*.

ganz und gar über einen Kamm zu scheren. So groß nun tatsächlich ihre lautliche Übereinstimmung und phonetisch gleiche Behandlung vielfach ist, so verkehrt wäre eine völlige Identifizierung. Hier ist J. Schmidts Standpunkt (Krit. d. Sonantentheorie 5 ff.) der einzig richtige, und mit ihm verweise ich auf Sievers' Konzession, *Phonetik*⁴ § 400, der sonst der Vereinigung kräftig das Wort redet: „Eine gewisse praktische Berechtigung hat allerdings die Abtrennung dieser Verbindungen (sc. *ar*, *al* u. s. w.) von den vokalischen Diphthongen, weil die Liquidae und Nasale ihrer Artikulation und ihrem Klange nach von den Vokalen allerdings so weit abstehen, daß sie mit denselben für unsere Empfindung nicht zu einer so homogenen Lautmasse zusammenschmelzen, als das bei reinen Vokalverbindungen möglich ist.“ Das sollte man nicht ignorieren, sondern unterstreichen, denn auf die Empfindung und nicht auf die wissenschaftliche Analyse kommt es in der lebendigen Sprache wesentlich an. Auch fürs Griechische waren *au* und *ar* nicht gleichwertig: Hätte man das *u* durchweg als ebenso „konsonantisch“ empfunden wie das *r*, so würde man auf Kypros nicht *a.u.ta.ra* = *αὐτάρε*, sondern *a.va.ta.ra* geschrieben haben wie *a.ra.ku.ro.ne* = *ἀργύρων*¹). Und wenn vereinzelt in Griechenland, namentlich auf Kreta, *αF* für *av* u. s. w. geschrieben ist, so hat das in erster Linie einen anderen Grund als etwa besondere Rücksicht auf den „konsonantischen“ Charakter des *u* im Diphthongen, vgl. Blaß, *Ausspr.*² 73 f., G. Meyer, *Gr. Gr.*³ 194. — Im Wortinlaut gelten die Diphthonge vor folgendem Vokal regelmäßig als Längen, so regelmäßig, daß die Schreibung *ou* vor Vokal in *ἡγνοίησεν*, *πνοιή* u. s. w. (Solmsen, *Untersuchg.* 94 ff.) als graphischer Ausdruck für metrisch gedehntes *o* diene. Nur ausnahmsweise einmal *οῖος* = *ὀ-ιος* u. dgl. anstelle der gewöhnlichen Aussprache *οῖ-ιος* mit *ι* als „Übergangslaut“, während *ar*, *an* stets kurz, d. h. als *a-r*, *a-n* mit Herüberziehung des *r*, *n* zur folgenden Silbe erscheinen. Das beweist, wenn es eines Beweises bedürfte, daß in *ai*, *av* u. s. w. die beiden Elemente viel enger mit einander amalgamiert waren als in *ar*, *an*, eine Folge der größeren phonetischen Verwandtschaft des zweiten Komponenten *i*, *u* mit dem ersten *a*, *e*, *o*.

Auch bei Wernickes Gesetz kommt dies zum Ausdruck: Wer den zweiten Komponenten von *-oi* wie den von *-ov* bewertet, müßte

1) Singulär *o.vo.ka.re* = *οὐ γάρ*, Hoffmann No. 144. Sicher? Vgl. Hermann *IF* XIX, 248.

erwarten, auch ersteres in der Wortfuge der vierten Senkung vermieden zu sehen. In Wirklichkeit kommen aber genug Diphthonge vor; bei freieren syntaktischen Einheiten sehr häufig, im deutlichen Gegensatz zu den vereinzelt Beispielen für -ον u. dgl. — So

- B 276: . . . ἀνήσει θυμὸς ἀγήνωρ.
 524 u. s. w.: . . . μέλαιναί νῆες ἔπορτο.
 E 786: . . . ἄλλοι πενήκοντα.
 II 386: . . . ἄλλοι Τρῶες ἀγανοί.
 A 474: . . . δαφνοῖσι θῶες ὄρεσφιν.
 688: . . . Ἐπειοὶ χρεῖος ὄφειλον.
 693: . . . ἄλλοι πάντες ὄλοντο.
 II 780: . . . Ἀχαιοὶ φέρτεροι ἦσαν.
 T 85: . . . Ἀχαιοὶ μῖθον ἔειπον.
 Y 296: . . . χραισμήσει λυγρὸν ὄλεθρον.
 Ψ 536: . . . ἐλαύνει μώνυχας ἵππους u. s. w.

Aber auch bei mangelndem Zusammenhang:

- B 311: . . . στρουθοῖο νεοσσοί, νήπια τέκνα,
 A 172: αὐτίκα γὰρ μνήσονται Ἀχαιοὶ πατρίδος αἰγῆς.
 E 102: ὄρνυσθε, Τρῶες μεγάθυμοι, κέντορες ἵππων.
 834: νῦν δὲ μετὰ Τρῶεσσιν ὁμιλεῖ, τῶν δὲ λέλασται.
 Σ 406: ἦ νῦν ἡμέτερον δόμον ἔχει· τῷ με μάλα χρεώ.
 o 218: ἐγκοσμεῖτε τὰ τεύχε', ἑταῖροι, νηὶ μελαίνῃ.
 χ 350: καὶ κεν Τηλέμαχος τάδε γ' εἴποι, σὸς φίλος υἱός. —

Wer von der bloßen Erkenntnis der in Wernickes Regel niedergelegten lautlichen Tatsache zu deren Erklärung fortschreiten will, muß zunächst vor einer Anzahl von Scheingründen sorgsam auf der Hut sein: Dazu gehört die angebliche Seltenheit des Spondeus im vierten Fuße überhaupt; sie wurde oben S. 150 auf die Fälle beschränkt, wo die bukolische Diärese zugleich den syntaktischen Zusammenhang unterbricht. Das bleibt auch nach La Roches Zusammenstellung ZöG 46, 577 ff. bestehen und hat seinen rein ästhetischen Grund darin, daß ein scharf vom folgenden losgetrennter Spondeus in der letzten Hälfte des Verses dessen Gang leicht schleppend macht, wie Gerhard lect. Apoll. S. 140f. richtig ausführt. Wenn aber trotzdem

- A 44: βῆ δὲ κατ' Οὐλίμποιο καρήνων χωόμενος κῆρ.
 348: πάντα ἀνὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν ἄμμι δὲ μάντις . . .
 B 96: λαὸν ἱζόντων, ὁμαδος δ' ἦν· ἐννέα δὲ σφραγῆς . . .
 149: ὧς τῶν πᾶσ' ἀγορὴ κινήθη· τοὶ δ' ἀλαλητῶ . . .
 A 116: αὐτὰρ ὁ σύλα πῶμα φαρέτρης, ἐκ δ' ἔλει' ἰόν,
 τ 547: ἵστασθ' ἐξείης δρυόχους ὧς, δώδεκα πάντας·
 χ 159: ἦ υἱὸς Δολιχίου Μελανθεύς, τὸν περ ὄλω u. s. w.

korrekt sind, so kann der spondeische Rhythmus an sich ganz

gewiß nicht Anlaß gewesen sein, im gleichen Fall die Wortfugenposition mit dem Bann zu belegen. — Man wird vielleicht die Beschaffenheit der Paradigmata anführen, die wenigstens zum Teil an Endungen auf kurzen Vokal + Konsonant ärmer sind als an andersgebauten, zum Vorkommen der ersteren somit seltener Gelegenheit boten. Zugegeben, daß z. B. bei den $\bar{\alpha}$ -Stämmen außer dem D. pl. auf $-\eta\sigma\iota\nu$ keine Formen mit Wernickes Regel in Konflikt geraten können, daß ebenso die \bar{o} -Stämme dies im G. D. V. sg., N. G. A. pl., NAV du. ausschließen, so ist doch in andern Paradigmata das Verhältnis der trochäischen Ausgänge auf Konsonant lange nicht so ungünstig, zumal beim Verbum (Imperf. und Aor.); und bei den \bar{o} -Stämmen fällt denn doch noch ins Gewicht, daß gerade der N. A. sg. m. n. auf $-\sigma\varsigma$, $-\sigma\nu$ viel zu häufig im praktischen Gebrauch war, um hinter den übrigen Kasus zurückstehen zu müssen, wenn nicht ein besonderer Grund vorlag. — Hier ist auch mit den Gesetzen der homerischen Wortstellung nichts anzufangen, die das Auftreten gewisser Flexionskategorien an bestimmter Versstelle hätten beeinträchtigen können (vgl. für den 4. Fuß Giseke, *Homer. Forschg.* S. 6, 7, 50): Die massenhaften Belege der Wortausgänge $-\sigma\varsigma$, $-\sigma\nu$ bei daktylischer Konstitution des vierten Fußes widerlegen derartige Reflexionen (\mathcal{A} 21, 27, 31, 32 u. s. w.). — Selbst Daktylen von der Zusammensetzung des . . . $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\chi\delta\varsigma \check{\alpha}\rho' \acute{\alpha}\nu\tau\iota \tau\acute{\epsilon}\tau\nu\chi\sigma$ (Θ 163) weist der vierte Fuß auf, wenn auch nicht viele, wegen der seltenen Wortgrenze $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha} \tau\acute{\epsilon}\tau\alpha\rho\tau\omicron\nu \tau\rho\omicron\chi\alpha\iota\omicron\nu$ (vgl. noch *I* 482, Ω 753, ρ 381). —

Es ist und bleibt also etwas Eigenartiges, daß die vierte Senkung nicht durch Positionslänge bei syntaktisch getrennter Wortfuge gebildet werden kann. Wie stehts aber mit den andern Füßen? So viel ich sehe, hat man noch nirgends auf Grund einer vollständigen Materialsammlung den gesamten Vers daraufhin untersucht; und doch ist dies wohl das einzige Mittel, dem wahren Charakter der Erscheinung näher zu kommen. —

Am klarsten liegen die Verhältnisse im fünften Fuß: Er bevorzugt aus Gründen des rhythmischen Wohlklangs den Daktylus; und zeigt das homerische Epos noch relativ viele Spondiaci, so gilt doch hier als nie vernachlässigtes Gesetz, daß zwischen den fünften und sechsten Fuß keine Wortgrenze fallen darf (*Gerhard lect. Apoll.* 143, *Ludwich spond.* 32), die in noch viel stärkerem Grade als beim vierten retardierend wirken mußte. Demnach wären Fälle mit Wortfugenposition prinzipiell ausgeschlossen, wenn nicht auch diese Regel ihre Ausnahme hätte: Spondiacus

mit Wortgrenze ist nämlich gestattet, wenn das den sechsten Fuß ausfüllende Wort syntaktisch eng mit dem vorhergehenden verbunden ist. Daher

δ 604: πυροί τε ζεαί τε ἰδ' εὐρυφύες κρῖ λευκόν.

μ 64: ἀλλά τε καὶ τῶν αἰὲν ἀφαιρεῖται λίς πέτρη.

Attribut und Nomen, also syntaktisch dieselbe freie Abart von Klasse I wie beim 4. Fuß (κρῖ kommt nur in der Zusammensetzung κρῖ λευκόν, λίς nur noch einmal, ebenfalls in Verbindung mit πέτρη, vor). Damit findet zugleich auch das vielkurierte

... χαλεπή δ' ἔχε δῆμον φῆμις ξ 239 („Volksgeredete“)

seine Erledigung ohne „Korrektur“ des Textes. — Weiter braucht wirklich, wie Ludwig Aristarch II 330 f. will, nichts an den Versschlüssen ... Ἡὼ δ' ἄν (I 240 u. s. w.), ἰδρῶ πολλόν (K 574) geändert zu werden, so naheliegend der Ersatz durch *ῥόα, *ἰδρόα ist. — Entsprechend Πατρόκλης ἱππεῖ II 20 u. s. w.¹⁾. —

ψ 243: ... ἦὼ δ' αὐτε

würde einen Fall von Klasse V bilden, die häufigen Beispiele für überliefertes ... ὄφρ' εὖ εἰδῶ, εἰδῆς (vgl. A 515, Z 150) und ähnliche Wendungen sich der Kategorie IV im weiteren Sinne (S. 153) anreihen²⁾; desgleichen ... αἰδοῖ εἴκων K 238 als nähere Bestimmung beim Verb wie oben ἐπέεσσιν πειρηθῆναι. — Auch

A 639: ... ἐπὶ δ' αἰγίων κνη τυρόν

kann so bleiben (Klasse III) ohne Distraction in κνέε (Eustath. 872, 17). Dasselbe gilt von

θ 565: ... εὐθρονον Ἡὼ μίμνον

σ 318: ... εἰθρονον Ἡὼ μίμνειν,

und gegen ρ 208:

ἀμφὶ δ' ἄρ' αἰγέων ὕδατοτρεφῶν ἦν ἄλσος

wird man nunmehr auch kaum etwas einzuwenden haben.

Der Rhythmus an sich hindert somit die Wortfugenposition auch im fünften Fuße nicht. Man mag aber die „auflösbaren“ Fälle mitzählen oder nicht, gewiß ist, daß unter den syntaktischen Komplexen, mit denen der Versschluß ausgefüllt ist, sich keiner befindet, der sich als eine Ausnahme von „Wernickes Gesetz“ darstellte. Alle zeigen in der Thesis natura langen Vokal. Nicht ein einziges Mal etwa ein Vers auf ... τὸν λαόν, ... σὺν νητ u. s. w. Der fünfte Fuß stimmt also in Sachen der Wortfugenposition nicht nur mit dem vierten überein, sondern übertrifft

1) Vgl. noch S. 238 Anm. 2.

2) „... in iis εὖ cum sequente verbo in unum fere verbum coalescit“ schon Gerhard lect. Apoll. 145.

ihn sogar darin noch an Strenge, daß er sie auch nicht einmal bei denkbar engster Wortzusammenrückung duldet¹⁾. —

Auch beim dritten Fuß ist das Material durch äußere Bedingungen eingeschränkt: Kommen schon alle Verse mit der gewöhnlichsten Hauptzäsur (*κατὰ τρίτον τροχαῖον*) in Wegfall, so können auch unter den *πενθημιμερής*-Versen nur solche Zeugnis ablegen, deren dritte Senkung durch ein einsilbiges Wort ausgefüllt wird. Das kommt gar nicht so selten vor, obgleich auch im dritten Fuß der Spondeus nicht gerade beliebt ist. (Das erste Gesetz bei Hilberg, Prinzip d. Silbenwägung S. 3 „Ist der 3. Fuß des Hexameters ein Spondeus, so darf dessen Senkung nicht durch eine Endsilbe gebildet werden“ ist auf Polysyllaba gemünzt²⁾); damit scheiden aber hier für die Materialsammlung auch die wenigen Verse aus, deren Hauptzäsur nicht innerhalb des 3. Fußes liegt).

Jedenfalls ist hier die Situation wesentlich günstiger als im fünften Fuß, und die Frage: „Wie verhält sich die dritte Senkung zur Wortfugenposition?“ kann an den einsilbigen Wörtern sehr wohl gemessen werden. Das Ergebnis ist, daß auch der dritte Fuß nur bei engster syntaktischer und tonischer Wortheinung die Positionsbildung gestattet und selbst die Lizenzen, deren sich der vierte erfreut, verschmährt. Alle Beispiele gehören ausschließlich genau denselben Kategorien an wie die des vierten Fußes:

Klasse I (Artikel vor dem Nomen):

B 595: ἀντόμεναι θάμνριν τὸν Θρήϊκα παῦσαν αἰοιδῆς

β 351: κεῖνον διομένην τὸν κάμμορον, εἴ ποθεν ἔλθοι.

Wie ὃν παῖδα im vierten Fuß, so hier das schwachbetonte Possessivum in

E 806: αὐτὰρ ὁ θυμὸν ἔχων ὃν καρτερόν, ὡς τὸ πάρος περ.

Klasse II (pronominales Subjekt):

A 37: . . . ὃς Χρῦσῃν ἀμφιβέβηκας

451: dasselbe.

Π 287: . . . ὃς Παλονας ἱπποκοροστὰς
ἤγαγεν . . .

Ω 192: . . . ὃς γλάνεα πολλὰ κεχάνθειν.

1) Aber καὶ δόμεν, ὃς κεν δῶ; καὶ μὴ δόμεν, ὃς κεν μὴ δῶ Hesiod Opp. 354, ein eigenartiger Versschluß, dessen Bau sich bewußt an die erste Hälfte anlehnt; vgl. auch Ludwig spond. 33 gegen Gerhard a. a. O. 145.

2) Erst spätere Barbarei hat es durchbrochen. Beispiele bei Hilberg a. a. O.

ι 509: . . . *ὅς μαντοσύνη ἐκέκαστο.*

ρ 443: *ὅς Κύπρου ἱφι ἄνασσειν.*

Gewöhnlich schließt sich an das Pronomen eine Enklitika an, sodaß die Beispiele auch zu V gehören, vgl.

Α 230: . . . *ὅς τις σέθεν ἀντίον εἶπη.*

Ε 301: . . . *ὅς τις τοῦ γ' ἀντίος ἐλθοι.*

695: . . . *ὅς(ς)οι φίλος ἦεν ἑταῖρος.*

Für den Rest verzeichne ich, der Häufigkeit wegen, wie auch im Folgenden öfters, nur die Belegstellen: *Μ* 269; *Ν* 118, 278; *Ο* 137, 238, 731; *Π* 709, 752; *Ρ* 8, 324; *Ω* 204, 520; *α* 229; *γ* 355; *ν* 342; *ξ* 106; *ο* 55, 70, 72; *υ* 295; *φ* 54, 313; *ψ* 101, 169. —

Klasse III (pronominales Objekt):

Ι 615: *καλὸν τοι σὺν ἐμοὶ τὸν κήδειν, ὅς κ' ἐμὲ κήδη.*

Ω 316: *μόρφονον θηρητῆρ', δὲν καὶ περικνὸν καλεοῦσιν.*

Alle übrigen Stellen mit nachfolgender Enklitika oder Postpositiva (V); vgl.

Ξ 166: *βῆ δ' ἱμεν ἐς θάλαμον, τὸν (ς)οι φίλος υἱὸς ἔτευξεν.*

Ο 167: . . . *τὸν τε συγγέουσι καὶ ἄλλοι.*

[*(Α* 548); *Β* 396, 701; *Γ* 380; *Δ* 461, 526; *Ζ* 11, 63; *Η* 272; *Θ* 324; *Ι* 117, 574; *Κ* 339; *Ν* 396, 459, 571, 575; *Ξ* 338, 519; *Ο* 167, 183, 298, 580, 694; *Π* 316, 383, 460, 735, 863, 866; *Ρ* 203; *Σ* 59, 440, 448; *Υ* 393, 443, 471; *Φ* 141, 181; *Χ* 336; *Ψ* 92, 184, 761; *Ω* 170, 758; *α* 36; *β* 19; *ε* 435; *ξ* 180; *ο* 40; *ρ* 257; *τ* 257; *χ* 500.]

Klasse IV (Präposition):

ἐκ: *δίφρου Α* 130; *μηροῦ Α* 844; *νεκροῦ Ε* 620; *πατρίδος ο* 272; *πόντου δ* 436; *χειρῶν ω* 534.

ἐν: *δώμασιν Ψ* 89; *Ω* 281; *ληκύθῳ ζ* 79; *ποντοπόροις Γ* 46, 444; *χερσ(ιν) Σ* 505, 551.

ἐς: *Δουλίχιον ξ* 335, *τ* 292; *παιπαλόεσσαν κ* 97, 148, 194, *λ* 480; *σὸν δόμον χ* 351.

πρὸς: *δαίμονα Ρ* 98; *δαίμονος Τ* 188; *δῶματα δ* 528; *κίονα θ* 66, 473; *στήθεα Φ* 424; *Τηλεμάχοιο τράπεζαν ρ* 333.

σὺν: *δαίμονι Α* 792, *Ο* 403; *κτήμασι δ* 175; *τεύχεσιν Γ* 29, *Δ* 419, *Ε* 749, *Π* 156, 368, 426, *Σ* 269, 277, 303, 518, *χ* 381, *λ* 74.

Klasse V (Anschluß einer Enklitika oder postpositiven Partikel):

γε: *Γ* 393: *ἀνδρὶ μαχησόμενον τὸν γ' ἐλθεῖν, ἀλλὰ χορὸν δέ*

δέ: *Α* 262: . . . *σὸν δέ πλεῖον δέπας αἰεὶ*

Ε 28: . . . *τὸν δέ κτάμενον παρ' ὄχεσφι*

Α 216: *ἀρτύνθη δέ μάχη, σὺν δ' ἀντίοι· ἐν δ' Ἀγαμέμνων . .*

(*Α* 189, 204; *Μ* 214; *Ο* 182; *Π* 524, 785; *Ρ* 589, 646; *Υ* 446; *Ψ* 817; *β* 238; *ζ* 178; *ι* 361; *κ* 85; *ω* 460).

Speziell Präposition + Partikel:

A 339: . . . *πρός τε θνητῶν ἀνθρώπων*

579: . . . *σὺν δ' ἡμῖν δαῖτα ταραῆξ.*

B 310: . . . *πρός ῥα πλατάνιστον ὄρουσεν.*

451: . . . *ἐν δὲ σθένος ὥρσεν ἐκάστῳ*

καρδίῃ . . .

(*A* 161; *E* 307, 740; *H* 441; *Θ* 61; *I* 350; *A* 164; *N* 678; *Π* 475; *Σ* 107, 480, 483; *X* 441; *Ψ* 352, 879; *Ω* 420; *δ* 301; *ε* 293; *ζ* 207; *ι* 68; *κ* 350, 436; *μ* 51, 91, 162, 179, 314; *ν* 438; *ξ* 57, 268; *ρ* 198, 437; *σ* 109; *υ* 128; *φ* 56; *ψ* 144; *ω* 387, 501.)

Was über die Anordnung gelegentlich des vierten Fußes bemerkt wurde, hat auch hier Geltung; viele Beispiele lassen sich in mehrere Rubriken einreihen, man kann oft schwanken, in welche; vgl. namentlich die Beziehungen von Kl. II und III zu V. — Ebenso bedarf es kaum der Erwähnung, daß das numerische Verhältnis der Belege für den 3. Fuß bei einzelnen Abteilungen sich anders als im vierten gestaltet: Das völlige Fehlen von VI (Einschluß einer Partikel) hat seinen Grund in der vorausliegenden Hauptzäsur, die nachfolgende schwach betonte oder gar tonlose Wörter, soweit sie nicht eng zum Folgenden gehören, ausschließt. Das Gegenstück dazu bildet die große Masse des Materials für Klasse V nebst den Fällen von Klasse II und III mit angehängter Enklitika oder Postpositiva: Hier ist der häufige Satzbeginn nach der *πενθημιμερῆς* schuld, der sowohl die Satzverbindenden Partikeln als die Enkliticae an zweiter Satzstelle begünstigt (Wackernagel, IF I 333 ff.).

Beispiele mit starkem Sinneseinschnitt nach der dritten Senkung wird man in anbetracht der Zäsurverhältnisse ja überhaupt kaum erwarten dürfen, da in diesem Falle der dritte Fuß bei Homer stets daktylisch gebaut ist (vgl. *E* 580, γ 34). Aber es fehlt auch jede Freiheit im Gebrauch von konsonantisch schließenden Monosyllaba mit kurzem Vokal innerhalb der 3. Senkung [etwa *τίς*, *σός*, *σόν*, demonstratives *τόν*; *ἐν*; *δός*, *τρίς*; *δός*, *θός*; *βάν*, *σάν*, *φάν* (Formen, die trotz sonstiger Einschränkung im Gebrauch bei beginnendem Satze sehr wohl erlaubt gewesen wären; vgl. Wackernagel, Gött. Nachr. 1906, 147 ff.)]. Nur immer *σάν δ'* (*A* 216), *τίς τοι* (*η* 238), *τρίς δ'* (*Π* 785). — Daß kein Zufall vorliegt, lehrt die gegenteilige Verwendung von lautlich anders zusammengesetzten Einsilblern an dieser Versstelle; vgl.

A 27: *ἦ νῦν δηθύνοντ' ἦ ὕστερον αὖτις ἰόντα.*

154: *οὐ γάρ πώ ποτ' ἔμας βοῦς ἤλασαν οὐδὲ μὲν ἱππους.*

232: *ἦ γὰρ ἄν, Ἀτρεΐδῃ, νῦν ὕστατα λωβήσαιτο.*

- Γ 415: τὼς δέ σ' ἀπεχθήρω, ὡς τῶν ἑκκαγ' ἀφίλησαι.
 Θ 78: ἐνθ' οὐτ' Ἴδομενεὺς τλῆ μίμνειν οὐτ' Ἀγαμέμνων.
 Ι 539: ὤρσεν ἐπὶ χλοῦν' ἡν, σὺν ἄγριον, ἀργιόδοντα,
 Κ 251: ἀλλ' ἵομεν· μάλα γὰρ νῦν ἀνεται, ἐγγύθι δ' ἤως.
 Ν 389: ἤριπε δ, ὡς ὅτε τις δρῦς ἤριπεν ἢ ἀχερωίς.
 Ξ 484: δηρὸν αἵτιος ἐγ. τῷ καὶ κέ τις εὐχεται ἀνὴρ.
 Π 113: ὅπως δὴ πρῶτον πῖρ ἔμπεσε νηυσὶν Ἀχαιῶν.
 520: ἔγχος δ' οὐ δύναμαι σχεῖν ἔμπεδον, οὐδὲ μάχεσθαι.
 717: Ἀσίφ, δς μήτρως ἦν Ἑκτορος ἱπποδάμοιο.
 μ 433: τῷ προσφύς ἐχόμεν ὡς τυκτερίς. οὐδέ πη εἶχον.
 ω 96: ἐν νόστῳ γὰρ μοι Ζεὺς μήσατο λυγρὸν ὄλεθρον u. s. w. u. s. w.

Nur ein einziger, exzeptioneller Fall mit Wortfugenposition ist vorhanden:

- ι 365: ἐξερέω· σὺ δέ μοι δὲς ξέλιον, ὥς περ ὑπέστης.

mit Objekt hinter dem Verb. Er findet sein Pendant in dem χάλκεον δαίδαλα des vierten Fußes Σ 400 und wird dadurch verständlicher, daß er nach dem vorhergehenden Vers

- ι 356: αὐτίκα νῦν, ἵνα τοι δῶ ξέλιον, ᾧ κε σὺ χαλῆς.

geschaffen ist. —

Und die beiden ersten Füße? — Ein besonders reiches Material ist hier aus metrischen und sprachlichen Gründen in gleicher Weise zu erhoffen: aus sprachlichen insofern, als gewisse Komplex-Klassen, wie etwa V und VI, infolge des häufigen Satzbeginnes in den beiden ersten Füßen überaus oft vorkommen müssen, aus metrischen wegen der Vorliebe des Versanfanges für den Spondeus. Die Erwartung wird nicht getäuscht: die bloße Aufzählung des Stoffes würde eine Reihe von Seiten mit Zahlen besäen. Ich habe mich daher bei größeren Kategorien nach einer Auswahl von Beispielen mit der Anführung der Summe der Belege begnügt; für wertlos halte ich es, den Leser durch Zitieren aller Verse, die mit οὐ μὲν γὰρ, οὐ γὰρ πω, αὐτὸς δ' und ähnlichen Phrasen anfangen, zu langweilen. Die Tatsache, daß im großen und ganzen auch hier syntaktische Einheit bei der Wortfugenposition zugrundeliegt, ist nach dem Vorausgegangenen denn doch vielleicht nicht verblüffend genug, um einen solch ungefügigen Apparat in Bewegung zu setzen. Nur Eines muß gleich hervorgehoben werden: Von der freieren Verwendung syntaktischer Gruppen, die im vierten (und dritten) Fuß nur ausnahmsweise begegnete, wird in den beiden ersten recht ausgiebiger Gebrauch gemacht.

Die bisher aufgestellten Kategorien zeigen folgendes Bild:

Klasse I (Artikel vor dem Nomen):

1. Fuss:

- B 275: δς τὸν λωπητῆρα ἐπεσβόλον ἔσχ' ἀγοράων.

ρ 398: ὅς τὸν ξεῖνον ἄνωγας ἀπὸ μεγάρουο διέσθαι.

σ 222: ὅς τὸν ξεῖνον ἔασας ἀεικισθήμεναι οὕτω.

τ 94: ὡς τὸν ξεῖνον ἐμελλον ἐνὶ μεγάρουσιν ἐμοῖσιν.

Da die Verbindung eines Nomens mit τὸν im ersten Fuße von der Sonderbedingung eines vorausgehenden Monosyllabons abhängig ist, wird man sich nicht wundern, wenn der Zahl nach die freiere Verbindung: *Attribut + Nomen* die Oberhand hat:

Λ 430: τόσσον λαὸν ἔπεσθαι ἔχοντ' ἐν στήθεσιν αὐδὴν.

Ε 51: ἐσθλὸν θηρητήρα· δίδαξε γὰρ Ἄρτεμις αὐτή.

831: τοῦτον μαινόμενον, . . .

Η 234: Ἄλαν διογενές, . . .

Θ 518: παῖδας πρωθήβας . . .

Ι 463: πατρός χωρόμενοι . . .

602: νηυσὶν καιομένησιν . . .

α 51: νῆσος δεινδρήσασα . . .

71: πᾶσιν Κυκλώπεσσι . . . u. s. w.

Bisweilen auch durch ein anderes Wort getrennt:

Λ 289: τοῖος πᾶσιν θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι γένοιτο.

Η 126: ἐσθλὸς Μυρμιδόνων βουλευφόρος ἦδ' ἀγορητής,

u. s. w. — Insgesamt bei Homer 56 Fälle.

2. Fuss:

Ε 715: ἥ δ' ἄλιον τὸν μῦθον ὑπέστημεν Μενελάω.

Ι 55: οὐ τίς τοι τὸν μῦθον ὀνόσσειται, . . .

309: χρὴ μὲν δὴ τὸν μῦθον ἀπηλεγέως ἀποπειεῖν.

Ρ 509: ἥ τοι μὲν τὸν νεκρὸν ἐπιγράψειθ', . . .

635: ἡμὲν ὅπως τὸν νεκρὸν ἐρύσσομεν, . . . (= 713).

ε 98: νημερτέως τὸν μῦθον ἐνισπήσω . . .

183: οἷον δὴ τὸν μῦθον ἐπεφράσθης ἀγορεύσαι.

(η 227, ι 181 u. s. w.)

Freier:

Γ 454: ἴσον γάρ σφιν πᾶσιν ἀπήχθετο κηρὶ μελαίνῃ.

Λ 181: σὺν κεινῇσιν νηυσί, . . .

Η 173: καὶ δ' αὐτὸς δὲ θυμὸν ὀνήσεται, . . .

358: οἶσθα καὶ ἄλλον μῦθον ἀμείνονα τοῦδε νοῆσαι.

Σ 123: ἀμφοτέρησιν χερσὶ . . .

β 13: τὸν δ' ἄρα πάντες λαοὶ ἐπερχόμενον θηῦντο.

ι 431: τρεῖς δὲ ἕκαστον φῶτ' ὅιες φέρον . . .

ξ 400: ὄφρα καὶ ἄλλος πτωχὸς ἀλεύεται ἡπεροπέειν.

u. s. w. — In Summa 49 Fälle.

Klasse II (pronominales Subjekt):

1. Fuss: Für ὅς keine Beispiele (wären nur möglich nach vorausgehendem einsilbigem Nomen). Für τις vgl.:

Ζ 68: μὲ τις νῦν ἐνάρων ἐπιβαλλόμενος μετόπισθε μιμνέτω, . . .

Θ 379: ἥ τις καὶ Τρώων κορφεὶ κίνας ἦδ' οἰωνούς

(Κ 417, Ρ 227, Χ 207).

η 16: μή τις Φαιήκων μεγαθύμων ἀντιβολήσας
κερτομέοι . . .

θ 198: οὐ τις Φαιήκων τόδε γ' ἔξεται οὐδ' ὑπερήσει.

210: ὅς τις ξεινοδόκῳ ξριδα προφέρηται ἀέθλων . . .

(ι 332, κ 110). Zusammen 10 Fälle.

2. Fuss:

a) Relativum:

Γ 277: Ἡέλιός θ', ὅς πάντ' ἐφορᾷς . . .

Ε 60: Ἀρμονίδεω, ὅς χερσὶν ἐπίστατο δαίδαλα πάντα

457: Τυδείδην, ὅς νῦν γε καὶ ἂν Αἰὶ πατρὶ μάχοιτο;

η 23: Ἀλκινόου, ὅς τοῖσδε μετ' ἀνθρώποισιν ἀνάσσει;

λ 289: τῷ ἐδίδου ὅς μὴ ἔλικας βόας εὐρυμετώπους

ἐκ Φυλάκης ἐλάσειε . . .

u. s. w. — 20 Fälle.

b) τις:

Γ 365: Ζεῦ πάτερ, οὐ τις σεῖο θεῶν ὀλοώτερος ἄλλος.

Ζ 16: ἀλλὰ οἱ οὐ τις τῶν γε τότε ἤρκεσε λυγρὸν ὕλεθρον

Η 456: ἄλλός κεν τις τοῦτο θεῶν δέσειε νόημα.

θ 552: οὐ μὲν γάρ τις πᾶμπαν ἀνώνυμός ἐστ' ἀνθρώπων

μ 186: οὐ γάρ πώ τις τῇδε παρήλασε νηὶ μελαίνῃ.

u. s. w. — 18 Fälle.

Klasse III (pronominales Objekt):

1. Fuss:

Α 427: καὶ μιν γονάσσομαι, . . .

Β 7: καὶ μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα,

β 269: καὶ μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα u. s. w.

Freiere Konstruktion (andere Objekte vor dem Verbum):

Β 438: λαὸν κηρύσσοντες ἀγειρόντων κατὰ νῆας,

Α 262: δαιτρὸν πίνωσιν, . . .

416: Τρώας δηώσωσιν . . .

α 94: νόστον πευσόμενον . . .

273: μῦθον πέφραδε πᾶσιν, . . . u. s. w.

Nachfolgendes Objekt:

Θ 486: ἔλκον νύκτα μέλαιναν . . .

λ 500: πέφρον λαὸν ἄριστον . . .

ω 363: εὖρον Τηλέμαχον . . .

Ein anderes Wort steht dazwischen:

τ 358: νίψον σοῖο ἄνακτος ὀμήλικα.

Zusammen: 116 Fälle.

2. Fuss:

Relativum:

Β 628: Φυλείδης, ὃν τίχτε διόφιλος ἱππότηα Φυλεῖς.

Ε 535: Περγασίδην, ὃν Τρώες ὁμῶς Πριάμοιο τέκεσσι

τίον . . .

ψ 28: ὁ ξεῖνος, τὸν πάντες ἀτίμων ἐν μεγάρουσι u. s. w.

μιν:

Α 506: ἐπλετ'· αἰτάρ μιν γινῆναι γε ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων
ἠτίμησεν· . . .

508: ἀλλὰ σύ περ μιν τίσον, . . .

Α 479: ὁμοφάγοι μιν θῶες ἐν οὔρεσι δαρδάρηται

γ 269: ἀλλ' ὅτε δὴ μιν μοῖρα θεῶν ἐπέδησε δαμῆναι.

Freies:

Ο 43: ἀλλά που αὐτὸν θυμὸς ἐποτρύνει καὶ ἀνάγει.

ο 316: εἴ μοι δεῖπνον δοῖεν . . . u. s. w.

Nachfolgendes Objekt:

Α 388: ἠπέλησεν μῦθον . . .

θ 425: ἐν δ' αὐτῇ θῆς φᾶρος . . . u. s. w.

Anderes Wort dazwischen z. B.

Π 230: νύψατο δ' αὐτὸς χεῖρας, . . .

Zusammen 44.

Klasse IV (Präposition):

1. Fuss:

Α 220: ἄψ δ' ἐς κούρην ὤσε . . .

340: καὶ πρὸς τοῦ βασιλῆος . . .

Β 625: οἱ δ' ἐκ Λουλιχίου . . .

β 263: καὶ μ' ἐν νηὶ κέλευσας . . .

δ 474: σὶν ἐς πατρίδ' Ἰκίοιο . . . u. s. w.

Zusammen 67.

2. Fuss:

Α 14: στέμματ' ἔχων ἐν χερσίν . . .

Β 74: καὶ φεύγειν σὶν νηυσὶ . . .

Α 1: Οἱ δὲ θεοὶ παρ Ζηνὶ . . .

α 182: γυνὴ δ' ὦδε ξὺν νηὶ . . .

238: ἥ ἐ φέλων ἐν χερσίν, . . . u. s. w.

Zusammen 195.

Im Anschluß daran sonstige nähere Bestimmungen vor dem Verbum (vgl. S. 153):

1. Fuss:

Β 347: νόσφιν βουλευώσ' . . .

670: καὶ σφιν θεσπέσιον πλοῦτον κατέχευε Κρονίων.

Ε 510: Τρωσὶν θυμὸν ἐγείρει . . .

ε 396: δηρὸν τηκόμενος, . . .

ν 368: ἄσπον πάντ' ἐφόρει . . .

29 Fälle.

2. Fuss:

Α 289: τοῖος πᾶσιν θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι γένοιτο

Κ 574: αὐτὰρ ἐπεὶ σφιν κύμα θαλάσσης ἰδρῶ πολλὸν
νέψεν . . .

Ο 491: ἡμὲν ὁτέοισιν κύδος ὑπέρτερον ἐγγυαλλέη,

ψ 97: ἀλλά μοι ἄσπον στήθει . . .

φ 450: ἐς ῥ' ἀσάμυνθον βάνθ' . . .

11 Fälle.

Klasse V (nachfolgende Enklitika oder Postpositiva):

1. Fuss:

Α 8: τίς τὰρ σφραε θεῶν . . .

38: Κίλλαν τε ζαθέην, . . .

66: αἶ κέν πως . . .

108: ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω εἶπας . . .

α 217: ἐγχος μὲν ῥ' ἔστησε . . .

139: σίτον δ' αἰδοίη . . . u. s. w.

1208 Fälle.

2. Fuss:

Α 311: εἶσεν ἄγων· ἐν δ' ἀρχὸς ἔβη . . .

514: νημερτές μὲν δὴ μοι ὑπόσχεο . . .

Β 495: Ἀρκεσίλαός τε . . .

α 32: ὦ πόποι, οἶον δὴ νυ . . .

78: ὄν χόλον· οὐ μὲν γάρ τι . . .

236 Fälle.

Klasse VI (Einschluß einer Partikel in das Satzgefüge):

1. Fuss:

Α 216: χρὴ μὲν σφωίτερόν γε . . .

255: ἦ κεν γηθήσαι . . .

603: οὐ μὲν φόρμιγγος . . .

α 24: οἱ μὲν δυσομένου . . .

255: εἰ γὰρ νῦν . . .

198 Fälle.

2. Fuss:

Α 22: ἐνθ' ἄλλοι μὲν πάντες . . .

Α 415: τοῦτω μὲν γὰρ κῦδος . . .

α 159: τοῦτοισιν μὲν ταῦτα μέλει . . .

β 184: ὤφελος· οὐκ ἂν τόσσα . . .

180 Fälle.

Dazu gesellen sich noch einige weitere Arten von syntaktischen Verbindungen, die in den letzten Füßen — vielleicht zum Teil zufällig — nicht belegt sind. Oft treten semantische Berührungspunkte mit den bisher aufgezählten Klassen hervor. Auch hier hat vollständige Materialangabe keinen Wert, die Konstatierung der Tatsache genügt. Ich erwähne:

1. Adverbielle Bestimmung vor dem Adjektiv (vgl. den Auswuchs von Kl. IV):

1. Fuss:

Α 186: ὅσπον φέρτερός εἰμι . . .

φ 488: ὅσπον φερέτερη εἴμ', . . .

η 108: ὅσων Φαίηκες περὶ πάντων ἰδρὶες ἀνδρῶν
ξ 17: πολλὸν παυρότεροι . . .

Zusammen 4.

2. Fuss:

Α 213: καὶ ποτέ τοι τρεῖς τόσσα παρέσσεται
δ 248: δέκτη, ὅς οὐδὲν τοῖος ξην . . .

(E 136, O 80, S 340, ι 491).

Zusammen 6.

2. Zwei Attribute (nur im ersten Fuß); vgl. Kl. I:

B 42 f.: χιτῶνα,
καλόν, νηγάτεον, . . .

π 19: μῦνον τηλύγετον . . .

(I 482, P 55, X 314, Ψ 268 (καλόν, τέσσαρα μέτρα κεχανδότα),
808, α 131). — 8 Fälle.

3. Attributiver Genitiv beim Nomen:

1. Fuß:

B 741: υἱὸς Πειριδόοιο . . .

λ 141: μητρὸς τῆνδ' ὀρώω ψυχὴν . . .

(B 847, E 577 u. s. w.). — Zusammen 23.

2. Fuss:

N 659: ποινὴ δ' οὐ τις παιδὸς ἐγίγνετο . . .

ι 322: ὅσων θ' ἰστὸν νηὸς . . .

ο 489: Ζεύς, ἐπεὶ ἀνδρὸς δώματι ἀφίκεο . . .

3 Fälle.

4. Andere Genitivkonstruktionen:

Nur 1. Fuss:

ε 443: λεῖος πετράων . . .

(η 283, ρ 605). — 3 Fälle.

5. Subjekt vor dem Verbum:

1. Fuss:

B 330: κείνος τὰς ἀγόρευε . . .

θ 142: αὐτὸς νῦν προκάλεσσαι . . .

11 Fälle.

2. Fuss:

Α 315: ἀλλὰ σε γῆρας τείρει . . .

Ω 412: ἀλλ' ἔτι κείνος κείται . . .

σ 83: αἶ κέν σ' οὗτος νικήσῃ . . .

7 Fälle.

Subjekt des Acc. c. Inf. im 1. Fuß II 658, α 120;

Subjekt hinter dem Verbum im 1. Fuß ν 210, im zweiten:

F 348, H 259, P 44.

So kommt des weiteren noch vor:

Im 1. Fuß:

Durch τε verbundene Wörter (B 647, O 302, δ 83),

Wortgrenze vor *καί* (vgl. Z 18, H 80, β 95 u. s. w.),
Prädikatsnomen oder Attribut zum Subjekt vor dem Verbum
(E 866, O 207),

nähere Bestimmungen hinter dem Verbum (O 175, X 320) u. dgl.,
alles in allem 113 Fälle von Komplexen, die in der zweiten Vers-
hälfte nicht vertreten sind.

Im 2. Fuß zusammen 21. —

Was den ersten beiden Füßen ihr charakteristisches Ge-
präuge verleiht, ist das Vorkommen der Wortfugenposition ohne
jeden engeren syntaktischen Zusammenhang. — Zunächst eine
Reihe von Fällen, in denen die beiden Wortgruppen wenigstens
demselben Satze angehören. Wir verteilen sie am besten fol-
gendermaßen:

1. Fuss:

a) Der Satz wird durch eine adverbelle Partikel eingeleitet,
die zu keinem der folgenden Teile in speziellerer Beziehung steht:

αὐτὰρ: B 517: *αὐτὰρ Φωκίων Σχεδῖος καὶ Ἐπιστροφος ἦρχον.*

Z 155: *αὐτὰρ Γλαῦκος τίκτεν ἀμύμονα Βελλεροφόντην.*

α 156: *αὐτὰρ Τηλέμαχος προσέφη γλαυκῶπιν Ἀθήνην.*

(B 844, 848; O 134; X 7; Ψ 35, 267, 528, 798, 824, 826,
884; α 200; β 399; ζ 251; ι 100, 331; π 142, 328; χ 454; ψ 133,
156, 213, 297.) 26.

τῆμος: A 90: *τῆμος σφῇ ἀρετῇ Λαῖνοι δῆξαντο φάλαγγας*

Ψ 228: *τῆμος πυρκαϊῇ ἐμαράνετο, παύσατο δὲ φλόξ.* 2.

ἐνθεν: A 725: *ἐνθεν πανσυνδία σὺν τεύχεσι θωρηχθέντες*

(Ω 229, χ 110, 144.) 4.

πρῶτον: ω 240: *πρῶτον κετομῖνοις ἐπέσσειν πειρηθῆναι.* 1.

b) Die Wortgrenze liegt vor angehängten Satzteilen. (Was
ich mit dieser Bezeichnung sagen will, geht aus den Beispielen
hervor):

B 1 f.: *Ἄλλοι μὲν ἄα θεοὶ τε καὶ ἄνδρες ἱπποκορυσταὶ*

εὐδον παννύχιοι, . . .

N 384 f.: *. . . Ἄσιος ἦλθεν ἀμύντωρ*

πέζος πρόσθ' ἱππῶν . . .

(vgl. noch B 446, K 2, O 38, II 295, o 270 u. s. w.)

Dazu Vereinzelt wie

Z 194 f.: *. . . τέμενος τάμον ἐξοχον ἄλλων,*

καλόν, φυταλιῆς καὶ ἀρούρης πυροφόροιο.

Z 454: *δοσσον σεῦ* (das Verbum μέλει steht V. 450).

II 803: *ἄσπις σὺν τελαμῶνι χαμαὶ πέσε, . . .*

E 474: *οἶος σὺν γαμβροῖσι κασιγνήτοις τε σοῖσι.*

Im ganzen 20 Fälle, die mit dem einzigen
ἐάνον — *πατρός ἐπ' οὔδει* des vierten Fußes auf einer Stufe stehen.

c) Die Wortgrenze fällt hinter einen Vokativ:

A 362: τέκνον, τί κλάεις; . . .

B 802: Ἐκτορ, σοὶ δὲ μάλιστ' ἐπιτέλλομαι, . . .

γ 22: Μέντορ, πῶς ταρ ἔω, . . .

24.

d) Die Wortgrenze fällt vor einen Vokativ:

B 371: αἰ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ . . .

π 23: ἡλθεῖς, Τηλέμαχε, γλυκερόν φάος. . . .

12.

Entsprechendes findet sich, wenn auch spärlicher, im

2. Fuss:

a) E 204: ὧς λίπον, αὐτὰρ πεζὺς . . .

β 126: ποιεῖτ', αὐτὰρ σοὶ γε ποθῇ . . .

κ 461: εἰς ὃ κεν αὐτὶς θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι λάβητε. . . .

17.

b) P 598: βλήτο γὰρ ὦμον δουρὶ, . . .

1.

c) vacat.

d) ρ 478: ἔσθι' ἐκηλος, ξεῖνε, . . .

χ 481: οἶσε θέειον, γρηῦ, . . .

2.

Endlich aber, und das ist das Wichtigste, gibt es wenigstens im ersten Fuße ein paar Fälle, bei denen Wortgrenze und Satzgrenze zusammenfallen. Damit ist der Gipfelpunkt der Freiheit erreicht.

a) Nebensatz:

B 826: Τρῶες, τῶν αὐτ' ἦρχε Λυκάονος ἀγλαὸς υἱός,

N 87: Τρῶας, τοὶ μέγα τεῖχος ὑπερκατέβησαν ὀμίλῳ. . . .

634: Τρωσίν, τῶν μένος αἰὲν ἀτάσθαλον, . . .

α 344: ἀνδρός, τοῦ κλέος εὐρὺ καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος.

δ 726: ἐσθλόν, τοῦ κλέος εὐρὺ καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος.

816 — 726.

κ 195: νῆσον, τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται.

7.

b) Hauptsatz:

Δ 77: λαμπρόν· τοῦ δέ τε πολλοὶ ἀπὸ σπινθήρες ἔενται.

270: Τρῶες· τοῖσιν δ' αὖ θάνατος καὶ κήδε' ὀπίσσω
ἔσσειτ', . . .

I 438: οἶος; σοὶ δέ μ' ἐπεμπε . . .

Δ 406: μοῦνος· τοὺς δ' ἄλλους Λαονοὺς ἐφόβησε Κρονίῳν.

N 738: ἐσθλόν, τοῦ δέ τε πολλοὶ ἐπαυρίσκοντι ἄνθρωποι.

O 314: θρῶσκον· πολλὰ δὲ δοῦρα . . .

Υ 374: Τρῶες· τῶν δ' ἄμυδις μέλχθη μένος, . . .

X 420: γῆρας· καὶ δέ νυ τῷ γε πατὴρ τοιόσδε τέτυκται

Ψ 120: πῖπτιον· τὰς μὲν ἔπειτα . . .

153: θῆκεν, τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑφ' ἑμερον ὥρσε γόοιο.

Ω 148: οἶον, μηδέ τις ἄλλος . . .

γ 5: ἔξον· τοὶ δ' . . .

ζ 277: ξείνος; ποῦ δέ μιν εὔρε; . . .

η 343: ὧς φάν· τῷ δ' ἀσπαστὸν . . .

κ 219: σαῖνον· τοὶ δ' ἔδδεισαν, . . .

μ 106: δεινόν· μὴ σύ γε κεῖθι . . .

- 321: ἔστιν, τῶν δὲ βοῶν ἀπεχώμεθα, . . .
 ν 437: ψιλόν· δῶκε δέ οἱ . . .
 ξ 267: ἦλθον· πλῆτο δὲ πᾶν πεδίον . . .
 π 370: αὐτόν· τὸν δ' ἄρα τέως μὲν ἀπήγαγεν . . .
 ρ 436 = ξ 267.
 υ 277: ἦγον· τοὶ δ' ἀγέροντο . . .
 φ 417: γυμνός· τοὶ δ' ἄλλοι . . .
 χ 456: ξῦν· ταὶ δ' ἐφόρεον δμφαί, . . .
 476: τάμνον, μῆδεά τ' ἐξέρυσαν, . . .

25 Fälle.

[Das Schweigen des zweiten Fußes kann rein äußerlich auf seiner Abneigung gegen Interpunktion (Hartel, Homer. Studien I², 95) beruhen].

Gesamtstatistik:

	1. Fuß	2. Fuß	3. Fuß	4. Fuß	5. Fuß
Enge syntaktische Komplexe, die der 1. und 2. Vershälfte gemeinsam sind:	1683	753	215	355	—
Komplexe, die nur in der 1. Hälfte vorkommen:	113	21	—	—	—
	Sa. 1796	774			
Syntaktisch nicht verbundene Wörter:					
a) ohne Satzgrenze:	95	20	—	2	—
b) mit Nebensatzgrenze:	7	—	—	—	—
c) mit Hauptsatzgrenze:	25	—	—	—	—
	Sa. 127				

Es stellt sich also im ersten Fuß das Verhältnis der syntaktisch verbundenen zu den nicht verbundenen Wortgruppen in Prozenten = 93,4 : 6,6, im zweiten Fuß auf 97,5 zu 2,5. — Rechnet man im ersten Fuß nur die Belege mit Satzgrenze besonders, so ergibt sich die Proportion 98,4 : 1,6 %. Die Seltenheit dieses Spezialfalles erhellt daraus deutlich genug¹⁾. —

In der Hebung ist der Gebrauch der Wortfugenposition uneingeschränkt: vgl. für die

1) Das Verhältnis verschiebt sich zugunsten der Ausnahmen, wenn man alle gleichlautenden Stellen nur einmal rechnet. Das numerische Übergewicht der Komplexe bleibt aber natürlich auch dann noch bedeutend genug, um die Regel zu bestätigen.

1. Hebung: *A* 91: ὃς νῦν πολλὸν ἄριστος . . .
B 199: τὸν σπήπτρῳ ἐλάσασκεν . . .
Γ 322: τὸν δὲ ἀποφθίμενον δῦναι . . .
ρ 415: δός, φίλος· οὐ μὲν μοι δοκέεις . . . u. s. w.
2. Hebung: *A* 26: μὴ σε, γέρον, κολλησιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κηΐω
58: τίσειαν Δαναοὶ ξμὰ δάκρυα . . .
87: εὐχόμενος Δαναοῖσι . . .
195: οὐρανόθεν· πρὸ γὰρ ἦκε . . . u. s. w.
3. Hebung: *A* 43: ὧς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε . . .
58: τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη . . .
63: ἧ καὶ ὄνειροπόλον — καὶ γὰρ τ' ὄναρ ἐκ Διὸς ἔστιν —,
u. s. w.
4. Hebung: *A* 28: μὴ νύ τοι οὐ χραίσμη σκήπτρον καὶ στέμμα θεοῖο.
29: τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω· πρὶν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν
31: ἱστὸν ἐποιχομένην καὶ ξμὸν λέχος ἀντιόωσαν.
77: ἴ μὲν μοι πρόφρων ἔπεσιν καὶ χερσὶν ἀρήξειν u. s. w.
5. Hebung: *A* 36: Ἀπόλλωνι ἄνακτι, τὸν ἠΰκομος τέκε Ἀητώ
81: εἴ περ γὰρ τε χόλον γε καὶ αὐτῆμαρ καταπέψῃ,
125: ἀλλὰ τὰ μὲν πολλῶν ἐξεπράδομεν, τὰ δέδασται u. s. w.
6. Hebung: *A* 44: βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων χωόμενος κῆρ,
A 58: καὶ γὰρ ἐγὼ θεός εἰμι, γένος δέ μοι ἐνθεν ὄθεν σοί.
272: ὧς ἔφατ', Ἀτρεΐδης δὲ παρῶχτο γηθόσυνος κῆρ.
362: ἀλλ' ἴθι, ταῦτα δ' ὀπίσθεν ἀρεσσόμεθ', εἴ τι καχὸν νῦν
εἴρηται u. s. w.

Das Ergebnis für den gesamten Hexameter lautet: „Eine Positions länge, die durch Wortauslaut + Anlaut gebildet wird, darf stehen: 1. in der Hebung, 2. in der Thesis nur bei enger syntaktischer Einung beider Wörter, um so häufiger, je enger der Zusammenschluß ist, (normalerweise dabei auch Tonanschluß). Ausnahmen kommen nur zuweilen in den ersten beiden Senkungen vor, (die auch im Gebrauch der freieren Verbindungen eine Vorzugsstellung einnehmen)“. Die beiden Extreme sind die erste und fünfte Senkung: Gibt es in der letzteren die Wortfugenposition überhaupt nicht, so kann jene die ganze Skala von engster Worteinung bis zur Satzgrenze durchlaufen.

Somit bildet „Wernickes Gesetz“ nur den kleinen Ausschnitt aus einem weiten Gebiete: es stipuliert eine Ausnahme, ohne vorher die Regel gefaßt zu haben. —

Was sofort in die Augen springen muß, ist die frappante Übereinstimmung der äußeren Bedingungen auf zwei anderen Gebieten der Wortfugenposition, bei der *F*-Wirkung und der Behandlung anlautender Konsonantengruppen.

1. Nach Solmsens Feststellungen (Untersuchgg. 129 ff., Rh. M. LX 492 ff.) bilden letztere ebenfalls nur in der Hebung und der ersten Senkung, seltener in der zweiten, Position, von engen syntaktischen und tonischen Zusammenrückungen abgesehen. Als solche gilt bei Solmsen außer angetretener Enklitika (*τό σφιν* etc.) vor allem die Verbindung Artikel + Nomen u. Ähnl. (*τὸ Τρωικόν, τὸ κρήνον*, aber auch *τὰ φράζει* A 554). Nach dem, was wir soeben gelernt haben, sind auch die beiden Verse

Ω 557: *σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν, ἐπεὶ με πρῶτον ξασας* und

ρ 573: *λύγρ' ἔχω· οἶσθα καὶ αὐτός, ἐπεὶ σε πρῶθ' ἐκέτευσα*

mit pronominalem Objekt vor dem Verb (Kl. III) hinzuzurechnen und nicht (mit Solmsen) als gelegentliche Abirrungen oder Freiheiten in der bukolischen Diärese aufzufassen. Sie stehen dem *τὰ φράζει* vollkommen gleich. [Um einen engen Komplex handelt es sich auch bei dem von W. Schulze QE 423³ aus Hesiod Th. 135 genannten Beleg:

... *Θέμιν τε Μνημοσύνην τε.*

Der Beispiele für solche Freiheiten bei kurzvokalischem Wortauslaut + Konsonantengruppe sind naturgemäß viel weniger als bei konsonantischem Wortende, weil dies das häufigere ist und weiterhin vor jedem konsonantischen Anlaut stehen kann, während das Vorkommen des andern Falles noch von der besonderen Beschaffenheit des Folgenden abhängt.]

2. Beim *F*-, wo die Verhältnisse sonst gleich liegen, räumt Solmsen Untersuchgg. 130 nur der ersten Thesis eine Vorzugsstellung ein. Aber auch der Vers

θ 215: *εὖ μὲν τόξον(ρ)οῖδα ἐύξοον ἀμφοφάσθαι*

kann aller Textänderungen entraten; er ist nicht weniger gerechtfertigt als im ersten Fuß *Ἔκτορ*, (*F*)*εἶδος ἄριστε* u. s. w. (Solmsen a. a. O. 130) und einer vereinzelt Freiheit der zweiten Senkung zugute zu halten, wozu jetzt auch Solmsen Rh. M. LX 493 geneigt scheint. Das spricht nebenbei a priori schon nicht für die Interpretation von *Ἔκτορ*, *Fεἶδος* u. s. w. als „*στίχος λαγρός*“ (Solmsen Untersuchgg. a. a. O.). Und in der Tat ist ja das positionsbildende *F* bloß eine spezielle Unterabteilung der „Wortfugenposition“, seine Zulassung und Vermeidung also unter denselben Voraussetzungen zu denken wie bei den andern Lautgruppierungen¹⁾.

1) Auch in der 1. und 2. Senkung ist die Langmessung vor *F* nur Lizenz, nicht Zwang; das Normale wird repräsentiert durch

Sämtliche drei Kategorien der Position führen zu dem einheitlichen Gesetz: „Eine prosodische Länge des homerischen Hexameters darf in der Senkung normalerweise nicht mit Hilfe eines folgenden Wortanlautes zustande kommen“²⁾.

Daraus resultiert zunächst Eines: die Wichtigkeit der Wortgrenze für den Bau des versus heroicus. [Es ist, wie noch vorausgeschickt sein mag, natürlich, daß man darauf bei der rezitierten Poesie eine gewisse Rücksicht nahm, mehr wohl als in der Prosa des Alltags. Für den Genuß des Dichtwerks kam denn doch auf deutliches Verstehen und damit auf logisch klare Aussprache zu viel an, und das griechische Publikum wird zum mindesten dieselben Ansprüche daran gestellt haben wie das unsrer Tage, das durch den Mund der Kritik oft genug gerade Verundeutschungen der Wortfuge beim Vortrag rügt.]

Die Wirkung dieses Faktors zeigt sich allgemein, wo mehrfache Konsonanz im Spiele ist: Die Unterbrechung der Kontinuität durch die Wortgrenze (vgl. S. 177, 186, 192 ff.) verbietet eine dem inlautenden *δεδραγμένος* (N 393, II 486 u. s. w.) homogene Messung *δὲ δράγματα (gestattet dagegen δὲ δράγματα A 69), und sie verbietet in gleicher Weise ein *ἄλλον, τοῦ gegenüber inl. ἀντάξιον.

Nur in einer unsrer Gruppen wird ohne weiteres überbrückt: Wie Solmsen Untersuchgg. 166 f. richtig erkannt hat, besteht die scheinbare „Vernachlässigung“ eines anl. *Ϝ*- für die Positionsbildung im Falle *κρήγυῶν Φεῖπας* darin, daß man sich über die Wortgrenze souverän hinwegsetzte und *κρήγυδ-νΦεῖπας* sprach. Die innere Ursache der Sonderstellung tritt zu Tage, sobald man jene Lautgruppierungen aus anderem Gebiet heranzieht, die nach Ausweis des Versbaues notorisch ebenfalls eine Verwischung der Wort-

A 609: Ζεὺς δὲ πρῶς(Ϝ)δν λέχος ἦι, Ὀλύμπιος ἀστεροπητής,

B 471: ὦρῃ ξν(Ϝ)εἰαρινῇ, ὅτε τε γλάγος ἄγγεα δέυει, (= II 643; vgl. σ 367, χ 301).

Γ 57: λάινδν(Ϝ)έσσο χιτῶνα κακῶν ἔνεχ', ὅσσα ξεργας.

Z 90: πέπλον, ὅς(Ϝ)οι δοκεῖ χαριέστατος ἡδὲ μέγιστος. —

A 203: ἡ ἵνα ὑβρῖν(Ϝ)ιδῇ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαι,

A 374: ὥς φάσαν οἱ μῖν(Ϝ)ιδόντο πονεύμενον· u. s. w.

2) Ich bemerke noch, daß ich zur Aufstellung meiner Regel über konsonantischen Auslaut + Anlaut ohne Rücksichtnahme auf die Solmsensche gelangt bin; das Zusammentreffen wird dadurch wohl um so erfreulicher.

pl. aus 60,
s. 2

fuge durch phonetische Kombination von Aus- und Anlaut („Hinüberziehen“) aufweisen, nämlich

1. auslautende Konsonanz vor folgendem Vokal:

Α 9: *Ἀητοῦς καὶ Διδῆς υἱὸς· ὁ γὰρ βασιλῆι χολωθείς* =
... Διο-σίω-σό γαρ ...

18: *ὕμνῳ μὲν θεοὶ δοῖεν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες* =
δοιε-νολυμπια δωμα-τέχοντες.

2. Diphthong vor folgendem Vokal:

Α 17: *... ἄλλοι ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί* = *αλλο-μευκνημιδες.*

23: *... δέχθαι ἄποινα* = *δεχθα-αποίνα.*

Zunächst wird durch diese beiden Fälle eine Vermutung widerlegt, mit deren Hilfe man vielleicht das Unterbleiben der genannten Positionsbildungen wenigstens zum Teil tiefer ergründen möchte: Wenn ein **δετq-* aus *δε τq-*, **δεσx-* aus *δε σx-* vermieden wird, so könnte man die Sache mit der Behauptung abtun wollen, das Sprachgefühl der Griechen habe sich gesträubt, in die ursprüngliche Beschaffenheit des Anlauts störend durch eine mit dem phonetischen Zusammenschluß verknüpfte andere Lagerung der Silbengrenze innerhalb der Konsonantengruppe [*δετ-q-*, *δεσ-x* bezw. *δεσ-σx* wie im Wortinlaut (S. 187, 189 ff.)] einzugreifen. Das hält aber nicht Stich; denn wenn dasselbe Sprachgefühl unbedenklich in *δοῖε-νολύμπια* die Schlußsilbe zerriß und die Anfangsilbe mit einem neuen Anlaut krönte, so lag bei *δε τq-* u. s. w. zu einem besonderen Zartgefühl dem Anlaut gegenüber kein Grund vor: die Vorbedingung für eine phonetische Einung zweier Wörter ist, daß sie gleichzeitig ins Bewußtsein treten; der Anlaut des zweiten ist daher allen den damit verbundenen Modifikationen nicht weniger ausgesetzt als der Schluß des ersten. — Auch die Tatsachen selbst legen gegen eine solche Interpretation ihr Veto ein: Bei *δε πτ-* und *-δεν τ-* z. B. änderte die Herstellung des lautlichen Zusammenhangs an der syllabischen Gruppierung des Anlauts gar nichts, wie ja auch im Wortinlaut die Trennung *ἐ-πτά* (S. 183), *χαρίεν-τα* die allein herrschende war. Und doch wird man sich nach einem *δε πτ-*, *δεν τ-* bei Wortfuge unter normalen Verhältnissen ebenso vergeblich umsehen wie nach *δε τq-*, *δε σx-*.

Vielmehr liegt der verschiedenen Behandlung ein auf der jeweiligen phonetischen Qualität der umgebenden Laute basiertes Gesetz zu Grunde, das sich so formulieren läßt: „Der Auslaut eines Wortes wird nur dann mit dem nächsten Anlaut kombiniert, wenn er diesen nicht an natürlicher Schallfülle übertrifft“.

Über die Unterschiede, die bei den einzelnen Lauten bezüglich der „Schallfülle“ vorhanden sind, orientiere man sich in Sievers' *Phonetik*⁴ § 486 ff., speziell 492 ff. Für Nichtphonetiker mag kurz bemerkt sein, daß alle Konsonanten (auch der „halbvokalische“ zweite Bestandteil eines Diphthongen) weniger natürliche Schallstärke besitzen als Vokale; für die Anwendung des genannten Gesetzes ergibt sich daraus, daß *Διὸς υἱός* zu *Διὸς υἱός*, *δοῖεν Ὀλύμπια* zu *δοῖεν Ὀλύμπια* „übergezogen“ wird, aber nicht umgekehrt bei vokalischem Auslaut und konsonantischem Anlaut *δὲ δράγματα* zu *δεδράγματα* u. s. w. zusammenfließt. Stehen zu beiden Seiten der Wortfuge Konsonanten, so ist mit den Abstufungen der Schallfülle zu rechnen, die wieder innerhalb des Konsonantensystems hervortreten: Vor allem sind die Dauerlaute (Nasale, Liquidae, s) schallkräftiger als die Momentanlaute (Mutae); und da das Griechische am Wortende nur die Dauerlaute -ν, -ρ, -ς kennt, so mußte im folgenden konsonantischen Anlaut die Schallfülle allermeistens schwächer, im besten Falle gleich sein; ein „Hinüberziehen“ war also unmöglich. Begann jedoch das zweite Wort mit F-, so folgte auf die Schlußkonsonanz ein Laut, der als Halbvokal den sonantischen Vokalen so nahe stand und infolgedessen den vorhergehenden konsonantischen Auslaut an Schallfülle so stark überragte, daß ganz folgerichtig hier dieselbe Behandlung wie vor Vokal einsetzte, also *κρήνην-ν Φείπας* wie *δοῖεν Ὀλύμπια*, womit die prosodische Besonderheit bei Endkonsonant + F- ihre Erledigung findet. Man brauchte ein derartiges Zusammentreffen im Vers nicht wie in andern Fällen (Typus -δεν τ-) zu vermeiden, da die Schlußsilbe ganz korrekt prosodisch als Kürze behandelt werden konnte. Niemals aber darf, im lehrreichen Kontrast zu -ν, -ρ, -ς, vor F- etwa der zweite, halbvokalische Komponent eines Diphthongen in der Weise hinübergeschlagen werden, daß ein . . . *καὶ Φοίβοι πέσση* (Θ 513) als . . . *καὶ -ι Φοίβοι πέσση* zu skandieren wäre, weil in diesem Fall das -ι nicht weniger schallkräftig war als das folgende halbvokalische F-; ein Vers wie

κείνου βούλειαι οἶκον ὀφείλλειν, ὅς κεν ὀπύη (ο 21)

ist also auch fernerhin nur durch seine späte Entstehung nach Schwund des F- von (F)οἶκον zu erklären.

Das geringe Plus an Schallfülle, das innerhalb der konsonantischen Dauerlaute die stimmhaften Liquiden und Nasale wiederum vor dem stimmlosen σ auszeichnete, war dagegen offenbar zu verschwindend gering, als daß die griechische Poesie es nicht

hätte ignorieren sollen. In dem einzigen Falle wenigstens, wo die Differenz zu Tage treten könnte, beim Zusammenstoß von auslautendem -ς mit liquidem Anlaut, findet niemals ein „Hinüberziehen“ wie vor *F* statt: *παῖδες λίποντο = παῖδε-σλίποντο kommt ebenso wenig vor wie etwa ein der Schallverhältnisse wegen von vornherein unmögliches *παῖδας τεκοῦσα = παῖδα-στεκοῦσα¹⁾. Von jeher einfaches λ-, μ-, ν-, (ρ-) im griechischen Anlaut sind außerdem der Summe der andern Konsonanten und Konsonantenverbindungen gegenüber verhältnismäßig selten, fallen also für die Praxis der Verstechnik nicht sehr ins Gewicht (älteres σλ-, Fl-, σν- u. s. w. scheidet natürlich aus); und die bekannten Schreibungen μεγαλῶ (IG I² 373, ²⁰⁸) u. s. w. lassen weiterhin berechtigte Zweifel an dem durchweg stimmhaften Charakter auch einfacher anlautender Liquidae aufkommen, der ihre größere Schallfülle dem σ gegenüber bedingt hätte.

Auf der anderen Seite können Beispiele wie ὅς λoιγὸν ἀμῖνει E 603, ἄλλος λαός A 796, πρὸς μῦθον B 59, πάντες λαοί β 13 u. s. w. nichts Positives über eine vom *F*-abweichende Behandlung liquiden Anlauts aussagen, es sind sämtlich Komplexe, deren Lautgruppe wie im einheitlichen Wort behandelt wird; hier gibt die einzig vorhandene Kombination -σμ- (κόσμος u. s. w.) ein Bild, wie σ + Dauerlaut sich verhielt; und das genau entsprechende Verhalten findet sich bei anlautendem *F*- selbst, falls die Bedingung des engen Zusammenschlusses erfüllt war:

E 695: Ἰφθίμος Πελάγων ὅς σοι φίλος ἦεν ἑταῖρος wie ὅς λoιγὸν etc.

In gleicher Weise bei -ν *F*-, -ρ*F*-:

Ξ 166: βῆ δ' ἵμεν ἐς θάλαμον, τὸν σοι φίλος υἱὸς ἔτευξεν.

Z 157: ὤπασαν, αὐτὰρ σοι Προῖτος κακὰ μῆσατο θυμῷ.

Es mag hier dahingestellt bleiben, ob zur Zeit der Entstehung des epischen Kunstgesanges in einem Worte wie ξέν*F*ος, κόρ*F*ος das -ν*F*-, -ρ*F*- noch intakt oder bereits irgendwie umgewandelt war, die Tatsache der steten Langmessung in der ersten Silbe (κοῖρος, ξεῖνος; dazu W. Schulze QE 84 ff.) verbürgt genugsam, daß auch im Inlaut jedenfalls nicht *ξε-ν*F*ος, *κο-ρ*F*ος gesprochen wurde, und die kyprische Silbentrennung mit ihrem *a.la.vo* = *al-Fw* tut desgleichen.

Übrigens war die dem Inlaut analoge Behandlung bei *F*-

1) Übrigens würde das bloße „Hinüberziehen“ an sich immer noch keine Kurzmessung ermöglicht haben, die auch bei auslautendem kurzem Vokal + σ*r*- unstatthaft ist (S. 187).

dem Belieben des Dichters freigestellt, und es findet sich daher auch vor angehängtem *Foi*

E 338: ἀμβροσίον διὰ πέπλον, ὃν φοι χάριτες κάμον αὐταί,

Z 90: πέπλον, ὃς φοι δοκέει χαριέστατος . . .

wie *κρήγυον Φεῖπας, ἄνδρες Φίσασιν* (Z 151).

Im Anschluß an den letztgenannten Typus sei bemerkt, daß die Herstellung der Kontinuität durch „Hinüberziehen“ durchaus nicht überall und immer Lautverhältnisse schaffen mußte, die denen des Wortinlauts vollkommen adäquat waren. Man könnte dazu nach den Auffassungen der modernen Satz- und Sprechaktphonetik geneigt sein, zumal die Sache im Falle *Διο-σνιος, δοῖε-νολύμπια* stimmt. Aber auch nur hier, denn schon das Hinüberziehen auslautender Diphthonge vor Vokal (*-οι ε-* zu *-ῶλε-*) bei Homer widerspricht dem Verfahren des Inlauts, wo es zu den größten Abnormitäten gehört. Der Vers

αἶ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηνᾶίη καὶ Ἀπολλων (B 361)

ist typisch. Und bei *κρήγυο-νΦεῖπας* u. dgl. kommen Silbenanlaute zustande, die das Griechische sonst weder im Anlaut noch im Wortinnern kennt. Vor falschen Verallgemeinerungen muß man sich auch hier in Acht nehmen.

Das „Schallstärkegesetz“, wie es kurz genannt sein mag, hat gewiß in der gesprochenen Sprache seine Grundlage gehabt. Wie weit es hier ging und wie weit in der dichterischen Praxis künstlicher Ausbau vorliegt, läßt sich nicht entscheiden. Die Annahme, daß es ursprünglich nur bei enger syntaktischer Beziehung in die Erscheinung trat, liegt nahe, ist aber nicht zu begründen; gerade der Fall ὅς *Foi* zeigt ja kein „Hinüberziehen“¹⁾. Auch an Begünstigung des Phänomens durch beschleunigtes Sprechtempo kann man denken, einstweilen ebenfalls ohne Möglichkeit des Beweises.

1) Leider helfen auch E. Hermanns interessante Feststellungen aus dem Kyprischen IF XIX 240 ff. hier nicht weiter. Einmal spielt die verschieden starke Worteinung bei Proklise und Enklise hinein: *τας Παφιας* wird getrennt, *οπισθε* zusammengeschrieben. Um irgendwelche verschiedene Lauttrennung kann es sich dabei nicht handeln, denn auch bei *ο.πi.σι.σι.κε* weist die Schrift deutlich auf die Syllabierung *οπισθε-κε*, und eine Schreibung **tu.sa.pa.pi.a.se*. statt *ta.se* würde andererseits im Punkte der Syllabierung ganz korrekt gewesen sein. Bekannte Eigentümlichkeiten der speziell kyprischen Lautierung und Orthographie im Bunde mit dem Mangel an Belegen für gewisse wichtige Kategorien tragen noch dazu bei, den Wert der Entdeckung für unsere Spezialfrage zu beeinträchtigen.

Daß die quantitierende griechische Dichtung es im ausgedehntesten Maße in Anspruch nahm, war jedenfalls eine direkte Notwendigkeit, bot sich doch so die einzige Möglichkeit, Wortausgänge auf kurzen Vokal + Konsonant (-ος, -ον u. s. w.) als Kürzen einzustellen; sonst wäre die Beschränkung in der Wortgruppierung so eng gewesen, daß sie, wie man getrost behaupten darf, eine lebensfähige Entwicklung des daktylischen Hexameters überhaupt unterbunden hätte.

Das Schallstärkegesetz ist die Folge der lautlichen Konstitution der Wortfuge-Komponenten: Hatte deren zweiter größere Schallfülle, so durchlief die Artikulation ein natürliches crescendo (Sievers *Phonetik*⁴ § 486, 501 ff.), das geeignet war, die durch den Absatz der Wortgrenze hervorgerufene Minderung der Intensität zu kompensieren. War dagegen der erste Bestandteil der schallkräftigere, so fiel das infolgedessen vorhandene decrescendo mit dem der Druckgrenze zwischen den Wörtern zusammen und ließ diese um so auffälliger zu Tage treten. —

Wir verstehen jetzt, warum der Kampf zwischen logischer Worttrennung und lautlicher Zusammenziehung, dessen Existenz schon allein aus der schlichten Aufzählung des Tatbestandes resultiert, von Fall zu Fall nach scharf umrissenen Bedingungen entschieden wird, und warum die erstere gerade in den uns interessierenden Fällen des Konsonantenzusammenstoßes sich geltend macht. Wir verstehen weiter, warum von allen konsonantischen Anlauten nur das *F*- Kurzmessung einer vorhergehenden konsonantischen Endsilbe gestattet. Endlich wissen wir nunmehr, warum bei kurzem Vokal + mehrfacher Anlautskonsonanz die Langmessung verpönt ist. Das tritt bei Solmsen *Rh. M.* LX 502 f. nicht mit genügender Schärfe hervor. Daß die alten Sänger nicht wagten, was im Inlaut gang und gäbe war, eine solche Silbe „als Länge einzustellen“, kann eben nur an der Berücksichtigung der Wortgrenze gelegen haben, die störend in die Quere kam.

Zu beantworten bleibt noch, wie sich das Vorkommen oder Fehlen von Kurzmessung bei anlautender Konsonantengruppe und weiter die eingangs festgestellte eigentümliche Vermeidung einer durch konson. Wortende und -anlaut gebildeten Positionslänge phonetisch deutet.

Für den ersten Punkt ist das Tatsachenmaterial schon früher zusammengestellt und behandelt worden, zuletzt scharfsinnig von Solmsen a. a. O. 492 ff. Das Problem von neuem aufzunehmen,

kann ich leider nicht für müßig erklären: Mein Standpunkt als Beschauer ist ein anderer als der Solmsens, mein Gesichtsfeld ein größeres. Ich darf also wohl hoffen, hie und da weiter, vielleicht auch richtiger zu sehen. Auf alle Fälle aber läßt sich bei dem unverkennbaren inneren Zusammenhang auch für unsere zweite Aufgabe manch nützlicher Fingerzeig erwarten.

Die Erkenntnis, daß bei nachfolgender mehrfacher Anlautskonsonanz die Wortgrenze eine vom Inlaut abweichende Wirkung auf die Prosodie der Schlußsilbe ausübt, scheint die Frage nach dem „Warum?“ zunächst sehr einfach durch sich selbst zu beantworten: Der Gegensatz von δὲ δράγματα, aber δεδραγμένος erklärt sich ohne weiteres aus der verschiedenen Trennung des Lautkomplexes. In δεδραγμένος schlägt die Silbengrenze das δ zur vorausgehenden Silbe, und damit ist diese „positione“ lang. Zwischen δὲ und δράγματα dagegen fiel der Wortabsatz, die erste Silbe wurde allein durch δὲ gebildet und konnte nur kurz sein, während die folgende Konsonantengruppe δρ- als Ganzes die nächste Silbe eröffnete.

Käme es nur auf die Verbindung Muta cum Liquida an, so wäre alles in Ordnung. Leider gehts mit der Silbentrennung — wenigstens in ihrer gewöhnlichen Auffassung — nicht so glatt. Die logische Konsequenz dieser Anschauung wäre nämlich, daß man bedingungslos auch vor sämtlichen anderen Konsonantengruppen, ungeachtet ihrer phonetischen Zusammensetzung, bei Wortgrenze Kurzmessung erwartete. Daß sie aber hier so gut wie gar nicht vorkommt, weiß jeder Homerleser. Auch Solmsen, der a. a. O. für die Langmessung überall gleiche Bedingungen konstatiert hat, verkennt nicht den tiefgreifenden Unterschied, der sich hinsichtlich der Kurzmessung beobachten läßt. Es hätte sich wahrlich genugsam Gelegenheit geboten, etwa vor Ζεύς, ζωός, ζώω, πτείνω, κτήματα, ξανθός, ξείνος, πτωχός, σκῆπτρον, στῆθος, lauter gebräuchlichen Wörtern, Kurzmessung eintreten zu lassen. Bequem wäre es auch gewesen, aber — keine Spur davon ¹⁾. Vielmehr

1) Instruktiv ist auch der Gebrauch der Präp. πὰρ vor Konsonanten: Sie findet sich, positione lang, in der Hebung vor allen möglichen Lauten, weil παρὰ hier nicht stehen konnte. In der Senkung gewöhnlich παρὰ. Nur vor ζ, ξ, στ steht πὰρ (παρ Ζηνὶ A 1, H 443, Ζηνός A 795, O 131, II 37, 51, ξείνῃα Σ 387, ι 517, ο 188, σταθμῶ ξ 32). Analog vor Verbum nur παρσῆς K 157, πάρσιτε II 544, παρσῆτεον σ 183, παρσῆσα ψ 87 in der Senkung. — παρὰ Ζηνὶ war also ganz unmöglich. — Andererseits niemals in Thesis ein *παρ νηυσί, *παρ δὲ u. s. w. Die Nebenform wurde also

tragen, wie bekannt, die paar wirklich vorhandenen Beispiele auf den ersten Blick den Charakter von Angstprodukten an sich, die der Dichter nur der Not gehorchend in den Hexameter hineingepreßt hat. Es sind die drei mit iambischem Rhythmus anlautenden Eigennamen *Σάμανδρος* (*Σαμάνδριος*), *Ζάκυνθος* und *Ζέλεια*, die sachlich nicht zu umgehen, prosodisch aber nur dann im Vers unterzubringen waren, wenn eine kurze Silbe vorherging. Das Vorbild *Σάμανδρος* hat dann einen späteren Sänger dazu verführt, auch einmal ausnahmsweise vor dem gleichfalls iambisch anlautenden Appellativum *σκέπαρον* Fünf gerade sein zu lassen (ε 237, ι 391).

Die Divergenz zwischen diesen Lautverbindungen und Muta cum Liquida, die Kurzmessung im weitesten Umfang duldet, kann nicht stark genug betont werden. Nur heißt es, sich mit Ehrlich auseinandersetzen, der KZ XL 389 ff. im Anschluß an La Roche, Homer. Untersuchg. I 1 ff. auch vor Muta cum Liquida die Kürze allein bei iambischem Wortrhythmus legitimieren will. Nach seinen Tabellen kommt sie in dieser Stellung 564 mal, sonst nur 40 mal vor. Das könnte allerdings bedenklich stimmen. Doch fürchte ich, daß die Statistik nicht ganz von richtigen Gesichtspunkten ausgeht: Wenn man z. B. jeden Fall von *προσηύδα* besonders rechnet, so bekommt man allerdings 163 heraus. Bedenkt man aber, wie oft darin die Phrase *ἔπεα πτερόεντα προσηύδα* steckt, so wird man doch an den Zusammenstellungen etwas irre werden. Das führt auf die Gegenprobe, einmal bloß die Anzahl der Stämme bzw. Wörter zu addieren, und dann stellt sich das Verhältnis der iambischen zu den nicht-iambischen auf 54 : 24. Dabei machen wir noch die Konzession, sämtliche von den Präp. *πρὸς* und *πρὸ* abhängigen Nomina einzeln zu zählen; wer das nicht tut, erhält sogar 31 : 24. Ja, man würde kein großes Unrecht begehen, wenn man diese Fälle überhaupt nicht unter die iambischen rechnete, da der Dichter gar nicht in der Zwangslage war, Präp. und Nomen einander im Verse stets unmittelbar folgen zu lassen. — Ich will nun nicht behaupten, daß die eben angewandte Statistik die einzig richtige sei; mancher möchte sie zu

vor Konsonanten nur da angewendet, wo das Metrum keine andere Wahl ließ. Daß dies nicht auf einer sekundären Nivellierung durch Einsatz von *παρὰ* für *πὰρ* vor andern Konsonanten beruht, dafür liefert *ἄρ* die Gegenprobe, das auch in der Senkung vor beliebigen Konsonanten überliefert und nicht durch *ἄρα* ersetzt worden ist (vgl. Z 352, H 400, 433, Y 205, ψ 174).

enge gefaßt nennen und etwa bloß die völlig oder annähernd gleichlautenden Wortfolgen aus der Gesamtsumme ausschalten wollen. Wir können uns das sparen und getrost ein tatsächlich vorhandenes Übergewicht der iambischen Wörter zugeben: Entnahmen die Dichter ihrer Sprache das Recht, vor Muta cum Liquida auslautenden Vokal kurz zu messen, so wird man sie gewiß nicht schelten, daß sie davon gerade bei iambischen Wörtern den allerausgiebigsten Gebrauch machten; im Gegenteil, sie verdienten Tadel, wenn sie diese einzig treffliche Gelegenheit versäumt hätten, das sonst für den Hexameter unbrauchbare Material im Vers zu plazieren. Wörter mit anderm Rhythmus dagegen fügten sich seinem Bau auch sonst glatt ein und brauchten sich nicht an Stellen zu drängen, wo ihnen eine Kürze vorherging, ebenso wenig wie sie eine solche zu vermeiden brauchten. — Ich halte somit Ehrlichs Versuch, die alte Ansicht wieder zu Ehren zu bringen, für verfehlt und bleibe bei Solmsens Auffassung (vgl. noch Rh. M. LX 502). Sie bewährt sich vor allem auch bei den Anlauten *δF-*, *Fq-* u. s. w., die in allen beliebigen Senkungen und bei beliebigem Rhythmus des Wortkörpers Kurzmessung kennen (Material bei Solmsen Untersuchgg. 133 ff., s. auch S. 191), und wird sich weiter bewähren: Langmessung ist die Abnormität, die nur unter besonderen Bedingungen, in der Hebung und den ersten beiden Senkungen, auftritt, den letzten Senkungen dagegen, ganz enge Zusammenrückungen ausgenommen, fehlt. [Im 3. u. 4. Fuß findet sich nicht einmal die Präp. *πρὶ* vor einem mit Muta c. L. anlautendem Wort, nur *τὰ φράζεαι, τὸ Τρωϊκόν* (s. noch S. 171). Das verdient denn doch gegenüber E.s Behauptung a. a. O. (S. 393), daß nicht-iambisch anlautende Worte vorangehende Kürze konstant verlängern, hervorgehoben zu werden.] — Nicht „widerwillig“ macht also der Dichter dem Vers das „Zugeständnis“ der Kürze (604 mal nach Ehrlich; darunter 40 mal ohne jede Veranlassung von seiten des Wortrhythmus!). Wie ein solches aussieht, kann man aus den vorhin besprochenen (27) Fällen auf 4 Wörter (*Σάμωρος* u. s. w., alle iambisch) lernen. Ein schrofferer Kontrast nach Zahl und Charakter der Belege ist kaum denkbar¹⁾.

1) Um zu erkennen, ob das seltenere Vorkommen nichtiambischer Wörter wirklich so auffallend ist, wäre es nötig, einmal den ganzen homerischen Wortschatz auf seinen Rhythmus zu untersuchen und nach diesem Maßstab den Spezialfall mit Muta cum Liquida proportional neu zu vergleichen. Vielleicht würde die Bevorzugung der iambischen

Kurzer Schlußvokal vor δq - etc. kann kurz gemessen werden, vor ζ -, ξ -, $\pi\tau$ -, $\sigma\tau$ - nicht. Diese Verschiedenheit liefert den Beweis, daß der Lautabsatz, wie ihn die Wortfuge darbietet, nicht in jedem Falle der allein maßgebende Faktor für das Verhalten einer Konsonantengruppe bei Positionsbildung gewesen sein kann. — Das wird weiter durch den Tatbestand der Silbentrennung im Wortinlaut bestätigt. —

Für kurze Zeit sagen wir uns einmal von Homer los, aus dem Grunde, weil hier die Gefahr eines *circulus vitiosus* gar zu nahe liegt, entstammen doch Schlüsse auf den Silbenbau der homerischen Sprachperiode notwendig der Prosodie. Eine sichere Kontrolle ist nur für die jüngeren Zeiten möglich, wo andere unabhängige Zeugen zu Gebote stehen. — Stimmen hier Prosodie und Silbentrennung überein? Gewiß, die „*correptio attica*“ vor Muta + Liquida paßt auch hier wieder genau zu dem, was sich über die Lauttrennung ermitteln läßt: $\pi\alpha\tau\rho\varsigma$ ist $\pi\alpha\tau\rho\varsigma$ mit nur einer More in der ersten Silbe. Demgegenüber etwa $\alpha\rho\tau\varsigma$ mit Länge, da die einzig mögliche Trennung $\alpha\rho\tau\varsigma$ der ersten Silbe ein Plus zum kurzen Vokal verliert¹). Die Schwierigkeiten beginnen aber auch im Inlaut, sobald Muta + Muta oder Muta + σ in Frage kommt ($\epsilon\pi\tau\acute{\alpha}$, $\alpha\kappa\tau\acute{\eta}$, $\alpha\zeta\omega\nu$). Niemals erscheint davor ein Vokal prosodisch kurz gebraucht, von einem Fall wie dem pindarischen *Νεῶ-πιτόλεμος* Nem. VII 35 zu schweigen (vgl. S. 186). — Also, meint Solmsen Untersuchg. 162, hat wohl auch bei ihnen die Druckgrenze innerhalb der Konsonantengruppe und zwar im ersten Komponenten gelegen. Hier steckt der Keim zu dem Zirkelschluß, vor dem eben gewarnt wurde: S. erblickt auf Grund einiger einwandsfreier Fälle das Wesen der Positionslänge (S. 161 ff.) in dem durch Drucksilbentrennung bedingten Zutritt eines konsonantischen Elementes zum vorhergehenden kurzen Vokal (wie in $\alpha\rho\tau\varsigma$) und zieht dann sofort umgekehrt aus der Positionslänge im Falle $\epsilon\pi\tau\acute{\alpha}$ einen Schluß auf die Silbentrennung, die doch erst noch auf Grund anderer Zeugnisse zu konstatieren wäre; dabei ergibt sich tatsächlich ein Widerspruch mit den letzteren (s. unten S. 183). — Durch den Anlaut vorsichtig gemacht, der trotz vorhergehendem Laut-

Wörter dann sich als noch weniger stark herausstellen. Ich muß aber für meine Person gestehen, daß mir zu einer derartigen Materialaufnahme meine Zeit und meine Arbeitskraft zu schade ist und hoffe, darob keinem Vorwurf zu begegnen.

1) Über dessen quantitativen Umfang s. S. 192 f.

absatz in der Wortfuge ebensowenig eine Kurzmessung vor $\pi\tau$ -, ξ - u. s. w. kennt, müssen wir sicherere Argumente beanspruchen, die nicht von vornherein mit der Prosodie verquickt sind.

So glaubt Solmsen noch in der gelegentlich vorkommenden Verdoppelung des ξ ($\Delta\xi\xi\pi\pi\sigma$, $\delta\omicron\xi\xi\alpha$) und dem kyprischen $e.ke.so.si = \acute{\epsilon}\xi\omicron\sigma\iota$ einen Beweis für Silbengrenze innerhalb der Konsonantengruppe erblicken zu dürfen. Auch dies bleibt nicht bestehen.

Zunächst betreffen Solmsens Beispiele alle die zwiefache Konsonanz ks ¹⁾. Unglücklicherweise wird diese gerade für gewöhnlich durch einen Buchstaben, ξ , dargestellt. Mit Meister IF IV, 185 bin ich der Ansicht, daß schon die Einführung eines einheitlichen Zeichens für ξ (und ψ) dessen Aussprache $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \sigma\acute{\iota}\lambda\lambda\eta\psi\iota\nu$ beweist. Die Anlässe zu dieser Reform mögen gewesen sein, welche sie wollen, schwerlich wäre man zu ihr gelangt, hätte man $ak-s\acute{o}n$ od. $ak-ks\acute{o}n$ mit Druckgrenze in der Doppelkonsonanz gesprochen. — $\delta\omicron\xi\xi\alpha$ u. s. w. erklärt sich aber sehr einfach als graphischer Lapsus der Art, daß das naive Gewissen des Schreibenden für zwei gesprochene und gehörte Laute auch zwei Zeichen verlangte und das gewohnheitsmäßig geschriebene ξ doppelt setzte; ein Motiv, das auf die verschiedenste Weise nach Ausdruck gerungen hat: Außer $\xi\xi$ schrieb man auch $\xi\sigma$, wobei, etwas gewissenhafter, nur der zweite Laut der Gruppe pleonastisch stand, wie in Ναξιῶν (Münzaufschrift), (Ἀλεξάνδρεϋς Dittenberger Inscr. or. 102, 10. Umgekehrt bei $\psi: \alpha\eta\alpha\gamma\alpha\pi\psi\alpha\iota$ GDI 5588 mit Wiederholung des ersten Komponenten ²⁾. Auch hierin etwa einen Versuch der Syllabierung zu erblicken, wird durch Beispiele aus dem Wortaus- und -anlaut verboten: $\varsigma\omicron\varsigma\alpha\xi\varsigma$ GDI 3130, $\epsilon\xi\varsigma$ 5653, $\Xi\sigma\alpha\nu\theta\omicron\varsigma$ 3136. [Die Schreibung geminiertes ξ ist an diesen Wortstellen kaum zu erwarten, weil das Griechische da auch sonst keine Doppelkonsonanz in Sprache und Schrift kannte. Das $\epsilon\xi\xi$ von CIG 2852, 46 (= $\acute{\epsilon}\xi$ am Satzende) ist nicht vorhanden ($\epsilon\chi\xi$ nach Haus-soullier Rev. de phil. XXII, 121 ff., eine Verschreibung, die sich

1) Inschriftlich $\epsilon\kappa\tau\omega\nu = \acute{\epsilon}\kappa\ \tau\acute{\omega}\nu$ u. s. w. in der Wortfuge (Meisterhans-Schwyzer, Gramm. d. att. Inscr. S. 106 ⁹⁶³) ist eben dieser Stellung wegen lehrreich: Es zeigt einen Kompromiß zwischen der etymologischen Syllabierung, die $\epsilon\kappa-\tau\omega\nu$, und der phonetischen, die $\epsilon-\kappa\tau\omega\nu$ trennte. — Auch $\epsilon\xi\alpha\lambda\alpha\mu\iota\nu\omicron\varsigma$ u. dgl. kann daher $\epsilon-\xi\alpha\lambda\alpha\mu\iota\nu\omicron\varsigma$ sein, und sicher ist $\epsilon\xi\xi\alpha\nu\alpha\kappa\alpha\delta\acute{\epsilon}\nu$ auf der Sotairosinschrift wie $\epsilon\kappa\tau\omega\nu$ zu beurteilen. — Über $\epsilon\kappa\kappa\tau\omicron\rho$ s. u. S. 188.

2) Ähnlich beim $\varsigma: \text{Ζδευς}$ (Blaß, Ausspr. ² 115).

verschieden interpretieren läßt).] — Eine gute Parallele liefern die graphischen Verhältnisse des *x* im Lateinischen: Neben *xx* (*uxxor*, *sexxies* etc.) außerordentlich häufig *xs*, auch *cx* (*ancxietati*) und schlimmere Entgleisungen wie *iuxta*, *vixcit*, *visxit* (Material z. B. bei Seelmann, Aussprache 131, 278, 352 f.). Könnte der Verdacht eines Zusammenhanges mit der Silbengrenze hier zunächst an Fällen wie *vix.sit* CIL IX 3721, *vic.xi* III 3069 Nahrung finden¹⁾, so erlischt er bei Betrachtung von *exs. Traechia* I p. 478 a. 727, *sexs* VIII 2968, X 5500, *sexs.vir*, *coniuncx* V 370, IX 3404, *coniuncx* VIII 2092, und die genannten *vix.sit* und *vic.xi* erhalten ein interessantes Gegengewicht in dem *vixxit* von IX 4028, einem Denkmal, dessen Schreiber sonst überall die Silbengrenze durch einen Punkt bezeichnete, ein **vix.xit* aber trotz der Doppelschreibung des *x* nicht riskierte. — All diese griechischen und lateinischen Variationen (ξξ, ξσ, πψ, xx, xs, cx, xc, xc, sx) erhalten nach dem erwähnten psychologischen Prinzip ihre Deutung aus einem Gusse, womit der Wert von *δοξξα* etc. für die Bestimmung der Silbengrenze zum mindesten problematisch wird. — Vgl. noch S. 188.

Das Kyprische endlich beweist wiederum schon durch seine Zeichen *xe* und *xa* die normale Aussprache κατὰ σύλληψιν. Demgegenüber fällt das einmalige *e.ke.so.si* = εἰσοσι (εκ-σῶσι) um so weniger in die Wagschale, als das andere Beispiel, das *ks* durch zwei Zeichen ausdrückt, *u.e.u.ka.sa.me.no.se* = νευ-ξαμενος, die zu erwartende Silbentrennung zeigt. [τάμψιδξιῶι (s. Meister a. a. O. 186) lasse ich aus dem Spiel, da sich die Gelehrten über die Schreibung nicht einigen können].

Und selbst die Möglichkeit zugegeben, daß das eben kritisch behandelte Material eine Syllabierung *k-s* befürwortete, so würde es sich dabei immer nur um ein sporadisches Abweichen vom Normalen handeln; denn unumstößlich gewiß ist, daß regelmäßig bei den Konsonantengruppen Muta + Muta oder + *s* die Druckgrenze vor dem ersten Komponenten lag: Grammatikerbericht und Schrift, die alphabetische wie das kyprische Syllabar, sind des Zeugen: vgl. Herodian II 393, 33 ff. L. (ἔτι-κτον, ἐ-βδομάς, ἐ-χθές, ἐ-φθάνον). — Inschriftlich: ε-βδομης IG II¹ 475, 2/3. — γρα-πτῆν ib. 17/18. — γρα-πτῆς ib. 26/27, αναγρα-ψαι 622 25/26. — Beispiele aus den Papyri bei Mayser, Gramm. d. griech. Pap. 45¹. — Kyprisch *ti.pe.te.ra.lo.i.po.ne* = δι-φθεραλοιφων, *ti.mo.va.na.ko.to.se* = ΤιμοΦαρα-κτος.

1) aber *vi.xit* zweimal VI 11682 u. s. w.

Ebenso fest wie die σύλληψις von $\tilde{\alpha}$ -κτῆ, $\tilde{\epsilon}$ -πτᾶ, $\tilde{\alpha}$ -ξων steht aber die ständige Langmessung eines vorhergehenden kurzen Vokals im Inlaut, einmal bei Homer, wo ja vor Muta cum Liquida die Länge gleichfalls gebräuchlich ist, aber auch für die spätere Zeit, im Gegensatz zum Verhalten vor M. c. L. Aus Homer wähle ich ein paar Belege für die allbekannte Erscheinung, vor-sichtshalber aus den letzten Senkungen, die keinerlei Freiheiten genießen:

A 459: αὐέρυσαν μὲν πρῶτα καὶ ἔσφαξαν καὶ ἔδειραν.

470: κοῦροι μὲν κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο.

Γ 11: ποιμέσιν οὗ τι φλῆην, κλέπτῃ δὲ τε νυκτὸς ἀμείνω.

A 123: νευρὴν μὲν μαζῶ πέλασεν, τόξῳ δὲ σίδηρον.

E 113: αἶμα δ' ἀνηκόντιζε διὰ στρεπτοῖο χιτῶνος.

490: σοὶ δὲ χρὴ τάδε πάντα μέλειν νύκτας τε καὶ ἡμᾶρ. —

Für die jüngere Epoche vgl. etwa λέξων Ar. Ach. 629, διδάξειν 656, τεκταινέσθω 660 (anapaest. Senkung); Apollon. Arg.

I 283: . . . θρεπτήρια πέσσω,

306: . . . ἔξωρτο νέεσθαι

634: . . . πυλέων ἔκτοσθε Μυρῆνης u. s. w.

Angesichts der Harmonie der alten und neuen Prosodie kann niemand auf die nutzlose Ausrede verfallen, bei Homer speziell habe, wie bei Muta cum Liquida, eine andere Lage der Silbengrenze die Länge bewirkt.

Der durch Langmessung im Inlaut, Vermeidung der Kürze in der Wortfuge charakterisierte Tatbestand vor Verbindungen von Mutae untereinander und mit σ, der kurzen Vokal nicht als isolierte „einfache More“ gelten ließ, obwohl hier wie dort die Druckgrenzenverhältnisse dazu aufforderten, beweist vielmehr, daß die nachfolgende Konsonantengruppe sich in irgend einer Weise Gehör verschaffen konnte, die von einer vorausgehenden Schwächung der Expiration unabhängig war. In welcher Richtung zu suchen ist, legt der Unterschied im Verhalten von Muta cum Liquida einer-, Muta cum Muta etc. andrerseits von vornherein nahe: Eine Betrachtung der jeweiligen phonetischen Eigenart in der Zusammensetzung der Lautgruppe muß die Erklärung bringen. — Liegen die Tatsachen nicht ganz so einfach, als es nach Solmsens Darstellung erscheinen könnte, so liegen sie doch nicht weniger klar und natürlich.

1. Muta + Muta (κτ, πτ, χθ, φθ, γδ, βδ): Was graphische Darstellung und grammatische Erörterung im Altertum

mit der Syllabierung $\dot{\epsilon}-\pi\tau\acute{\alpha}$ zum Ausdruck brachte, ist hier und in allen anderen Fällen die Druckgrenze, und die oben dargelegte Inkonsistenz der modernen Forschung ist allein dadurch verschuldet, daß man bei der Erklärung der Positionslänge nur auf jene Rücksicht genommen hat. Alle Dissonanzen lösen sich, wenn die Betrachtung der Schallsilbenverhältnisse zu ihrem Rechte kommt¹⁾. Da belehrt uns Sievers' Phonetik (§ 498), daß „Verbindungen zweier Verschlußlaute“ im Silbenanlaut, also etwa in *pta-*, mit dem folgenden Vokal zusammen zwar eine Drucksilbe, unmöglich aber auch eine Schallsilbe bilden können. Vielmehr liegt in *pta* vor dem Moment der Explosion des *t*-, in der Pause des Verschlusses, ein Nullpunkt der Schallstärke, der den ganzen Komplex, nach der letzteren gemessen, in zwei Schallsilben zerlegt, eine Nebensilbe bis zur Explosion des *t* und die eigentliche Hauptsilbe, die erst hier beginnt und im *a* den Höhepunkt der Schallfülle erreicht. Wir pflegen mit unserer vorwiegend expiratorischen Sprechweise derartige nicht sehr schallkräftige „Nebensilben“ zu ignorieren (Sievers a. a. O.), der wenig energische, viel mehr auf das musikalische Moment zugeschnittene griechische Akzentuationscharakter rechnete damit, und die Folgerungen, die sich daraus für die Prosodie ergeben, liegen auf der Hand: Im Falle $\dot{\epsilon}-\pi\tau\acute{\alpha}$ ²⁾ setzt infolge der Schallgrenzenlage der akustische Eindruck der zweiten Hauptsilbe erst im Moment der Explosion des τ ein. Die aus $\pi +$ Übergang des Mundes in τ -Stellung zusammengesetzte Nebensilbe drängte sich aber zu stark ins Bewußtsein und nahm zu viel Zeit weg, als daß man sie hätte übergehen und die Gesamtsumme der Sprachelemente von Beginn des ϵ bis zu dem der zweiten Hauptsilbe als prosodische Kürze

1) Zur Erklärung dieser Termini s. Sievers Phonetik § 482 ff. — Unter „Drucksilbe“ oder „Expirationssilbe“ versteht man einen Lautkomplex, der mit einem einheitlichen Expirationshub hervorgebracht wird; die Lautfolge *ai* bildet als „Diphthong“ eine, bei getrennter Aussprache *a-i* zwei Drucksilben. — Es ist nun auch möglich, eine Folge *aia* oder *ana* mit durchlaufender Expiration, mithin als eine Drucksilbe, hervorzu-
bringen (was nur in Sprachen mit stark expiratorischem Akzent vorkommt, zu denen das Altgriechische nicht gehörte). Trotzdem empfindet man eine derartige Kombination nicht als „einsilbig“, weil hier ein Durchgang durch einen Laut geringerer natürlicher Schallfülle erfolgt (*i* und *n* sind weniger schallkräftig als *a*). — *aia* und *ana* bestehen also jeweils aus zwei „Schallsilben“, deren Grenze immer der Augenblick der geringsten Schallfülle ist.

2) Der senkrechte Strich deutet den Sitz der Schallgrenze im τ an.

zählen können. Im Wortinnern wurde nun infolge der Kontinuität der Sprachelemente mit ihren fortlaufenden Übergangsbewegungen vom einen zum andern, die auch durch die bloße Herabminderung der Expiration in der Druckgrenze vor dem π nicht aufgehoben wurde, der Komplex bis zur Schallgrenze im τ quantitativ zusammengefaßt und bildete ohne weiteres eine prosodische Länge. — Anders bei Wortfuge. Hier konnte zwar das zeitliche Maß der Nebensilbe bei anlautendem $\pi\tau$ - u. s. w. ebenso wenig in Wegfall kommen wie im Inlaut, und das schloß jede Kurzmessung aus. Andererseits aber war durch den Wortabsatz (S. 172 ff.) die lautliche Kontinuität zwischen dem Endvokal und dem folgenden Anlaut durchbrochen, eine Zusammenziehung des ersteren mit der Nebensilbe des Anlauts zur „Positionslänge“ also unmöglich. Eignete sich eine derartige Konstellation weder zur Lang- noch zur Kurzmessung, so blieb den Dichtern nichts anderes übrig, als ihr überhaupt auszuweichen: Das entspricht genau dem homerischen Tatbestand.

Ausnahmen sind beiderseits nur unter bestimmten phonetischen Voraussetzungen denkbar: Langmessung, wenn durch äußere Faktoren die lautliche Kontinuität zwischen den zwei Wörtern hergestellt wird (S. 194 ff.). — Kürze fehlt vor Muta + Muta im homerischen Epos bekanntlich überhaupt, theoretisch wäre sie als vereinzelte Lizenz ebenso gut wie in Gruppe 2 denkbar, und das *Neō-πτόλεμος* Pindars bringt diese Freiheit in der Kompositionsfuge einmal zur Geltung; vgl. noch den von Platon Phaidr. 252 zitierten und mit *οὐ σφόδρα τι ἔμμετρον* kritisierten Hexameter

ἄδαντοι δ' ἔ Πτέρωτα, διὰ πτερόφοιτον ἀνάγκην.

Die Kürze wurde sprachlich ermöglicht, wenn man die Drucksilbengrenze zur Alleinherrscherin machte, d. h. wenn man vor dem Beginn des zweiten Wortes in der Rezitation so scharf abbrach, daß er wie ein absoluter Versanlaut behandelt werden konnte; dort sind nämlich alle Sprachelemente bis zum ersten Sonanten von rechtswegen *quantité négligeable*, ein *κτεινομένους* (A 410) stört ebensowenig als man etwa bei *πο-* oder *πρo-* die zeitliche Ausdehnung der anlautenden Konsonanz prosodisch mitzählte und die Silbe als „positione“ lang gebrauchte.

2. Spirant vor Verschußlaut ($\sigma\tau$, $\sigma\pi$ u. s. w., auch ζ rechne ich hierher, da ich für die Zeiten des Epos von der Aussprache als *zd* überzeugt bin). Aus Sievers a. a. O. geht hervor, daß eine Verbindung Spirant + Verschußlaut in Sachen der Silbenbildung genau dieselbe Stellung einnimmt wie die vorige Gruppe:

auch *sta* kann keine einheitliche Schallsilbe bilden, da *s* schallkräftiger ist als *t*, in dessen Verschlußpause die Schallgrenze liegt. Es mag uns vielleicht sonderbar vorkommen, daß ein Silbenanlaut *sta-* tatsächlich unmöglich sein soll, glauben wir ihn doch oft genug zu sprechen. Aber auch das hat seinen Grund lediglich darin, daß uns, solange wir naiv hören, nur die expiratorische Einheitlichkeit zum Bewußtsein kommt, während der Grieche die Schallgrenze im Verschlußlaut sehr wohl empfand und seine Konsequenzen für den Versbau daraus zog, d. h. die Lautgruppe *στ* genau so behandelte wie *πτ*: Im Wortinnern also stets Länge, die übrigens hier auch schon durch die Lage der Drucksilbengrenze bedingt war, denn diese befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach im *s* (vgl. Blaß Ausspr.³ 89, Meister IF IV 182 f.; G. Meyer Gr. Gramm.³ 305) und verlieh daher der ersten Silbe ein konsonantisches Plus¹⁾. Der Anlaut aber duldet, obwohl hier die Druckgrenze vor dem gesamten Konsonantenkomplex lag, wiederum keine Kurzmessung. Nur in den Fällen *Ἑκάμανδρος*, *Ζάκυνθος* u. s. w. begegnet wirklich die vorhin unter 1. als theoretisch möglich erkannte Freiheit, für die man die Unterbrechung der Kontinuität bei Wortgrenze in verstärktem Maße zu Hilfe nahm.

3. Muta + Spirant (*ξ*, *ψ*). Nach Sievers a. a. O. bildet *psa* eine einheitliche Schallsilbe, ganz folgerichtig, da die Schallstärke vom Verschlußlaut über den Spiranten zu *a* kontinuierlich zunimmt und das Gesetz „je näher dem Sonanten, um so größer muß die natürliche Schallfülle sein“ (Sievers § 491) nicht verletzt erscheint. Da ferner die Druckgrenze im griechischen Wortinlaut vor *ξ*, *ψ* lag, so wäre scheinbar kein Grund, einen vorhergehenden kurzen Vokal nicht auch kurz zu messen; *ξ* und *ψ* haben indes für die Position dieselbe Geltung wie die bisher besprochenen Konsonantenverbindungen, ein Verhalten, das sich dann erklärt, wenn auch hier eine Herabminderung der Schallstärke vorhanden war. Damit ist vorausgesetzt, daß *ξ* und *ψ* nicht einfach = *ks* und *ps* waren, und das braucht nicht ad hoc konstruiert zu werden, denn für die älteren Zeiten wenigstens steht ja die Aussprache = *khs*, *p^hs* fest. Dazu Kretschmer, Athen.

1) Für Worteinungen sind Schreibungen wie *εισσστην* IG II 272, 8, *ροσσελος* IG IV 914, 18 lehrreich, in denen die Verteilung des *σ* auf beide Silben genau so wie im einheitlichen Wort (*ἄρυσσα* u. s. w.) zum Ausdruck kommt.

Mitteilg. XXI 424 ff., s. auch Verf., Griech. Lautstudien 121 f.¹⁾ Daß diese später untergegangen sei, würde ich a. a. O. nicht so sicher behauptet haben, wenn mir Thumbs Aufsatz Byz. Ztschr. IX 388 ff. gegenwärtig gewesen wäre. Nach dem, was Thumb S. 414 über die Transskription im Armenischen (und Hebräischen) lehrt, ist es zweifellos, daß noch in junger Zeit die Aussprache *khs*, *p^hs* lebendig war. Das Schweigen der griechischen Grammatiker deutet wohl eher auf Ignorierung einer feinen Lautnuance, über die ein Grieche hinwegsehen konnte, weil er die Kombination *ks*, *ps* ohne Hauchmodifikation überhaupt nicht kannte, für fremde Völker jedoch markant genug, um sie in der Transskription wiederzugeben. Der Hauchlaut in *khs*, *p^hs* aber unterbrach mit seiner geringeren Schallfülle die Kontinuität und mußte für das griechische Ohr die Konsonantengruppen ξ und ψ wie $\kappa\tau$, $\sigma\kappa$ u. s. w. gebaut erscheinen lassen. — Als graphischen Versuch einer Darstellung der Schallsilbengrenze könnte man nun die besprochenen Varianten von ξ (und ψ): $\xi\xi$, $\xi\sigma$ ($\pi\psi$) (vgl. S. 182) auffassen wollen. Wahrscheinlich ist das nicht, weil die „Gemination“ etc. sich meines Wissens eben ausschließlich bei ξ (ψ) findet und hier anders erklärt werden kann, während man andernfalls doch auch Belege für * $\xi\pi\pi\acute{\alpha}$, * $\acute{\alpha}\kappa\kappa\eta$ u. s. w. erwarten sollte. Ob das vereinzelte *Εκκτῶρ* GDI 3122 für schwerwiegend genug gelten darf, muß der subjektiven Beurteilung überlassen bleiben. Schreibfehler ist ebensogut möglich²⁾.

4. Spirant vor Liquida und Nasal. In Betracht kommt nur $\sigma\mu$. Die Langmessung im Inlaut ($\kappa\sigma\mu\acute{\eta}\tau\omicron\rho\epsilon$ A 16, $\epsilon\sigma\mu\acute{\iota}\nu\alpha\varsigma$ B 40 u. s. w.) bedarf keiner Erörterung: Schreibungen wie *Θεοκοσμος*, *κοσμου* (G. Meyer Gr. Gramm.³ 305), *κοσ-μητην* (Meisterhans-Schwyzler, Gramm. d. att. Inschr. 8²⁹) und kypr. *i.na.la.li.si.me.na* = *ιναλαλισ-μενα* (Meister IF IV 184 f.) vereinigen sich zum Beweis, daß die Silbengrenze auf keinen Fall, trotz der falsch verallgemeinernden Grammatikertheorie, vor dem σ gelegen hat. Bei Wortgrenze dagegen sollte ein vorhergehender kurzer Vokal als metrische Kürze erscheinen, da *sma-* auch eine Schallsilbe bildet, die Besonderheiten der bisher besprochenen Lautfolgen also hier in Wegfall kommen. Es liegt nun überhaupt

1) O. Hoffmanns merkwürdige Anschauungen über ξ , ψ und die Aussprache der Aspiratae (Makedonen 235 ff., speziell 239) zu widerlegen glaube ich mir ersparen zu dürfen.

2) Dasselbe gilt von *Ακκτιοισι* Olympia Nr. 230 (aber *Ακτιοις* 231), das viele Jahrhunderte später fällt (Kaiserzeit). — Korrekturnote.

kein Material vor und das hat seinen Grund in der Seltenheit dieses Anlauts: Von den bei Homer mit *σμ-* beginnenden Wortstämmen (*σμεραγέω*, *σμερδαλέος*, *σμερδνός*, *σμήχω*, *σμικρός*, *Σμινθεύς*, *σμίχω*, *σμῶδιξ*) fällt das erstere seines Rhythmus wegen außer Betracht: ein vorhergehender Vokal müßte in der Hebung stehen, könnte also über den normalen Stand der Dinge nichts aussagen; von den andern Wörtern ist nur *σμερδαλέος* häufiger belegt, dessen Formen aber sämtlich an den Versanfang gebunden sind, meist das adverbial gebrauchte *σμερδαλέον* und *σμερδαλέα* in stehenden Phrasen wie *σμερδαλέον κονάβησε*, *σμερδαλέα ἰάχων* u. dgl. (17 und 9 Fälle). Unter solchen Umständen ist ein Urteil über die Positionskraft dieses Anlauts unmöglich¹⁾.

5. Bis hierher stimmten der homerische und der spätere Gebrauch in der Positionsbildung vollkommen überein. Bei Mutacum Liquida zeigt sich dagegen ein tiefgreifender Unterschied, dessen Tatsachen bekannt sind. Der jüngere Zustand steht ohne weiteres im Einklang mit dem, was wir über die Silbentrennung wissen, und die Kurzmessung von *πα-τός* war durch die phonetische Zusammensetzung der folgenden Lautgruppe, die im Gegensatz zu *ἐ-πτά* u. s. w. einen kontinuierlichen Silbenanlaut bildet, in keiner Weise behindert. Um das Verhalten bei Homer zu interpretieren, sind zwei Möglichkeiten inbetracht zu ziehen: Entweder der erste Komponent wurde trotz einer Silbentrennung *πα-τός* prosodisch berücksichtigt, weil die Kontinuität innerhalb der Lautverbindungen *τ + ρ*, *κ + λ* u. s. w. eine weniger enge war als später, indem etwa der dazwischen notwendig auftretende „Gleitlaut“ stärker empfunden worden wäre; eine Erscheinung, die in vielen Sprachen zu beobachten ist und öfters zur „Anaptyxe“ geführt hat, wie in lat. *pōculum* aus **pōclom* etc. Oder aber, die Drucksilbengrenze hat bei Homer in der Konsonantengruppe gelegen (*πατ-ρός*). Das ist die jetzt herrschende Ansicht. Beides sind Hypothesen, für die sich nur indirekte Wahrscheinlichkeitsbeweise erbringen lassen. Würde die erstere den Vorzug besitzen, daß man dem Homer analog den anderen Lautgruppen keine andere Silbentrennung zuzuschreiben brauchte als der späteren Zeit, so ist damit nicht allzuviel geholfen, da irgend eine phonetische Veränderung doch vorgegangen sein muß²⁾. Und wirklich sprechen

1) Der Vollständigkeit wegen sei für die seltene Lautgruppe *-σλ-* die Messung *ἑσλός* bei Pindar erwähnt (P. III 66, Nem. IV 95 gegen *ἑσλός* O. I 99, II 63, 97). Sie trägt den Schallstärkeverhältnissen Rechnung.

2) Man wird vielleicht fragen, ob nicht der homerische Zustand sich

gewichtige Gründe für die übliche Anschauung: Hätten die Verhältnisse wie bei *πτ-* u. s. w. gelegen, so müßte bei Homer ebenso wie dort in der Wortfuge Kurzmessung vor M. c. L. vermieden werden, was nicht der Fall ist. Ein Blick auf die paar Beispiele für „correptio“ im Wortinlaut bei Homer macht es ferner zur Gewißheit, daß sie zunächst fast ausschließlich da eintritt, wo die etymologische Trennung wirklich eine Verlegung des Silbeneinschnittes vor die Konsonantengruppe (wie in der Wortfuge) provoziert, nämlich 1. bei Kompositis (*τειχεσι-πλῆτα*, *πρωτό-πλοον ἀμφίβροτος*, *ἄ-βροτάξομεν* (Verf., Gr. Lautst. 30), (*ἄβροτή*), *ἀμφιδρυφής*, *ἄλλο-θρόος*, *ἄλλο-πρόσαλλος*, *Ἀμφι-τρύων*, *πρό-τρέποντο* *πρό-τραπέσθαι*, *ἐπὶ-φράσσει*, *Πάτρῳ-κλε*), 2. nach Augment (*προσῆ-κλινε*, *ἔ-κλίθη*, *προσῆ-πλαζε*, *ἐνῆ-κρυψε*, *ἔ-τράφημεν*, *διῆ-τριβε*) und 3. nach Reduplikationssilbe (*βῆ-βρωτωμένα*, *κῆ-κρυμμένα*) [Material aus La Roche, Hom. Untersuchgg. I, 1 ff.]. — Das sind dieselben Fälle, vor denen die attischen Dramatiker höchst ungern die Langmessung zulassen. — Demgegenüber im eigentlichen Wortinnern nur sehr wenig: zwei Eigennamen, *Ἀφροδίτη* und *Ὀτρυντεῖς* (dazu W. Schulze QE 100²), *τῆτρά-κυκλον*, das nicht anders in den Vers ging, *δᾶκρυπλώειν*, *φαρέτρης* und vielleicht auch *πᾶτρός* Z 479 (Ludwich, Aristarch II 350 ff., doch vgl. Menrad, de contr. et syniz. p. 35 Anm., W. Schulze a. a. O.). Unsichere Fälle, bei denen mit der Möglichkeit einer andern Lesung (Synizese) zu rechnen ist, habe ich beiderseits weggelassen. Angesichts dieses Tatbestandes kann es kaum zweifelhaft sein, daß die „correptio“ im Wortinnern eine jüngere

so erklären ließe, daß im Kontrast zu später im Wortinnern die lautliche Kontinuität auch bei der Druckgrenze *πα-τρός* allein genügt hätte, um wie bei *ἐ-πτά* über diese hinweg unter Berücksichtigung der Schallgrenze ein prosodisches Hinzurechnen des nachfolgenden konsonantischen Elements zu ermöglichen. Die einzige Schallgrenze lag aber bereits im Moment des *τ*-Verschlusses, die erste Silbe wurde bestenfalls quantitativ um den Übergangslaut vom *α* zum *τ* vermehrt, und dieser reichte zu einer prosodischen Umwertung des Vorausgehenden nicht aus. Sonst hätte die erste Silbe des nach Druck- und Schallgrenze homogenen *πατήρ* denselben Anspruch auf Langmessung. — Schreibungen wie *αλλοττριος* Gortyn III 12, *Καλλικρατου* IG II² 1788, *εγγραμματευν* Dittenberger Syll.² 521, ^{στ} deuten eine spätere sporadische Lage der Druckgrenze in der Muta an. Größere Verbreitung dürfte diese Erscheinung kaum gehabt haben. In allen drei Fällen zeigt übrigens die benachbarte Silbe eine Geminata, und es fragt sich daher, ob nicht ein gewisser assimilatorischer Einfluß auf die Silbentrennung sich geltend gemacht hat.

Verlegung der Silbengrenze darstellt, die von den erstgenannten, etymologisch zerlegbaren Fällen ausgegangen ist. Konnte man bei so einheitlichen Wörtern wie *ἀ-βροτάζομεν*, *κε-κρυμμένα* in dieser Weise syllabieren, so war der Schritt zu *τε-τράκυνλος* leicht getan; die Neuerung konnte, einmal in den Inlaut verschleppt, dort um so eher allmählich ihr Gebiet erweitern (*φαρέ-της*, *πα-τρός*), als sie mit den phonetischen Grundlagen der Silbenbildung durchaus im Einklang steht¹⁾.

Dagegen liegt es in der Natur der Sache, wenn die anderen Lautgruppen, deren bisher einheitlicher Silbenbau unter einer solchen Verschiebung zu grunde gegangen wäre, das gute Alte bewahrten und jede Bevormundung durch die Kompositionsfuge ablehnten: Obwohl letztere auch bei σ + Muta z. B. die „etymologische“ Syllabierung sehr wohl kannte [*Καλλι-στρατον, επι-στολας*²⁾], blieb dies auf den eigentlichen Inlaut ohne jeden Einfluß. Man trennte weiter *καλλισ-τον διδασ-καλων* (bezw. *καλλισ-στον* etc.); der Übergang zu **καλλι-σ'τον* würde eine bisher nicht vorhandene lautliche Diskontinuität geschaffen haben. Auch diese Beobachtung vervollständigt das Gesamtbild der phonetischen Divergenzen im Gebiet der Konsonantenkombinationen.

6. Daß die Lautgruppe $\delta\mathcal{F}$ in allem und jedem zu Muta cum Liquida stimmt, ist selbstverständlich, da ihre phonetische Konstitution ganz gleichwertig ist (\mathcal{F} war „Halbvokal“, nicht „Spirant“). Daher im Inlaut bei Homer Positionslänge, anlautend (in Senkung) nicht, und zwar sind, wie Ehrlichs wegen ausdrücklich bemerkt sei, sämtliche bei Solmsen Untersuchgg. 133 f. verzeichneten Belege nicht-iambische Wörter.

7. Ich darf $\mathcal{F}\varrho$, $\mathcal{F}\lambda$ gleich anschließen. Für den Inlaut wird es genügen, auf *ταλαίρινος* und *εὔληρα* zu verweisen, während im Anlaut auch hier wiederum dieselbe Kurzmessung Norm ist wie bei den zwei zuletzt besprochenen Kombinationen (Solmsen a. a. O. 134 ff.), von rechts wegen, da μr -, μl - korrekte einheitliche Schallsilbenanlaute sind (Sievers Phon. § 495).

1) Nichts für die Erforschung der Silbengrenze läßt sich aus dem δ der Komparation im Falle *πικρότερος* gewinnen. Es beweist nur die rhythmische Bewertung der vorhergehenden Silbe als Länge, was, wie wir nun wissen, für die Lage der Druckgrenze an und für sich irrelevant ist. Der Typus *λεπτότατος* ist ebenso wenig als Beweismaterial für eine etwaige ältere Syllabierung *λεπ-τός* verwendbar.

2) Aber auch *ανισ-τραφησαν* wie im einheitlichen Wort. Vgl. Meisterschans-Schwyzzer Gr. d. att. Inschr. 8²⁹.

Das ablehnende Verhalten der Gruppen $\pi\tau$ -, $\sigma\tau$ -, ξ - etc. zur Kurzmessung vorhergehenden vokalischen Auslauts im Gegensatz zu Muta cum Liqu. nebst $\delta\mathcal{F}$ -, $\mathcal{F}\varrho$ -, $\mathcal{F}\lambda$ - findet also, um das kurz zusammenzufassen, in der Berücksichtigung ihrer eigenartigen Schallsilbenbildung seinen Grund.

Und nun endlich zurück zu unserem Ausgangspunkt, zu „Wernickes Gesetz“! Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß die Positionslänge nicht unter allen Umständen einfach durch die Lage der Silbengrenze in der Konsonantengruppe bestimmt wird. So groß der Fortschritt ist, den diese modernere Anschauung gegenüber der antiken Theorie der „halben Moren“ darstellt, so kann sie doch keine vollkommene Lösung bringen. Einen weiteren Beweis dafür — in umgekehrter Richtung — liefert Wernickes Gesetz: Käme es lediglich auf die Silbentrennung an, so wäre das sonderbare Verhalten in der Wortfuge absolut nicht zu verstehen, denn es ist unzweifelhaft klar, daß in einem Fall wie etwa $\tau\acute{\epsilon}\chi\eta\sigma\iota\varsigma$, $\tau\acute{\iota}$ die Druckgrenze zwischen ν und τ nicht anders lag als im Wortinnern bei $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\nu\tau\iota$ u. s. w. Während aber hier diese Art von Position an allen Stellen des Verses ohne weiteres statthaft ist (vgl. für die letzten Senkungen etwa . . . $\delta\pi\omega\varsigma \acute{\alpha}\nu\tau\acute{\alpha}\xi\iota\omicron\nu \acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\iota$ A 136, . . . $\text{Οὐλύμπων δὲ βεβήκει}$ 221, . . . $\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\eta\omicron\nu \delta\acute{\epsilon} \text{Ποσειδάωνι}$ B 479 u. s. w.), ist sie bei Wortfuge verpönt. Die vollkommene Gleichheit der Bedingungen mit denen der „Anlautsposition“ erfordert eine Deutung des Gegensatzes zwischen Wortinlaut und Wortfuge auch im Fall Wernicke aus den gleichen phonetischen Motiven heraus: Auch hier ist die Kontinuität der Laute (S. 172, 186) das wesentliche Moment: Wie bei $\acute{\epsilon}\pi\tau\acute{\alpha}$, so empfindet bei $\acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}$, $\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\varsigma$ der Hörende den Einsatz der zweiten Silbe erst bei der Explosion des τ , die Kontinuität des Wortinnern aber hat zur Folge, daß alles Vorhergehende prosodisch der ersten Silbe zu gute kommen muß, d. h. nicht bloß $\alpha\nu$, $\alpha\varrho$, sondern auch die Übergangsbewegung vom ersten zum zweiten Konsonanten bis zur Einstellung des Sprachorgans in die Artikulationslage des τ . Der phonetische Charakter der Übergangsbewegung ist je nach den Konsonanten der Lautgruppe verschieden; bei $-\eta\tau$ -, $-\eta\tau$ -, $-\sigma\tau$ - z. B. besteht sie im vollkommenen Abschluß des Sprachorgans in t -Stellung nach der bloßen Engenbildung des $-\eta$ -, $-\sigma$ -. Was allen Übergängen gemeinsam ist, ist das Maß an Zeit, das sie zur Umstellung erfordern und unter besagten Umständen der Quantität der ersten Silbe zuführen. Es ist gewiß recht gering — allein genommen

nicht imstande, bei vorhergehendem bloßem kurzem Vokal eine metrisch verwendbare Quantitätssteigerung zu erwirken (vgl. S. 189 Anm. 2). Vokal + Konsonant + Übergang aber war in summa einem „natura“ langen Vokal prosodisch gleichwertig. — Beim Wortabsatz dagegen fehlt die Kontinuität und damit der Endsilbe das zeitliche Plus der Übergangsbewegung. Daß das den epischen Dichtern störend zum Bewußtsein kam, findet seinen Reflex in der Vermeidung dieser Gruppierung, analog der Anlautsposition.

In schlichten Worten heißt das nichts anderes, als daß kurzer Vokal + Konsonant nicht nur, wie allbekannt, zu „lang“ war, um als prosodische Kürze zu gelten¹⁾, sondern auch, in der homerischen Verstechnik wenigstens, zu „kurz“, um als Länge fungieren zu können, wenn nicht die Kontinuität des Wortinnern helfend hinzutrat. — Das haben schon die Alten gewußt, deren Messungen, so ungenau ihr schematischer Ansatz „Vokal + Konsonant = 1½ More“ (vgl. Pompeius V 112, 26 ff. K), absolut betrachtet, ist, doch darin Recht behalten, daß diese Kombination nicht so ohne weiteres eine prosodische Länge ist. Man erklärt ihre Auffassung heutzutage damit, daß im Wort- und Versinnern einfacher Konsonant nach Vokal ja stets zur nächsten Silbe gehört und letzteren, falls er „natura“ kurz ist, auch metrisch kurz erscheinen lassen muß (vgl. Sievers Phonetik § 658). Dabei wird vergessen, daß es eine Stelle gab, wo dies nicht eintrat, den Versschluß. Und wenn hier bei Hephaistion c. IV als Musterbeispiel für Länge und Kürze der *τελευταία* die beiden Verse (B 1 f.)

*Ἄλλοι μὲν ἦα θεοὶ τε καὶ ἄνθρωποι ἱπποκοροῦσαι
εὖδον παννύχιοι, Δία δ' οὐκ ἔχει νήδυμος ὕπνος*

einander gegenübergestellt werden, so erhellt daraus, daß man -ος, wenn auch für länger als -ο, so doch auch sicher für kürzer als die „Länge“ -αι rechnete²⁾. Gilt der Versschluß ὕπνος als

1) Ein paar Schnitzer dieser Art aus Epigrammen bei Allen, Greek versification etc. (Papers of the American School etc. IV) S. 79. — Auch Gemoll hat einen Hexameter *καλαὶ τηλεθάουσαι· ἔν δ' οὐρεσιν ὑψηλοῖσιν* gedichtet (hymn. Ven. 267).

2) Es müßte denn gerade ein falscher Analogieschluß vom Inlaut her vorliegen. Warum sich aber die Griechen gerade in diesem Falle nicht unmittelbar auf ihr sonst so scharf beobachtendes Gehör verlassen haben sollten, ist nicht einzusehen. — Die beiden Beispiele beweisen auch wieder, daß ein Diphthong anders empfunden wird als Vokal + Konsonant (S. 153 ff.). [Daß in ὕπνος die letzte Silbe nicht die heutzutage speziell gern mit den Diphthongen identifizierte Lautfolge Vokal + Sonor (n, r) enthält, ist

„trochaeisch“, so enthält auch . . . *ἔανόν | πατρὸς ἐπ' οὔδει* mit mangelnder Kontinuität einen „Trochaeus“. Das ist aber eine der seltensten Ausnahmen im Hexameter, die überdies nur im 1. und 4. Fuß gestattet ist (vgl. den folgenden Abschnitt. Den dort gegebenen Beispielen kann, wer will, *ἔανόν* als gleichwertig anreihen). — Vielleicht empfinden auch wir noch einen prosodischen Unterschied, wenn uns nacheinander das *ἔανόν | πατρὸς ἐπ' οὔδει* und im Gegensatz dazu etwa . . . *καρήνων | χῳόμενος κῆρ*, . . . *νεοσσοί, νήπια τέκνα*, oder . . . *κινήθη· | τοὶ δ' ἀλαλητῶ* ans Ohr klingt. Doch mag das subjektiv sein. —

Das bisher Gesagte ruhte auf der stillschweigenden Voraussetzung, daß die Senkung des Hexameters der normalen Sprechweise gleichgestellt wurde. Ich brauche das insofern kaum näher zu begründen, als die Hebung durch ihre gesteigerte Intensität ein Element in die Artikulation hineinträgt, dessen Hervortreten eine charakteristische Eigentümlichkeit der poetischen Rezitation, der wesentlich musikalisch akzentuierten griechischen Alltagssprache aber — von besonderen Affekten abgesehen — in diesem Maße fremd war, kaum weniger fremd als es für unser Empfinden sein würde, wenn jemand die Prosa des nüchternen Lebens — singen wollte. — Es versteht sich, daß der besondere Zustand der Hebung auch auf das sprachliche Rohmaterial umgestaltend einwirken und eine Reihe von „Freiheiten“ begünstigen konnte, die sonst nicht statthaft waren, (wobei wiederum die Abnormitäten unsrer Gesangssprache als Pendant figurieren mögen). Ich denke namentlich an das Hauptgebiet der „metrischen Dehnung“ (vgl. W. Schulze QE 484).

Dieser eigenartige Charakter der Arsis lehrt nun auch die Ausnahmen der bisher beobachteten Positionsregeln verstehen: Es handelt sich jeweils um Fälle, wo trotz der Wortgrenze Positionslänge einer Schlußsilbe erlaubt ist, mag sie sich im übrigen aus konsonantischem Auslaut + konson. Anlaut oder aus Endvokal + mehrfacher anlautender Konsonanz zusammensetzen. Störte unter gewöhnlichen Verhältnissen der Mangel an lautlicher Kontinuität, so ist a priori anzunehmen, daß dort, wo dennoch die Positionsbildung erscheint, man Mittel gefunden hatte, die Kluft des Wortabsatzes zu überbrücken. Nun stehen die Ausnahmen (vgl. S. 170 f.)

rein zufällig; vom Standpunkt der griechischen Metrik aus könnte ebenso gut *ἔπνον* dastehen.]

1. in der Hebung, wofür die Erklärung nach dem Vorausgehenden gegeben ist: Der verstärkte Expirationsstoß der Hebung reichte so weit, daß er den Anlaut des folgenden Wortes noch mit dem Vorhergehenden verband und den ganzen Lautkomplex infolgedessen wie im Inlaut zu behandeln gestattete¹⁾. *αὐτε προσέειπε* und *ἡέκομος τέκε* stehen auf einer Linie mit *κάπρος* und *ἔστι*.

2. in den beiden ersten Senkungen, aber nur als Freiheit; normalerweise wird auch hier die Wortfugenposition vermieden, und sogar dort, wo die sonstige lautliche Konstitution des Komplexes es zuläßt, kurz gemessen, wie bei Muta cum Liquida [*δῖα Κλυταιμῆστρη* ... γ 266, *εἰλετό, κρινάμενος* ... Α 697, *αὐτίκ' ἔπειτ' αἰείαναν* ... δ 506 u. s. w.] und bei anlautendem *Ϝ* (Beispiele S. 171 Anm.). Die Erlaubnis aber, gerade die beiden ersten Senkungen analog der Arsis zu behandeln, entnahmen die Dichter der stärkeren Intensität des Versanfanges, einer natürlichen Folge des hier mit frischer Expiration einsetzenden Vortrags. Es begreifen sich *ἀλλὰ πρόσσω* . . ., *δεῦρο δὴ ὄρσο, γρη῏* . . . daraus ebenso wie *αὐτὰρ Γλαῦκος* . . ., *εἰς ὃ κεν αὐτίς θυμὸν* . . . u. s. w. — Im zweiten Fuß sind bei allen Kategorien die Beispiele seltener als im ersten; einmal, weil letzterer der Diaeresis an sich geneigter ist und dann, weil er die größere Intensität besaß, die Lizenz somit hier am wenigsten als solche empfunden wurde.

3. Regel war in den Senkungen die geringe Intensität, in den letzten sogar ausnahmslos; lautphysiologische Faktoren

1) Über die besondere Beschaffenheit der Arsis im allgemeinen Hartel, Hom. Stud. I^a 89 ff., Solmsen Untersuchg. 161 ff. — Meine obigen Ausführungen nötigen mich übrigens, zu bezweifeln, daß in

αὐτὰρ ἔπειτ' αὐτοῖσι βέλος | ἔχευεν κῆς ἐφ' ἑμῆς (Α 51) etc.

lediglich die Veränderung der normalen Silbengrenze durch die Arsis die Länge bewirkt habe, da, wie gezeigt, -ος an sich nicht „lang“ genug ist. Es muß also noch die deh nende Kraft der Hebung hinzukommen, die im Wortinlaut ihre große Rolle spielt und auch auf kurzvokalisch auslautende Schlußsilbe ganz analog wirkt. Vgl. Beispiele wie

ὦ νῆε Πτερώο . . . Α 338,

. . . *ἀριφραδέα κατέλεξας ψ* 225 etc.,

deren Betrachtung man nicht von der des Typus *βέλος* trennen kann. Die metrische Dehnung der Schlußsilben bedarf überhaupt einer erneuten Untersuchung. Handelt es sich im Wortinnern nicht um Verschiebung der Silbengrenze, sondern um wirkliche „Dehnung“ (W. Schulze QE 189 f.), wie die antevokalischen Fälle (*εἰαρινός, ἡγνοήσεν*) von selbst ergeben, so ist auch bei *νῆε* wie bei *βέλος* mit einer derartigen Aussprache zu rechnen.

konnten hier also die Kontinuität über die Wortgrenze hinweg nicht bewerkstelligen, wohl aber psychologische; man behandelte syntaktisch zusammengehörige Wörter auch im Vers als eins. Die Praxis der lebendigen Sprache bot hierfür reichen Anhalt, und es ist die große Masse aller „Ausnahmen“ (S. 146 ff.), die damit ihre Erledigung findet. Daß freiere syntaktische Verknüpfungen wiederum in den beiden ersten Senkungen am häufigsten zu belegen sind, bedarf nach dem sub 2. über die Intensität Bemerkten keines weiteren Kommentars.

Aus der Abnahme der Intensität nach dem Versschluß zu speziell erklärt sich übrigens das ablehnende Verhalten der fünften Senkung (gegenüber der dritten und vierten) in Sachen der Wortfugenposition überhaupt. Sie war nicht einmal syntaktische Einheiten so vollkommen zu verschmelzen imstande, daß sie etwa bei . . . *τὸν λαὸν die lautliche Kontinuität hergestellt und damit eine solche Kombination erträglich gemacht hätte, während bei „natura langer“ Lautkonstitution, wo keine prosodischen Störungen durch die Wortgrenze hervorgerufen wurden, diese in engen Komplexen hier und da ignoriert werden konnte (S. 156 f.).

4. Theoretisch wäre endlich noch möglich, daß man bei Versabschnitt die Pause hätte wirken lassen, was sich tatsächlich in einigen wenigen Beispielen vor folgendem Vokal findet (s. Abschnitt II). In Betracht kommen die Diaerese nach dem ersten Fuß und die bukolische. Wie weit erstere heranzuziehen ist, läßt sich nicht beurteilen, da die häufigen Freiheiten des ersten Fußes sich nach 2. erklären. — Im 4. Fuß kann, wie schon erwähnt, das vereinzelte . . . ἐαὸν | πατρός ἐπ' οὔδει so aufgefaßt werden.

Wie stark im übrigen die Abneigung gegen die Gruppierung: konsonantischer Auslaut + konson. Anlaut war, zeigt das Verfahren bei anlautendem *F*-, wo man sich nicht scheute, durch „Hinüberziehen“ nach dem Schallstärkegesetz (S. 173 f.) Konsonantengruppen in den Silbenanlaut zu bringen, die hier sonst einfach unerhört waren. Ein κρήγυο-νφεῖπας klang dem Griechen immer noch besser als es ein . . . *ὄδενον | φίλιον εἴσω getan hätte, das unserm Empfinden vielleicht näher liegt. —

Ich habe mich auf das homerische Epos beschränkt. Festzustellen, wie weit andere Zeiten und andere Dichtungsarten übereinstimmen oder nicht, muß weiterer Forschung auf diesem großen Gebiete überlassen bleiben. Divergenzen sind an sich sehr wohl denkbar, sei es als Produkt der besonderen Bedingungen, denen die einzelnen Gattungen der Poesie je nach ihrer Vortragsart und

ästhetischen Höhe des Stils unterliegen, sei es als Folge der Veränderungen, eventuell Vergröberungen des Empfindens, wie sie der Lauf der Zeiten mit sich bringt. Wenn das spätere griechische Kunstepos „Wernickes Regel“ weiter befolgt, so können wir nicht wissen, ob das wirklich auf dem Sprachgefühl auch der jüngeren Epochen beruht, oder ob es sich um eine aus der homerischen Praxis geschöpfte, angelernte Mache handelt. Verläßt man das Gebiet des Griechischen, so treten bald ganz andere Verhältnisse entgegen, schon bei den Römern: Daß diese „Wernickes Gesetz“ nicht kennen, hat W. Schulze QE 423⁶ gebührend hervorgehoben, und gleicherweise zeigt sich bei der Behandlung der Anlautsposition ein ebenso tiefgreifender wie lehrreicher Unterschied: Die lateinischen Dichter tragen kein Bedenken, vor den mit s- anfangenden Lautgruppen auslautenden Vokal kurz zu messen: *cederē squamigeris* . . . Lucr. I 372, *fornicē stantem* Hor. sat. I 2, 30 u. s. w. (Material bei Lucian Müller, *De re metr.*³ 386 ff.). Letzteres steht ohne Zweifel mit der expiratorischen lateinischen Betonung in Zusammenhang, die es ermöglichte, wie bei uns die „Nebensilben“ mit Schallgrenze zu ignorieren und bloß die Druckgrenze nach dem Wortende gelten zu lassen. Vielleicht ist so weiter die ausgedehnte Zulassung der Wortfugenposition darin begründet, daß beim Vortrag des lateinischen Hexameters auch die Senkung kraft der größeren Intensität des Akzentes Gewalt genug besaß, um ein Zusammenschweißen der Wortgrenze im ganzen Verse zu ermöglichen.

Bleiben wir bei Homer (man gestatte mir diese Personifikation eines Kollektivbegriffs)! Die Sorgfalt, mit der im epischen Vers die Bausteine des Lautmaterials ausgelesen und stilgerecht zum harmonischen Kunstwerk ineinandergefügt werden, die natürliche Feinheit des Empfindens, mit der das ästhetische Genie des form-schaffenden Dichters auch auf die scheinbar unbedeutendste phonetische Eigenheit des Stoffes reagiert, die taktvolle Rücksichtnahme auf das Erlaubte gewähren ein Gesamtbild, dem auch der nüchterne Forscher, der ohne jede künstlerische Prätension an das Studium metrischer Probleme herantritt, Bewunderung zollen muß. Ich stehe nicht an, den homerischen Hexameter in allem, was den Kompromiß zwischen Sprache und Rhythmus angeht, als ideal zu bezeichnen. Was der genießende Leser instinktiv empfindet, kann der Sprachforscher mit Zuhilfenahme seines einfachsten Rüstzeugs, geläufiger Regeln der Phonetik, analysieren und abwägen. Und wir dürfen uns, glaube ich, überhaupt von einer lautphysiologischen Betrachtung antiker Prosodie und Metrik noch einigen Nutzen er-

hoffen: Eine wirkliche Erkenntnis ihres innersten Wesens ist doch nur dann möglich, wenn der in gefundenen Regeln niedergelegte Tatbestand aus den Gesetzen des Sprachbaues heraus begriffen wird. Hier ist ein Gebiet, wo philologisch herangebildeter Geschmack und phonetische Schulung einander zum gemeinsamen Vorwärtsschreiten die Hand reichen müssen. Gewiß kommt der Philologie die Führerrolle zu, denn sie faßt bei der Wertmessung, die Dichter und Dichtwerk beanspruchen dürfen, Inhalt und Form als ein Ganzes ins Auge; die Sprachwissenschaft aber wird sich nicht schämen, der älteren Schwester Handlangerdienste zu leisten. Ists ihr doch dabei auch einmal vergönnt, aus dem dornigen Gestrüpp ihres dünnen Arbeitsfeldes heraus einen Blick zu tun in die Welt der Kunst.

II. Zur Gestaltung der Thesis im vierten Fusse des *versus heroicus*.

Von den nicht allzuhäufigen Fällen, die nach früherer Anschauung kurzvokalische Endsilbe eines trochaeischen Wortes (Wortkomplexes) oder Wortausganges im Range einer vollen Thesis aufweisen, läßt W. Schulze QE 411 ff. einen gelten: den der ersten Senkung im Verse. — Dem positiven Inhalt seiner Behauptung wird man in der Hauptsache unbedenklich beistimmen, der Begründung wenigstens insoweit, als sich seine theoretischen Erörterungen auf die Konstatierung einer Pause nach dem ersten Fuß erstrecken. Es verschlägt dabei nichts, daß gewisse prosodische Eigentümlichkeiten dieser Versstelle, die Sch. zur Beweisführung verwendet, anders beurteilt werden müssen. Das nachweisliche Vorhandensein einer Pause rechtfertigt schon allein durch den mit ihr verbundenen kurzen Aufenthalt die Anwendung einer Kürze lautphysiologisch ebenso gut wie am Versschlusse.

Auch von den Beispielen, die Schulze für diese Art der *στίχοι λαγαροί* gibt und eingehend bespricht, hält eine Anzahl Stich. Als sicher sind meines Erachtens anzuerkennen

ψ 493: *Ἄλαν Ἰδομενεὺ τε, κακοῖς, ἐπεὶ οὐδὲ ἔοικε.*

τ 327: *εἴ κεν αὖσταλός, κακὰ εἰμένος ἐν μεγάροισι, . . .*

als sehr wahrscheinlich

ω 299: *ποῦ δὲ νηὺς ἔστηκε θοή, ἥ σ' ἤγαγε δεῦρο . . .*

Recht verlockend ist auch der Vorschlag, das nur am Versanfang sich findende ἦγν (τ 283 u. s. w.) in ἦεν umzusetzen.

Anderes, weniger Einleuchtendes aus Homer übergehe ich.

Mit Nachdruck muß aber auf den jetzt ans Tageslicht gestiegenen Hesiodvers:

μνᾶτο · πολλὰ δὲ δῶρα δίδου) · μάλα δ' (ἤθελε θυμῷ)

hingewiesen werden (Berl. Klass.-T. V¹ 32, 14). Ist er auch sicher nach dem *μνᾶτο · πλεῖστα . . .* von V. 1 geschaffen, so ist doch der Trochaeus darum nicht weniger gesichert und läßt weiter die Notwendigkeit von v. Wilamowitz' Vermutung zu p. 30 (p. 94, 22 Rzach): *εἰδός F' οὐ τι ἰδών* etc. für überliefertes *εἰδός οὐ τι . . .* zweifelhaft erscheinen. Auch hier wird Trochaeus vorliegen.

In der Erklärung für die relative Spärlichkeit der Belege kann man sich ebenfalls mit Schulzes Andeutungen zufrieden geben, vornehmlich darin, daß der Werdegang der Überlieferung gar manches Beispiel beseitigt oder verdunkelt hat. Mag die Lizenz als solche in den homerischen Dichtungen alt oder jung sein — das Alter der Beispiele kann darüber ebensowenig wie bei einem andern, gleichgearteten Fall (s. unten S. 218 f.) eine Entscheidung bringen¹⁾ —, gewiß ist, daß späterer metrischer Usus sie ausgemerzt hat, und daß dies seinerseits auf die Überlieferung der Textgestalt Homers einen rückwirkenden Einfluß geltend machen konnte. Wie viele *στίχοι λαγαροί* dieser Gattung also einst in der allerursprünglichsten Fassung des Epos existiert haben mögen, entzieht sich unsrer Beurteilung. Ob beispielsweise in

Γ 178: οὗτος γ' Ἀτρεΐδης, εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων

das γ' von allem Anfang an hier gestanden hat, das in einigen, freilich nicht gerade den wertvollsten Handschriften²⁾ fehlt, und für das Apollon. synt. 73, 12 δ' bietet, wird kaum jemals auszumachen sein. Der Bedeutung nach rechtfertigen läßt es sich schließlich, wie auch das δ' von

Γ 200: οὗτος δ' αὖ Λαερτιάδης, πολύμητις Ὀδυσσεύς, und

229: οὗτος δ' Ἄϊας ἐστὶ πειλώριος, ἕρκος Ἀχαιῶν.

(auch hier haben einige Codices, wie Townl. 86, Marcianus 453 und wiederum Vindob. 39, nur *οὗτος Ἄϊας*). Dieselbe Frage könnte man etwa noch aufwerfen für *I 678, M 61* und vor allem für *δ 428 f.*:

αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' ἐπὶ νῆα κατήλυθον ἥδ' ἐθάλασσαν,

δόρον ᾗρ' ὁπλισάμεσθ', ἐπὶ τ' ἤλυθεν ἀμβροσίνη νύξ

im Vergleich mit

1) Von Schulzes Belegen für den ersten Fuß gehört keiner den ältesten Partien des Epos an. Ψ¹ 493 ist der einzige sichere in der Ilias alle andernfentstammen der Odyssee.

2) Darunter Vindob. 39.

573 f.: αὐτὰρ ἐπεὶ δ' ἐπὶ νῆα κατήλθομεν ἡδὲ θάλασσαν,
 δόρπον δ' ὀπλισάμεσθ', ἐπὶ τ' ἦλυθεν ἀμβροσίη νύξ.

Wer behaupten wollte, daß solche Partikeln erst später eingesetzt sein könnten, um die metrische Unebenheit auszuglätten, in genau derselben Weise, wie dies zur Übertünchung der *F*-Wirkungen geschehen ist ¹⁾, wäre nicht zu widerlegen. Besonders verdächtig ist die obengenannte Parallelstelle aus δ [V. 429 läßt eine der ehrwürdigsten Handschriften, Flor. Laur. 52, in 574 der ebenfalls alte und wertvolle Flor. Laur. XXXII 24 die Partikel weg]. — Als Material können aber solche Möglichkeiten in keinem Falle dienen; auch bedarf es ihrer nicht. —

Einer zweiten Kategorie von *στίχοι λαγαροί* gegenüber verhält sich Schulze durchaus ablehnend: In der Senkung des vierten Fußes vor der bukolischen Diärese hatten frühere Forscher (vgl. G. Hermann, *El. doct. metr.* 41, Ahrens *Kl. Schr.* I 30, v. Leutsch, *Philologus* XII, 25) bisweilen dieselbe Freiheit zu finden geglaubt, wie sie für den ersten anzuerkennen ist, und in diesem Punkte glaube ich mich zum Verteidiger der älteren Anschauung aufwerfen zu müssen.

Schulzes Widerspruch bewegt sich zunächst wieder in Betrachtungen allgemein metrischen Charakters, deren leitender Gedanke klar hervortritt. Die Prosodie des vierten Fußes kontrastiert in einigen Punkten mit der Behandlung des ersten: Die 4. Senkung kann für gewöhnlich nicht, wie dort, aus einer Positionslänge bestehen, die lediglich durch zweifachen konsonantischen Anlaut des nächsten Wortes zustande kommen würde, auch kann eine solche nicht durch eine Konsonantenverbindung gebildet werden, die sich aus Wortauslaut und Wortanlaut zusammensetzt („Wernickes Gesetz“). Aus diesen beiden Tatsachen folgert Schulze, daß die 4. Thesis nur von einer „vollen Länge“ („*syllaba plene longa*“) ausgefüllt werden könne, wonach das Auftreten einer Kürze allerdings ausgeschlossen wäre. — Ich sehe davon ab, daß die „volle Länge“ ein lautlich etwas verschwommener Begriff ist, der nicht allzuviel erklärt, und über dessen Umfang und Inhalt man eventuell verschiedener Meinung sein könnte. Die Hauptfrage ist, ob die erwähnten metrischen Erscheinungen beweiskräftig genug sind, um die Annahme eines Analogieschlusses vom ersten auf den vierten Fuß in der strittigen Frage zu verbieten.

1) Vgl. C. A. J. Hoffmann, *Quaest. hom.* II 87 ff., Wackernagel, *BB.* IV, 289 ff.

· Betrachten wir zunächst einmal die beiderseitigen Übereinstimmungen!

Schulze hat, wie erwähnt, zur lautlichen Erklärung des Trochaeus an erster Versstelle mit Recht die Pause nach derselben herangezogen d. h. die Möglichkeit, diese ausnahmsweise einmal solange auszudehnen, daß nach kurzer Silbe der Zeitraum bis zum Beginn des nächsten Fußes hinreicht, um den rhythmischen Gang des Verses nicht zu beeinträchtigen. Nun bedarf es kaum besonderer Erwähnung, daß nach dem vierten Fuß ebenfalls eine Pause auftritt, deren Vorhandensein man a priori zugunsten einer Lizenz auch an dieser Versstelle geltend machen kann: die bukolische Diärese. Ja, wir wissen, daß diese von altersher zu den Haupteinschnitten des Hexameters gerechnet und von den Metrikern unter diesen (neben der *τομή πενθημιμερής*, *εφθημιμερής* und *κατὰ τρίτον τροχαῖον*) aufgezählt wurde (vgl. G. Hermann el. doct. metr. 334). Als Pause spielte sie jedenfalls eine mindestens ebenso große, ja, wir dürfen getrost sagen, eine größere Rolle als die Diärese nach dem ersten Fuß, die von der antiken Metrik keiner besonderen Beachtung gewürdigt wurde.

Die Wichtigkeit der *τετραποδία βουκολική* für die Technik des Hexameters ist neuerdings immer mehr zu Tage getreten; vgl. namentlich Solmsen Untersuchgg. passim n. d. Sachverzeichnis. Freilich sind die von diesem Forscher gewonnenen Resultate für unsere Spezialfrage weniger von Belang, da sie sich durchweg mit der besonderen metrischen Behandlung der letzten Hebung vor der bukolischen Diärese befassen (υ υ υ υ für υ υ υ υ u. s. w.) Ihre Sonderstellung hängt damit zusammen, daß jener Verseinschnitt die einzige schärfere Diärese (nicht Zäsur) ist, d. h. daß ihr ein voller Versfuß vorhergeht. — Um die Existenz einer Pause auch mit lautlichen Argumenten darzutun, gibt es, wie man längst erkannt hat (vgl. z. B. C. A. J. Hoffmann Quaest. hom. I 55, 87), durchschlagendere Mittel. Zu ihnen gehört

1. die öfters vorkommende Vernachlässigung des Gesetzes „*vocalis ante vocalem corripitur*“ (dazu namentlich Hartel Sitzungsber. d. Wiener Akad. 76, 346 ff., 372 ff.). Sie ist ein deutlicher Beleg dafür, daß eben durch das Dazwischentreten der Pause ein folgender Wortanlaut seine Wirksamkeit auf vokalisches Wortende einbüßte. Einige Beispiele mögen genügen:

Δ 410: τὼ μὴ μοι πατέρας ποθ' ὁμοῖη | ἐνθεο τιμῇ.

Ε 215: εἰ μὴ ἐγὼ τάδε τόξα φραεινῶ | ἐν πυρὶ θεῖην.

- 484: οἶόν κ' ἦ ἐ φέροιεν Ἀχαιοὶ | ἦ κεν ἄγοιεν.
 Ω 641: νῦν δὲ καὶ σίτου πασάμην, καὶ | αἶθροπα οἶνον . . .
 η 122: ἐνθα δὲ οἱ πολύκαρπος ἀλωή | ἐρρίζωται.
 υ 166: ξεῖν', ἦ ἄρ' τί σε μάλλον Ἀχαιοὶ | εἰσορόωσιν.
 φ 51: ἦ δ' ἄρ' ἐφ' ὑψηλῆς σανίδος βῆ· | ἐνθα δὲ χηλοὶ . . .

2. Auf derselben phonetischen Bedingung beruhen die Fälle, in denen kurzer Vokal vor der bukolischen Diärese bei vokalischem Anlaut des nächsten Wortes nicht elidiert wird (vgl. Hoffmann a. a. O. S. 90, Knös de digammo homerico S. 44).
 Beispiele:

- B 218: κυρτώ, ἐπὶ στήθος συνοχωκότε· | αὐτὰρ ὑπερθε . . .
 E 568: τῷ μὲν δὲ χεῖράς τε καὶ ἔγχεα | ὀξύνοντα . . .
 K 472: καλὰ παρ' αὐτοῖσι χθονὶ κέκλιτο, | εὐ κατὰ κόσμον.
 Y 170: οὐρῇ δὲ πλευράς τε καὶ ἰσχία | ἀμφοτέρωθεν . . .
 α 60: ἐντρέπεται φίλον ἦτορ, Ὀλύμπιε· | οὐ νύ τ' Ὀδυσσεὺς . . .
 ι 159: νῆες μὲν μοι ἔποντο δωώδεκα, | ἐς δὲ ἐκάστην . . .
 ρ 301: δὴ τότε γ', ὡς ἐνόησεν Ὀδυσσεά | ἐγγυὺς ἔοντα.

In diesem letzteren Falle bietet sich glücklicherweise die Möglichkeit, das Verhalten der Thesis vor der bukolischen Diärese mit dem einer anderen anerkannten Hauptpause in Parallele zu setzen, der *τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον*, die eine stattliche Anzahl von Beispielen für dasselbe Phänomen aufweist; vgl.

- A 565: ἀλλ' ἀέουσα κάθησο, | ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ.
 Γ 376: κεινὴ δὲ τρυφάλεια | ἄμ' ἔσπετο χειρὶ παχείῃ.
 E 270: τῶν οἱ ἔξ ἐγένοντο | ἐνὶ μεγάρουσι γενέθλη.
 Y 20: ἔγνωσ' ἐννοσίγαιε | ἐμὴν ἐν στήθεσι βουλὴν.
 β 120: Τυρῶ τ' Ἀλκμήνῃ τε | ἐυστέφανός τε Μυκῆνῃ.
 x 178: ὧς ἐφάμην, οἱ δ' ὦκα | ἐμοῖς ἐπέεσσι πίθοντο.
 π 48: ἐνθα καθέζετ' ἔπειτα | Ὀδυσσεὺς φίλος υἱός. u. s. w.

Die andern wichtigeren Zäsuren stehen sämtlich unmittelbar nach der Vershebung, können also kein Analogon bieten. — Für die Nichtkürzung in der vierten Thesis läßt sich aus demselben Grunde leider überhaupt nichts Vergleichbares aus dem Gebiet der Hauptzäsuren beibringen; auch die nach dem dritten Trochaeus muß hier ihr Zeugnis verweigern.

Beide Erscheinungen gehören aber bekanntlich auch zu den Freiheiten, deren sich der erste Fuß erfreut (Bekker, homer. Blätter I 138, Hoffmann Qu. hom. I 55, 77 ff.), und sind von Schulze S. 411 richtig als Beweismittel für Diärese nach der ersten Senkung ins Feld geführt worden. Beispiele für Nichtkürzung:

- A 35: λευκοί, | ἐν δὲ μέσοισιν ἔην μέλας κυάνοιο.
 O 146: Ζεὺς σφῶ | εἰς Ἴδην κέλει' ἐλθέμεν ὅτι τάχιστα.
 Ψ 578: ἵπποι, | αὐτὸς δὲ κρείστων ἀρετῇ τε βίη τε.

θ 468: αἰεὶ | ἤματα πάντα· σὺ γάρ μ' ἐβιάσας, κοίρη.

λ 188: ἀγρῶ. | οὐδὲ πόλιν δὲ κατέρχεται· οὐδέ οἱ εὐναὶ . . . u. s. w.

Für Nichtelision:

Α 203: ἦ ἔνα | ὕβριν ἰδὼν Ἀγαμέμνωνος Ἀτρεΐδου;

N 300: ἔσπετο, | ὅς τ' ἐρόβησε ταλάφρονά περ πολέμιστήν·

X 266: ὄρκια | ἔσσονται, πρὶν γ' ἢ ἕτερόν γε πεισόντα . . .

γ 480: ὄψα τε, | οἷα ἔδουσι διατρεφέες βασιλῆες.

ο 327: ἐπλετο; | ἦ σὺ γε πάγχυ λιλαίει αὐτόθ' ὀλέσθαι, u. s. w.

[NB. Das Normale bleibt überall die Nichtberücksichtigung der Pause (auch bei Sinnesabschnitt). Daher:

in 4. Senkung: . . . σὺ δὲ φράσαι, εἴ με σώσεις (Α 83)

. . . ἐτοιμάσαι, ὄφρα μὴ οἶος (Α 118)

vor κατὰ τρ. τρ.: ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ, ἐν Ἀργεῖ, . . . (Α 30)

καὶ νῆεσσ' ἡγήσαι Ἀχαιῶν (Α 71)

in 1. Senkung: ἦτοί σ' γ' ὥς . . . (Α 68)

ἔξει' ἔπειτ' ἀπάνευθε . . . (Α 48).

Metrische Ausnutzung des Intervalls ist stets nur Lizenz.]

Vergleicht man die Häufigkeit der Belege in der 1. und 4. Senkung, etwa nach dem bei Knös a. a. O. S. 44 ff. gegebenen Material, so springt sofort in die Augen, daß für Nichtelision die bukolische Diärese ein weit größeres Material bietet als der erste Fuß. Das ist völlig in der Ordnung und ein wertvolles Zeugnis dafür, daß erstere als Verseinschnitt von ungleich größerer Bedeutung und Stärke war. Wenn demgegenüber der erste Fuß für die Nichtkürzung eines langen Vokals etwa doppelt soviel Beispiele zeigt als der vierte, so wird durch diese Tatsache, die noch Hoffmann a. a. O. I 55 wunderbar und unerklärlich fand, das eben Gesagte keineswegs paralysiert. Hartel a. a. O. S. 372 hat sie ins rechte Licht gerückt: Da vor der bukolischen Diärese der Spondeus seltener als im ersten Fuße ist, müssen sich jene Belege hier von selbst auf ein bescheideneres Maß reduzieren. Vgl. dazu die Tabellen bei Ludwig, Aristarch II 327 ff.

Der erste und vierte Fuß decken sich also in bezug auf zwei wichtige prosodische Lizenzen, deren Grund in der Existenz eines folgenden Verseinschnittes zu suchen ist.

Die Freiheiten aber, in denen der erste Fuß den Vorrang vor dem vierten einnimmt, liegen vor allem in den im vorigen Abschnitt ausführlich besprochenen Positionsverhältnissen bei anlautender mehrfacher Konsonanz (und bei „Wernickes Gesetz“, das Schulze S. 423 f. verwertet). Gewiß ist (es verführerisch, die größere Biegsamkeit des ersten Fußes hierin mit dem sporadischen Auftreten des Trochaeus dergestalt zu kom-

binieren, daß man an dieser Versstelle eine besondere „Schwäche“ der Thesislänge statuiert, ein Ausdruck, dessen sich Hartel Hom. Stud. I² 88 bedient; leider hilft er uns in seiner Farblosigkeit keinen Schritt weiter zur Erklärung.

Auch Schulze ist der Versuchung, beide Erscheinungen unter einen Hut zu bringen, wenigstens in so weit erlegen, als er S. 415 die „productio levissima positione effecta“, die in der ersten Senkung statthaft ist, mit zur Rechtfertigung des Trochaeus heranzieht. Das wird als Irrtum kenntlich, sobald man das phonetische Moment genügend berücksichtigt: Was den Gebrauch einer einfachen Kürze im 1. Fuß entschuldigt, ist einzig und allein die folgende Pause; ein Blick aufs Versende genügt, uns das zu sagen¹⁾. Die Verquickung mit den besprochenen Positionerscheinungen bestünde also nur dann zu Recht, wenn auch für letztere sich die Pause als lautphysiologische Grundlage ergäbe, und das ist schlechterdings unmöglich: Bei vokalischem Wortende + anlautender Konsonantengruppe kommt ja gerade die positionschaffende Kraft erst durch Mitwirkung des folgenden Wortes zustande, der lautliche Zusammenhang muß also sogar ein besonders enger sein; ein auch noch so minimaler Stimmabsatz zwischen beiden Wörtern aber würde selbstverständlich die zur Positionsbildung erforderliche lautliche Kontinuität ohne weiteres zerstört haben. Vielmehr war es, wie wir sahen, die größere Intensität der ersten Senkung, die gerade die Wortgrenze aufhob und, wie in der Hebung, eine dem Wortinlaut gleiche Behandlung ermöglichte²⁾. Darum stimmt bei Anlautsposition und bei Wernickes Regel die erste Senkung mit der zweiten überein, die vierte aber zeigt notwendig ein abweichendes Verhalten, wie das Versende überhaupt. Wollte man die Sache umkehren und etwa auch den Trochaeus im ersten Fuße mit der größeren Intensität entschuldigen, die das normale Überziehen zu *Ala* — *νυδομενῦ τε* verhindert und durch Verlegung der Silben-

1) Auch die Behauptung „fortiorum λ et ρ (in πολλὰ λισσόμενος et χεῖρα ρῆν) vim aequari posse interstitio illo quantum libet exiguo“ muß fallen, da es sich dabei nicht um eine besondere längende Kraft dieser Laute, sondern um einen Spezialfall der Anlautsposition im Sinne von Solmsens Darlegungen (Untersuchg. 133 ff., Rh. M. LX, 492 ff.) handelt.

2) Übrigens auch bei starkem Sinneseinschnitt:

β 322: *χεῖρα μνηστήρες δὲ . . .*

δ 461: *χαῖρε, ξείν', ἵνα καὶ ποτ' ἔδῃ* u. s. w.

Für „Wernicke“ vgl. die Beispiele S. 168 f.

grenze in die Wortfuge eine „Verlängerung“ der ersten Thesis um die Dauer des ν bewirkt hätte, so ist dagegen zu bemerken, daß nach S. 193 kurzer Vokal + Konsonant an sich nicht als Länge bei Homer genügte; ohne Zuhilfenahme der nachfolgenden Pause ginge es also auch hier nicht ab. Dementsprechend zeigt auch der zweite, diäresenfeindliche Fuß keine Spur eines derartigen „Trochaeus“.

Die „Freiheiten“ der ersten Senkung zerfallen also in zwei scharf zu scheidende Klassen: 1. In solche, die ihre Ursache in der Diärese haben (Nichtcorreptio und Nichtelision); in diesem Falle herrscht Harmonie mit der bukolischen Diärese. 2. In solche, die durch die Intensität des Versanfanges bedingt sind (Positionsbildung); hier deshalb Übereinstimmung mit dem zweiten Fuß.

Einen Punkt muß ich anhangsweise erledigen, den Schulze ebenfalls S. 412 für die „Schwäche“ des ersten Fußes nutzbar zu machen versucht hat; er betrifft die Positionsbildung bei auslautendem ν ἐφελκυστικόν. Aus Bekkers (Homer. Blätter I 138) und namentlich Buths (Philologus XXXIX 551 ff.) Darlegungen ergibt sich, daß in der Senkung eine Position, die durch ν ἐφελκυστικόν + Anlautskonsonanz zustandekommt, sich fast nur an erster und zweiter Versstelle findet. Daraus zieht Buth den Schluß, daß die reduzierte Aussprache dieses Lautes nur in den beiden ersten Senkungen eine ausreichende Positionslänge bewirkt habe. Leider ist auch Schulze dem Irrlicht dieser „thesis debilis“ nachgegangen. Zunächst wissen wir nichts über eine besonders schwache Aussprache des paragogischen ν (Verf., Festschrift zur Basler Philologenversammlung 37 ff.), zweitens aber beruht dessen scheinbare prosodische Sonderheit auf purem Zufall: In der fünften Senkung ist die Position unmöglich, weil überhaupt keine Wortfugenposition hier vorkommt (S. 157), in der vierten ist sie durch Wernickes Gesetz eingeschränkt, daher finden sich nur ein paar Beispiele:

. . . αἶ κέν τοι τα μεμῆλη (A 353, I 359) und

. . . ἐπέσσειν πειρηθῆναι ω 240.

In der dritten Senkung endlich kämen der Zäsurverhältnisse wegen nur die einsilbigen Wörtchen κεν, νν, σφιν in Betracht. Die sind aber alle drei enklitisch und dürfen nicht durch die πενθημιμερῆς vom vorhergehenden Wort getrennt sein (Gerhard lect. Apoll. 137)¹⁾. Es bleiben somit tatsächlich überhaupt nur die

1) Über einen Ausnahmefall, der hier nicht in Frage kommt, C. A. J. Hoffmann Quaest. hom. I 10, Giseke Homer. Forsch. 57 f.

beiden ersten Thesen für die Position mit ν ἐφελκυστικόν übrig, das sich seiner prosodischen Behandlung nach von keinem andern ν unterscheidet. Von einem Vorrecht der ersten beiden Senkungen kann also keine Rede sein. Das hat schon der alte Gerhard a. a. O. S. 154 f. ganz richtig gesehen. —

Harmoniert die vierte Senkung gerade in allem, wo die Diärese hineinspielt, mit der ersten, und beruht deren „Trochaeus“ auf eben dieser Diärese, so liegt der Schluß nahe, daß auch vor der τομή βουκολική vereinzelt ein „Trochaeus“ zu erwarten ist. Da verlohnt es sich wohl von neuem, auch die Beispiele dafür anzusehen, die Schulze sämtlich verworfen und anders beurteilt hat. Existieren für ihre Verdammung außer der scheinbaren metrischen Anstößigkeit keine Gründe, so haben wir nunmehr alle Ursache, sie unbedenklich als Zeugen des trochaeus pro spondeo vor der bukolischen Diärese anzusprechen.

1. In den Versen Θ 471, O 49, Σ 357 schwankt die Überlieferung des Versschlusses zwischen . . . βῶπι πότνια Ἥρη und βῶπις πότνια Ἥρη; und zwar der Art, daß eine sichere Entscheidung für die eine oder andere Lesung aus dem handschriftlichen Material allein unmöglich ist. So viel erhellt aus den Scholien zu O 49, daß Aristophanes βῶπις schrieb. Ob er aber, wie Wackernagel BB. IV, 281 f. meint, damit im Gegensatz zu Aristarch das Echte erhalten hat, muß mehr als zweifelhaft erscheinen. Gewiß ist es nach homerischem Sprachgebrauch möglich, daß die Nominativform βῶπις hier an Stelle des Vokativs gestanden hat, und daß ein Diorthot, mag es Aristarch gewesen sein oder ein anderer, der syntaktischen Norm zu Liebe den Vok. βῶπι einsetzte. Die Annahme wird aber darum sehr bedenklich, weil durch eine solche Korrektur der Text erst um eine metrische Unebenheit bereichert wurde; denn darüber kann man nicht im Zweifel sein, daß die alten Grammatiker — mit Recht, wie wir sehen werden —, sämtliche Nominative und Vokative auf -ῶπις, -ῶπι mit kurzem ι ansetzten. Das verrät schon die einmütig überlieferte, konsequente Akzentuation als Properispomenon. — Methodisch wahrscheinlicher ist demnach die Auffassung, daß umgekehrt ein metrisch „unkorrektes“ βῶπι an den erwähnten Stellen die altüberkommene Lesung ist und das βῶπις des Aristophanes einen Versuch darstellt, den unregelmäßigen Trochaeus zu beseitigen. Dazu bot die häufige nominativische Klausel . . . βῶπις πότνια Ἥρη im Verein mit

der richtigen Beobachtung, daß Homer die N.-Form an Stelle des V. verwenden kann, eine bequeme Handhabe.

Die Ausflucht, daß der V. *βοῶπι* etwa zur Zeit Homers ein langes *-ι* gehabt haben könne, verwirft auch Schulze a. a. O. S. 425 mit Recht aus sprachgeschichtlichen Gründen. —

Mit einiger Wahrscheinlichkeit, wenn auch einstweilen, der Überlieferung wegen, nicht mit absoluter Gewißheit, liegt also in den drei Stellen mit . . . *βοῶπι πότνια Ἥρη* ein Fall mit trochaeischem Wortausgang im vierten Fuße vor, und gerade die weitere Betrachtung der Adjektiva auf *-ῶπις* zusammen mit den movierten homerischen Feminina auf *-ις*, *-ιδος* überhaupt vermehrt die Argumente zu Gunsten dieser metrischen Freiheit:

Der nominativischen Schlußendung . . . *βοῶπις πότνια Ἥρη* (A 551, 568, A 50, E 159, 222, 263, O 34, Π 439, Σ 239, 360, Y 309) wird langes *ι* in der Endsilbe (*βοῶπις*) zugeschrieben, weil *βοῶπις πότνια* gegen Wernickes Gesetz verstoßen soll (vgl. W. Schulze a. a. O. 425). Nach unsern Erfahrungen ist aber auch *-ις* korrekt, und die Phrase gehört zu den S. 152 f. erörterten Ausnahmen¹⁾. Wer mit Schulze die Überlieferung *-ῶπις* in *-ώπις* korrigieren wollte, müßte andere, sprachhistorische Gründe vorbringen, und diese versagen.

Nach den Darlegungen Mahlows (Lange Vokale 145 f.) und Johannes Schmidts (Pluralbildg. 55 ff.) wird allerdings niemand daran zweifeln, daß in den griechischen Bildungen auf *-ις*, *-ιδος* wenigstens zum Teil alte idg. *ī*-Feminina aufgegangen sind, die den indischen auf *-ī* (ved. N. sg. *-īh*) entsprechen. Mit derselben Sicherheit läßt sich aber behaupten, daß im Griechischen alles, was man als isolierten Rest der ursprachlichen Quantität zu betrachten geneigt sein könnte, sich als trügerisch herausstellt. Von den Wörtern wie *κνημῖς*, die nicht zu den movierten Feminina gehören und über deren voreinzelsprachliche Gestaltung von Wort zu Wort wir kein sicheres Urteil zu fällen vermögen, ist dabei abzusehen. (Das nächstverwandte ir. *cnám* „Knochen“ ist männlicher *ī*-Stamm). Wo *-ις* (*-ιδ-*) zur Charakterisierung des genus femininum dient, hat schon Homer überall die Kürze. — So in den konsonantisch gebildeten Kasus; vgl. *Ἀχαιίδες* (B 235 u. s. w.) zu *Ἀχαιοί*, *Θούριδος* (A 234 u. s. w.) zu *Θούρος*. [In

1) Die Alexandriner brauchten sich also auf keinen Fall zu scheuen, sie in dieser Form eventuell auch in die besprochenen vokativischen Stellen einzuführen, mögen sie im übrigen jene prosodische Regel gekannt und beachtet haben oder nicht.

. . . θοῦρον ἐπιειμένοι ἀλκὴν *H* 164 u. s. w. liegt Iktusdehnung vor]. — *ἐνπλοκαμῖδες Ἀχαιαί* aber als f. zu *ἐνπλόκαμος* (*β* 119 und *τ* 542), das als Beispiel für Bewahrung der alten Länge in unsrer Klasse angeführt wird und als solches auch noch bei Brugmann Grundr. II 1², 209 (600) zu lesen ist, entpuppt sich bei näherem Zusehen als ein Kunstprodukt schlimmster Sorte. Seine im Rahmen der homerischen Sprache späte Entstehung verrät schon die unhomerische Femininbildung *Ἀχαιαί*, die nur an diesen beiden Stellen belegt ist [in der *Ilias* nur *Ἀχαιίδες* (so auch *Od.* *φ* 251) bzw. *Ἀχαιίδες* *E* 422, 424 (*β* 101) u. s. w.]; ebenso unhomerisch ist die Adjektivform, da die Komposita mit *-πλόκαμος* zweier Endungen sind (so *καλλιπλόκαμος* *Ξ* 326 u. s. w.; *λιπαροπλόκαμος* *T* 126; und *ἐνπλόκαμος* selbst *Z* 380 u. s. w.). Der Versschluß *ἐνπλοκαμῖδες Ἀχαιαί* ist weiter nichts als eine bewußte Nachbildung der häufigen Schlußwendung . . . *ἐκνήμιδες Ἀχαιοί* (*A* 17 u. s. w.), zu dem er von einem jungen Dichter gewissermaßen als weibliches Pendant geschaffen wurde. Demnach erweist sich auch die Messung *-ίδες* einfach als von *ἐκνήμιδες* übernommen. — Das substantivische Simplex *πλοκαμῖς*, *-ίδος* darf keinesfalls als Stütze für ursprüngliche Länge im homerischen Kompositum benutzt werden, da es erst in der späteren daktylischen Poesie auftritt (Theokrit XIII 7, Bion I 20, Euphron Anth. Pal. II 279, s, schol. Soph. Oed. C. 681) und seine Messung somit umgekehrt unter dem Banne des homerischen Wortes gestanden hat. Vgl. übrigens die Notiz bei Photios lex. II p. 94 Naber: *πλοκαμίδα*¹). *Μένανδρος καὶ οἱ ἄλλοι. πλοκαμῖς· ὁ οὐλος βόστρυχος· κατὰ συστολήν δὲ ἐκφέρεται*. Demnach gab es also sicher ein kurzvokalisches *πλοκαμῖς*, *-ίδος*, und die Nebenform mit *-i-* ist vermutlich nie über den Kreis der Daktyliker hinausgedrungen, die nach dem homerischen Nebeneinander von *ἐνπλόκαμος* und *ἐνπλοκαμῖδες* auch zum Simplex *πλόκαμος* eine Nebenform *πλοκαμῖδ-* schufen²).

Entsprechend den eben geschilderten Verhältnissen haben nun auch, wie zu erwarten, alle femininen Komposita mit *-ωπι(δ)-* im zweiten Glied kurzen Vokal in der Stammsilbe; vgl. *γλανκώπιδος* *Z* 88, *γ* 135, *ω* 540, *γλανκώπιδι* *I* 390,

1) cod. *πλόκαμίδα* (Pors.); Naber schreibt fälschlich *πλοκαμίδα*.

2) Daß Herodian *ἐκνήμιδες*, aber *ἐνπλοκαμῖδες* akzentuierte (II¹ 32, ff., vgl. Ludwig Aristarch II 21), wird hoffentlich niemand an der obigen Erklärung irre machen. Man braucht bloß die „Begründung“ durchzulesen.

Α 729, Ψ 769, Ω 26, β 433, ω 518, γλανκώπιδα Θ 373; αὐλώ-
 πιδι E 182; ἐλικώπιδα Α 98; εὐώπιδα ζ 113, 142; κυνώ-
 πιδος Γ 180, Σ 396, δ 145, θ 319, κυανώπιδος μ 60; Ἐριώ-
 πιδος Ν 697, Ο 336. — Damit im Einklang der Nom. γλανκῶ-
 πῖς, nicht nur in dem häufigen Versschluß . . . γλανκῶπις
 Ἀθήνη (28 mal in der Ilias, 50 mal in der Odyssee) stets kurz,
 sondern auch in unabhängiger Verwendung Θ 406, ζ 47; ebenso
 der bei Homer nur einmal belegte vokalisch gebildete Akk.
 . . . γλανκῶπιν Ἀθήνην α 156.

Unter diesen Umständen muß es doch wohl zum mindesten
 als Wagnis erscheinen, wenn dem N. βοῶπις die abweichende
 Länge zugeschrieben wird. Niemand wird es im Ernst für wahr-
 scheinlich halten, daß gerade βοῶπις eine andere Quantität gehabt
 habe als γλανκῶπις, und es gibt keinen Grund für die Annahme,
 daß ersteres mit seiner angeblichen Länge einen ganz singulären,
 interessanten Rest aus der indogermanischen Urzeit auf griechi-
 schen Boden hinübergerettet habe, während das seinem histori-
 schen Auftreten und seiner Verwendung nach in jeder Beziehung
 ebenbürtige γλανκῶπις zur selben Zeit die Kürze konsequent
 durchgeführt hätte. — So wenig prinzipiell dagegen einzuwenden
 ist, wenn man in dem frühesten Denkmal der griechischen Sprache
 bisweilen versprengte Altertümlichkeiten finden will, die, errati-
 schen Blöcken vergleichbar, uns über ältere Epochen der
 Sprachgeschichte belehren können, so wenig wird man zu einer
 derartigen Annahme seine Zuflucht nehmen dürfen, so lange nicht
 alle Mittel für eine Deutung aus der uns vorliegenden histori-
 schen Sprachschicht heraus sich als unzulänglich erwiesen haben,
 und das trifft hier nicht zu. Davon, daß βοῶπις und γλανκῶπις
 bei Homer gleiche Quantität haben, wird a priori jeder Vor-
 urteilsfreie überzeugt sein, und da die metrischen Tatsachen nicht
 dagegen sprechen — auch Wernickes Gesetz nicht —, so hat man
 beiden Wörtern die Messung zuzuerkennen, die nach den homeri-
 schen Sprachverhältnissen die geforderte und zugleich die (leider
 nur bei γλανκῶπις) einzige metrisch nachweisbare ist: die
 Kürze¹⁾.

Bleibt auch βοῶπις, so führt das weiter auf einen schon von
 den älteren Forschern genannten wichtigen Beleg für Kürze in
 der Thesis des vierten Fußes, nämlich das nur einmal bezeugte
 βλοσυρῶπις in Α 36:

τῇ δ' ἐπὶ μὲν Γοργῶ βλοσυρῶπις | ἐστέφανοντο.

1) βοῶπιν bei Bakchylides XVI, 110.

Bothes *βλοσυρώπ'* ἔς hoffe ich ebenso übergehen zu dürfen wie Naucks unglaubliche Konjektur *Γοργοὶ βλοσυρώπιδες ἐστεφάνωντο* (Bull. XXX, 64f.). Nach dem, was sich eben über die Quantität der Wörter auf *-ῶπις*, speziell *γλανκῶπις* und *βοῶπις*, herausgestellt hat, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das Beiwort der Gorgo ebenfalls kurzes *-ῶ-* gehabt hat. In diesem, nach Ausscheidung von *βοῶπις* nunmehr einzigen Beispiel eine letzte Spur der indogermanischen Quantität *i* auf griechischem Sprachgebiet erblicken zu wollen, wäre absurd, wurde doch diese Augenblicksschöpfung offenbar nach dem Muster der altüberkommenen Götterepitheta *βοᾶπις* und *γλανκῶπις* von einem — vielleicht sogar recht späten¹⁾ — Dichter geprägt. —

Die Betrachtungen über die Quantität der *i*-Feminina lehren uns nun auch den Versschluß

. . . *βοῦν ἦνιν* | *εὐρυμέτωπον* (K 292, γ 382)

mit anderen Augen ansehen als Schulze S. 426: das überlieferte Properispomenon *ἦνιν* (f.) bleibt ebenso zu Recht bestehen wie die Schreibung *-ῶπις* in *βοῶπις* und *βλοσυρῶπις* und hat als weiterer Zeuge für den Trochaeus am Schluß der bukolischen Tetrapodie zu gelten. Daß Tyrannion nach Herodian II 71, 11 ff. *ἦνιν* schrieb, hätte Sch. nicht besonders erwähnen sollen. Es geschah lediglich, weil er durch ein spondeisches *ἦνιν* den metrischen Anstoß beseitigen wollte. Nach Gutdünken zu akzentuieren, durfte er sich bei einem Wort ohne weiteres gestatten, das im Gebrauch der lebendigen Sprache schon seit vielen Jahrhunderten ausgestorben war. [„τάχα οὖν καὶ τὸ ἦνιν ἐκτείνει ὁ Τυραννίων διὰ τὸ μέτρον“ meint auch Herodian a. a. O.].

2. Die eigenartige Form *μῖανθεν* in A 146:

τοῖοι τοι, Μενέλαε, μῖανθεν | *αἶματι μηροῖ*

hat der homerischen Textkritik und Grammatik von altersher zu schaffen gemacht. Der schriftlich überlieferten Gestalt zum Trotz kommt sie aus sprachlichen Erwägungen für uns inbetracht. Man sollte, von der prosodischen Unregelmäßigkeit zunächst abgesehen, unbedingt *μῖανθεν* als einzige bei Homer berechnigte Form im Text erwarten [wobei übrigens nichts darauf gegeben werden soll, daß einige Handschriften von nicht allzu hohem Range das *s* wirklich bieten²⁾]. — An Versuchen, hier Rat zu schaffen,

1) Furtwängler, *Broncefunde v. Olympia* 59, 2, Robert, *Studien z. Ilias* 12.

2) *μῖανθεν* Flor. Laur. XXXII, 47, Vindob. 39; *μῖανθεν* Marc. 459 bomb.¹

ist kein Mangel. Auf das Bergksche *μῑάνθεν* näher einzugehen, kann ich mir schenken. Ernstliche Prüfung verdienen nur die Bemühungen, die sich mit der Rettung des handschriftlichen *μῑάνθην* befassen. So hat man früher dialektisch vereinzelt auftretende Formen der 3. pl. aor. pass. herangezogen wie

διελεγγν [kretisch (-teisch)] GDI 5168₇; 5176₇; 5184₆.¹⁾

απελυθην [Delphoi] 1919₂;

εστεφανωθην [Kos] 3642₁;

(vgl. Brugmann Morph. Untersuchgg. I 72). Hiergegen wendet sich Schulze a. a. O. S. 426 mit vollem Recht: eine Zusammenstellung dieser Formen mit dem homerischen *μῑάνθην* erscheint ihres späten und sporadischen Vorkommens wegen nicht geraten. Auch in den betreffenden Dialekten sind und bleiben die Bildungen auf -εν die Regel; vgl.

kretisch-teisch *διελεγεν* GDI 5169₇, 5171₇, 5178₇, 5185_{7/8}, (5187₆).²⁾

in Delphi *εδοθεν* 2502₁₁₇; *κατεσταθεν* 2642₉₁; *διελεγεν* 2643₄, 2652₆;³⁾

auf Kos *αιρεθεν* 3626₁₁.

Die Formen auf -ην sind, das wissen wir, einzeldialektische Analogiebildungen einer ganz jungen Periode nach dem Stamm-Vokalismus im übrigen Paradigma des Passivaorists, mit denen das homerische *μῑάνθην* unmöglich in direktem Zusammenhang stehen kann. —

Schulze schlägt — nach antiken Vorbildern — einen anderen Weg ein, um den störenden trochaeischen Wortausgang *μῑάνθεν* zu vermeiden und bei -θην bleiben zu können: *μῑάνθην* soll eine durch Dissimilation aus *μῑανθήτην* entstandene 3. du. sein. — Im Gegensatz zu Cauer Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1884, 338 nehme ich zwar am Dual keinen Anstoß, gebe auch die grundsätzliche Möglichkeit zu, daß sich ein derartiger lautlicher Vorgang in der homerischen Sprachperiode abgespielt hat. Man wird aber begreifen, wenn ich mich einem derartigen Versuch gegenüber, der mit rein ad hoc konstruierten Mitteln einen vereinzelt Bruchteil widerspenstigen Materials zu eliminieren unternimmt, skeptisch verhalte. [Daß man an einigen Stellen am Versende oder vor Konsonanten für überliefertes -θεν eine solche Dual-

1) Dazu noch *διελεγγν* Inschr. v. Magnesia 32₄₁ (epeirot.), *διελεχθην* ib. 46₇ (Epidamnos). [Korrektur-Note].

2) *διελεγησαν* 5177₇, 5179₇ u. s. w.

3) *διελεγησαν* 2688_{2/3}.

form $\text{-}\theta\eta\eta$ einsetzen kann, dürfte auch Schulze (S. 428) kaum als Stütze für seine Behauptung beibringen wollen]. — Nach seinem eigenen Zugeständnis ist eine Form, wie er sie voraussetzen möchte, nicht nur bei Homer, sondern in der gesamten Gräzität sonst nirgends auch nur mit einer Spur zu belegen, und damit richtet sich seine Hypothese von selbst: der Typus $\kappa\upsilon\kappa\eta\text{-}\theta\acute{\eta}\eta\eta$ (A 129) bleibt der einzig vorhandene, neben dem eine besondere, ganz allein durch das einmalige $\mu\acute{\iota}\alpha\eta\theta\eta$ repräsentierte Parallelbildung anzunehmen unstatthaft ist. Wer sich nicht von vornherein gegen die Annahme einer Lizenz trochaeus pro spondeo im vierten Fuße sträubt, wird die dem Kopfe eines allzu ängstlich auf metrische Korrektheit des Textes bedachten Grammatikos entsprungene Uniform $\mu\acute{\iota}\alpha\eta\theta\eta$ gerne abweisen und das ursprüngliche, sprachlich allein zulässige $\mu\acute{\iota}\alpha\eta\theta\epsilon\eta$ wieder in sein Recht einsetzen¹⁾. Absolut sicher ist das Beispiel indes nicht, denn immerhin ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das isolierte $\mu\acute{\iota}\alpha\eta\theta\eta$ eine individuelle Neubildung des Dichters nach dem übrigen Paradigma war, die sich in derselben Richtung wie das späte $\delta\iota\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\gamma\eta$ bewegt hätte.

3. Viel zu leicht ist Schulze auch über den bei Athenaios XIV 632c als Musterbeispiel gebotenen $\sigma\acute{\iota}\chi\omicron\varsigma \lambda\alpha\gamma\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma$ hinweggegangen. Überliefert ist er in der Gestalt

$\alpha\iota\psi\alpha \delta' \acute{\alpha}\rho' \textit{A}\theta\eta\alpha\iota\omega\upsilon \nu\acute{\iota}\delta\omicron\eta \phi\acute{\iota}\lambda\omicron\eta \lambda\gamma\chi\acute{\iota}\sigma\alpha\omicron.$

Mit Recht hat bereits Meineke die Umstellung zu $\phi\acute{\iota}\lambda\omicron\eta \nu\acute{\iota}\delta\omicron\eta$ vorgenommen, denn damit kommt überhaupt erst ein $\sigma\acute{\iota}\chi\omicron\varsigma \lambda\alpha\gamma\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma$ zuwege. — Bekannt ist, daß der Vers in der zitierten Form nicht im Homer steht, daß er aber mit Ω 333 (auch ϵ 28) unmittelbar zu vergleichen ist, mag man in der Abweichung einen Gedächtnisfehler des Zitierenden erblicken oder nicht. Für die Homerstellen tritt Schulze der jetzt allgemein angenommenen Ansicht bei, die überall das metrisch untadelige $\nu\acute{\iota}\delta\omicron\eta \phi\acute{\iota}\lambda\omicron\eta$ als das einzig Echte betrachtet; von dem Vers bei Athenaios meint er: „Grammatici cuius opusculum Athenaeus exscripsit animo forte obversabatur versus corruptus . . . $\phi\acute{\iota}\lambda\omicron\eta \nu\acute{\iota}\delta\omicron\eta \acute{\alpha}\nu\tau\acute{\iota}\omicron\eta \eta\breve\delta\alpha$.“ So kurz läßt sich die Stellung $\phi\acute{\iota}\lambda\omicron\eta \nu\acute{\iota}\delta\omicron\eta$ nicht abtun. Schulze macht schon die Konzession, daß auch ein Teil unsrer handschriftlichen Homerüberlieferung hierin dem Athenaios-Zitat zur Seite tritt, glaubt dies jedoch ge-

1) Vgl. den analogen Fall von $\eta\epsilon\eta$ für $\eta\eta\eta$ nach Schulze im ersten Fuße oben S. 198.

nügend damit entschuldigen zu können, daß auch sonst derartige Umstellungen rein graphischen Charakters sich in den Codices finden (z. B. γ 418, ψ 26). Dabei muß aber Eins auffallen: *φίλον υἱόν* tritt in den Handschriften nicht bloß an der einen oder anderen Stelle und etwa nur vereinzelt in einem Codex auf. Vielmehr steht überall, wo überhaupt das „korrekte“ *υἱόν φίλον* vor der bukolischen Diärese erscheint, die Variante *φίλον υἱόν* daneben; und zwar sind es teilweise gar nicht unwichtige Quellen, die hier zu Worte kommen. So hat für

ε 28: ἡ ῥα, καὶ Ἑρμεῖαν, φίλον υἱόν, ἀντίον ἤδ' α.

auch Sch. konstatiert, daß *φίλον υἱόν* von den meisten und besten Codices dargeboten wird; darunter sind der Flor. Laur. 52 und der Harleianus, nach La Roche auch der Marcianus 613 (und 647 chart.), und so schrieb man auch in den Druckausgaben bis auf Barnes (1711), der „metri causa“ die Umstellung vorgenommen hat. —

Ω 333: ἀλψα δ' ἄρ' Ἑρμεῖαν, φίλον υἱόν, ἀντίον ἤδ' α.

φίλον υἱόν bietet der Laur. XXXII 3.

λ 103: χρώμενος, ὅτι οἱ φίλον υἱόν ἐξαλάωσας

liest der Harl. [Dagegen scheint Schulze zu irren, wenn er diese Schreibung auch für Maximus Tyrios (38, 7) verzeichnet. Nach der Angabe bei Dübner (zu p. 152) wenigstens ist *φίλον υἱόν* nur die Lesung der Davis-Reiskeschen Ausgabe (1774)].

ν 343: Es hat für die Beurteilung der handschriftlichen Überlieferung nichts zu sagen, daß der λ 103 gleichlautende Vers textlich mit Recht beanstandet wird (Ribbeck, Jahrb. f. Phil. 79, 665, Nauck). Jedenfalls bieten auch hier sehr gute, teilweise zu den besten gehörige Codices *φίλον υἱόν*, darunter der Vindob. 133, Laur. XXXII 4 u. Paris. 2403. — Hält man C. A. J. Hoffmanns Beobachtung (Q. hom. I 71) hinzu, daß unbetontes οἱ vor Vokalen im Epos als Länge vermieden wird, so wird man auch aus diesem Grunde die Stellung οἱ *φίλον* befürworten müssen. Hartel Hom. Stud. II (Wiener Sitzungsber. 76, 353 ff.) scheint mir Hoffmanns Theorie nicht entkräftet zu haben.

Dazu noch

Κ 50: αὔτως οὔτε θεῶς φίλος υἱὸς οὔτε θεοῖο.

nach dem Vindob. 39 und anderen. —

So harmoniert in nicht zu übersehender Weise die varia lectio der handschriftlichen Überlieferung an sämtlichen inbetracht kommenden Stellen mit der bei Athenaios einzusetzenden Lesung. Das Vertrauen in ihre Echtheit und damit ihre Beweiskraft für

die Gestalt der vierten Thesis wird durch eine Beobachtung des homerischen Sprachgebrauchs weiter zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben. Eine Durchsicht aller Verse, in denen *νῖός* mit dem Attribut *φίλος* im N. und Acc. vorkommt, zeigt, daß Homer überhaupt nur die Stellung *φίλος νῖός*, *φίλον νῖόν*, nicht aber die umgekehrte gekannt hat; letztere ist, so gut sie auch sonst an vielen Versstellen ins Metrum passen würde, nur in den eben besprochenen Fällen und auch hier nur in einem Teil der Quellen erhalten. Wer diese Tatsache für einen unwesentlichen Zufall halten und behaupten wollte, daß eben des Metrums wegen der oder die Dichter selbst an jenen paar Stellen das Substantivum vorangesetzt haben könnten, hat sich zunächst mit der Überlieferungsvariante abzufinden und wird weiter dadurch widerlegt, daß *φίλος νῖός* und *φίλον νῖόν* stehende Clausulae sind, die in dieser Gestalt stereotyp nur vor den wichtigen Pausen, am Versschluß und vor der Zäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον* Heimatsrecht genießen. Ich lasse die Belegstellen folgen:

a) *φίλος νῖός*:

α) am Versende: *B* 564; *M* 355; *T* 326; β 2, 35, 415; γ 64, 352; (ξ 515); ο 59, 337; π 11, 48, 178; χ 350; ω 370.

β) vor der Zäsur κ. τρ. τρ.: *N* 299; Ψ 289; β 17; γ 111; (ο 63), ο 554; π 339; ρ 3; υ 283; φ 432; ω 151.

Ausnahmen: im 4./5. Fuß

Ξ 116: βῆ δ' ἔμμεν ἐς θάλαμον, τὸν οἱ φίλος νῖός ἔτευξεν.

(Der gleiche Schluß

Ξ 338: ἔστιν τοι θάλαμος, τὸν τοι φίλος νῖός ἔτευξεν.)

ξ 317: ἦρως ἀπριάτην τοῦ γὰρ φίλος νῖός ἐπελθὼν . . .

b) *φίλον νῖόν*:

α) am Versende: *I* 455; *N* 427; *Π* 586; *T* 4; *Φ* 330 (= 378); *X* 90; δ 225; ξ 123; σ 214; ω 505.

β) vor der Zäsur κ. τρ. τρ.: *Γ* 307; *E* 314, 318, 377; *Z* 474; *O* 639; *Π* 447, 595; *T* 117; *X* 35; *Ω* 118, 146, 195, 237, 492, 685; γ 398.

Ausnahmen: im 4./5. Fuß

T 132: τὴν αἰεὶ στενάχουσ', ὅθ' ἐὼν φίλον νῖον ὀρᾶτο.

ν 360: αὐτόν τε ζῶειν καὶ μοι φίλον νῖον ἀέξῃ.

ν 413: Τηλέμαχον καλέουσα, τεὸν φίλον νῖον, Ὀδυσσεῦ. —

Den Beispielen vor der Zäsur *κατὰ τρ. τρ.* reiht sich noch ν 259 an:

φεύγω, ἐπεὶ φίλον νῖα | κατέκτανον Ἰδομενεὺς,

wo des folgenden Konsonanten wegen die Akkusativform *νῖα* verwendet worden ist. — [Demgegenüber im 4./5. Fuß

δ 765: τῶν νῦν μοι μνησai, καὶ μοι φίλον νῖα σώωσον]. —

Das sind im Ganzen 56 (53) beweisende Fälle gegenüber 7 (6) Ausnahmen, und diese letzteren finden sich samt und sonders in so anerkannt jungen Versen oder Partien des Epos, daß ihr Zeugnis nicht in die Wagschale fällt ¹⁾.

Ξ 166 (338) gehört der *Διὸς ἀπάτη* an, über deren jungen Ursprung man außer Cauer, Homerkritik 233, 292 auch Robert, Studien zur Ilias 119 mit Anm. 2 einsehen mag (die von R. angeführten sprachlichen und metrischen Kriterien sind allerdings nicht alle gleich wertvoll; füge hinzu den Hiat in 182:

ἐν δ' ἄρα ἔρματα ἦκεν . . .). —

Über V. 166 speziell s. Robert a. a. O. S. 468. —

Zum Alter der Partie, der ξ 317 angehört, vgl. v. Wilamowitz Hom. Untersuchgg. 52f., Solmsen Untersuchgg. 194.³ — Für den jüngeren Sprachcharakter beweisend sind die öfteren *ῥ*-Vernachlässigungen in diesem Abschnitt, z. B. ξ 20, 128, 142; unerlaubter Hiat findet sich in V. 100 . . . πῶσα οἶόν, der Δ 678 wiederkehrt in einer notorisch jungen Stelle der Ilias [dazu Robert a. a. O. 553 (566); *ῥ*-Vernachlässigungen in V. 671, 686 (698), 703, 733]; und, enger gefaßt, speziell für die Erzählung des Odysseus kommen inbetracht die Digammafehler von V. 223, 228, 344; schlechten Hiat zeigt 233 [. . . καὶ ῥα ἔπειτα]. Fick, Odyssee S. 311 will die Verse 317–319 ganz streichen; von seinen Gründen muß jedoch die durch Thesisstellung vollkommen gerechtfertigte Vernachlässigung des *ῥ* in ἦγεν ἐς οἶκον wegfallen. —

Die drei Fälle, in denen der Akkusativ *φίλον νῖόν* an anderen als den genannten Versstellen auftritt, sind ebenfalls sicher jung:

Zu T 132 vgl. Christ Prolegg. 21, Fick Ilias 509, Robert a. a. O. 243f. m. Anm. 3, 553. — ν 360 und 413 gehören der später eingefügten Szene zwischen Athene und Odysseus an; dazu v. Wilamowitz a. a. O. 105ff., namentlich 110 a. E., Cauer a. a. O. 238, 243; zu ν 413 speziell, wo die Flickarbeit eines jungen Bearbeiters besonders deutlich zu Tage tritt, s. Düntzer Jahrb. f. Phil. 68, 497, Kirchhoff Odyssee³ 499, v. Wilamowitz a. a. O. 104. — Keine *ῥ*-Wirkung ν 198 (199?), 215. —

1) Ich beschränke mich betreffs des Alters der Stellen im folgenden der Kürze halber auf die Nennung einiger Literaturnachweise und sprachlicher oder metrischer Tatsachen.

Um schließlich auch das . . . *φίλον νῖα σάωσον* von δ 765 (Telemachie) nicht totzuschweigen, sei auf Kirchhoff a. a. O. 192 ff., speziell 195, v. Wilamowitz a. a. O. 71 ff., vor allem 98 m. Anm., Fick Odyssee 302 verwiesen. [*ℱ*-Fehler in V. 682]. —

Offenbaren sich so *φίλος νῖος* und *φίλον νῖόν* in dieser Anordnung als die allein homerischen Formeln und noch dazu als phrasenhafte Wendungen, deren legitimes Gebiet auf die Pausen beschränkt ist, so verdient doch wohl das von der handschriftlichen Überlieferung mit unterstützte Zeugnis des Athenaios die vollste Berücksichtigung: Wie vor den Pausen des Verschlusses und der Hauptzäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον*, so hat auch in dem für den Bau des Hexameters so wichtigen Einschnitt nach der *τετραποδία βονκολική* die trochäische Schlußformel *φίλος νῖος*, *φίλον νῖόν* ihren berechtigten Platz gehabt. Besser kann der S. 206 behauptete innere Zusammenhang der prosodischen Lizenz mit der Pause überhaupt kaum dargetan werden. — Wo die Quellen die Umstellung zu *νῖος φίλος*, *νῖόν φίλον* bieten, verraten sie die nivellierende Tätigkeit der späteren Überarbeitung, die zu den verschiedensten Zeiten sprachliche oder metrische Unebenheiten zu beseitigen sich nicht versagte (vgl. über Aristarch Cauer, Homerkritik 30 ff., namentlich 33 f.; s. auch Ahrens, Kleine Schriften I 141). — In unserem Falle war die Heilung des scheinbaren metrischen Gebrechens durch Umstellung besonders leicht und anstandslos durchzuführen. — Damit erledigt sich auch die Nachahmung der Homerstellen, die Schulze S. 428 in . . . *νῖος φίλος Ἡελίοιο* (Theokrit.) XXV (*Ἡρακλῆς λεοντοφόνος*) 54 findet; die Wortfolge ist ebenfalls eine Konzession an die korrekte Metrik der jüngeren Zeit. Allzu pietätvoll hat der Epigone sich ganz gewiß nicht an sein großes Vorbild gehalten, sonst hätte er nicht gewagt, auch in V. 172 die Wortstellung zu ändern und das homerische *κεῖνος τὼς ἀγόρευε* (B 330, *Ξ* 48, *σ* 271) durch *ὥς κεῖνος (γ') ἀγόρευε* zu ersetzen. —

Über Naucks Konjektur *νῖέα* (zu *Ω* 333, *ε* 28, *λ* 103) und Hartels Verbesserung der Athenaiosstelle zu *νῖόν ἐδόν* (Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1876, 738; vgl. Schulze a. a. O.) glaube ich nunmehr zur Tagesordnung übergehen zu dürfen. —

4. Hes. Opp. 443:

ὅς κ' ἔργου μελετῶν ἰθεῖαν | αὔλακ' ἐλαῖνοι.

Zu den Konjekturen, mit denen man den metrischen Anstoß beseitigen zu müssen geglaubt hat (*ἰθύνητατα αὔλακ'* Nauck, *ὅς ἔργου μελετῶν ἰθεῖάν κ' αὔλακ'* . . . oder *ἰθεῖαν ἂν αὔλακ'* . . .

Rzach), kann Schulze selbst kein rechtes Zutrauen fassen. So wie der Vers überliefert ist — und die dargebotene Form ist sonst sprachlich und sachlich in Ordnung —, zeigt er eben auch die vereinzelte Verwendung trochaeischen Wortausganges im vierten Fuß. —

5. Über die Messung von ῥμιν und ὕμιν, die Schulze in der Stellung vor der bukolischen Diärese ebenfalls nicht als Belege für den Trochaeus gelten läßt, wird nachher in einem besonderen Abschnitt S. 219 ff. zu reden sein. —

Die übrigen Beispiele, die Sch. seiner Kritik unterzogen hat, stelle ich hier nochmals zusammen:

Überliefert sind die Verschlüsse:

... βοῶπι πότνια Ἥρη.

... βλοσυρῶπις ἔστεφάνωτο.

. . . βούν ἦγεν εὐρυμέτωπον.

... φίλον υιὸν { ἀντίον ἡΰδα,
 Ἀγγέλισαο u. s. w.

. . . φίλος υἱὸς οὔτε θεοῖο.

... ἐθεῖαν αὐλακ' ἐλαῖνοι.

[Keiner von ihnen bedarf aus einem andern Grunde als dem angeblichen metrischen Fehler einer Änderung]. —

Durch die Tatsachen der homerischen Grammatik nahegelegt ist der Einsatz von

. . . μίανθεν αἵματι μηροῦ

für *μιάνην*. —

Wer diese Belege nicht mit einer direkten Voreingenommenheit gegen den Trochaeus am Ende der bukolischen Tetrapodie ansieht — und dazu liegt nach den prinzipiellen Erörterungen S. 200 ff. kein Anlaß mehr vor —, wird ihre Beweiskraft anerkennen. Überlieferung und sprachliche oder metrische Kriterien gehen in den meisten Fällen Hand in Hand, um bei sorgfältiger Prüfung uns eine höhere Einschätzung ihres Wertes abzunötigen, als Schulze ihnen hat zuteil werden lassen. Diese muß sich noch steigern, wenn man sieht, welche Faktoren im Spiele gewesen sind, um bisher ihre Zeugnisfähigkeit herabzusetzen. Schon die Buntscheckigkeit derselben erweckt Verdacht: bald ist, wie bei *φίλον νόον*, ein wichtiger Teil der Überlieferung und der homerische Sprachgebrauch nicht genügend berücksichtigt, bald müßte, wie in *βλοσυρῶπις*, eine verdächtige, einzig dastehende Antiquität konstatiert werden, das eine Mal die homerische Grammatik um eine sonst nicht vorhandene Formenbildung (*μῆανθην*) bereichert, ein ander Mal endlich das tatsächlich Vorhandene durch Kon-

jektur beseitigt werden (*ἰθαῖάν κ'* u. s. w.). — Ich kann nicht finden, daß alle diese Wegleugnungsversuche auch nur um einen Deut besser wären als die, mit deren Hilfe andere die Beispiele für trochaeisches Wort im ersten Fuß haben entkräften wollen, Versuche, gegen die sich Schulze in diesem Falle energisch und mit Recht wehrt.

Das Material zu vermehren, dürfte einstweilen kaum gelingen, und das ist auch nicht notwendig, kommen doch hier dieselben Erwägungen inbetracht, wie sie Schulze S. 419 für die entsprechende Eigenheit des Versanfanges angestellt hat. In erster Linie ist eben wiederum damit zu rechnen, daß eine Anzahl solcher Verse ihrer metrischen Anstößigkeit wegen bereits bei der antiken Textgestaltung „verbessert“ worden ist; einen positiven Anhalt für diese Annahme gewährt die Überlieferung in den Fällen *μιάνθην, υἱὸν φίλον*, wahrscheinlich auch *βοῶπις* für *βοῶπι*, und in Tyrannions Schreibung *ῆνιν* für *ῆνιν*. Wieviele andere Verse derselben Gattung ihr Los geteilt haben mögen, darüber können wir uns auch hier kein Urteil erlauben. —

Im Anschluß an das S. 153 ff. Bemerkte sei noch hervorgehoben, daß auch auf diesem Gebiete der Prosodie Lautgruppen wie *-ov* anders behandelt werden als Diphthonge. Hätte man sie lautlich identifiziert, so sollte man doch auch der Anzahl der Beispiele nach dieselbe Liberalität im Gebrauch an 1. und 4. Versstelle erwarten, d. h. *-ov* vor Vokal müßte die Senkung ebenso oft ausfüllen als *-oi*. Nun vergleiche man aber unsere paar Beispiele mit denen, wo *-oi* etc. „ungekürzt“ bleibt (Belege bei Hartel Sitzungsber. d. Wiener Akad. 76, 346 ff.).

Die Frage, wie alt die Erscheinung innerhalb der vierten Thesis ist, läßt sich wiederum nach keiner Richtung hin entscheiden. Soviel darf man indes behaupten, daß die meisten Belege nicht gerade den ursprünglichsten Teilen der homerischen Gedichte angehören: zwei Beispiele der Doloneia (*K* 50, 292), eines dem Ω u. s. w. Die frühesten Fälle sind vielleicht in der Ilias λ 146 (von Fick S. 372 allerdings für eine spätere Einlage erklärt), und λ 103 in der ältesten Partie der Nekyia (v. Wilamowitz Hom. Untersuchg. I 7, speziell S. 158). Aus diesem Tatbestand wage ich aber nicht mit Sicherheit zu folgern, daß die Lizenz als solche unbedingt spät sein muß, kann es sich doch auch bei jüngeren Stellen um Nachahmung verloren gegangener Vorbilder aus dem ältesten epischen Kunstgesang handeln. Dann würden solche Trochaeen den letzten Rest einer metrischen Alter-

tümlichkeit darstellen, wie Schulze S. 419 auch beim ersten Fuß im Hinblick auf die geringe Zahl der Belege anzunehmen geneigt ist (vgl. oben S. 199). Dieses Privileg der bukolischen Diärese aber mit v. Leutsch, *Philologus* XII, 25 ff. als Beweismittel dafür zu verwenden, daß hier einmal ein wirkliches Versende gewesen sei, geht über das Maß des Erlaubten hinaus. Es ist nicht einzusehen, warum nicht etwa auch eine bloß durch Zäsur oder Diärese charakterisierte Pause sekundär sich Freiheiten ange-
maßt haben sollte, die ursprünglich nur dem Versschlusse zukamen. Wer den Trochaeus auch im ersten Fuße anerkennt, wird v. L.'s Begründung a limine ablehnen müssen.

III. ῥμιν und ϑμιν.

Ums nur einzugestehen: Auf obige Erörterungen metrischer Natur in Abschn. I u. II wurde ich allein durch eine Untersuchung geführt, in der ich mir über die Quantitätsverhältnisse der pronominalen Pluraldative ῥμιν und ϑμιν Klarheit verschaffen wollte. Ein Problemchen von fast lächerlicher Winzigkeit, aber vielleicht eben darum noch nicht gelöst, so viel Einzelarbeit — manchmal freilich halbgetane — auch vorliegt. Ihre Zusammenstellung würde die Beantwortung der Frage möglicherweise schon gebracht oder wenigstens nahegerückt haben. —

Nach der heutzutage herrschenden Ansicht über diese Formen tritt die Endsilbe schon seit den ältesten Zeiten, das heißt also seit Homer, bald als Kürze, bald als Länge auf, und nur wenige Stimmen haben letztere wenigstens aus dem Epos verbannen wollen (vgl. van Leeuwen, *Mnemos. N. S.* 13, 422 ff., Sittl, *Philologus* 43, 24 ff., Christ, *Ilias* 734), sämtlich mit lückenhafter Beweisführung. Schulze QE 429 hält so an der Ansicht von der doppelten Quantität der homerischen Formen fest, mit dem Zugeständnis allerdings, daß die Langmessung in späteren Zeiten häufiger wird.

Sichtet man das Material bei Homer, so ergibt sich folgendes: [nach Absonderung aller Fälle, die über die Quantität nichts aussagen können, und die ich nur der Kontrolle wegen nenne: für ῥμιν A 214, 583; B 295, 324, 339; Γ 160, 323, 440; H 352; I 245; A 319; M 328; N 327, 814; E 99; O 509, 719, 721; P 244, 331, 633; X 498. — α 10, 166; β 31, 95, 103; γ 173; δ 777; θ 244, 248; ι 256; κ 445, 466; λ 6; μ 28, 148; ν 183, 279; π 268; σ 48; υ 245; φ 289, 329; ψ 109; ω 127, 130, 138, 400. —

Für $\acute{\upsilon}\mu\iota\nu$: \mathcal{A} 18, 260; H 73; Θ 188; I 121; N 119; Ξ 112, 482; P 448; Φ 130; Ω 33, 239. — α 373, 376; β 43, 46, 141, 310; δ (94), 415; ι 18; κ 69, 464; λ 332, 340; \omicron 444; π 292; τ 11; ν 328; φ 281; χ 41, 65, 139 (hymn. Ap. Pyth. 364; Cer. 120, 135).]

A. Unzweifelhaft kurz ist $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ in:

P 415: ω $\varphi\lambda\omicron\iota$, $\omicron\upsilon$ $\mu\grave{\alpha}\nu$ $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ $\epsilon\upsilon\kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi\omicron\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$.

417: $\pi\acute{\alpha}\sigma\iota$ $\chi\acute{\alpha}\nu\omicron\iota$ \cdot $\tau\acute{o}$ $\kappa\epsilon\nu$ $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ $\acute{\alpha}\varphi\alpha\rho$ $\pi\omicron\lambda\upsilon$ $\kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\iota\omicron\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\eta$.

\S 569: $\xi\alpha\iota\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha$ δ' $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ $\omicron\rho\omicron\varsigma$ $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota$ $\acute{\alpha}\mu\varphi\iota\kappa\alpha\lambda\acute{\upsilon}\varphi\epsilon\iota\nu$.

κ 563: $\epsilon\rho\chi\epsilon\sigma\theta'$ \cdot $\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\nu$ δ' $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ $\omicron\delta\omicron\nu$ $\tau\epsilon\kappa\mu\acute{\eta}\rho\alpha\tau\omicron$ $\mathcal{K}\acute{\iota}\rho\kappa\eta$

λ 344: ω $\varphi\lambda\omicron\iota$, $\omicron\upsilon$ $\mu\grave{\alpha}\nu$ $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\sigma\kappa\omicron\pi\omicron\upsilon$ $\omicron\upsilon\delta'$ $\acute{\alpha}\pi\omicron$ $\delta\acute{o}\xi\eta\varsigma$

ν 177: $\xi\alpha\iota\sigma\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$, $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha$ δ' $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ $\omicron\rho\omicron\varsigma$ $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota$ $\acute{\alpha}\mu\varphi\iota\kappa\alpha\lambda\acute{\upsilon}\varphi\epsilon\iota\nu$.

ρ 376: $\acute{\eta}\gamma\alpha\gamma\epsilon\varsigma$; $\acute{\eta}$ $\omicron\upsilon\chi$ $\acute{\epsilon}\lambda\iota\varsigma$ $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\acute{\eta}\mu\omicron\nu\acute{\epsilon}\varsigma$ $\epsilon\iota\varsigma\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota$,

ν 272: $\mathcal{T}\eta\lambda\epsilon\mu\acute{\alpha}\chi\omicron\upsilon$ \cdot $\mu\acute{\alpha}\lambda\alpha$ δ' $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ $\acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\lambda\acute{\eta}\sigma\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\acute{o}\upsilon\epsilon\iota$.

Ebenso die aiolische Form $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$:¹⁾

Ξ 85: $\sigma\eta\mu\alpha\iota\nu\epsilon\iota\nu$, $\mu\grave{\eta}$ δ' $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\acute{\sigma}\epsilon\mu\epsilon\nu$, $\omicron\iota\sigma\iota\nu$ $\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\mathcal{Z}\epsilon\acute{\iota}\varsigma$

μ 275: $\epsilon\nu\delta\alpha$ $\gamma\grave{\alpha}\rho$ $\alpha\iota\nu\acute{o}\tau\alpha\tau\omicron\nu$ $\kappa\alpha\chi\acute{o}\nu$ $\epsilon\mu\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$ $\epsilon\varphi\alpha\sigma\kappa\omicron\nu$.

(Entsprechend $\acute{\alpha}\mu\mu\iota$: \mathcal{A} 384; B 137; \mathcal{A} 197 = 207; I 427; \mathcal{A} 714; \mathcal{O} 493; Σ 279; Y 140; Ψ 160; α 123; δ 770; ζ 205; η 203; hymn. XI, 5. — $\acute{\alpha}\mu\mu'$ H 76²⁾).

Anm. Auf eine Erörterung des für unsere Frage unwichtigen Problems, ob und wie oft ein überliefertes ionisches $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ durch „Aiolisierung“ der Stammsilbe in $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$ umgesetzt werden kann oder muß, lasse ich mich nicht ein. —

Für die Kürze von $\acute{\upsilon}\mu\iota\nu$ bezw. $\acute{\upsilon}\mu\mu\iota\nu$ ³⁾ kommen inbetracht:

\mathcal{A} 249: $\omicron\varphi\epsilon\alpha$ $\iota\delta\eta'$, $\alpha\iota$ κ' $\acute{\upsilon}\mu\mu\iota\nu$ $\acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\sigma\chi\eta$ $\chi\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha$ $\mathcal{K}\rho\omicron\nu\iota\omega\nu$;

N 95: $\alpha\iota\delta\acute{\omega}\varsigma$ $\mathcal{A}\rho\gamma\epsilon\acute{\iota}\omicron\iota$, $\kappa\omicron\upsilon\varphi\omicron\iota$ $\nu\acute{\epsilon}\omicron\iota$ \cdot $\acute{\upsilon}\mu\mu\iota\nu$ $\epsilon\gamma\acute{\omega}$ $\gamma\epsilon$

β 320: $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$ \cdot $\acute{\omega}\varsigma$ $\nu\acute{\upsilon}$ $\pi\omicron\upsilon$ $\acute{\upsilon}\mu\mu\iota\nu$ $\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha\tau\omicron$ $\kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\iota\omicron\nu$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$.

λ 336: $\Phi\alpha\acute{\iota}\eta\kappa\epsilon\varsigma$, $\pi\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\upsilon}\mu\mu\iota\nu$ $\acute{\alpha}\nu\eta\rho$ $\omicron\delta\epsilon$ $\varphi\alpha\iota\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$

\omicron 506: $\acute{\eta}\omega\delta\epsilon\nu$ $\delta\epsilon$ $\kappa\epsilon\nu$ $\acute{\upsilon}\mu\mu\iota\nu$ $\acute{\omicron}\delta\omicron\iota\pi\acute{o}\rho\iota\omicron\nu$ $\pi\alpha\rho\alpha\delta\epsilon\acute{\iota}\mu\eta\nu$,

(hymn. Ap. Del. 169: ω $\kappa\omicron\upsilon\varphi\epsilon\alpha$, $\tau\acute{\iota}\varsigma$ δ' $\acute{\upsilon}\mu\mu\iota\nu$ $\acute{\alpha}\nu\eta\rho$ $\acute{\eta}\delta\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\omicron\iota\delta\acute{\omega}\nu$).

($\acute{\upsilon}\mu\mu\iota$: Z 77; H 387; N 625; \mathcal{O} 109; β 316. — $\acute{\upsilon}\mu\mu'$ K 551 (\mathcal{A} 781?); Ψ 787; ρ 241; χ 62; hymn. Ap. Pyth. 356).

B. Demgegenüber scheinen die Zeugnisse für Langmessung zunächst über die unbedingte Majorität zu verfügen. Die Verhältnisse stellen sich aber ganz anders, sobald man sie unter dem Gesichtspunkt der metrischen Eigentümlichkeiten im homerischen Hexameter betrachtet. $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ und $\acute{\upsilon}\mu\iota\nu$ finden sich mit metrisch langer Endsilbe

1) Unbestimmbar N 379.

2) Unbestimmbar K 70; β 334; χ 262.

3) Zur Schreibung mit $\mu\mu$ od. μ vgl. Skrzeczka, Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1831, 549, La Roche Hom. Textkr. 277, Christ, Ilias Prolegg. p. 130, Sittl, Philol. 43, 24¹⁴. — ($\acute{\upsilon}\mu\mu\omega$ mit unbestimmbarer Quantität K 380, ν 367.)

1. in der Vershebung. Als belanglos scheiden zunächst aus \mathcal{A} 147, I 528, μ 272 wegen digammatischen Anlauts des folgenden Wortes; sie sind den oben aufgezählten irrelevanten Beispielen anzureihen. — Es bleiben übrig:

\mathcal{A} 67: βούλεται ἀντιάσας ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι.

Ψ 445: ἡ ὑμῖν ἄμφω γὰρ ἀτέμβονται νεότητος.

π 387: εἰ δ' ὑμῖν ὅδε μῦθος ἀφανδάνει, ἀλλὰ βόλεσθε . .

In allen drei Fällen kann es sich zweifellos um Iktusdehnung handeln. Für \mathcal{A} 67 (4. Hebung) vgl. Parallelen wie

\mathcal{A} 51: αὐτὰρ ἐπειτ' αὐτοῖσι βέλῳς ἐχευκὲς ἐφεις . . .

H 164 etc.: τοῖσι δ' ἐπ' Ἀλάντες θοῦρῖν ἐπιειμένοι ἀλκῆν¹⁾,

Ψ 313: ἀλλ' ἄγε δὴ σὺ φίλος μῆτιν ἐμβάλλεο θυμῷ . . u. s. w.

Die beiden Verse mit ὑμῖν zeigen diese Messung in der zweiten Hebung, können also auf einer Linie stehen mit

B 233: ἦν τ' αὐτὸς ἀπὸ νόσφι κατίσχεται; οὐ μὲν ἔοικεν.

β 41: δς λαθὼν ἡγεῖρα· μάλιστα δέ μ' ἄλγος ἰκάνει.

2. Alle übrigen Beispiele finden sich in der Senkung folgendermaßen verteilt:

a) im 1. Fuß:

ἡμῖν: Ξ 481: ἡμῖν, ἀλλὰ ποθ' ὥδε κατακτανέσθαι καὶ ὕμμες.

γ 56: ἡμῖν εὐχομένοισι τελευτῆσαι τάδε ἔργα.

η 202: ἡμῖν, εὐθ' ἔρδωμεν ἀγκαλειτὰς ἐκατόμβας

θ 566: ἡμῖν, οὐνεκα πομπὴ ἀπήμονές εἰμεν ἀπάντων.

ι 53: ἡμῖν αἰνομόροισιν, ἔν' ἄλγεα πολλὰ πάθοιμεν.

ν 174 = θ 566.

π 312: ἡμῖν ἀμφοτέροισι· σὲ δὲ φράζεσθαι ἄνωγα.

φ 365: ἡμῖν ἱλήκησι καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι.

ψ 134: ἡμῖν ἡγέσθω φιλοπαλγμονος ὀρχηθμοῖο.

ω 169: ἡμῖν αἰνομόροισιν ἀέθλια καὶ φόνου ἀρχῆν.

ὑμῖν: H 32: ὑμῖν ἀθανάτησι, διαπραθέειν τόδε ἄστυ.

(hymn. Cer. 121: ὑμῖν εἰρομένησιν ἀληθέα μυθήσασθαι.)

Aus Schulzes Ausführungen QE 411 ff., deren Resultat wir uns S. 198 anschließen konnten, ergibt sich, daß wenigstens diese Beispiele nichts über die Quantität der Schlußsilbe aussagen können. Kommt nichts hinzu, so darf man in ihnen unbedenklich ebenfalls kurzes -ι- konstatieren und sie dem Beweismaterial für die *στίχοι λαγαροί* mit Trochaeus im ersten Fuße zuzählen, das dadurch eine nicht unbeträchtliche Vermehrung erfährt. Ja, die Pronominalformen sind in der Überzahl. Das ist leicht erklärlich, wenn man das auf S. 199 f. über das Verhalten der Überlieferung gegenüber den *στίχοι λαγαροί* Gesagte berücksichtigt: Die Ausrottungsarbeit mußte die Fälle mit ἡμῖν und ὑμῖν verschonen,

1) ἵ wegen des G. *θοούριδος*; also wie *γλαυκῶπιν*: -ιδος; vgl. S. 208 f.

weil die jüngere Zeit darin nichts anderes als die gewöhnlichen attischen Formen mit langem τ erblicken konnte, die man ohne weiteres passieren ließ. So bildet gerade dieser Tatbestand, sollte ich meinen, eine willkommene Bestätigung des vorhin über die spätere korrigierende Behandlung der metrischen Lizenz Gesagten.

Über das Alter der Beispiele gilt hier dasselbe wie dort: Von zwölfen gehören nur zwei der Ilias an.

Ist der erste Teil von Schulzes Postulat S. 420 „ut trochaeus initio versus collocatus desineret in liquidam“ . . . richtig, so stimmt die Lautgestalt der Pronominalformen auch hierzu. —

b) vor der bukolischen Diärese:

- ἡμῖν: Θ 142: σήμερον ὕστερον αὐτε καὶ ἡμῖν, αἳ κ' ἐθέλῃσι,
 ο 431: ἡ δ' αὖ κε νῦν πάλιν αὐτὶς ἄμ' ἡμῖν οἴκαδ' ἔποιο¹⁾.
 455: οἱ δ' ἐνιαυτὸν ἅπαντα παρ' ἡμῖν αὐθι μένοντες
 π 375: λαοὶ δ' οὐκέτι πάμπαν ἐφ' ἡμῖν ἦρα φέρουσιν¹⁾.
 427: ἤκαχε θεσπρωτοῦς · οἱ δ' ἡμῖν ἄρθμοιο ἦσαν.
 (hymn. VII 31: οὗς τε κασιγνήτους, ἐπεὶ ἡμῖν ἔμβαλε δαίμων.)
 ὕμιν: X 445: ἦε κατ' αἶσαν ἔειπον ἐν ὕμῖν ἦε καὶ οὐκί.

Auch den Wert dieser Belege für die Quantitätsbestimmung muß ich nach dem, was in Abschn. II vorgetragen wurde, ableugnen, da nunmehr die Möglichkeit vorliegt, die scheinbare Langmessung als rein metrische Erscheinung aufzufassen. Als trochaeus pro spondeo im 4. Fuß betrachtet, fügt sich ἡμιν, ὕμιν in allen Punkten glatt ein. Wegen der verhältnismäßig großen Zahl der Beispiele anderen Trochaeen gegenüber vgl. oben über den 1. Fuß. Das Alter der Belegstellen harmoniert ebenfalls mit dem S. 218 geschilderten Verhalten.

c) So bleiben als einzige Stütze für τ bei Homer die Fälle, die bei Kurzmessung mit „Wernickes Gesetz“ im Widerspruch stehen würden (vgl. vor allem W. Schulze QE 429). Es sind

- für ἡμιν: A 579: νεκίῃσι πατήρ, σὺν δ' ἡμιν δαῖτα ταραΐη.
 A 671: ὡς ὅπότε Ἥλειοισι καὶ ἡμῖν νεῖκος ἐτύχθη
 β 325: ἡ μάλα Τηλέμαχος φόνον ἡμιν μερμηρίζει.
 δ 236: ξείν', ἐπεὶ οὐκ ἀχάριστα μεθ' ἡμῖν ταῦτ' ἀγορεύεις.
 ρ 597: τοὺς Ζεὺς ἐξολέσειε πρὶν ἡμῖν πῆμα γενέσθαι²⁾
 für ὕμιν: ο 452: τὸν κεν ἄγοιμι' ἐπὶ νηός, ὃ δ' ὕμιν μυρτόν ὦνον
 ἄλφοι, . . . —

Wie ich über Wernickes Gesetz denke, ist S. 146 ff. zu lesen. Da auch ἡμιν und ὕμιν als nähere Bestimmung vor dem Verb in enger syntaktischer Beziehung zu demselben stehen, sind

1) τ -Wirkung hier wegen der Thesisstellung ausgeschlossen.
 2) Vgl. dazu O 721 a. Anf.

sämtliche Beispiele wie *ἐπέεσσιν πειρηθῆναι* etc. zu beurteilen. Daß die Pronominalformen gerade besonders häufig sind, paßt vortrefflich in den Rahmen der Fälle S. 147. — Und mag man mir schließlich in der Beurteilung von Wernickes Regel bestimmen oder nicht, — warum der Versschluß

... σὺν δ' ἡμῖν δαῖτα ταραξή

dem griechischen Ohr mehr Beschwer gemacht haben sollte als ein

... ἵνα μὴ μῦν λιμὸς ἔχηται (T 348),

ist nicht einzusehen. Nichts hindert also, den pluralischen Pronominaldativen auch hier kurzes *ι* zuzusprechen.

Die alt-epischen *ἡμῖν* und *ὕμῖν* haben demnach in allen Fällen, die eine sichere Bestimmung der Quantität gestatten, Kürze des *ι*; die anderen lassen eine Entscheidung nicht zu, keiner ist für die Länge beweisend. Mußte ich so dazu gelangen, von den im Griechischen vorhandenen Ausgängen *-ῖν* und *-ιν* nur einen als sicher homerisch anzusprechen, so bemerke ich ausdrücklich, daß dies nicht geschehen ist, um einen Beitrag zur Vereinheitlichung der „homerischen Sprache“ zu liefern. Eine Zusammenstellung mit dem leichtherzigen und sinnlosen Nivelierungsverfahren im Stile eines van Leeuwen muß ich stricte ablehnen. Ich bin, ohne ein bestimmtes Resultat vorauszusetzen, an die Untersuchung Homers herangetreten, und was sich mir ergab, ist in erster Linie negativ, nämlich, daß die Form auf *-ῖν* nicht nachgewiesen, vielmehr überall ohne die geringste Textänderung *-ιν* gelesen werden kann. Das gibt aber zugleich ein neues Problem auf: Wo und wann ist denn überhaupt die Länge zuerst bezeugt? — Um über die Gesamtlage einen Überblick zu ermöglichen, nenne ich im folgenden ebenfalls die Belege für die „aiolischen“ Formen mit; auch schon, um denen zu genügen, die aus irgendwelchen Gründen, über deren Berechtigung im Einzelfalle zu disputieren wir uns schenken können, sich veranlaßt sehen, ein überliefertes *ἡμῖν*, *ὕμῖν* in *ἄμμιν*, *ῥμμιν* umzusetzen oder umgekehrt. (*ἄμμι* und *ῥμμι* — mit stets kurzem *ι* — lasse ich dagegen, als für unsre Frage irrelevant, nunmehr weg.) —

Aus der älteren epischen Litteratur nach Homer wüßte ich nur Batr. 139

ὦ βάραχοι, μύες ῥμμῖν ἀπειλήσαντες ἐπεμψαν

beizubringen. — Metrisch belanglos: *ἡμῖν* im Arimaspeia-Fragment (Aristeas 1 Kinkel) und Batr. 57.

Elegiker: ¹⁾

1) Die folgenden Elegiker-, Iambographen- und Melikerzitate, wo

Solon 9, 6: ὅμιν unbestimmbar.

Theognis: [Unbestimmbarer Quantität ἤμιν 345, 467, 833, 1213, 1215, ὅμιν 825].

235: οὐδὲν ἐπιπρέπει ἤμιν αἶ' ἀνδράσι σφισμένοις

418: χρυσός, ὑπερτερὸς δ' ἄμμιν ἐνεσσι λόγος.

Ion 2, 2: ἤμιν unbestimmbar.

Dionys. Chalk. 4, 1: ἤμιν unbestimmbar.

Iambographen:

Archilochos: 25, 1 ἤμιν, 96, 1 ὅμιν unbestimmbar.

Semonides Amorg. 3, 1; 13, 1 ἤμιν unbestimmbar.

Meliker:

Alkaios: ἄμμιν 64 unbestimmbar (syll. anceps in der ersten Senkung des Glyconeus): ¹⁾

Sappho: ἄμμιν 47, ὅμμιν *12 unbestimmbar.

Anakreon: [ἤμιν 27, 44₁ unbest.]

32₁: πολιοὶ μὲν ἡμῖν ἦδη κρόταφοι κάρη δὲ λευκόν (anaklast. ion. Dim.).

45₁: ἄγε δῆ, φέρε' ἡμῖν, ὦ παῖ, κέλεβην ὅπως ἄμυστιν (" " ")

68: βούλεται ἀπεροπός (τις) ἡμῖν εἶναι.

ῖ ist hier auf alle Fälle kurz, mag man den Vers durch Einschub des *τις* als Encomiologicus konstituieren oder mit Bergk⁴ zu fr. 73 einen Hendecasyllabus lesen.

Choriker:

Alkman: [unbestimmbar: ἄμιν 5₄₁, 60. Auch in 48 und 50, die von Apollonios = Gr. Graec. I¹ 96, 23ff. als Belege für die Kürze der Endsilbe im Dorischen zitiert werden, bringt das Metrum keine Entscheidung].

5₆₆: ἄμῖν ἰάτωρ ἐγεντο.

Simonides von Keos: ²⁾

3₁₂: ἐπὶ θ' ὅμῖν εὐράν ἀπαγγελέω³⁾

Pindaros: [Unbestimmbar: ἄμμιν P. IV 155, 167. I. VIII 44 (syll. anceps in 1. Senkung d. Glyconeus), fr. 42, 2. 81₁ (?). ὅμμιν O. XIII 14, XIV 4, P. II 3, I. II 30 (überliefert ὅμῖν, man kann sagen „natürlich“, denn ὅμιν steht am Schluß des Epitriten, wo den Späteren ὅμῖν als „normal“ gelten mußte. Syllaba anceps ist hier aber bekanntlich statthaft).]

nichts Besonderes bemerkt, nach der Anthologia lyrica von Hiller-Crusius 1904.

1) ἄμῖν natürlich kurz; vgl. 7, 2.

2) Über seine daktylischen Fragmente s. unten S. 225 f.

3) Überliefert ist ἐπειθ' ὅμῖν Platon. Prot. 345 C, 346 D. Die Kürze ist aber metrisch sicher.

Kurz wird ὕμμιν gemessen in fr. 122, ε (bei Athenaios XIII 574a):

ὕμμιν ἄνευθ' ἐπαγορίας ἐπορεν.

(So nach Schröder; bei Athenaios steht ὕμιν ἄνωθεν ἀπαγορίας. Eine ganz sichere Entscheidung über die Quantität durch das Metrum halte ich für unmöglich¹). Ein solches fest konstituieren zu wollen, ist in anbetracht des fragmentarischen und im einzelnen sehr korrekturbedürftigen Textes ein kühnes Wagnis.)

O. XI 17: ὕμμιν, ὦ Μοῖσαι, φυγόμενον στρατόν

ist die Kürze allerdings durch das Metrum gesichert, ὕμμιν für überliefertes μή μιν aber nur eine zweifelnd vorgetragene Konjekture de Jongh's. —

Ich reihe den bisherigen Belegen die dorische Form aus einer daktylischen Chorstelle des Aischylos an:

Eum. 347: γιγνομέναισι λάχη τάδ' ἐφ' ἅμιν ἐκράνθη. — —

Also überall λ, mögen die Formen in ionischem, dorischem oder aiolischem Gewand auftreten.

Für Länge des ι existiert bis zur attischen Litteraturepoche nur ein einziges Zeugnis in dem Pentameter des angeblich Simonideischen Epigramms No. 85 H-Cr.:

ἡμῖν ἐκ πάντων τοῦτ' ἀπένειμε χύχη.

Auch dies darf man nur mit argwöhnischen Augen betrachten: Ich würde kein Bedenken tragen mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Dichter sich an die homerische Prosodie angelehnt und die dort im ersten Fuß beobachtete Freiheit sich zu Nutze gemacht hätte, ja selbst an attischen Einfluß könnte man bei einem Manne wie Simonides, der in Athen so gut wie zu Hause war und die Form ἡμῖν wenn nicht selbst sprach, so doch tagtäglich zu hören bekam, denken. Derlei Erwägungen werden müßig für den, der sich nach der Simonideskampagne der letzten Jahrzehnte die nötige Skepsis angeeignet hat. In der Echtheitsfrage den Optimismus Hauvettes (Bibl. d. l. fac. d. l. de Paris 1896, 81 ff.) zu teilen, ist mir unmöglich, und ich wahre mir das gute Recht, die Authentizität des erlauchten Dichternamens, den uns der Korrektor der Palatina und die Aristideasscholien²) aufdrängen wollen, mit andern in starken Zweifel zu ziehen. Das Epigramm ist ebensowenig eine Schöpfung des Simonides von

1) In Wahrheit bezweifelt vom sprachlichen Standpunkt aus niemand, daß die „aiolische“ Form ὕμμιν(ν), die dem Pindartext zukommt wie ἄμμιν(ν) in der 1. Person, kurzes ι gehabt hat.

2) Über die Identität beider Zeugnisse Hiller, Philol. 48, 229 ff.

Keos wie zahlreiche andere, die man ihm untergeschoben hat, auch der Vers übrigens, der ein kurzes $\eta\mu\iota\nu$ aufweist, 826:

ὅστέα δ' ἡμῖν ἔχει Σαλαμῖς· πατρίς δὲ Κόρινθος.

Dazu nach Früheren Hiller a. a. O. 245 ff., v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1897, 309. — Nichts über die Quantität sagt uns $\eta\mu\iota\nu$ 741. —

Ich erwähnte eben als belanglose Möglichkeit, daß ein $\eta\mu\iota\nu$ mit langem ι bei Simonides zur Not als Attizismus betrachtet werden könnte. Darin liegt meine Ansicht über die Heimat der Formen auf $-ιν$ ausgesprochen: Attischem Boden entstammen nämlich die ersten sicheren Zeugen.

Aischylos bietet im Trimeter

Prom. 640: *οὐκ οἶδ' ὅπως ὑμῖν ἀπιστῆσαι με χρεῖ.*

Eum. 98: *ἀσχερῶς δ' ἀλώμαι· προυννέπω δ' ὑμῖν ὅτι. . .*

Wir stehen vor dem terminus a quo. Kommen keine weiteren dialektischen Zeugnisse für die Länge hinzu, so ist damit auch der speziell attische Ursprung der Form gesichert. —

Die folgende dorische Litteratur gibt keinen Aufschluß:

Epicharmos fr. 287 K. verschweigt die Quantität des $\acute{\alpha}\mu\iota\nu$; desgleichen Sophrons Prosa fr. 16, 25. — $\acute{\epsilon}\mu\iota\nu$ und $\acute{\iota}\mu\iota\nu$ (fr. 91, 92) werden von Apollonios Gr. Gr. I¹ 97, 27 ff. als Belege für die Kürze genannt.

[Blaisos fr. 2 (überliefert $\eta\muῖν$) metrisch indifferent.]

Kallimachos hymn. VI 121 und ep. 46, 7 ($\acute{\alpha}\mu\iota\nu$) hilft ebenso wenig wie Isyllos ($\alpha\mu\iota\nu$ A 9).

Gibt es überhaupt ein $\acute{\alpha}\muῖν$? — Ja, bei Aristophanes und in der bukolischen Poesie. Die dialektischen Partien des Aristophanes geben folgendes Bild: Metrisch belanglos ist $\acute{\alpha}\mu\iota\nu$ Ach. 903 (boiot.), Lys. 1162, 1276 (lakon.). — Die bisher auch fürs Dorische allein nachweisbare Kürze steht

Ach. 832 (megar.):

Δ. καὶ χαῖρε πόλλ'. Μ. ἀλλ' ἄμῖν οὐκ ἐπιχώριον

Lys. 1081 (lakon.):

παντὰ τις ἐλσὼν ἄμῖν εἰράναν σέτω.

Lang nur Ach. 822 (megar.):

ὁθεν περ ἀρχὰ τῶν κακῶν ἄμῖν ἔψυ. —

Endlich die Bukoliker. Die Formen der in den Bahnen des epischen Dialekts wandelnden Gedichte kommen für uns in Wegfall [$\eta\muῖν$ (Theokr.) XXV 179, $\eta\muῖν$ (Mosch.) IV 74, $\acute{\alpha}\muῖν$ (Theokr.) XXII 170; $\eta\mu\iota\nu$ unbestimmbar ib. 147, 148; $\acute{\epsilon}\mu\iota\nu$ 221, $\acute{\iota}\muῖν$ 152, 161, unbestimmbar $\acute{\epsilon}\mu\iota\nu$ 171, 218.] — Im übrigen handelt es sich auch in der Sprache der Bukoliker vor allem

darum, die Quantität der Schlußsilbe festzustellen. Die Streitfrage, ob etwa Theokrit — von den „aiolischen“ Gedichten natürlich abgesehen —, neben dem von der Überlieferung gewöhnlich gebotenen $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$, $\breve{\mu}\mu\iota\nu$ auch das dorische $\acute{\alpha}\mu\iota\nu$, $\acute{\iota}\mu\iota\nu$ angewandt habe, ist an und für sich nebensächlicher Natur. Auch wer das letztere anerkennt, wird niemals in jedem Einzelfalle dekretieren wollen, an welchen Stellen diese oder jene Form allein berechtigt sei. Vgl. dazu namentlich v. Wilamowitz' Ausführungen Phil. Unters. 18, 18 ff. — War Ahrens im Unrecht, als er die aiolischen Pluralformen überhaupt verwarf (v. Wilamowitz a. a. O. S. 25), so läßt sich andererseits nicht bestreiten, daß Theokrits verwegen gemischter Kunstdialekt auch von den dorischen Formen Gebrauch machen konnte, die in einigen Versen auf uns gekommen sind und von Späteren in dorischer Gestalt zitiert wurden (vgl. Apoll. Gr. Gr. I¹ 42, 71, Eustath. zu P 415)¹⁾. Die Überlieferung stellt sich so: Beim Pronomen der ersten Person ist die Schreibung $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$ die gewöhnliche, wo das Metrum die Kürze verlangt; an indifferenten Stellen und bei Länge hat $\acute{\alpha}\mu\iota\nu$ größere Autorität. In der zweiten Person aber ist $\breve{\mu}\mu\iota\nu$ vorwiegend, auch wo die Quantität nicht vom Metrum bestimmt wird. Da weiter für die übrigen Kasus die Überlieferung überall die aiolischen Formen stützt, läßt sich immerhin zu einiger Klarheit kommen: Wo das Metrum sich gleichgültig verhielt, und ebenso an allen kurzen Stellen stand, wie nachweislich $\breve{\mu}\mu\iota\nu$, auch in der 1. Person ursprünglich $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$. $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$ wurde aber, wo die Schlußsilbe nicht kurz sein mußte, durch die dorisierende Schreibung $\acute{\alpha}\mu\iota\nu$ verdrängt, zum Teil wohl aus falschen dialektologischen Erwägungen heraus, zum Teil vielleicht aus purer Unkenntnis, die auch in der Theokritüberlieferung bisweilen notorisch kurzes $\acute{\iota}\mu\iota\nu$ zu $\acute{\iota}\mu\iota\nu$ änderte (s. unten) und bei andern Dichtern gleicherweise oft ein $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ für $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ verschuldet hat. Mit Sicherheit läßt sich dagegen in Übereinstimmung mit der Überlieferung behaupten, daß in den paar Fällen, wo die Länge metrisch bezeugt ist, von jeher $\acute{\alpha}\mu\iota\nu$ gestanden hat und nicht $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$, eine Uniform, gegen die sich die Tradition der poetischen Sprache und die Grammatik in gleicher Weise sträuben. (Vgl. unten die Belege)²⁾.

1) S. noch Fritzsche, Theokrits Gedichte, im Anhang über den Dialekt.

2) Ich setze im Folgenden die am besten überlieferte Form in Klammern bei.

Auch für die Bukoliker ist Kürze der Schlußsilbe das Normale. — Unbestimmbar sind: für die erste Person: Theokr. I 15 (*ᾄμιν* vulg.; γρ. *ἀμῖν* K), V 25 (*ἀμῖν* K), VII 11 (*ἀμῖν*), 126 (*ᾄμιν*), XI 7 (*ἀμῖν* K), XIII 1 (*ἀμῖν*), 3 (*ἀμῖν*), XIV 27 (*ᾄμιν*), XVIII 28 (*ἀμῖν*). — Zweite Person: Theokr. I 145 (*ῥμιν*), X 46 (*ῥμιν*), XI 62 (*ῥμιν*), XVIII 50 (*ῥμιν*), ep. X 1 (*ῥμῖν*). —

Kurz:

1. Person: Theokr. II 14 (*ᾄμιν*), 35 (*ᾄμιν*), 66 (*ᾄμιν*), VII 2 (*ᾄμιν* vulg., *ἀμῖν* Apollon.), 135 (*ᾄμιν* vulg., *ἀμῖν* Eustath.), XV 17 (*ᾄμιν*), 59 (*ᾄμιν*), 76 (*ᾄμιν* vulg., *ᾄμιν* K), (XXVII) 18 (*ᾄμιν*), XXVIII 3 (*ᾄμιν*), Bion IV 5 (*ᾄμιν*).

2. Person: Theokr. I 116 (*ῥμῖν* K), 152 (*ῥμιν*), V 144 (*ῥμιν*), XV 4 (*ῥμιν*), ep. XXII 1 (*ῥμῖν*). —

Dagegen lang:

nur in der 1. Person: Theokr.:

V 106: *χ ἀμῖν ἐστι κύων φιλοπομπῆς, δς λύκος ἄγχει.*

VII 145: *θαυσιλέως ἀμῖν¹) ἐκυλίνδετο· τοὶ δ' ἐπέχυντο*

(VIII) 13: *καὶ τίνα θεσεύμεσθα, τίς ἀμῖν ἄρκιος εἴη;* (sicher nicht von Theokr.)

Die Bewertung dieser drei Zeugnisse für dorisches *ἀμῖν* zusammen mit dem einen des Aristophanes ist von vornherein gegeben: Weder Aristophanes noch Theokrit leisten für echte Doris Bürgschaft, weil beim ersteren Einfluß des eigenen attischen Dialekts, bei den Bukolikern die Gemeinsprache gewirkt haben kann, die auch Theokrit als Mensch des Alltags redete²⁾.

Sein *ἀμῖν* ist das in rohester und äußerlichster Form ins Dorische umgesetzte *ῥμῖν* der *κοινή*, ein Mischprodukt, das zu Theokrit und seiner Zeit paßt. Und die Bastardform wird in der Poesie noch dadurch legitimiert, daß sie nur an solchen Verstößen zugelassen erscheint, wo man auch im homerischen Epos die zweite Silbe lang gebraucht fand: in der Hebung und in der ersten und vierten Senkung. Theokrit und sein litterarisches Gefolge konnten ja nicht wissen, daß es sich bei Homer um eine metrische Freiheit handelte; sie mußten bei der Lektüre ein homerisches *ῥμῖν* als das *ῥμῖν* ihrer Umgangssprache auffassen. —

Diese den zeitlichen Verhältnissen der Überlieferung allein

1) *ἀμῖν* K³, *ἀμῖν* K⁴, *ᾄμιν* vulg. (Ahrens).

2) Ähnlich bei Herondas: Gewöhnlich hat er die regelrechte ionische Kürze: *ῥμῖν* VII 75, *υμῖν* IV 79, VII 25, 50. — Nur in VI 98: *ῥμῖν³) ἀφ(ερεπεν) ἐστι.* — *τὴν θύρην κλείδων* hat er der *κοινή* seinen Tribut entrichtet.

gerecht werdende Interpretation des aristophanischen und bukolischen $\acute{\alpha}\mu\iota\nu$ hat bereits Ahrens, Dial. II 260 kurz angedeutet. — Es wäre übrigens nicht ausgeschlossen, daß eine spätdorische Kompromißbildung $\acute{\alpha}\mu\iota\nu$ zur Zeit der Einmischung der $\kappa\omicron\iota\nu\eta$ wirklich in den aussterbenden Dialekten auch vereinzelt lebendig gewesen wäre. So bietet eine, allerdings orthographisch und sprachlich sehr verwahrloste Inschrift von Malla (Kreta), GDI 5101₁₁, etwa Ende des 2. Jahrh. v. Chr., die Schreibung $\alpha\mu\epsilon\iota\nu$. Als vollgültiges Zeugnis für gesprochenes $\alpha\mu\iota\nu$ zählt das nicht, kann doch darin sehr wohl nur die private orthographische Entgleisung eines dialektunkundigen Schreibers nach dem Vorbild der $\kappa\omicron\iota\nu\eta$ -Form $\eta\mu\epsilon\iota\nu$ vorliegen¹⁾. —

Einmal müssen wir noch in die gute, alte Atthis zurück. Stand dort die Wiege der Formen $\eta\mu\iota\nu$ und $\epsilon\mu\iota\nu$, so fragt es sich, wie und wann ihre Vorgängerinnen $\eta\mu\iota\nu$ und $\epsilon\mu\iota\nu$ vom Schauplatz abgetreten sind. Da lautgesetzliche Entstehung von $\eta\mu\iota\nu$ aus $\eta\mu\iota\nu$ ausgeschlossen, nur die Annahme einer morphologischen Umgestaltung möglich ist (S. 232), sind die älteren Formen wahrscheinlich nicht sogleich beim Aufkommen der Neuerung ohne Rest untergegangen, sondern allmählich verdrängt worden. Spuren von $\eta\mu\iota\nu$, $\epsilon\mu\iota\nu$ wären also vielleicht noch zu gewärtigen, um so seltener natürlich, je näher ihr Fundort der gesprochenen Sprache steht, und je jünger er ist. —

Wie bekannt, hat nun Sophokles die $\iota\nu$ -Formen mit ganz besonderer Vorliebe angewendet. Dindorfs Lexicon Sophocleum²⁾ entnehme ich, einschließlich der durch Porsons Gesetz bestimmbaren Fälle, 28 Beispiele für $\eta\mu\iota\nu$ (Ai. 216, 733; El. 17, 41, 272, 357, 877, 1318, 1372, 1443; OR 39, 42, 86, 103, 242, 765, 921; OC 25, 34, 81, 549, 1038, 1201; Ant. 253; Tr. 320, 871; Ph. 8, 465); 15 für $\epsilon\mu\iota\nu$ (Ai. 864, 1242, 1264, 1282; El. 804, 1328, 1332; OR 991, 1402, 1482, 1484; OC 1167, 1408; Ant. 308; Ph. 531). — Dagegen $\eta\mu\iota\nu$: El. 454, 1381; Tr. 1271. — $\epsilon\mu\iota\nu$: Ai. 689; El. 255; OR 631; OC 247 (?), 826. — An den übrigen Stellen ist die Quantität nicht festzustellen (45 für $\eta\mu\iota\nu$, 20 für $\epsilon\mu\iota\nu$). —

Sophokles liebt es, seine Sprache mit Ionismen zu schmücken. Da $\eta\mu\iota\nu$ in der ionischen Poesie beheimatet ist, liegt der Schluß nahe, es auch bei Sophokles für „ionisch“ zu erklären. Diese

1) [$\alpha\mu\epsilon\iota\nu$ auch BCH XXII, p. 118 No. 104, ₁₈ (Delphoi) auf einer ganz mit $\kappa\omicron\iota\nu\eta$ durchdrungenen Inschrift (1. Jahrh. n. Chr.). — Korrektur-Note.]

2) Ellendt-Genthe stand mir nicht zur Verfügung.

Auffassung verdient bis zu einem gewissen Grade Beachtung, da sie jene sprachliche Besonderheit aus dem individuellen Stil des Poeten zu deuten versteht¹⁾. Für die Frage aber, ob *ῆμιν* als echt attische Form schon damals nicht mehr existierte, entscheidet sie nichts: Es hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man dem Sophokles, weil er *ῆμιν* besonders oft gebraucht, gleich ein Monopol dafür geben wollte. Der „Ionismus“ besteht hier in Wirklichkeit nur darin, daß der Dichter aus seinem eignen Dialekt von zwei vorhandenen Formen derjenigen den Vorrang eingeräumt hat, die mit der ionischen harmonierte. Betrachtet man nämlich die anderweitige Überlieferung ohne Vorurteil, so kommt genau das heraus, was oben a priori vermutet wurde: Es gibt auch außerhalb des sophokleischen Textes noch Fälle mit *-ιν*, die man nur mit Konjekturen verschonen muß, so leicht auch in manchem Einzelfall eine „Verbesserung“ zu *-ιν* gelingen mag:

Es war vielleicht mit ein Hauptanlaß zu dem oben geschilderten Irrtum, daß bei Aischylos die kurze Form nicht nachzuweisen ist (das einmalige dorische *ἀμιν* Eum. 347 bleibt aus dem Spiele). Ob er sie aber deswegen überhaupt nicht gekannt hat? — Das zu bejahen wird man sich doch vielleicht etwas bedenken, wenn man die Gegenfrage stellt, wie oft Aischylos die Form mit langem *ι* „angewendet“ hat. — Die Antwort lautet: Von den 19 + 19, in Summa 38 Beispielen für *ῆμιν* und *ῑμιν* zeigen bei letzterem nur die zwei oben genannten (Prom. 640, Eum. 98) die Länge, bei *ῆμιν* — überhaupt keines! — Es wäre ein wenig übereilt, wenn man überall die Länge dekretieren wollte, wo von 38 Beispielen 36 an und für sich ebenso gut auch Kürze gehabt haben können, denn niemand ist hoffentlich heutzutage naiv genug, den Cirkumflex der Handschriften zum Zeugen anzurufen²⁾. — Der vorsichtige Beurteiler wird vielmehr überhaupt keine Entscheidung fällen, mit dem eventuellen Vorhandensein eines *ῆμιν*, *ῑμιν* aber auch für Aischylos rechnen. Positive, sichere Belege dafür existieren allerdings nicht, wohl aber starke Möglichkeiten: Kirchhoffs

ἐνδ' ῑμιν ἔστιν εὐρύκους ραλεῖν δόμους Suppl. 970

1) So von Neueren auch noch v. Wilamowitz, Herakles I 21.

2) Außer Smyth vielleicht, der Ion. Dial. S. 440 konstatiert, daß *ῆμιν* die einzige Form der ionischen Prosa war. Ich empfehle demgegenüber einen Blick auf die schriftliche Überlieferung der poetischen Stellen, in denen die Kürze durch das Metrum gesichert ist.

für das auf alle Fälle verbesserungsbedürftige *ἐνθυμεῖν* des Mediceus, ist nur Konjekture, aber eine sehr hübsche, die für manchen späteren Herausgeber evident war. — Beinahe wäre sogar die Kürze gesichert in

Prom. 847: λέγ'· εἰ δὲ πάντ' εἰρηκας, *ἤμιν* αὖ χάριν
δὸς u. s. w.

nach Porsons Gesetz. Schade nur, daß auch dies nicht ganz entscheidend ist. Bei aller Wahrscheinlichkeit für die Kürze könnte doch der Vers gerade zu den paar Ausnahmen gehören, die Wecklein Studien z. Aeschylus S. 131 f. zusammengestellt hat (Cäsur im 4. Fuß; bei Aischylos außer unserm Vers nur noch ein Beispiel.)

Also: Aischylos lehrt uns über den Gebrauch oder Nichtgebrauch von *ἤμιν* neben *ἡμῖν* überhaupt nichts; Sophokles scheidet seines besonderen Verhaltens wegen für die Frage aus. Und die Jüngeren? —

Euripides Phoen. 766 steht

ἐν δ' *ἡμῖν* ἀργόν ἐστιν, εἴ τι θέσφατον

nach den besten Handschriften (Marc. 471, Paris. 2712).

fr. 403, ε:

ἔσθ' *ἡμῖν* ὡς ἦν μόχθος ἱατροῖς μέγας.

[Dagegen ist die zweite Hälfte von Ar. Ach. 556 nicht, wie man früher geglaubt hat (vgl. fr. 710 N.), dem Euripides entnommen, sondern enthält die eigenen Worte des Dikaiopolis. Porsons Gesetz kann also hier für *ὑμῖν* nicht in Anwendung kommen]. —

In dem Eupolis-Fragment (351 K), das von der Erfindung des Frühschoppens und anderer Kulturerrungenschaften handelt, heißt es V. 4:

πολλήν γε λακκοπρωκτίαν ἐπίσταθ' *ἡμῖν* εὐρών. —

Ebenso Phrynichos fr. 37 K:

ἐβουλόμην ἂν *ἡμῖν* ὥσπερ καὶ προτοῦ,

bei Eustathius zu P 415 direkt als Beweisstück für auch im Attischen vorkommende kurze Schlußsilbe notiert.

Aristophanes:

Av. 386: μάλλον εἰρήνην ἄγουσιν *ἡμῖν*, ὥστε τὴν χύτραν

Lys. 124: ἀφεκτέα τολύνην *ἡμῖν* ἐστὶν τοῦ πέους.

Plut. 286: ὅτως γὰρ ἐστὶ πλουσίοις ἅπασιν *ἡμῖν* εἶναι (Rav.).

Das wären im ganzen 7 Belege für attisches *ἤμιν*, eine Zahl, die vielleicht allein schon gegen willkürliche Änderungen bedenklich machen dürfte. Wir lassen die Stellen, wie sie auf uns gekommen sind. Die Seltenheit von *ἤμιν* bei den Späteren ist ebenso wohlberechtigt wie ihre Häufigkeit bei Sophokles. — Bei

Euripides ist es außerdem mit der Seltenheit relativ gar nicht so schlimm, sobald man konsequenterweise nur diejenigen Gegenbeispiele zählt, bei denen die Länge metrisch sicher ist. Dafür vermag ich nicht mehr als 7 Fälle von ῥῆμιν (Hel. 1010, Heracl. 185, Herc. 328, Hipp. 1179, 1302, Iph. Taur. 63, Or. 1202)¹⁾, drei von ῖμιν (Bacch. 1302²⁾, Heracl. 582, Or. 934) beizubringen. — Alle übrigen Stellen sagen über die Quantität nichts aus. — Daß den 7 ῥῆμιν nur 2 ῥῆμιν gegenüberstehen, ist ganz in der Ordnung: Die dem Leben zugewandte Diktion des Euripideischen Dialogs konnte von dem alternden ῥῆμιν keinen ausgiebigen Gebrauch machen. Kein Wunder, daß in der Komödie sich das Verhältnis noch mehr zugunsten von ῥῆμιν verschoben hat. Bei Aristophanes habe ich schon allein in Ach. Equ. Nub. V. zwölf sichere Beispiele für ῖμιν gefunden (Ach. 85; Nub. 427; V. 242, 274, 566, 581, 657, 663, 664, 704, 1094, 1333), vier für ῥῆμιν (Ach. 170; Equ. 514; V. 865, 1048). — ῖμιν auch bei Kratinos fr. 276 K. —

Der volle Sieg dieser Formen ist aber erst nach der großen Zeit der attischen Poesie erfolgt. — Daß in der späteren κοινή auch für die gesprochene Prosa die Länge durch die häufige Schreibung ῥῆμειν, ῖμειν garantiert wird, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Material z. B. bei Schweizer, Gramm. d. pergam. Inschr. S. 74, Mayser Gramm. d. griech. Papyri S. 89. —

Der historische Entwicklungsgang dürfte damit klar liegen. Das Hauptergebnis ist, daß die Formen ῥῆμιν, ῖμιν neben ursprünglichem ῥῆμιν, ῖμιν eine Spezialität des attischen Dialekts bezw. der κοινή sind. Mit dieser Erkenntnis fallen alle Erklärungsversuche des langen *ι* dahin, die über die Grenzen Attikas hinausgehen. Eine kritische Besprechung kann ich mir ersparen. (Vgl. Baunack MSL V 13, Brugmann Grundr. II 822 Anm., Meillet MSL XII 233). —

Die Deutung vom Attischen aus ist denn auch höchst einfach: ῥῆμεις, ῥῆμῶν, ῥῆμας haben die cirkumflektierte Länge auch auf den Dat. übergehen lassen, die störende Quantitäts- und Akzentuations-Abweichung des Dativs in der Flexion, ῥῆμεις, ῥῆμῶν, ῥῆμιν, ῥῆμας wurde zu ῥῆμεις, ῥῆμῶν, ῥῆμιν, ῥῆμας normalisiert, wozu nament-

1) El. 632 wird mit Recht δ' hinter ῥῆμιν eingeschoben.

2) 1297 ῖμιν schlechte Konjektur Naucks für ὕβριν (ὕβρισθεις). Vgl. dazu Hel. 785, Herc. 708, Iph. Anl. 961.

lich der unregelmäßige cirkumflektierte Acc. auf -ᾶς das Seinige getan haben wird¹⁾).

Wenn ich dabei mit *ῥμᾶς* als mit einer gegebenen Größe rechne, so darf ich das insofern, als die Form fürs Attische bereits sicher steht, ohne freilich bis jetzt eine ausreichende Erklärung gefunden zu haben: Als Endresultat eines ionischen *ῥμέας* sollte von rechtswegen **ῥμῆς* erscheinen. Brugmann Gr. Gr.³ S. 247 macht den Einfluß von Akkusativformen auf -ᾶς für die Vokalfärbung verantwortlich und verweist auf *δοτᾶ*, *ἀπλᾶ* für **δοτῆ*, **ἀπλῶ* (S. 63). Der Vergleich ist nicht ganz zutreffend. Bei den letztgenannten Formen ist vor allem zu bedenken, daß ihre lautgesetzliche Kontraktion zu Gebilden geführt hätte, die den Grundcharakter des Paradigmas völlig verdunkelt hätten. Sehr begreiflich also, wenn sie sich analogischen Einflüssen hingaben. Dabei hat gewiß die Verbindung mit attributiven Elementen, speziell mit dem Artikel, das meiste getan und *τὰ δοτᾶ*, *τὰ ἀπλᾶ* für *τὰ *δοτῆ*, *τὰ *ἀπλῶ* in einem Paradigma der 2. Deklination verstehen sich gut. Umstände dieser Art sind aber für die Akkusative der Pronominalformen nicht vorhanden. Ganz abgesehen davon, daß der Einfluß einer attributiven Verbindung seiner geringen Häufigkeit wegen doch nur von sehr untergeordneter Wichtigkeit sein könnte, kommt vor allem der Systemzwang hier ganz in Wegfall. Die Pronomina flektierten so unregelmäßig, daß auch ein Akk. **ῥμῆς*, **ῥμῆς* in keiner Weise vom Übel gewesen wäre. So ist mir Brugmanns Interpretation des *ᾶ* nicht schlagend genug.

Auch der andern Möglichkeit, die Brugmann S. 248 erwägt (*ῥμᾶς* : *ῥμᾶς* nach *ῥμῖν* : *ῥμῖν*), muß ich skeptisch gegenüberstehen. Die Auffassung wäre ja sehr natürlich und einfach. Was mich aber dabei mit einem gewissen Unbehagen erfüllt, ist die geringe Gewähr, die wir überhaupt für den Typus *ῥμᾶς* haben. Die einzigen mir aus der älteren Literatur bekannten Belege für pronominale Akk. auf -ᾶς:

E 567: *μή τι πάθοι, μέγα δέ σφᾶς ἀποσφῆλει νόνοιο* und

π 372: *Τηλεμάχῳ, μῆδ' ῥμᾶς ὑπεκρύβοι· οὐ γὰρ ὁίω*

stehen verdächtiger Weise beide vor der Hauptzäsur *κατὰ τρίτον*

1) G. Meyer Gr. Gr.³ S. 515 hat wenigstens den Cirkumflex von *ῥμῖν* aus den übrigen Kasus hergeleitet, Christ Ilias Proll. 130 das Richtige geahnt, aber namentlich betreffs der Entstehungszeit (episch) geirrt. — Verwandt ist der Prozeß, der gortyn. *τρυνς* für *τρυνς* nach der Silbenzahl von *τρεες*, *τριων*, *τρισι* hervorgerufen hat (Brugmann Gr. Gr.³ 234).

τροχαῖον; sonst homer.-ion. ἡμεᾶς, ὑμεᾶς¹⁾). Ob hier nicht spätere Pedanterie erst die Formen für σφε und ἄμμε eingeschwärzt hat, um den ihr anstößigen, in Wirklichkeit vor der Hauptzäsur durchaus statthaften Hiat zu eliminieren? — Das ist eine Eventualität, die schon Ahrens, Philol. VI, 26 erwogen hat²⁾. — Die attischen Tragiker wissen, wie bekannt, gar nichts von ἡμᾶς und ὑμᾶς.

Ich glaube, man kann ohne Analogiebildung auskommen und behaupten, daß in gewissem Umfang die Formen ἡμᾶς und ὑμᾶς lautgesetzlich entstanden sind: Durch J. Schmidts nachgelassenen Aufsatz KZ 38, 1 ff. ist bewiesen, daß Laute und Lautgruppen in Enklise und Proklise oft anders behandelt werden als sonst³⁾. Für Fälle, die Vokalismus und speziell Kontraktion betreffen, s. S. 36 ff. — Im Anschluß daran hat W. Schulze ib. 286 ff. darauf aufmerksam gemacht, daß die Kontraktion von σφῶν, σφᾶς aus älterem σφεων, σφεας in Proklise früher als in orthotonierter Stellung erfolgt ist. Und da hier auch im jüngeren Ionischen und im Attischen σφᾶς, nicht *σφεας oder *σφεῆς auftritt, so ergibt sich daraus weiter, daß das Kontraktionsprodukt in vortoniger Stellung auch qualitativ von dem sonstigen verschieden war. Das ist auch phonetisch wohl zu verstehen: im proklitischen Diphthongen εα stand das α dem Hauptton näher, die Intonation bewegte sich vom ε im crescendo über das α, das, von Natur schon schallkräftiger, nun auch „betonter“ als ε war: εα. Dadurch konnte die Vokalfarbe des zweiten Bestandteils über den ersten die Oberhand gewinnen⁴⁾. — Dann hat man weiter nichts zu tun, als ἡμᾶς, ὑμᾶς ebenfalls in Verbindungen wie ἡμᾶς αὐτούς (vgl. Aisch. Pr. 1076) lautgesetzlich entstanden sein zu lassen. Die Form wurde auch in die Orthotonese über-

1) van Leeuwens Praxis Mnem. IX, 419 ff. muß angesichts dieses Tatbestandes auf den unbefangenen Leser beinahe komisch wirken.

2) Möglich auch, daß der Dichter selbst die Formen zu diesem Zwecke nach nominalem Muster künstlich umgebildet hat. Was ich im Hinblick auf ihr Vorkommen bezweifle, ist ihre Existenz in der ungekünstelten Sprache.

3) [Dem Verf. war bei Niederschrift des Obigen der Artikel Glotta I 34 ff. noch nicht bekannt.]

4) Damit soll die Besonderheit nur phonetisch gerechtfertigt sein, nicht aber behauptet werden, daß dieser Prozeß so verlaufen mußte. Das von J. Schmidt a. a. O. beigebrachte Material zeigt, daß der Lautwandel z. T. auch andere Bahnen eingeschlagen hat. Nicht jede Lautgruppe und nicht jeder Dialekt sind gleich verfahren.

geführt und so die Uniformierung des Paradigmas bewerkstelligt. Selbst der an und für sich möglichen Annahme, daß $\acute{\eta}\mu\tilde{\alpha}\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\mu\tilde{\alpha}\varsigma$ in Proklise Analogieprodukte nach $\sigma\phi\tilde{\alpha}\varsigma$ wären, können wir entraten¹⁾. —

Bildet die Verlängerung des ι im D. pl. den Schlußstein im Ausbau des attischen Paradigmas, so ist damit klar, daß in der Frage der Trennung enklitischer und orthotonierter Formen des Pronomens die Quantität keine primäre Rolle spielen kann. Da keine Mundart außer dem Attischen ein $-\tilde{\iota}\nu$ kennt, war die Form mit kurzem $\tilde{\iota}$ von Haus aus für Orthotonese wie Enklise die einzig vorhandene. Bei dem Versuch, den Gegensatz von $\acute{\eta}\mu\tilde{\iota}\nu$ und $\acute{\eta}\mu\tilde{\iota}\nu$ auch für die Intonationsverhältnisse zu regeln (vgl. z. B. Skrzeczka, Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1831, 542ff.), war wohl der Wunsch Vater des Gedankens. In Wirklichkeit muß auch S., wie nach unsrer Untersuchung nicht anders zu erwarten, Fälle einräumen, in denen ein Unterschied zwischen den kurz- und langgemessenen Formen im „tenor“ nicht existiert; so ist z. B. ein dem Sinne nach vollkommen unbetontes $\acute{\eta}\mu\tilde{\iota}\nu$ A 67, $\acute{\epsilon}\mu\tilde{\iota}\nu$ π 387 zu lesen. Eine derartige Differenz könnte nur im Attischen ausgebildet sein, und hier ist — von Sophokles abgesehen — das Material für $\acute{\eta}\mu\tilde{\iota}\nu$ im Verhältnis zu $\acute{\eta}\mu\tilde{\iota}\nu$ zu gering, um eine Feststellung zu ermöglichen. Daß die vorhin zitierten Belege für $\acute{\eta}\mu\tilde{\iota}\nu$ alle tonlos sind, will wenig besagen, ist doch die unbetonte Verwendung des Pronomens in der lebendigen Sprache an sich die häufigere. Andererseits weiß man, daß auch $\acute{\eta}\mu\tilde{\iota}\nu$ oft genug dem Sinne nach unbetont steht (vgl. Soph. El. 454, 1381, Ar. Ach. 85, V. 274, 566 u. s. w.). — Sophokles aber, der Liebhaber der kürzeren Form, hat diese wenigstens zweimal auch dort angewandt, wo der Gedanke das Pronomen hervorhebt (OC 1201, Tr. 320). Darüber hilft auch spitzfindige Umdeutung nicht hinweg. —

Es bleibt demnach als Charakteristikum der Enklisis bloß die

1) Eulenburgs Auffassung IF 15, 165, der $\sigma\phi\tilde{\alpha}\varsigma$ nach $\acute{\eta}\mu\tilde{\alpha}\varsigma$ gebildet sein läßt und glaubt, „daß hier Attizismen vorliegen“, entbehrt jeden Anhaltes und wirtschaftet mit zwei Unbekannten statt einer. Ich wüßte nicht, wie nach Eulenburgs eigener Lehre (S. 132) ein $\tilde{\alpha}$ aus $\epsilon\alpha$ — auch nur auf attischem Boden — hätte hervorgehen können. (Zu dem isolierten Acc. pl. $\psi\epsilon\upsilon\delta\alpha\varsigma$ in einem altattischen Epigramm s. Meisterhans-Schwyzler, Gramm. d. att. Inschr. S. 137, 18 m. Anm.). E's Bemerkung, daß $\sigma\phi\epsilon\alpha\varsigma$ der Silbenzahl wegen eigentlich hätte unkontrahiert bleiben müssen, wird ja eben gerade durch das Hineinziehen der Proklise gegenstandslos (vgl. z. B. J. Schmidt a. a. O. S. 26 über die Sonderstellung des boiot. $\tau\tilde{\iota}\nu$, G. pl. f. des Artikels).

Akzentzurückziehung in ἤμων, ἤμιν, ἤμας, deren Vorhandensein uns von der antiken Grammatik überliefert (Apollon. Pron., Gr. Graec. I¹ 35₁₁, 62₁₁ u. s. w.) und durch Babrios' Verstechnik bestätigt wird (dazu Crusius' feine Beobachtung Proll. XLIII). — Über die Entstehung dieser Betonung s. Wackernagel KZ 23, 458, dessen Ausführungen Bezzenberger BB 30, 167 ff. scharf kritisiert, ohne uns jedoch gerade über das tatsächliche Verhalten der Pronominalformen ein neues Licht aufzustecken. Es ist zuzugeben, daß B.'s Einwendungen zum Teil stichhaltig erscheinen: ἤμειων konnte gewiß kein enklitisches ἤμων neben sich erzeugen; ebensowenig mußte, wie ich hinzufügen darf, enklitisches ἤμιν mit urgr. kurzem *i* einen sekundären Hauptton auf der ersten Silbe bekommen. Und doch wird man sich nur schwer entschließen, Wackernagels schöne Erklärung wenigstens beim Pronomen — vom Verbum rede ich in diesem Zusammenhang nicht — aufzugeben. Sie ist zu halten, sobald man sich erinnert, daß ἤμειων auf ein singularisch gebildetes *ᾠμειο zurückgeht, das allerdings in enklitischer Stellung bei Eintritt des Dreisilbengesetzes als *ᾠμειο erscheinen mußte. Der Gegensatz: *ᾠμειο orth. — *ᾠμειο enkl. könnte zur Zeit seines Vorhandenseins befruchtend gewirkt haben, indem er zunächst etwa im D. ein *ᾠμιν neben *ᾠμίν, dann auch auf ionischem Boden ein ἤμας zu ἤμέας und endlich konsequent im Kreislauf der Dinge auch bei seinem Nachkommen ἱμέων, ἡμῶν wieder ein ἤμειων, ἤμων erwirkt hätte¹⁾. —

Es erübrigt noch ein Wort über die Quantität der im Suffix mit ἤμιν und ἱμιν übereinstimmenden, dem Ionisch-Attischen fremden Singularformen auf -ιν: ἑμίν, τίν, (F)ίν. — [Über τέιν (Homer u. s. w.) und das von der Grammatik aufbewahrte εἶν gibt das Metrum nirgends eine Entscheidung]. — Tatbestand:

Alkman: 4,1:

καὶ τῖν²⁾ εὐχομαι φέροισα

Korinna: Bei Apollon. Pron. (Gr. Graec. I¹ 82) wird als

1) Die Führerrolle des Genitivs steht im Einklang mit dem sonstigen Einfluß, den er auf das Paradigma des Plurals im Ionischen ausgeübt hat. Von ἡμέ(ι)ων aus, der einzigen Form, die auch in den anderen Mundarten ein ε vor der Kasusendung hat, ist *ἡμέες für *ἡμές, ἡμέας für *ἡμε ausgegangen. Die Analogie der s-Stämme braucht dabei nicht zu Hilfe gerufen zu werden. Im Attischen war man sich jedenfalls solcher äußerlicher Beziehungen nicht bewußt, sonst hätte das im Acc. zu *ἡμεῖς geführt.

2) Überliefert τιν'.

Beispiel für den akkusativischen Gebrauch von *τιν* zitiert (fr. 3a Hiller-Crusius):

οὐ γὰρ τιν ὁ φθονερός δαίμων.

Die syntaktische Bemerkung muß wohl richtig sein, wenn uns auch das regierende Verbum nicht mit überliefert ist. Aber Theokrit hat die Lehre gekannt und in Idyll XI 39, 55, 68 davon Gebrauch gemacht. Da *τιν* im Akk. nur analogische Verwendung der Dativform nach dem *νιν* der 3. Person sein kann, ist die Kürze des *ι* notwendige Voraussetzung. Mit Hilfe der Metrik etwas über die Quantität herauszubekommen, ist bei dem kleinen Bruchstückchen, von dem wir nicht einmal wissen können, ob es eine metrische Einheit darstellt, unmöglich¹⁾.

Pindaros:

ἐμιν P VIII 68? — s. u. *τιν*.

τιν P I 29: *εἴη, Ζεῦ, τιν εἴη ἀνδάνειν.*

N X 30: *ἐν τιν ἔργων· οὐδ' ἀμόχθον καρδίη.*

P VIII 68: *κατὰ τιν ἁρμονίαν γλέπειν*

hat ebenfalls sicher Kürze, ist aber textlich umstritten (Schröder schreibt *κατ' ἐμιν*).

I VI 4: *τιν ἄωντον δεξιμένοι στεφάνων*

ist eine prosodisch viel behandelte Stelle. Das Metrum erfordert im Anfang einen *ἐπίτριτος δέυτερος*. Man müßte demnach mit Pauw γ' einschieben, was möglich, aber allzu bequem ist, oder *τιν* als Länge betrachten, womit die Form in Gegensatz zu den andern Belegen mit unzweifelhafter Kürze treten würde. Tatsächlich kommt *τιν* später lang gemessen vor, aber in einer Litteraturperiode, deren Zeugnis in dialektischen Dingen derartig diffiziler Natur gar leicht wiegt (s. unten). — Einen anderen Weg schlägt die neuere Theorie über die Daktylo-epitriten ein: Sie erblickt in unserem Vers ein willkommenes Zeugnis für die Möglichkeit eines Wechsels zwischen Ionicus scandens und Epitrit, mißt also, ohne am Text und an der Sprachform herumzudeuten, *τιν ἄωντον*. Mir steht als Nichtfachmann das Recht des Urteils über die Theorie selbst nicht zu, die beigebrachten Beispiele aber scheinen mir, wenn auch spärlich, doch, im Zusammenhang mit ähnlich gearteten betrachtet, zutreffend zu sein (P IX 41, Bakchyl. V 160, XIII 3/4 zeigen die gleiche Erscheinung). Als sicheres

1) Wahrscheinlich schließt der Choriambus *ὁ φθονερός* die Zeile und mit *δαίμων* beginnt eine neue, sodaß der Vers in enge Beziehung zu den Maßen Korinnas gehört, die v. Wilamowitz, Berl. Sitzungsber. 1902, 881 f. ausführlich bespricht. — [So jetzt auch v. Wilamowitz, Berl. Klass.-T. V³ 45. Nachtrag.] Für die Quantität des *τιν* erwächst daraus nichts.

Zeugnis für die Länge kann also der obige Pindarvers keinesfalls gelten [vgl. noch Schröder Proll. zu Pindar 13 und die dort verzeichnete Litteratur (speziell Blaß, praef. zu Bakchyl. XLII), append. S. 508]. — Die übrigen Stellen bei Pindar geben über die Quantität keine Auskunft. —

(*F*)ιν: P IV 36 (nach Hermanns schlagender Korrektur):

οὐδ' ἀπείθεσέν ἔν'), ἀλλ' ἦρας ἐπ' ἀκταῖσιν θορών,

Bakchylides:

XVII 14: καὶ τῖν ἐμμεναι νέων.

IG XIV 652 (alte Inschrift aus Unteritalien):

δος δε εἶν ἀνθρώποις δοξαν εἶν αγαθ(α)ν.

*F*ιν wird von einigen als Akk. betrachtet, von andern gar, sicher mit Unrecht, in *F*ιν (= ἐν) zerlegt. Peppmüller Philol. 47, 163 ff. rechtfertigt die Syntax des Verses und damit *F*ιν als Dativ, die nächstliegende Auffassung, durch beigebrachte Parallelen.

[ἐμῖν bei Epicharmos 170, 9 (Sophron 101), Aristophanes Ach. 633 bringen keine Aufklärung.] —

Erinna:

4, 1: ἐντὶ καὶ ἄνθρωποι τῖν ὁμαλοὶ σοφίαν.

Theokrit:

ἐμῖν:

V 18: αἶτ' ἐμῖν ἴλαοί τε καὶ εὐμενέες τελέθουεν (*K*, andere αἶτε μοι)

II 144: κοῦτε τι τῆνος ἐμῖν ἐπεμέμψατο μέσφρα τό γ' ἐχθές.

156: καὶ παρ' ἐμῖν ἐτίθει τὰν Δωρίδα πολλάκις ὀλπαν.

III 49: ζαλωτὸς μὲν ἐμῖν ὁ τὸν ἄνθρωπον ὕπνον ἰαύων

(IX) 14: οὕτως Δάφνης ἄεισεν ἐμῖν, οὕτως δὲ Μενάλας.

XI 65: ποιμαίνειν δ' ἐθέλεις σὺν ἐμῖν ἄμα καὶ γὰρ ἀμέλγειν.

(Die anderen Stellen prosodisch indifferent).

τῖν:

II 20: ἢ ῥά γέ τοι, μυσάρᾳ, καὶ τῖν ἐπὶ χαρμα τέτυγμα;

III 33: τῖν ὁλος ἔγκειμαι, τὸ δέ μεν λόγον οὐδένα ποιῇ.

V 52: ταὶ παρὰ τῖν ὁσδοντι κακώτερον ἢ τὴν περ ὁσδεις.

XV 89: μᾶ, πόθεν ὄνθρωπος, τί δὲ τῖν, εἰ κωτῆλαι εἰμές;

Unsicher ep. XVIII 4: τῖν ὦδ' ἀνέδηξαν (vgl. V. 8). —

(Andere Belege quantitativ unbestimmbar.)

Bion: X 3: τυτθὸν ἔφαν· τί νυ τόσσον ἀπήχθεο καὶ τῖν αὐτᾷ²).

1) Überliefert ἀπείθεσέ νιν.

2) Überl. τιν [Stob. Flor. LXIV 22; τιναιτα *M* sine acc., τιν' αὐτὰ *A*¹ nach Henses gültiger Mitteilung]. Die Konjekture τῖν αὐτᾷ (so G. Hermann), die auch v. Wilamowitz in seine Ausgabe aufgenommen hat, ist unnötig. Der spondiacus ist jedenfalls unanstößig, da er durch die enge Zusammengehörigkeit der beiden Worte am Versende entschuldigt ist. S. S. 156 f. [Auch μ 225 kann also σφέας αὐτούς gelesen werden, was wegen W. Schulze KZ 38, 286 bemerkt sei].

Apollon. Pron. (Gr. Gr. I¹ 82, 4ff.) hat die Kürze als das Normale betrachtet, denn er verzeichnet ausdrücklich eine abweichende Meinung: *Τινὲς μέντοι ἠξίωσαν τείνειν τὸ ἰ, ἵνα ἐκ τῆς τεί παρὰ Δωριεῦσι διὰ τοῦ εἰ γραφομένης ἢ ἐσχηματισμένη* u. s. w. (nach Ahrens' Verbesserung)¹). — Ebenso betrachtet er S. 55, 4ff. *ἐμῖν* und *τῖν* als Mutterformen von *ἐμῖνη*, *τῖνη*. — *ἐμῖν* kurz auch S. 81, 8.

Das Bild ist insoweit klar, als sich in allen sicheren Zeugnissen die Kürze als das Ältere ergibt. Und wenn seit Erinna die Länge auftritt, so kann die künstliche Dialektpoesie der Alexandrinerzeit für die wirklich historische Betrachtung nicht in Frage kommen. (Die Bemerkung bei Kühner-Blaß Gr. Gr. I¹ 583² stellt die Tatsachen geradezu auf den Kopf.) Wie sich die Messung der Alexandriner erklärt, ist dabei zunächst ganz gleichgiltig, aber nicht schwer zu sehen: es wurde zu dem vorhandenen *ἐμῖν*, *τῖν* einfach aus dem parallelen *-ῖν*: *-ῖν* der Pluralformen (*ἀμῖν*) ein *ἐμῖν*, *τῖν* abstrahiert, und man braucht sich nicht darüber den Kopf zu zerbrechen, ob etwa falsche Beurteilung von Stellen der älteren poetischen Litteratur wie des S. 237 besprochenen Pindarverses dazu mit geholfen hat. Nur das muß gedeutet werden, warum die jüngeren Kunstdichter sich auf die Form mit *i* kapriziert und *ἐμῖν*, das ihnen von den Altmeistern her bekannt war, kaum je angewandt haben. (Das eine *ἐμῖν* bei Theokrit hat kein Gewicht.) Irgend eine Schulmeisterschulle steckt gewiß dahinter: *Ἐμῖν*, *τῖν* galten als spezifisch „dorisch“. — S. 227 f. ergab sich, daß die „dorische“ Pluralform *ἀμῖν* gegenüber aiolischem *ἄμμιν* nur da wirklich gesichert ist, wo das Metrum die Länge erfordert. War im Plural mit der dorischen Form Langmessung verquickt, so zog pedantische Gelahrtheit daraus die Konsequenz, auch im dorischen Singular nur die langgemessenen Formen in den bukolischen Kunstdialekt zu verpflanzen. Wer diese Theorie ausgeheckt haben mag, können wir nicht wissen. Sie ist der Dialektkenntnisse jener würdig, die sie in ihrer Praxis verewigt haben. —

Die Quantität der Formen *ἐμῖν*, *τῖν*, *ῖν* als der allein alten steht somit der des Plurals ganz gleich³). Sie enthalten die aus

1) Daß diese Bemerkung sich bloß auf das vorausgehende Korinnazitat beziehe (Dronke Rh. M. IX 109), wird man kaum aus der Stelle herauslesen können.

2) Und der des Duals *νοῖν*, *σφωῖν*. So auch Theokr. XII 11. — Auch das *σφῖν* der 3. pl. ist notorisch kurz. Daneben kein **σφῖν*; natürlich,

dem idg. Pronomen genugsam bekannte Lokativendung *-in* (ai. *asmin* „in eo“ u. s. w.). Brugmann hält die Singularformen des Griechischen für später als die pluralischen, weil der L. auf *-in* bloß bei Formen auf *-smin* nachgewiesen ist (Grundr. II 821 f., Gr. Gramm.³ 249). — **ps-m-in* und **us-m-in* „in nobis, vobis“ wären aber ebenfalls keine ursprünglichen *smin*-Formen, ihr *-sm-* zerlegt sich deutlich in das wurzelhafte *s* und ein partikelhaftes, sekundär angetretenes *m*-Element, das auch in andern Kasus, im Griechischen in allen, vorliegt. Somit ist nur die Möglichkeit zuzugeben, daß wegen der äußerlichen Ähnlichkeit des *-sm-* mit dem der geschlechtigen Fürwörter die *in*-Bildungen beim Personalpronomen zuerst im Plural eingesetzt haben. Wann, bleibt unbekannt; für die Ursprache lassen sie sich nicht ohne weiteres reklamieren, und eine andere Entwicklung ist ebenso gut denkbar: Da *-in* im Sanskrit nur beim geschlechtigen Pronomen nachzuweisen ist, so könnte von **esmin*, **tesmin* (ai. *asmin*, *tasmin*) „in eo“ die Übertragung der Endung zunächst in den Singular des bedeutungsgleichen Pronomens der 3. Person, gr. **σφιν* = (*σ*)*ιν*, erfolgt sein und von hier aus weitergewuchert haben. Dann wären die Singularformen eher älter als die pluralischen. Doch darauf kommt es nicht an. Die Hauptsache ist, daß das Griechische für all diese Gebilde auf ein einheitliches *-ιν* zurückweist und *-ιν* sich als sekundäre Neuerung, nicht als altberechtigte „Doppelform“, darstellt.

Basel, den 20. Februar 1907.

Ferdinand Sommer.

Italisches

1. Die Betonung des Oskischen

Die mannigfachen Änderungen, welche die lateinischen kurzen Vokale in allen Silben außer der ersten erlitten haben, erklären sich am leichtesten, wenn man annimmt, daß ein vorhistorischer Akzent einst immer die erste Silbe jedes Wortes traf. Ähnliche Erscheinungen in der ersten Silbe wie *Minerua* für *Menerua*,

da *σφιν*, wie die Komödie lehrt, im Attischen schon nicht mehr lebendig war, als *ἡμῖν*, *ὑμῖν* aufkamen. Es war durch die schon frühe nach dem Muster der geschlechtigen Pronomina (*αὐτοῖσι* u. s. w.) aufgekommene Neubildung *σφίσι* ins Hintertreffen geraten.

culina für *colina*, *Uoturius* für *Ueturius* dokumentieren sich dagegen schon dadurch als relativ spät, daß die älteren Formen sei es in der Litteratursprache, sei es wenigstens auf Inschriften noch daneben liegen. Trotzdem sind in den letzten Jahren wiederholt Zweifel an jener vorhistorischen Erstsilbenbetonung geäußert worden. Eine Stütze für ihre Annahme wäre jedenfalls, wenn sich in den verwandten altitalischen Dialekten Ähnliches nachweisen ließe.

Über die Betonung des Oskischen hat von Planta in seiner Grammatik I 589 ff. ausführlich gehandelt. Entgegen der Ansicht von Brugmann und Conway, welche wegen des vielfachen Schwundes von Endsilben und Mittelvokalen Betonung der ersten Silbe annehmen, glaubt er, auf freilich schwache Indizien gestützt, eher eine der späteren lateinischen ähnliche Betonungsweise für wahrscheinlich halten zu sollen. Die Frage kann als gegenwärtig noch schwebend bezeichnet werden (s. Brugmann, Grundriß I², 2, 976). Mich wundert, daß man eine Eigentümlichkeit der oskischen Schrift nie zur Entscheidung beigezogen hat, die Doppelschreibung ursprünglich einfacher langer Vokale. So häufig diese in den ersten Silben der Wörter ist — es gibt gegen 70 Beispiele (v. Planta I 56) —, so selten und unsicher sind Beispiele an anderer Stelle des Wortes. Bei den Endsilben muß man natürlich die Nominativendung -iis -iis der Eigennamen bei Seite lassen; sie geht ja nicht auf einen einfachen Vokal zurück und wird in der griechischen und römischen Umschreibung mit zwei Vokalen geschrieben (-ies -ies, Planta II 135). Sonst kennen Endsilben mehrsilbiger Wörter keine Doppelschreibung; charakteristisch namentlich Akk. -am neben einsilbigem paam, ebenso Abl. -ad -od -ud -id, ferner stets -as -us -os -is, Gen. Pl. -um -om, Formen wie kvaizstur Pl., oittiuf, faamat, Aadirans usw. Daraus geht hervor, daß man in der Inschrift Pl. 137, Conw. 107 die übereinander geschriebenen Buchstaben a s nicht mit falenia zu einem Worte *faleniaas vereinigen darf.

Nicht viel anders verhält es sich in Mittelsilben; vgl. das *a* der *a*-Verben in teremnatust ehpeilatasset staflatasset akkatus ligatois regaturei embratur sakarater sakaraklom fruktatiuf senateis usw., das alte *z* der 2. Konjugation in likitud, Suffixe mit *at-* wie Herentateis -tatei, Minateis, Kluvatium, Suffix -*an-*: Abellanos Novlanos Pompaianai Stafianam usw., Suffix -*ali-*, -*ari-*: fertalis luisarifs, Suffix -*asio-*: degetasis, kerssnasias, Verehasioi,

sakrasias, purasiai, Fiuusasiais, moltasíkad; Gen. Pl. eehiianasom, Suffix *-in-*: Kenssurineis, Nuvk(i)rinum, Herukinaí, wohl auch tanginud, *-il-*: aídilis, altes *-ōn-*: Appelluneis, sverrunei, altes *-tōr-*: kvaisturei, regaturei, Kenssurineis und so fort. Es gibt überhaupt nur eine einzige Ausnahme, tristaamentud, Pl. 29, Conw. 42. Hier stehn aber die Buchstaben staa am Ende der Zeile direkt unter paam der vorhergehenden Zeile, so daß die Annahme eines Lapsus des Steinmetzen überaus nahe liegt, ja, wie wir jetzt sagen dürfen, geboten erscheint.

Die Tatsache, daß nur in der ersten Silbe Vokale doppelt geschrieben werden, läßt eine zwiefache Erklärung zu. Entweder waren alle langen Vokale in nicht-erster Silbe gekürzt, oder nur die erste Silbe kannte eine zweigipflige Betonung, der die Doppelschreibung zum Ausdruck diene. In beiden Fällen ist daraus zu schließen, daß die erste Silbe durch die Betonung besonders hervorgehoben war, d. h. daß sie Trägerin des Wortakzents war, nicht nur in einer vorhistorischen Periode, sondern zu der Zeit, aus der die Inschriften stammen.

2. Umbrisch *poni-*

Im Anzeiger für indogerman. Sprach- und Altertumskunde IX 185 habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß sich die umbrischen Futura exacta *apelus apelust* zum Imper. *a(m)pentu* Fut. *anpenes*, *entelus entelust* zum Imper. *ententu endendu* leicht erklären, wenn man annimmt, im Umbrischen sei altes *ln* zu *nn* geworden. Wenn italisch *pendō* und **pelnō* (lat. *pello*) beide zu umbr. **pennu* geworden waren, begreift sich leicht, daß in anderen Formen der Stamm *pel-*, der eigentlich zum zweiten Praesens gehörte, auch beim ersten sich einbürgerte, und daß zu **tennu* dementsprechend sich ein *tel-* (statt des alten *ten-*) gesellte. Den Übergang von *ln* zu *nn* (geschrieben *n*) macht, wie ich glaube, ein anderes Wort sehr wahrscheinlich.

Im Lateinischen bedeutet der Stamm *pollin-* Mehl, z. B. das zur Polenta verwendete (*pollinem polentae* Cato, De agr. cult. 156, 5). Der in der Litteratur nicht belegte Nominativ Sg. zum geschlechtigen Akk. *pollinem* bei Cato, Columella, Plinius und zum N. Pl. *pollines* bei Caelius Aurelianus wird von den meisten Grammatikern als *pollis* angegeben (Neue I⁸ 741). Phocas (K. V 418, 10) führt ihn neben den Masculina auf *-is* an wie *sanguis -inis*. Und wenn Priscian (K. II 250, 17) sagt: '*haec pollis pollinis, sic Charisius*',

so ist das ein Versehen oder mißverständlich, da Charisius wohl von der Flexion, aber nicht vom Geschlecht des Wortes spricht (42, 2; 89, 10 f.). Nur durch Priscian a. O. erfahren wir, daß Caesar nach Probus *hoc pollen pollinis* deklinierte, ähnlich wie archaisch *sanguen* neben *sanguis* stand. Längst hat man aus dem abgeleiteten *polenta* geschlossen, daß das *ll* von *pollis* aus *ln* entstanden war (Meyer-Lübke KZ 28, 162; vgl. Solmsen ebend. 38, 443 f.).

Der umbrische *i*-Stamm Akk. *pune* Abl. *puni poni* bezeichnet etwas, das bei keinem der beschriebenen Opfer ganz fehlt. Nur bei vier Zeremonien (Ia 4, 23, Ib 7 = VIa 57, VIb 19, 46, ferner IIb 9) wird freigestellt, ob man Wein oder *poni*- verwenden wolle. Neben *poni*- ist Wein vorgeschrieben bei dem Opfer IIa 15—43, auch IIb 14 vgl. 20. Bei den andern Opfern kommt es allein vor, so Ia 9, 13, 16, 26 u. 33, Ib 3, 25, 30, 32, 44 und an den entsprechenden Stellen auf VI und VII, ebenso IIa 7, 11, 13. Auf T. IV 30 f. steht die Verbindung *pune frehtu* als Objekt zu *habetu*. IIa 33, 41 wird *pōni*- in Schalen (*capides*) erwähnt, IIb 14 in einem Behältnis, das auch für Wein und Wasser dienen kann (*svisève*). Gewöhnlich scheint *poni*- nicht eigentliche Spende an die Götter zu sein; es wird nicht im Akkusativ zum Imperativ *fetu* gesetzt wie die Namen der Opfertiere, sondern im Ablativ. Nur in IIa 15 ff. wird es zugleich mit dem Wein am Ende (Z. 40) dargebracht: *erus . . tedtu, vinu pune tedtu*.

In diesem *poni*- sehen Aufrecht-Kirchhoff 'Weihrauch', Bréal 'Milch', Huschke und Bücheler einen Honig- oder Mischtrank (zu *pō*- 'trinken'). Die Entscheidung ist wohl im Zusatz *frehtu* gegeben. Es lat. *frigidus* gleichzusetzen, wie Bücheler will, geht formell nicht an. Das ist auch Bucks Ansicht, der zweifelnd (*poscam*) *calidam* vorschlägt oder, wie Bréal, *pune frehtu* als zwei verschiedene Gegenstände trennen will. Am nächsten liegt es, *frehtu* mit einem der beiden lateinischen *frictus* zu identifizieren, sei es von *fricare* oder von *frigere*. Keines von beiden paßt zu einem Getränk; das zweite aber vortrefflich zu einem gewöhnlichen Bestandteil des römischen Opfers. Aus Mehl von geröstetem Korn besteht ja hauptsächlich die *mola (salsa)*, nach der die Römer das Opfern *immolare* nennen. *Mola uocatur far tostum et sale sparsum, quod eo molito hostiae aspergantur* (Fest. 141). *Frumentum [ad] exta ollicoqua solet addi ex mola . i. ex sale et farre molito* (Varro, ling. lat. 5, 104). Auch als bescheidene Opfergabe kam es vor: *mola tantum salsa litant qui non habent*

tura (Plin. n. h., praef. 11), vgl. Plaut. Amph. 740. Beim Besprengen des Opfertiers wird daneben Wein erwähnt: *simulac mola et uinum insperseris* (Cic., De div. II 37).

Dieses *far tostum et molitum* nannten wohl die Umbrer *pune* frehtu 'pollinem frictum', 'geröstetes Mehl' (vgl. die *καθαί πεσχυμέραι* Thuc. 6, 22) oder im Ritual meist einfach *pune pone*, wie die Römer statt *mola salsa* öfter bloßes *mola* brauchen. Daß Cicero *mola* und Wein bei der Besprengung erwähnt, die Umbrer in einigen Fällen mit Wein oder *mola* besprengen, ist kein schwerwiegender Unterschied. Wenn Bücheler die *mola* vielmehr in umbr. *arvia arviu aruio* sucht, so widerspricht dem das Verb *ustentu* 'ostendito', das auf Taf. Ia ständig mit diesem verbunden ist, sich aber nicht wohl aufs Besprengen beziehen kann. Dagegen an *poni fetu* 'er soll mit *mola* die heilige Handlung vollziehen' (man beachte den Ablativ), ist nichts auszusetzen.

Die Entwicklung, die Meyer-Lübke a. a. O. für lat. *pollis pollen* annimmt, erst **polen* Gen. **polnes*, woraus *polen pollis*, dann durch gegenseitige Beeinflussung Gen. *pollinis* und Nom. *pollis, pollen* läßt sich nun so nicht mehr aufrecht halten. Denn im Umbrischen ist der Übergang eines konsonantischen Stammes zum *i*-Stamm nicht so leicht wie im Lateinischen. Vielleicht sind zwei Stämme, *polni-* und *polen-* (*polen-ta*) anzusetzen, die sich im Lateinischen mischten, während das umbr. *pon(n)i-* nur den ersten fortsetzt. Eventuell ließen sich die Formen auch aus einem Neutrum *poli* Gen. *poln-es* durch verschiedene Kreuzungen erklären. Ob das umbrische Wort männlich oder neutral war, läßt sich nicht mehr erkennen. Der einmalige Abl. *pone* VIa 59 neben zwölfmaligem *poni* hat wohl keine Bedeutung.

Der Plural zu *poni-* kommt nur einmal vor; IV 32 heißt es nach Abschluß des Opfers: *huntak piđi prupehast, edek ures punes neidhabas* 'das huntak, an dem er zu Anfang der Zeremonie (III 3) die Sühnehandlung vollziehen wird, soll man nicht zu irgend welchen puni- verwenden'. Vielleicht bezeichnete der Plural, wie gr. *τὰ ἄλφιστα*, die Polenta oder in weiterem Sinn Speise überhaupt. Das heilig-reine huntak, ob es nun Wasser bedeutet, wie Bücheler meint, oder sonst etwas, darf man nicht zu profanen Zwecken benutzen.

Freiburg i. B., Oktober 1907.

R. Thurneysen.

Dum, dummodo und modo

I. Dum und dummodo

Ein besonderes Kapitel in der Schulgrammatik bilden die „bedingten Wunschsätze“ mit *dum* und *dummodo*. Ich habe schon in den „Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre“ (§ 115) darauf hingewiesen, daß der Ausdruck „bedingt“ nicht zutrifft. Denn wenn in dem Satze *oderint dum metuant* etwas bedingt ist, so ist es doch nicht der Wunsch, der in den Worten *dum metuant* liegen soll, sondern der Inhalt des Hauptsatzes *oderint*. Der Sinn ist doch der: ich mache mir nichts aus ihrem Hasse, wenn sie mich fürchten. Also müßte man von „bedingenden“ Wunschsätzen sprechen, und Harre hat dies auch erkannt, indem er (§ 145) *dummodo* unter den bedingenden Konjunktionen aufführt. Zweitens habe ich die Bezeichnung „Wunschsätze“ bemängelt, denn, wenn auch der Inhalt solcher Sätze sich oft als etwas von der redenden Person Gewünschtes darstellt, wie z. B. *occidat, dum imperet* (Tac. ann. 14, 9), so ist dies doch nicht immer der Fall. Schon in dem Satze *oderint dum metuant* ist die Sache zweifelhaft; wir kennen den Zusammenhang nicht, in welchem dieses Wort beim Dichter Accius vorkam, jedenfalls ist auch folgender Zusammenhang denkbar. Thyestes oder, wer sonst dieses Wort sprach, wußte, daß man ihn fürchtete, und als er nun darauf aufmerksam gemacht wurde, daß man ihn hasse, erwiderte er: dieser Haß ist mir gleichgiltig, solange sie mich fürchten. Der Satz mit *dum* würde dann also keinen Wunsch enthalten. Ganz zweifellos ist dies der Fall in dem Satze *dum res maneant, verba fingant arbitrato suo* (Cic. fin. V 29, 89). Hier enthält der Nebensatz ganz sicher keinen Wunsch, sondern eine Tatsache, der der Redende ironisch die Form einer Annahme gibt: ich kann wohl annehmen, daß die Dinge oder Begriffe unverändert bleiben. Auch Fin. II 27, 89 *in voluptate corporis — addam, si vis, animi, dum ea ipsa, ut vultis, sit ex corpore — situm est vivere beate* enthält der Satz mit *dum* keinen Wunsch, sondern eine Annahme: ich will einmal mit euch annehmen, daß auch die *animi voluptas* aus dem Körper stammt.

Aber auch da, wo der Inhalt des Satzes wirklich als Wunsch aufgefaßt werden kann, drängt sich doch die Frage auf, wie es kommt, daß der Redende diesen Wunsch in einen Satz mit *dum* einkleidet. Denn die Erklärung, die Blase in seiner Rezension

meiner „Untersuchungen“ in der Wochenschr. für klass. Phil. 1902, No. 11 gibt („mögen sie mich hassen, dieweil sollen sie mich fürchten“), läßt uns schon bei dem Beispiel *occidat, dum imperet* im Stich, wo man doch nicht übersetzen kann: „mag er mich töten, dieweil soll er Kaiser sein“. So einfach also ist die Erklärung des *dum* nicht.

Welches ist nun die wirkliche Bedeutung der Sätze mit *dum* und *dummodo*? Wir werden sie erkennen, sobald uns der Zweck klar ist, den der Redende mit solchen Sätzen verfolgt. Und um diesen Zweck zu erkennen, werden wir die zu den Sätzen mit *dum* gehörenden Hauptsätze näher betrachten müssen. Ich habe schon in den „Untersuchungen“ darauf hingewiesen, daß alle diese Hauptsätze keine Behauptung, sondern eine Willenserklärung enthalten. Und eine erneute Untersuchung des mir zugänglichen Materials (die Stellen aus Ciceros Reden und philosophischen Schriften sind nach Merguets Lexikon sämtlich angegeben, ebenso die aus Tacitus) bestätigt die Richtigkeit jener Behauptung.

Diese Willenserklärung liegt in einem Imperativ oder einem den Imperativ vertretenden Konjunktiv an folgenden Stellen:

Cat. r. rust. 5 *id faciat saepe, dum ne lassus fiat*. Ebd. 33 *alligato rate, dum ne nimium constringas*. Ebd. 50 *arato, dum ne prius obdurescant*. Plaut. Amph. 644 *absit, dum modo laude parta domum recipiat se*. Aul. 491 *quo lubeant nubant, dum dos ne fiat comes*. Bacch. 867 *pacisce, dum ne opprimat*. Cas. 331 *unus tibi hic dum propitius sit Iuppiter, tu istos minutos cave deos flocci feceris*. Curc. 36 *dum ne per fundum saeptum facias semitam, ama quid lubet*. Merc. 425 *dum quidem hercle ne minoris vendas*; der regierende Satz ist aus den Worten des Demipho zu entnehmen und lautet: *vende*. Trin. 979 *dum ille ne sis, quem ego esse nolo, sis mea causa quid lubet*. Asin. 166 *semper tibi promissum habeto hac lege, dum superes datis*. Bacch. 418 *dum caveatur . . . sine*. Mil. 893 *dum ne scientis quid bonum faciamus, ne reformida*. Truc. 736 *discant, dum mihi commentari liceat*. Epid. 679 *dum sine me quaeras, quaeras mea causa vel medio in mari*. Pers. 146 *quaeso hercle me quoque etiam vende, si lubet, dum saturum vendas*. Ter. Heaut. 465 *faciat quod lubet, dum illum modo habeam mecum*. Hec. IV 4, 12 *dum ne reducam, turbet porro quam velit*. Afranius bei Cic. Tusc. IV 20, 45 *dum modo doleat aliquid, doleat quid lubet*. Cic. sen. 10, 33 *isto bono utare, dum adsit*. Fin. V 29, 89 *dum res maneant, verba fingant*. De or. II 77, 314 *in oratione firmissimum quodque sit primum, dum illud tamen in*

utroque teneatur, ut cet. Verr. IV 20, 43 *dilue crimen hoc, dum ego tabulas aspicere possim.* Phil. II 8, 19 *accusa, dum confitere.* Cael. 18, 42 *vincat cupiditas, dum modo teneatur.* Prov. Cons. 7, 16 *fruatur sane hoc solacio, dum modo expectet.* Cat. II 7, 15 *dicatur sane eiectus esse, dum modo eat in exilium.* Deiot. 9, 25 *pereant amici, dum inimici una intercidant.* Mil. 5, 12 *appelletur ita sane, dum modo ea nos utamur pro salute bonorum.* Tusc. III 34, 83 *hanc dicant sane naturalem, dum aegritudinis nomen absit.* Ebd. IV 12, 28 *aegrotatio dicatur, dum ea intellegatur* Ebd. V 27, 76 *sint sane illa genera bonorum, dum iaceant.* Div. I 37, 80 *appellet furorem, dum modo laudetur.* Rep. III 3, 4 *sint eruditi, dum modo sit.* Leg. II 15, 38 *circus constitutus sit, dum modo moderata sint.* Ebd. III 17, 39 *habeat sane populus tabellam, dum modo ostendatur.* Ad Qu. fr. I 1 § 20 *sit summa in iure dicundo severitas, dum modo ea ne varietur gratia.* Liv. III 21, 6 *imitamini, ... peccate, dum ego ne imiter.* XXVIII 40, 7 *metum appellent, dum ne paeniteat.* Tac. Ann. 1, 22 *me quoque trucidari iube, dum interfectos ... hi sepeliant.* 3, 71 *ut plus quam binotium abesset, dum ne diebus publici sacrificii (abesset) = licet ei abesse, dum ne absit.* 12, 48 *poteretur Radamistus male partis, dum invisus, infamis esset, unabhängig = potitur, dum invisus sit.* Dial. 25, 7 *sive illos antiquos sive maiores appellet, dum modo in confesso sit.*

Die Willenserklärung oder Willensmeinung, die der regierende Satz enthält, ist, wie man sieht, sehr oft von der Art, daß sie sich als Einwilligung darstellt — ich habe nichts dagegen, daß etwas geschieht. Dies ist auch dann der Fall, wenn der Konjunktiv in der ersten Person erscheint. Diese bezeichnet zwar an sich nur einen Entschluß des Redenden, aber ein solcher Entschluß kann zugleich eine Einwilligung darstellen — ich bin bereit etwas zu tun: Plaut. Capt. 338 *quidvis, dum ab re ne quid ores, faciam.* Cic. Cat. IV 1, 1 *feram fortiter dum modo dignitas salusque pariat.* Fin. II 27, 89 *addam, si vis, animi (voluptatem), dum ea ipsa sit ex corpore.* Fin. V 5, 12 *Theophrastum adhibeamus, dum modo teneamus.*

Oft ist die Willenserklärung durch ein besonderes Verbum ausgedrückt:

Plaut. Amph. 996 *quod omnis homines facere oportet, dum id modo fiat bono*, das sollen alle tun. Capt. 694 *dum pereas, nihil interdico aiant vivere.* Epid. 270 *facere cupio quidvis, dum id fiat modo.* Trin. 58 *dum quidem hercle tecum nupta sit, sane velim.*

Pers. 657 *dum quidem ne nimis diu tua sim, volo*. Ter. Andr. 902 *quidvis cupio, dum ne ab hoc me falli comperiar*. Cic. Verr. III 90, 210 *non fugio ne hos quidem mores, dum modo sequamur*. Ac. II 51, 128 *non repugnabo, dum modo dicant* = ich will das zugeben. Leg. II 2, 5 *numquam negabo, dum sit illa maior* = ich werde gern zugestehen. Rep. I 40, 63 *licet lascivire, dum nihil metuas*. Nat. deor. II 1, 2 *mallem audire Cottam, dum inducat*. Fin. I 3, 8 *quibus assentior, dum modo putent* = ich gebe zu, daß sie recht haben. Auch in den Wendungen „ich habe nichts dagegen, ich bin damit einverstanden, es ist mir gleichgiltig u. ä.“ liegt eine Willenserklärung, z. B. Plaut. Epid. 348 *dum tibi ego placeam, meum tergum flocci facio*. Mil. 784 *aequi istuc facio, dum modo eam des, quae sit quaestuosa*. Rud. 1100 *omnia ego istaec facile patior, dum sentiat*. Ter. Eun. II 3, 29 *mea nil refert, dum potiar modo*, ebenso Plaut. Rud. 746 *quid mea refert, dum mihi serviant*. Cic. Att. VII 23, 3 *quod patior facile, dum, ut adhuc, nihil faciam turpiter*. Cat. I 9, 22 *est tanti, dum modo ista sit privata calamitas*. Ebd. II 7, 15 *est mihi tanti, dum modo periculum depellatur*. Att. VIII 11, B 3 *si cui adhuc videor senior fuisse, dum ne tibi videar, non laboro*. Fam. X 25, 2 *celeriter ad comitia veniendum censeo, dum modo ne quid haec festinatio imminuat* = ich bin damit einverstanden. Fin. V 24, 72 *tribuendum est his aliquid, dum modo, quantum tribuendum sit, intellegas* = man muß diesen ein Zugeständnis machen. Ter. Andr. 678 *hoc tibi pro servitio debeo . . . capitis periculum adire, dum proxim tibi*; in *debeo* liegt zugleich der Begriff „ich bin bereit“. Ebd. 826 *dum id efficias, quod cupis, neque modum benignitatis, neque quid me ores, cogitas*. So nach Bentley's Interpunktion. Der Sinn des Satzes ist: dir ist alles gleichgiltig.

Aus Tacitus gehören folgende Stellen hierher: Hist. 1, 46, 11 *dum mercedem exsolveret, neque modum oneris quisquam neque genus quaestus pensi habebat*. Ann. 1, 9, 12 *multa Antonio, dum interfectores patris ulcisceretur, concessisse*. 4, 48, 4 *iisque permissum (est) vastare, dum populatio lucem intra sisteretur*. 6, 45, 20 *nihil abnuentem, dum apisceretur* 13, 38, 5 *quantum Corbuloni cuiusque generis militum adsisteret, non statuere, dum in faciem pacis vinciretur* = das setze ich nicht fest, sondern überlasse es dem Corbulo.

Bisweilen ist der Satz, der die Willenserklärung enthält, aus dem Zusammenhang zu ergänzen. Plaut. Aul. 239 *ne duas; dum modo morata recte veniat, dotatast satis*; der Sinn ist: ich ver-

zichte auf eine Mitgift, wenn nur u. s. w. Mil. 253 *quantum vis prolationis, dum modo hunc prima via inducamus* = gebrauche Ausflüchte so viel du willst, wenn nur u. s. w. Aul. 211 Meg.: *quaeso quod te percontabor, ne id te pigeat proloqui*. Euc.: *dum quidem ne quid perconteris, quod non lubeat proloqui*; der Gedanke, zu dem die Worte *dum ne quid perconteris* gehören, ist aus den Worten des Megadorus zu entnehmen und lautet: ich will gern antworten. Bisweilen ist die Willensmeinung in einem Adverbium versteckt, z. B. Cic. Brut. 82, 285 *sin autem ieiunitatem et siccitatem et inopiam, dum modo sit polita, dum urbana, dum elegans, in Attico genere ponit, hoc recte dumtaxat*; hier liegt die Willenserklärung in dem Worte *recte*: ich erkläre mich damit einverstanden. Ebenso de or. III 48, 185 *recte genus hoc numerorum, dum modo re continuum sit, in orationis laude ponetur* = ich habe nichts dagegen. Eine scheinbare Ausnahme von der von mir behaupteten Regel liegt vor Cat. I 5, 10 *magno me metu liberabis, dum modo inter me atque te murus intersit*; hier enthält der „regierende“ Satz keine Willensäußerung, sondern eine Behauptung; aber, wie sonst häufig, gehört der Satz mit *dum* dem Sinne nach gar nicht zu dem Satz, der ihn grammatisch scheinbar regiert; denn es wäre barer Unsinn, wollte Cicero folgenden „Gedanken“ aussprechen: du wirst mich von großer Furcht befreien, nur mußt du die Stadt verlassen. Denn Catilina kann ihn doch nur eben dadurch von großer Furcht befreien, daß er die Stadt verläßt. Und dieser letztere Gedanke enthält keine Einschränkung der Behauptung, sondern ist ein integrierender Bestandteil derselben. Das Satz- und Gedankenverhältnis ist vielmehr folgendes: Die Worte *magno me metu liberabis* gehören als Parenthese zu der vorhergehenden Aufforderung *educ* und *purga*, ebenso wie vorher der Satz *patent portae* zu der Aufforderung *egredere* und der Satz *castra desiderant* zu der Aufforderung *proficiscere* gehört. Dem Sinne nach gehört also der Satz mit *dum* zu dem Gedanken: ich habe nichts dagegen, daß auch deine Anhänger alle aus der Stadt verschwinden, wenn du nur mit ihnen verschwindest, oder: mögen auch deine Spießgesellen meinetwegen die Stadt verlassen (dadurch wird mir eine große Furcht genommen werden), die Hauptsache für mich ist, daß du die Stadt verläßt. Da nach der Angabe A. Eberhards die beiden besten Handschriften *dum* fortlassen, so ist vielleicht bloßes *modo* die richtige Lesart, aber auch dann gehört der Satz mit *modo* nicht zu dem Satze *liberabis*, sondern zu *educ* und *purga*. Tac. Germ.

6, 19 *cedere loco dummodo rursus instes, consilii quam formidinis arbitrantur*; der Sinn ist: sie gestatten oder haben nichts dagegen, daß man zurückweicht, wenn man nur wieder zum Angriff vorgeht.

Wir sehen also, daß der zu einem Satze mit *dum* gehörende oder zu ergänzende Hauptsatz nie eine Tatsache, sondern stets eine Willensmeinung des redenden Subjekts enthält: ich räume ein, daß etwas ist, oder ich bin damit einverstanden (ich habe nichts dagegen, es ist mir gleichgültig), daß etwas geschieht, oder ich wünsche, daß etwas geschieht, oder ich bin bereit etwas zu tun. Dies scheint auch die Meinung Gillhausen-Ziemers zu sein, wenn er § 316 als Grundform der „bedingten Wunschsätze“ den Satz hinstellt *modo eleganter faciat: mihi placet* = mag er es nur fein machen: ich habe nichts dagegen. Welchen Zweck verfolgt nun der Redende mit dem Nebensatz? Er will jene Einräumung, jene Einwilligung, jene Bereitwilligkeit einschränken, die Einräumung u. s. w. gilt nur unter einer gewissen Voraussetzung. Diese Voraussetzung kann ausgedrückt werden durch einen hypothetischen Satz; *oderint, si metuunt; occidat, si imperabit* oder *imperaturus est*. Wenn nun aber die Sprache statt dessen einen Satz mit *dum* gebraucht, so kann dieses *dum* doch unmöglich seine temporale Bedeutung völlig eingebüßt haben, ebenso wenig wie *cum* da, wo es nicht die Zeit bestimmt, nämlich in der Verbindung mit dem Konjunktiv, und *priusquam* da, wo es nicht die Reihenfolge bestimmt, gleichfalls in der Verbindung mit dem Konjunktiv, seine temporale Bedeutung völlig verloren hat. Die Bedeutung „solange bis“ kann *dum* in jenen Sätzen selbstverständlich nicht haben, wohl aber die Bedeutung „solange als“. Dann muß aber der Hauptsatz eine Handlung oder einen Zustand enthalten, der eben in seiner Zeitdauer durch den Nebensatz bestimmt werden soll. Und, wie wir gesehen haben, enthält in der Tat der Hauptsatz implicite eine solche Handlung oder einen solchen Zustand: ich räume ein, ich willige ein, ich wünsche, ich bin bereit; in den aus Cato angeführten Stellen hat der regierende Satz den Sinn: ich gebe diese Vorschrift oder ich empfehle diese Maßregel unter der Voraussetzung, daß u. s. w. Nur so ist es möglich, daß hier der Begriff der Bedingung durch einen Temporalsatz ausgedrückt wird, indem die in dem regierenden Satze ausgesprochene Willenserklärung eine zeitliche Einschränkung erfährt: ich habe nichts dagegen, daß sie mich hassen, solange sie mich fürchten oder solange ich annehme, daß sie mich fürchten; ich bin damit einverstanden, daß er mich tötet, solange ich annehme,

daß er Kaiser wird. Über diese auch in solchen Sätzen noch erkennbare Temporalbedeutung des *dum* s. „Untersuchungen“ § 115. Sobald aber der Hauptsatz keine Einwilligung u. s. w., sondern eine Behauptung oder ein Urteil enthält, kann die Einschränkung nicht durch einen Satz mit *dum* erfolgen ¹⁾, sondern, wie wir sehen werden, nur durch *modo* oder *si modo*.

Es fragt sich nunmehr, wie der Konjunktiv zu erklären ist. Die Beantwortung dieser Frage habe ich schon angedeutet durch die Übersetzung „solange ich annehme, daß er Kaiser wird“ (*occidat, dum imperet*). Denn alle jene Nebensätze enthalten keine Tatsache, sondern eine Voraussetzung, eine Annahme des redenden Subjekts. Nun könnte zwar bei der Anwendung der Konjunktion *si* der Indikativ stehen (*si metuunt, si imperabit*), denn der Begriff der Annahme oder Voraussetzung ist schon in dem Wörtchen *si* enthalten, nicht aber bei der Anwendung der Konjunktion *dum*; in dem Satze *occidat dum imperat* oder *imperabit* würde der Indikativ eine Tatsache bezeichnen: mein Sohn ist Kaiser, und solange er es ist und sein wird, bin ich einverstanden u. s. w., das würde aber den Verhältnissen, unter denen Neros Mutter jenen Ausspruch hat, nicht entsprechen. Sie nahm auf Grund von Prophezeiungen der Chaldäer an, daß ihr Sohn den Thron besteigen werde, und, solange diese Annahme bestehe, erklärte sie nichts dagegen zu haben, daß er sie dereinst, wenn er den Thron bestiegen habe, töte. In der Stelle Cic. sen. 10, 33 *denique isto bono utare, dum adsit; cum absit, ne requiras* erklärt man, wie z. B. C. Meißner (zu § 4), den Konjunktiv *absit* (und ebenso *adsit*) durch „Attraktion des Modus“, d. h. also, es würde ohne Attraktion, die doch auch Meißner nicht für notwendig hält, *adest* stehen können. Aber dann würde der Sinn doch nur dieser sein können; man mache von jenem Gute Gebrauch, solange man es hat, d. h. man lasse keine Unterbrechung in der Ausnutzung dieses Gutes eintreten. Aber das will doch der alte Cato nicht sagen, sondern er meint: die physische Kraft ist kein Gut, dessen Mangel man zu bedauern hätte; wer sie nicht besitzt, braucht sich nicht für unglücklich zu halten, doch habe

1) Damit will ich nicht die Möglichkeit leugnen, daß in der späteren und spätesten Latinität die temporale Bedeutung des *dum* allmählich so völlig verblaßte, daß es auch da stehen konnte, wo der regierende Satz keine Einwilligung oder Einräumung enthielt. So gebrauchen wir jetzt die Konjunktion *weil*, ohne uns ihrer ursprünglichen temporalen Bedeutung bewußt zu sein.

ich, wenn einer dieses Gut besitzen sollte, gar nichts dagegen, daß er von ihm Gebrauch macht, d. h. daß er seine Kraft auch beweist = *si adest* oder besser *si adsit*, ἐὰν παρῇ. Wenn nun der Redende statt *si* die Konjunktion *dum* gebraucht, um die Einräumung zeitlich einzuschränken (= ich habe nichts dagegen, solange anzunehmen ist, daß die Kraft da ist, wie dies z. B. der normale Fall während der *iuventus* ist), so muß er, um eben den Begriff der Annahme zum Ausdruck zu bringen, den *coni. pot.* setzen. Ebenso ist der *coni. absit* bei *cum* zu erklären = aber man soll es auch nicht andererseits dann, wenn es man nicht mehr haben sollte, vermissen = ὅταν μὴ παρῇ.

Die Auffassung des Konjunktivs als eines Potentialis (Modus der Erwartung) wird dadurch nicht widerlegt, daß die Negation in solchen Sätzen *ne* ist. Denn abgesehen davon, daß, worauf ich schon in den „Untersuchungen“ (S. 249) hingewiesen habe, der ganze Satz (Haupt- und Nebensatz bilden eine Gedankeneinheit, auch wenn der Hauptsatz bisweilen aus dem Zusammenhange ergänzt werden muß) eine Willensäußerung darstellt, ist auch der Inhalt der Annahme oder Voraussetzung meistens zugleich etwas vom Redenden Gewünschtes oder Gefordertes, also *occidat dum imperet* = solange ich annehme, daß er Kaiser wird, und das wünsche ich. Und dieser Fall liegt, wie eine Prüfung bestätigen wird, in den oben aufgeführten Beispielen mit *dum* ne überall vor.

Und weil die Voraussetzung des Redenden, unter der seine Einwilligung gelten soll, sich natürlich nur auf seine Gegenwart oder Zukunft beziehen kann, so steht nur der *coni. praes.*; es ist unmöglich zu sagen: ich will oder ich erlaube das unter der Voraussetzung, daß das und das war. Höchstens kann ich sagen: ich erlaube dies unter der Voraussetzung, daß es sich herausstellen wird, daß das und das gewesen oder geschehen ist; in diesem Falle müßte der *coni. perf.* stehen, doch ist mir ein Beispiel nicht begegnet. Wenn trotzdem auch der *coni. impf.* sich findet, so erklärt er sich durch innerliche Abhängigkeit in Verbindung mit der *consecutio temporum*. Bisweilen nämlich handelt es sich nicht um eine Einräumung und um eine Voraussetzung des Redenden, sondern der Redende läßt die Person, von der er spricht, eine Einräumung machen und eine Voraussetzung hinzufügen, z. B. Cic. Cluent. 6, 18 *sanguinem suum profundere cupit, dummodo videat*; Cicero läßt hier einen andern den Gedanken aussprechen: *sanguinem profundere cupio, dum videam*. Off. I 30,

109 *sunt qui quidvis perpetiantur, cuius deserviant, dum, quod relint, consequuntur*; daß innerliche Abhängigkeit vorliegt, zeigt schon der *coni. velint*, der Standpunkt jener Leute ist der: *quidvis perpetimur* oder *perpetiamur, dum consequamur* — wir lassen alles über uns ergehen. Phil. XII 4, 9 *Gallia omnes aequo animo belli patitur iniurias, dum modo repellat periculum servitutis*. Off. III 21, 82 *qui omnia recta et honesta negligunt, dum modo potentiam sequantur*; die Willensmeinung ist hier durch das Verbum *neglegere* = *nihili facere* ausgedrückt. Denselben Sinn, wie hier *neglegere*, hat das Verbum *relinquere* Sull. 22, 63 *neque ego tantum fraterno amori dandum arbitror, ut dum saluti suorum consulat, communem relinquat*; die innerliche Abhängigkeit liegt hier darin, daß Cicero sagt, ein Bruder dürfe nicht diesen Standpunkt einnehmen: *dum fratris saluti consulam, communem relinquam* oder *relinquendam censeo*. Off. I 25, 86 *vir fortis ita iustitiae honestatique adhaerescet, ut, dum ea conservet, quamvis graviter offendant mortemque oppetat potius, quam deserat illa quae dixi*; ein *vir fortis* wird sich sagen: ich will lieber den Tod erleiden u. s. w., solange ich annehmen kann, hierdurch die Gebote der Gerechtigkeit und der Ehre zu erfüllen. Die Willensmeinung liegt in dem *potius*. Wirkliche indirekte Rede liegt vor z. B. Liv. II 41, 7 *Verginius dicere passurum se assignari agros, dum ne cui nisi civi Romano assignentur* = unabhängig: *patiar, dum ne assignentur*, ich werde damit einverstanden sein.

Sobald nun in dem regierenden Satze ein historisches Tempus steht, kann nach der Regel der *consecutio temporum* der *coni. imperfecti* eintreten, wie ja Livius an der eben angeführten Stelle auch *assignarentur* sagen könnte. Und so heißt es Sall. Cat. 40, 4 *nihil tam asperum esse, quod non cupidissime facturi essent, dum ea res civitatem aere alieno liberaret* — *quidvis faciamus, dum liberet*. Liv. XXV 7, 4 *senatus decrevit, si M. Claudio aliter videretur, faceret, quod e republica fideque sua duceret, dum ne quis eorum munere vacaret* — *licet tibi facere, dum vacet*. Andere Stellen mit eigentlicher *oratio obliqua* sind Sall. Ing. 68, 3; Cic. Phil. VI 3, 5; Liv. XXVIII 1, 8. Nicht eigentliche *or. obl.*, wohl aber abhängiger Aussagesatz liegt vor Cic. Brut. 8, 32 *Isocrates primus intellexit etiam in soluta oratione, dum verum effugeres, modum tamen et numerum quendam oportere servari*; unabhängig von *intellexit* lautet die Meinung des Isokrates: *oportet, dum effugias*, es soll dies geschehen, d. h. ich bin dafür, solange zu erwarten ist, daß wirkliche Verse vermieden werden.

Nicht immer ist das Verhältniß der innerlichen Abhängigkeit so deutlich bezeichnet, z. B. Cic. Rosc. Am. 41, 119 *qui vel ipse sese in cruciatum dare cuperet, dum de patris morte quaereretur*; in dem Worte *cuperet* ist zugleich enthalten, was Roscius dachte und fühlte, und dieses würde in direkter Form lauten: *in cruciatum me dari cupiam* oder *patiar, dum quaeratur* = ich würde, wenn es möglich wäre, sogar gefoltert zu werden wünschen, solange ich annehmen könnte, daß es sich um eine Untersuchung wegen der Ermordung meines Vaters handelt. Sall. Cat. 5, 6 *neque id quibus modis assequeretur, dum sibi regnum pararet, quicquam pensi habebat*. Ebd. 14, 6 *postremo neque sumptui neque molestiae suae parcere, dum illos obnoxios fidosque sibi faceret*; der Nebensatz gibt an, welches die Voraussetzung war, unter der Catilina so handelte, er sagte sich: ich will weder Kosten noch Mühe scheuen, solange ich annehmen kann u. s. w. Ganz ähnlich ist Plaut. Capt. 32 *nū pretio parsit, dum filio parceret*. Plaut. Bacch. 1047 *ne ille edepol Ephesi multo mavellem foret, dum salvos esset*; wie der Redende mit *mavellem foret* angibt, was er früher einmal wünschte, so steht auch *esset* deshalb, weil damit seine damalige Voraussetzung bezeichnet werden soll. Cic. fam. XVI 21, 6 *de Gorgia autem quod scribis, erat quidem ille in cotidiana declamatione utilis; sed omnia postposui, dum modo praeceptis patris parerem; διαρρήδην enim scripserat, ut eum dimitterem statim*; der junge Cicero versetzt sich mit *postposui* in die Zeit, da er mit sich zu Räte ging, ob er der Aufforderung seines Vaters nachkommen solle, er sagte sich damals: ich will alle meine Bedenken gegen eine Entlassung des Gorgias unterdrücken und alle meine persönlichen Wünsche zurückstellen, solange ich annehme, damit einen Wunsch meines Vaters zu erfüllen. Die hierher gehörenden Stellen aus Tacitus sind schon S. 248 angegeben.

Wenn nun, wie wir gesehen haben, der Zweck dieser Sätze der ist, die im regierenden Satze ausgesprochene Einwilligung oder Einräumung dadurch einzuschränken, daß sie die Voraussetzung nennen, unter der jene Einwilligung oder Einräumung gelten soll, und demgemäß diese Sätze als Bedingungssätze aufzufassen sind, wie Harre dies mit Recht tut, so sind sie doch ursprünglich und eigentlich Temporalsätze und das in ihnen stehende *dum* hat keine andere Bedeutung, als in solchen Sätzen, über deren temporalen Charakter kein Zweifel besteht. *Dum* bedeutet bekanntlich nichts

weiter als „eine Zeit lang, eine Weile“, und die Differenzierung in die beiden Bedeutungen „solange als, oder während“ und „solange bis“, die wir bei der Übersetzung anwenden, ist einzig und allein durch den Sinn des Satzes begründet. *Fuit gens fortis dum: leges Lycurgi valebant* = das Volk war eine Weile oder solange tüchtig: die Verfassung des L. war in Kraft. Erst der zweite Satz bestimmt die vorher noch unbestimmte Zeitdauer dadurch, daß er eine Handlung nennt, mit der die Handlung des ersten Satzes gleich lang dauert. *Delibera hoc dum: ego redeo* = überlege dir's solange oder dieweil, ich komme wieder: auch hier bestimmt erst der zweite Satz die vorher noch unbestimmte Zeitdauer dadurch, daß er eine Handlung nennt, mit deren Eintritt die Handlung des ersten Satzes beendet ist. Ebenso *ferrum in corpore retinuit dum: renuntiatus est* = er ließ den Speer eine Weile stecken, da wurde gemeldet¹⁾. Das gleiche gilt von den konjunktivischen Temporalsätzen. Cic. Tusc. IV 36, 78 *iratis sunt subtrahendi ii, in quos impetum conantur facere dum se ipsi colligant* = man muß sie eine Weile entfernen: sie sollen sich beruhigen. Der zweite Satz bestimmt hier die Zeitdauer dadurch, daß er den Zweck nennt, der mit dem subtrahere verfolgt wird; daran schließt sich ohne weiteres der Gedanke, daß die Handlung des ersten Satzes ihr Ende erreicht, sobald ihr Zweck erreicht wird, d. h. die Handlung des ersten Satzes dauert so lange, bis der mit ihr verfolgte Zweck erreicht wird, s. „Untersuchungen“ S. 256.

Diese nämliche Parataxe liegt nun ursprünglich auch in den Sätzen mit *dum modo* vor, der einzige Unterschied ist der, daß es sich hier eben nicht um die Zeitdauer der durch das Verbum des ersten Satzes bezeichneten Handlung, sondern um die zeitliche Geltung der in ihm enthaltenen Einwilligung oder Einräumung handelt (und diesen Unterschied hat Blase in der oben erwähnten Kritik übersehen), also *occidat dum imperet* = mich zu töten will ich ihm dieweil gestatten, doch nehme ich an oder (da hier zugleich ein Wunsch vorliegt) nur wünsche ich, daß er Kaiser wird = *occidat dum: modo imperet*. Dieser Deutung widerspricht

1) Auch *réos* bei Homer bezeichnet eine unbestimmte Zeitdauer, die erst durch einen nachfolgenden Satz näher bestimmt wird, z. B. Od. 24, 162, wo es durch den Zusammenhang die Bedeutung „solange bis“ erhält. [Begreiflicher wird die Entwicklung wohl, wenn man bedenkt, daß *dum* ursprünglich bei beiden Verben stand oder mindestens stehen konnte. Vgl. die Kommentare zu Catull 62, 45 und Quintil. IX 3, 16. Sk.]

es nicht, daß oft der Satz mit *dum* vorausgeht (und bei *dum* = „während noch“ ist dies ja die Regel), denn *dum* ist korrelativ ¹⁾ wie unser „solange — solange“ ²⁾). Also *dum res maneat verba fingant* = ich nehme dieweil an, daß die Dinge unverändert bleiben, dieweil habe ich gegen ihre willkürliche Benennung nichts einzuwenden.

Wenn meine auf die ursprüngliche temporale Bedeutung zurückgehende Erklärung des hier besprochenen Gebrauches von *dum* richtig ist, so entsteht die Frage, warum nicht auch *quoad*, das doch ebenfalls die Bedeutung „solange als“ haben kann, in derselben Weise gebraucht wird. Die Antwort hierauf könnte sich mit dem Hinweis auf den *usus tyrannus* begnügen. Aber die Ursache scheint doch tiefer zu liegen. Die Grundbedeutung von *quoad* ist 1) = so weit als, und es bezeichnet dann das Maß oder den Grad, 2) = solange bis und es bezeichnet dann die Zeitdauer der Haupthandlung dadurch, daß es eine Handlung nennt, bis zu deren Eintritt die Haupthandlung dauert, s. Unters. S. 252.

Dagegen die dritte Bedeutung, die es mit *dum* konkurrierend in der klassischen Latinität angenommen hat (= solange als), scheint es in der älteren Latinität noch nicht gehabt zu haben. Nach Schmalz kommt sie bei Terenz nicht vor. Aus Plautus führt F. W. Holtze keine, Draeger (II S. 615) zwei Stellen an, Mil. 1160 und Rud. 1073, wo Goetz und Schoell *quod* lesen. Aber hier hat *quoad* die Bedeutung „so weit als“, s. Brix zu Capt. 666.

Weil nun zu der Zeit, wo der konditionale Gebrauch des *dum* sich schon dermaßen eingebürgert hatte, daß die ursprüngliche temporale Bedeutung (solange als) hinter der konditionalen zurücktrat (und dies gilt schon von der Zeit des Plautus), *quoad* diese Bedeutung (solange als) noch nicht hatte, konnte es mit *dum* in konditionaler Bedeutung nicht konkurrieren. Und selbst wenn einzelne Fälle von *quoad* = solange als in der älteren Latinität sich finden sollten, so würden sie eben nur die ersten Versuche einer völligen Gleichstellung der temporalen Konjunktionen *dum* und *quoad* bedeuten.

II. Das einfache modo

Den Sätzen mit *dum* und *dummodo* werden die Sätze mit einfachem *modo* gewöhnlich ohne weiteres gleichgestellt. Und in

1) S. Harre, Lat. Schulgr. § 139, Anm. 1.

2) S. meine Anmerkung S. 255, 1). Sk.

der Tat ist der Sinn derselbe, ob ich z. B. sage *oderint, dum metuant* oder *oderint, modo metuant*. In beiden Fällen enthält der Nebensatz eine Einschränkung der im Hauptsatze ausgesprochenen Willenserklärung, der Unterschied besteht nur darin, daß dort die Einschränkung als eine zeitliche aufgefaßt wird, während hier eine zeitliche Anschauung nicht vorliegt. Hier wird die Einschränkung durch einen Wunsch oder eine Forderung bezeichnet, die erfüllt werden muß, wenn die Einwilligung oder das Zugeständnis gelten soll = mögen sie mich lassen; nur sollen sie mich fürchten, oder: aber ich wünsche, daß sie mich fürchten. Daß die Erfüllung des Wunsches oder der Forderung Voraussetzung ist für den Inhalt des regierenden Satzes, wird nicht besonders ausgedrückt, sondern ergibt sich, wie im Deutschen, aus dem Zusammenhang.

Aber die Ersetzung des *dum (modo)* durch einfaches *modo* ist nicht immer möglich, sondern eben nur dann, wenn die in dem Satze mit *dum* enthaltene Voraussetzung oder Einschränkung auch in der Form eines Wunsches oder einer Forderung ausgesprochen werden kann. Das ist aber, wie wir gesehen haben, nicht überall der Fall, siehe die S. 245 aufgeführten Stellen Cic. fin. II 27, 89 und V 29, 89, außerdem de sen. 10, 33 *isto bono utare, dum adsit*, wo es doch nicht heißen kann: gebrauche dieses Gut, nur wünsche oder fordere ich, daß du es hast.

Ferner, nicht überall da, wo wir einem einfachen *modo* begegnen, kann auch *dum* oder *dum modo* eintreten. Denn das einfache *modo* findet sich auch da, wo der regierende Satz keine Willenserklärung, sondern eine Behauptung, ein Urteil enthält, z. B. Cic. sen. 7, 22 *manent ingenia senibus, modo permaneat studium*. Hier ist die Möglichkeit einer auf zeitlicher Anschauung beruhenden Einschränkung nicht vorhanden; ich kann wohl eine Einwilligung oder Einräumung zeitlich einschränken, aber nicht eine Behauptung; denn eine Behauptung will, obgleich sie von einem Subjekt aufgestellt wird, doch objektive Geltung haben, diese hat sie aber nicht, wenn sie durch eine vom Subjekt gesetzte Frist zeitlich begrenzt wird. Es ist nicht möglich zu sagen: die Greise behalten ihre geistige Kraft, aber nur solange ich annehme, daß sie ihren Eifer behalten. Eine Behauptung kann ich nur begrifflich einschränken, indem ich sage: meine Behauptung gilt nur unter der Bedingung, daß sie ihren Eifer behalten = *manent ingenia senibus, si modo permanet studium*. Läßt nun der Redende die Form der Bedingung (*si*) fallen, so muß er die

Einschränkung in eine Forderung einkleiden und den *coni.* setzen. Der Einwand, daß es heißen könnte *dum permanet studium* (Indikativ!), hält nicht Stich, denn hier enthält der Nebensatz keine Einschränkung der vorhergehenden Behauptung, sondern gehört mit zu der Behauptung, ebenso wie in dem Satze *aegroto dum anima est, spes est*. Haupt- und Nebensatz zusammen konstatieren lediglich eine Tatsache.

Also, wo der regierende Satz keine Willenserklärung, sondern eine Behauptung enthält, kann die Einschränkung derselben nicht durch *dum*, sondern nur durch einfaches *modo* erfolgen. Unter den 26 Stellen, die sich in Ciceros Reden und philosophischen Schriften finden, enthalten 12 zweifellos keine Willenserklärung, z. B. Fin. I 5, 15 *te iudicem aequum puto, modo quae dicat ille bene noris* = ich halte dich für einen gerechten Richter, nur mußt du genau wissen u. s. w. Ganz sicher liegt eine Willenserklärung vor an 9 Stellen, hier könnte also auch *dum* stehen, z. B. Fin. II 9, 27 *sed hoc sane concedamus . . . gerendus est mos, modo recte sentiat*. An den übrigen Stellen könnte man vielleicht eine Willenserklärung annehmen. Bei Tacitus finden sich nur 3 Stellen mit einfachem *modo*, nur an einer enthält der regierende Satz eine Willenserklärung: Ann. XIII 55, 11 *servarent receptus gregibus, modo ne vastitatem mallent, quam amicos populos*. An *modo* kann sich noch ein *ut* anschließen, z. B. Ter. Phorm. 59 *scies, modo ut tacere possis*; Cic. fam. XIV 14, 1 *modo ut liceat, poteritis*; ebd. XVI 12, 4 *bellum paratum est . . . , tantummodo ut eum intercludamus*.

In solchen Fällen charakterisiert sich der *Coni.* als wirklicher Optativus (des Wunsches) oder als Stellvertreter des Imperativus. Was den *coni. impf.* bei *modo* betrifft, so liegt die Sache ähnlich wie bei *dum*. Er steht in innerlicher Abhängigkeit, z. B. Liv. X 43, 4, wo wirkliche oratio obliqua vorliegt, abhängig von dem aus *iussit* zu ergänzenden *dixit*; *manum, si forte ita res posceret, conferret, modo ne ad Cominium eae copiae admoveri possent*. Gleichfalls innerlich abhängig ist der Satz mit *modo* bei Liv. XXI 52, 4 *id Romani, modo ne quid moverent, satis aequo, Poenus periniquo animo ferebat*. Der Schriftsteller gibt hier hiermit die Stimmung der Römer an; diese sagten sich: wir wollen uns dies gefallen lassen, nur sollen sie (die Gallier) sich ruhig verhalten. Ebenso Liv. III 32, 7 *concessum est patribus, modo ne leges abrogarentur*. Sonst, d. h. außerhalb des Gebietes der innerlichen Abhängigkeit ist aus ähnlichen Gründen, wie bei *dum*, der *coni.*

impf. ausgeschlossen. Denn der Inhalt einer Forderung oder eines Wunsches, den der Redende ausspricht, kann sich selbstverständlich nur auf die Gegenwart oder Zukunft des Redenden beziehen, auf die Vergangenheit nur insofern, als er wünscht, daß es sich herausstellen wird, daß die Forderung oder der Wunsch erfüllt ist. Demnach kann auch hier nur der *coni. praes.* und im letzteren Falle auch der *coni. perf.* stehen, doch kenne ich nur wenige Beispiele: Cic. Verr. IV 5, 10 *modo ut bona ratione emerit*. Planc. 6, 14 *modo ne victus sis*. Tusc. IV 14, 33 *ex quibus quoniam tamquam ex scrupulosis cotibus enavigavit oratio, reliquae disputationis cursum teneamus, modo satis illa dilucide dixerimus pro rerum obscuritate* = wir wollen nunmehr den geraden Kurs steuern, nur ist zu wünschen, daß es sich herausstellt, daß wir uns vorhin klar ausgedrückt haben. Da der Hauptsatz eine Willenserklärung enthält (*teneamus*), so könnte hier auch *dum modo* stehen, es läge dann der S. 8 Anm. als möglich bezeichnete Fall vor, und *dixerimus* wäre *Potentialis*.

Wenn sich trotzdem außerhalb des Gebietes der innerlichen Abhängigkeit ein *coni. impf.* findet, so liegt eben kein wirklicher Wunsch, keine wirkliche Forderung vor, sondern der Redende wählt nur die Form des Wunsches, um sein Bedauern auszusprechen, daß etwas, was ihm wünschenswert erscheint, nicht geschehen ist oder umgekehrt. Der *coni. impf.* hat also in dieser Verbindung mit *modo* genau dieselbe Bedeutung wie in der mit *utinam*, vgl. meinen Aufsatz „Der sogen. Irrealis der Gegenwart im Lateinischen“ in den Neuen Jahrb. f. d. klass. Altert., 1905, II S. 75 ff. In den Reden und in den philosophischen Schriften Ciceros finden sich zwei derartige Stellen: Off. I 25, 89 *quae (sc. mediocritas) recte placet Peripateticis, modo ne laudarent iracundiam*; er will sagen: das Verhalten der Peripatetiker findet meine Anerkennung, doch bedauere ich, daß sie den Zorn lobten oder loben = *sed doleo, quod iram laudabant* oder *laudent*. Dieses Bedauern kleidet er nun in die Form des Wunsches: nur hätten sie nicht loben sollen oder nur sollten sie nicht loben. Deor. nat. III 8, 20 *modo possemus eum (sc. mundum) animantem cogitare*; hier ist der dazu gehörige Hauptsatz zu ergänzen: das wäre ganz schön, nur können wir sie uns leider nicht als beseelt vorstellen.

Wenn nun das Ergebnis der vorstehenden Ausführungen in eine „Regel“ zusammengefaßt werden soll, so wird es sich em-

pfehlen, Harres Beispiel zu folgen und die Sätze mit *modo* und *dum* (*modo*) in dem Abschnitt über die Bedingungssätze zu behandeln. Wie die von Harre § 145 unter Nr. 5 besprochenen Sätze mit *si modo* und *si quidem* Bedingungen einschränkender Art enthalten, z. B. Caes. bell. Gall. V 31, 2 *facilis est res, si modo omnes idem sentimus* (die Sache ist leicht, aber nur, wenn wir alle einmütig sind), so auch die Sätze mit *dum* (*modo*) und bloßem *modo*, was ganz unzweifelhaft ist, wenn man sieht, daß man dem eben angeführten Satze aus Cäsar, ohne den Sinn auch nur im geringsten zu ändern, auch diese Fassung geben kann: *facilis est res, modo omnes idem sentiamus*. Es dürfte also, unter Abänderung der von Harre gewählten Reihenfolge die Regel so lauten:

4. *si modo, si quidem* u. s. w.

5. Gleichfalls Bedingungssätze einschränkender Art sind die Sätze mit *modo* und *dum* (*modo*).

- a) Die Sätze mit *modo* (verneint *modo ne*) enthalten eine Forderung, die erfüllt sein muß, wenn der Inhalt des Satzes, zu dem der Satz mit *modo* gehört, gelten soll. *Manent ingenia senibus, modo permaneat studium*, es behalten die Greise die Kraft des Geistes, nur müssen oder sollen sie ihren Eifer behalten.
- b) Die Sätze mit *dum* und *dummodo* (verneint *dum* (*modo*) *ne*) enthalten eine Voraussetzung, unter der die im regierenden Satze ausgesprochene Einwilligung oder Einräumung Geltung hat. *Oderint dum metuant*, mögen sie mich hassen, wofern oder wenn sie nur Furcht haben. Auch hier kann einfaches *modo* stehen, sobald die Voraussetzung auch in Form einer Forderung oder eines Wunsches ausgesprochen werden kann, wie in dem eben angeführten Beispiel = nur sollen sie mich fürchten¹⁾. In beiden Fällen (a und b) steht der *coni. praes.*; nur bei innerlicher Abhängigkeit in Verbindung mit der

1) So kann umgekehrt de or. II 37, 156 *ego ista studia non improbo, moderata modo sint* auch *dum* stehen, da der regierende Satz eine Einwilligung enthält = ich habe nichts dagegen.

Tempusverschiebung steht der coni. imperf. ¹⁾).

Für die Übersetzung aus dem Deutschen dürfte folgende Anweisung zweckmäßig sein.

Enthält der regierende Satz eine Willenserklärung, so ist das deutsche „wenn nur, wofern nur“ mit *dum* oder *dummodo* zu übersetzen. Einfaches *modo* kann nur dann stehen, wenn der Nebensatz eine Forderung oder einen Wunsch enthält. Und dies ist meistens der Fall. Enthält aber der regierende Satz keine Willenserklärung, so muß *modo* stehen.

Bromberg.

Rudolf Methner.

Neue Beiträge zur Kritik und Erklärung der lateinischen Glossen²⁾

1.

Das Interpretament der im vierten Glossar der medizinisch-botanischen Hermeneumata codicis Vaticani reginae Christinae 1260, CGL III 597, 2 überlieferten Glosse *anaprosis: torcionis* (= *tortiones*) *vel rugitus inter cutem et ipiclo* (*etopido* Variante des codex Bernensis 337) scheint auf eine Affektion wie Bauchgrimmen, Leibschniden oder Koller hinzudeuten. Von dieser Annahme ausgehend möchten wir in *ipiclo* die vulgäre Latinisierung von gr. *ἐπίπλοον*, der Bezeichnung für das 'Netz', d. h. eine schürzenförmig über die Gedärme gelagerte Faltung des Bauchfells, erblicken, mit Dissimilation der beiden in dem griechischen Wort enthaltenen labialen Verschlußlaute *p—p* zu *p—c*, wie sie genau so in lat. *pleuroclistes* aus gr. *πλευροπρίσις* in der *Mulomedicina Chironis* p. 212, 7 ed. Oder vorliegt (vgl. Heraeus, *Arch. f. lat. Lexikogr.* XIII S. 120)³⁾. Bezüglich des Lemmas wagen wir unter

1) Die singulären Fälle, wo der coni. perf. steht, und der coni. impf. im Sinne eines „irrealen Wunsches“ dürften wohl unberücksichtigt bleiben.

2) Als Fortsetzung zu unserer 1905 veröffentlichten Abhandlung: *Contributions à la critique et à l'explication des gloses latines* (Recueil de travaux publiés par la Faculté des Lettres de l'Académie de Neuchâtel, 1^{er} fascicule, Neuchâtel, Attinger frères).

3) Vgl. auch noch vulgärlat. *Oclopecta*, Name eines Zirkuspferdes auf einem Fluchtfelchen aus Hadrumetum, als Latinisierung des in den Glossen (CGL II 206, 2; III 308, 55; 308, 66) bezeugten gr. *ὀπλοπάλτης*

allem Vorbehalt die Vermutung, *anaprosis* stehe für *anaspasis* (*ἀνάσπασις*), das freilich in dem speziellen Sinn von 'Unterleibskrampf' bisher nicht nachgewiesen zu sein scheint.

2.

Die Glosse *calatrum* : *stercus* (Excerpta ex codice Vaticano 1468; *CGL* V 493, 35) möchte Goetz in *caenum* : *stercus* korrigieren, was aber zu weit abliegt. Gemeint ist wohl *cacatum* : *stercus*. Dem Suffix *-tum*, *-ta* scheint sich im Vulgärlateinischen ab und zu das häufigere *-trum*, *-tra* substituiert zu haben, wie das in vulgären Texten häufig auftretende *frustrum* statt *frustum* (Belege bei Funck, *Arch. f. lat. Lexikogr.* VII, S. 500; Geyer, *ibid.* VIII S. 480; Heraeus, *ibid.* XI S. 326), *ballistra* (ital. *balestra* 'Armbrust') statt *ballista* (Belege im *Thes. gloss. emend.* I S. 127 s. v. *ballista*), ferner altital. *incostro* 'Tinte' aus lat. *encaustum*, *ginestra* 'Ginster' aus lat. *genista* zeigen (vgl. Niedermann, *Arch. f. d. Studium d. neueren Sprachen* CXIV S. 458 und Wiese, *Altitalien. Elementarb.* § 90, 3)¹⁾. Im Hinblick darauf kann man sich fragen, ob es nicht genügen würde, *calatrum* in *cacatum* abzuändern.

3.

Im Glossar Loiseles und in dem größtenteils daraus geschöpften Estiennes (vgl. Goetz, *CGL* III, praefatio p. XXIX) begegnen wir dem durch *λυχναρία* verdollmetschten rätselhaften Lemma *canaplura* (*CGL* III 484, 29 und 440, 73 *canaplura* : *λυχναρία*). Goetz im *Thes. gloss. emend.* I S. 172 erinnert vermutungsweise an *cena pura*, den lateinischen Namen des durch eine jüdische Gesetzesvorschrift eingesetzten Rüsttags oder Vorsabbats (siehe Rönsch, *Itala und Vulgata*²⁾, S. 306 f. und *Collect. philol.* S. 27), indessen ist nicht nachgewiesen, daß zur Bezeichnung dieser Sitte im Griechischen je ein anderer Ausdruck als *παρασκευή* oder *προσάββατον* (vgl. Rönsch *a. a. O.* und den *Thes. gloss. emend.* I S. 197 s. v. *cena pura*) gebräuchlich war. Für unsern Teil sind wir nach langem Kopfzerbrechen zu dem Schlusse gelangt, daß in der Verderbnis *canaplura* das lateinische Substrat des französischen *chandelier*

¹⁾ 'Jongleur' (*armilator*), 'Taschenspieler' (*ventilator*), worüber Bücheler, *Rhein. Mus.* 56, 624 ff. und Vendryès, *Mém. de la Soc. de lingu. de Paris* XIII S. 231 f. gehandelt haben. Allerdings ist in diesem letztern Beispiel die Dissimilation, wie sonst fast immer bei Verschluslauten, regressiv verlaufen.

²⁾ Ähnliches aus dem Französischen, z. B. *pupitre*, *registre*, bei Grammont, *La dissimilation consonantique* S. 130 f.

‘Lichtmess’ (fête de la Présentation de Jésus-Christ et de la Purification de la Vierge, dans laquelle les fidèles portent des cierges à la procession nach der Definition des *Dictionnaire général de la langue française* von Hatzfeld, Darmesteter und Thomas) stecken dürfte, also *candelorum* (sc. *dies*), sei es in dieser metaplastischen Form, sei es in der durch sie vorausgesetzten ursprünglichen *candelarum*, beziehungsweise *canelorum* oder *canelarum* mit der für Mittel- und Süditalien wie auch für Gallien inschriftlich bezeugten Assimilation von *-nd-* zu *-nn-* (vgl. Meyer-Lübke in Gröbers *Grundriß d. rom. Philol.* I² S. 476 und Pirson, *La langue des inscriptions latines de la Gaule* S. 91) und nachheriger Vereinfachung der Geminata vor langer Silbe (vgl. Niedermann, *Contrib. à la critique et à l'explic. des gloses lat.* S. 30). in die *canelorum* steht auf einer Urkunde aus Fori in Campanien aus dem XII. Jahrhundert bei Savj-Lopez und Bartoli, *Altitalien. Chrestomathie* S. 5. Geht man von *canelarum* aus, so wäre, um zu dem überlieferten *canaplura* zu gelangen, zunächst Metathese zu **caneluram* und weiterhin Umgestaltung dieses Lemmas durch Beeinflussung seitens des Interpretaments (aus welchem insbesondere das *-ap-* von *canaplura* stammt) zu statuieren. Lautete dagegen das Lemma *canelorum*, so ist für die Erklärung der Verderbnis außer dem eben-erwähnten Einfluß des Interpretaments auch der Zusammenfall von *ō* und *ū* unter *u* im Vulgärlateinischen (vgl. Meyer-Lübke *a. a. O.* S. 470)¹⁾ in Betracht zu ziehen.

4.

Eine im IV. und V. Band des *CGL* sehr oft wiederkehrende verderbte Glosse lautet *cloes* (oder *claes*): *pluvia* (*CGL* IV 45, 17; 216, 41; 500, 35; V 446, 32; 494, 57; 521, 9; 542, 2; 564, 37). Loewe, *Prodronus corp. gloss. lat.* S. 364, Anm. 1 will dafür überall *clues*: *polles* schreiben, gibt indessen selbst zu, daß die Änderung des Interpretaments *pluvia* in *polles* gewaltsam und ein zureichender Erklärungsgrund dafür nicht abzusehen sei. Das Richtige hat zweifelsohne Bücheler gesehen, der *hyades*: *pluvia* vorschlägt, nur daß die einmal (*CGL* V 494, 50) bezeugte Fassung *chies*: *pluvia* eher für *hyas*: *pluvia* spricht (vgl. auch noch *CGL*. II 461, 39 *ύας ή εν τῷ οὐρανῷ*: *yas plubia*), was den weitem

1) Schreibungen wie *formula*, *verbusitas*, *custudia*, *puccula* u. ä. in den Glossen des codex Sangallensis 912 hat zusammengestellt Minton Warren, *On Latin Glossaries, with Especial Reference to the Codex Sangallensis 912*, in den *Transactions of the American Philol. Assoc.* 1884, S. 129.

Vorteil böte, daß dabei das Interpretament unverändert bleiben könnte, während, wer mit Bücheler *hyades* als Lemma annimmt, doch wohl *pluvia* durch *pluviae* ersetzen müßte (vgl. *CGL* II 461, 29 ἰάδες : *plubiae*). Wenn wir hier auf diese Glosse zurückkommen, so geschieht es, weil, soweit wir sehen, noch niemand den in den Scaligerglossen vorkommenden befremdlichen Zusatz *vel navigium* (*CGL* V 593, 52 *cloes* : *pluvia vel navigium*) zu deuten versucht hat. Dieser Zusatz scheint, um es kurz zu sagen, darauf zu beruhen, daß der Schreiber des Glossars, aus dem Scaliger geschöpft hat, in *pluvia* das griechische *πλοῖον* (d. h. dessen Plural *πλοῖα*) zu erkennen glaubte. Wer diese Annahme zu kühn findet, der möge sich daran erinnern, daß in den Glossae graecolatinae *CGL* II 21, 20 *σπηλεῦσαι* mit *antruare* und ebenda 24, 37 *arillator* mit *βωμοφόρος* übersetzt ist, was gewiß eine nicht minder große Unwissenheit voraussetzt.

5.

Wohl selten ist eine Glosse Gegenstand so vieler Emendationsversuche gewesen wie die *CGL* V 13, 28 stehende *connum* : *proximum*. Man hat an *contiguum*, *citimum*, *cominum*, *cunnum* gedacht, sonderbarer Weise aber nicht auch an *cognatum* (gesprochen *connatum*), das durch den Vergleich von *CGL* IV 319, 53 *cognatus* : *affinis*, *proximus*, *coniunctus* nahegelegt wird. Falls *connum* nicht rein graphische Verstümmelung von *cognatum*, *connatum* sein sollte, wie etwa *hedium* *CGL* IV 85, 59 und V 108, 9 für *heredium* oder *rilat* *CGL* IV 165, 23 für *rutilat*, so könnte passend auf das bedeutungsverwandte franz. *cousin*, ital. *cugino* verwiesen werden, die auf vulgärlat. **cosinum*, eine offenbar im Kindermund entstandene Zusammenziehung von *consobrinum* zurückgehen.

6.

In den *Mélanges Meillet* (Paris 1902), S. 110f. haben wir das im Liber glossarum (siehe den *Thes. gloss. emend.* I S. 444) und in den Scaligerglossen (*CGL* V 600, 1) überlieferte Adjektivum *feriferus* ausführlich besprochen und eine Anzahl analoger Beispiele von Verdoppelung eines Adjektivstamms zur Verstärkung des dadurch ausgedrückten Begriffs wie ved. *mahamahāḥ* 'großmächtig', skr. *alpālpāḥ* 'ganz klein' (anderes bei Wackernagel, *Altind. Grammatik* II, 1 S. 147f.), mhd. *wiltwilde*¹⁾, breton. *uhel-*

1) Dieses *wiltwilde* ist übrigens wahrscheinlich ein Fall von sogenannter Hybridation, d. h. es stellt wohl nicht eine autonome Schöpfung

uhel 'sehr hoch' u. dgl. beigebracht. Eine uns damals noch nicht bekannte sehr hübsche Parallele aus dem Vulgärgriechischen, nämlich *ἀγιάγιος*, bieten die Sethianischen Fluchtafeln aus Rom; vgl. Audollent, *Defixionum tabellae* no. 155a, 22: *καὶ ἀγιαγία Σύνφωνα* und no. 156, 35/36: *καὶ σε ἀγι(ἀ)γιε Εὐλάμων*. Daß diese Doppelungen in der Volkssprache mit der Zeit eine Abnutzung ihres Bedeutungsinhaltes erfuhren und schließlich mit den einstämmigen Adjektiven begrifflich nahezu zusammenfielen, zeigen die ebengenannten Texte. Dem *καὶ σε ἀγι(ἀ)γιε Εὐλάμων* der Tafel no. 156 entspricht nämlich auf Tafel no. 155a, 18/19 *καὶ σε ἄγιε Εὐλάμων*.

7.

metallum : locus ubi auri vel argenti[que] pondus nascit (sic!) (Excerpta ex glossis a a; *CGL* V 465, 39). Sachlich interessant ist hier die Verwendung des Verbums *nasci*, die in ähnlichem Zusammenhang sich auch noch in den Placidusglossen *CGL* V 4, 15 = V 43, 17: *Achates lapis est veluti galbani coloris in Achate fluvio Siciliae plurimum nascens*, im codex Parisinus lat. 11529/30 des *Liber glossarum* fol. 177^r (vgl. Goetz, *Abhandl. d. philol.-hist.*

des Mittelhochdeutschen, sondern gewissermaßen einen Abklatsch des lateinischen *feriferus* dar, sowie umgekehrt das Verbum *aviare* in der Inschrift einer dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehörenden goldenen Spange aus der Umgegend von Bolsena (Volsinii): *tace, noli perierare, ego te vidi aliam aviare* (vgl. De Rossi, *Mitteil. d. Kaiserl. deutschen archäol. Instituts*, röm. Abt., V, S. 285f.) von Duvaucourt, *Mém. de la Soc. de lingu.* VIII S. 190ff. scharfsinnig als Übersetzung des germanischen *fogalōn* im ob-
szönen Sinn erkannt worden ist, woran hier besonders auch deshalb erinnert sei, weil seither Adam Miodónski in den *Indog. Forsch.* XIII S. 142ff. ohne den Aufsatz Duvaucourts zu kennen, eine andere, ganz unhaltbare Deutung jenes *aviare* (nach jemandem vogelstellen, nach jemandem haschen) vorge-
tragen hat.

Sonderbar mutet uns die Bemerkung Brugmanns, *Grundriß* II², 1, S. 57, Anm. 2 an: „lat. *feriferus* : *furens*, das nach Niedermann hierher (nämlich unter die Iterativkomposita) gehören würde als Parallele zu ai. *alpāpaḥ* u. s. w. ist fernzuhalten; siehe *CGL* VI 444“. Diese letztere Stelle des *CGL*, auf die wir bereits in den *Mélanges Meillet* Bezug genommen haben, lautet: *feriferus* : *furens* Scal. V 600, 1. *feriferae* : *ferae* *furantes* lib. gloss. (cf. *capriifer*, *ovifer*), bringt also *feriferus* mit dem der Bildung wie der Bedeutung nach toto caelo davon verschiedenen Typus *capriifer ovifer* zusammen. Und durch den bloßen Hinweis darauf glaubt Brugmann unsere Auffassung von *feriferus* als Iterativkompositum zu widerlegen! Eine solche Polemik ist mehr bequem als überzeugend.

Klasse der Kgl. sächs. Ges. d. Wissensch. XIII S. 259): *Sarcophagus lapis in troeade fissili vena nascitur* und endlich in Bedas *liber de locis sanctis (Itinera Hierosolymitana* ed. Geyer p. 314, 10): *illic cyprum, illic myrobalanum nasci ferunt* findet. Diese Belege aus handschriftlichen Texten bieten eine willkommene Ergänzung zu den von F. Cumont, *Revue de philologie* XXVI S. 6ff. und besonders S. 280ff. zusammengestellten und besprochenen Inschriften mit der Formel *ubi ferrum nascitur* (oder *exoritur*). Cumont verweist *a. a. O.* auch auf die von Hesych s. v. *Χάλυβοι* wiederholte Notiz des Scholions zu Apollonius Rhodius I 1323: *Χάλυβες ἔθνος Σκυθίας, ὅπου ὁ σίδηρος γίνεται*, die mit der Variante *τίκτεται* auch noch bei Suidas und im Etymologicum magnum steht. Diese Ausdrucksweise¹⁾ beruht nach Clermont-Ganneau (bei Cumont *a. a. O.*) auf dem Glauben der Alten, daß in Bergwerken und Steinbrüchen das bei der Ausbeutung entstehende Defizit durch Nachwachsen des Metalls oder des Gesteins gedeckt werde.

8.

Die Glosse *ταγγόν : rancum* (CGL II 451, 3) wird von Goetz im *Thes. gloss. emend.* II S. 182 s. v. *rancum* inbezug auf das Interpretament, für das er *rancidum* einzusetzen geneigt scheint, angezweifelt. Vielleicht läßt sich indessen eine Änderung doch umgehen. Wie wir seinerzeit in den *Indog. Forschungen* X S. 228ff. nachzuweisen versucht haben, geht der Grundstock der lateinischen Adjektiva auf *-idus* auf einfachere synonyme Adjektiva zurück, von denen allerdings, da in der Regel von zwei Synonyma das eine und zwar gewöhnlich das ältere dem Untergang geweiht ist (vgl. Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte*³ S. 229ff.), nur verhältnismäßig wenige bezeugt sind²⁾. Wir nannten dort S. 230 *albidus : albus, flaccidus : flaccus, flavidus : flavus, formidus : formus, gravidus : gravis, putridus : puter, rubidus* aus **rubridus* dissimiliert: *ruber, squalidus : squalus, torvidus : torvus, vividus : vivus*

1) [bekannt auch aus Schillers *wo das Eisen wächst in der Berge Schacht* und Arndts *Der Gott, der Eisen wachsen ließ*. P. K.]

2) Diese Ansicht ist von den beiden Forschern, die sich seither eingehender mit den Adjektiva auf *-idus* beschäftigt haben, nämlich Cuny in den *Mélanges Brunot* (Paris 1904) S. 1ff. des Sonderabdrucks, und Hruška, *Etudy po latinskomu imennomu osnovobrazovaniju* (Studien zur lateinischen nominalen Stammbildung, Moskau 1906) S. 204ff. ausdrücklich gebilligt worden.

und wir können heute dieser Liste noch hinzufügen *helvidus* (geschrieben *elbidus*) bei Isidor, *orig.* XIX 28, 7: *helvus*, *ravidus* bei Columella VIII 2, 9: *ravus*, *stolidus* : *stolus* (als Eigennamen *Stolus* CIL VI 4925; früher hatten wir *stolus* auf Grund der Gleichung *strabo* : *strabus* = *stolo* : *x* erschlossen). Zu streichen ist dagegen *rubidus*, das nach Plautus, *Casina* 310 und *Stichus* 228 mit *ū* anzusetzen ist, während *ruber* *ū* hat (siehe Hruška, *Et'udy po latinskomu innenomu osnovooobrazovaniju* S. 207). In diesen Zusammenhang gehört nun, meinen wir, auch *rancidus* : *rancus*. Daß *rancus* ganz vereinzelt dastünde, darf mit Rücksicht darauf, daß, wie eben bemerkt, alle diese primären Adjektiva auf dem Aussterbeetat standen und einzelne darunter, wie *formus* und *squalus* uns tatsächlich durch einen reinen Zufall erhalten sind, kein Bedenken erregen. Übrigens könnte den von dieser Seite her allenfalls geltend zu machenden Bedenken durch die Annahme begegnet werden, es sei *rancus* nachträglich zu *rancidus* hinzugebildet worden, etwa nach dem Muster von *flaccidus* : *flaccus* = *rancidus* : *rancus* oder auch nach der Gleichung **orbidus* (durch romanische Reflexe gesichert; vgl. Schuchardt, *Roman. Etym.* I S. 46): *orbicus* (CGL III 458, 50; 486, 30): *orbus* = *rancidus* : **rancicus* (ital. *rancico*; vgl. Meyer-Lübke, *Gramm. d. roman. Sprachen* II S. 455): *rancus*. Der letztere Parallelismus scheint uns sehr bemerkenswert.

9.

Statt *renuo*, *renuere* ist in den Glossen fast immer *rennuo*, *rennuere* geschrieben, und diese Schreibung ist, wie Heraeus, *Die Sprache des Petronius und die Glossen* (Programm von Offenbach a. M., 1899) S. 39, Anm. 4 gezeigt hat, in vulgären Texten weit verbreitet¹⁾. Natürlich beruht sie, was Heraeus a. a. O. zu bemerken unterlassen hat, auf Beeinflussung durch das der Bedeutung nach entgegengesetzte *annuo*, *annuere*. Eine hübsche Parallele bietet das orthographische Handbuch Alkuins, in dem (GL VII, p. 295 K.) davor gewarnt wird, *emminus* mit zwei *m* und umgekehrt *cominus* mit einem einzigen zu schreiben.

10.

In den Glossae 'abavus', CGL IV 390, 30 steht *segitem* : *serem*

1) Daß die Schreibung *rennuere* die Aussprache mit geminiertem *n* widerspiegelt, erhellt z. B. aus Ennodius *carm.* II 33, 3, wo *rennuis* durch das Metrum gefordert ist (vgl. Heraeus a. a. O., Dubois, *La latinité d'Ennodius*, Paris 1903, S. 47).

und umgekehrt in den Excerpta ex codice Vaticano 1471, *CGL* V 541, 37 *serem* : *segitem*. In *serem* steckt wohl nicht, wie Goetz im *Thes. gloss. emend.* II S. 251 s. v. *seges* mutmaßt, *semen* oder *messem*, sondern *cererem*; vgl. *CGL* IV 493, 19 (Glossae 'affatim') und ebenso *CGL* V 275, 34 (Glossarium Amplonianum secundum) *Cererem* : *satis* (*sata* Goetz; ob nicht eher *sati(ones)?*), *segetem et messem*. Die Verderbnis ist durch Haplologie und die zu Beginn des Mittelalters aufkommende sibilantische Aussprache des *c* vor *i* und *e* entstanden.

11.

Im IV. und V. Band des *CGL* begegnet man häufig dem Lemma *valus* (siehe *Thes. gloss. emend.* II S. 394 s. v. *varus*), das nach dem Interpretament *qui genibus* (oder *pedibus*) *iunctis ambulat* zu schließen synonym war mit *varus*. Eine Erklärung dieser anderwärts, wie es scheint, nicht vorkommenden Form steht noch aus, denn die Bemerkung Loewes, *Prodromus corp. gloss. lat.* S. 388f.: *non dubium est quin valus idem sit quod varus, r in l mutata* kann natürlich heute nicht mehr als solche gelten. Unseres Erachtens haben wir in *valus* eine den Begriff von *varus* abschwächende Diminutivbildung¹⁾ zu erkennen, als deren Grundform **vār(o)los* anzusetzen wäre. Zu dem aus diesem **vāro(l)os* zunächst entstandenen **vāllus* (vgl. *pūllus* 'rein' aus **pūr(o)los*) verhielte sich das *vālus* der Glossen genau so, wie etwa **stēla* (frz. *étoile*, engadin. *štāila*) zu *stēlla* (ital. *stella*, rum. *stea*).

12.

Auch die scheinbar völlig hoffnungslose Glosse *varvassi de vano dictum* (Spezimen codicis Leidensis Q 69, *CGL* V 415, 29) fällt vielleicht einiges Licht durch Heranziehung einer andern, an sich nicht minder rätselhaften, die in den Excerpta codicis Vaticani 1468, *CGL* V 500, 20 steht, nämlich *farvasta* : *señ*. In der Tat sind, was bisher unbeachtet geblieben ist, die Lemmata dieser beiden Glossen jedenfalls identisch, was für die Konjekturealkritik einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bedeutet. Fassen wir zunächst die in bezug auf das Interpretament weniger komplizierte, also *farvasta* : *señ* ins Auge. Mit *semen* oder *semina* ist schwerlich etwas anzufangen. Dagegen eröffnet sich uns eine Aussicht

1) Wie sie gerade bei körperliche Gebrechen bezeichnenden Ausdrücken von vornherein natürlich erscheint; man vergleiche übrigens die klassische Horazstelle *Sat.* I, 3, 44 ff.

auf Heilung der Verderbnis, sobald wir dafür *femina* einsetzen, wozu uns der Vergleich von *CGL* III 564, 43 *genecis id est semina* statt *γυναικες id est feminae* berechtigt. Wenn wir nämlich *CGL* III 539, 12 (*Glossae Cassinenses*) lesen *flomus id est barbarasco; genera sunt duo, masculum et femina*, wo es sich unzweifelhaft um *verbascum* handelt, wenn wir ferner die Glosse *CGL* III 363, 53 (*Hermeneumata codicis Vaticani reginae Christinae* 1260) *flumum id est vervasca* in Betracht ziehen und uns endlich daran erinnern, daß in den Glossen Vertauschung von *v* und *f* (z. B. *CGL* V 599, 26 *fasculum* statt *vasculum*; weitere Beispiele bei Niedermann, *Contributions*, S. 6) und von *c* und *t* (z. B. *CGL* V 267, 9 *fustum* statt *fuscum*; anderes derartige bei Pokrowskij, *Materialy dlja istoričeskoj grammatiki latinskago jazyka* [Materialien zur histor. Grammatik der lat. Sprache, Moskau 1898] S. 192) ab und zu vorkommt, so werden wir der Emendation *verbasca femina* denjenigen Grad von Wahrscheinlichkeit zugestehen müssen, den man auf diesem Gebiet billigerweise fordern darf. Sehr viel schwerer hält es nun allerdings, dem Interpretament der oben an erster Stelle genannten Glosse *varvassi de vana dictum* eine Fassung zu geben, die zu *verbascum* als Lemma paßt. Mit Rücksicht auf *CGL* III 630, 39 (codex Vaticanus 4417) *vernasco id est vernamo*, welches *vernamo* auch *CGL* III 596, 28 und 630, 37 überliefert ist, könnte man an *vervasco idem vernamo dictum* denken, wenn nicht etwa eine etymologisierende Notiz *vernasco de verno dictum* zugrunde liegt, wofür aber, soweit wir sehen, irgendwelche Anhaltspunkte weder aus den Glossen noch sonst woher zu gewinnen wären.

13.

Im Lemma der Glosse *vesticulum: domus in qua diversi nutriuntur* (*Glossae nominum*, *CGL* II 596, 39) vermutet Goetz, *Thes. gloss. emend.* II S. 409 s. v. *vesticulum* vom Glossator mißverstandenes *vestibulum*. Viel näher liegt es aber doch wohl, *vesticulum* als aus *verticulum* verderbt zu halten, welch letzteres seinerseits wie *CGL* II 344, 33 *καταγυσιον: deversorium, verticulum* für *deverticulum, diverticulum* 'Absteigequartier, Herberge' stünde. Auf *verticulum* beziehungsweise *deverticulum, diverticulum* als Lemma scheint uns vor allem auch das offenbar etymologisierende *diversi* des Interpretaments hinzudeuten.

14.

trulla : panna, cacha, id est ferrum unde parietes liniunt (Glossae nominum CGL II 595, 49). Das hier begegnende *panna*, die vulgärlateinische Entsprechung von hochlateinisch *patina*, liefert uns endlich das lange vermißte Substrat der alten germanischen Lehnwörter ahd. *pfanna*, ags. *þonne*. In jüngster Zeit ist dieses vulgärlat. *panna* auch noch als graffito auf einem Thongefäß bei der Freilegung einer gallorömischen Töpferwerkstätte in der Ebene von Granfesenque bei Millau (Département de l'Aveyron) zutage getreten; vergl. F. Hermet, *Revue archéologique* IV^e Série, tome III, S. 74 ff.

Zug (Schweiz), den 22. Dezember 1906.

Max Niedermann.

Zur griechischen Wortbildung

I. Zu den Nomina agentis auf -της

Seit J. Schmidts Auseinandersetzungen (Pluralbild. d. idg. Neutra, S. 346 ff.) kann es als sicher gelten, daß das sich außer bei Homer nur noch bei Herodot 7, 161 findende *μετανάστης* nicht zu *ναίειν* 'wohnen' gehört, sondern zu *μετατίσταςθαι*; es ist also nicht mit *μέτοικος*, argiv. *πεδάφοικος*¹⁾ 'Beisasse' bedeutungsgleich, sondern bezeichnet vielmehr den, der 'seinen ursprünglichen Wohnsitz durch Aufstehen verändert hat, ein *ἀνάστατος*, welcher wieder Sitz, aber einen anderen als seinen ursprünglichen gefaßt hat'²⁾. Ich will hier nicht den von Schmidt schlagend erbrachten Beweis wiederholen, sondern bloß nochmals daran erinnern, daß das Nomen agentis von *ναίειν* nur *ναίετης* lautet, resp. mit Schwund des zweiten Elements des -αι-Diphthongs *ναέτης*:

ναέτης Simon. fr. 57 Bgk.⁴, Ephippus II, p. 252, fr. 5, 1 K. (in Anapäst) und spätere Dichter, z. B. epidaur. Epigramm

1) I.G. IV, 552, 8 n. 615, 2.

2) J. Schmidt a. O. unter Hinweis darauf, daß bereits Eustathius p. 1045, 62 den *ἀτίμητον μετανάστην* als *τὸν μετὰ τὸ γεννηθῆναι ποῦ ἀνασταθθέντα ἐκείθεν* erklärt. W. Schulze K.Z. 33, S. 137 beweist durch C. G. L. II, 369, 20 sq. *μεταναστεύω* · demigro. *μετανάστης* · transfuga, migrator. *μετατίσταςθαι* · transfugio, daß diese Etymologie noch älter ist.

I.G. IV, 1475, 4 (2. Jhrhnd. n. Chr.), *ἐναλιναίεται* (δελφῖνες) Bacchyl. 16, 97¹⁾, *περιναίετης* Ω 488, *ἐνναέται* Epigr. bei [Dem.] or. 7, § 40, p. 86, v. 3, Isyll I.G. IV, 950, 37 (in Ionikern) und vor allem *μεταναιέται* 'Mitbewohner' Hes. theogon. 401²⁾).

Wenn Schmidts Erklärung auch sachlich völlig unanfechtbar ist, so hat er doch in formeller Hinsicht noch nicht ganz das Richtige getroffen. In dem -*στης* des Wortes nämlich sieht er das gleiche unmittelbar von der Wurzel *στᾶ-* aus gebildete Element, wie es sich in indischen Kompositen wie *niṣṭhā-s*, *pariṣṭhā-s* u. v. a.³⁾ zeigt. Nun läßt sich der schon ursprachliche Gebrauch eines auf die nackte Verbalwurzel zurückgehenden Nomens im zweiten Gliede von Kompositis im Griech. zwar bei konsonantisch endenden Wurzeln des öfteren belegen⁴⁾, vgl. *ἀμφιπλήξ*, *ἀντιπλήξ*, *διοπλήξ* Hipponax fr. 33, 1 Bgk.⁴⁾, *καταπλήξ*, *οἶνοπλήξ*, *ὄξυπλήξ*, *ἀρρώξ*, *διαρρώξ*, *καταρρώξ*, *παραβλώψ* u. a., mit Akzentzurückziehung wegen der Kürze des Vokals der letzten Silbe⁶⁾ *ῥῥυξ*, *σῑζυξ*, *μονόζυξ*, *βοῦκλεψ* (gegen *κλώψ*) Soph. fr. 932⁶⁾ N.²⁾, *ἐπίτεξ* Hdt. 1, 111, Hippokr. *περὶ γυν.* I, 34 (VIII 78 L.), Gortyn Coll. 4963, 3, daneben ablautend⁷⁾ acc. *ἐπίτοκα* Hdt. 1, 108 (so die besten Hss.), Tempelrecht von Andania Coll. 4689 — Ditt. syll.²⁾ 653, 33. 68. Gehen aber die Wurzeln auf Vokale aus, so fügt das Griech., einem ebenfalls sehr alten Prinzipie folgend, ein -*τ-* an: *ἀβλήτ-*, *ἀγνώτ-*, *ἰδημήτ-*, *νεοδημήτ-*, *ἀκμήτ-*, *ὠμοβρώτ-*, *σαρκοβρώτ-*, *εὐκρότ-*, *νεοκρότ-*, *ἀμφιτρήτ-*, thess. *σύνκλειτος*⁸⁾ (Gen.) Larisa Coll. 345, 10

1) Richtig verteidigt von Blaß z. St., der an *ἐμπυριβήτης* Ψ 702, *ἐγγχειρίθετος* Hdt. 5, 106 erinnert, während Palmer-Kenyon *ἀλιναίεται* schreiben wollten. Noch besser wäre wohl *δελφῖνες ἐν ἀλλῇ ναιέται* zu lesen, wodurch die Überlieferung ja nicht geändert wird.

2) Vgl. auch *ναιετᾶν*, das neben *ναιέτης* steht wie *λαμπετόωντι*, -*α* Hom., Hes. neben *καλλιλαμπέτης* Anakreon fr. 27 Bgk.⁴⁾, *ἀλάμπετος* h. H. 31, 5, *λαμπετίδης* O 526, *λαμπετή* μ 132. 375 u. a., s. Bechtel B.B. 30, S. 270 ff.

3) Vgl. für den Veda, der eine stattliche Anzahl derartiger Bildungen kennt, das Verzeichnis in Grassmanns Wb. Sp. 1687.

4) S. z. B. Kretschmer K.Z. 31, S. 355. 5) Kretschmer a. O.

6) Ebenso *κατωβλεψ* Archelaus, der Chersonesit, bei Athen. 9, p. 409 c: *παραβλώψ*.

7) *ἐπιτεκ-* : *ἐπιτοκ-* = *φλέψ*, *κρέξ* : *δόρξ*, *φλόξ*, ὄψ 'Stimme' u. a., vgl. auch *πεδ-* (lat. *pēs*, *pēdis*, griech. Komposita wie *ἐκατόμπεδος* u. a.): *ποδ-* (*ποιός*, *ποδός*), s. W. Schulze qu. ep. S. 180, Anm. 2, Hoffmann Dial. III, S. 271.

8) *σύνκλεις* : *σύνκλητος* = *ἐπιβλήξ* 'Riegel' Ω 453, 'Balken' Lys. fr. XCIX a Th. = Harpocr. s. v. *ἐπιβλήτας*, att. Bauinschr. Ditt. syll.²⁾ 587, 64/65 (329 v. Chr.): *ἐπιβλήτοι* ibd. 193 dass.

= Hoffm. II, no. 16 u. s. w. Es weicht insofern vom Sanskrit ab, als dort die *-t*-Erweiterung nur nach kurzem Vokale einzutreten pflegt, doch kennt sie nach langem Vokale auch das Latein, vgl. *sacerdos* = **sacro-dhōt-*, *locu-plēt-*.

Mit diesem *-t*-Suffix ist eng verwandt das Formans *-της*¹⁾, welches im Griech. sowohl bei vokalischem wie bei konsonantisch schließenden Wurzeln, wie bekannt, recht eigentlich zur Bildung von Nomina agentis verwandt wird.

So würden wir auch von *μετανίστασθαι* zunächst ein **μετανα-στιάτης* zu erwarten berechtigt sein. Daraus konnte aber durch dissimilatorischen Silbenschwund unser *μετανάστης* hervorgehen. Man bedenke auch, daß Homer, der vor allem *μετανάστης* gebraucht, die vollere Form im Hexameter überhaupt nicht verwenden konnte. Die haplogogische Verkürzung ist bekanntlich in den idg. Sprachen sehr häufig; um von den landläufigen Beispielen wie *ἄποινα* aus **ἀπό-ποινα*, klass. *ἀμφορεύς* aus ep. *ἀμφι-φορεύς*, altind. *romantha-* aus **roma-mantha-* (J. Schmidt Kritik d. Sonantentheorie S. 100) u. v. a. abzusehen, sei erinnert an:

κυβιστής aus **κυβιστη-τής* (Kretschmer Vaseninschr. S. 88) neben hom. *κυβιστητήρ*, ebenso *δατήριος* 'distribuens' Äsch. Sept. 711 (Gdf. **δατη-τήριος*) gegenüber *δατητάς* 'distributor' ibd. 945 (Chor), spätes *προσαίτης*, *ἐπαίτης* st. *προσαιτητής*, *ἐπαιτητής* (Solmsen griech. Laut- und Verslehre S. 97 ff., Anm. 1), daher wohl auch *ξεναπάτας* Pind. Ol. 10, 34, *ξε(ι)ναπάτης* Eur. Med. 1392, Troad. 866, fr. 667 N.² aus **ξε(ι)ναπατα-τάς*, gortyn. *νεότα* und *νεότας* Coll. 5011, 9 = *νεότατα*, *-τος* (Bechtel B.B. 25, S. 162, Anm. 1), hom. *ποτής*, möglicherweise aus **ποτο-τής* (Brugmann I.F. 17, S. 10), kret. *τρίτρα* 'Dreifaches' aus **τρίττωτρα*, delph. *ἱματιομίσθαι* aus *ἱματιομισθω-ταί* Coll. 2563—2566, Pollux 7, 78, vgl. Pollux a. O. *τοὺς δὲ τὰς ἐσθῆτας ἀπομισθοῦντας τοῖς χορηγοῖς οἱ μὲν νέοι ἱματιομίσθας ἐκάλουν, οἱ δὲ παλαιοὶ ἱματιομισθωτάς*. Auch Kretschmers Erklärung (Glotta 1, S. 40 ff.), der die größtenteils vor Dentalen erscheinenden *κάτ*, *πότ* aus den

1) So schon W. Schulze K. Z. 28, S. 280, der *περικεῖται*: altind. *parikṣit-*, (*δισ*)*πότης*: (*ἡσ*)*pes*, (*ἀγωνο*)*θέτης*: *sacerdos* (s. o.) anführt. Auch das sekundäre, d. h. denominative *-τ*-Suffix wechselt öfters mit *-της*, daher lat. *eques*: *ἱππότης*, *γυμνής*: *γυμνήτης*, *χερνής*: *χερνήτης*, s. Neißer B.B. 20, S. 44 ff., besonders S. 48, der sich mit Recht gegen die übliche Herleitung des Suffixes *-της* von Abstraktbildungen auf *-tā-* wendet, was ich anderwärts weiter auszuführen gedenke.

volleren *κατά*, *ποτί* durch dissimilatorische Kürzung hervor-
gegangen sein läßt, muß hier erwähnt werden ¹⁾.

Die intransitive Bedeutung von *μετανάστης* findet Parallelen
an anderen Kompositen, deren zweites Glied *-στάτης* ist:

ἀντιστάτης 'Gegner', 'Widersacher' Äsch. Sept. 518, *ἐνστάτης*
dass. ²⁾ Soph. Ai. 104, *ἐπιστάτης* und *προστάτης* 'Vorsteher',
'Leiter', *παραστάτης*, fem. *-ις* 'danebenstehend', 'Beisteher', *πρωτο-*
στάτης 'in prima acie stans' Thuc. 5, 71 u. a. m.

Daneben hat *-στάτης* vielfach auch transitive Bedeutung:

ἀναστάτης 'Zerstörer' Äsch. Agam. 1227, *καταστάτης* 'Ordner',
'Wiederhersteller' Soph. El. 72, *ὀβολοστάτης* 'Obolenwäger',
'schmutziger Wucherer' Aristoph. nubb. 1155, Antiphan. II, p. 79,
fr. 168, 4 K., Hyperid. fr. 154 Bl. ³⁾ = Harpocr. s. v. *ὀβολοστατεῖ*,
χοροστάτας 'Reigenaufsteller', 'Chorführer' Pordoselena Coll. 304a, 36
= Hoffm. Dial. II, no. 129 (Ende d. 4. Jhrhnd. v. Chr.), Eresus
I.G. XII, 2, no. 527, 33 (2. Hlft. d. 3. Jhrhnd. v. Chr.), fem.
[*χοροστάτις* ⁴⁾] Alkm. fr. 23 (Parthen.), 84 Bgk. ⁴⁾.

Genau so ist auch *-κοίτης*, nom. ag. von *κεῖσθαι*, zugleich
intr. und trans.:

a) intr. in *ἀκοίτης*, *-ις* 'Gatte', 'Gattin' Hom. u. ff., *ὕληκοῖται*
'Waldbewohner' Hes. op. 529 ⁴⁾, *χαμαικοιτών* — *Σελλῶν* Soph.
Trach. 1166 = hom. *χαμαιεῦναι* (ebenfalls Beiw. der Sella),

1) Wenn Kretschmer freilich J. Schmidts Theorie (K.Z. 38, S. 1 ff.)
über die Verkürzung proklitischer Wörter für das Griech. ganz ablehnt,
so ist er meines Erachtens hierin etwas zu weit gegangen. Ein Einwand
läßt sich nur dagegen erheben, daß J. Schmidt für die Verkürzung nur
die proklitische Stellung verantwortlich macht, ohne sonstige Faktoren in
Erwägung zu ziehen. Es ist sehr wohl möglich, daß bei den Veränderungen
unbetonter Wörter die Proklise und die von Kretschmer dargelegten laut-
lichen Prozesse gemeinsam ihren Einfluß geltend gemacht haben. [Daß die
vokalische Dissimilation von *ἀν(ά)* u. dgl. in unbetonter Silbe eintrat, habe
ich oben S. 36 selbst bemerkt. Ob auch die von *κατ(ά)*, *ποτ(ί)*, bleibe da-
hingestellt (bei Dissimilation zweier Silben eines Wortes muß ja not-
wendig eine unbetont sein!). Höchstens war aber die Tonlosigkeit Neben-
bedingung, nicht aber Agens des Vokalausfalles — und das ist etwas von
der Proklisentheorie gänzlich verschiedenes. P. K.]

2) Vgl. dazu *ὁ ἐνεστηκώς* 'Gegner' der Lygdamisinschr. Coll. 5726, 28
= Ditt. syll. ³⁾ 10.

3) Erg. von Bergk ed. 4, Blaß rh. Mus. 40, S. 15.

4) *περαὶ καὶ νῆπεροι ὕληκοῖται | λυγρὸν μυλιώντες*. Beiläufig: Diese
Stelle liefert eine neue Stütze für Solmsens Etymologie (griech. Laut- und
Verslehre S. 98, Anm.), daß *ξύλοχος* 'Dickicht' aus **ξύλόλοχος* entstanden sei,
ursprünglich also wie *λόχη* 'Wildlager' bedeutet habe. Man braucht nur

b) trans. in ἀνεμοκοῦται· οἱ ἀνέμους κοιμίζοντες. γένος δέ φασι τοιοῦτον ὑπάρχειν ἐν Κορίνθῳ Hesych, Phot., ed. Reitzenstein, p. 132, 10, Suid., παγκοίτας 'alle zur Ruhe bringend' (τὸν πάντας κοιμίζοντα Schol.) von dem unterirdischen Gemach, zu dem Antigone gebracht wird, und vom Hades Soph. Ant. 804. 810 (lyr. Partie).

Ferner sind doppelsinnig die Nom. agentis der Wurzel γενε-: γενέτωρ ¹⁾ 'genitor', 'parens', auch 'Ahnherr' Trag., Hdt. 8, 137, Xenophan. fr. 30, 4 Diels, [Aristot.] de mundo p. 399a, 31 (v. l. γενέτης), γενετήρ ibd. p. 397a, 4, γενέτης dass. Eur. Or. 1011, Troad. 1288 (beide Male an lyr. Stellen), kret. Epigramm in ep. Dialekte Coll. 5074, 8, Balbilla Coll. 321, 15. 17: γενέτης 'Erzeugter', 'Sohn' Soph. Ōd. rex 471 (Chor), Eur. Ion 916 (lyr. St.), αἰεγενέται 'ewig' Hom., hymn. Hom., Hesiod, αἰθρηγενέτης 'vom Äther ausgehend' s. 296 als Beiw. des Boreas (: αἰθρηγενέος Βορέας O 171, T 358), nachep. γηγενέτας = γηγενής Eur. Phön. 128, Ion 1466 (lyr. Stellen), ἐκγενέτας = ἐκγονος Eur. Andr. 128 (Chor),

mit der Hesiodstelle E 162 (von Solmsen a. O. zitiert) πόρτιος ἡδὲ βοός ξύλοχον κατὰ βοσκομενῶν zusammen zu halten.

1) Aus dem Vorkommen bei Hdt. und Xenophanes und dem Fehlen in der streng att. Literatur ist mit Sicherheit auf ion. Herkunft von γενέτωρ zu schließen. Es gehört daher zu den Ionismen der Tragödie, und auch sein Auftreten in einer noch dazu späten philosophischen Schrift befremdet nicht. Das Ionische macht überhaupt von dem -τωρ-Suffixe größeren Gebrauch als das Attische. Herodot hat außer γενέτωρ noch προδέτωρ 'Vorverkünder', 'Prophet' (7, 37), οἰκίτωρ (sehr oft Hdt., ferner ion. Inschr. Leros Coll. 5520, 5), συμπρήτωρ 'Helfer' (6, 125), σημάντωρ 'Anführer', 'Gebieten' (7, 81, in der gleichen Bedeutung auch im Epos). πράτωρ kennt das Strengattische nur im technischen Sinne, von der bekannten Behörde (Schömann-Lipsius Staatsaltert. I, S. 451, von Wilamowitz Aristot. und Athen I, S. 196, Anm. 20). In der wörtlichen Bedeutung 'Täter', 'Vollbringer', 'Ausführer' findet es sich dagegen nicht nur bei den Tragikern (nebst συμπράτωρ), sondern auch in den pseudoantiphontischen Tetralogien (B β, § 6, συμπράτωρ B δ, § 6), also in 'Schriften, die im Wortschatz vielfach ionisches Gepräge zeigen, συμπράτωρ außerdem noch bei Xen. Cyrop. 3, 2, 29, der bekanntlich keineswegs reines Attisch schreibt. οἰκίτωρ gebrauchen ebenfalls außer den Ioniern nur die Tragiker, Thucydides und Xenophon. Wir werden daher auch wissen, was wir von συλλήπτωρ zu halten haben, das in der Tragödie (sehr häufig), ferner bei [Antiphon] tetral. B γ, § 10, Xen. mem. 2, 2, 12 und Plato erscheint. Wenn es in keiner ionischen Quelle bisher belegt ist, so dürfte dies in Anbetracht der obigen Auseinandersetzungen wohl Zufall sein. Echt attisch ist überhaupt nur außer den genannten πράτορες (falls damit die Behörde gemeint ist) noch ῥήτωρ, also ebenfalls ein terminus technicus.

Bacch. 1155 (Chor), *εὐγενέτας* = *εὐγενής* Eur. Phön. 1510, Ion 1060, Androm. 771 (lyr. St. und Chorgesänge), *πυριγενέτας* 'im Feuer gearbeitet' Äsch. Sept. 207 im Chorgesänge *στόμια* (*στόμα libri*) *πυριγενετῶν χαλινῶν* (: Eur. Hippol. 1223 *στόμια πυριγενῇ*).

Charakteristisch ist von den mit -τ- erweiterten Wurzelnomina besonders *ἀγνώς*, das meist 'ignotus' heißt (vgl. auch das von W. Schulze¹) damit verbundene lat. *ingens*), daneben aber auch mehrmals im aktivischen Sinne 'nicht kennend' vorkommt (Pind. Pyth. 9, 58, Isthm. 2, 30, [Phocyl.] v. 16, Thuc. 3, 53, Soph. Ōd. rex 681²). So kommt es, daß die Tragiker trotz der zu der intransitiven Bedeutung von *κάμνειν* und *θνήσκειν* stimmenden *ἀκμής* 'indefessus' (schon Hom.), *δορυκμής* 'gladio interfectus' (Äsch. Choëph. 365), *σιδηροκμής* dass. (Soph. Ai. 325), *ἡμιθνής* 'semianimis' (Aristoph. nub. 504, Thuc. 2, 52, Äschin. adv. Ctes. § 159), *λιμοθνής* 'fame confectus' (Äsch. Agam. 1274) sich doch *ἀνδροκμής* 'viros interficiens' (oft Äschyl., Eur. Suppl. 525) und *ἀνδροθνής* dass. (Äsch. Agam. 814) gelegentlich erlauben.

Auch bei den von der bloßen Wurzel ohne Suffixantritt gebildeten Nomina läßt sich oft zwiefache Bedeutung konstatieren. So haben von den S. 271 genannten die meisten auf -ράξ, -ζυξ, -πλήξ ausgehenden passiven Sinn, aber *ὀξυπλήξ* Soph. fr. 480, 3 N.² heißt 'scharf treffend', ebenso sind *κναμοτρώξ*, *βοῦκλεψ*, *παράβλώψ*, *κατῶβλεψ*, *ἐπίτεξ* nur transitiv. Daß im Altindischen analoge Zustände herrschen, geht aus Wackernagels Beispielen (altind. Gramm. II, 1, S. 175 ff., § 75d) deutlich hervor. So haben intransitiv-passivischen Sinn beispielsweise die schon im Rigveda belegten *namovādh-* 'durch Ehrfurchtsbezeugungen wachsend' (daneben auch trans. 'die Verehrung steigernd'), *suśūj-* 'wohl geschirrt', *manoyūj-* 'nach eigenem Willen geschirrt', *yāmahā-* 'durch Bitten angerufen', *indrapātama-* 'von Indra am liebsten getrunken', ebenso im Atharvaveda *hṛdayavādh-* 'am Herzen wund' (im Rigveda dagegen 'Herz durchbohrend', vgl. den Doppelsinn von -πλήξ), mit -t-Erweiterung *tivrasūt-* 'aus der gährenden Masse gepreßt' (Rigveda), klass. -cit- 'geschichtet'.

1) K.Z. 28, S. 280.

2) *δόκησις ἀγνώς λόγων* 'suspicio rationis experts'. Ebenso hat *ἡμιβρώς* 'halbgegessen' Epikrat. II, p. 284, fr. 5, 5 K. = Athen. 6, p. 262 d *ἄμψας ἡμιβρώτας* (dass. durch Konjekturen herzustellen Antiphan. bei Athen. ibd. c = II, p. 47, fr. 89, 2 K.) passivische, die übrigen -βρώς im Hinterglied enthaltenden Komposita (*ἀνδροβρώς*, *βαρυβρώς*, *ἰσαροβρώς*, *σιδηροβρώς*, *ὤμβρως*, *τριχοβρώτες* 'Motten' Aristoph. Ach. 1111) dagegen nur aktivische Bedeutung.

Hierher gehört auch das Schwanken zwischen aktiver und medialer Bedeutung, welches *χρήστης* zeigt; es heißt 1) 'Ausleiher', 'Gläubiger' (d. h. dem Aktiv *κίχημι* [Dem.] or. 53, § 12, p. 1250, kret. *κίχημι* Coll. 5112, 3 (Epigr.), thessal. *ἐσικιχρέμεν* Coll. 1557, 4 = Hoffm. II, no. 1, *χρήσειν* Hdt. 3, 58, *χρήσαι* u. s. w. entsprechend), 2) 'der sich etwas leiht', 'Schuldner' (vgl. *ἐχρησάμην* Eur. El. 191). Mit *χρήστης* = 'Schuldner' vergleicht sich *ἐγγυητής* 'Bürge' (*ἐγγυᾶσθαι*), *μισθωτής* 'Mieter', 'Pächter' (*μισθοῦσθαι*)¹⁾, vielleicht auch kret. *τίται*, falls es ursprünglich 'die Bestrafenden' bedeutet hat (s. Verf. griech. Denom. S. 183, Anm. 1).

Das Prinzip des dissimulatorischen Silbenschwunds läßt sich auch auf eine andere, bisher nicht recht verstandene Wortsippe anwenden:

ὑπιπέτης oft Hom., stets in der Verbindung *αἰετὸς ὑπιπέτης*, nachgeahmt an lyr. St. von Soph. fr. 435, 1 N.² (den Aristoph. av. 1337 parodiert) *αἰετὸς ὑπιπέτας*, *ὑπιπετῶν ἀνέμων* Pind. Pyth. 3, 105, *ὠκνέτης* Θ 42 und N 24 *χαλκίποδ' ἱππω | ὠκν-πέτα*, Hes. op. 212 *ὠκνέτης* *) *ἰρηξ, τανυσίπτερος ὄρνις*, Soph. Trachin. 1042 (lyr. St.) *ὠκνέτα μόρφ*.

ὑπιπέτης, *ὠκνέτης* sind nach meiner Ansicht aus **ὑπιπετέτης*, **ὠκνπετέτης* entstanden. Ein *-*πετέτης* ist in seiner Bildung mit *-ναιέτης*, *καλλιλαμπέτης*, *κυνηγέτης* u. s. w. vergleichbar. Das Formans *-έτης* ist ausgegangen von den Nomina auf *-της*, die zu zweisilbigen auf *-ε-* endenden Wurzeln gehören:

-γενέ-της (s. o.), *ἐκατηβελέ-της* Hom., hymn. Hom., Hes., *εἰμηνέ-της* ζ 185, *ὑπερμενέ-της* h. H. 7, 1, *ἀκαλαρρεΐτης* Hom., *βαθυρρεΐτης* Hom., Hes., *εὐρρεΐτης* Hom., Hes. (nachgeahmt von Philoxenus bei Athen. 2, p. 35d = fr. 16 Bgk.⁴, Eur. Troad. 810 im Chorgesange), wofür bekanntlich im Epos stets *-ρε(φ)έ-της* gelesen werden kann (zur Wz. *ρεφε-* vgl. auch *ῥέεθρον, ῥεΐθρον*, altind. *srávitave* Bechtel Hauptprobl. S. 197), von Simplicia *ἐρέ-της* (von Hom. ab; vgl. skr. *aritra-*, lit. *irklas* u. a., de Saussure mém. S. 180).

Schon im Epos beginnt *-έτης* als selbständiges Suffix em-

1) Dagegen *ἱματιομίσθαι* (s. o.) heißt 'Kleiderverleiher'.

2) Eine Neuschöpfung nach diesem Adj. ist natürlich *ὠκνπέτη*, wie bei Hes. theog. 267 eine Harpyie, Tochter des Thaumias und der Elektra, heißt; daß diese Benennung ebenso wie die ihrer Schwester *Ἀελλώ* lediglich ad hoc erfolgt ist, beweisen die Hesiodverse selbst: *ἡυκόμους Ἀρπυίας Ἀελλώ τ' ὠκνπέτην τε, | αἳ δ' ἀνέμων πνοιῇσι καὶ ὠανοῖς ἄμ' ἔπονται | ὠκέλης πτερόγεσσι*.

pfunden zu werden, d. h. per analogiam auch bei einsilbigen Wurzeln zur Bildung von Nomina agentis zu dienen:

κυνηγέτης von *ι* 120 ab, *ἐριβρεμέτης* (*Ζεύς*) *N* 624, aufgegriffen von Pind. Isthm. 4, 46 als Epitheton des Löwen und von Aristoph. ran. 814, der witzig dem Äschylus im Chorgesange dieses Beiwort gibt, *Διὸς βαρυβρεμέτα* Soph. Ant. 1116 (Chor), *Ζεύς ὑψιβρεμέτης* Hom., hymn. H., Hes., orac. bei Aristoph. Lys. 773; die Wurzel wird als einsilbig durch *βροντή* erwiesen. *νεφεληγερέτα*, Beiw. des Zeus, Hom., h. H., Hes. (gelegentlich von Späteren nachgeahmt), ebenso *στεροπηγερέτα Ζεύς II* 298, *-ναιέτης* (s. o.), von Simplicia *ἰκέτης* Hom., Hes. und alle folgenden (gegenüber *προϊκτής* 'Bettler' *ε* 352. 449, got. *aihttron* W. Schulze qu. ep. S. 493, *προσίκτην θαλλόν* Moschion fr. 9, 3, p. 816 N.², *ἰκτήρ* sehr oft Trag., *ἰκτωρ* Äsch. Suppl. 653 im Chorgesange, *προσίκτωρ* Äsch. Eumen. 119. 441, *ἰκτήριος* 'supplex', *ἰκτηρία*, sc. *ῥάβδος* von den Trag. ab; das sich daneben findende *ἰκτηρία*, während für das Adj. bloß *ἰκτήριος* belegt ist, ist natürlich durch *ἰκέτης* hervorgerufen)¹⁾, *μητίετα Ζεύς* Hom., hymn. Hom., Hes. Wie wenig man sich schon in epischer Zeit der Herkunft von *-έτης* bewußt war, zeigen besonders *μητίετα* und *-ναιέτης*, bei denen das Suffix ebenso wie bei *ὀφειλέτης* Soph. Ai. 590, *ὀφειλέτις* [Eur.] Rhes. 965, *χρεοφιλέται* Ephesus Ditt. syll.² 329, 53 (um 86 v. Chr.) sogar an den Präsensstamm getreten ist (s. W. Schulze qu. ep. S. 348).

Da die Bildungen auf *-έτης* auch nachepisch große Fortschritte gemacht haben, so begnüge ich mich hier damit, vollständig nur die sich zuerst bei den Lyrikern zeigenden Nomina aufzuzählen:

ἀρχαγέτας Pind., Bacchyl. u. ff. (sehr oft in der Literatur und auf Inschriften Götterbeiname), *λαγέτας* Pind., *Μοισαγέτας* Pind. fr. 116 Schr., *ξαναγέται* Pind. No. 7, 43, *στραταγέτας*²⁾ Bacchyl. carm. 16, 121; 17, 7. Von besonderer Wichtigkeit ist

1) Vgl. z. B. Tralles Ditt. syll.² 573, 5 ff. (1. Jhrhnd. n. Chr., aber wohl Kopie eines Steines des 4. vorchr. Jhrhnd.) *ἰκτηρίην εἶναι Διονύσ(ε)ω Βαρχίω τῷ δημοσίῳ ἰκέτην μὴ ἀδικεῖν*.

2) Von den auf Dialektinschr. begegnenden Komposita auf *-αγέτας* erwähne ich noch: *Ἀπόλλων Νυμφηγέτης* Thasos Coll. 5455, 1 = Ditt. syll.² 624 (alte Schrift), Samos Coll. 5707 a, *σταρταγέτας* Gortyn Coll. 4985, 4/5. Auch aus den Schriftstellern ließen sich noch viele auf *-αγέτης* ausgehende Komposita anführen, wie *ἑβδομαγέτης*, Beiw. Apolls, Äsch. Sept. 800, *λοχαγέτης* Äsch., Eur., *προηγέτης* Philemon II, 526, fr. 167, 2 K. Ebenfalls gutattisch ist wohl nur *κυνηγέτης*, *συγκυνηγέτης*.

εὐεργέτας, das sich zuerst bei Pindar findet, dann auch von den folgenden mit großer Vorliebe verwandt wird. Ebenso gebildet ist *πανεργέτας* Äsch. Agam. 1486 (Chorgesang). Das Simplex lautet dagegen stets *εργάτης* (zuerst Archiloch. fr. 39, 1 Bgk.⁴, auch später sehr häufig, fem. *εργάτις* von Pind. ab); auch in der Verbindung mit Präpositionen heißt es nie anders als *παρεργάτης* 'Nebensächliches treibend', 'nebenbei etwas tuend' Eur. Suppl. 426 (*παρεργάτης λόγων* 'müßiger Schwätzer'), *συνεργάτης* 'Mitarbeiter', 'Helfer' Soph. Phil. 93, Eur. Bacch. 1146, Hippol. 417, *συνεργάτις* Eur. El. 100. Solmsen Glotta 1, S. 77 ff., Anm. 1 ist bei der Erklärung von *εργάτης*, das er für eine Umbildung von **εργότης* (vgl. *ἰππότης*, *τοξότης* u. a.) unter dem Einfluß von *εργάζεσθαι* ansieht, zu keinem befriedigenden Resultate gelangt. *εργάτης* zeigt vielmehr, daß es neben *φέρδεν* aus **φέρ-χεν* noch eine zweisilbige Basis *φεργα-* gab. Von dieser aus ist es genau so gebildet wie *ὄρχατος* Hom., *ἔρχατος· φραγμός* Hesych, *ερχατόωντο* § 15 von einer neben *ἔρχομενός*, *ὄρχος* liegenden Wz. *ερχα-* (s. über die letzte Sippe¹) die Ausführungen Bechtels B.B. 30, S. 270 ff.). *εργάτης*: *εργάζεσθαι* = *πελάτης* Trag., Plat. Euthyphr. p. 4c, *πλάτης* Aristoph. Ach. 132, Lykophr. 821. 1294, *δασπλήτης*²), Beiw. der Erinys, o 234, *δασπλήτα Χάρυβδιν* Simon. fr. 38, 1 Bgk.⁴, *τειχεσιπλήτα*²), Beiw. des Ares, E 31. 455 (Wz. *πελα-*, *πλά-*): *πελάζειν* (zuerst E 766) = *περικίται* Hom. (*κίται* 'Bewohner' nachgebildet von Eur. Or. 1621), altind. Wz. *kṣi-*, *ἐκτίμενος*, *περικτίονες* (schon Hom.): *κτίζειν* 'gründen' (davon *κτίστωρ* 'Gründer' Pind. fr. 105, 3 Schr., parodiert von Aristoph. av. 926; ferner Eur. Ion 74, *κτίστης*, *κίστας* spät, namentlich junge Inschr., dass.,

1) Ihr entspricht aufs Haar *ερχατος· φραγμός* Hesych, *ερχατή· φυλακή* ders., *ἐξ Ὀρχάτου* (Ortsbezeichnung) Kalymna Coll. 3593 (2. Jhrhnd. v. Chr.), die eine neben *ερχ-ος* 'Gehege', *ὄρχ-ος* 'Eid' (Solmsen K.Z. 32, S. 275) bestehende Basis *ερχα-* erschließen lassen.

2) Anders über *δασπλήτης* und *τειχεσιπλήτα* Solmsen rh. Mus. 60, S. 497 ff., der von einer Wz. *spela-* 'einreißen' ausgeht, neben der noch ein *pela-* bestanden habe wie *τέγος* neben *στέγος*, *κοῖν* neben *δυο-σκόος* u. a. Wie erklärt sich aber dann das *τείχεσι*? Solmsen meint, möglicherweise sei *τειχεσσιπλήτα*, das nicht mehr verstanden worden sei, die ursprüngliche Lesart gewesen. Gehen wir aber von *πελάζειν* aus, so ist *τειχεσιπλήτης* vollkommen in Ordnung; der Lokativ im ersten Gliede der Komposition findet Parallelen an *ὄρεσ(σ)ιβάτης* und *ὄρειβάτης* (Trag.), *θερειγενής*, *Πυλοισ-γενής*, *δορίμαχος*, *δοριπετής* u. v. a. (Brugmann gr. Gr.³ S. 171). *δασπλήτης* und *δασπλής* verstehe ich nicht. Es war bekanntlich schon den Alten unklar, und alle Deutungsversuche der Modernen befriedigen nicht.

συγκτίστης 'Mitbegründer' Hdt. 5, 46) — *πανδαμάτωρ* Hom. und von den übrigen Dichtern nachgeahmt (Wz. *δαμα-*, *δμᾶ-*): *δαμαζόμενος* (zuerst Hes. theogon. 865). Ein genaues Pendant zu Wz. *ἐργα-* ist auch kret. *λαγά-σαι* (Präsens *λαγαίειν* mit unklarem Diphthonge), das, wie Schulze K.Z. 33, S. 126 ff. gesehen hat, nicht aus **λαγάσ-σαι* hervorgegangen sein kann, weil dies vielmehr im Kretischen zu **λαγάτται*, später **λαγάθθαι* hätte werden müssen. Daß auch die Wz. *λαγα-* eine -ζ-Erweiterung kennt, wie es neben Wz. *ἐργα-* ein *ἐργάζεσθαι* gibt, beweisen die von W. Schulze zusammengestellten *λαγάσσαι · ἀφείναι* Hesych, [*ζ*] *πολαγάξιος* Gortyn Coll. 5010, 3. Wie zu *ἐργεγέτης* das Abstraktum *ἐργεγασία* gehört (von Hom. ab), vgl. auch *ικέτης : ἰκεσία*, *ἱππηλάτης : ἱππηλασία* und viele andere, so steht neben *ἐργάτης ἐργασία* (von hymn. Hom. Merc. 486 ab), ebenso in der Verbindung mit Präpositionen *ἀπεργασία* oft Plato, Tempelr. von Andania Coll. 4689 = Ditt. syll.² 653, 78, *ἐπεργασία* Thuc., Xen., Plat., *συνεργασία* spät, z. B. Smyrna Ditt. syll.² 873, 1 (röm. Zeit). Daß *ἐργασία* direkt von der Basis *ἐργα-* stammt und nicht auf älteres **ἐργασσία* (von *ἐργάζεσθαι*) zurückgeht, beweist die trozenische Bauinschrift I.G. IV, 823 (4. Jahrhnd. v. Chr.), wo neben den auf -ασσις ausgehenden Abstrakten der Verba auf -άζειν (*ἀποστέγασσις*¹⁾ 24 u. 25, *ἐρμασσις* 41, *ἱμασσία* mit nicht ganz klarer Bedeutung 26) sehr häufig (18. 19. 28. 32. 35. 38. 40) *ἐργασία* auftritt, stets mit einem σ geschrieben. Auf eine Wurzel *δικα-* neben *δικάζειν* weist vielleicht *τῶν ἐπιδικατῶν* 'die Anspruch darauf machen', 'denen es zugesprochen wird' der Xuthiasinschr. Coll. 4598 a, 6.

Da *ἐργάτης* und das nach der Vereinfachung der Lautgruppe σσ zu Mißverständnissen leicht Anlaß gebende *ἐργασία* die einzigen Überbleibsel einer unerweiterten Basis *ἐργα-* waren, sonst nur *ἐργάζεσθαι*, sogar bei den Ableitungen auf -τήρ und -τήριον²⁾, ver-

1) Ebenso *στεγάσσις τὰς περιστάσις* Epidaur. I.G. IV, 1485, 60 (um 320 v. Chr.), *στέγαξις* ibd. 286, während die epidaur. Inschr. I.G. IV, 1484, 214. 287. 304 das jüngere *στέγασσις* bietet, vgl. ferner *ἀλλιασσις* Argos (Bronze Tyskiewicz) I.G. IV, 554, 5.

2) *ἐργαστήριον* von Herodot ab sehr häufig, *ἐργαστήρ* bildet nur Xenophon *oekon.* 5, 15; 13, 10; 20, 16, der überhaupt im Gegensatz zum Strengattischen, das nur *σωτήρ* und *κλητήρ* kennt, Gefallen an Subst. auf -τήρ findet; daher *γνωστήρας καὶ ἐγγυητάς* Cyr. 6, 2, 39 und sogar *θεραπευτήρες* ibd. 7, 5, 65 (gegenüber *θεραπευταί* 1, 3, 7, oft Plato u. a.), während schon Homer von Verben auf -εύειν nur -εὐτής kennt (s. Verf. griech. Denom. S. 214 ff. mit Anm. 1); weitere Nom. agentis auf -τήρ bei Xenophon bezeichnet Sturz *lexicon Xenophonteum* s. v. *γνωστήρ*. Ich habe griech.

wandte oder zu Grunde gelegt wurde, so bezog der Sprechende natürlich auch *ἐργάτης*, *ἐργασία*, die durch ihr *α* im Gegensatz zu

Denom. S. 103 darauf hingewiesen, daß die Dorer besonders lange von dem Suffixe *-τήρ* im Gegensatze zu den anderen Dialekten, die *-τής* bevorzugten, Gebrauch gemacht haben. Bei dem weit in der Welt herumgekommenen Xenophon sind, wie bereits oben bemerkt, unnatürliche Elemente im Wortschatze und in der Phraseologie vielfach anzutreffen. Von *ἐργάτης* stammt *ἐργατικός* (von Hdt. 2, 11 ab). Auch *ἐργαστικός* findet sich in der Literatur (Xen. memor. 3, 1, 6, oft Plato, der auch *ἀπεργαστικός* hat, Aristot. problem. p. 1290 b, 27 u. a.); während aber *ἐργατικός* nur absolut verwendet wird, folgt auf *ἐργαστικός*, da es ja unmittelbar von *ἐργάζεσθαι* stammt, meist der gen. object.; vgl. z. B. Hdt. 2, 11 *ὑπὸ τοσούτου τε ποταμοῦ καὶ οὕτω ἐργατικοῦ*, Plat. politic. p. 259 e *καὶ γὰρ ἀρχιτέκτων γε πᾶς οὐκ αὐτὸς ἐργατικός, ἀλλ' ἐργατῶν ἄρχων*, Meno p. 81 d *ὁ δὲ δὲ ἐργατικούς* (so T: *ἐργαστικούς* B) *τε καὶ ζητητικούς ποιεῖ*, Aristot. hist. anim. p. 622 b, 19 und 624 b, 29, wo *ἐργατικώτατος* und *ἐργατικώτερος* absolut erscheinen, gegenüber Plato politic. p. 280 e *ἐρεοῦ προβλήματος ἐργαστικὴν, ὄνομα δὲ ὑφαντικὴν λεχθεῖσαν*, 281 a *τὴν γε αὐτὴν στήμονος ἐργαστικὴν καὶ κρόκης εἰ τις ὑφαντικὴν προσαγορεύει*, resp. 7, p. 527 b *ἀπεργαστικὸν φιλοσόφου διανοίας*, epinom. p. 975 b *ἡ τῶν οἰκιστῶν γε συνουσίᾳ καὶ σύμπασα οἰκοδομία καὶ σκευῶν πάντων ἀπεργαστικὴ*, Aristot. probl. p. 1290 b, 27 *τὸ τῆς τροφῆς ἐργαστικὸν καὶ δεκτικόν*, Xen. mem. 3, 1, 6 *καὶ γὰρ παρασκευαστικὸν τῶν εἰς τὸν πόλεμον τὸν στρατηγὸν εἶναι χρή καὶ ποριστικὸν τῶν ἐπιτηδεύων τοῖς στρατιώταις καὶ μηχανικὸν καὶ ἐργαστικὸν καὶ ἐπιμελῆ κ. τ. λ.*, wo zwar auf *ἐργαστικός* kein Genetiv folgt, aber auf die mit ihm parallelen *παρασκευαστικός* und *ποριστικός*, die wohl die Anwendung des Wortes wesentlich begünstigt haben werden. *ἐργαστής* neben *ἐργάτης* existiert nicht; denn wenn Apollon. Dysc. de coniunct. p. 234, 1 Schn. = Bekker An. p. 500, 21 sagt: *καθότι ξένδεα πολλάκις τοῦ ὁ ἀναβιβασμὸν τοῦ τόπου ἀποτελεῖ — δεσποστής · δεσπότης, ἐργαστής · ἐργάτης κ. τ. λ.* (ähnlich de adv. p. 135, 4 Schn. = Bekker an. p. 545, 10), so ist doch klar, daß er *ἐργαστής* ebenso wie *δεσποστής* nur aus dem Grunde ansetzt, um die Tonzurückziehung von *ἐργάτης* und *δεσπότης* zu motivieren. Schon deshalb ist Bucks Hypothese (Class. Review 19, S. 245) über *ἐργάτης* nicht haltbar. Wenn Buck übrigens das *σσ* von *στέγασσις*, *ἐρμασσις*, *ἀλλασσις* u. s. w. als durch die Analogie anderer Formen wie *στεγαστός*, *στέγασμα* u. s. w. hervorgerufen erklärt und von ursprünglichem *στέγασσις* etc. ausgeht, da *σις* nach Ausweis von *μνήσις*, *πίσις*, *πύσις* erhalten bleibe, so ist zu erwidern, daß das *-τ-* von **-ασσις* sehr leicht infolge des Einflusses der lautgesetzlich auf *-σις* ausgehenden Verbalabstrakta, wie *αἰγίσις*, *ὄρνυσις*, *ἐπιποδομήσις*, *δύσις* (Kretschmer K.Z. 30, S. 577), in *-σ-* umgewandelt werden konnte. Auch tanagrä. *ἀγόρασσις* Revue des études grecques 12, p. 71, 21 gegenüber *κατασκευάττη*, *ἀπολογίττασθῃ* ders. Inschr., *κομιττάμενοι*, *κομίττη* u. a. (Sadée de Boeotiae tit. dial. S. 20 ff.) findet vielleicht seine einfachste Erklärung dadurch, daß erst, nachdem *-δσ-* u. s. w. in *-ττ-* übergegangen war, ein älteres **ἀγόρασσις* nach Analogie der Nomina mit lautlich berechtigtem *-σις* einem jüngeren *ἀγόρασσις* Platz machte.

-εργέτης, -εργασία standen, auf dieses Verbum und bediente sich ihrer in solchen Zusammensetzungen, wie sie das Verbum ἐργάζεσθαι eingehen konnte, d. h. in Verbindung mit Präpositionen. -εργέτης und -εργασία dagegen, die im Grunde von der durch -s-anorganisch erweiterten Wz. *ἔργω*- stammten, also zu dem weniger gebräuchlichen ἔρδειν gehörten, blieben auf die Zusammensetzungen beschränkt, in denen ἐργάζεσθαι (vgl. die goldene Regel des Scaliger) niemals auftreten konnte; sie wurden daher nur in der Komposition mit Adverbien (εὐεργέτης, εὐεργασία) und Nominalstämmen (πανεργέτας) verwendet. Heißt es doch auch im Griech. wohl nur εὖ, κακῶς ἔρδειν, nicht ἐργάζεσθαι.

Sonstige zuerst bei den Lyrikern uns begegnende Nomina auf -έτης sind:

καλλιλαμπέτης Anakreon fr. 27 Bgk.⁴ (s. o.), ἀγρέτας eig. 'Sammler'¹), dann 'Heerführer' Alkm. fr. 23 (Parthen.), 8 Bgk.⁴ (Pap. ἀγρότας, em. Bergk²), vgl. dieselbe Korruptel Äsch. Pers. 1002 (lyr. St.) ἀγρόται στρατοῦ, wofür mit Toup ἀγρέται herzustellen ist, komponiert ἱππαγρέται 'Reiteranführer' bei den Lacedämoniern Xen. Hellen. 3, 3, 9, resp. Lac. 4, 3, παιδαγρέται (παιλαγρέται cod.: Ruhnken) · ἐρχή τις, ἐπὶ ἱππέων³) Hesych, im wörtlichen Sinne μαζαγρέτας 'Gerstenbroteinnehmer',⁴ Aristias fr. 3, 1, p. 727 N.³ und die attischen κωλαγρέται⁴). Weitere Nomina:

1) Vgl. ἀγρέτα· συναδροιστῇ (-τῆ und -θῇ cod., em. Dindorf) Hesych, ἀγρέταν· ἡγεμόνα, θεόν ders., Ἀπόλλωνος Ἀγρέτω Chios Coll. 5666. Zur Bedeutungsentwicklung sei auch verwiesen auf Hdt. 7, 5 ἐπὶ δὲ Ἰθυπτον ἐποιέτο στρατιῆς ἄγεσιν, 48 στρατοῦ ἂν ἄλλου τις τὴν ταχίστην ἄγεσιν ποίετο. Auch ganz regelmäßig wird von ἀγείρειν das nom. agentis gebildet: σιταγέται tab. Her. Coll. 4629, I, 102. 110. 177, im selben Sinne ἀγέται Tauromenium Coll. 5221 = Ditt. syll.² 515, 35. 77. 108. 113/114 (Ende des 2. oder Anfang des 1. Jhrhndt. v. Chr.), Coll. 5228, I, 20. Auch ἀγύρης 'Bettler' (vgl. zum Vokalismus πανήγυρις) stammt von ἀγείρειν, s. z. B. Halikarnab Ditt. syll.² 601, 28 ἀγειρέτω (ἡ ἱέρεια) πρὸ (τ)ῆς θυ[σ]ίας ἡμέρας τρεῖς ἐπ' οἰκίαν μὴ πορ(ε)υομένη· ὁ δὲ ἀγερμὸς ἔστω τῆς ἱερέας, Kos Coll. 3721 = Ditt. syll.² 591, 12 (3. Jhrhnd. v. Chr.) τ[οῦ] δὲ ἀγερμοῦ κα[ὶ] τῶν ω]ν καὶ γερῶν πάντων. Bemerkenswert ist Dem. or. 8, § 26, p. 96 ἀφ' ὧν ἀγείρει καὶ προσαιτεῖ καὶ δανείζεται.

2) Anders Diels Hermes 31, S. 342.

3) Die Glosse wird erläutert durch Xen. resp. Lac. 4, 3 αἰρούνται τοὶνν αὐτῶν οἱ ἔφοροι ἐκ τῶν ἀκμαζόντων τρεῖς ἄνδρας· οὗτοι δὲ ἱππαγρέται καλοῦνται.

4) So stets auf den att. Steinen des 5. Jhrhnd., s. Meisterhans⁵ S. 74—75, adn. 647. κωλαγρέται ist aus κωλαγρέται entstanden, indem sein γ an das κ der Anfangssilbe angeglichen wurde (s. Kretschmer Vaseninschr. S. 144 ff., 284, der an Μεκαλῆς u. a. erinnert).

δραπέτας Pind. fr. 134 Schr. u. ff. (vgl. altind. *drāpāyati?*), ἐπέτας 'comes' Pind. Pyth. 5, 4, ἐχέτης = πλούσιος Pind. im Etym. M. p. 404, 21 = fr. 304 Schr. (dagegen πλεονέκτης Hdt. u. ff., πλεονεξία dsgl., εὐεξία von Eur. fr. 201, 1 N.² ab, καχεξία Diphilus II, p. 547, fr. 24, 4 K., Plat., Aristot.), κραγέτας 'schreiend' Pind. Ne. 3, 82.

Von den zuerst bei den Tragikern auftauchenden Substantiven auf -έτης sind namentlich ἀρχέτας Eur., πανδερέτας Eur. El. 1177 (lyr. St.) gegenüber μονοδέρκτας Eur. Cycl. 79 (Chor) bemerkenswert.

Da wir gesehen haben, daß -έτης schon im Epos als selbstständiges Bildungsmittel angesehen wurde, so werden sich auch gegen die Herleitung von -πέτης aus *-πετέτης keine Bedenken erheben, obschon eine zweisilbige Wurzel *πετε- sich trotz Bechtel Hauptprobl. S. 193 durch nichts erweisen läßt¹⁾.

ὠκυπέτης aus *ὠκυπετέτης ist in gewisser Weise vergleichbar mit Ζεὺς καπνώτας Paus. 3, 22, 1, Meteorstein bei Gytheum (Usener rh. Mus. 60, S. 12), nach Solmsens treffender Deutung (rh. Mus. 62, S. 337) aus *καταπωτα-τάς (cf. Ζεὺς καταιβάτης).

1) Überhaupt scheint mir die von Bechtel a. O. entwickelte Theorie über die πέτα-: πετέ-Basen recht problematisch, ebenso Hirts Auseinandersetzungen (Ablaut § 431—443). Ich kann hier natürlich nicht diese verwickelten Fragen eingehend behandeln, sondern will nur kurz hervorheben, daß hom. πεπτηώς, ebenso hom. σχήσω, att. ἔσχημαι, ἔσχηκα, σχῆμα nichts für die Existenz einer Basis πετε-, bzw. ξε- beweisen. Was das -η- derartiger Formen anbelangt, so scheint mir einstweilen der Standpunkt W. Schulzes (qu. ep. S. 249. 449 ff.) am besten zu sein; Schulze gibt noch andere Beispiele für jene 'vocalis -η- ante terminationes accessio', wie βεβαρηώς, κεκαφηώς, μαχήσομαι (hom. ion. gegen μαχέσασθαι hom. ion. att.), πιθήσω, κεκαθήσω etc. Bei ἐχέτη 'Pflugaterze' (Hes. op. 467 u. a.), natürlich aus *ἐχέθλη wie χύτλον aus *χύθλον, zeigt sich die gleiche analogische Weiterwucherung von -εθλα-, wie wir sie bei -έτης beobachtet haben, vgl. ἔδεθλον (Wz. sed-). Als Ausgangspunkt hierfür läßt sich γενέ-θλη (von Hom. ab) namhaft machen. Auch ἐπτατο, πτάμενος (schon Hom.), wozu erst nach-hom. das Aktiv ἐπτην, ἐπτιάν neugebildet wurde, erweist keine neben πέτεσθαι 'fliegen' vorhandene Basis πετα- (πίτνημι, πετά-σαι 'ausbreiten', dessen Zusammenhang mit πέτεσθαι, altind. *pātati* keineswegs über allen Zweifel erhaben ist, lasse ich hier außer acht). Über die Entstehung von ἐπτάμην handelt Brugmann griech. Gr.², S. 277, dem ich mich im wesentlichen anschließe. Treffend erklärt er das Präsens πέταμαι S. 278 als Neuschöpfung zu ἐπτάμην nach πέτομαι zu ἐπτόμην. O. Schröder Pindar S. 23 nennt mit Recht πέταμαι nach dem Vorgange Naucks (*Mélanges gréco-rom.* 5, S. 182) eine 'solœca forma' und ersetzt es in den pindarischen Gedichten durch πέτομαι.

κακπώτας gehört mithin zu *πωτᾶσθαι* (schon Hom.), das sich zu *πέτεσθαι* verhält wie *νωμᾶν* : *νέμειν*, *στρωφᾶν* : *στρέφειν*, *τρωπᾶν* : *τρέπειν* u. a. m. Neben *πωτᾶσθαι* existiert mit anderer Ablautstufe *ποτᾶσθαι* (*ποτῶνται*, *ἀμφοποτᾶτο*, *ποτέονται* aus **ποτάονται*, J. Schmidt Pluralbild. S. 326, *πεπότῃται*, *πεποτήταται* schon Hom.). Zu diesem darf man daher *κύκνοι ἀερσιπόται* [Hes.] scut. 316 stellen (vgl. *ἀερσιπότῃτος ἀράχνης* Hes. op. 777) und das Wort also auf **ἀερσι-ποτη-ταί* zurückführen. Allerdings läßt sich auch nichts dagegen einwenden, wenn man in dem Hintergliede von *ἀερσιπόται* lediglich das *ποτᾶσθαι* zu Grunde liegende *ποτή* 'Flug' (zuerst ε 337) sieht; das Kompositum würde dann zu der *τερψίμβροτος-* oder *ἐλκεσίπεπλος-*Gruppe (Brugmann I.F. 18, S. 69, Grndrß. II, 1², S. 64) zu rechnen sein. Der masc. -α-St. wäre in diesem Falle durch das im zweiten Teile des Bahuvrīhikompositums enthaltene Nomen der 1. Deklination veranlaßt worden, gerade wie bei *μενεχάρμης* Hom., Hes., das unserem Worte auch deshalb sehr ähnlich ist, weil es zu dem syntaktisch der *τερψίμβροτος-*Gruppe nahe stehenden *ἀρχέκακος*-Typus gehört, ferner bei *βαθυδίνης* Hom., hymn. Hom., Hes., *ἀργυροδίνης* Hom., Hes., *χαιμαϊεύναι* Hom., *χειροδίκαι* Hes. op. 189, *ἰδυδίκησι* (v. l. *ἰδυδικοίσι*) ibd. 230, *αἰδοροδίκαι* Pind. Ne. 1, 63, Soph. bei Phot., ed. Reitzenstein, s. v., *ἀρχεδίκαι* Pind. Pyth. 4, 110, *ξυνοδίκαι* lokr. I.G. IX, 1, no. 333, 10, phoc. ibd. no. 32, 38 = Ditt. syll.² 426, *ἐλλανοδίκαι*, bes. in Olympia (oft bei den Autoren und auf ele. Inschr., s. Dittenberger Inschr. von Olympia S. 835), *Παμφύλαι*, Phylenbezeichnung, Argos I.G. IV, 517, 7/8 (5. Jhrhnd. v. Chr.); 598, 1/2, Nemea ibd. 488, 3 (sonst *Πάμφυλοι*), *ἀντᾶται* 'Bürgen' Gortyn Coll. 5015, 23. 23/24 (2. Jhrhnd. v. Chr.) und vielen anderen Beispielen¹⁾, vgl. auch

1) Aus dem Epos sind noch zu nennen: *λαβραγόρης*, *ὑπαγόρης*, *αἰναρέτης*, *εὐρυβίης*, *ἐριβρύχης*, *πρωθήβης*, *ἀπερσεκόμης*, *κισσοκόμης*, *χρυσσοκόμης*, *ἐυμμελῆς*, *αἰολομίτρης*, *παρθενοπίπα* (s. griech. Denom., S. 191, Anm. 3), *λεχεποῖης* (ποῖη 'Gras'), *κλυτοτέχνης*, *βαθυχαίτης*, *ἐπιπιοχαίτης*, *κισνοχαίτης*, *μελαγχαίτης*, *ἐπιπιοχάρμης*, *ἀγκυλοχῆλης* (Wackernagel K.Z. 29, S. 125). Besonders häufig sind Bahuvrīhikomposita auf -ᾶς (fem. -ας) im Dorischen; Pindar, Bacchylides, die lyrischen Partien der Tragödie sind noch ergiebiger als die Inschriften. Da häufig neben Nom. agentis und actionis auf -ός, resp. -ος auch Nomina actionis auf -ά vorkommen, so bildet das Dorische neben und statt komponierter Nomina agentis auf -ός auch solche auf -ᾶς; das Ionische pflegt dagegen, auch auf seiner ältesten, historisch vorliegenden Stufe, d. h. im Epos, in der Regel bei der Bezeichnung von Nomina agentis das Suffix -ης zu meiden; während daher Pindar und Bacchylides Komposita auf -μάχας wie *ἀκαμαντομάχας*, *ἀναιδομάχας*, *ἀπειρομάχας*, *ἐνδομάχας*,

J. Schmidt Pluralbild. S. 85ff. über die Entstehung der Bahuvrhi-komposition im allgemeinen, S. 354 Anm. über die der griech. Komposita auf *-ās -ης*.

πεζομάχας und mehrere andere gebrauchen, vgl. auch *Θηαρ(ε)υμάχας* Thera Coll. 4793 (: *Θηαρ(ε)ύμαχος* 4809), findet sich auch im Epos nur *-μαχος* (*ἀγχέμαχοι, πρόμαχοι, πυγμάχοι*, um von den Eigennamen wie *Τηλέμαχος* abzusehen). Bacchylides sagt *ἀκυμαντορός* (5, 180), *καλλιφός* (10, 26. 96), wozu Pindar Isthm. 8, 19, Ol. 6, 83 das fem. *καλλιφούς* verwendet, das Epos dagegen kennt auch im masc. nur *-ροος* (*ἀγάρροος, ἀψόρροος, βαθύρροος, ἐύρροος, καλλιέρροος, χειμάρροος, ὠκύρροος*); pindarischem *ἐπποσός* (Pyth. 2, 65, Isthm. 5, 32, stets verbunden mit Subst., die eine Person bezeichnen, gegenüber *λαοσσών* — *ἀγώνων* Pyth. 12, 24) entspricht im Epos (ebenfalls sehr häufig auf männliche Personen bezüglich) *δορυσσός, λαοσσός, πολισσός*. Die Böoter sagen *ἐμ πελοφόρας* (Meister im Reg. zu Coll. I), dass. ferner auf Inschr. von Ägosthena, die aus der Zeit stammen, in der die Stadt zum Bunde von Onchestus gehörte, also, worauf auch *ἐν c. acc.* weist, die Phrase aus dem Böotischen übernommen haben, vgl. Sadée de Bœot. tit. dial. S. 28, Günther I.F. 20, S. 4ff., Solmsen Rh. Mus. 61, S. 493. Freilich findet sich auch im Ionischen gelegentlich *-ης*, wo wir nach dem bisher Gesagten *-ος* erwarten. Herodot bildet Komposita auf *-άρχης* neben *-αρχος* (s. Kühner-Blaß I, 1, S. 503, Thumb Hellenism. S. 59); ebenso findet sich der gen. *ἐππάρχων* in Cyzicus Coll. 5524, 2 (neben *φυλάρχων* 3), *οἱ νεωποῖαι* geht auf den ion. Inschr. durch (ältester Beleg Halikarnaß Coll. 5727 a, 6) genau wie in Kos Coll. 3705 = Ditt. syll.³ 614 (oft), Coll. 3707, 5 = Ditt. syll.³ 621 das Kollegium der *ναποῖαι*, auf der epidaur. Bauinschr. I.G. IV, 1485, 119. 134. 137. 139 das der *θυμελοποῖαι* (: ibd. 142 *θυμελοποιοί*) uns begegnet. Das Strengattische dagegen kennt, wo es noch nicht durch die Koine beeinflusst ist, nur Nomina agentis auf *-ος*, vgl. für die att. Inschriften Meisterhans², S. 124—125. Wenn Soph. Ai. 572 *ἀγανάρχει*, 390 (an lyr. St.) *δισσάρχας*, Äsch. fr. 182, 1 N.² = Athen. 1, p. 11 d neben einander *ταξιάρχαι, στρατάρχαι, ἑκατοντάρχαι* verwenden, so repräsentiert dieser Gebrauch, soweit es sich um den Dialog handelt, den Einfluß des Ionismus, während für die lyrischen Stellen auch an Nachahmung dorischer Spracheigentümlichkeiten gedacht werden darf, vgl. auch *τῷ παντάρχη*, das Aristoph. av. 1059 im Chorgesange gebraucht. Zu erwähnen wäre ferner noch *ήμεροδρόμην* Hdt. 6, 105 (*-ον* nur deter.; für *ήμεροδρόμων* 9, 12 ist demnach *ήμεροδρομέων* einzusetzen), wie im Dorischen (*ήμεροδρόμας* (sic) Olympia Ditt. syll.³ 156, 2 aus der Zeit Al. d. Gr., *ἄλλοδρόμας* Bacchyl. 5, 39, *διαυλοδρόμας* Pind. Pyth. 10, 9), in Tegea Coll. 1241, 3 (falls das nach Milchhöfer zweifelhafte *Νικοδρόμας* überhaupt der Name eines Arkaders ist) und in Thespiä (*Διαδρόμης* Hdt. 7, 222). Im Attischen herrscht dagegen *-δρόμος*: *δολιχοδρόμος* Xen. sympos. 2, 17 [-οι], Plato Protag. p. 335e [-ων], *ήμεροδρόμων* Plato ibd., *σταδιοδρόμοι* Strattis com. bei Pollux 3, 146 = I, p. 729, fr. 62 K., *-ον* Plato legg. 8, p. 833a. Wenn Pollux 3, 146 ausdrücklich bezeugt, Aristophanes gebrauchte *σταδιοδρόμης* (s. I, p. 584, fr. 858 K.), so hat wohl diese unattische Bildung in der Parodie oder an lyrischer Stelle ihren Platz gehabt.

ὑπιπετής, wie *ὑπιπέτης* Beiwort des *αἰετός*, X 308, ω 538 ist wohl aus **ὑπιπετεσ-Feut-* entstanden, vgl. *τελής* (schon Hom.), *ἀχθήεις*, *κυθήεις* u. a. (W. Schulze qu. ep. S. 404 mit Anm. 2, Brugmann griech. Gr.³, S. 45); es verhält sich zu τὸ **πέτος* (cf. *διπετής*, *δοριπετής*, *προπετής*, *χαμαιπετής* u. s. w. und hinsichtlich der -ε-Stufe *βένθος*, *βέλος*, *βρέφος*, *γένος*, *τέκος*, thess. *Πενέσται* W. Schulze qu. ep. S. 244) wie *βαθυδινήεις* (Hom.), *δινήεις* (von Hom. ab, dor. *δινάεντα*, -εν Simon. bei Athen. 4, p. 172e = fr. 53, 2 Bgk.⁴, Eur. Cycl. 46 im Chorgesange, kontrah. *δινᾶντα*, -ος Bacchyl. 12, 165. 78) zu *δίνη*¹).

II. Eine Glosse des Hesychius

Auf der spartanischen Inschrift Coll. 4453, 8, die wohl dem 1. vorchristlichen Jahrhundert entstammt, begegnet uns das Nomen *παιδισκιωρός*. Die Erklärer stimmen mit Recht darin überein, daß das Wort einen Aufseher bezeichne. Bereits Keil verwies auf die Hesychglosse *παιδικέωρ ὁ ἐν γυμνασίῳ ὑπηρέτης*, und Meister, der diese Annahme weiter ausbaut, leitet *παιδισκιωρός* von älterem **παιδισκειοφόρος* her; daraus sei **παιδισκειωρός*, dann mit Schwund des zweiten Elements des -ει-Diphthongs **παιδισκειωρός* und zuletzt nach lakonischem Lautgesetze (vgl. *θιός*, *ἀνιοχίων* u. a.) das vorliegende *παιδισκιωρός* entstanden. Meisters Deutung bedarf noch einer kleinen Modifikation. In dem zweiten Teile des Worts ist meines Erachtens nicht: *-*φόρος*, wie es sich in *τιμάορος*, *ἀλουργός*, *ὀδοῦρος*, *οἰκουρός*, *κηπουρός*, *φρουρός* u. s. w.²) zeigt, zu sehen, sondern eher die sich von ihm nur in der Ablautsstufe unterscheidende Parallelförm **-ῥωρός*, vgl. *ῥῥα* 'Sorgfalt', *θυραῥωρός*, *πυλαῥωρός*, *ἀρχυῥωρός*, *κηπυῥωρός*, *φρυκτυῥωρός* etc.³). Läge *-*φόρος* zu Grunde, so wäre bei der Jugend der Inschrift das Ergebnis **παιδισκ(ε)ιουρός* gewesen, wie ja auch die Gen. der -ο-St. nicht mehr strengdorisch auf -ω, sondern auf -ου enden⁴).

Auch der erste Teil des Kompositums ist von Meister nicht einwandfrei erklärt worden. Man vermißt weitere Belege dafür, daß das aus -ει- hervorgegangene -ε- derselben Veränderung vor dunkelen Vokalen im Lakonischen unterlegen ist wie das bereits urgriech. -ε- in gleicher Stellung. Im Gegenteil, *Μαλεάτας* Coll.

1) *δίνη* oft bei Hom., *δίνος* dagegen nicht älter als das 5. Jhrhnd.

2) W. Schulze qu. ep. S. 19.

3) Schulze a. O., Solmsen griech. Laut- und Verslehre S. 80.

4) *Πίστου* 4, *Ἀνδροπίκου* 6.

4525 = I.G.A. no. 57 (Selinus in Lakonika), Coll. 4536 = I.G.A. no. 89 (aus der Kynuria), das zu ep. *Μάλεια*, *Μάλεια* gehört, zeigt deutlich, daß in diesem Falle -s- im Lakonischen erhalten geblieben ist, s. auch Solmsen K.Z. 32, S. 538. Ich halte deshalb *παιδισκιωρός* für nichts anderes als itacistische Schreibung des zu erwartenden **παιδισκιωρός*. Den Wirkungen des Itacismus im 1. Jahrhundert v. Chr. zu begegnen, wird niemand auffällig finden.

Das Sachliche haben bereits zum größten Teile die Erklärer der Inschrift erledigt. *παιδισκεῖον* kommt in der Literatur bloß bei Athen. 10, p. 437f, im Sinne 'Bordell' vor, ibd. ε τὰς δημοσίας παιδίσκας 'öffentliche Buhldirnen'. Da aber *παιδίσκος* und *παιδίσκη*¹⁾ auch im guten Sinne, als Deminutiva von ὁ, ἡ παῖς sich finden, so braucht wohl auch die Bedeutung von *παιδισκεῖον* nicht immer einen üblen Nebengeschmack gehabt zu haben; *παιδισκεῖον* heißt eigentlich nur 'Ort, wo sich *παιδίσκοι* oder *παιδίσκαι* aufhalten', indem -εῖον wie so oft²⁾ eine Örtlichkeit bezeichnet, und der *παιδισκιωρός* der Lakonen ist daher wohl ein Beamter gewesen, der die Aufsicht über die Lokalität führte, in der die Knaben sich zum Zwecke ihrer körperlichen Ausbildung versammelten, d. h. eben über das *γυμνάσιον*. Dazu stimmt auch im wesentlichen Hesychs Erklärung von *παιδικέωρ*. Vgl. auch die

1) *παιδίσκος* ist belegt bei Xen. Hellen. 5, 4, 32, Polyb. 31, 4, 9 und späteren, *παιδίσκη* Hdt. 1, 93, Xen. Anab. 4, 3, 11, Lys., Isä., [Dem.] adv. Neaeram (or. 59), § 18, p. 1351, Polyb. u. ff. Es bezeichnet zunächst nur wie ἡ παῖς jedes junge Mädchen, wird aber mit Vorliebe von Sklavinnen gebraucht (so gleich an der ersten Stelle, an der es vorkommt, bei Herodot). Die Atticisten (vgl. besonders Phryn. p. 239 Lob.) erkennen *παιδίσκη* nur in der allgemeinen Bedeutung = νεάνις an. Aus den gegebenen Belegen ist zu ersehen, daß *παιδίσκη* nicht nur früher auftritt als das masc. *παιδίσκος*, sondern auch viel üblicher ist. Dies kommt daher, daß in den idg. Sprachen gemäß den Nachweisen W. Schulzes z. Gesch. lat. Eigenn. S. 136, Anm. 4 vielfach das Deminutivum der Motion des primären Subst. dient, cf. ev. Luc. 12, 45 τοὺς παῖδας καὶ τὰς παιδίσκας. Ähnlich verhält sich, worauf Schulze a. O. aufmerksam macht, lat. *adulescens* (masc.): *adulescentula* (s. Thes. l. L. I, S. 800), *puer* : *puella*, lit. *tařnas* : *tarnditė* u. a., vgl. auch lit. *oãys* 'Ziegenbock': *oãkà* 'Ziege' (Schulze S. 418). *παιδίσκος* trat nachträglich neben παῖς, *παιδίσκη* wie *adulescentulus* neben *adulescens*, *adulescentula*.

2) Z. B. *καπηλεῖον*, *κεραμεῖον*, *λατρεῖον*, *πρυτανεῖον*, *πανδοκεῖον*, kret. *οὐρεῖον* 'Kastell' Dreros Coll. 4592 = Ditt. syll.³ 463, 52 (3. Jhrhd. v. Chr.), Lato Coll. 5075, 79, wo echt kret. *ῶρεῖον* steht (1. Jhrhd. v. Chr.), dass bei Hesych *ῶρεῖα* · *φυλακτήρια*, u. s. w.

Funktion des in Teos an der Seite des *γυμνασίου* wirkenden *παιδονόμος* Ditt. syll.² 523, ähnlich wie in Athen seit 334 der *κοσμητής* zusammen mit den *σωφρονισταί* die Ephebenerziehung leitet (v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I, S. 193 ff.).

Hat man ein Recht, *παιδικέω* mit Meister in *παιδικ(κ)εωρός* zu ändern? Ich glaube, wir können die Überlieferung halten. Während *παιδισκωρός* die durch -o-Suffix erweiterte Wurzel (*σ*)*ωρ*-enthält, ist das Hinterglied von *παιδικ(κ)έω* ein nacktes Wurzel-nomen. Ganz ebenso sagt Äsch. Suppl. 43 (Chor) *τιμάορ'(α)* an Stelle des gewöhnlichen *τιμάορος*, *τιμωρός*, und Hesych überliefert die Glosse *ώρες· πύργοι ὠχυρωμένοι, κηδεμόνες*¹⁾ neben *ώρον· φύλακος* (-ες cod.), *βῶροι· ὀφθαλμοί*.

Wurzelnomina wechseln auch in anderen Fällen mit solchen auf -ός:

-ώψ, fem. -ῶπις : ὠπός²⁾ (*ἀμβλώψ* : *ἀμβλωπός*; *γοργώψ*, *γοργῶπις* : *γοργωπός*; *εὐώψ*, *εὐῶπις* : *εὐωπός*; *μονώψ* : *μυριωπός*; *οἰνώψ* : *οἰνωπός*; *φλογώψ* : *φλογωπός*; *χρυσώψ*, *χρυσῶπις* : *χρυσωπός*), ebenso -οψ (*αἰθοψ*, *ἥνοψ*, *μῆλοψ*, *οἶνοψ* u. a.): -οπός (*χαροπός*³⁾), ferner -ζυξ : -ζυγος⁴⁾ (*νεόζυξ* Eur. fr. 781, 20; 821, 3 N.²: *νεόζυγος* Eur. Med. 804; *σύζυξ* : *σύζυγος*). Man wird sich daher keineswegs wundern, auch neben häufigem *-*Φωρός* gelegentlich *-*Φωρ* anzutreffen.

Berlin.

Ernst Fraenkel.

1) *ώρες* = *κηδεμόνες* ist bezüglich der Bedeutung vollkommen verständlich. Zu dem Sinne von *πύργοι ὠχυρωμένοι* hat sich *ώρες* in derselben Weise entwickelt wie *σκοπή* 'Warte'. Es war also nicht nur nomen agentis, sondern auch nomen actionis und hieß im letzteren Falle eigentlich 'Aus-spähen', 'Ausschauen', genau wie *σκοπή* bei Äsch. Suppl. 786 (Chor). Der Gebrauch von Wurzelnomina zur Bezeichnung von Aktionen stammt bekanntlich ebenfalls aus der Ursprache, vgl. griech. *φλόξ* 'Entzündung', 'Brand', 'Anschwellung', *φράξ* 'Aufschauern', *ρίξ* 'Ritze', 'Riß', altind., *grdh-* 'Ergreifen', *gudh-* 'Kampf', *drś-* 'sehend' und 'Sehen', 'Anblick', 'Auge', ebenso *bhuj-* 'genießend' und 'Genuß', *stubbh-* 'jubilnd' und 'Jubelruf' (Wackernagel altind. Gramm. II, 1, S. 185).

2) Vgl. auch v. Wilamowitz Eur. Herakl. II², S. 198 ff.

3) Wackernagel Dehnungsges. S. 53.

4) Ebenso *ἐπίτεξ*, *ἐπίτοξ* (S. 271 mit Anm. 7): *ἐπίτοκος* (Lobeck zu Phryn. S. 333), *πάνδοξ* : *ὁ ἐν πανδοξ(ε)ῳ οἰκῶν* Hesych: *πανδόκος*.

Remus und Romulus

Der Aufsatz „Die Remus-Legende“, der die gesammelten Historischen Schriften von Th. Mommsen ¹⁾ eröffnet und zuerst im Hermes XVI 1881 S. 1—23 erschienen war, erinnert uns von neuem an das noch ungelöste Hauptproblem, das sich an die Sage von den Zwillingen und Roms Gründung knüpft und das formuliert zu haben ein Verdienst jenes Aufsatzes ist — wie kommt es, daß an Stelle des einen Stadtgründers, den wir erwarten, ein Brüderpaar steht? Auf welchem Wege ist der Tradition die Idee von den Zwillingen zugekommen, die ihr doch so unbequem ist, daß sie sich des einen Bruders gewaltsam wieder entledigt? Und mit diesem sagengeschichtlichen Problem ist ein sprachliches eng verknüpft: wie verhält sich der Name des einen Zwillingbruders *Rēmus* zu dem des anderen, zu *Rōmulus*? wie erklärt sich, wenn *Rōmulus* der Eponym von *Rōma* ist, das kurze *e* von *Remus*? — So lehrreich und interessant Mommsens Behandlung der Remus-Legende ist — sein Versuch, die von ihm aufgeworfenen beiden Probleme zu lösen, kann dennoch nicht für befriedigend gelten. Nach ihm ist die Legende von den Zwillingen entwickelt aus dem Konsulat und stellt, um dies dem Königtum wesentlich gleichartig und ebenbürtig zu machen, an die Spitze der Königsgeschichte die Doppelherrschaft eines fungierenden und eines nichtfungierenden Königs. Die älteste Form der Gründungslegende, zurückreichend bis in die königliche Zeit, kannte nur einen König, den Romulus; Remus ist eine staatsrechtliche Personifikation, die erst nachträglich eingefügt ist. Das psychologisch Unwahrscheinliche dieser Hypothese besteht namentlich darin, daß die Einsetzung des Konsulats doch gerade den entschiedenen Bruch mit der Monarchie bedeutet, die Einführung der Republik aber, wie Mommsen selbst an einer Stelle (a. a. O. S. 20) bemerkt, „als ihren Gegensatz die volle und ganze Monarchie fordert“. Und da soll man das Bedürfnis empfunden haben, an den Anfang der Königszeit als Vorläufer des Konsulats ein Doppelkönigtum zu stellen, das noch dazu mit der Ermordung des einen Herrschers, des Remus, so unglücklich ausgeht? — Der Erfinder der Zwillingssage hätte dann jeden-

1) Th. Mommsen, Gesammelte Schriften IV. Bd. Histor. Schriften I. Bd. Berlin 1906.

falls seinen Zweck nicht erreicht, denn im Altertum hat niemand in den Zwillingsbrüdern die ersten römischen Konsuln erkannt.

Mommsens Annahme wird durch seine Erklärung des Namens *Remus* neben *Romulus* nicht einleuchtender. Da er Remus nur als eine Verdopplung des Gründers und Eponymen von Rom ansieht, so scheint es ihm begreiflich, daß der zweite Name, *Rēmus*, „durch eine einfache, aber unorganische Differenzierung des Hauptnamens“ *Rōmulus* gewonnen worden ist; Anlehnung an den Namen des *ager Remurinus* hält er für denkbar, aber „wegen der Form der Namenbildung“ (er erwartete in diesem Falle wohl **Remur* oder dgl.) nicht für wahrscheinlich. Schulze (Zur Gesch. lat. Eigennamen 219) hat widersprochen, seinen Widerspruch freilich an die Adresse von Niese Hist. Zeitschr. 59, 495 gerichtet, der ja aber hier nur der Ansicht Mommsens gefolgt ist; Schulze meint: daß *Remus* nur eine belanglose Variation von *Romulus* sei, werde nie ein Grammatiker dem Historiker glauben. Damit hat er aber wenigstens Mommsens Ansicht mißverstanden, denn die hat mit der Grammatik nichts zu tun. Mommsen bezeichnet es ja ausdrücklich als unmöglich, „den Namen *Rēmus* durch rationelle Ablautung aus *Rōma* und *Rōmulus* zu erklären“ (S. 8). Er meint offenbar, wie die Gestalt des Remus willkürlich durch Dopplung des Romulus geschaffen sei, so sei auch sein Name nur eine mit völliger Willkür vom Erfinder der Gestalt vorgenommene Variation von *Romulus*. Natürlich hat aber auch diese Erklärung nichts Überzeugendes: es dürfte für solche willkürliche die Laute vergewaltigende Namensformung in der legendarischen Tradition der Römer kaum eine Analogie geben¹⁾.

Wollen wir nun selbst eine Lösung des Problems versuchen, so werden wir gut tun, uns so eng wie möglich an die Überlieferung zu halten, und da ist es eine bisher zwar beachtete, aber nicht richtig verwertete Tatsache, von der ich ausgehen möchte. Bekanntlich ist die Namensform *Remus* der griechischen Literatur, wenn auch nicht ganz unbekannt, doch nicht geläufig. Das Gewöhnliche ist *Ῥώμος*, und Mommsen bemerkt geradezu (S. 8²⁾: *Ῥέμος* bei griechischen Schriftstellern z. B. Strab. V 3, 2 p. 229. 230 (wo allerdings die Lesung schwankt) und bei dem Dichter Butas (bei Plut. Rom. 2) darf als Indiz einer lateinischen Quelle

1) Es ist doch etwas anderes, wenn ein Einzelner wie Naevius *Balatium* der Etymologie zu Liebe (*balare* blöken) für *Palatium* schrieb (Varro l. l. V 53).

betrachtet werden ¹⁾. Die Form *Ῥῶμος* erscheint sogar da, wo die Ratio der Erzählung die Form *Remus* fordert: vgl. Dion. Hal. I 85: *Ῥώμῳ δὲ ἰδοῦσαι τὴν καλουμένην νῦν ἅπ' ἐκείνου Ῥεμορίαν οἰκίζουσιν*. Plut. Rom. 9: *Ῥῶμος δὲ χωρίον τι τοῦ Ἀβερτίνου κατεργόν, ὃ δι' ἐκείνων μὲν ὠνομάσθη Ῥεμώνιον . . .*²⁾. Man hat längst erkannt, daß dieses griechische Äquivalent von *Remus* mit dem Eponymen *Ῥῶμος* in Zusammenhang steht, den die älteren griechischen Historiker nach ihrer Weise aus dem Namen der Stadt Rom gewonnen hatten.

Diese ältesten Versionen der Gründungssage³⁾ nehmen teils eine weibliche Eponyme *Ῥώμη* an: so Hellanikos, Damastes (um 400 v. Chr.)⁴⁾, der kyzikenische Geschichtsschreiber Agathokles⁵⁾ (um 400), bei denen die Rome eine troische Gefährtin (bei Agathokles Enkelin) des Aeneas ist, ferner Herakleides Lembos⁶⁾, der sie als troische Gefangene mit verschlagenen Achäern nach Italien kommen läßt, und ein Anonymus bei Serv. Aen. I 273, dem Rome eine Tochter des Odysseus von der Kirke und Schwester des Latinos ist. Noch andere, die sie für eine Tochter des Italos und der Leukaria oder des Telephos und Gattin des Aeneas erklärten, erwähnen Plutarch Rom. c. 2 und Dionysios von Halikarnass I 72.

Ungefähr ebenso alt ist die Version von einem männlichen

1) Merkwürdig sind die Formen *Ῥῆμος* und *Ῥῶμος* für Remus und Romulus bei Suidas unter *βρουμάλια* und überhaupt bei den Byzantinern, Malalas p. 171 ff. Osterchron. I 204. Mich. Glykas p. 266. Die erste kehrt wieder in den kyzikenischen Epigrammen der Anthologie III 19, 2:

Ῥῆμόν τε ξυνῆ καὶ Ῥωμύλον λεχέων.

Den metrischen Fehler dieses Verses haben Meineke und Stadtmüller sehr gewaltsam zu emendieren versucht. Dürfen wir (trotz des zu erwartenden Daktylus) *Ῥῶμον* für *Ῥωμύλον* (cod. *ρω μυλλον*) einsetzen? Vgl. ebda. 2, 2 die zweite Pentameterhälfte *γὰρ Τευδραντιάδος*. Dann hätten wir schon hier dieselbe Benennung beider Brüder wie bei Suidas. Sie beruht anscheinend auf dem Einfall eines griechischen Autors, dem *Ῥῶμος* als Eponym von *Ῥώμη* richtiger erschien als *Ῥωμύλος* und der *Remus* nach Analogie von *Ῥῶμος* langen Vokal gab.

2) Niese Hist. Zeitschr. 59, 495⁶ bemerkt, daß wahrscheinlich auch Fabius Pictor in seinen Annalen *Ῥῶμος* schrieb. 3) Vgl. Fr. Cauer, *De fabulis graecis ad Romam conditam pertinentibus* (Berlin 1884).

4) Dion. Hal. I 72 mit dem Zusatz *καὶ ἄλλοι τινές*. — Über einen sonst unbekannten Klinias, der nach einem Vergilscholion Rome für eine Tochter des Telemach und Gattin des Aeneas erklärte, s. Mommsen S. 4¹.

5) Fest. p. 364 Th. d. P. Anon. bei Plut. Rom. 1. 2.

6) Fest. a. a. O. Serv. Aen. I 273. Aristoteles bei Dion. Hal. I 72 erzählt dasselbe von namenlosen troischen Gefangenen.

Eponymen und Gründer der Stadt, 'Ρῶμος. Denn schon Agathokles zitierte nach Festus p. 364¹⁾ mehrere Gewährsmänner, die also ins V. Jahrhundert fallen müssen, für die Tradition, daß ein Nachkomme des Aeneas, Rhomus, nach Italien gekommen sei und Rom gegründet habe. Nicht später als das IV. Jahrhundert setzt Ed. Schwartz (Pauly-Wissowas RE. V 929) den Historiker Dionysios von Chalkis, der in seinen *Κρίσεις* von der Gründung Roms durch 'Ρῶμος berichtete und sich für dessen Vater auf andere, also ältere Autoren berief²⁾. Bei den Griechen erhielt sich die Tradition von einem Gründer Roms 'Ρῶμος noch fort zu einer Zeit, wo in Rom selbst die Zwillingsage schon offiziell anerkannt war, d. h. nach dem Ende des IV. Jahrhunderts v. Chr. Denn Antigonos, der Verfasser einer Geschichte Italiens, der Rhomus als Gründer Roms nannte³⁾, fällt zwischen Timaios und Polybios⁴⁾, also ins III. Jahrhundert, und Xenagoras, der drei Söhne des Odysseus und der Kirke, 'Ρῶμος, 'Αντείας und 'Αρδείας, annahm, die Eponymen der drei Städte⁵⁾, wird von Knaack (bei Susemihl Alex. Litt. I 399) zu den älteren Alexandrinern gerechnet⁶⁾.

Die sizilischen Griechen, die von römischen Verhältnissen früher Kunde erhielten, kannten schon spätestens im Anfange des III. Jahrhunderts die Zwillingsage. Kallias von Syrakus, der Zeitgenosse und Historiograph des Tyrannen Agathokles (ca. 361—289), der dadurch datiert ist, trägt eine Verbindung der Zwillingslegende mit der Version von der 'Ρώμη vor: nach ihm erzeugt Latinos, der König der Aboriginer, mit der Troerin 'Ρώμη drei Söhne, 'Ρῶμος und 'Ρωμύλος, die Gründer Roms, und Τηλέγονος⁷⁾. Nicht genau zu datieren ist der sizilische Historiker

1) *At quidem Agathocles complures esse auctores, qui dicant Aenean sepultum in urbe Berecynthia proximo flumen Nolon(?), atque ex eius progenie quendam nomine Rhomum venisse in Italiam et urbem Romam nominatam condidisse.*

2) Dion. Hal. I 72: *Διονύσιος δὲ ὁ Χαλκιδεὺς οἰκιστὴν μὲν ἀποφαίνει τῆς πόλεως 'Ρῶμον· τοῦτον δὲ λέγει κατὰ μὲν τινὰς Ἀσκανίου, κατὰ δὲ τινὰς Ἥμαθίανος εἶναι παῖδα.* Vgl. Plut. Rom. 2 (Pauly-Wissowas RE. V 2481).

3) Fest. p. 362.

4) Ed. Schwartz, Pauly-Wissowa I 2421.

5) Dion. Hal. I 72. Steph. B. unter *Ἀντεία* und *Ἀρδεία* (ohne Nennung des Xenagoras).

6) Plutarch Rom. c. 2 führt noch eine Nachricht von 'Ρωμανός d. i. *Romanus* als Sohn des Odysseus und der Kirke und Gründer der Stadt an, ferner einen Tyrannen der Latiner 'Ρῶμις, dessen Namen auffällig gebildet ist. Wir wissen nichts näheres über diese Sagenversionen.

7) Kallias' Bericht hat Mommsen a. a. O. 3 ff. ausführlich behandelt. Vgl. Fr. Cauer *De fab. graec.* 18 ff.

Alkimos, der nach einer korrupten Stelle bei Festus p. 362 von Romulus, dem Sohn des Aeneas, fabelte¹⁾. Schon Kallias nennt, wie wir sehen, den Bruder des Romulus *Ῥῶμος* wie die späteren griechischen Autoren, während die römische Sage umgekehrt nur von *Remus*, nicht von **Romus* weiß²⁾).

Nach diesem Überblick über die ältesten Zeugnisse für die Gründungssage scheint es zunächst, als ob die Römer an die Stelle des griechischen Eponymen *Ῥῶμος* das Brüderpaar *Remus* und *Romulus* gesetzt hätten. Allein wäre dies der Fall gewesen, so bliebe es unbegreiflich, wie die griechischen Autoren dazu kamen, mit ihrem *Ῥῶμος* das lateinische *Remus* und nicht *Romulus* wiederzugeben; denn *Romulus* war doch — wenigstens in der uns geläufigen Version — gleich *Ῥῶμος* der Eponym und eigentliche Gründer Roms. Wir müßten dann erwarten, daß die Griechen die Zwillinge vielmehr *Ῥῶμος* und *Ῥέμος* nannten. Die stehende Gleichung *Ῥῶμος* = *Remus* nötigt uns zu der Annahme, daß *Remus* zunächst und unmittelbar an die Stelle des *Ῥῶμος* getreten ist. Mit anderen Worten — es hat ein Stadium der römischen Gründungssage gegeben, in dem *Remus* für den eigentlichen und einzigen Gründer Roms galt, und erst in einem späteren Stadium ist ihm *Romulus* (aus welchem Grund, wird sich sogleich zeigen)

1) *Alcimus ait, Tyrrhenia Aeneas natum filium Romulum fuisse, atque co†ortam Albam Aeneas nepiem, cuius filius nomine Rhodius [Rhomus?] condiderit Romam.* Schwartz Pauly-Wissowa RE. 1544 erklärt Alkimos für einen jüngeren Zeitgenossen Platons. Indessen bedürfte es doch wohl stärkerer Argumente, um die Bekanntschaft eines griechischen Historikers mit Romulus bis in so frühe Zeiten hinaufzurücken, wenn dies auch nicht unmöglich ist. Ist jene Datierung von Alkimos nicht zu früh, so bleibt zu erwägen, ob der Name *Romulus* an der Festusstelle nicht verderbt ist.

2) Ich hebe dies hervor, weil neuerdings von einem „in Rom längst verschollenen Vornamen Romus“ gesprochen wird (Wilh. Soltan, Wochenschr. f. klass. Phil. 1908 S. 222). Ob in jener Urzeit, in der nach der Vermutung W. Schulzes das etruskische Geschlecht der *Ruma* dem Orte seiner Niederlassung den Namen *Rom* gab, daselbst ein Personennamen *Romus* existierte, können wir dahingestellt lassen. Aber in der uns erreichbaren Zeit gibt es einen solchen Namen in Rom nicht, und hätte es ihn gegeben, würde man nicht begreifen, weshalb die römische Gründungssage diesen für einen Eponymen der Stadt so geeigneten, mit dem griechischen *Ῥῶμος* sich deckenden Namen nicht verwendet, sondern durch *Romulus* ersetzt hätte, der ja als Eponym nicht so gut paßt. Unerweislich ist auch, was Christ SB. Bayr. Ak. 1905 S. 116¹ annimmt, daß die Griechen von dem etruskischen Geschlecht der *Ruma* gewußt und diesen Namen ihrer Sprache und *ῥώμη* angepaßt hätten, wobei er sich unnötige Sorge um das *u* macht.

als Bruder an die Seite gestellt worden. Haben die Römer den griechischen *Ῥῶμος* zunächst durch *Remus* ersetzt, so verstehen wir, warum *Ῥῶμος* umgekehrt bei den Griechen immer das Äquivalent von *Remus* geblieben ist.

Das Motiv, das die Römer zur Substitution von *Remus* für *Ῥῶμος* veranlaßte, ist klar. Romus war kein römischer Name ¹⁾. Die Römer haben, als sie die griechischen *ἱστορίαι* kennen lernten, die griechische Sitte, aus jedem Ortsnamen skrupellos den Namen des Eponymen zu konstruieren, nicht ohne weiteres akzeptiert. Sie haben vielmehr in die Sagen von Roms Urzeit eine Menge wirklicher, einheimischer Namen eingeführt ²⁾, und auch *Remus* war offenbar ein altüberkommener Eigenname, dessen Stellung und dessen Verwandtschaft mit etruskischen Geschlechtsnamen (*Remius* und *Remnius* = etr. *Remne*) Schulze Zur Gesch. lat. EN. 219 besprochen hat. Er war insbesondere mit dem Namen eines Hügels am Tiber, eine Meile von Rom, *Remoria Remuria*, verknüpft, der demgemäß als das Grab des Remus angesehen wurde ³⁾, ferner mit einer Örtlichkeit Namens *Remona*, die für seinen Wohnort galt ⁴⁾. Dagegen wird die Verbindung von *Remus* und *Remuria* mit den *lemures* und dem Feste der *Lemuria*, die Ovid Fast. V 419 ff. vorträgt und durch eine Erzählung zu begründen sucht, von Mommsen S. 7 gewiß mit Recht für den etymologischen Einfall eines Grammatikers erklärt, der durch *Remuria* an *Lemuria* ⁵⁾ erinnert wurde. Die Verse des Dichters 479 ff.

1) Vgl. die vorige Anmerkung.

2) Vgl. jetzt W. Soltau Wochenschr. f. klass. Phil. 1908 Sp. 220 ff.

3) *Ῥεμορία* Dion. Hal. I 85—87. *Remoria* Paul. Diac. p. 383 Th. *Remuria* Ovid Fast. V 479; De orig. gent. Rom. 23. *Ῥεμουρία* Steph. Byz. s. v.; *Remurinus ager* Paul. Diac. p. 383 Th. *Remureine* [deae] CIL. VI 566. Vgl. Mommsen a. a. O. 15 ff. Er sieht die Verlegung der *Remuria* vom Tiberufer auf das *sacrum* des Aventinus (jetzt S. Balbina), wo schon früher die Auspicien des Remus lokalisiert worden waren, als reine Erfindung eines Gelehrten der augustischen Zeit an.

4) Paul. D. p. 383 unter *Remurinus*: *habitatio Remi Remona* (Fest p. 382: *Remu* . . fragmentiert). *Ῥεμώνιον* bei Plutarch Rom. 9 scheint nach *Remona* fingiert zu sein: *Ῥῶμος δὲ χωρὶς τι τοῦ Ἀβερτίνου καρτερόν, ὃ δι' ἔκλεινον μὲν ὀνομάσθη Ῥεμώνιον, νῦν δὲ Ῥεμόριον (cod. Ῥεμόριον) καλεῖται*. Mommsen S. 16 behauptet ohne rechte Begründung, daß *Remona* als ursprünglicher Name von *Remuria* nur „zur Beschwichtigung wohl begründeter grammatischer Bedenken ersonnen“ zu sein scheine. Allerdings hören wir nicht, wo die *Remona* lag. Über die Bildung dieser Ortsnamen handelt Schulze a. a. O.

5) Die Länge des *u* in *Remuria* v. 479 wie *Lemuria* v. 421 beruht auf

*Romulus obsequitur lucemque Remuria dixit
 Illam qua positis iusta feruntur avis.
 Aspera mutata est in lenem tempore longo
 Littera, quae toto nomine prima fuit.
 Mox etiam Lemures animas dizere silentum.
 Is verbi sensus, vis ea vocis erat.*

sind ja die reine versifizierte Grammatik. Aber insoweit könnte etwas Tatsächliches zu Grunde liegen, als diesem Grammatiker möglicherweise wirklich *remures als ältere Form von lemures überliefert war. Der Wandel von *remures > lemures würde sich durch die bekannte Dissimilation (*peregrinus* > *pelegrinus* u. dgl.) erklären¹).

Wir kommen also zu dem entgegengesetzten Ergebnis wie Mommsen: nicht Remus ist nachträglich in die Erzählung eingefügt worden, sondern er ist der ältere, der römische Stellvertreter des *Ῥῶμος*, und Romulus ist ihm erst später als Zwillingsbruder an die Seite gestellt worden. Der Grund für diese Hinzufügung ergibt sich aus dem bekannten Verse des Fragments von Ennius Annalen fr. 77 ff. Vahl., in welchem die Auspicien der Brüder auf dem Aventin erzählt werden:

Certabant urbem Romam Remoramve vocarent.

Daß *Remora* hier für *Remoria* wegen der dem daktylischen Metrum widerstrebenden drei Kürzen dieses Wortes eingetreten ist, hat Wilamowitz bei Mommsen (S. 15*) wohl mit Recht angenommen. Mommsens Vermutung, daß bei Ennius *Remona* herzustellen sei, ist gewiß unrichtig, da für *Remona* langes *o* viel wahrscheinlicher ist als kurzes: **Remōna* hätte jedenfalls in historischer Zeit **Remina* lauten müssen. Was Ennius mit den Worten: Sie stritten sich, ob die Stadt Rom oder Remoria heißen solle, oder

metrischer Dehnung: vgl. *lemūres* v. 483 (Wilamowitz bei Mommsen S. 15*). Vgl. *Ῥεμωρία* Dion. Hal. I 85—87. *Ῥεμωρία* bei Plut. Rom. 11 wird durch *Ῥεμῶνιον* c. 9 beeinflusst sein.

1) Da Charisius (GL. I 32, 23, Excerpta 548, 30) und Porphyrio zu Hor. Ep. II 2, 209 *lemores* als ältere Form überliefern, so ergäbe sich als Grundform *remores* und damit eine Etymologie des Wortes: die Schatten, die im Diesseits *remorantur*, statt in ihr Reich einzugehen (*nam me Acheruntium recipere Orcus noluit, Quia praemature vita careo* Plaut. Most. 499 f. *nocturnos lemures: umbras vagantes hominum ante diem mortuorum* Porph. zu Hor. Epist. II 2, 208). *Remus* bringt mit dem Adjektiv *remores* der Verfasser der späten *Origo gentis Romanorum* c. 21 zusammen, der wohl aus älterer grammatischer Quelle schöpfte: *Remus a tarditate, quippe talis naturae homines ab antiquis remores dicti*.

Livius I 6, 4: *dii auguriis legerent, qui nomen novae urbi daret*, objektiv hinstellt, heißt ins Subjektive zurückübersetzt: man erwog, daß von *Rēmus* wohl *Remoria*, aber nicht *Rōma* kommen könne, daß *Rōma* vielmehr von *Rōmulus* stamme. Eine spätere Generation hatte also Anstoß an der vokalischen Differenz von *Rēmus* und *Rōma* genommen und nach einem passenderen Eponymen für Rom gesucht: sie wählte den Namen *Romulus*, sei es daß dieser damals noch als Individualname bekannt war oder durch die *tribus Romilia* und das Geschlecht der *Romilii* vorausgesetzt wurde. Schulze (Zur Gesch. lat. EN. 580) nimmt die zweite Möglichkeit an; er erkennt in *Romulus* den Eponym der *gens Romilia*, die er in dem *Rumina* einer etruskischen Inschrift aus Volci wiederfindet, und identifiziert sie mit dem etruskischen Geschlecht der *Ruma*, von dem die Stadt Rom ihren Namen empfangen habe¹⁾. Diese Erklärung des Namens *Roma* ist sehr ansprechend²⁾. Nur müssen wir die wirkliche Entstehung Roms

1) Beiläufig erklärt Schulze an derselben Stelle *Θύβρις*, wie griechische Autoren den Tiber nennen, für die etruskische Form des Flußnamens. Aber dabei bleibt das *v* (lat. *u* in *Thubreis* CIL. VI 4659) unverständlich, da die etruskische Form *ṡepri ṡefri* (Varro l. l. V 30 *Thebris*) lautet. Ferner begegnet für *Θύβρις* = *Tiberis* häufig *Θύμβρις* Plut. Rom. 1. Herodian I 99, 19. Steph. Byz. u. *Θύμβρις*. Anth. Pal. IX 219 u. a., und ebenso heißt bekanntlich ein Fluß in der Troas, auch *Θύμβριος*, an dem *Θύμβρα* lag. Vergil nennt einen trojanischen Gefährten des Aeneas *Thymbrius* (Aen. X 124), einen Rutuler *Thymbrius* (X 391). *Θύβρις* beruht also wohl auf Annäherung von *Tiberis*, allenfalls auch einer zweisilbigen Form wie Varros *Thebris*, an den Namen des troischen Fließchens, den man sich gewiß durch Aeneas und seine Troer nach Latium gebracht dachte. *Recidiva vocabula Troiae!* Daher wird die Form *Thybris* auch von den römischen Dichtern (vgl. Isidor Orig. XIII 27), besonders Vergil, mit Vorliebe gebraucht. Analog ist etwa der Vorgang, wenn Vergil Aen. V 122 den Eponymen und Stammvater der *Cluentii* mit griech. *Κλέανθος* zu *Cloanthus* kontaminiert.

2) Daß alle früheren Erklärungen des Namens nichts wert sind, bedarf keiner langen Ausführungen. Mit der Deutung von *Roma* als 'Flußstadt' muß auch die der *porta Romana* oder *Romanula* (wie das westliche Tor der ältesten Stadt auf dem Palatin hieß) als 'Fluß-Tor' fallen. Da Tore nach den Örtlichkeiten zu heißen pflegen, in deren Nähe sie liegen oder führen, so dürfte die *porta Romana* das Tor gewesen sein, das nach Rom führte. Dann kann natürlich die alte Stadt auf dem Palatin, die sog. *Roma quadrata*, ursprünglich nicht den Namen Rom getragen haben, sie wird vielmehr *Palatium* geheißen haben (vgl. O. Richter, I. Müllers Handb. III 746f.), und der Name *Roma* muß dann ursprünglich an der Örtlichkeit westlich vom Palatin (später *Velabrum*, event. auch Forum und

und die um Jahrhunderte jüngere Sage von Romulus und der Gründung der Stadt streng scheiden. Die Generation, die die Romuluslegende gestaltete und die nicht älter als das IV. Jahrhundert vor Chr. zu sein braucht, hat doch von den ersten Anfängen Roms schwerlich etwas gewußt. Sie hat den Namen *Romulus* gewählt, weil er als Eponym für *Roma* paßte, und es folgt also daraus nicht, daß die Romilier mehr mit Roms Gründung zu tun hatten als die *Romatii* (etr. *Rumate*) und *Romaei*, deren Namen Schulze (S. 368) ebenfalls von *Roma* ableitet¹⁾. In der Romuluslegende kommt die *gens Romilia* überhaupt nicht vor, und die nach ihr benannte *tribus Romilia* spielt darin eine ganz nebensächliche Rolle. Ihr Name wurde allerdings von Romulus abgeleitet: Paul. D. p. 369 Th.: *Romulia tribus dicta, quod ex eo agro censebantur, quem Romulus ceperat ex Vejentibus*. Auch die Schreibung *Romulia* hier und auf Inschriften (Mommsen Ephem. epigr. IV 221), griech. *Ῥομυλία* auf einem Senatusconsultum von Adramyttion, soll offenbar den etymologischen Zusammenhang mit *Romulus* deutlich machen, ebenso in dem Namen des von Romulus eingesetzten *Romulius Dentor* (Tac. Ann. VI 11). Denn vom lautlichen Standpunkt ist *Romulia* nicht weniger auffällig als es **famulia* statt *familia* wäre²⁾.

Ist der Name *Romulus* wie der des *Remus* nur gewählt worden, um einen Eponymen für Rom zu gewinnen, so beruht die Ähnlichkeit beider Namen lediglich auf diesem gemeinsamen Zweck, nicht aber auf etymologischer Verwandtschaft. Letztere Ansicht, wie sie Mommsen, Niese, Pais (*Storia d'Italia* II 1, 1 S. 214, der das Verhältnis von *Faustinus* : *Faustulus* vergleicht), vertreten, ist allerdings die sich zunächst aufdrängende, und es kommt dafür eine Namensform in Betracht, die wie vermittelnd zwischen *Remus* und *Romulus* steht, nämlich *Rēmulus*. So nennt Vergil Aen. IX 593 einen Rutuler Numanus, *cui Remulo cognomen erat*, Silius Italicus IV 186 einen römischen Soldaten. Vor allem aber erscheint der Name in der Liste der Könige von Alba Longa bei Ovid Met. XIV 616. 617. Fast. IV 49. 50, bei Eusebius Chron. II p. 70

Capitol) gehaftet haben und ist, als diese Ansiedlung mit der Palatinstadt verwuchs, auf das Ganze übertragen worden.

1) Wenn das Gebiet der *tribus Romilia* anfänglich zu Veji gehörte und erst nachträglich an Rom fiel, (vgl. O. Richter, Die Befestigung des Janiculum. Nissen, Ital. Landesk. II 490), so wird wohl auch erst damals das romilische Geschlecht römisch geworden sein.

2) Anders Schulze a. a. O. 368, der in *Romulia* älteren Lautstand sieht.

Schoene, Orosius I 20, 5 und in der *Origo gentis Romanae* 18, 2 zu *Aremulus* (*Ἀρέμουλος*) entstellt¹⁾. Derselbe König heißt aber bei Livius I 3, 9 *Romulus Silvius* (Appian *Βασιλ.* 1 *Ῥωμύλος Σίλωνιος*²⁾. Erwähnt mag hier auch die merkwürdige angelsächsische Form *Reumwalus* werden, die sich auf dem Runenkästchen von Clermont findet, einem um 700 n. Chr. im Northumbrischen aus Walfischbein gefertigten Kästchen mit Reliefdarstellung der von der Wölfin gesäugten Zwillinge³⁾. Der Bruder heißt *Romwalus*, eine interessante Umgestaltung von *Romulus*, und zwar, wie mein Kollege M. H. Jellinek wohl richtig vermutet, nach der angelsächsischen Benennung der Römer, *Röm-walas* 'die Rom-Wälschen'. Das *eu* von *Reumwalus* mag auf *u*-Umlaut von *e* beruhen (so R. Much), wobei man freilich **Reomwalus* erwartet. Ob erst der Angelsachse *Remus* nach *Römwalus* = *Romulus* zu *Reumwalus* umgestaltete oder ob er in seiner antiken Vorlage schon *Remulus* vorfand, muß dahingestellt bleiben. — Ich habe früher daran gedacht, daß **Remolos* durch die Assimilation von *e* vor Nasal an *o* folgender Silbe⁴⁾ in der mündlichen Überlieferung, die wir für die präliterarische Entwicklung der Legende im IV. Jahrhundert voraussetzen müssen, zu **Römolos*⁵⁾ geworden war und dann durch Angleichung an *Röma* (oder *Römulus*) langes *ō* erhalten habe. Indessen ist eben die Voraussetzung, daß die Namen der beiden Brüder etymologisch verwandt seien, keine zwingende, und wir betrachten ihre Formen am besten als gegebene.

Wir waren zu dem Ergebnis gekommen, daß *Remus* und *Romulus* zwei verschiedene zeitlich auf einander folgende Versuche darstellen, einen Eponymen für Rom ausfindig zu machen. Man könnte fragen: warum ist man nicht von Anfang an auf den Gedanken gekommen, *Ῥώμος* durch *Romulus* zu ersetzen? Darauf ist zu antworten, daß im Grunde genommen auch *Romulus* kein ganz passender Eponym für *Roma* war. Während *Remus* im Vokal

1) Das anlautende *A* wird durch Vermischung von *Romulus* mit *Amulius* erklärt, wie andere Quellen diesen albanischen König nennen. Vgl. Pais, *Storia d'Italia* II 1, 1 S. 187¹. 192².

2) Ebenso Diodor VII 7 (*Arramulius Silvius* VII 5, 10). — *Romo et Remulo* Cic. de leg. I 3, 8 im Vossianus B, aber richtig korrigiert, sind bloße Schreibfehler.

3) Viator, Das ags. Runenkästchen aus Auzon bei Clermont-Ferrand, Marburg 1901. Er umschreibt ohne Grund *Réumwalus*.

4) *Remus* mußte sein *e* im Gen. *Remi* und in dem bei Personennamen häufigen Voc. *Reme* bewahren.

5) *Römulique* ist gemessen in der der Sulpicia untergeschobenen Satira

abweicht, hat *Romulus* eine überschüssige Ableitungssilbe. Schon die Alten haben bemerkt, daß die Stadt nach Romulus eigentlich *Romula* hätte genannt werden müssen¹⁾. Tatsächlich führte ein Ort bei den Hirpinern den Namen *Romulea* (Steph. B. *Ῥωμυλία*). Andere meinten umgekehrt, daß der Eponym eigentlich *Romus* heißen sollte. Serv. Verg. Aen. I 273: *ut pro Romo Romulus diceretur, blandimenti genere factum est, quod gaudet diminutione*. Umgekehrt wird bei Paul. D. p. 363 Th.²⁾ *Roma* statt *Romula* gewissermaßen als Augmentativ erklärt. Die Aufgabe einen wirklichen, nicht fingierten Personennamen als Eponymen von Rom zu finden, ließ sich eben nicht besser lösen, und man sieht zugleich, daß eine Namensform **Rōmus*, wenn sie bestanden hätte, gewiß gewählt worden wäre.

Wir unterscheiden also folgende drei Perioden in der Entwicklung der Zwillings Sage:

I. *Ῥῶμος*

II. *Ῥῶμος*

Remus

III. *Ῥῶμος καὶ Ῥωμύλος* *Remus et Romulus*

In der Zeit, in der die Römer mit griechischer Kultur und griechischen Sagen bekannt wurden, haben sie auch die Erzählung von *Ῥῶμος* rezipiert, aber den griechischen Namen durch *Remus* ersetzt. Dann, vermutlich in einer späteren Generation, gab man sich mit diesem Eponymen nicht zufrieden und fand den Namen *Rōmulus* dafür geeigneter. Es ist möglich, daß man zunächst versuchte, Romulus an die Stelle von Remus zu setzen, aber damit nicht durchdrang, weil die Tradition von Remus schon zu tief Wurzeln geschlagen hatte und nicht mehr zu beseitigen war. So beließ man den Remus und machte den Romulus zu seinem Bruder. Hierbei mag daran erinnert werden, daß auch *Ῥῶμος* in manchen griechischen Versionen wie der des Xenagoras, des Kephalon von Gergis und des Kallias Brüder hatte.

Daß die romantische Erzählung von der Jugend der beiden

v. 19 (*Remulique* Scaliger, *Romlique* Baehrens), gestattet aber bei der Natur dieses Machwerkes keine Folgerungen.

1) Varro l. l. IX 50. GRF. ed. Funaioli I p. 352 = Fest. p. 269 b. 28 Müll.: *Romam antea Romulam appellatam Terentius quidem (Varro censet ab Romulo), deinde detortam voca(buli formam in Romam existimat) credibile*. Schwegler Röm. Gesch. I 418* weist auch auf Philarg. ad Verg. Ecl. I 19 hin: *Roma ante Romulum fuit, et ab ea sibi Romulum nomen adquisivisse* *Marianus Lupercaliorum poeta sic ostendit etc.*

2) *Romam Romulus de suo nomine appellavit, sed ideo Romam, non Romulam, ut ampliore significato prosperiora patriae suae ominaretur.*

Zwillinge, wie sie Naevius und Fabius Pictor darstellten, von ihrer Geburt und Aussetzung, ihrer Säugung durch die Wölfin und ihren weiteren Erlebnissen bis zur Entthronung des Amulius griechische auf die beiden Brüder übertragene Sagenmotive sind, hat zuerst Trieber Rhein. Mus. 43, 569 ff. nachgewiesen und wird jetzt wohl von keinem Kundigen bezweifelt. Trieber denkt speziell an die Sage von der Tyro und ihren Söhnen Neleus und Pelias, die in einem populären Drama des Sophokles behandelt war¹⁾. Andere ähnliche Sagen zählt Pais Storia d'Italia II 1, 1 S. 208 ff. auf. Vgl. ferner O. Rossbach N. Jahrb. f. d. klass. Alt. 1901, I, S. 393 ff. Die in dieser Weise ausgeschmückte Sage muß schon spätestens im 3. Viertel des IV. Jahrhunderts vor Chr. bestanden haben. Den terminus ante quem bildet die Prägezeit der römischen Silbermünzen campanischen Fußes mit der Inschrift *Romano* und dem Bilde der von der Wölfin gesäugten Zwillinge, die E. J. Haeblerlin (Zum Corpus numorum aeris gravis, Berlin 1905, S. 18 ff.) 335—312 v. Chr. ansetzt. Ein zweiter, aber späterer Terminus ist das Jahr 296 v. Chr., in welchem die Ogulnier das Erzbild der Zwillinge auf dem Palatin aufstellen ließen (vgl. Mommsen S. 2). Über die Träger der Legende in dieser ältesten Zeit wissen wir natürlich nichts. Christ denkt an „fabulierende Rhetoren“. Jedenfalls waren es aber, nach der ganzen Sachlage zu urteilen, Römer, die mit griechischen Erzählungen vertraut waren, und war folglich die Überlieferung eine mündliche.

Das Zwillingemotiv brachte aber für die Fortsetzung der Erzählung eine gewisse Schwierigkeit mit sich: wie sollte man sich das Verhältnis der beiden Brüder bei und nach der Gründung der Stadt denken? Welche Rolle sollte Remus spielen, wenn Romulus für den Eponymen und eigentlichen Gründer Roms zu gelten hatte? — Es scheint, daß die ältere Tradition den beiden Brüdern ungefähr gleichen Anteil an der Gründung und der Herrschaft über die Stadt gab, wenn sie nicht gar dem Remus als dem in der Überlieferung älteren eine Vorzugsstellung einräumte. In letzterem Sinne kann die Form der Legende bei Kephalaon von Gergis und Hegesianax von Troas aufgefaßt werden, die um 186 v. Chr.

1) Seine Hypothese, daß Diokles von Peparethos, der nach Plutarch Rom. 3 von der Zwillingessage τὰ μὲν κυριώτατα πρῶτος εἰς τοὺς Ἕλληνας ἔξεδωκε, dieselbe in einem Drama dargestellt habe, ist freilich unbewiesen. Über Diokles als angebliche Quelle des Fabius Pictor s. Niese Hist. Zeitschrift 59, 497 f., Schwartz Wissowa RE. unter Diokles, Christ SB. d. Bayr. Ak. 1905 S. 116 ff., H. Peter Bursians Jahresber. 83 S. 200.

zu datieren ist ¹⁾ und die Dionysios I 72, 1 folgendenmaßen wiedergibt: *Κεφάλων μὲν γὰρ ὁ Γεργίδιος συγγραφεὺς παλαιὸς πάνυ δευτέρῳ γενεᾷ μετὰ τὸν Ἰλιακὸν πόλεμον ἐκτίσθαι λέγει τὴν πόλιν ὑπὸ τῶν ἐξ Ἰλίου διασωθέντων σὺν Αἰνείᾳ, οἰκιστὴν δὲ αὐτῆς ἀποφαίνει τὸν ἡγησάμενον τῆς ἀποικίας Ῥῶμον, τοῦτον δ' εἶναι τῶν Αἰνείου παίδων ἕνα· τέτταρας δὲ φησιν Αἰνεία γενέσθαι παῖδας, Ἀσκάιον, Εὐρύλεοντα, Ῥωμύλον, Ῥῶμον. Hier erscheint Ῥῶμος als der Führer der Auswanderer und der Gründer der Stadt, neben ihm aber Romulus als sein Bruder. Allerdings könnte es sich in dieser Version auch um eine Kontamination der alten griechischen Version von Ῥῶμος mit dem römischen Zwillingmotiv handeln, da ja in einem griechischen Text zwischen unserer I. und II. Periode nicht zu unterscheiden ist. Bemerkenswert ist ferner eine Nachricht in der *Origo gentis Romanae* (c. 23, 6), der man ja jetzt nicht mehr ein solches Mißtrauen wie früher entgegenbringt, wonach ein sonst unbekannter Egnatius überliefert hätte, daß Remus den Romulus überlebt hätte ²⁾.*

Die völlige Gleichstellung der Brüder tritt uns in dem Fragment des Annalisten Cassius Hemina (II. Jahrhundert vor Chr.) entgegen, das Mommsen für seine Konsulatstheorie verwertet hat (fr. 11 Peter = Diomed. GL. II 384, 5): *pastorum volgus sine contentione consentiendo praefecerunt aequaliter imperio Remum et Romulum, ita ut de regno pares inter se essent*. Auch der dichterische Sprachgebrauch darf hier angeführt werden, der Remus mit Romulus völlig gleichsetzt, die Römer als *magnanimos Remi nepotes* (Catull. 58, 5), *turba Remi* (Juvenal X 73), mit *plebe Remi* (Martial X 76, 4), Rom als ἄστυ Ῥέμοιο (Diodor v. Sardes, Anth. Pal. IX 219), die römischen Feldzeichen als *signa Remi* (Propert. V 6, 80) bezeichnet, von *regna prima Remi* (Propert. II 1, 23) redet u. s. w. ³⁾. Zwar ist hier mit poetischer Lizenz zu rechnen, aber mit der sonst später üblichen Wertung des Remus ist diese Ausdrucksweise doch nicht recht vereinbar.

Schon frühzeitig (vor Ennius) hat sich neben dieser Anschauung eine andere entwickelt, die schließlich zur Herrschaft gelangte: Man hatte offenbar Anstoß an der Zweiheit der Gründer

1) Vgl. Mommsen a. a. O. 5¹.

2) *Contra Egnatius in libro primo in ea contentione non modo Remum non esse occisum, sed etiam ulterius a Romulo vizisse tradit. Sed . . . repugnat . . . historia Liviana.*

3) Auf diese Zeugnisse haben schon Schwegler Röm. Gesch. I 435² und Mommsen S. 18 hingewiesen.

und dem Doppelkönigtum genommen und suchte deshalb den einen der Brüder zu beseitigen, und zwar den Remus, dessen ältere Rechte allmählich in Vergessenheit kamen. Man ließ ihn vor Antritt der Herrschaft ermordet werden; die Tötung mußte motiviert werden, und dies geschah durch die Erzählung, Remus sei über die eben angelegte Mauer (Liv. I 7, 2. Dion. Hal. I 87, 4) oder den Graben (Plut. Rom. 10) der zu gründenden Stadt höhnend hinweggesprungen und deshalb von Romulus erschlagen worden¹⁾. Man pflegt letzteren Zug ätiologisch oder symbolisch aufzufassen als mythische Begründung des uralten, im *ritus Etruscus* begründeten (Fest. p. 396 Th.) „Rechtsgrundsatzes, daß auf Verletzung der geweihten Stadtmauern der Tod stehe“ (Schwegler I 389. 438. Mommsen S. 19), und allerdings haben so schon die Alten den Brudermord gerechtfertigt, und zwar bereits Ennius fr. 99 Vahlen in den Versen:

Nec pol homo quisquam faciet impune animatus

Hoc nisi tu: nam mi calido das sanguine poenas²⁾.

Aber daneben tritt uns noch eine andere Auffassung entgegen. Properz III 9, 50 spricht von den *caeso moenia firma Remo*, und die Verse des Tibull II 5, 23 f.

Romulus aeternae nondum firmaverat urbis

Moenia consorti non habitanda Remo

scheinen denselben Sinn zu haben. Die modernen Erklärer (Rothstein, Dissen, Schwegler I 389³⁾) beziehen auch diese Stellen auf Remus Bestrafung für seine Verletzung der *sanctitas murorum*. Aber *firma* ist nicht *sancta*: die Verse lassen sich kaum anders erklären als durch die bekannte Sitte des Bauopfers oder den darauf beruhenden Aberglauben, daß jedes neue Bauwerk den Tod eines Menschen fordert: „*Ἄν δὲ στοιχεύσῃ ἀνθρώπο, τείχος δὲ θεμελιώνει*“ „Wenn ihr nicht einen Menschen zum Gespenst macht, entbehrt die Mauer des Fundaments“, wie es in dem neugriechischen Volkslied über die Brücke von Arta (Passow Popul. Carm. Nr. 111, 8) heißt³⁾. Sollte nicht auch die Erzählung von dem

1) Die Version, wonach Remus bei dem sich an den Ausfall der Auspicien anschließenden Streit erschlagen worden sei, bezeichnet Livius I 7, 2 als die weniger verbreitete. Vgl. Schwegler I 389.

2) Vgl. ferner Plutarch Quaest. rom. 27. Zonaras VII 3 p. 316 a.

3) Vgl. zu diesem Volksglauben Liebrecht Zur Volkskunde S. 284 ff., dessen Deutung des „Argeeropfers“ aber durch Wissowa in seiner RE. unter Argei berichtet ist; Wuttke Volksaberglaube § 440; Ankert Zeitschr. f. österr. Volksk. 1900 S. 175 („Ein neues Haus will seine Leich“). Weitere Literatur bei Höfler Berl. Zeitschr. f. Volksk. XVI 1906 S. 167.

„blutigen Schatten des Remus“ und der Einsetzung des Gespensterfestes, der Lemuria bei Ovid Fast. V 451 ff. an diese Auffassung von Remus' Tod anknüpfen?¹⁾

Wichtiger aber ist, worauf Pais Storia d'Italia II 1, 1 S. 217¹ aufmerksam gemacht hat, daß das Motiv vom Grabensprung sich auf griechischem Boden wiederfindet, in der leider sehr knappen Notiz der Pseudo-Apollodorischen Bibliothek I 8, 1: *Οἰνεὺς δὲ βασιλεύων Καλυδῶνος γενῶ Τοξέα, ὃν αὐτὸς ἔκτεινεν ὑπερπηδήσαντα τῇν τάφρον²⁾*. Das Motiv ist zu eigenartig, als daß man an Zufall denken möchte. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß auch dieser Zug der römischen Zwillingslegende aus griechischen Erzählungen stammt und mit ihm die Auffassung der Tötung im Sinne des „Bauopfers“, wobei daran erinnert werden mag, daß wie Wissowa (RE. II 698 f. Religion d. Römer 354) betont hat, Menschenopfer der altrömischen Religion durchaus fremd waren (*hostiis humanis, minime Romano sacro* Liv. XXII 57, 6) und, wo sie sich ausnahmsweise finden, aus dem *graecus ritus* stammen. Andererseits könnte die dem *ritus Etruscus* entsprechende Beziehung des Motivs auf die Heiligkeit der Mauer auf römischer Umdeutung beruhen, wenn sie nicht etwa auch schon auf griechischer Seite vorhanden war.

So zeigt sich uns auch hier wieder nichts Historisches oder Mythisches, nichts Symbolisches oder Allegorisches in der römischen Zwillingsage, sondern sie stellt sich uns im Wesentlichen als eine reine Erzählung dar, deren Entwicklung den Gesetzen der Erzählungstechnik folgt. Für das Zwillingsmotiv selbst ergab sich uns ein sprachlicher Ursprung, insofern dem ersten Eponymen, Remus, aus lautlichen Gründen ein zweiter, Romulus, als Bruder beigelegt wurde. Für diesen wichtigsten Punkt mögen nun zum Schluß noch zwei weitere Argumente nachgeholt werden, die vorher nicht Platz gefunden haben. Paulus Diac. p. 5 Th. hat die merkwürdige Notiz: *Altellus Romulus dicebatur, quasi altus in tellure, vel quod tellurem suam aleret; sive quod aleretur telis; vel quod a Tatio Sabinorum rege postulatus sit in conloquio pacis, et alternis vicibus audierit locutusque fuerit. Sicut enim fit diminutive*

1) Dagegen darf Florus' rhetorische Ausdrucksweise I 1: [*Remus*] *prima certe victima fuit munitionemque urbis novae sanguine suo consecravit* wohl in keinem Sinne verwertet werden.

2) An Stelle des Brudermordes hier also die Tötung des Sohnes. Vgl. Josua 6, 26: Wenn er ihren [der Stadt Jericho] Grund legt, das koste ihm seinen ersten Sohn.

*a macro macellus, a vafro vafellus, ita ab alterno altellus*¹⁾. Grammatisch kann *Altellus* aus **alter-lo-s* nichts anderes als Diminutiv von *alter* sein. So dunkel es bleibt, wo und wie diese Benennung gebraucht war, bezeichnet sie doch deutlich den Romulus als den Anderen, den Zweiten, ob dies nun als *alter frater*, *alter gemellus* oder *alter conditor* zu verstehen ist.

Dazu stimmt weiter, daß die ältere Reihenfolge der Namen *Remus et Romulus* gewesen ist: so im Titel von Naevius' Drama *Alimonia Remi et Romuli* Donat. Ter. Adelph. IV 1, 21, beim Annalisten Cassius Hemina fr. 11, im Sprichwort *ut aiunt de Remo et Romulo* Cic. de leg. I 3, 8, in den Praenestischen Fasten zum 23. Dez., bei Varro Fest. p. 368 Th., später noch bei Tacitus Ann. XIII 58, Justinus 43, 2, 7²⁾. Vgl. Mommsen S. 9¹. Die uns geläufige Folge *Romulus et Remus* findet sich auch schon bei Varro und Cicero. Sie kann aber und wird aus der ersten entstanden sein, weil später Remus in seiner Bedeutung gegen Romulus zurücktrat, während der umgekehrte Vorgang — erst Voranstellung des Romulus, dann des Remus — nicht leicht zu erklären wäre. So spiegelt die Veränderung der Reihenfolge zwei verschiedene Stadien der Zwillingsgeschichte wieder, ein älteres, in dem *Remus*, und ein jüngeres, in dem *Romulus* den Vorrang hatte.

Wien.

Paul Kretschmer.

Lateinische Pronominalflexion

Zu den anscheinend schwersten Rätseln der lateinischen Formenlehre gehört die Flexion der demonstrativen und der interrogativ-indefinit-relativen Pronomina. Wir wissen eine Erklärung weder für die Nominative *ille iste* noch für die Genitive *huius illius istius eius cuius* mit ihren mannigfachen Variationen in der alten scenischen Poesie noch für die Dative *huic illi isti ei quoei* noch für eine Adverbialbildung wie *hinc* (d. h. **him-ce*) *illim istim*

1) Dazu die Glossen Corp. Gloss. lat. IV 206, 10 (*altellus terrae nutritus*). V 438, 54. II 565, 51. VI 54.

2) Die Bezeichnung der Brüder mit *οἱ περὶ Ῥέμον* bei Steph. Byz. unter *Τάβροι* übersetzt offenbar ein lateinisches *Remus et Romulus*, da bei umgekehrter Folge der Namen *οἱ περὶ Ῥωμύλον* zu erwarten wäre, wie Plutarch. Rom. 10 (*τοὺς περὶ τὸν Ῥωμύλον*) steht.

(wozu doch wohl aus *inde* ein **im* zu erschließen). Gewiß, es ist manches versucht, aber ich glaube, diese Vermutungen brauchen für unsere Zwecke hier weder Aufzählung noch Widerlegung. Nur für eine Hypothese will ich eine Ausnahme machen, weil sie im Gegensatz zu den; anderen fast einstimmig angenommen scheint, für die übliche Erklärung der Dative *illi isti* als Lokative. Zweifellos ist nun das Adverb *illi isti* (älter *illei iste*) eine Lokativform zu *ille iste* wie *heic hic* zu *hic*. Aber aus der äußeren Gleichheit auch die Identität dieser Formen mit den Dativen *illi isti* zu folgern, ja diese Identität womöglich als sichere Tatsache hinzustellen — das scheint doch reichlich gewagt. Ich möchte von den Bedenken dagegen nur eins hervorheben. Daß der Lokativ für den Dativ eintritt, ist uns ja z. B. aus dem Griechischen (*τινι* etc.) geläufig. Aber was berechtigt einen maskulinen Lokativ für das Feminin einzutreten? Warum hat *illa ista* nun nicht ganz regelrecht als Dativ den Lokativ nach der ersten Deklination **illae* **istae*?

Also nicht einmal diese Erklärung des Dativs befriedigt, und wer besseres sucht, ist dazu berechtigt. Ich kann nun keineswegs für die ganze dunkle Formenreihe die Aufklärung geben, wohl aber für einen Teil davon. Und wenn es auch nur eine Teilerklärung ist, so hat sie doch vor allen bisherigen Experimenten den Vorzug voraus, daß sie es nicht mit dieser Form so und mit jener anders versucht, sondern daß sie von einem, wie ich denke unleugbaren, Prinzip ausgehend einen immerhin ganz hübschen Teil der problematischen Formen mit einem Schlage erklärt. Das Prinzip aber scheint sich gerade durch diese seine Ergiebigkeit als sehr wichtig zu erweisen, und ich zweifle kaum noch, daß es einst auch dazu verhelfen wird, die Genitive auf *-ius* und die Dative *huic cui* (*quoiei*) aufzuklären; einen Versuch in dieser Richtung habe ich in § 14ff. gemacht. Der Darlegung des Prinzips mit seinen Konsequenzen, die unter II. gegeben wird, schicke ich unter I. eine Anzahl Bemerkungen über verschiedene Pronomina und Pronominalstämme voraus, die zunächst etwas unzusammenhängend scheinen dürften, im zweiten Teil aber hoffentlich sich als zweckmäßig erweisen werden. Die Arbeit, auf die ich am häufigsten Bezug zu nehmen habe, sind natürlich Brugmanns 'Demonstrativpronomina' (Abh. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. phil.-hist. Kl. XXII Nr. 6); diese sind gemeint, wo zu Brugmanns Namen nur eine Seitenzahl zugesetzt ist.

I.

§ 1. Für das lateinische relativ-interrogativ-indefinite Pronomen ist die Tatsache einer Mischung von *i*- und *o*-Stamm (indogerm. *qi*- und *go*-) natürlich längst erkannt und von mir schon in der Festschrift für C. F. W. Müller (Jahrb. Phil. Suppl. 27) 86f. näher erörtert worden. Ich möchte aber die beiderseitigen Formen hier noch einmal aufzählen, vervollständigen und, soweit das nicht a. a. O. geschehen ist, kurz erläutern. Es muß vorausgeschickt werden, daß die Scheidung nach substantivischen und adjektivischen, nach relativen und interrogativen Formen, die ja auch späterhin keineswegs genau ist, in älterer Zeit sogar noch weniger scharf ist. Vgl. Neue Formenl. II^s 430ff.; Seyffert Berl. phil. Woch. 1893, 277ff.; C. F. W. Müller zu Cic. Lael. 144 und 179; Wagner quaest. Vergil. XXII (in Heynes Vergil IV⁴ S. 483ff.); Skutsch a. a. O.

Vom *i*-Stamm ist gebildet: Nom. *quis quid*, Akk. *quem* (für *quim* durch Angleichung an die konsonantischen Stämme wie *partem* für *partim* u. s. w.), Abl. *qui* in *quicum* u. s. w. (denn natürlich ist dieser sog. Instrumental vielmehr ein Ablativ wie *simili* u. s. w.); Nom. Plur. *quēs* (Indefinit Neue 467, *quescumque* bei Cato p. 15, 3 J.), Dat.-Abl. *quibus*. Das Neutr. Plur. ist erhalten in der Partikel *quia*, was vielleicht am deutlichsten in den alten Beispielen mit fragendem Sinn ist (*quianam pro quare apud Naevium* Fest. 257, als Archaismus bei Vergil; vgl. *quidnam*). Alle diese Formen sollten, soweit sie nicht die spezifisch neutrale Endung haben, auch für das Feminin mitgelten, da ja die *i*-Stämme maskulin wie feminin sind, und bekanntlich sagen Plautus u. s. w. noch *quis illaec est?* u. dgl. (Neue 441ff.). Aber es hat sich vielfach neben den *i*-Stamm, den man auf das Maskulin eingeschränkt hat, ein *a*-Femininum gestellt (*quis quae* u. dgl.).

Dies *a*-Femininum setzt natürlich eine maskuline Flexion nach der zweiten Deklination voraus, die im Abl. *quō*, im Plural Nom. *quī*, Gen. *quōrum*, Dat.-Abl. *quīs*, Akk. *quōs* noch deutlich zu Tage liegt. Aber auch der Nom. Sing. *quī* reiht sich hier ein, für den die ältesten Inschriften *quoi* geben; es steckt darin außer der deiktischen Partikel *i* ein *s*-loser Nominativ Singularis *quō* wie griech. *ὅ*, dessengleichen sofort noch einmal im Latein begegnet wird. Ferner aber gehört hierher die Partikel *quom*. Wenn ich Jahrb. Suppl. 27, 87 noch gegen den 'Lokativ' oder 'Instrumental' *quom* polemisieren mußte, so scheinen wir heute glücklicherweise so weit zu sein, daß man auf solch willkürliche Deutungen all-

gemein verzichtet; auch Brugmann 111f. zieht jetzt vor, darin eine Umbildung von *quod* nach den nominalen Neutralformen zu sehen. Dem stimme ich insoweit bei, als auch ich die Form ganz nach Maßgabe der bekannten lateinischen Endungen interpretiere. Nur führt mich diese Interpretation gerade darauf, in *quom* nicht ein Neutrum zu sehen, was es eben normalerweise doch nicht sein kann¹⁾, sondern (wie ich schon a. a. O. ausgesprochen habe) den Akkusativ des Maskulins. Entsprechend erkläre ich auch das Korrelat *tum* (vom Demonstrativstamm *to-*, = griech. *τόν*) und andere ähnliche Formen, die uns weiterhin begegnen werden (insbes. *num*, *nun-c* für **num-ce*). Was mich dazu zunächst veranlaßt, ist (außer der Endung) die Zeitbedeutung dieser Formen. Wenn nämlich ohne Bedenken die Entstehung dieser Partikeln durch Ellipse des zugehörigen Substantivs angenommen werden darf, so muß beachtet werden, daß die hinzuzudenkenden Substantive wohl ohne Ausnahme Maskulina waren: *dies mensis annus*; ich halte konkrete Ausdrücke wie *tum diem quom* ... 'an jenem Tage, an welchem', *tum mensem quom*, *tum annum quom* einer älteren Sprachperiode für viel angemessener als *tod tempus quod*. Gerade die angeführten Beispiele aber können zeigen, wie wenigstens für *quom* selbst nicht einmal eine eigentliche Ellipse angenommen zu werden braucht; in Verbindungen wie die genannten mußte es fast mit Notwendigkeit adverbielle Natur annehmen. Ich komme also formell hier ohne solche Umwege aus, wie sie Brugmann macht, und darf darum meine Erklärung wohl als die einfach natürliche ansehen. Aber es wird sehr bald klar werden, daß sie nicht nur die bessere, sondern sogar die einzig zulässige ist.

§ 2. Daß in der Flexion von *is* ein *i-* und ein *o-*Stamm sich mischen, liegt auf der Hand. Auf der einen Seite steht *is id*, dazu der Akkusativ *im* oder (mit derselben Anlehnung an die konsonantischen Stämme wie bei *quem*) *em* (12 Tafeln; näheres Neue 380²⁾). Den Nom. Plur. *eis eeis ieis* wird man freilich hier

1) Über das einzige auf *m* gebildete pronominale Neutrum *ipsum* wird unten in § 5 zu reden sein. Es muß gegen die Brugmannsche Erklärung mit allem Nachdruck betont werden, daß sie jedes Fundamentes entbehrt; nicht der Schatten eines Anhalts ist vorhanden, der ein Recht geben könnte, für *quom tum* u. s. w. einen andern Auslaut zu vermuten, als das *m*, das ihnen im Latein zu jeder Zeit eignet.

2) Brugmann will S. 33 *em* auf einen besonderen Stamm *z-* zurückführen. Aber dagegen spricht nicht nur die weiterhin zu gebende Erklärung von *inde*, sondern vor allem und entscheidend *quom*, für das man einen Stamm *quz-* nicht ansetzen kann.

außer Betracht lassen müssen, da seine Endung auch für die *i*-Deklination nicht ohne weiteres begreiflich ist. Ebenso lassen wir den Dativ *ibus* aus dem Spiele, weil er bei seiner Messung im ältesten Latein *ibus* nicht ohne weiteres als Form der *i*-Deklination gefaßt werden kann, während die lucrezische Messung *ibus*, die einen normalen Kasus eines *i*-Stammes liefert, sekundär zu sein scheint (Belege Neue 386).

Auf der andern Seite steht der Stamm, von dem die femininen Formen, aber auch die maskulin-neutralen *eum*, *eo*, *eorum*, *eis*, *eos* gebildet sind, nämlich *ejō*. — Das Verhältnis liegt hier also nicht so einfach wie bei *quis*, insofern der *ō*-Stamm eine Erweiterung des *i*-Stammes zu sein scheint.

§ 3. *hic* ist in seinen klaren Formen *ō*-Stamm: Neutr. *hoc* (gesprochen *hocc*¹⁾) = *hōd-ce* (Verf. Forsch. z. lat. Gramm. I 60), Akk. *hunc* = **hom-ce* (vgl. das von Brugmann bei seinen Darlegungen S. 68 übersehene *eccum* = *ecce-hum*), Abl. *hō-c*, Plur. *hi* *hōrum* *his* *hōs* mit den zugehörigen *a*-Femininen. Auch der Nominativ *hic* zeigt *ō*-Stamm; er steht für *hō-ce* mit der *s*-losen Bildung, über die in § 1 bei *quoi* gesprochen ist und *i* hat sich für *ō* infolge der häufigen Unbetontheit des Pronomens eingestellt (Skutsch Bezz. Beitr. 21, 85; Brugmann S. 69ff., bes. 73)²⁾. — Für den Nom. Plur. *heis*, den Dat. *hibus* (Neue S. 416 und 419) liegt die Sache ähnlich wie für *eeis* *ibus*. Immerhin wird man in *heis* wohl eine Umbildung von *hei* nach *ques* u. dgl. sehen dürfen; aber ein *i*-Stamm läßt sich daraus nicht erschließen.

§ 4. Die indogermanischen Sprachen kennen ein Demonstrativ mit dem Stamm *nō-* oder erweitert *enō-* (vgl. Solmsen Kuhns Zeitschr. 31, 472ff.; Brugmann S. 90ff.). Davon stammen im Latein *num* und seine Zusammensetzung mit *ce*: *num-c*. Auch diese Form gilt mir als maskulinisch, was mir übrigens hier wie bei *tum quom* auch dadurch noch bestätigt zu werden scheint, daß wir ja auch den femininen Akkusativ zur Partikel erstarrt finden: *nam tam quam*. Der maskuline Akkusativ des erweiterten

1) *hōc* als Kürze, dem man in modernen grammatischen Werken bisweilen begegnet, ist dem Altertum absolut unbekannt, abgesehen natürlich von Fällen der Jambenkürzung wie *quid hōc*.

2) Den Einfall, daß *hōdīs* von einem Nominativ **hō dīs* aus mit Erstarrung des ersten Wortes gebildet sein könnte, möchte ich bis auf weiteres der schönen Solmsenschen Erklärung (Stud. z. lat. Lautgesch. S. 100) nicht vorziehen. Aber jedenfalls scheint er mir besser als die Annahme eines „Stammkompositums“ (Brugmann S. 68f.).

Stammes *eno*, nämlich *enom*, findet sich in den italischen Sprachen als Partikel. Darauf sowie auf die Bedeutungsfrage wird in § 12 eingegangen werden.

§ 5. Endlich werfe ich am Schluß dieser vorläufigen Betrachtungen noch einen Blick auf die Bildung von *ille iste ipse*. Das letzte ist allein von den dreien völlig klar: die plautinische Flexion *eōpse eāpse* (dieses lange erhalten in *reapse* = *re eapse*) *eumpse eampse eaepse* hat nie einen Zweifel lassen können, daß *ipse* für **is-pse* mit leicht begreiflichem Lautwandel steht und daß *ipsa ipsius ipsi ipsum* u. s. w., ebenso das plautinische *ipsus* erst sekundär die Endflexion angenommen haben. Ein Antrieb für diese Umgestaltung scheint, wie ich bemerken möchte, in dem bei der ursprünglichen Flexion unvermeidlichen Zusammenfall des Nom. Neutr. Sing. mit dem Maskulin gelegen zu haben: **id-pse* mußte ebenso gut zu *ipse* werden wie **is-pse*. Weil aber das Neutrum erst sekundär seinen Kasuscharakter am Schlusse bekommen hat, darum schließt es allein von allen Neutra der Pronomina auf *-m* (wie *bonum*) statt auf *-d* (wie *illud istud quid quod hoc* = **hodce* u. s. w.).

Brugmann hat nun jetzt (S. 81 u. 96) den naheliegenden Versuch gemacht, *iste ille* entsprechend als Zusammensetzungen von *is* mit einer Partikel *tē* oder *lē* zu erklären. Ich zweifle sehr, ob mit Recht. Wir kennen kein **eum-te *eam-te *eō-te *eāte *eaete *eum-le *eamle *eōle *eāle* u. s. w. Wir kennen auch kein Neutrum **istum *illum*, sondern nur das nach alter pronominaler Art gebildete *istud illud*. Der Prozess müßte also für *iste ille* in eine um vieles frühere Zeit hinaufgeschoben werden, als sie für das noch bei Plautus vorn flektierende *ipse* angenommen werden kann. Diese zeitliche Differenz nimmt aber, wie ich meine, der Brugmannschen Hypothese die Wahrscheinlichkeit ¹⁾.

II.

§ 6. Die Mischung von *ī*- und *ō*-Flexion, wie wir sie im Vorausgehenden bereits mehrfach für geschlechtige Pronomina nachwiesen, ist es, die uns für einen guten Teil der rätselhaften Kasusbildungen die denkbar einfachste Erklärung liefert, so einfach, daß eben dadurch aufs sicherste diese Mischung als weit über die

1) Ich bemerke übrigens, daß, wer die Brugmannsche Annahme trotzdem billigen sollte, in unseren §§ 6–13 nur das fallen zu lassen braucht, was die Nominative *ille iste* betrifft; alles übrige bleibt bestehen. Vgl. auch unten S. 314 Anm.

bisherigen Annahmen hinausgehend erwiesen wird. Ich schicke nur noch voraus, daß ich darüber kein ganz festes Urteil habe, ob wirklich in all den Fällen, die sich sogleich herausstellen werden, eine alte Stammdoppelheit vorliegt oder ob die Kasus, die von *ille iste* u. s. w. nach der *i*-Deklination formiert werden, bloß Analogiebildungen nach den Kasus von *quis* und *is* sind. Für letzteres könnte zu sprechen scheinen, daß diese Analogie allerdings in bisher noch nicht erkannter Stärke wirksam gewesen ist; ich bitte darüber zu vergleichen, was die (in diesem oder im nächsten Hefte) folgende erste Reihe der „Quisquilien“ über die Flexion von *alius* bringt. Andererseits scheint die *i*-Flexion doch beim Nominativ *ille iste* (s. § 9) sehr alt und zeigt sich auch im Genetiv dieser Pronomina (s. § 8) in einer Form, die bei *is quis* nicht vorkommt. Aber ich kann diese ganze Frage ohne Schaden für die nachfolgenden Erörterungen offen lassen¹⁾.

§ 7. Die Annahme, daß neben *istō illō* ein Stamm *isti illi* gestanden hat, erklärt den Dativ *isti illi* ohne weiteres; er ist einfach eine Bildung wie Dat. *hosti mari amabili*. Die alte Schreibung muß *istei illei* gewesen sein. Diese Erklärung schafft mit einem Schlag Licht für die im Eingang hervorgehobene und gegen die lokativische Erklärung von *isti illi* verwendete Tatsache, daß sie gegen den Unterschied des Geschlechtes indifferent sind, für Maskulin und Feminin nur eine Form haben: *illi feminae* wie *amabili feminae*.

Ich brauchte hier gar nichts weiter hinzuzufügen, wenn nicht ein kleines orthographisches Bedenken bestünde. Unsere Formen fehlen auf den ältesten Inschriften, die zwischen dem diphthongischen *ei* und dem einfachen langen *i* noch einen scharfen Unterschied machen, leider völlig. Lucilius aber, der in dem Rufe steht, in einer für diesen Unterschied bereits empfindungslosen Zeit die alte Differenz noch in Form seines *i pingue* und *i tenue* hochgehalten zu haben, sagt (369f.):

‘hoc illi factumst uni’: *tenue* hoc facies *i*;

‘haec illei fecere’: *addes e* ut *pinguius* fiat.

Wenn damit wirklich etwas gegen mich bewiesen sein sollte, so ist natürlich ebenso gut die lokativische Erklärung gerichtet, die den Dativen *illi isti* ebenfalls ursprünglich diphthongische Endungen geben muß. Nun ist gewiss, daß vieles bei Lucilius

1) Für *ipse* kann man nach dem in § 5 Gesagten eigentlich weder von *o*- noch von *i*-Stamm, sondern nur von einem Anschluß an die Flexion von *ille iste* reden.

vortrefflich zu den Zeugnissen der Sprachgeschichte und der Inschriften stimmt. Er gibt dem Genetivus Singularis der zweiten Deklination einfaches *i*, auch bei *io*-Stämmen (362/3, 366, 367¹), aber dem Nominativ Pluralis der zweiten Deklination (364f., 370) und dem Dativ Singularis der dritten (367f.) *ei*. Ob er dagegen bei *meiles meilitia* (358f.) das Richtige getroffen hat, kann man bezweifeln; bei *meilia* hat er zweifellos daneben gegriffen, wenn die moderne Etymologie des Wortes (Sommer Indog. Forsch. X 216ff.) auch nur in der Grundlage richtig ist. Indeß selbst wenn wir Lucilius auch nicht geradezu auf sonstigen Fehlern ertappen könnten, so kann doch sein Zeugnis für monophthongische Schreibung von *illi* garnicht ins Gewicht fallen. Denn diese empfiehlt er offenbar seiner schon in der Anmerkung besprochenen differenzierenden Theorie zu Liebe. Wie Marx zu 369 richtig hervorhebt, soll zwischen dem singularischen *illi* und dem pluralischen *illei* in derselben Weise geschieden werden wie zwischen dem singularischen *pueri* und dem pluralischen *puerei*. Dem Dativ *furei*

1) Daß dies der erste Teil von Vers 367 besagen muß, scheint noch nicht klar erkannt. Marx schreibt:

mendaci furique addes e, cum dare furei
iusseris.

Hiernach würde sich Lucilius so ausdrücken: 'Man schreibt wohl im Dativ *mendaci furi*, aber man soll vielmehr *furei* schreiben'. Diese Interpretation ist recht bedenklich. Wer schreibt in jener Zeit überhaupt im Dativ *mendaci furi*? Die Inschriften dürften kaum ein Beispiel liefern. Was soll sodann der Zusatz '*cum dare f. i.*' = 'im Dativ'? Kann *furi* denn etwas anderes als ein Dativ sein? Nimmt man nun hinzu, daß Lucilius sich in fast all diesen Fragmenten im Stil der späteren *differentiae*-Literatur bewegt d. h. mit Hilfe der verschiedenen Orthographie Bedeutungsdifferenzen auszudrücken sucht (vgl. Marx zu 359), so drängt sich auf, daß von dem Dativ *furei* eine Form differenziert wird, die Lucilius FVRI geschrieben wissen wollte und die eben kein Dativ war. Dies kann dann nur der Genetiv von *Furius* gewesen sein, wie denn Lucilius ja tatsächlich *i* für die Genetive von *io*-Stämmen gewollt hat (362 ff.: *Luci Corneli Cornifici Lucili*). Ebenso muß dann aber *mendaci* in 367 als Genetiv von *mendacium* gefaßt werden und auf *addes e, cum dare furei iusseris* noch gefolgt sein '*aut mendacei*' od. dgl. Ist damit V. 367f. erklärt, so ergibt sich die sehr nahe liegende Kombination, daß V. 362/3 u. 367/8 unmittelbar zusammenhingen:

porro 'hoc si filius Luci
fecerit', i solum, ut 'Corneli Cornificique,
mendaci Furique'; addes e, cum dare furei
iusseris (aut mendacei homini).

Wahrscheinlich stellte Lucilius auch dem Genetiv *Luci* den Dativ *lucei* gegenüber. Zum Ausdruck vgl. V. 359 ff.

konnte Lucilius die diphthongische Schreibung belassen, weil hier keine Differenzierung gegen den Plural nötig war; dem Dativ *illei* nahm er sie, nicht weil er in alten Urkunden **illi* gelesen hätte, sondern seinen Dogmen zu Liebe, die eigentlich viel willkürlicher sind als der Indifferentismus seines orthographischen Gegners Accius.

§ 8. Der Genetiv *illius istius* besaß, wie Luchs (Studem. Stud. I 319ff.) und ich selbst (Philol. 59, 495 und 501; *Γέρας*, Festschr. f. Fick, S. 125) nachgewiesen haben, bei Plautus u. s. w. eine zweisilbige auf langen Vokal + Konsonant schließende Nebenform, die zwar in der Überlieferung überall durch das gewöhnliche *illius istius* verdrängt ist, aber durch das Metrum völlig gesichert wird. Diese Form muß *illis istis* oder in plautinischer Schreibung *illeis isteis* gewesen sein.

Ich weiß wohl, daß noch heute nicht selten in Schriftstellerkommentaren diese Meinung ignoriert und Plautus u. s. w. ein pyrrhichisches *illē* statt des einsilbigen *ill'* und ein tribrachysches *illius* statt des spondeischen *illis* zugeschrieben wird. Ja ich habe sogar ganz neuerdings von Radford, dessen frühere Tätigkeit für die plautinische Prosodie besseres zu versprechen schien, im American Journal of Philology einen langen Aufsatz für *illē illius* und gegen *ill'* *illis* gelesen. Ich habe weder hier noch dort irgend etwas gefunden, das nicht im ersten Band meiner Forschungen z. lat. Gramm. u. Metr. von vornherein widerlegt wäre, und erlaube mir daher hier nur folgende allgemeine Bemerkungen. Warum man sich mit solcher Zähigkeit an die angebliche Kürze der ersten Silbe von *ille* klammert, ist völlig unbegreiflich. Keinerlei Tradition spricht für sie, sie ist ein Einfall Bentleys, um den plautinisch-terenzischen Versen beizukommen, ein Einfall, den doch wirklich nur die Ermangelung eines besseren entschuldigen konnte¹⁾. Heute ist der bessere da, nach allen Seiten hin begründet, aber der wird wie ein rechtloser Eindringling behandelt und der alte Schemen verteidigt — warum? nun, weil er eben ein 200 Jahre alter Schemen ist. Und ich bin auch ganz überzeugt, daß der in

1) Übrigens ist sehr zweifelhaft, ob nicht Bentley, wo er im schediasma von der Verkürzung der ersten Silbe in *ille* spricht, einfach an die Wirkungen des Jambenverkürzungsgesetzes gedacht hat. Wenn er wirklich Verse wie Adelp. 395 *ille sōnium. num sineres vērō illū tuōm* im Auge gehabt haben sollte, so bedenke man doch, daß er auch aus Andr. 439 *propter hospitai huiusce consuetudinē* ein *prōpter* = ∪ herauslesen wollte. Und dies ihm nachzumachen scheint doch niemand mehr den Mut zu haben.

Philologenkreisen noch lange weiter spuken wird — so lange nämlich, bis man die Überzeugung gewonnen haben wird, daß Prosodie Lautlehre ist und daß man also lateinische Lautlehre lernen muß, wenn man auf dem Gebiet der plautinischen Prosodie urteilsberechtigt erscheinen will¹⁾. Wird sich diese Anschauung durchgesetzt haben, dann wird es selbstverständlich sein, daß *ille illius* ein Unding ist, *ill illis* das, was Vers und Lautlehre gleichmäßig verlangen²⁾.

Zum Vergleich für *illeis isteis* habe ich schon im *Γένος* a. a. O. die oskischen Pronominalgenetive wie *eiseis* herangezogen. Wie weit der Vergleich genau ist, kann jetzt abgemessen werden. Die Endungen sind allerdings identisch, denn *eiseis* hat die Genetivendung der *i*-Stämme. Aber diese hat sich im Oskischen so ausgebreitet (sie ist auch die Genetivendung der *o*-Stämme geworden), daß aus einem Genetiv *eiseis* kein *i*-Stamm *eist-* erschlossen werden darf; dazu stimmt auch, daß das Feminin seinen eigenen Genetiv *eisas* bildet. Im Latein aber dürfte ja wohl kein Zweifel sein, daß *illeis isteis*, zumal auch sie epicön sind, sich von den *i*-Stämmen *illi- isti-* ganz regelmäßig herleiten.

§ 9. Es gab eine Zeit, da man die Nominative *ille iste* als *illō istō* d. h. als Nominative ohne die Kasusendung *s* wie *quō(i) *hō-ce* (§§ 1 und 3) auffassen zu dürfen glaubte. Man ist davon heute wohl allgemein zurückgekommen, weil man sich überzeugt hat, daß für den Lautwandel auslautd. *ō*:*ē* kein haltbares Beispiel existiert. Wenn früher *sequere* = **segesō* = *ἑπε(σ)ο ἔπov* gesetzt wurde, so wissen wir jetzt, dank namentlich dem 5. Kapitel von Leos Plautinischen Forschungen, daß wir *sequere* einfach auf *sequeris* zurückzuführen haben: durch den außerordentlich verbreiteten Abwurf von *s* nach kurzem Vokal trat *i* in den Auslaut und wurde infolge dessen ganz regulär zu *e* (vgl. *mare* für **marī* u. dgl.³⁾). Es scheint abzulenken, führt aber doch unmittelbar zu

1) Damit man diese Äußerungen nicht zu scharf finde, verweise ich z. B. auf die Art, wie der sonst verdiente A. Spengel in der neuen Auflage seiner 'Adelphen' mich abzufertigen sucht.

2) Zwar will ich, wie gesagt, vermeiden Einzelargumente zu wiederholen; aber das eine geht uns doch zu nahe an und ist zu schlagend, als daß es nicht auch hier stehen sollte. Für die Genetivendung *-ius* ist bei Plautus kurzes *i* nirgends zu erweisen; daktylische Messung von *illius istius ipsius* statt palimbakcheischer gibt es erst bei Lucilius (s. S. 322 Anm. 2). Wie kann man es also wagen, Plautus ein *illius istius* zuzuschreiben?

3) Auf den Abwurf von *s* nach andern Vokalen brauche ich hier nicht

unserem Ziel, wenn ich hier in tunlichster Kürze die von Leo und dann von mir selbst (Vollmöllers Jahresber. f. roman. Philol. IV 80ff., Archiv f. Lexikogr. XII 199) beigebrachten Beispiele dieser alten Abstumpfung der Schlußsilbe *-is* zu *-e* zusammenstelle; von spezifisch plautinischen Dingen (Leo S. 250f. u. a.) will ich dabei im ganzen absehen¹). Auf dem verbalen Gebiet ist der Wechsel der Endungen *-ris* und *-re* das wichtigste (Leo S. 261ff.; anderes 273ff.). Auf adverbialem (wenn man den Ausdruck erlauben will) gehört hierher *mage* neben *magis*, *sat* (für **sate*) neben *satis* (Leo S. 264, 266)²), *nime* neben *nimis*³). Auf nominalem Gebiete gehören hierher eine Anzahl Genetive der dritten Deklination (Leo S. 275ff., Gött. gel. Anz. 1906, 847), der wichtigste von mir a. a. O. beigebracht: *iure* für *iuris* in *iureperitus* und *iureconsultus*; ganz ähnlich *plure* für *pluris*, von Seyffert; aus Charisius S. 211 für Plaut. Persa 353 nachgewiesen (vgl. auch in den unten folgenden Quisquilien den Artikel *dignus*). Aber am mannigfaltigsten sind die Erscheinungen wohl beim Nominativ Singularis der *i*-Stämme. Die ganze Konjugation von *possum* ist erst verständlich geworden, seit wir wissen, daß nicht bloß das Neutrum von *potis*, sondern auch das Maskulin selbst *potē* klingen konnte⁴). *necesse est* ist eigentlich, wie im Archiv a. a. O. dargetan wurde, *nē cessis est* 'es ist kein Ausweichen'⁵). Nach Dutzenden zählen bei den Scenikern die Verbindungen *quale est*, *tale est*, *sperabilest* u. s. w., die auch für Maskulin und Feminin gelten d. h. aus *qualis est*, *talis est*, *sperabilis est* entstanden sind

einzufragen. Wie die Doppelformen mit und ohne *s* zu erklären sind, habe ich im Jahresbericht a. a. O. gezeigt.

1) Die Behandlung dieser Dinge in unsern Grammatiken (auch noch bei Sommer) ist ganz unzulänglich.

2) *satis* ist ursprünglich Substantiv (die Literatur bei Walde Et. W. 547), hätte also auch weiterhin bei den Nominativen der *i*-Stämme eingereiht werden können.

3) Fälle, wo Plautus *nime* statt *nimis* sprach, gibt Leo S. 268. Er hat auch S. 267 beobachtet, daß die Überlieferung einmal (Pseud. 1274) geradezu *nime* schreibt. Merkwürdigerweise hat er dafür in der Ausgabe *nimis* eingesetzt, freilich unter der unzutreffenden Annahme, daß der Vers ionisch sei. Er ist vielmehr, obwohl in ihm von ionischen Tänzen gesprochen wird, ganz deutlich anapästisch und hat nur vorn oder hinten von seinen 8 Füßen einen verloren:

($\cup \cup \cup$) *nime ex discipulina, quippe ego qui probe Ionica perdidici* ($\cup \cup \cup$).

nime ex nach dem Jambenkürzungsgesetz.

4) Falsch Sommer S. 579.

5) Falsch Leo S. 273. Ebenso über *ollus* : *olle*, wovon sogleich.

(Leo S. 258ff.). Endlich dürfen natürlich hier die beiden alten Inschriften des *M. Fourio C. f. tribunus militare* (CIL I 63f.) nicht fehlen.

Dies wird genug sein, um *ille iste* für **illis* **istis* als regelrechte Nominative zu den Genetiven *illeis isteis*, den Dativen *illei istei* zu erweisen. Man könnte höchstens etwa den Einwand machen, daß sie bei solcher Entstehung auch für das Feminin mitgelten müßten, wie das *illeis isteis*, *illei istei* als Formen von *i*-Stämmen tun. Aber so sehr bei diesen gerade die Eingeschlechtigkeit dafür sprach, daß sie von *i*-Stämmen kommen, so wenig kann doch *illa ista* gegen uns zeugen. Daß, wenn differenzierte Formen für das Maskulin und Feminin vorhanden sind, eine davon (außer etwa auf lautmechanischem Wege) verloren gehen sollte, ist nicht wahrscheinlich, sehr begreiflich dagegen, daß man anderweitig vorhandene Formen benutzt, um solche Differenzierung herzustellen. *quis quem* haben ja auch ursprünglich für Mask. und Fem. gegolten (siehe § 1), und doch haben sie sich später aufs Maskulin eingeschränkt, indem sich die ursprünglich zum *o*-Stamm gehörigen Femininformen *quae* und *quam* damit assoziierten. Da der Zusammenhang von *olle* und *ille*, wie man ihn auch erklären mag (s. Brugmann S. 95f.), wohl zweifellos ist, so kann man das Paar *ollus* (nur in der uralten Formel bei Varro VII 42) *illa* zusammenstellen, das sich zu *ille* verhält, wie *quom quam* zu *quem* (und *qui quae* zu *quis*)¹⁾.

§ 9a. Aber ist denn wirklich feminines *ille illic* ganz spurlos verschwunden? Ich bin im Zusammenhang dieser Untersuchung auf eine Vermutung gekommen, die ich nicht verschweigen will, obwohl ich jedem das Recht lassen muß, sie gewagt zu schelten. Doch hoffe ich, daß, wenn erst einmal die Spur gewiesen ist, andere ähnliches dazu finden werden, und sehe jedenfalls eine böse crux der Plautinischen Kritik durch meine Konjektur ganz von selbst sich beheben.

Miles 361 lautet in der einstimmigen Überlieferung von A und P:

respicedum ad laevam: quis illaec est mulier? ‡ pro di
immortales!

1) Auch wenn jemand Neigung haben sollte, *ille iste*, wie Brugmann zu erklären (s. oben S. 308), kann er doch zugeben, daß sie in der Zeit, wo sich das *-is* so vielfach zu *-e* abstumpfte, als Nominative von *i*-Stämmen empfunden wurden. Ich werde in den Quisquilien unter *dignus* ein Beispiel ähnlicher Falschdeutung von auslautd. *-s* bringen.

Der Vers enthält eine metrische Unmöglichkeit, nämlich eine Länge in der vierten Senkung. Andererseits kann nicht nur kein Wort in dem Verse Bedenken wecken, sondern die Formelhaftigkeit namentlich der mittleren Wendung (s. meine Forschungen I 144 Anm.; Leo z. St.) leistet sichere Gewähr für Richtigkeit des Wortlauts; wenn Leo eine 'corruptela gravior' vermutet, so tut er das doch eben nur, weil er glaubt den metrischen Anstoß mit leichten Mitteln nicht beseitigen zu können. Darf man dem Plautus für das Demonstrativum den epicönen Gebrauch des *i*-Stamms zutrauen, der für das Interrogativum ja gerade durch unseren Vers selbst bestätigt wird, so ist der Schaden so leicht behoben wie nur irgend einer im Plautus:

respicedum ad laevam: quīs illic est muliér? ‡ pro di
immortāles!

Daß der scheinbare Fehler aus der Überlieferung verschwand, kann nicht Wunder nehmen.

§ 10. Ich glaube, bis hierher hat sich alles so einfach zusammengefügt, daß wir schon jetzt der Richtigkeit unseres Weges vertrauen dürfen. Aber ich gehe jetzt daran, einen der Beweise zu geben, die unsere Ansicht sozusagen auch von außen her sichern. Wenn *iste* = **istis* ist, so muß das Neutrum dazu **istid* gelautet haben (vgl. *is quis: id quid*). Im Lateinischen kann ich diese Form nicht belegen, man müßte denn gerade glauben, daß die bekannte Gesprächsformel *quid istic?* (vgl. Bach Studem. Stud. II 269ff.; 'adverbium aegre concedentis et veluti victi' Donat zu Eun. 388) genau entsprechend dem *quid hoc?* (z. B. Plaut. Pseud. 1247) gebildet sei. Aber ich glaube nicht, daß das einen Fortschritt im Verständnis der Formel bedeuten würde. Dagegen hat das Umbrische zweifellos neben dem Akk. Sing. Mask. *estu* = *istum* und dem Neutr. *esto estu* = *ista* den Repräsentanten von *istid* in *este* (*este persclo* = *istud sacrificium*) erhalten. Diese sichere Deutung der Form wurde schon von Thurneysen Rhein. Mus. 43, 352 aufgestellt, dann aber vergessen und erst neuerdings von Buck (A Grammar of Osc. a. Umbr. S. 143) wieder aufgegriffen. Beide haben übrigens in osk. *eklk*, pälign. *ecic* eine ganz analog gebildete Form des Demonstrativstamms *eko*- erkannt: neben dem zu den Femininformen *eka(m)k ekas ekass* passenden Neutrum **ekod* stand *ekid(ke)* wie *quid* neben *quod*.

§ 11. Noch einfacher aber vielleicht als alles bisherige löst sich jetzt das Geheimnis der Formen *illim istim* (*illinc istinc*). Morphologisch bieten sie auf dem Standpunkt, zu dem wir gelangt.

sind, überhaupt keine Schwierigkeiten mehr: *illim istim* sind die regelrechten Akkusative Mask. und Fem. zu Nom. *ille iste* = **illis* **istis*, Gen. *illeis isteis*, Dat. *illei istei* — einfache Akkusative zu i-Stämmen wie *partim* zu *pars*, *statim* zu **statis* = gr. *στάσις* u. s. f.¹⁾. Die beste Bestätigung dafür liefert das zu *is* gehörige Adverbium, erhalten in *inde* (d. h. doch wohl zweifellos **im-dē*, wobei *dē* eine Nebenform von *dē* ist) und *inter-im*. Dies *im* wird man schon darum akkusativisch fassen, weil wir ja den Akkusativ *im* von *is* tatsächlich noch belegt haben (oben § 2). Für *him* in *hinc* eröffnet sich so eine doppelte Möglichkeit. Entweder der Stamm *hō-* hat wirklich, wofür wir oben in § 3 freilich nichts sicheres beibringen konnten, einen Konkurrenten *hī-* gehabt. Oder aber die einzelne Form *him* ist Analogiebildung nach *im illim istim*. So haben sich ja auch **utrim* in *utrimque*, **alterim* **extrim*, **intrim* in *alt(e)rinsecus* u. s. w. nach *illim istim* formiert.

Dies scheint mir alles so einfach und einleuchtend, daß ich einen Einwand nur noch von der semasiologischen Seite her erwarte. Man nennt *illim istim* wohl Adverbia der Trennung, man übersetzt sie 'von da', 'von dort': wie kommen sie zu dieser Bedeutung, wenn sie Akkusative sind? Ich hoffe, den Weg zeigen zu können. Sollte er etwa nicht jedermann gleich gefallen, so wird sich doch ergeben, daß der Ausgangspunkt so sicher ist wie die sekundäre Natur der historischen Bedeutung, und ich vermag nicht recht zu glauben, daß zwischen diesen beiden Punkten sich noch andere Verbindungslinien ziehen lassen sollten.

abhinc heißt 'von heute ab rückwärts gerechnet': *sed abhinc*

1) Ich wähle absichtlich diese adverbialen Akkusative, weil es mir angemessen scheint, einmal nachdrücklich zu betonen, daß es nicht etwa Instrumentale auf *-imi* (Streitberg Ugerm. Grammatik S. 13) oder sonst irgendwelche für das Latein völlig hypothetischen Formen sind. Wer sich Plaut. Amph. 276 überlegt

ita statim stant signa,

wo man *statim* noch als Akkusativ des sog. inneren Objekts fassen kann, wer einen Satz erwägt wie *Gallos partim occidunt partim in captivitatē adducunt*, der das bekannte echt italische σχῆμα καὶ ὄλον καὶ κατὰ μέρος enthält (Norden Rhein. Mus. 48, 547; C. F. W. Müller Festschrift für Friedländer S. 543 ff.; jetzt z. B. auch Hache Quaestiones archaicae, Diss. Breslau 1907, S. 28 ff.), der erkennt ohne weiteres wenigstens einige der Wege, auf denen diese Adverbien aus Akkusativen hervorgegangen sind. Für *partim* kann man zudem doch unmöglich eine andere Erklärung als für die bekannten adverbialen Ausdrücke *magnam*, *maximam* u. s. w. *partem* annehmen.

annos factumst sedecim Plaut. Cas. 39. Warum wird zu *hinc*, wenn es an sich schon 'von hier ab' bezeichnet, noch das *ab* hinzugesetzt? Man wird ja eine solche pleonastische Ausdrucksweise im Hinblick auf *de-inde* (s. oben S. 316) vielleicht nicht als unmöglich bezeichnen können. Aber natürlicher, einfacher scheint es mir doch, anzunehmen, daß der Akkusativ *hinc* ursprünglich eine Partikel war von der Art wie *quom tum nun-c* und insbesondere mit dem letzten auch insofern gleichbedeutend, als er auf die Zeit des Redenden hinwies ('jetzt'); dann ist *abhinc* einfach eine Verbindung wie *exnunc* u. dgl.: die Präposition regiert das Adverbium (vgl. Jahrb. f. Philol. Suppl. 27, 95f.). Entsprechendes gilt dann von *dehinc* und von *inde* = **im-de* (oben S. 316), nur daß in letzterem lokale Bedeutung hervortritt.

Man könnte nun die übliche Bedeutung von *hinc* gerade mit Hilfe solcher Verbindungen erklären wollen. Es ist ein bekannter Vorgang, daß Teile von Wortverbindungen oft wieder aus ihnen mit ganz veränderter Bedeutung ausgelöst werden oder, mit anderen Worten, daß ein zusammengesetzter Ausdruck durch Weglassung eines Teils äußerlich gekürzt wird, ohne an Bedeutung irgend etwas zu verlieren (vgl. Brugmann Berichte d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1900, 394ff.; Skutsch Jahrb. Suppl. 27, 88ff., Rhein. Mus. 61, 613 Anm. 2)¹⁾. Man kann also denken, daß *abhinc* anfangs auch örtlichen Sinn hatte, wie ihn *hinc* ja dauernd behalten hat, und daß dies *abhinc* sich wieder zu *hinc* verkürzte, ohne daß dies die Bedeutung des Kompositums verlor²⁾.

Indes schon mit Rücksicht auf *illim istim* wird man noch auf eine andere Erklärung bedacht sein müssen. Nicht bloß auf Teile eines Kompositums kann die Bedeutung des Ganzen abfärben, sondern bekanntlich geschieht das sehr häufig auch bei Satzteilen. *hic* ist alles was den Redenden in irgend einer Weise, zeitlich, örtlich oder in übertragener Bedeutung berührt. Demnach wäre *haec via* der Weg, dessen Ausgangspunkt der Redende ist. Entsprechend *istaec via* der Weg, dessen Ausgangspunkt der Angeredete ist. In den häufigen Verbindungen wie *hinc a me abierunt*, *dece-*

1) Hierher z. B. auch *sestertius* aus **semis-tertius*, also eigentlich (*duo et*) *semis tertius* (Skutsch De nom. lat. compos. S. 33ff., vgl. Brugmann Die distrib. u. kollekt. Numeral. S. 67). Entsprechend gab es auch *triens tertius* '2½' = (*duo et*) *triens tertius* u. s. w. (Fest. S. 363).

2) Nachträglich werde ich durch Brugmann S. 85 auf seine Miscelle Indogerm. Forsch. 15, 70f. aufmerksam, mit der ich in diesem Punkte überraschend zusammengetroffen bin. Auch sonst haben wir einige Berührungen.

damus hinc, non istinc abis? kann man wohl *hinc = hanc viam, istinc = istanc viam* (Bach Studem. Stud. II 200ff., 273, 319ff.) u. s. f. verstehen; wer den von ihm ausgehenden Weg geht, geht eben von dem Platze weg, auf dem er sich befindet. Ob die Konstruktion genau in derselben Weise auch in der historischen Latinität möglich wäre, ist für die Richtigkeit unserer Erklärung belanglos; im Indischen heißt es *pantham eti* so gut wie bei Homer ὁδὸν ἐλθέμεναι (Delbrück Vergleichende Syntax I 368), und so gut wie dieser Akkusativ hat sich auch der Zielakkusativ im Lateinischen nur in adverbialen oder dem Adverbium nahekommen-den Resten gehalten (Delbrück S. 364, Skutsch Archiv f. Lexikogr. XV 45ff.).

Man wird sagen: das ist eine Möglichkeit, nicht mehr. Aber man wird sich trotzdem, wie ich schon andeutete, wohl bequemen müssen, meinen Weg zu gehen. Denn daß die Bedeutung des Ausgangspunkts ursprünglich nicht in den Adverbien auf *-im* gelegen hat, dafür haben wir einen unentrinnbaren Beweis — das Adverbium *olim*. Daß *olim* mit *illim* bildungsgleich ist und daß es ebenso zu *olle* gehört wie *illim* zu *ille*, dagegen kann wohl kein Zweifel sich erheben (vgl. Brugmann S. 85). Als Zeitpartikel schließt es sich eng an *tum* und *quom* an; man vergleiche insbesondere mit der Verbindung *tum, quom* die ebenfalls häufige Verbindung *olim, quom* (Plaut. Asin. 205 u. s. w.). Nun bleibt, denke ich, kein Zweifel: *tum quom olim* sind maskuline Pronominalakkusative, jene vom *o*-Stamm, dies vom *i*-Stamm¹); *olim* entspricht in Bedeutung und Bildung aufs genaueste dem aus *abhinc* sich ergebenden temporalen *hinc = *him-ce*; die Akkusative *olim* und *hinc* stehen zu einander wie *illum* und *hunc*.

§ 12. Wir sind jetzt im Stande, einige zu Adverbien erstarrte Kasusformen des unter § 4 besprochenen Pronominalstamms zu verstehen und daraus zugleich neue Bestätigungen für die Doppelflexion der Pronomina auf italischem Boden zu gewinnen. Das Umbrische kennt *enom* und *enem*, ersteres häufiger, als weiterführende Partikel etwa im Sinne von lateinisch *tum*. *enom : enem = illum : illim* (da im Umbrischen die Endung *-im* zu *-em* geworden ist; Planta Gramm. II S. 149). Dieselbe Doppelheit findet sich im Pälignischen: *inom* in *sefei inom suis cnatois* 'sibi et (eigentlich *tum*) suis gnatis', *inim* in *famel inim loufir*

1) Jeder Versuch etwa auch *olim* als Umbildung eines Neutrums zu erklären, erhöht bloß noch die unüberwindlichen Unwahrscheinlichkeiten, an denen dieser Versuch schon bei *quom tum* leidet (s. oben S. 306 Anm.).

'famulus et liber'¹⁾. Die andern italischen Dialekte haben, soweit wir sehen, nur eine der beiden Formen erhalten: osk. *ínim* 'und' und lateinisch *enim*²⁾, dem bekanntlich im alten Latein der begründende Sinn noch gar nicht zu eigen ist (Langen Beitr. z. Krit. u. Erklärg. d. Plautus S. 262ff.). Klar wird nun das Verhältnis von *num* und *nam* zu *enim*; es entspricht dem von *quom* *quam* zu *quem*, *illum* *illam* zu *illum* u. s. w.³⁾.

§ 13. Selbst die anscheinend fremdartigsten Formen der besprochenen Pronomina haben sich so einfach als solche der o-resp. der i-Deklination erklärt, daß es lockt, noch bei einer weiteren zu versuchen, ob nicht auch sie, in der man bisher vielfach dem Latein ganz fremdartige Dinge fand, sich in das geläufige Schema einpaßte. Es ist die Form auf -ō, die in ihrer Bedeutung den Gegensatz zu den Formen auf -im bildet, nämlich das Ziel ausdrückt. Allerdings muß hier zunächst mit manchen irrigen Vorstellungen aufgeräumt werden. Was ist *hūc*? Unsere Grammatiker erklären es bald aus *hōc*, bald aus *hoic*; die einen sehen einen Instrumental darin (z. B. Streitberg Urgan. Gramm. S. 184), auch an einen Ablativ hat man, glaub ich, gedacht, und Lindsay erwägt, ob *huc* 'hierher' nicht etwa bloß der neutrale Akkusativ *hoc* sei (Lat. Spr. S. 654).

Aus diesem Spiel der Meinungen läßt sich vieles mit leichtester Mühe ausschalten. Um mit dem Ende anzufangen: das Neutrum lautet nur *hoc*, nicht *huc*. Umgekehrt hat *huc* 'hierher' nicht etwa bloß in alter Zeit die Nebenform *hoc*, sondern diese findet sich z. B. noch in der Senecaüberlieferung ganz regelmäßig⁴⁾. Sowie man

1) Wie es um den Vokalismus der ersten Silbe steht (vgl. osk. *ínim*), ist eine Frage, die uns hier nicht berührt; die Identität der umbrischen mit den pälignischen Partikeln wird wohl nicht bestritten werden.

2) Oft hat man damit das angebliche *einom* der Dvenosinschrift verglichen (z. B. Bücheler Lex. Ital. S. VIII). Aber dies Gebilde erscheint uns heute problematischer als je, und gegen seine Zusammenstellung mit *enim* u. s. w. entscheidet wohl allein schon der Diphthong.

3) Man darf wohl auch *nem-pe* heranziehen, das sich dann noch näher mit *quem* vergleichen läßt. Vielleicht darf man auch andere Partikelvariationen in gleicher Weise erklären. Z. B. *dum* (*primumdum*, *aspicedum*, *dudum* etc., osk. *isídum* 'idem'), *dam* (*quídum*) : *dem* (*ídem*) = *quom* *quam* : *quem*. — *tem* in *autem* u. dgl. ist ebenfalls vielleicht Akkusativ nach der dritten, sonst aber mit *tum* identisch. *tem* : *tum* *tam* = *quem* : *quom* *quam*.

4) Siehe in den neuesten Ausgaben z. B. ep. 84, 2; 66, 25; ad Marc. 11, 2; nat. quaest. V 1, 1. Aber auch bei andern Schriftstellern und noch weit über Senecas Zeit hinaus findet sich dies *hoc* massenhaft; siehe z. B.

aber erst diese Form *hoc* kennt, sieht man, daß dies Adverbium in seiner Bildung vollkommen mit *quo* 'wohin', *eo* 'dahin' u. s. w. gleichsteht; *hō* ist deutlich erhalten in *horsum* (s. u.). Wenn möglich noch klarer wird das durch die Dreiheiten *illuc*, *illoc illo*, *istuc*, *istoc isto*; hier kann man erst recht an eine Identifizierung mit dem Neutrum nicht denken¹⁾. Diese notwendige Gleichstellung von *huc illo isto eo* u. s. w. schließt aber nicht nur Identität mit dem Neutrum *hoc*, sondern sofort auch die angebliche Grundform *hoic* aus. Ebensowenig kann an den Ablativ gedacht werden; die schon bei Plautus und Cato zahlreich vorkommenden Kontraktionen wie *quorsum horsum illorsum* u. s. w. aus **quo-vorsum hō-vorsum* u. s. w. (Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. S. 63ff.) zeigen, daß die darin enthaltenen Pronominalformen kein auslautendes *d* gehabt haben.

Sonach bliebe uns nur der Instrumental. Ich glaube nicht an ihn. Es mag eine Schwäche meiner Denkweise sein, wenn ich bei Lateinischem mich lieber zunächst im Latein umsehe. Aber in jedem Falle, meine ich, ist das ein Weg, den man zu gehen wenigstens versuchen muß. Was sind *quo eo *hō illō istō* u. s. w. morphologisch, wenn sie Ablative nicht sein können? Dative natürlich*) — die richtigen Dative zu den Akkusativen *quom eum hunc illum istum*, während für *illī isti* sich ja schon oben sagen ließ, daß sie Dative nur zu den nebenher laufenden *i*-Stämmen sind. Das Doppelparadigma von *quī-quis, ollus-ille* u. s. w. wird noch um eine sich ganz von selbst einordnende Form reicher. *ollus illo illum* stehen zusammen wie *ille* (= **illis*) *illei illim*.

Syntaktisch wird unsere Deutung wohl auch in Ordnung sein. Man kann freilich nicht an den Zieldativ der späteren Dichtersprache anknüpfen, denn der ist gräzisierung, wie er eben schon durch seine Beschränkung auf die Dichtersprache zeigt²⁾. Wir haben es vielmehr offenbar mit einem Reste alter Syntax zu tun wie Survivals anderer Art in den Akkusativen *foras illim* und anderen Adverbien vorliegen (vgl. Delbrück Syntax I § 136).

C. F. W. Müller zu Cic. epist. p. 271, 8; Wölflin Archiv f. Lexik. VII 332; Norden Jahrb. f. Phil. Suppl. XVIII S. 293.

1) Bei *ille iste* ist die Form auf *-oc* ausschließliches Eigentum des Adverbs; das Neutrum schließt nur auf *-uc*. (Den Nom. Akk. Neutr. '*istoc* Plaut. Bacch. 382' hat Sommer Gramm. S. 457 aus Neue II² S. 400; hätte er die Stelle nachgeschlagen, wäre ihm der Fehler aufgegangen.)

2) So z. B. schon Schweizer-Sidler Gramm.² § 223.

3) Material bei Schröter, Der Dativ zur Bezeichnung der Richtung in der lateinischen Dichtersprache, Sagan 1873. Zur Beurteilung Brenous, Les hellénismes dans la syntaxe lat. S. 193ff.

§ 14. Da ich anfangs angedeutet habe, der hier betretene Weg werde schließlich wohl auch zum Verständnis der noch restierenden Formen (Genetive auf *-ius*, Dative *quoiei quoi cui, eiei ei*) führen, so möchte ich zum Schluß noch zeigen, wie ich mir das vorläufig denke. Ich bemerke aber, daß das nur ein Fühler ist und daß ich dem folgenden bloß den Wert eines Versuchs zuschreibe.

Der Stamm *i-* in *is id* hat, wie oben in § 2 ausgeführt, den volleren *o*-Stamm *ejo-* neben sich, von dem *eum eo* u. s. w. stammen. Nach allem vorangegangenen wird die Vermutung keinem Bedenken mehr begegnen können, daß auch dieser vollere Stamm nun wieder doppelt habe flektieren können: nach der *o*- und nach der *i*-Deklination. Dies vorausgesetzt scheint auch die Dativform von *is* erklärt. Neben dem Dativ des *o*-Stammes *e(j)ō* (§ 13) liegt parallel der Dativ des *i*-Stammes *ejī-*, *ējei* gebildet wie *illei istei*. Dann wird der Vokal vor dem *j* gelängt, wenn ich mich so ausdrücken darf, besser gesagt: das *j* zerlegt sich in sein sonantisches und sein konsonantisches Element: *eijeī*¹⁾. Hierbei bleibt das Problem, worauf denn die differentielle Behandlung des intervokalischen *j* beruhte: teils längt es den vorausgehenden Vokal nicht und kommt selbst in Wegfall, teils tritt die geschilderte Längung ein. Aber wie man diese Ungleichheit auch erkläre, an der Tatsache kann wohl nicht gezweifelt werden, und so begreift sich, wieso das von uns erklärte *e(j)ei* bei Plautus teils iambisch teils spondeisch ist.

§ 15. Relativ und Demonstrativ haben sich gegenseitig stark analogisch beeinflußt²⁾. Der beste Beweis ist der inschriftlich so häufig belegte Dativ *illui*, der Vater der romanischen Form *lui*, der, wie längst erkannt, eine Umbildung von *illi* nach Analogie von *cui* ist. Vielleicht also darf man *quōiei* (dazu *quōiei* wie *ēiei* zu *ējei*) als einfache Anbildung an *ejei* fassen. Etwa nach der Proportion *e-m* : *quo-m* (d. h. dem noch nicht zur Partikel er-

1) Einfachstes Beispiel *Trōja* = *Τροίη*. Vgl. Grammatikerzeugnisse u. s. w. bei Seelmann Ausspr. S. 236. EIVS, EIIVS, CVIVS, CVIIVS sind auf den Inschriften häufig. Manches Gute über das Problem der Messung und Aussprache dieser Genetive bei Exon Hermathena XII 208 ff.

2) Was man überhaupt an Analogiebildungen in dem hier behandelten Kreis von Pronomina erwarten darf, können auch die inschriftlichen Genetiv-Formen *ipseius* (CIL III 2240, VI 2734 u. s. w.) *illeius* (VI 14484) zeigen. Sie sind Nachbildungen nach *eius*.

starrten Akkusativ des Relativpronomens) = *ē-jei : quō-iei*¹⁾.

§ 16. Darf ich die Reihe der Konjekturen fortsetzen — und den Vorzug der Einfachheit wenigstens haben sie, meine ich, in höherem Grade als die Vermutungen anderer —, so würde ich für jetzt vorschlagen, die Genetive *eius quoius* als Neubildungen vom Dativ *ejei quojei* aus anzusehen. Proportion *ejei quojei : ejus quojus* = *Veneri u. s. w. : Venerus*. Endlich würden dann *illius istius*²⁾ einfache Erweiterungen der regelrechten älteren Genetive nach der *ō*-Deklination *illi isti* sein können³⁾; das Plus der Endung *-us* wäre von *quoius eius* hergekommen.

Daß §§ 14—16 nur Vermutungen sind, dessen bin ich mir, wie ich nochmals betone, vollkommen bewußt. Das Prinzip der Alternation von *o*- und *i*-Stämmen in der Pronominalflexion wird nicht berührt, auch wenn diese letzten Vermutungen sich nicht bewähren sollten. Dies Prinzip zur Anerkennung zu bringen ist der wichtigste Zweck dieses Aufsatzes; mit ihm scheinen mir allerdings auch die meisten einzelnen Erklärungen in den §§ 1—13 gesichert.

Die Ergebnisse fasse ich in der folgenden Tabelle der Deklination von *ille* zusammen; bei der *i*-Flexion setze ich zum Vergleich ein oskisches Paradigma daneben.

<i>ō</i> -Deklination:		<i>i</i> -Deklination:
Nom. <i>ollus</i> (§ 9)	Nom. <i>ille</i> für * <i>illis</i> (§ 9)	<i>Saīpinaz</i> = <i>-atts</i> ,
Gen. <i>illi</i> (§ 16)	Gen. <i>illeis</i> (§ 8)	<i>Saīpinatels</i> ,
Dat. <i>illo</i> (§ 13)	Dat. <i>illei</i> (§ 7)	<i>Saīpinatel</i> ,
Akk. <i>illum</i>	Akk. <i>illim</i> (§ 11)	<i>Saīpinatlm</i> .

1) Für die Belegung der Formen *iei quīei* genügt es hier auf Exon zu verweisen. Wie sich daraus die klassischen Formen *ei cui* entwickelt haben, brauche ich nicht erst darzulegen. — Man kann übrigens natürlich auch nach *iei* zunächst **hīei* (*huic*) sich bilden lassen und danach *quīei*.

2) Dafür seit Lucil *illius istius* nach der Regel 'vocalis ante vocalem corripitur'.

3) Diese alten Genetive, über die bekanntlich Luchs vortrefflich gesprochen hat (Studem. Stud. I 319ff.), sind bis zum Ende der Republik nicht ganz selten. *illi isti*, die bei Cato belegt sind (S. 50 u. 59 J.), vervollständigen das Paradigma Nom. *ollus* — Dat. *illo*, *isto*, Akk. *illum*, *istum*, Abl. *illo isto*. Wenn sich vereinzelt ein nach diesen pronominalen Genetiven gebildeter Genetiv *toti* für das Feminin findet (Afran. 325), so hat man sich wohl erlaubt, weil im Dativ *ill(e)i* u. s. w. für alle drei Geschlechter galt, so auch im Genetiv die ähnliche Form, die aber eigentlich nur dem Maskulin gehörte, einheitlich durchzuführen.

Zur griechischen und lateinischen Wortforschung

1. *ἄλλας*

Daß das Wort *ἄλλας* mit dem lat. *allium* (*alium*) 'Knoblauch' in irgend einem Zusammenhang stehe, ist eine nahe liegende Vermutung, die sich schon in der 1. Auflage von Passow (1831) findet, vielleicht aber noch älter ist. Wie man sich jedoch diesen Zusammenhang denken soll — da der Knoblauch im Griechischen doch *σκόροdon* heißt — hat bisher meines Wissens niemand gesagt. Der erste Beleg des Wortes ist vielleicht ein choliambischer Vers bei Hephaestion c. 5 und in den Scholien B dazu (p. 269 Consbr.), den man seit Bergk PLG II⁴ 478 dem Hipponax (fr. 48) beilegt:

ἐς (oder ἐπ') ἄκρον ἔλκων, ὥσπερ ἄλλαντα ψύχων.

Es kommt dann wiederholt in der attischen Komödie vor: Aristoph. Ach. 146 und besonders in den Rittern, wo die Figur des Wursthändlers dazu Veranlassung gab. Aus verschiedenen Anspielungen ist zu schließen, daß der athenische *ἄλλας* gehacktes Fleisch (*περικόμματα* Ritt. 372) und zwar Schweinefleisch¹⁾, Blut (v. 143. 198. 208) und Fett (v. 215)²⁾ in Därmen (v. 160. 200. 214. 455) enthielt. Daß die Wurst wie bei uns im Ausschnitt verkauft wurde, geht aus einem Vers des Eubulos bei Athen. XIV 622f. hervor:

ἐνωγάμισται σεμνὸς ἄλλαντος τομός.

Die Bildung des Wortes ist klar: *ἄλλας ἄλλαντος* ist aus *ἄλλάεις ἄλλάεντος* (Herodian I 51, 1. II 318, 37. 636, 26. 637, 19) entstanden, dies aus **ἄλλᾱ-Feut-*, also von einem substantivischen *ᾱ*-Stamm **ἄλλᾱ* abgeleitet. Daraus folgt weiter, daß *ἄλλας* kein ionisch-attisches Wort sein kann, sondern Lehnwort aus einem „*ᾱ*-Dialekt“ ist. Dorische Lehnworte sind bekanntlich in der attischen Volkssprache auch sonst vertreten³⁾, und bei einer Warenbezeichnung ist Entlehnung leicht begreiflich. Den oben zitierten Choliambus wird man dann freilich nicht mehr mit solcher Sicherheit dem Hipponax zutrauen. Woher aber das Wort stammt, wird

1) Wenn man dies aus Ritt. v. 375 ff. schließen darf, wo der 1. Sklave ein Experiment im Geiste des Wursthändlers vorschlägt, wie man es mit finrigen Schweinen anstellte.

2) Der Vers fehlt im Rav. und ist vielleicht eingeschoben.

3) Vgl. Gr. Vaseninschr. 76 f. Thumb KZ. 36, 195 (*κόβαλος, λοχᾶγός* u. a.). Schulze GGA. 1896, 224 f. (*ματρύλλα* u. a.). Solmsen KZ. 39, 213.

deutlich, wenn wir das von ἄλλᾱς vorausgesetzte ἄλλᾱ weiter verfolgen. Letzteres deckt sich offenbar mit dem Femininum ἄλλη der teilweise verderbten Hesychglosse ἄλλην · λάχανον Ἰταλοί . καὶ ἐπὶ τοῦ ἀρχοῦντος προκο^π, ἐξ οὗ ἄλλαντοπώλης (cod. ἀλαντόπολις). Die Worte von καὶ bis προκοπ gehören nach M. Schmidt zu der Glosse ἄδδην, es muß an ihrer Stelle von ἄλλᾱς die Rede gewesen sein, woran sich ἐξ οὗ ἄλλαντοπώλης anschloß. Es scheint also, daß schon die antiken Lexikographen den Ursprung von ἄλλᾱς in einem femininen Substantivum erkannten, das sie in den ionischen Kolonien Italiens wiederfanden; denn unter Ἰταλοί werden, wie Kaibel Com. Graec. Fragm. I 212 bemerkt, sowohl die italischen und sizilischen Griechen wie die einheimische italische Bevölkerung verstanden. Wir müssen diese Etymologie nur dahin modifizieren, daß in den achäisch-dorischen Kolonien ein dem ἄλλη entsprechendes ἄλλᾱ bestanden haben muß, von dem ἄλλᾱς abgeleitet war. Man sieht nun, daß hierdurch der Zusammenhang mit dem lat. *alium* hergestellt wird. Ein auf die italischen Griechen beschränktes Wort, das sich mit einem lateinischen eng berührt, steht in begründetem Verdacht ein Lehnwort zu sein; bekanntlich haben ja die griechischen Kolonisten nicht wenige italische Ausdrücke aufgenommen. Dann bleiben die Differenzen von ἄλλᾱ und *alium* zu erklären; denn dies ist nach dem Thesaurus die Schreibung der besseren lateinischen Handschriften, während die jüngeren und eine pompejanische Inschrift des 1. Jahrhunderts n. Chr. *allium* bieten. Das Verhältnis von λλ zu lat. *li* erinnert uns sofort an das osk. *allo* aus **aliō*, *aliā* = lat. *alia* 'eine andere' im Dialekt der lucanischen Stadt Bantia. Die Verschiedenheit des Geschlechts von ἄλλᾱ : *alium* hat viele Parallelen, wie *mendum* : *menda*, *alimonium* : *alimonia*, *caementum* : *caementa*, *cingulum* : *cingula*, *epulum* : *epula*, *pistrinum* : *pistrina*, osk. *terúm* : lat. *terra*, osk. *zicolo-* (ntr. oder masc.) : lat. *diecula*; vgl. J. Schmidt, Pluralbild. d. idg. Neutra S. 21. Denkbar wäre auch, daß die Griechen den Plural *aliā* als Singular gefaßt hätten, doch ist der Plural von *alium* in Prosa selten (vgl. Thesaur. s. v.). Der italische Dialekt, aus dem die griechischen Kolonisten das Wort entlehnten, war wohl nicht der lateinische, der ihnen im VI.—V. Jahrhundert v. Chr. etwas fern lag, sondern — worauf die Assimilation von λξ zu λλ weist — der in Lucanien einheimische. Daß uns *alium* aus den oskisch-sabellischen Mundarten nicht bezeugt ist, kann natürlich bei dem geringen Umfange des uns von diesen Dialekten überlieferten Wortschatzes nicht auffallen. Die Sachlage ist jedenfalls dieselbe wie bei sizil.

λίτρα = **libra*, der Vorstufe von lat. *libra*, das, wie seine lautliche Form lehrt, sehr frühzeitig entlehnt sein muß (Epicharm fr. 40, Sophron fr. 148), *κάρκαρον* Sophr. 147 = lat. *carcer*, *ὀγυία* Epich. 203, Sophr. 151 = *uncia*, tarent. *νοῦμμος* (Aristot. Kaibel Com. Gr. fr. I p. 209) = *nummus*, sizil. herakl. *ρογός* = *rogus* u. a. ¹⁾

Der Vorgang war dann also der, daß die dorischen Kolonisten Italiens eine mit Knoblauch gewürzte Wurst, eine Vorläuferin der Salami, fabrizierten, die sie als *ἀλλᾶς* 'mit Knoblauch versehen' bezeichneten, offenbar zum Unterschied von den sonstigen Wurstsorten, die dieser Würze entbehrten. Diese Knoblauchwurst wurde auch nach Attika exportiert und dort nachgeahmt, und mit ihr wurde ihr dorischer Name *ἀλλᾶς* eingeführt. Eine sachliche Bestätigung für diese Annahmen liegt in der Tatsache, daß gerade Lucanien, wohin uns der Ursprung von *ἀλλᾶς* führte, im Altertum in der Wurstfabrikation eine Rolle gespielt hat. Denn von dort bezogen die Römer die Wurstsorte, die sie *Lucanicus* oder *Lucanica* nannten ²⁾: nach Varro l. l. V 111 *Lucanam dicunt, quod milites a Lucanis didicerint* — ein Ausdruck, der im oberitalienischen *lucanega* (Mailand, Venedig, Trient Diez Wb. II 381, genues. *lūganega*) und im neugriech. *λουκάνικο* bis in die Gegenwart fortlebt. — Wie der *ἀλλᾶς* aber im Altertum, bildet noch heute die Knoblauchwurst, die Salami, bekanntlich einen geschätzten Exportartikel Italiens.

2. Lat. nubo

Dem angehenden Latinisten pflegt die Schulgrammatik die merkwürdige Konstruktion und die einseitige Verwendung von *nubo* dadurch verständlich zu machen, daß sie ihm als eigentliche Bedeutung von *nubit alicui* angibt: die Braut verhüllt sich für jemanden (nämlich den Bräutigam). Ich habe diese Erklärung zuerst in einer These meiner Doktor-Dissertation (Beitr. z. griech. Gramm., Berlin 1889), dann in der Festschrift für Robert Aus der Anomia S. 27 zurückgewiesen und statt dessen *nūbo* mit altkirchenslav. *snubiti* 'werben', gr. *νύμφη* zusammengestellt. Meine Ansicht

1) Auf die These Ed. Meyers Gesch. d. Alt. II 493, daß „durch die siciliotischen Glossen die nahe Verwandtschaft der älteren unteritalisch-sicilischen Stämme mit dem Lateinischen erwiesen“ werde, gehe ich hier nicht ein.

2) Charis. GL. I 94: *hic Lucanicus, subauditur botulus vel apparatus, et haec lucanica, intellegitur hira Sumptum est enim nomen ab inventori-bus Lucanicis.*

fand mehrfach Zustimmung. Solmsen, Stud. zur lat. Lautgeschichte S. 62¹, stützte sie durch den Hinweis auf die konstante Schreibung *conūbium*, die sich aus einer Grundform **consnūbiom* : **cōsnūbiom* erkläre. In letzter Zeit ist jedoch auch Widerspruch laut geworden. O. Wiedemann, Bezz. Beitr. XXVII 212¹ und O. Schrader, Sprachvergleich. und Urgesch.* I 236, wollen an der alten Auffassung festhalten mit Hinweis darauf, daß *nubo* nur von der Frau gelte und mit dem Dativ verbunden werde, und O. Weise, Wochenschr. f. klass. Phil. 1906 Sp. 786 beliebt sogar, recht geringschätzig von den „Leuten“ zu reden, „die z. B. sich nicht davon überzeugen lassen wollen, daß *nubere alicui* von Haus aus nur bedeuten kann 'sich für jemand verhüllen' und darum bloß von der Braut gesagt wird“. Gegenüber diesen Einwendungen und mangels jeder genaueren Begründung meiner These ist es wohl nicht überflüssig auf die Frage zurückzukommen und zu prüfen, wie es mit jener traditionellen Erklärung von *nubo* bestellt ist.

Forscht man zunächst nach ihrem Urheber, so braucht man sich bei den Modernen nicht lange aufzuhalten. Denn sie ist uralte, sie geht bis auf den ersten römischen Philologen, Aelius Stilo, den Lehrer Varros und Ciceros, zurück. Ihn sowie den Grammatiker Cincius zitiert Festus p. 178 Th. d. P. unter *nuptias*: *Aelius et Cincius, qui flammeo caput nubentis obvolvatur, quod antiqui obnubere vocarint*. Von Stilo wird sie Varro l. l. V 72 haben, der sie gelegentlich der etymologischen Deutung von *Neptunus* erwähnt: *Neptunus quod mare terras obnubit ut nubes caelum, ab nuptu, id est opertione, ut antiqui, a quo nuptiae, nuptus dictus*. Darnach Arnobius III 31: *quod aqua nubat terram appellatus est, inquiunt, cognominatusque Neptunus*. Auch die späteren Grammatiker kennen sie. Caper, GL. VII 103, 14 ff.: *Vir ducit, mulier nubit, quia pallio flammeo obnubit caput suum genasque* (vgl. Beda ebenda 281, 24, Albinus 305, 26). Ambros. de Abraham I, 9, 93: *caput obnubere nuptiae dictae, quod pudoris gratia puellae obnuberent*. Placidus-Gloss. Corp. gloss. lat. V 36, 4: *obnubere cooperuerat: idcirco nuptiae ab obnubendo puellis capita dicuntur*. Isidor. Orig. IX 7, 10: *nuptae dictae, quod vultus suos velant. Translatum nomen a nubibus, quibus tegitur caelum. Unde et nuptiae dicuntur, quod ibi primum nubentium capita velantur. obnubere enim cooperire est*. Donat. Ter. Hec. 666: *nubere est enim operire tegique, unde et nubes quod tegere solent caelum dicuntur*.

Prüfen wir zunächst die sachlichen Gründe für diese Auffassung, die offenbar für manche etwas Bestechendes haben, so

liegt die Sache auch da nicht ganz klar und einfach. Allerdings war den Römern wie so vielen Völkern die Sitte der Brautverhüllung geläufig. Es kommt nur darauf an, welche Bedeutung sie hatte, ob sie für die eigentliche Vermählungszeremonie galt. Die so weit verbreitete Sitte der Frauenverhüllung¹⁾ hat doch wohl von Haus aus in erster Linie den Sinn gehabt, das Weib und seine Reize dem Anblick Unbefugter zu entziehen. Im übrigen bestehen aber mannigfache Differenzen. Während bei den meisten muhamedanischen Völkern sich jedes erwachsene Weib außer etwa der Sklavin fast gänzlich verhüllen muß, beschränkt sich anderwärts die (gewöhnlich nur teilweise) Verhüllung auf die verheiratete Frau und hat also ihren Grund anscheinend in der Eifersucht des Ehemannes²⁾. Wir finden aber weiter auch die Sitte, daß die Verlobte vor ihrer Vermählung sich sowohl vor dem Bräutigam wie vor anderen Männern verhüllt, um sich dann bei der Vermählung vor ihrem nunmehrigen Gatten zu enthüllen. Hier wird dann füglich die Enthüllung zum Zeichen der Vermählung, die Verhüllung aber zum Zeichen der Verlobung. So war ja bei den Griechen gerade die Zeremonie der ἀνακαλυπτήρια d. h. der Enthüllung der Braut ein wesentlicher Teil der Vermählung³⁾, während der Akt der Verhüllung ganz im Hintergrund steht. Besonders lehrreich ist in unserem Falle das alban. *mb'orë, mbul'orë* (aus lat. *invelare* G. Meyer, Alb. Wb. s. v.), das eigentlich 'bedecken, verhüllen', dann 'verloben', nicht 'vermählen' bedeutet. Über die Sitte der Albanesen gab mir freundlichst der aus Albanien gebürtige Dr. Georg Pekmezi Aufschluß, nachdem er auch den gelegentlich in Wien weilenden Erzbischof von Prizren darüber konsultiert hatte. Die albanische Braut wird bei der Verlobung nach dem Ringwechsel verhüllt und bleibt so bis zur Hochzeit. Drei Tage davor geht sie ganz vermummt ins Brautbad. Bei der Verlobung wird an manchen Orten auch ein Tanz aufgeführt, bei welchem ein Vortänzer einen anderen (der die Braut vorstellen soll?) verhüllt. — Bei den Römern nun ist die Verhüllung der Braut mit einem roten Schleier, dem *flammeum*, vielfach bezeugt, aber was die Verschleierung eigentlich zu bedeuten hatte, ist unklar und strittig. Roßbach (Untersuchungen über die röm. Ehe S. 282 ff.)

1) Material hierfür bietet L. v. Schröder, Die Hochzeitsbräuche der Esten S. 72 ff. Samter, Familienfeste der Griechen u. Römer S. 47 ff.

2) Vgl. Ed. Hermann, Idg. Forsch. XVII 380.

3) Vgl. Hiller v. Gaertringen in Pauly-Wissowas RE. unter Anakalypteria.

erkennt in dem *flammeum* das Kopftuch der römischen Frauen und wegen der roten Farbe speziell den Opferschleier. Samter (Familienfeste S. 57) sieht in dem Anlegen des *flammeum* das Zeichen des Ersatzopfers. Die Alten wissen davon nichts. Ambrosius a. a. O. (oben S. 326) betrachtet die bräutliche Scham (*pudoris gratia*) als Ursache der Verhüllung, und dieselbe Auffassung verrät der Vers Claudians De raptu Proserp. II 325:

flammea sollicitum praevelatura pudorem.

Bemerkenswert ist aber, daß nach einem von Marquardt (Privatleben der Römer² 45) beigebrachten allerdings späten Zeugnis, Hieronymus Epist. 12 (Migne XXII), die Verhüllung bei der Verlobung — also wie in Albanien — stattfand: *solent quaedam, cum futuram virginem sponderint, pulla tunica eam induere et furvo pallio operire*. Man sieht also, es ist nicht klar, ob die Zeremonie der Verhüllung ein gerade für die Vermählung so charakteristischer Akt war, daß diese danach benannt werden konnte.

Wie es sich aber damit auch verhalten mag — viel ungünstiger steht es jedenfalls um die sprachliche Begründung der üblichen Auffassung von *nubo*. Man sollte erwarten, daß von den vielen, die Stilos Theorie wiederholt und verteidigt haben — zwei Jahrtausende haben sie ja nachgesprochen —, sich einer die Mühe genommen hätte nachzuprüfen, wo und wie denn eigentlich die Bedeutung 'sich verhüllen' bezeugt ist. Meines Wissens ist das nicht geschehen. Schlägt man unsere Lexika (Forcellini, Georges) nach, so findet man — von den Grammatikern abgesehen — überhaupt keine Stelle, in der *nubere* 'sich verhüllen' bedeutete, und nur zwei, an denen es transitiv 'verhüllen' bedeutet, und das sind zwei poetische Belege aus der Kaiserzeit: Columella X 158

*Alma sinum tellus jam pandet adultaque ponens
semina depositis cupiet se nubere plantis*

und Pervigil. Veneris 22 (frühestens 2. Jahrhundert n. Chr.):

Ipsa jussit, mane totae virgines nubant rosae.

Natürlich steht das transitive *nubo* an Stelle von *obnubo*: es ist eine poetische Lizenz und zugleich ein Zug der jüngeren Latinität, das Simplex für das Compositum zu gebrauchen. Z. B. verwendet für das von Cicero, Sallust, Livius gebrauchte *obtruncare* 'niedermetzeln' Valerius Flaccus *truncare*; Terenz, Catull, Horaz, Livius *obserare* 'verriegeln' — Venantius Fortunatus *serare*; Cicero, Livius u. a. *obmutescere* — Apulejus u. andere Spätere *mutescere*; Cicero *obsurdesco* — Augustin *surdesco*; Plautus, Caes. etc. *contemno* — Lucr. Hor. Verg. Tacit. *temno*; Cicero *congrego* — Statius *grego*;

Cicero *pervulgare* — Ovid, Livius, Curtius, Quintilian *vulgare*. Da die Belege der Lexika unter *nubo* unvollständig sein könnten, habe ich mich an den Generalredaktor des lateinischen Thesaurus, Prof. Lommatzsch, mit der Bitte gewendet, mir das Material des Thesaurus zugänglich zu machen, und ein früherer Zuhörer von mir und Mitarbeiter des Thesaurus, Dr. Rich. Meister (Znaim), hatte die Freundlichkeit, mir die Belege auszuschreiben. Es ergab sich hierbei kein neues Zeugnis für *nubo* 'verhülle' oder gar 'verhülle mich'.

Sehen wir aber die Angaben der Grammatiker durch, so erkennen wir, daß auch ihnen ein *nubere* 'sich verhüllen' nicht überliefert war. Niemals wird die Verschleierung der Braut mit *nubere* bezeichnet, sondern es heißt *flammeo amicitur, flammeo velata, puellae caput involvere flammeo, flammeum capere, sumere, indere* u. s. w., und selbst an der Festusstelle, die uns die Hypothese des Aelius Stilo mitteilt, wird gesagt: . . . *flammeo caput nubentis obvolvatur quod antiqui obnubere vocarint*. Ähnlich Caper a. a. O. (oben S. 226). Es kann hiernach keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Bedeutung des Verhülltwerdens für *nubere* nicht überliefert war, sondern von Stilo nur fingiert ist, erschlossen lediglich aus *obnubo*. Dieses Verbum aber ist — außer bei Stilo und Varro l. l. V 72 — in der Literatur nicht vor Cicero Rabir. perd. 13 (*caput obnubito*) belegt¹⁾, ist also relativ jung. Es ist ein Denominativ von *nubes* (vgl. *obnupta nubibus* Macrob. Sat. I 21, 5)²⁾, also ein bildlicher Ausdruck für 'bedecken, verhüllen', wie die horazische Wendung *fraudibus obijce nubem* (Ep. I 16, 62).

Die übliche Auffassung von *nubo* hat sich somit als eine unbegründete Hypothese Stilos erwiesen und wird hoffentlich von jetzt ab aus unseren Lehrbüchern und Lexicis verschwinden. Sie wurde

1) Auch hier steht mir das Material des Thesaurus zur Verfügung. Es bietet außer den oben zitierten folgende Belege: Liv. I 26, 6. 11. Verg. Aen. XI 77. Val. Flacc. II 254. VII 583 f. Sil. It. XI 257. Stat. Theb. I 305. VI 196. XI 584. Solin. 40, 22. Ambros. Exc. Satyr. II 12. De Abraham. I 9, 93. Prudent. Apoth. 630. Claudian 27, 78. Augustin. Op. imp. I 134. Macrob. Sat. I 21, 5. Ennod. Epist. VIII 35 (p. 222, 10 Hartel). Opusc. I p. 271, 19. Dict. I p. 428, 8. XXI p. 490, 25. Cassiodor IV 27, 1. Sisebutus Post. lat. min. 59 v. 4 = V 357 ed. Bährens. Isidor. Orig. IX 7, 10. Corp. gloss. lat. VI 2, 5.

2) Walde Lat. etym. Wb. 421. Zusammenhang von *obnubo* mit *névoqe, νέωπται*, wie ich ihn früher für möglich hielt (Aus der Anomia 27^a), ist ausgeschlossen. *nūbīs* verbindet Thurneysen KZ. 30, 388 mit cymr. *nudd* 'Nebel' (**nudh*-).

ja auch von den Zeitgenossen Stilos durchaus nicht allgemein anerkannt, was man erwarten müßte, wenn die Bedeutung 'sich verhüllen' für *nubere* überliefert gewesen wäre. Festus p. 178 teilt uns noch zwei andere Etymologien von *nuptiae* mit: *Nuptias dictas esse ait Santra ab eo quod nymphea dixerunt Graeci antiqui gamon, inde novam nuptam véav núμῃν. Cornificius, quod nova petantur coniugia.*

Also bereits einer der vergleichenden Grammatiker des Altertums, *Santra*, hat den Zusammenhang von *nupta* mit *νύμῃ* erkannt, und diese lautlich und begrifflich tadellose Verknüpfung ist doch in der Tat garnicht abzuweisen. Ist sie aber richtig, so ergibt sich ein neues Argument gegen die Supposition einer Grundbedeutung 'sich verhüllen' für *nubo*. Denn von allem andern abgesehen, bedeutet doch *νύμῃ* nicht nur 'Braut, junge Frau', sondern bezeichnet auch jene dämonischen weiblichen Wesen, die sich der Hellene allenthalben in der Natur lebendig dachte und die in unzähligen Sagen als Geliebte von Göttern und Helden erscheinen. Sie sind gewiß nicht als „Bräute“ in bürgerlichem Sinne benannt worden. Was die Grundbedeutung des Wortes war, ergibt sich aus dem slavischen Wort, das ich weiter mit lat. *nubo* zusammengestellt habe ¹⁾, altkirchenslav. *snubljъ, snubiti* c. acc. '(um ein Mädchen) werben', *prisnubiti* 'allicere', *snubokŭ* 'Kuppler', slov. *snubiti* 'um ein Mädchen werben', čech. *snoubiti* 'freien, verloben' ²⁾, *snoubce* 'Ehestifter, Freier'. Wiedemann hat zwar eingewendet, daß *nubo* von der Frau, *snubiti* aber vom Manne gesagt werde. Aber die beiden Verba sind ja auch ihrer Bildung nach nicht identisch. *nŭbo* aus **sneubhō* mag etwa 'sich hingeben, sich vermählen (von der Frau)' bedeutet haben, wobei auch die Konstruktion mit dem Dativ begreiflich wird, und *snubljъ* aus **snoubhejō* das Causativum dazu sein: 'bewirken, daß eine Frau sich hingibt, sich vermählt, sie freien'. Eine schwache Wurzelform **snubhā* steckt in lat. *prōnŭba* 'Ehestifterin, Brautfrau', wörtlich wohl 'Vorsteherin' ³⁾ der Vermählung oder der sich Vermählenden' ⁴⁾.

1) Wie ich später sah, hat Miklosich bei Hartel Hom. Stud. I⁸ S. 18 *snubiti* mit *νύμῃ* verbunden. In seinem Etym. Wb. hat er die Kombination nicht wiederholt.

2) Die Bedeutung 'verloben' dürfte sekundär sein.

3) Anders Varro fr. 446 (Gramm. Rom. Fragm. ed. Funaioli I 367): *Varro pronubam dicit quae ante nupsit et quae uni tantum nupta est.*

4) Ovid hat nach diesem Vorbild *subnŭba* 'untervermählt' = Konkubine (*lecti subnuba nostri* Her. VI 153) und *innŭbus* 'unvermählt' gewagt, spätere auch *binubus*, *multinubus*.

νύμφη bedeutet wohl von Haus aus 'Geliebte, Liebhaberin' oder etwa s. v. a. *nubilis puella*.

3. *dies* als Femininum

Die merkwürdige Erscheinung, daß *dies*, das von Haus aus ohne Frage Maskulinum war, in gewissem Umfange auch als Femininum auftritt, hat bisher meines Wissens nur eine Erklärung gefunden, die von Delbrück Vergleich. Syntax I 122, der sich Lindsay Lat. Language S. 369 und Brugmann Kurze vergl. Gramm. S. 358 anschließen. Delbrück sagt: „Dagegen hat sich der Gebrauch ausgebildet, daß *dies* da, wo es einen bestimmten Tag, wie den zu einer Gerichtsverhandlung oder zu einem anderen Geschäft festgesetzten, bezeichnet, f. ist, also kurz gesagt: *dies* als Datum ist f. Wenn man überlegt, daß in ältester Zeit nach Nächten gezählt wurde, so darf man wohl diesen Geschlechtswandel aus dem weiblichen Geschlecht von *nox* ableiten“. Diese Erklärung kann schon deshalb nicht richtig sein, weil die Voraussetzung nicht zutrifft. Denn „*dies* als Datum“ ist bekanntlich nicht fem., sondern masc.: z. B. *ante diem quartum Kal. Ian.* Gerade bei Zählung von Tagen ist *dies* regelmäßig masc.: *dies quintus* Caes. b. g. I 42, 3, *dies septimus* VI 35, 1, *primi diei* Caes. b. c. III 77, 3, *quartum diem* I 84, 1. Vgl. Kühner Ausf. Gr. I 253. Neue-Wagner Lat. Form. I^s 1016. Ausnahmen sind selten und die Regel bei Nonius p. 441: *Die quarta et die quarto hoc differre prudentis volunt, quorum tamen auctoritas in obscuro est, ut sit die quarto temporis praeteriti, die quarta futuri* (ähnlich Probus GL. IV 210, 6) natürlich grammatische Klügelei. Wo eine Summe von Tagen angegeben wird, ist *dies* schon deshalb masc., weil *dies* im Plural immer masc. ist. Diese Regel gibt Charisius GL. I 31, 12 ff.: *dum tamen sciamus pluraliter feminine hae dies et has dies non oportere nos dicere, quamvis singulariter feminine dicamus* (vgl. ebd. p. 304, 34. 547, 19). Als Ausnahme wird namentlich der Titel *M. Cato dierum dictarum de consulatu suo* erwähnt. Serv. zu Verg. Aen. II 324 bemerkt ausdrücklich, daß *dies* mit Zahlen männliches Geschlecht hat: *numero*: (Aen. II 126) *Bis quinos silet ille dies, non bis quinas*. Vgl. ferner z. B. *dies continuos quinque* Caes. b. g. I 48, 3. Zudem hat Delbrück kein römisches Zeugnis für die Sitte, nach *noctes* zu zählen, beigebracht: ein solches wäre jedoch zu erwarten, da der Übertritt von *dies* zum fem. Genus in nicht besonders alte Zeit zu fallen

scheint. Eher würde *luna* in Betracht kommen, das zu Zeitbestimmungen wie *quarta luna* 'der 4. Tag nach dem Neumond' verwendet wird, wenn eben nicht, wie gesagt, *quarto die* die Regel wäre.

Über die Fälle, in denen *dies* fem. ist, gibt am ausführlichsten Neue I³ 1011 ff. Auskunft. I. hat es weibliches Geschlecht nach Priscian V 5, 26 p. 651, wenn es *pro certo tempore* steht, also der bekannte Fall, wo *dies* den bestimmten Zeitpunkt, Termin für einen Prozeß, eine andere Rechtshandlung oder ein Geschäft bedeutet; daher *dies dicta, indicta, predicta, improdicta, statuta, constituta, praestituta, certa, praefinita* u. s. w. Eine Ausnahme bildet der formelhafte Ausdruck *status conductus dies* der Gesetzessprache: im Zwölftafelgesetz Cic. off. I 12, 37: *aut status dies cum hoste*, was Festus p. 458 Th. d. P. erläutert: *status dies vocatur qui iudici causa est constitutus cum peregrino*. Cincius bei Gell. XVI 4, 4: *status conductusve dies cum hoste*; und wahrscheinlich auch die alte Sprachform bewahrt das folgende Zitat aus Cincius: *Miles cum die, qui predictus est, aberat . . ., infrequens notabatur*, sowie das vorhergehende: *Militibus autem scriptis dies praefiniebatur, quo die adessent* etc. Auch Plautus Curc. 5:

Si status conductus cum hoste intercedit dies

wendet die alte Formel an. Diese Ausnahmen erklären sich, denke ich, durch ihr Alter: der Übertritt von *dies* zum fem. Genus war in der Zeit, aus der diese Fälle stammen, noch nicht erfolgt oder wenigstens noch nicht Regel geworden. Später heißt es *stata dies* Liv. XXVII 23, 7. XXXIV 41, 1.

II. Der Fall, daß *dies* schlechthin 'Datum' bedeutet (das ist natürlich etwas anderes als was Delbrück meint), fällt offenbar unter Nr. I, es bezeichnet den bestimmten Zeitpunkt. Bei Neue sind nur zwei Belege gegeben: Cic. Fam. III 11, 1: *earum epistularum in altera dies erat adscripta Nonarum Aprilium* und Cic. ad Quint. fr. III 1, 3, 8: *dies in tuis fuisset adscripta litteris . . .*

III. *dies* fem. kann auch einen (mehr als einen Tag umfassenden) begrenzten Zeitraum, eine festgesetzte Frist bedeuten z. B. Cic. Verr. Act. 1, 2, 6: *diem perexiguam*; ad Att. VI, 1, 16: *diem satis laxam*; Liv. XXXVIII 52, 1: *die longiore predicta*. Charisius GL. I 110 weist auch darauf hin, daß das Deminutiv *diecula* 'kleine Frist', nicht *dieculus* laute (Ter. Andr. 710), worauf Servius (zu Verg. Aen. II 324) entgegnet, daß viele Deminutiva vom Stammwort im Geschlecht abweichen, z. B. *scutum* : *scutella*, *rana* : *ranunculus*.

IV. *dies* fem. bezeichnet endlich auch die Zeit schlechtweg, also den unbegrenzten Zeitverlauf: Plin. Epist. VIII 5, 3: *necessitas ipsa est dies longa et satietas doloris*. Plaut. Epid. 545: *longa dies meum incertat animum*.

Mehrere römische Grammatiker, Varro¹⁾, Servius zu Verg. Aen. II 324²⁾, Nonius p. 522³⁾, fassen alle vier Fälle dahin zusammen, daß *dies* = *tempus* fem. ist. Die ganze Sachlage deutet darauf hin, daß *dies* sein weibliches Geschlecht einem Femininum dieser Bedeutung verdankt, an dessen Stelle es getreten ist, und zwar ist dieses Wort im alten Latein zu suchen. Ich kann daselbst kein passenderes Synonym finden als *tempestas*. Wie *tempus* (vgl. KZ. 36, 264 ff.) bedeutet das davon abgeleitete *tempestas* in älterer Zeit 'Zeitpunkt, Zeitraum' oder 'Zeit' schlechthin. Die Bedeutung 'Zeitpunkt' wird durch ein Fragment des Zwölftafelgesetzes bei Varro l. l. VII 52 bezeugt: *Solis occasus diei suprema tempestas esto* (vgl. VI 5). Im Sinne von 'Zeitraum, Zeitalter, Zeit' wird *tempestas* in älterer Zeit bekanntlich oft verwendet z. B. Plaut. Cas. 18. Truc. 380. *dies* mag zuerst in den Fällen, wo der Zeitpunkt oder Zeitraum durch einen Tag bestimmt war, wie der Termin eines Prozesses, an die Stelle von *tempestas* getreten sein und dessen Geschlecht übernommen haben⁴⁾.

Wien.

Paul Kretschmer.

Si tamen

Cicero sagt Att. XIV 5, 2 *sed vides magistratus, siquidem illi magistratus*; im Briefe 6, 2 genügt *si* für *siquidem*: *vides reliquos magistratus, si isti magistratus*; de or. 2, 157 lesen wir: *in hac arte, si modo est haec ars, nullum est praeceptum etc.*

1) Gramm. Rom. Fragm. ed. Funaioli I 271 = Char. p. 110, 8: *Varro autem distinxit, ut masculino genere unius diei cursum significaret, feminino autem temporis spatium*.

2) *Dies si feminino genere ponatur, tempus significat*.

3) *Diem volunt, cum feminino genere dicimus, tempus significare, masculino diem ipsum*.

4) Vereinzelte Ausnahmen von der für *dies* geltenden Geschlechtsregel verzeichnet Neue a. a. O. Die prosaischen Fälle müssen einzeln geprüft und erklärt werden; für die poetischen wird wohl teilweise gelten, was Kühner Ausf. Gramm. d. Lat. I 254 bemerkt, daß es sich um dichterische, namentlich durch das metrische Bedürfnis bedingte Lizenz handelt.

Die drei Stellen haben dies gemeinsam, daß Cicero, indem er einen Ausdruck gebraucht, über das Zutreffende des Ausdrucks in Bedenken gerät und dieses Bedenken sofort durch einen einschränkenden Satz mit *si*, *si modo*, *siquidem* ausspricht. Mit diesen drei Formen begnügt sich die klassische Sprache. Für die Dichter, insbesondere die hexametrischen, war *si quidem* und auch *si modo* wenig brauchbar; so verfielen sie auf eine andere gefügigere Wendung, wie Ovid Met. X 322 zeigt: *scelerique resistite nostro, si tamen hoc scelus est*: hier hätte weder *si quidem* noch *si modo* in den Vers gepaßt. In neuerer Zeit hat man uns manchen Blick in die Werkstatt der daktylischen Dichter tun lassen, so besonders Wölfflin und nach ihm Bednara im XIV. und XV. Bande von Wölfflins Archiv; aber auf die Entstehung von *si tamen* wurde nicht hingewiesen und der einzige, der früher schon darauf aufmerksam gemacht hatte, war mittlerweile vergessen worden. Sittl ist es, der in seinen inhaltsreichen Jahresberichten über Vulgär- und Spätlatein (Bursians Jahresbericht 1891, LXVIII. Band, II, S. 239) zeigte, wie *si tamen* anstelle von *siquidem* trat, wie die Rhetoren es sogleich von den Dichtern (hier von Ovid) übernahmen, vgl. Gallio bei Sen. contr. 2, 3, 17, und wie die neue Konjunktion so fest Wurzel faßte, daß sie sich durch das silberne und das Spätlatein bis herein ins Mittelalter erhielt. Gleichzeitig mit Sittl habe ich (Neue Jahrb. 1891 S. 220) dargelegt, daß *siquidem* durch Einlenken in die kausale (begründende) Bahn Entlastung brauchte und daß *modo* bei seiner vielseitigen Bedeutung recht wohl wenigstens teilweise eine Gebrauchsweise abgeben konnte, die dann von dem neuen *si tamen* bereitwilligst übernommen wurde. Doch *si modo* und einfaches *si* erhielten sich neben *si tamen* besonders in der „unter dem Zeichen der Rhetorik stehenden Literatur“, welche der neuen Errungenschaft sich freute und nun in reichem Wechsel die verschiedenen Wendungen verwendete. Mit vielen interessanten Beispielen illustriert wurde dies von Weyman im Archiv XIV, 45ff. Mittlerweile hatte Klebs in seinem Buche „Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus“ (Berlin 1899) S. 267ff. eine logische Formel für den Gesamtgebrauch von *si tamen* gesucht, abgesehen von den Fällen, wo *si tamen* lediglich eine Bedingungsperiode im Gegensatz zu einer anderen oder zum vorhergehenden Satze stellt. Er fand: „Die Partikelverbindung *si tamen* schränkt immer ein zuerst allgemein ausgesprochenes Urteil nachträglich ein, aber es kann dies in zweifacher Weise geschehen: 1) Es wird ein allgemeines kategorisches Urteil auf bestimmte

Fälle oder Bedingungen objektiv eingeschränkt; für diese aber bleibt es apodiktisch, *si tamen* bedeutet dann „vorausgesetzt jedoch“; 2) es wird ein Urteil subjektiv vom Redenden in Bezug auf seine Modalität eingeschränkt, das ursprünglich apodiktische oder assertorische wird zum problematischen, *si tamen* heißt dann „wenn wirklich, wenn anders; es ist logisch gleichgiltig, ob die Einschränkung sich formell auf den ganzen Satz oder nur auf einen Teil bezieht“. Weyman äußerte auf Grund seines unzweifelhaft richtigen Sprachgefühls Bedenken, daß Stellen wie Ovid Met. 10, 322 *scelerique resistite nostro, si tamen hoc scelus est* und 4, 536 *aliqua et mihi gratia ponto est, si tamen in medio quondam concreta profundo spuma fui* ohne weiteres zusammengeworfen werden dürfen, wie dies von Klebs geschah. Mir scheint es mehr als fraglich, ob alle Stellen mit *si tamen* in die beiden logischen Rubriken sich hineinzwängen lassen, und wenn es auch möglich sein sollte, so sehe ich keinen besonderen Vorteil daraus für die Sprachbetrachtung. Viel wichtiger dürfte es sein, aus einer Herleitung des *si tamen* seinen tatsächlichen Gebrauch zu erschließen und psychologisch den Feinheiten der Gedankennüancierung nachzugehen, zu deren Ausdruck sich *si tamen* eignete. Wie ich das letztere verstehe, mag Firm. Mat. err. prof. 4 zeigen: *nam hunc (aërem) nomine Iunonis vel Veneris virginis — si tamen Veneri placuit aliquando virginitas — consecrarunt*; hier vermittelt uns *si tamen* den überlegenen Hohn des sittenstrengen Christen gegenüber der Unsittlichkeit des Olymps = als ob die Göttin Venus je Gefallen an der Jungfräulichkeit gefunden hätte!

Es kann meine Absicht nicht sein, hier den vollen Gebrauch von *si tamen* zu verfolgen, das ist eine Aufgabe für einen jungen Philologen. Ich begnüge mich mit einigen Andeutungen. Daß *tamen* mit *tam* zusammenhängt, ja daß *tam* im Altlatein und wieder bei den Archaisten geradezu = *tamen* gebraucht wird, ersehen wir aus Lucian Müller zu Enn. fab. 447, Mai zu Fronto S. 120, 6 Naber, ganz besonders aber aus Kvičala Wiener Studien 1879 S. 147ff., dem sich Theodor Braune in seinen *Observationes grammaticae et criticae ad usum ita sic tam (tamen) adeo particularum Plautinum ac Terentianum spectantes*, Berlin 1882 S. 43ff. anschließt; ohno auf Braune Rücksicht zu nehmen hat dann Karsten in *Mnemosyne* 1890 S. 307—341 de *particulae tamen significatione antiquissima ad Ciceronis fere tempora in latinitate conservata* gehandelt und reiches Material zusammengetragen. Braune erklärt Titin. fr. 157 *Quamquam estis nihili, tam ecaster*

vobis consului: eodem modo atque nihili estis, eodem simul vobis consului (atque si probi essetis), quod nos dicimus: *gleichwohl*. Karsten setzt S. 316 *tamen* auch mit *tam*, pariter gleich, so z. B. Plaut. Mil. 304: *nunc si iudicium facio, interii: si taceo, interii tamen*. Also *tamen* ist *ebenso sehr, gleich sehr*, woraus *gleichwohl* hervorgeht. Darnach wäre *si tamen* = *wenn gleichwohl*. Ich wüßte nicht, daß *si tamen* vor Lucrez vorkommt; bei ihm aber lesen wir es 1, 682: *nil referret enim quaedam decedere, abire, atque alia adtribui, mutarique ordine quaedam, si tamen ardoris naturam cuncta tenerent*; hier ist *si tamen* = *wenn ebenso sehr* als das *abire, adtribui, mutari* auch das *tenere* stattfände. Die beiden Stellen des Lucr. 5, 83 = 6, 59 *nam bene qui didicere deos securum agere aevom, si tamen interea mirantur, qua ratione quaeque geri possint, . . . rursus in antiquas referuntur religiones* zeigen uns zunächst noch *tamen* in seiner ursprünglichen Bedeutung: in gleicher Weise wie sie gelernt haben, finden sie unbegreiflich = obwohl sie gelernt haben, finden sie *gleichwohl* unbegreiflich. So erklärt sich auch, daß Lucrez die beginnende konzessive Bedeutung von *tamen* durch Hinzufügung von *interea* verstärken zu müssen glaubte (vgl. Antibarbarus s. v. *Interea*). Wichtiger aber ist, daß hier *si* eine solche Anziehungskraft auf *tamen* ausübte, daß dies sich ihm geradezu enklitisch anschloß. Diese Anziehungskraft von *si* führte zu einer Art von brachylogischem *si tamen* = *ita tamen si*. Sagt Phaedrus II 4, 5 *hanc emendare, si tamen possum, volo vera fabella*, so ist dies = *ita tamen si possum* = *doch nur wenn ich kann* = hoffentlich gelingt es mir! Wenn Plin. ep. III 1, 4 schreibt: *liber legitur, interdum etiam praesentibus amicis, si tamen illi non gravantur* und Apul. Met. VIII, 23 *atque ideo vel donemus eum cuiquam, si qui tamen faenum suum perdere non gravatur*, so ist *si tamen* beidemale = *jedoch nur dann, wenn*; vgl. auch Beck L. Apulei fabula de Psyche et Cupidine, Groningen 1902 S. 75 zu Apul. Met. VI, 9, für welche Stelle das Gleiche gilt. Die volle Phrase *ita tamen si* finden wir noch ganz spät beim Grammatiker Virgilius Maro (nach Stangl Festgruß des Kgl. Luitpoldgymn. München 1891 S. 39), der übrigens das brachylogische *si tamen* 69, 1 ed. Huemer ebenso gebraucht.

Es konnte nicht ausbleiben, daß *tamen* = *gleichwohl*, wie es sich zu einem Korrelat des gleichfalls konzessiv gewordenen *quamquam* ausbildete, so anderseits seine Bedeutung abschwächte. Lesen wir Cic. Verr. II, 160 *qua (statua) abiecta basim tamen in foro manere voluerunt*, so erkennen wir sofort, daß *tamen* hier —

wenigstens ist; auch hier zeigt es seine enklitische Natur, es ist wie *yé* an *basim* angelehnt, zu dessen Hervorhebung es dient. So hat Clark mit Recht an einer vielbesprochenen Stelle, Cic. Phil. II, 8, *tamen* auf Grund der Überlieferung hergestellt: *homo diserte, ut Mustelae tamen Seio et Tironi Numisio videris*; wenn auch nicht verständigen Leuten, so doch *wenigstens* einem Mustela erscheint du als tüchtiger Redner. Auch Stangl hat in seinen Cassiodoriana (München 1898 S. 261) darauf hingewiesen, daß die „vielverkannte Partikel *tamen*“ nicht selten sogar bei Cicero die einschränkende Bedeutung von *quidem*, *certe*, *modo* angenommen hat. Da ist es kein Wunder, wenn *si tamen* befähigt wurde an Stelle von *si quidem* und *si modo* zu treten, wie *dum tamen* bei den Ict. für *dum modo* eintritt. Damit wären wir bei *si tamen* — *si quidem* und *si modo* angelangt. Aufgekommen scheint dies *si tamen* in den letzten Jahren Ciceros zu sein; wir sehen wenigstens, daß im b. Alex. 63, 5 der Ausdruck *neque opinantibus omnibus* sofort durch *si tamen in omnibus fuit Cassius* eingeschränkt wird. Aber *si tamen* hat sich nicht darauf beschränkt, das einschränkende *si quidem* zu ersetzen, es hat auch die Stelle des begründenden *si quidem* eingenommen. So ist denn bei Ovid Met. IV 536 *aliqua et mihi gratia ponto est, si tamen in medio quondam concreta profundo spuma fui* im Satze mit *si tamen* der Grund enthalten, weshalb Venus für sich Einfluß auf dem Gebiete des Meeres beansprucht; sie tut dies, da sie ja aus dem Meere hervorgegangen sei. Weyman hat also Arch. XIV S. 45 recht, daß Ovid Met. X, 322 und IV, 536 wohl auseinander zu halten sind.

Die Abschwächung der Bedeutung von *tamen* geht im Spätlatein immer weiter und so kann M. Bonnet Le Latin de Grégoire de Tours Paris 1890 S. 316 feststellen, daß *tamen* bei Gregor von Tours vollständig wie *autem* gebraucht wird. Das konnte nicht ohne Einfluß auf *si tamen* bleiben. War ursprünglich *tamen* = *pariter* — *auf gleiche Weise*, so verflachte es sich, wie wir das aus der Geschichte von *saepe* kennen (vgl. Löfstedt Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität, Upsala 1907), immer mehr, so daß es schließlich — *auf irgend eine Weise* wurde und daß so *si quo pacto* und *si tamen* sich decken. Den Beweis liefert Orosius. Er schreibt 2, 17, 16 von der Amnestie der Athener: *sapientissima Atheniensium, praesertim post tanta miseriarum documenta, provisio: si quo pacto res humanae manente consensu hominum ita ut ordinantur valerent* und ib. § 17 *sapientissimi omnium Athenienses reliquerunt posteris suis de ruina sui exemplum, de repara-*

tione consilium: si tamen ob infirmissimam humanae mentis mutabilitatem, quod in afflictis rebus consulitur, in prosperis servaretur. Der Gedanke ist beide Male: die Athener haben sehr weise vorgesorgt, leider aber hat die menschliche Schwachheit ihre Fürsorge vereitelt. Ich schwanke, ob nicht optatives *si* hier anzunehmen ist, wie z. B. Serv. Sulp. dial. 1, 12 *o si vester ille nunc adesset*, Zangemeister scheint durch seine Interpunktion eine ähnliche Auffassung anzudeuten, und so hätten wir sogar optatives *si tamen*; allein es kann *si quo pacto* wie *si tamen* sich an einen Zwischengedanken „die weise Fürsorge hätte genützt“ anschließen. Übrigens sehen wir hier, wie *si tamen* den Ausdruck des Gefühls der Resignation einleitet, ähnlich wie Firm. Mat. err. prof. 4 den des Hohnes; in dem Briefe an Cyprian S. 574, 26 H. *si tamen desint, qui illos arment ad periculum proprium* entspricht *si tamen* unserm *hoffentlich*, vgl. oben Phaedrus II, 4, 5; bei Ovid Met. VII, 167 *si tamen hoc possunt (quid enim non carmina possunt?)* gibt es den Ausdruck fester Zuversicht: es verlohnt sich also den Spuren der Bedeutungsnuancierung nachzugehen und die Stimmungen festzustellen, deren Ausdruck durch *si tamen* vermittelt wird.

Zum Schluß gestehe ich das Orakel hist. Aug. Pesc. 8, 6 *Bis denis Italum conscendit navibus aequor: si tamen una ratis transiliet pelagus* nicht sicher zu verstehen. Ich wäre geneigt, *si* hier fragend aufzufassen: wird gleichwohl, d. h. trotzdem es zwanzig Schiffe sind, auch nur eins übers Meer gelangen? Dann hätten wir *si tamen* auch auf fragendes *si* ausgedehnt; das Gefühl, das ausgedrückt werden soll, wäre das des Zweifels.

Doch genug der Andeutungen und der Fragen. Stellen mit *si tamen* verzeichnen die Indices der Eccl. lat., außerdem Cotta Quaestiones gramm. et crit. de vitis a scriptoribus hist. Aug. conscriptis, Breslau 1883, S. 57, Lönnergren de Syntaxi Sulp. Severi, Upsala 1882 S. 81, Kalb Roms Juristen nach ihrer Sprache dargestellt, Leipzig 1890, Rönsch Semasiolog. Beitr. zum lat. Wörterbuch, Leipzig 1888, II S. 84, Bonnet l. l. S. 317 Anm. (*si tamen* = *si toutefois*) u. a. Möge nun eine jüngere Kraft eine gründliche Untersuchung anstellen über *si* mit den Zusätzen *iam, maxime, modo, quidem, tamen, vero*; an *si tamen* könnte dann auch die Betrachtung von *dum tamen* sich anschließen und die Frage erledigt werden, ob *tamen ne* = *dum tamen ne* = *dum modo ne* bei Boethius anzunehmen ist, wie Engelbrecht S. 35 es meint. Ferner müßte auch untersucht werden, ob wirklich, wie

Klebs S. 267 Anm. 5 es ausspricht, *si tamen* zur Anfügung einer Bedingungsperiode an eine andere oder überhaupt an einen vorausgehenden Satz (vgl. z. B. Quintil. IV, 2, 51) sich in allen Sprachperioden, also auch im Altlatein und in der klassischen Sprache Ciceros und Caesars, findet und ob Kalb (nach Klebs ib. Anm. 6) wirklich „unrichtig“ *si tamen* mit *scilicet si* gleichgesetzt hat.

Freiburg i. B.

J. H. Schmalz.

Der Plan eines Thesaurus der griechischen Sprache

Über den Plan eines griechischen Thesaurus ist bisher erst so wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, daß es an der Zeit ist, nachdrücklich auf diese für alle Gräzisten so ungemein wichtige Angelegenheit hinzuweisen und über ihren Verlauf sowie ihren gegenwärtigen Stand zu berichten. Zudem ist es eine naturgemäße Aufgabe der „Glotta“, einer Sache, die wie diese für Sprachforscher und Philologen gleich große Bedeutung hat, ihre besondere Fürsorge zuzuwenden, und die Redaktion löst damit zugleich ein Versprechen ein, das sie früher in dieser Richtung gegeben hat. — Zunächst einiges zur Vorgeschichte des Planes.

Es war eine natürliche Folge der Herausgabe des Thesaurus linguae latinae, daß alsbald auch der Wunsch nach einem entsprechenden Wörterbuch für die griechische Sprache rege wurde, und als einer der ersten gab Herm. Diels solchen Erwägungen Ausdruck in den an W. v. Hartel gerichteten einleitenden Worten seiner Studie *Elementum* (Leipzig 1899). Er spricht es hier unumwunden aus, daß der lateinische Thesaurus gegenüber einem zukünftigen griechischen ein Hysteron Proteron darstelle, daß bei dem ungeheuren Einfluß des Hellenismus auf die römische Kultur, der sich auf die ganze Gedankenwelt und somit auch auf den gesamten Sprachschatz erstreckte, die Geschichte der lateinischen Wörter, ihr Ursprung, ihre Bedeutungsentwicklung nicht richtig dargestellt werden könne, wenn nicht zuvor das griechische Material in einem Thesaurus gesammelt und wissenschaftlich verarbeitet sei. Aber obwohl der Verfasser so energisch die Notwendigkeit eines griechischen Thesaurus betont, ist er doch der Ansicht, daß die Zeit zu diesem Riesenunternehmen noch nicht gekommen sei, daß

es vielmehr einer späteren Generation überlassen werden müsse, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen. Zu dem äußeren Hindernis, daß die deutschen Akademien noch für 15 Jahre ¹⁾ mit dem lateinischen Thesaurus belastet seien, kommt ein gewichtiges innerliches Bedenken: es fehlen für die meisten griechischen Texte zuverlässige, den heutigen Anforderungen genügende Ausgaben, die zur Verzettelung benutzt werden könnten, und es seien noch ein bis zwei Menschenalter angestrengter Arbeit zu rechnen, bis auch nur für die klassische Literatur ein zu lexikalischer Bearbeitung geeignetes Substrat geschaffen sein werde. Aber selbst wenn diese notwendige Vorarbeit geleistet sei, müsse es fraglich erscheinen, ob denn überhaupt ein *Thesaurus graecus* von der Vollständigkeit und Anlage des *Thesaurus latinus* etwas wünschenswertes und anzustrebendes sei; denn bei dem etwa zehnmal größeren Umfange der griechischen Literatur müsse jener Thesaurus derartige Dimensionen erhalten, daß die einzelnen Artikel teilweise unübersehbar und daher praktisch unbrauchbar würden, fülle doch z. B. der Artikel *λόγος* in Bonitz' knapp gefaßtem Index Aristotelicus schon allein neun enggedruckte Spalten. Diels schlägt daher vor, statt eines gemeinsamen Thesaurus für jede der etwa 10 literarischen Gattungen, in die sich die griechische Literatur einteilen lasse, einen besonderen Thesaurus anzulegen, eine gigantische Aufgabe, für die sich freilich schwer die Kosten würden aufbringen lassen.

Fünf Jahre nachdem dem griechischen Thesaurus ein so ungünstiges Prognostikon gestellt worden war, wurde diese Frage von neuem angeregt durch eine Resolution, die die neugegründete British Academy auf der II. Allgemeinen Versammlung der internationalen Assoziation der Akademien zu London am 26. Mai 1904 vorbrachte und die von Sir Richard Jebb, dem Vertreter der klassischen Philologie an der Universität Cambridge, inspiriert war; sie lautete: „Die internationale Assoziation der Akademien billigt den Vorschlag, die Schaffung eines neuen Thesaurus der altgriechischen Sprache ins Auge zu fassen.“ Die Aufnahme, die dieser Vorschlag unter den anwesenden Philologen fand, war eine geteilte. Diels hielt den Standpunkt fest, den er früher in dieser Frage eingenommen hatte²⁾, und fügte zu den

1) Jetzt können wir natürlich voraussehen, daß der lateinische Thesaurus in diesem Zeitraume, d. h. bis 1914, nur erst zur Hälfte fertig gestellt sein wird.

2) In demselben Sinne hat er sich ferner in einem Vortrage auf der 48. Philologen-Versammlung in Hamburg 1905 geäußert.

alten ein neues Bedenken: die von der Preußischen und Dänischen Akademie geplante Herausgabe eines *Corpus medicorum antiquorum* sei allein schon geeignet, das sprachliche Material erheblich zu vermehren, so daß ein vor Abschluß dieses Unternehmens bearbeiteter Thesaurus beträchtliche Lücken aufweisen würde. Friedr. Leo unterstützte diese Bedenken durch den Hinweis auf die unendlichen Schwierigkeiten, mit denen schon der weniger umfangreiche lateinische Thesaurus zu kämpfen habe. Demgegenüber erklärte sich K. Krumbacher nicht nur für den Plan eines Thesaurus, sondern wünschte auch dessen Ausdehnung auf die byzantinische Gräzität, die zum vollen Verständnis des altgriechischen Sprachschatzes unerläßlich sei. Paul Meyer verlangte eine einheitliche persönliche Leitung, wie sie das *New English Dictionary* an Murray habe. Th. Gomperz endlich empfahl als Vorbereitung für den Thesaurus die Gründung eines Archivs für griechische Wortforschung nach dem Muster des Wölfflin'schen Archives. Dieser Vorschlag war ein Gedanke, der schon in den Jahren vorher in Wien mehrfach diskutiert worden war. Leo Sternbach (Krakau) war mit einem solchen Plan an den Unterzeichneten herangetreten, und wir hatten ihn auch mit hiesigen Philologen, insbesondere mit Th. Gomperz erörtert. Da die Nützlichkeit eines griechischen Thesaurus im Prinzip von allen Seiten anerkannt worden war, wurde zu weiterer Erörterung des Antrages der British Academy ein Comité eingesetzt, das aus den anwesenden Fachmännern Diels, Gomperz, Heiberg, Jebb, Leo, Krumbacher und Perrot bestand, mit der Befugnis neue Mitglieder zu kooptieren und das den Urheber des Planes, Rich. Jebb, zu seinem Vorsitzenden wählte. — Im Sommer 1905 wurde auf Antrag von Th. Gomperz der Unterzeichnete, der sich schon früher mit dem Thesaurusplan beschäftigt hatte, kooptiert und faßte für die Mitglieder des Komités ein Memorandum (datiert vom 25. Oktober 1905) über die Frage einer Zeitschrift für griechische Wortforschung und das Zettelarchiv ab.

Es war ein schwerer Verlust für die ganze Aktion, daß der Gelehrte, der sie angeregt hatte, Richard Jebb, schon Ende des Jahres 1905 verstarb, ehe er noch seine Intentionen hatte darlegen und zur Ausführung bringen können. An seine Stelle entsendete die British Academy Ingram Bywater (Oxford) ins Comité, und dieses wählte nunmehr Th. Gomperz zu seinem Vorsitzenden. Das Comité trat das erste Mal bei der Tagung des Ausschusses der Assoziation der Akademien am 31. Mai 1906 in Wien

zusammen, ein zweites Mal auf der III. Generalversammlung der akademischen Assoziation in Wien, Ende Mai 1907, wo die Tätigkeit der Kommission jedoch durch Mangel an Zeit arg beeinträchtigt wurde: sie faßte den Beschluß, daß sie als autonome Kommission bestehen bleibe, um die Vorbereitung des Unternehmens weiter zu fördern und zu erwägen, wie die dafür nötigen Mittel beschafft werden können. — Ich ziehe es vor, statt von den Sitzungen der Kommission 1906 und 1907 einen trockenen historischen Bericht zu geben, die Fragen, die in den Verhandlungen aufgeworfen und zum Teil geklärt wurden, systematisch zu besprechen.

Völlige Einigkeit bestand in der Kommission in der Anerkennung des Bedürfnisses nach einem neuen Thesaurus der griechischen Sprache. Denn daß die an sich verdienstliche Neubearbeitung von Henricus Stephanus' altem *Thesaurus Graecae linguae* durch Benedikt Hase und die Brüder Dindorf Stückwerk und für die heutigen Bedürfnisse unzureichend ist, hatte Diels bereits früher betont und wird kaum von jemandem geleugnet. Fehlt selbst für das schon früher bekannte Wortmaterial eine zuverlässige Grundlage, so ist vollends der riesige Zuwachs, den es in neuerer Zeit durch Inschriften, Papyri und sonstige neu edierte Texte erfahren hat, noch in keinem umfassenden Lexikon verwertet und wird daher meistens ignoriert. Erwägt man weiter, daß für fast alle Disziplinen der Altertumskunde, für Textkritik und Hermeneutik, die realphilologischen Fächer und die Epigraphik, für Grammatik und Wortforschung ein Wörterbuch das tägliche Brod bedeutet, daß von seiner Güte und Vollständigkeit in vielen Einzelheiten der Ausfall unserer Untersuchungen abhängt, dann darf man wohl die Herstellung eines neuen griechischen Thesaurus zu den dringendsten gräzistischen Aufgaben rechnen, die unserer Zeit, nicht erst der Zukunft, gestellt sind.

Damit berühren wir freilich schon einen bereits erwähnten Einwand: die Mangelhaftigkeit der Ausgaben fast aller griechischen Texte, selbst der klassischen, nötige zu einer Verschiebung des Thesaurus-Unternehmens um mehrere Menschenalter. Die große praktische Schwierigkeit, die der lexikalischen Arbeit aus der Unvollkommenheit der Editionen erwächst, darf gewiß nicht unterschätzt werden. Aber sie bestand — wenn auch vielleicht in geringerem Grade — auch bei den vorbereitenden

Arbeiten für den lateinischen Thesaurus. Vollmer (N. Jahrb. f. das klass. Alt. 1904, I, S. 49) berichtet, daß eigentlich keine Ausgabe für die Zwecke des Thesaurus geeignet war, sondern alle erst dafür zugerichtet und abkorrigiert werden mußten. Das verhinderte nicht die Inangriffnahme des lateinischen Thesaurus und durfte sie nicht verhindern. Denn wir müssen fragen: ist es ein Zweck der Textrezensionen, einen möglichst vollkommenen Thesaurus herstellen zu können oder ist der Thesaurus dazu da, gute Textausgaben zu ermöglichen? — Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Man braucht den Hobel nicht erst, wenn der Tisch fertig ist, und es ist besser, daß der Hobel unvollkommen ausfällt als der Tisch. Textinterpretation und -kritik ist ein Ziel philologischer Forschung; das Wörterbuch, auch das wissenschaftliche, ist nur ein Hilfsmittel für die Forschung, es ist nicht Selbstzweck. Folgt der Thesaurus der Konstitution der Texte, so verfehlt er gerade eine seiner wichtigsten Aufgaben, dem Philologen für die Behandlung der Texte als Hilfsmittel zu dienen, und es ist zu befürchten, daß nach seiner Vollendung die Ausgaben wieder umkorrigiert werden müssen, weil bei ihrer Herstellung noch nicht die vollständigere Materialsammlung des Thesaurus zu Gebote stand. Umgekehrt dagegen ist der Schaden ein viel geringerer. Bei dem ungeheuren Umfange des griechischen Sprachmaterials kann der Thesaurusarbeiter um so viel mehr von den ihm verdächtigen Belegen weglassen, und wenn er dennoch Zeugnisse aufnimmt, die sich nachher auf Grund verbesserter Ausgaben als trügerisch erweisen, so ist der spätere Benutzer des Thesaurus immerhin in der Lage dies durch Nachprüfung festzustellen. Für ihn wird dies nur eine Unbequemlichkeit sein: wir dagegen können uns die Belegreihen des Thesaurus auf keine Weise verschaffen.

Unvermeidlich wird auch die Unvollständigkeit des Thesaurus sein, die durch das Erscheinen neuer Sprachquellen nach seiner Vollendung, von Inschriften, Papyri und anderen Handschriften, herbeigeführt wird. Dieser beständige Zuwachs gleicht einem Strome, dessen Versiegen wir nicht abwarten, jedenfalls nicht absehen können. Die so entstehenden Lücken müssen hingenommen oder später durch Supplemente ausgefüllt werden, wie dies in allen ähnlichen Fällen geschieht.

In der Kommission ist denn auch die Überzeugung durchgedrungen, daß es für den griechischen Thesaurus eigentlich nur eine große und ernste Schwierigkeit gibt, die Beschaffung

der Geldmittel. Und daß es sich da um bedeutende Summen handeln wird, läßt sich bei dem großen Umfange des griechischen Sprachmaterials an den Kosten für den lateinischen Thesaurus leicht ermessen. Da aber die deutschen Akademien durch das ähnliche Unternehmen des Thesaurus latinus bereits in Anspruch genommen sind, so wird es auf die anderen Nationen, sei es ihre Regierungen, sei es ihre gelehrten Gesellschaften oder einzelne Mäcene, ankommen, ob sie die von der englischen Akademie ausgegangene Anregung aufnehmen und ihr Folge geben wollen.

Gegenüber dieser ersten und wichtigsten Frage stellen alle anderen eigentlich *curae posteriores* dar; sie müssen aber dennoch schon jetzt erwogen werden, soweit sie für den Kostenanschlag oder für die Vorbereitung des Unternehmens in Betracht kommen. Zunächst ist da die prinzipielle Frage nach dem Umfange des zukünftigen griechischen Thesaurus aufzuwerfen. Er muß m. E. in erster Linie durch praktische Rücksichten bestimmt werden. Der griechische Thesaurus darf nicht zehnmal so stark wie der lateinische werden, weil das Sprachmaterial den zehnfachen Umfang hat, sondern dieses muß entsprechend reduziert werden, damit die Artikel übersichtlich bleiben, und der Umfang des ganzen Werkes darf eine vorher festgesetzte Maximalgrenze nicht überschreiten. Auch im lateinischen Thesaurus wird ja das Material für die viel gebrauchten Wörter nur in beschränktem Umfange mitgeteilt.

Schwerer ist es, die Frage nach der Begrenzung des lexikalisch zu verarbeitenden Sprachstoffes zu beantworten. Krumbacher hat, wie vorher in London, auch in der Kommission den Wunsch geltend gemacht, daß der Thesaurus auf die byzantinische Literatur ausgedehnt werde. Die Frage ist aber von unserer Kommission bisher nicht verhandelt worden und soll auch hier nicht entschieden werden. Was sich *pro* und *contra* dazu sagen läßt, liegt auf der Hand. Den Byzantinisten stehen noch weniger lexikalische Hilfsmittel zur Verfügung als den klassischen Philologen. Sprachgeschichtlich ist die byzantinische Gräzität gegen die ausgehende antike nicht scharf abgegrenzt, der Einschnitt fällt vielmehr in die Zeit Alexanders des Grossen. Endlich hat auch der Altertumsforscher nicht selten Veranlassung, byzantinische Quellen zu benutzen. Aber vom Standpunkte des Praktischen ließe sich manches einwenden. Die ohnehin so bedeutenden Schwierigkeiten und Kosten eines griechischen Thesaurus würden durch das Hineinziehen des byzantinischen Sprachmate-

riales wohl ungefähr verdoppelt werden, und dies könnte ein Grund mehr werden, das Unternehmen auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Ferner bilden klassische und byzantinische Philologie zwei trotz aller historischen Zusammenhänge derart gesonderte wissenschaftliche Interessen- und Arbeitsgebiete, daß es fraglich erscheint, ob man die eine mit dem vollständigen Material der anderen belasten darf. Ein Thesaurus graeco-byzantinus muß entweder doppelt so stark wie ein Thesaurus graecus werden oder bei gleichem Umfang für jedes der beiden Gebiete nur halb soviel Material bieten ¹⁾. Welche Argumente schwerer wiegen, bleibe dahin gestellt. Erwähnt sei nur bei dieser Gelegenheit, daß auch ein Wörterbuch der neugriechischen Volkssprache ein recht dringendes Bedürfnis ist. Denn die vorhandenen berücksichtigen in erster Linie die Schriftsprache und nur in dürftigem Maße das Volksgriechisch. Für dialektische Texte reichen sie meist nicht aus. Namentlich verschweigen sie die große Menge von Lehnwörtern, besonders türkischen, die in den Mundarten vertreten sind. Diese Aufgabe kann natürlich nur in Griechenland selbst gelöst werden, und Hatzidakis hat sie neuerdings mit Recht als eine „dringende nationale Pflicht“ bezeichnet. Wenn er an ein Wörterbuch des gesamten Griechisch von Homer bis auf die Gegenwart denkt, so ist ein solches zu etymologisch-wortgeschichtlichen Zwecken gewiß berechtigt, würde aber dann selbstverständlich nicht einen Thesaurus ersetzen ²⁾.

Mit der Umfangsfrage steht in gewissem Zusammenhang auch der von Diels gemachte Vorschlag, statt eines Thesaurus für jede der etwa zehn Literaturgattungen (Epiker, Meliker, Tragiker, Komiker, Philosophen, Historiker, Mathematiker und Techniker, Mediziner, Grammatiker, jüdisch-christliche Schriftsteller) einen eigenen Thesaurus zu gründen. Dieser Plan wurde in unserer Kommission nicht genauer besprochen, doch schienen die meisten Mitglieder Bedenken dagegen zu haben. Die Vorzüge einer solchen Sonderung sieht Diels darin, daß dadurch die Orientierung erleichtert werde, die Übersichtlichkeit gewinnen würde und daß die Wirkung der Originale auf die Nachahmer sowie der ganze Zusammenhang der Entwicklung hervortreten würde. Dazu käme

1) Der lateinische Thesaurus, für den ja die Sachlage eine analoge ist, schließt das mittelalterliche Latein fast ganz aus; berücksichtigt ist nur die Literatur bis zum 7. Jahrhundert. Von Romanisten wird dies freilich bedauert.

2) Vgl. Krumbacher, Byz. Zeitschr. XVII 235.

noch der äußere Vorteil, daß die Teilung der Arbeit und der Kosten, die Möglichkeit successiven Vorgehens das ganze Unternehmen erleichtern würde. Die Nachteile wären folgende: die lexikalische und stilistische Abhängigkeit der einen Literaturgattung von der anderen, z. B. der Lyriker und Tragiker vom Epos würde verdeckt werden. Das Material für die in allen oder mehreren Gattungen vertretenen Wörter d. h. für die überwiegende Masse aller Wörter würde in mehrere Teile zerrissen werden; der Benutzer müßte oft in zehn Bänden statt in einem nachschlagen. Außer den Lemmata müßten alle identischen Bedeutungsangaben u. dgl. bis zu zehn Malen wiederholt werden, und die Kosten der zehn Thesauri würden daher die eines einzigen bei gleichem Inhaltsreichtum übersteigen.

Bereits mit der Methode der Herstellung beschäftigt sich eine aus der British Academy hervorgegangene Resolution, die jedoch zugleich die Umfangsbegrenzung angeht. Die meisten Mitglieder unserer Kommission waren der Ansicht, daß das beim lateinischen Thesaurus geübte Verfahren, die ganze ältere Literatur (bis zu den Antoninen) zu verzetteln d. h. jedes Wort eines Textes auf einem eigenen Zettel zu verzeichnen, auch bei dem griechischen Werk anzuwenden sei, und empfahlen daher der British Academy, zur Probe einen kritisch gesicherten Text verzetteln zu lassen, um einen Kostenvoranschlag zu gewinnen. Ein von der British Academy eingesetztes Comité, bestehend aus Prof. Bywater, S. H. Butcher, F. G. Kenyon und Dr. Henry Jackson, hat sich hierauf über diesen Punkt am 6. Juli 1907 in folgender Weise geäußert:

They are not convinced that the *modus operandi* suggested for the projected Greek Thesaurus is the best possible. They think (a) that the Latin Thesaurus would not provide a proper scale and model: (b) that the mechanical 'slipping' of Greek texts, besides being, as is confessed, a huge undertaking, would not serve as a satisfactory basis, inasmuch as it would give results difficult to manipulate and of questionable value. Rather, as recommended by M. Paul Meyer, at the discussion in May, 1904, they would suggest, as a more promising plan, that of the *New English Dictionary*.

Zur Orientierung sei hinzugefügt, daß das *New English Dictionary on Historical Principles*, herausgegeben von James Murray¹⁾, ein historisches Wörterbuch des Englischen ist, das zu

1) I. Bd. Oxford 1888ff. Der V. Bd. (1901) reicht bis K, so daß das ganze Werk wohl auf ca. 12 (starke Folio-)Bände zu veranschlagen ist.

jedem Wort oder jeder Wortbedeutung geschichtliche Nachweise in Form von Zeugnissen aus der älteren Literatur gibt. Diese Belege, im ganzen ca. $3\frac{1}{2}$ Millionen, sind auf Veranlassung der Philological Society seit 1857 aus mehr als 5000 Schriftstellern aller Perioden gezogen. An der Arbeit des Exzerpierens beteiligten sich gegen 1300 Personen. Die Meinungsdivergenz, die hier besteht, spitzt sich also auf die Frage zu: Verzetteln oder Exzerpieren? Es spielt aber auch die Umfangsfrage hinein, insofern die englische Resolution von der Anschauung auszugehen scheint, daß der lateinische Thesaurus zu ausführlich und umfangreich sei. Indessen wird sich über den vorgeschlagenen Modus erst dann sicher urteilen lassen, wenn das Comité der British Academy sich darüber eingehender ausgesprochen und seine Ansicht ausführlich begründet hat, und mehrere Mitglieder unserer Kommission haben auch in ihren brieflichen Erwidern (vom Sept. und Okt. 1907) auf die englische Resolution solche genaueren Darlegungen als wünschenswert bezeichnet.

Vorläufig läßt sich soviel sagen, daß beim lateinischen Thesaurus beide Verfahren, das des Exzerpierens (für die Zeit nach den Antoninen bis zum 7. Jahrhundert) wie das des Verzetteln, angewendet worden sind, das erstere aber, wie Diels mitteilte, sich wenig bewährt und nachträgliche Verzettlungen (z. B. von Tertullian) notwendig gemacht hat. Immerhin wird das, was für die lateinische Literatur zu viel schien, bei einer auf das Zehnfache veranschlagten Literatur noch weniger durchführbar sein. Andererseits sind die ältesten griechischen Texte lexikalisch so wichtig — namentlich um das erste Auftreten eines Wortes festzustellen —, daß ihr Sprachschatz den Thesaurusarbeitern vollständig vorliegen, also verzettelt sein muß. Erkennt man dies an, so reduziert sich die Meinungsdivergenz auf die Frage, wie weit beim griechischen Thesaurus die Verzettelung und wie weit die Exzerpierungsmethode anzuwenden sei. Übrigens ist die Verzettelung als eine mechanische Arbeit ein leicht zu handhabendes und daher relativ billiges Verfahren. — Die genauere Umfangsbegrenzung des zu druckenden Thesaurus aber ist von der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit des ihm zu Grunde liegenden Materials unabhängig und wohl eine Frage, deren Beantwortung noch vertagt werden kann.

Die vorstehenden Ausführungen dürften vorläufig genügen, um über den jetzigen Stand der Angelegenheit zu informieren

und der öffentlichen Diskussion des Planes sowie der verschiedenen daran sich knüpfenden Fragen¹⁾ eine Unterlage zu bieten. Viel wichtiger freilich als alle theoretischen Erörterungen wäre es, Mittel und Wege zu finden, um die *condicio sine qua non* für einen griechischen Thesaurus zu erfüllen, die Sicherung der materiellen Grundlage. Dazu bedarf es allerdings der Überzeugung, daß die uns für das Griechische zu Gebote stehenden lexikalischen Hilfsmittel für die wissenschaftlichen Aufgaben der Gegenwart, geschweige denn der folgenden Generationen, durchaus unzureichend sind und daß ein Thesaurus der griechischen Sprache zwar ein sehr schwieriges, aber kein utopisches Unternehmen ist. Schaffen kann und wird ihn die Zeit, die seine Notwendigkeit einsieht und die nötige Energie dazu aufbringt.

Wien.

Paul Kretschmer.

Armentum

Der Thesaurus zweifelt, ob das Wort zu *ἀραρίσσειν ἄρμα* oder zu *ἀρᾶν* gehört. Für das Vorkommen der Wurzel von *ἀραρίσσειν* im Latein scheint mir *arma* kein genügend sicherer Beleg; was eine Ableitung davon neben *inuzmenta* gesollt hätte, ist nicht abzusehen. Varro V 96 verband mit *arare*, und dafür scheint mir schwer ins Gewicht zu fallen, daß *armentum* ursprünglich nur und stets überwiegend nicht das Großvieh (Spannvieh) im allgemeinen, sondern die Rinder bezeichnet hat (vgl. den Thesaurus). Nur das Lautliche scheint mir noch der Erörterung zu bedürfen. *arare* kommt in anderen indogermanischen Sprachen wohl mit kurzvokalischem Wurzelschluß vor, aber im Latein ist *arā-* uralt, wie *arātrum* zeigt und *arūos* (so gewiß Plautus, siehe Truc. 149) nicht widerlegen kann, vgl. *vacuus* von *vacare*, *inriguus* (schon Cato). Hiernach sollte man *arāmentum* erwarten, und gewiß ist dies die Urform des Wortes gewesen, die dann nacheinander Iambenkürzung und Synkope erlitten hat wie (*calens facio*) *calē-fácio calēfácio calfacio*. Hiermit gewinnen wir das erste etymologische Beispiel für das Iambenkürzungsgesetz, dem wohl weitere sich anreihen werden, zugleich einen neuen Beweis für die Wichtigkeit des Gesetzes, für seine sprachliche (nicht metrische) Natur und für seine Wirkung auf naturlange Silben.

Breslau.

F. Skutsch.

1) Weniges wie die Zeitschriftfrage habe ich vorläufig übergangen.

Soeben erschien in 2. anastat. Auflage:

Glossarium Eroticum Linguae Latinae

sive

Theogoniae, Legum et Morum Nuptialium apud Romanos explanatio nova. Ex interpretatione propria et impropria et differentiis in significato fere duorum Milium sermonum ad intelligentiam Poetarum et Ethologorum tam antiquae quam integrae infimaeque latinitatis.

Auctore P. Pierruges.

Editio altera. 518 pag. Quart. 1908. Eleg. br. *ℳ* 20.—. Hfzbd. *ℳ* 25.—.

Lexicon Platonicum

sive vocum Platoniarum index.

Condedit Fr. Ast. 3 vols. VI u. 1974 pag. Editio altera. 1908.
br. 30 *ℳ* 3 Hfzbd. *ℳ* 37.50.

Prospekte über kultur- und sittengeschichtliche Werke und Verlagskatalog gratis und franko.

Herm. Barsdorf Verlag in Berlin W. 30

Landshuterstraße 2.

1907 ist erschienen:

Der Wert des Lebens nach Platon

von Hofrat Dr. O. Apelt.

Preis 80 *ℳ*.

Septuaginta-Studien, herausg. von Prof. Dr. Alfred Rahlfs.

Anfang 1907 ist erschienen:

2. Heft: Rahlfs, **Der Text des Septuaginta-Psalters**. Nebst e. Anhang: Griechische Psalterfragmente aus Oberägypten nach Abschriften von W. E. Crum. 8 *ℳ*

Ein Buch, „das in der Septuaginta-Literatur einzigartig dasteht“.

(R. Smend, Theol. Lit.-Zt. 1908, 5.)

☛ Auf die eingehende Besprechung Eb. Nestle's in der Berliner Philologischen Wochenschrift (März 1908) sei besonders hingewiesen.

Ende 1907 ist erschienen:

Septuaginta-Grammatik, Laut- und Wortlehre.

Von Prof. Dr. R. Helbing in Karlsruhe.

6 *ℳ*, geb. 6,60 *ℳ*

Zit. Zentralblatt 1907, 51/52: „Wie schon Deißmann auf der Philol.-Versammlung in Basel hervorhob, hat man in diesem Werk das wertvollste Hilfsmittel zum Studium der *κοινή* zu sehen“

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Der Besitz des Gesamtregisters ist auch für diejenigen, welche die „Beiträge“ nicht vollständig besitzen oder überhaupt nur auf einer Bibliothek benutzen, eine große Arbeitserleichterung, da ein Blick in den ausführlich, übersichtlich und genau gearbeiteten Registerband belehrt, ob und wo die „Beiträge“ einen Gegenstand, ein Wort etc. behandeln.

Gesamtregister zu den Beiträgen zur Kunde der indog. Sprachen (herausgeg. von Ad. Bezenberger und W. Prellwitz. bearbeitet von Dr. Reinhold Trautmann. 1907. Preis 25 ₰)

Inhalt: 1. Verzeichnis der Mitarbeiter und der von ihnen gelieferten Aufsätze. — 2. Verzeichnis der besprochenen Bücher. — 3. Sachregister. — 4. Wortregister.

Der Preis der abgeschlossenen Reihe von 30 Bänden »Bezenbergers Beiträge« haben wir von 300 ₰

auf 175 ₰ ermäßigt,

einschließlich des Supplementbandes (Fick, die homerische Odyssee in der ursprünglichen Sprachform, 12 ₰) auf 180 ₰.

Der Vorrat einiger Bände ist jedoch nur gering, so daß sehr unsicher ist, wie lange diese Preisermäßigung aufrecht erhalten werden kann.

Anfang Mai wird erscheinen:

**Zeitschrift
für vergleichende Sprachforschung**
auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen.

Neue Folge,

vereinigt mit den „Beiträgen zur Kunde der indog. Sprachen“.

Herausgegeben von

Ad. Bezenberger, E. Kuhn u. Wilh. Schulze.

Der ganzen Reihe 42. Band, 1. Heft. Für den vollständigen Band 12 ₰

Inhalt: Die ältesten datierten Zeugnisse der iranischen Sprache und der zoroastrischen Religion. Von Eduard Meyer. — Gibt es Lautwandel? Von Richard M. Meyer. — Zur slavischen Metathesenfrage. Von Alexander Brückner. — Die Lautwerte von irisch *l n r*. Von Chr. Sarauw. — *Ἀπόδος*. Von A. Bezenberger. — Zur griechischen Vokalkontraktion. Von E. Zupitza. — Das *ῥλ*-Suffix und seine Wechselformen. Von A. Fick. — *Ἐβρος*. Von A. Fick. — *ἰπό-ναρε* 'caedendo-fecit'. Von Edwin W. Fay. — Pontifex und Imperator. Von A. Bezenberger. — Ahd. *hardilla* „Bachstelze“. Von Wilh. Lehmann. — *Ἀνάσθαλος*. Von W. Prellwitz. — Gotica und andere Miscellen. Von Wilhelm Schulze.

Auf den Aufsatz Eduard Meyers, dessen Schlußfolgerungen durch einen überraschenden, in einem Nachtrage noch verarbeiteten Fund Hugo Wincklers betr. das erste Auftreten der Indogermanen in der Geschichte bestätigt werden, sei besonders aufmerksam gemacht.

Den Preis der ersten 40 Bände einschließlich der zu den ersten 20 Bänden erschienenen Gesamtregister haben wir von 567 ₰
auf 335 ₰ ermäßigt.

Univ.-Buchdruckerei von K. A. Muth, Göttingen.

Glotta

Zeitschrift

für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Paul Kretschmer und Franz Skutsch

I. Band, 4. Heft
(Schluß)



Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1909

☛ Diesem Hefte ist ein Prospekt von Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen beigeheftet, auf den wir besonders verweisen.

☛ Heft 1 des II. Bandes wird spätestens Anfang März 1909 erscheinen.

Inhalt.

Literaturbericht für das Jahr 1907:

	Seite
Griechisch. Von Paul Kretschmer	349
Italische Sprachen u. lateinische Grammatik. Von Franz Skutsch	392
Zu Anthol. Pal. III 19. Von Paul Kretschmer	416
Register	417

Das im März erscheinende erste Heft des 2. Bandes wird unter Anderem enthalten:

Wackernagel, Zur griechischen Wortlehre.
 Witte, Zur homerischen Sprache.
 Niedermann, Kontaminationen bei Homer.
 Pradel, Bemerkungen zur Sprache und Technik der römischen Daktyliker.
 Janko, Melca.
 Herbig, Falisca.
 Meillet, Sur le digamma en pamphylien.
 Kluge, Nachlese zu Walde.

Manuskriptsendungen werden an die Adresse eines der beiden Herausgeber erbeten. Die Artikel können außer deutsch auch in einer der bekannteren Kultursprachen abgefaßt sein.

Da die *Glotta* im letzten Heft eines jeden Bandes eine **Übersicht über die grammatische Forschung** des abgelaufenen Jahres bringen will, ist Übersendung von Einzelschriften, Sonderabzügen u. dgl., ebenso Mitteilung von neuem inschriftlichen und handschriftlichen Material erwünscht. Den Bericht für das Griechische verfaßt Professor Dr. *P. Kretschmer* in Wien VIII, Florianigasse 23, für das Lateinische Professor Dr. *F. Skutsch* in Breslau XVIII, Scharnhorststraße 9.

Angebot.

Monumenta Germaniae historica. Vollständiges Exempl. der Folio- und Quartausgabe, soweit bis 1905 erschienen, exclus. Scriptores V—VI. Größtenteils eleg. Halbfz. 4500.—
Curtius u. Adler, Olympia. Ergebnisse d. Ausgrabungen. 9 Bde. u. 1 Mappe. 1890/97. (1200.—) 510.—
Kühner, gr. latein. Grammatik. 1877/78. Halbfz. 25.—
Passow, griech. Wörterbuch. 5. A. 4 Bde. Halbfz. 25.—
Baumeister, Denkmäler d. klass. Altertums. 3 Halbfzbd. 98.—
Ohnefalsch-Richter, Kypros, Bibel u. Homer. 2 Bde. Halbfz. (180.—) 95.—
Grote, Gesch. Griechenlands. 6 Bde. 1850—59. 15.—

Antiquariats-Katalog „Klassische Philologie“ steht zu Diensten.

Mayer & Müller in Berlin N.W. 7.

Die Makedonen.

Ihre Sprache und ihr Volkstum.

Von

Dr. O. Hoffmann.

Ord. Prof. in Breslau.

Geh. 8 M., in Leinwandband 9 M.

Göttingen.

Vandenhoeck & Ruprecht.

Literaturbericht für das Jahr 1907.

Griechisch.¹⁾

Allgemeines.

Wackernagel, J. Die griechische Sprache. Kultur der Gegenwart. Teil I, Abteil. 8. 2. Aufl. Berlin, Teubner. 1907. S. 291—318.

Diese 2. Auflage von W.s Abhandlung unterscheidet sich von der 1., soviel ich sehe, nur ganz unwesentlich.

Dialekte.

Trincucci, V. I quattro principali dialetti della lingua greca. Napoli, Tip. di Gennaro e Morano. 1907. 35 S. War mir unzugänglich.

Buck, C. D. The Interrelations of the Greek Dialects. Class. Phil. II (1907), 241—276.

B. stellt die Beziehungen zwischen den griechischen Dialekten in Gestalt einer Tabelle dar, welche die Verteilung von 71 mundartlichen Erscheinungen über die Dialekte (deren er mit Weglassung der wenig bekannten 19 ansetzt) zeigt, und deutet einige Folgerungen an, die sich daraus für die älteste Geschichte der griechischen Dialekte ergeben. Es folgen ausführliche Erläuterungen zu den Angaben der Tabelle, in denen teilweise wertvolles Material zur Dialektkunde zusammengetragen ist.

Brückner, A. Athenische Hochzeitsgeschenke, Ath. Mitt. 32, S. 103, Beilage III: athenische Lekythos mit Darstellung einer geflügelten Figur und der Beischrift ΚΑ[Λ]ΕΥΕΟΣ, von B. καλή γ' ἦς gelesen. Man erwartet indessen im Attischen vielmehr ἦς.

1) Lückenlose Vollständigkeit, wie sie eine Bibliographie anstrebt, ist nicht der eigentliche Zweck dieses Berichts. Sollte wichtigeres übersehen sein, so wird es in den folgenden Berichten nachgeholt werden. Bei der Zusammenstellung der einschlägigen Dissertationen, Programme und der auswärtigen Literatur unterstützte mich Herr Dr. N. Jokl von der Wiener Universitätsbibliothek. — Arbeiten, die unter mehrere Rubriken fallen, sind immer nur an einer Stelle angeführt. Von Schriften, die mir zu spät bekannt geworden sind, ist nur der Titel angegeben. Die Aufsätze der Glotta selbst sind nicht verzeichnet.

Es ist wohl bereits nach jüngerer Weise (vgl. das ionische Gamma) *h* unbezeichnet geblieben.

Robinson, D. Inscriptions in Athens. Amer. Journ. of Phil. XXVIII (1907), 424—33.

Auf der interessanten Inschrift über die Anlage von Dreifußbasen, die schon Holleaux Ath. Mitt. XXXI 134 veröffentlicht hat, liest R. Zeile 7 ἐπὶ τὸ δίπο(ν), während Z. 9 τρίποδα steht, indem er annimmt, daß man beide Akkusativformen neben einander brauchte; aber die Form von δίπον, wenn so zu lesen ist, wäre ja durch die neutrale Funktion von τρίποδα unterschieden. S. 432 Nr. 5 Inschrift um 100 v. Chr. ist wegen des Itazismus erwähnenswert: Εἰσιὰς Πρίμου ἐκ Πιραιέων. Nr. 7 Φεργάνιος Ἐπαφράς. Vgl. zu Freganius Schulze Lat. EN. 596. S. 433 Nr. 10 Βιγλαντίου: lat. *Vigilantius*.

Münsterberg, R. Drei attische Fluchtafeln. Wiss. Mitt. aus Bosnien X (1907), 375—77.

Die angeblich aus der Gegend von Dekeleia stammenden Bleitafelchen befinden sich jetzt im bosn.-herz. Landesmuseum. Sprachlich bemerkenswert ist der Ausdruck ἀνέμπαλιν πάντα γένοιτο 'alles möge rückwärts gehen' in Nr. II, Θεωκρίτην mit ω statt ο in Nr. III.

Jacobsthal, P., Hybla. Ath. Mitt. 31, 415—429.

Grabaltar (Trapeza) aus Tigani, dem alten Samos mit der Inschrift Ἥγησαγόρη Ὑβλησί(ν) (V. Jh. v. Chr.). Der Name des Vaters Ὑβλησίος bezieht sich auf eine samische (nicht die sicilische) Stadt Hybla.

Berliner Klassikertexte herausgegeben von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. V, 2. Griech. Dichterfragmente 2. Hälfte. Lyrische und Dramatische Fragmente bearbeitet von W. Schubart und U. v. Wilamowitz-Moellendorf. Berlin, Weidmannsche B. 1907. 160 S.

Von den Fragmenten der äolischen Lyrik, die hier herausgegeben werden, ist neu nur der Rest einer alkäischen Strophe auf einem Papyrus des 2. Jhs. n. Chr. Sprachlich bemerkenswert ist αἰθρον ἐπημένοι v. 14, entstellt aus ἐπεμμένοι, womit ὕ[π] ἐμμάτων v. 21 zu vergleichen ist; χέρρας = χείρας 21; ἰλλάεντι θύμωι 19, schon von K. Schmidt Woch. f. klass. Ph. 1908, 427 mit der Glosse ἰλᾶς· εἰμενής zusammengebracht. Bemerkenswert ist προῦ ἐνάπια 17 gegen das sonstige aiolische πρός.

Das sprachlich wie literarisch wichtigste Stück des Heftes ist der Korinna-Papyrus (2. Jh. n. Chr.). Er erhält noch besonderen grammatischen Wert durch die Setzung von Akzenten und anderen Lesezeichen. Die Praxis, Κιθῆρων statt Κιθηράν zu akzentuieren, ist uns schon bekannt. Endsilben scheinen auch im Innern des Satzes Akut statt Gravis zu erhalten. Die Betonung δέκρου τε entspricht der von Wackernagel besprochenen antiken Regel, daß Paroxytona mit trochäischem Ausgang vor Enklitika wie Properispomena behandelt werden (φύλλα τε), aber τανίκενιν stimmt dazu nicht! Weiter sind ἔσσαν (nicht ἄσσαν), μώση

= μοῦσαι, Dat. Sg. *Εὐωνύμοι, ἐσγεννάσονθῃ, ὠρεθεν, λούσον* zu notieren. — Die Orthographie ist wie in anderen Resten von Korinna die jungboiotische. Länge des Vokals ist zuweilen mit $\bar{\cdot}$, Kürze mit \cdot bezeichnet z. B. *τῶς* = *τσούς, θανάτῶς*.

Für den boiotischen Dialekt lernen wir viel neues; das meiste hat Wil. S. 39 schon zusammengestellt. *ἀππασάμενος*, im Randscholion mit *ἀνακτησάμενος* erklärt, also für *ἀν-ππασάμενος* wie *ἐππαις* aus *ἐν-ππαις*. *δουῖν* (ein Schreiber hat zur Erläuterung über das *ι* ein *ε* gesetzt) für *δουῖν* ist offenbar mit dem *δνεῖν* der jüngeren attischen Inschriften (nach Meisterhans³ 157 329—229 v. Chr.) zusammenzustellen. Der Erklärungsversuch von Brugmann Griech. Gramm.³ 55 muß nunmehr von neuem geprüft werden. *περάγεις* = *περιαγής* erweist *περ* vor Vokal als boiotisch, wie es thessalisch ist (Glotta I 37). Ein zweites „achäisches“ Element kommt in dem Zahlwort *ἕα* zu Tage, *καί* + *ε* ergibt mit Krasis *κά-* (*κάσσονθῃ* = *καί ἔσσονται, κάμέ*). *Ϝ* ist geschrieben in *Ϝάδο[μῃ]*, *Ϝελικῶν*, zu erschließen in *Ϝάν*, *Ϝαδείαν* (sic = *Ϝαδείαν*?). *πῆς* ist die schon bekannte falsche Transkription von *παις*, das auch im Boiotischen sein *αι* bewahrt hat (IG. VII 690—97), weil es hier offenbar noch mit Dihaerese *παῖς* gesprochen wurde.

Hepding, H. Die Arbeiten zu Pergamon 1904—5. II. Die Inschriften. Ath. Mitt. 32, 303—5. Weihinschrift etwa des V. Jahrhunderts v. Chr., in die Mittelhalle des Gymnasions von Pergamon eingebaut: *Π]ΟΤΟΙΔΑΝΙΑΝΔΡΟΜΕΔΕΣ.ΟΛΕΙΟ*. Die Inschrift kann kaum einem anderen Dialekt als dem aiolischen zugeteilt werden und gehört dann zu den ältesten aiolischen, die wir kennen. Sie bietet zum ersten Mal die Form des Gottesnamens *Ποτοῖδαν* mit *οι* wie ark. *Ποσοῖδανος*, lak. *Ποιοῖδαν*, boi. *Ποτοῖδά[ιχος]*. Bemerkenswert ist auch das *τ* (thess. *Ποτειδοῦνι*) gegenüber Alkaios' *Ποσειδαν*, das doch nun wohl auf epischen Einfluß zurückgeführt werden muß.

Herkenrath, E. Inschrift aus Vathy. Ath. Mitt. 41, 434—36. Die bei Vathy nordöstlich von Tanagra eingemauerte Grabstele trägt die Inschrift: *Εὐκλίδας. | Οὐτον ἔθαψαν τὲ συνθούτῃ τὴ Ἀριστ[ι]αστῇ καὶ Ἀφροδισιαστῇ καὶ τὴ φατραίτῃ*. Neu ist die Vokalassimilation in *φατραίτῃ* = *φαρετρίται*.

Ἀρβαντιόπουλλος, Α. *Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ καὶ πλαστικὴ μνημεῖα Τεγέας. Ἐφ. Ἀρχ.* 1907. Sp. 105—22.

Geringfügige Fragmente. Nr. 20 (IV. Jh. v. Chr.): *Ναῖσιμος ἐνέθηκε*. So der Herausgeber, der hier einen neuen Namen *Ναῖσιμος* annimmt: es ist doch wohl [*Ε*]ναῖσιμος zu lesen. Nr. 28: *Θ[?]ιοφάνη χαῖρε*.

Solmsen, F. Vordorisches in Lakonien. Rh. Mus. 62, 329—38.

S. trifft mit mir (Glotta I 39. 40. 44) in der Beobachtung zusammen, daß die Verwendung der kürzeren Form von *κατά* vor anderen als dentalen Konsonanten in lak. *καβαλόντες, Καππώτας, καβαίνων, κάβασι* u. s. w. (ein neuer Beleg ist *καβάτα* der alten Inschrift von Thalamai) als ein vordorisches „achäisches“ Element

des Lakonischen anzusehen ist. Dazu rechnet S. auch den Namen des Spartanerkönigs *Λευτιχίδας*, den er mit dem ungedeuteten tegeatischen *Λευτον* verbindet. Gegen Niese hält er an der Annahme fest, daß die Heloten (nicht jedoch die Periöken) von den vordorischen Achäern abstammen. Meisters Theorie, Dorer und Achäer I (1904), lehnt er ab.

Solmsen, F. Sprachliches aus neuen Funden. 2. *ἔνο* und *ἐξο*. Rh. Mus. 62, 320 f.

Das von Grammatikern überlieferte dor. *ἔνο* hat sich in der angeblich von Epicharm herrührenden Gnomensammlung eines Hibeh-Papyrus I Nr. 1 wiedergefunden, und zwar als Prädikat fungierend. *ἔνο* ist Umformung von *ἐνι* nach dem Muster des ebenfalls dor. *ἐξο*, das sein -ο von *ἀπό* bezogen hat.

Excavations at Sparta, 1907. Annual of the Brit. School at Athens XIII, Session 1906—1907. S. 1—218.

Die im Jahre 1907 fortgesetzten Ausgrabungen der englischen Archäologen in Sparta haben wieder sehr bemerkenswerte Ergebnisse gehabt und auch die Dialektkunde erheblich bereichert. S. 17—43 publiziert Wace eine neue Reihe von Ziegelstempeln (vgl. Ann. XII 344 ff.), von denen die sprachlich wichtigsten hier mitgeteilt werden. Nr. 1. *Τειχέων δημοσίων | ἐργώνα Λαμαρχίδα*. Nr. 2. *Λαμόσιος τειχίων Λι*. Neben häufigerem *τειχέων* begegnet das echt dialektische *τειχίων* noch in Nr. 29: *Λαμόσιος τειχίων Φιλοκλείδα*. 30 A. 31 B. — Nr. 22 B. *Βαυλέος Νάβιος*, d. i. *βαυλέος*. Vgl. GDI. 4607b. Ebenso ist GDI. 4432 zu lesen. — S. 28 ff. Nr. 10. *Λαμόσιος Ἀθάνας. Πρα(τέας)*. — S. 38 ff. Nr. 18. *Ἱεροὶ Βορθείας*. Nr. 19. *Βωρθείας ἱεροί*. Nr. 20. *Βορθείας ἱαροί*. Die Ziegel gehörten also zum Tempel der Artemis Orthia. Mit *ἱαροί* vgl. spart. *ἱαρεύς* GDI. 4423. 4426. Nr. 21. *Ἱεροῦ Ἐλευσίας*. Nr. 23. *Λαμόσιοι Ἐλυσίας* (sic): schlechte Schrift der Kaiserzeit. Spart. *Ἐλυσία* für *Εἰλείθνια* war schon durch die Basisinschrift GDI. 4431, Dittenb. Syll.² 252 bekannt; vgl. *Ἐλευνήνια* der Damononstele. — Nr. 46 B. *Κ]ατά- λυμα τῶν Ῥωμαίων καὶ δικαστῶν*. Nr. 47. *Λαμύλος Κοσέμων*. Nr. 50. *Λαμόσιος συνόδω*. Nr. 61. *Πιταννατῶν*.

S. 44—108 berichtet Dawkins über die Ausgrabung des Heiligtumes der Artemis Orthia. Unter den daselbst gemachten archaischen Funden befindet sich ein Elfenbeinrelief, ein Kriegsschiff darstellend, nach D. aus der 1. Hälfte des VI. Jahrhunderts v. Chr. (S. 100—104). Am Vorderteil des Schiffes steht eine Inschrift, die D. *Φορθαία* liest d. i. Artemis Orthia als die Gottheit, der das Relief geweiht war. Die Inschrift lautet aber (Taf. IV) genauer *ΑΙΑΦΘΟΓ*: der mittlere Buchstabe ist deutlich ein nur wenig beschädigtes *φ* (das vorletzte Zeichen sieht wie *τ* aus, der Querstrich scheint aber nicht zugehörig), also *Φορφαία*. Nun ist die genaueste Parallele für die Darstellung des Schiffes, die D. findet, die auf dem alten Krater des Aristonophos, und auch auf diesem Gefäß ist *φ* für *θ* geschrieben, denn, wie ich Griech. Vaseninschr. S. 10 f. ausgeführt habe, ist die wahrschein-

lichste Deutung von Ἀριστόνοφος die Wilamowitzsche als Ἀριστόνοθος. Ist dieses Zusammentreffen mehr als Zufall?

Unter den Bronzen aus demselben Heiligtum, die Droop S. 109—117 veröffentlicht, trägt eine aus dem VI. Jahrhundert v. Chr. die Inschrift ΙΑΙΑΘΩΓΓΙΑΤ τῷ Φορθαίαι st. Φορθαίαι. Die Metathesis des ρ ist auffällig. Die Bildung des Beinamens, der sonst Βορθεία, Βορθέα, Ὀρθεία lautet, ist dieselbe wie auf dem Elfenbeinrelief und die des Namens der Hyakinthostochter Ὀρθαία. — S. 151 teilt G. Dickins die eingeritzte Inschrift einer panathenäischen Preisamphora mit: . . . τ . . . τὰ θανάια.

S. 174—218 veröffentlicht M. N. Tod die neugefundenen Steininschriften. Von größtem Interesse ist, daß in den Ruinen des Tempels der Athena Chalkioikos die Fortsetzung der berühmten Damonon-Inschrift gefunden wurde, die damit auf 94 Zeilen anwächst. Sie lautet Z. 42 ff. δολιχὸν καὶ ἡο κέληξ μιᾶς ἡμέρας ἡμᾶ ἐνίκων. Καὶ Παρπαρόνια ἐνίκη Ἐνυμακρατίδας παῖδας στάδιον καὶ διάυλον καὶ δολιχὸν καὶ ἡο κέληξ] μιᾶς ἡμέρας ἡμᾶ ἐνίκη. Καὶ Λαμώνων ἐνίκη παῖς ἰὼν ἐν Γαῖαφόχῳ στάδιον καὶ διάυλον. [Κ]αὶ Λαμώνων ἐνίκη παῖς ἰὼν Λιθῆλια στάδιον καὶ διάυλον. Καὶ Λαμώνων ἐνίκη παῖς ἰὼν Μαλεάτεια στάδιον καὶ διάυλον. Καὶ Λαμώνων ἐνίκη παῖς ἰὼν Λιθῆλια στάδιον καὶ διάυλον. Καὶ Λαμώνων ἐνίκη παῖς ἰὼν Παρπαρόνια στάδιον καὶ διάυλον, καὶ Ἀθάναια στάδιον. Ἡνὸ δὲ Ἐχεμένη ἔφορο[ν] τάδε ἐνίκη Λαμώνων, Ἀθάναια ἐνηβύῳῃς ἵπποις αὐτὸς ἀνιοχίων καὶ ἡο κέληξ μιᾶς ἡμέρας ἡμᾶ ἐνίκη, καὶ ἡο ἡνιὸς στάδιον ἡμᾶ ἐνίκη. Ἡνὸ δὲ Ἐνιππον ἔφορον τάδε ἐνίκη Λαμώνων, Ἀθάναια ἐνηβύῳῃς ἵπποις αὐτὸς ἀνιοχίων καὶ ἡο κέληξ μιᾶς ἡμέρας ἡμᾶ ἐνίκη, καὶ ἡο ἡνιὸς στάδιον ἡμᾶ ἐνίκη. Ἡνὸ δὲ Ἀριστῆ ἔφορον τάδε ἐνίκη Λαμώνων, ἐν Γαῖαφόχῳ ἐνηβύῳῃς [ἡ] ἵπποις αὐτὸς ἀνιοχίων [κ]αὶ ἡο κέληξ μιᾶς ἡμέρας [ἡ] ἡμᾶ ἐνίκη, καὶ ἡο ἡνιὸς στάδιον καὶ διάυλον καὶ δολιχὸν μιᾶς ἡμέρας ἐνίκων πάντες ἡμᾶ. Ἡνὸ δὲ Ἐχεμένη ἔφορον τάδε ἐνίκη Λαμώνων, ἐν Γαῖαφόχῳ ἐνηβύῳῃς ἵπποις αὐτὸς ἀνιοχίων [κ]αὶ ἡο ἡνιὸς στάδιον κα[ὶ] . . . Hier bricht der Stein ab. T. datiert ihn eher Mitte als Ende des V. Jahrhunderts. Mit Παρπαρόνια vgl. den Ortsnamen Πάρπαρος Hesych, *Parparus* Berg in Argolis Plin. V (9), 17; mit Λιθῆλια den Beinamen Λιθῆσιος des Apollon von Malea (Steph. B. s. v.). Ἐνυμακρατίδας ergibt ein lakon. ἔνυμα = ὄνυμα, dessen anlautendes ἐ- auch in preuß. *emmens*, alban. *emen* vorliegen kann. Beruht das erste o von ὄνομα, ὄνυμα überhaupt nur auf Assimilation von unbetontem ἐ- an den labialen Vokal der folgenden Silbe (ursprünglich ἔνυμα : ὄνυματος)?

Im Tempel der Artemis Orthia sind neue Denksteine von Siegern in musischen Knabenwettkämpfen (vgl. GDI. 4498 ff. und Nachwort) zu Tage gekommen. S. 182—91. Nr. 56. Ἡρακλίδας Πακωνίου Λαμοκράτι κασεν πρατοπάνπαις ἐπὶ Μνασιστράτον νικάσας τὸ . . . — Nr. 57. . . . Νεικηφόρος Στεφάνω, συνέφηβορ Πομ. [Ἀρ]ιστοτέλης τῷ Μηνοφά[ν]ῃ, ἐπὶ πατρονόμῳ Κλ. [Ἀβ]ασκάντῳ νεικάαρ κασσηρατόριν, μῶαν, κελσίαν, Ἀρτέμιτι

Βωρεά ἀνέσκηεν. Nr. 58 hat τὸ παιδικὸν καθ' ἑκατέρωθεν. Nr. 60. . . . ὁ Ἀγιδι Κλεάνδρου κα(σεν) νικά(ας) τὸ παιδικὸν κελοῖαν μι[κι]χιζόμενο[ς] Ἀρτέμιτι Nr. 62. Φιλόστρατος Πασικλέος νικάσας τὸ παιδικὸν μῦαν Ὀρθεΐα. — Von den Backsteinstempeln, die aus der σκανοθήκη (Magazin) des Theaters stammen (S. 191—96) bieten die meisten den Namen des Eponymen (I. Jh. v. Chr.) in der Form Ἐπὶ Καλλικράτεος, andere Ἐπὶ Καλλικράτις. Mit -ι- = -εο- vgl. lak. σίν = θεόν GDI. 4445, 55, Σιδέκτα 4441 u. s. w., vielleicht auch die spätgriech. Neutra auf -ιν = -ιον, κύρις = κύριος u. s. w. — Aus der Inschrift der σφαιρεῖς S. 216 sei das schon bekannte βιδύον und διαβέτεος erwähnt. — S. 259 teilt A. Woodward eine Inschrift aus Tainaron mit: [Μ]ελήσιος Διονύσωι. Derselbe liest S. 266 auf dem Stein aus Nomia GDI. 4583 Ναβίπα statt Λαβί(π)α. Vgl. lak. Νάβις, aber Λαβίππα auch 4585, a 5.

Laird, A. G. Laconian ὄρκος in Thucydides V 77. Class. Phil. II 337f.

L. faßt an dieser Stelle ὄρκον im Sinne von ἔρκος mit Vergleichung von ὄρκοι· δεσμοὶ σφραγίδος Hesych, ὄρκμος· σφράγμα und ὄρκανη, und das handschriftliche ἐμενλῆν als ἐμεν λῆν oder ἐξελῆν; aber wie er bei letzterer Lesung die ganze Stelle versteht, bleibt unklar.

Solmsen, F. Die neue Inschrift von Megara. Ath. Mitt. 31, 342—348.

Die altmegarische Grabschrift, die Wilhelm

Λακλή τὸν Προκλέος· ταῖ δ' ἐνπίδες, αἱ τε καὶ ἄλλαι
καὶ καλῆθαιεν τῆδε τρόποι πόλιος

gelesen hatte, umschreibt S. vielmehr:

Λακλή τὸν Προκλέος· ταὶ (oder ταῖ) δ' ἐνπίδες, αἱ τε καὶ ἄλλαι
καὶ ἄλλαι θάψην τῆδε τρόποι πόλιος·

und übersetzt: „dies (ihr) aber sind die Hoffnungen, wenn auch irgend wie anders, daß man auch wohl anders (ihn) begraben werde hier nach der Weise der Stadt“ d. h. sie aber hofft, wenn auf irgend etwas, so darauf, (ihn) einmal anders begraben zu können u. s. w. Auch diese neue Erklärung ist wegen der gekünstelten Fassung, die sie voraussetzt, nicht unbedenklich. — ἐνπίδες = ἐλπίδες ist nach S. Beispiel der Fernassimilation von λ an den Dental: sonst ist λ nur unmittelbar vor Dental zu v geworden (dor. φίντατος, ἐνθεῖν, βέντιστος u. s. w.).

Wilhelm, A. Inschrift aus Pagai. Öst. arch. Jahresh. 10, 17—32.

W. hat das für verschollen gehaltene Dekret von Pagai zu Ehren des Soteles IG. VII 190 wieder und noch ein Bruchstück dazu gefunden.

Nachmanson, E. Freilassungsurkunden aus Lokris. Ath. Mitt. 32, 1—70.

Die Inschriften stammen aus einem Heiligtum des Asklepios ἐν Κροννοῖς nordöstlich von Naupaktos, das zum Gebiete der Stadt Βουττός gehörte, und zeigen jüngere Dialektform (170—146 v. Chr.).

Zahlreiche neue Namen: *Δέξιος*, *Ἐρμυνίων*, *Ἰωναῖος*, *Μένως*, *Νικοπύλεμος*, *Πυρρανόδας*, *Σύων*, *Φαικίνας*, *Φελλίδας* u. a. — S. 19 Nr. 13 Z. 8 das Ethnikon *Τιβερανόν*, sonst *Τιβερηνός* oder *Τιβερανός*.

Graindor, Musée belge XI 20 teilt eine kretische Inschrift aus Tenos mit: darin *ψίνοντος* = *φθίνοντος*; vgl. *ψιμένω* auf einer Inschrift aus der Gegend von Rhaukos (um 200 v. Chr.), s. Jacobsthal, Gebrauch d. Tempora etc. 18. *ψίσις* Hesych, *ψινομαι*, *ψινάδες*.

Hauptvogel, F. Die dialektischen Eigentümlichkeiten der Inschriften von Thera. II. Teil: Konsonantismus. Jahresbericht des K. K. Staats-Gymnasiums in Cilli. Cilli 1907. S. 3—16.

Die kleine Abhandlung (I. Teil ebenda 1906 erschienen) kommt nur als Sammlung des nicht sehr umfangreichen Materials in Betracht. Des Verf. lautgeschichtliche Bemerkungen (z. B. S. 11 über die Verdopplung der Liquida) stehen nicht immer auf der Höhe.

Breccia, Bull. de la soc. arch. d'Alexandrie, Alexandrien 1907, Nr. 9, S. 74 ff., über Amphorenhenkel von Rhodos, Knidos etc., dialektologisch ohne Ertrag. Dasselbe gilt von der Dissertation F. Bleckmann, De inscriptionum quae leguntur in vasculis Rhodiis sermone, Göttingen 1907.

Larfeld, W. Handbuch der griechischen Epigraphik. I. Bd. Einleitungs- und Hilfsdisziplinen. Die nichtattischen Inschriften. Leipzig, O. Reisland. 1907. 604 S.

Das Werk wird hier nur als Hilfsmittel für die Interpretation inschriftlicher Sprachdenkmäler genannt. Wenn der Verf. S. 366 in seiner Darstellung der Geschichte der griechischen Alphabete leicht hin für das VII. Jahrh. v. Chr. schon Aussprache von *φ* und *χ* als Spiranten glaubt annehmen zu dürfen, so verkennt er wohl das Gewicht der anderweitigen Gründe, die gegen eine solche Annahme sprechen.

Literatursprachen.

Witte, K. Singular und Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie. Leipzig, Teubner. 1907. 270 S.

Der Verf., der den Lesern der Glotta (I 132 ff.) schon Proben seiner Forschung vorgelegt hat, behandelt in diesem Buch den sogen. „poetischen Plural“ und erkennt als Ursachen seiner Entstehung zwei Faktoren, die Analogie und das metrische Bedürfnis. Pluralia tantum wirken auf synonyme Singulare und umgekehrt: so wird *τείχες*, bei Homer und Hesiod nur Plural, nach Analogie von *κόμη* und *χαίτη* zum kollektiven Singular *τείξ*, den Aischylos nunmehr ausschließlich braucht. Die Häufigkeit nun solcher Analogiebildungen bei den Dichtern ist offenbar durch die poetische Form verursacht, durch das Metrum. Der Gedanke, daß Bildung und Gebrauch von Wortformen bei Homer durch den

Verszwang beeinflußt war, ist uns seit dem Programm von Ellendt, Über den Einfluß des Metrums auf Wortbildung und Wortverbindung bei Homer (Königsberg 1861), sehr geläufig, und auch der poetische Plural ist dort schon unter diese Erscheinungen eingereiht. Aber neu ist in ihrer Konsequenz und ihren Ergebnissen die systematische Art, in der W. diesen Gesichtspunkt durch die ganze epische Poesie und über sie hinaus bis auf Pindar, die Tragiker und Aristophanes verfolgt und ihn zu Schlüssen auf die Schichtung der homerischen Gedichte verwendet. W. verspricht sich viel von einer Ausdehnung dieser Beobachtungen auf andere grammatische Erscheinungen: spontan angewendet hat dasselbe Verfahren auf gewisse Doppelnamen bei Homer bereits A. della Seta in seinem unter Wortforschung besprochenen Aufsatz. — Ob W. im Einzelnen überall die Vorgänge zutreffend beurteilt, die Grenzen zwischen Metrischem und Grammatischem richtig gezogen hat, muß künftige Forschung lehren, der diese Fr. Skutsch gewidmete Erstlingsschrift des Verf. mit ihren umfangreichen Materialzusammenstellungen eine wertvolle Grundlage geliefert hat.

Kukula, R. C. Alkmans Partheneion. Philol. 66 (1907). SA. 31 S.

Aus dem wesentlich philologischen Aufsatz hebe ich die Besprechung der Wörter *φάρος* 'Mantel' und *θωστήρια*, von K. als 'Opferspeise' gedeutet, hervor.

Monti, Am. De Archilochi elocutione. Turin, B. Paravia. 1907. 72 S.

Krajewski, A. De Bacchylide Homeri imitatore. 9. Jahresbericht des K. K. Gymnasiums in Podgórze für das Schuljahr 1907. Krakau 1907.

Verzeichnis der Epitheta, die Bakchylides mit Homer sowie mit Pindar gemein hat.

Fragments d'un manuscrit de Ménandre, découverts et publiés par G. Lefebvre. Cairo 1907. Menandri quatuor fabularum Herois Disceptantium Circumtonsae Samiae fragmenta nuper reperta post G. Lefeburium cum prolegomenis et commentariis iterum edidit I. van Leeuwen, Leiden, Sijthoff. 1908. 178 S.

Der wertvolle Fund sei auch hier gebucht, wenn schon er für die Grammatik im engeren Sinne nicht viel neues lehrt, mehr für die Wortforschung. Auffällig ist das 4 mal überlieferte Perfekt *πέπληχα* 'Eπιπρέπ. 427. Σαμ. 86. 152. 210. Der attischen Umgangssprache entstammt wohl das bisher nur von Grammatikern zitierte *παῖ* für *παῖε* (Σαμ. 96), das vielleicht wie *οἶμαι* = *οἶομαι* zu beurteilen ist (Glotta I 58), vgl. auch *νῆ Δι* = *νῆ Δία* (Kühner-Blaß I 177). Nur aus Lexikographen war bis jetzt bekannt *κλινυρίζομαι* 'Eπιτρ. 374, *ἰσσεῶν* 'Weberei' Σαμ. 19.

Wenkebach, E. De Dionis Prusaei elocutione observationes. Philologus 66, 231—59.

Die Abhandlung sondert im Wortschatz des Dio Chrysostomus die aus den attischen Prosaikern (Xenophon, Plato), Herodot und die aus der *Κοινή* stammenden Elemente.

Brief, S. Wie beeinflußt die Vermeidung des Hiatus den Stil des Polybios? 53. Jahresbericht des K. K. deutschen Staats-Obergymnasiums in Ung.-Hradisch für das Schuljahr 1906—7. Ung.-Hradisch 1907. 20 S.

Der Verf. bemüht sich die Mittel zu eruieren, durch die Polybios den Hiat vermieden hat: er verwendet Infinitive und Partizipia statt des Verbum finitum, um vokalisch auslautenden Wörtern auszuweichen, schiebt ein Wort oder eine Phrase ein und ändert die Wortstellung. B. vermutet aber zum Schluß, daß noch ein anderes Prinzip als die Vermeidung des Hiats, ein rhythmisches Gesetz, für Polybios bei der Wahl der Worte und ihrer Anordnung maßgebend war.

Koine und spätere Gräzität.

The Tebtunis Papyri. Part II. edited by B. Grenfell and A. Hunt with the assistance of E. Goodspeed. University of California Publications. London, H. Frowde. 1907. 485 S.

In diesem Bande veröffentlicht die californische Universität einen weiteren Teil der bei ihren Ausgrabungen in *Τεβτῦνις* zu Tage gekommenen Papyri und zwar die in Häusern der Stadt gefundenen, während der I. Bd. (1902) die von Krokodilmumien stammenden Papyri enthielt. Außer 5 Stücken der ptolemäischen Zeit gehören sie alle den drei ersten nachchristlichen Jahrhunderten an und zeigen, wie gewöhnlich, mannigfache Spuren der Umgangssprache jener Zeit. Gedrängt finden sich solche namentlich in den Privatbriefen S. 279 ff., z. B. der Akk. Pl. auf -es: *ισχάδες, τὰς δύο μαγίδες*, der Akk. Sg. der III. Dekl. auf -αν; *τὴν μητέρα*, die Neutra auf -ιν: *τὸ χαλάδριν, σφουρίδιν, παιδοτρόφιν* u. s. w. (S. 289). Ich merke noch an den Wandel von λ in ρ vor Konsonanz in *δεσματίκιν* S. 287, *δεσματική* S. 277, die Dissimilation von ρ—ρ zu λ—ρ in *φόλετρον*, wie sehr häufig für *φόρετρον* 'Trägerlohn' geschrieben wird (S. 179. 199. 200. 216. 220. 309; vgl. *ἄλντρον* = *ἄροτρον* im Amherst Papyr. II n. 153), den volkstümlichen Ersatz der indirekten Rede durch direkte: *εἰρηχέ σοι ὁ πατήρ σου . . . , ὅτι ὑπάγε πρὸς τὸν Μάρων* und *μάθε τοῦ Μάρων, ὅτι τί θέλεις ἀγοράσομεν εἰς Ἀντινόου* (S. 293). — Der III. Teil der Publikation wird das Material aus der ptolemäischen Nekropole von Tebtunis bringen.

Greek Papyri in the British Museum. Catalogue, with Texts. Edited by F. G. Kenyon and H. J. Bell. III. Bd. London 1907. 388 S.

248 Texte aus der ptolemäischen, römischen, früh- und spät-byzantinischen Zeit. Namentlich diese späteren Papyri ergeben grammatische Ausbeute für die wenig bekannte frühmittelalterliche Gräzität. Ein Privatbrief des 7. Jahrhunderts S. 283 Nr. 1081 (das Wort *ἐμίρας* 'Emir' Z. 4 verweist ihn in die arabische Periode nach 640 nach Chr.) bietet Z. 3 das Adverbium *ἀποψα* = ngr. *ἀπόψα* und *ἀπόψε* aus *ἀπὸ ὀψέ*, eine Form, die Hatz-

dakis *Μεσ. κ. Νεοελλ. II* 100 erst aus dem Roman Belthandros und Chrysantza (15. Jh.) belegen konnte (der Ausgang *-α* ist wie in ngr. *ἀντίκρυα, ὅσα* u. a. von den Adverbien auf *-α* übertragen). Z. 6 *τρία ἱππάρια καὶ δύο γαιδάρια* bildet ein neues Zeugnis für das frühe Vorkommen des ngr. *γαῖδαρος* bzw. *γαῖδάρι* 'Esel', das bereits durch einen Amherst-Papyrus II 153 des 6.—7. Jh. erwiesen (Herwerden *Lex. suppl.* 937. *Append.* 243. *Thumb Arch. f. Papyr.* III 450) und für die umstrittene Etymologie des Wortes natürlich von Bedeutung ist (vgl. Hatzidakis *Ἀθηνᾶ* 17, 232). Z. 8 *οἷδατε ὅτι οὐ δύνομαι*. S. 240 lesen wir auf einem Papyrus des 4. Jh. Z. 30 einen neuen Beleg für *λουκανικί* 'Würste' (Glotta I 325), S. 241 *ἀφινθάτιον*, S. 242 *νυκτήμαρ*, im Neuen Testament *νυχθήμερον*; S. 263 *τὰ δύο κανκία*, vgl. ngr. *κανκί* 'hölzerner Becher'.

Epistulae privatae graecae quae in Papyris aetatis Lagidarum servantur. Ed. Stan. Witkowski. *Bibl. Teubneriana.* Leipzig, Teubner. 1907. 144 S.

Der wissenschaftliche Wert der uns in Papyri vorliegenden griechischen Privatbriefe besteht bekanntlich nicht zum geringsten Teil in den grammatischen Aufschlüssen, die sie uns über die Umgangssprache der hellenistischen Zeit geben. So wird jeder *Koiné*-Forscher diese handliche Ausgabe der älteren Briefe, die sonst weit zerstreut in kostspieligen Papyruspublikationen enthalten sind, willkommen heißen. Ein grammatischer Index, sowie Namen- und Wortregister fehlen nicht.

Die Arbeiten zu Pergamon 1904—1905. *Ath. Mitt.* 32, 161 ff. H. Hepding, II. Die Inschriften S. 241—377. W. Kolbe, IV. Ephebenlisten S. 415—469.

Von sprachlichen Erscheinungen auf diesen Inschriften hebe ich hervor die Schreibung *ι* für *ει* in *ἰκόνι, ἐναποδικνύμενος* S. 250, auf deren Seltenheit H. hinweist (vor 127 v. Chr.), *ἰσηλύσιον* S. 296. — *εἰσίνει* = *εἰσιέναι* S. 296. — S. 256 ff. n. 115 eine neue Inschrift aus dem Kreise des Julius Nikodemos Nikon, Vaters des Galen, auf der wie in den Papyri der Spiritus asper mit *ι* über dem Vokal, einmal auch der Lenis mit *ι* bezeichnet und das erste *υ* von *ύγραυ* mit zwei Punkten versehen ist (2. Jh. n. Chr.). — S. 369 n. 124 scheint das fragmentierte . . . *βερων* Wiedergabe von lat. *quindecim]virum*.

Münsterberg, R. Zwei revidierte Inschriften aus Saloniki. *Wiss. Mitt. aus Bosnien* X 378 f.

Die schon von J. H. Mordtmann *Ath. Mitt.* XXI 98 herausgegebene 2. Grabschrift (156/7 n. Chr.) schließt mit dem wegen seiner vulgärgriechischen Form bemerkenswerten Satz: *Τί στήκεις, ἄνθρωπε, ταῦτα βλέπων; ὑπαλόουσου! στήκω* 'ich stehe', aus dem Perfekt *ἔστηκα* erwachsen (ngr. *στέκω*) ist schon in der LXX und im NT. überliefert. Das von den Herausgebern ungedeutet gelassene letzte Wort ist doch wohl *ὑπαλόουσου*, der wie im Ngr. gebildete Imperativ Aor. zu *ὑπαλέομαι* „entfliehe!“

Jalabert, L. Inscriptions grecques et latines de Syrie. II. Série. Mélanges de la Faculté Orientale (Université St.-Joseph, Beyrouth). Leipzig, O. Harrassowitz. 1907. S. 265—320.

J. setzt hier seine in den Mélanges I 132—188 begonnene epigraphische Publikation fort. Die Texte, meist kurze Grabschriften, ergeben einiges für die Grammatik der jüngeren Gräzität. Ich weise auf die in Syrien häufige Schreibung ἡτῶν S. 285 und auf den fem. Eigennamen Ὑγιῶς hin, wozu der Herausgeber noch die Parallelen Φιλοῦς, Νικοῦς beibringt.

Seymour de Ricci, Inscriptions grecques et latines copiées en 1700. Rev. arch. IV Sér. 10. tome (Juli-Dez. 1907) S. 281—294.

Der Verf. teilt aus einer von dem Holländer Gisbert Cuper (1644—1716) herrührenden Handschrift im Haag die Abschriften von 32 meist griechischen Inschriften aus Syrien vom 1. bis 6. Jahrhundert n. Chr. mit. Einige davon sind bereits bekannt.

Walde, A. Sprachliches aus antiken Denkmälern Bulgariens. Z. f. d. österr. Gymn. 58 (1907). S. 399—402.

Der Aufsatz berichtet über die grammatische Ausbeute, die Kalinkas Antike Denkmäler aus Bulgarien (Wien 1906) besonders für unsere Kenntnis der jüngeren Gräzität gewähren. Ich hebe daraus hervor σκεύουμα = σκεύωμα, φουσαῖτον, Σάνβατον = Σάββατον, die Frauennamen Σακουῦ, Ποτοῦ neben Σαρκουῖς, 3. Pl. ἔχουν = ἔχουσι, ἐπεθόμην = ἐπεθέμην, σάλμα = σάγμα.

Béts, N. Note sur quelques inscriptions chrétiennes de Tégée. Bull. de corr. hell. 31, 378—81.

B. behandelt einige grammatisch interessante, schon publizierte christliche Inschriften aus Tegea. Er liest auf der einen (5.—6. Jahrh. n. Chr.) ἱεαντόν = ἐνιαυτόν.

Wünsch, Antike Fluchtäfelchen, ausgewählt und erklärt. In der Sammlung kleiner Texte für theologische Vorlesungen und Übungen, herausg. von H. Lietzmann. Bonn, Marcus & Weber. 1907. 28 S. kenne ich bis jetzt nur aus Niedermanns Anzeige in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1907, 325.

Wahrmann, Paula. Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. Programm-Abhandlung des Mädchen-Ober-Gymnasiums in Wien, 1907. 23 S.

Die Abhandlung, aus einer Wiener Doktor-Dissertation hervorgegangen, behandelt die Frage nach der Zeit des Unterganges der altgriechischen Dialekte und tritt hier mehrfach den Ansichten Thumbs (Die griech. Sprache Kap. II) entgegen, der ein relativ frühes Erlöschen der Dialekte behauptet. Die Verfasserin bespricht namentlich die literarischen Zeugnisse über das Fortleben der Dialekte, die dialektischen Literaturwerke aus spätgriechischer Zeit (wie die Schriften der Neupythagoreer) sowie die Dialektstudien der Grammatiker und kommt auf Grund der bekannten Zeugnisse Suetons, Pausanias, Strabos, ferner Dio Chrys. I 54, Plut. Mor. 421 B und Tatians zu dem Ergebnis, daß die dorischen Dialekte noch im 2. Jahrhundert nach Chr. bestanden haben. Sie wendet sich sodann zu der Frage, wie weit die In-

schriften Beweise für den Untergang der alten Mundarten liefern, und bekämpft hier die Anschauung von Thumb, daß das Schwinden der Dialekte in den Inschriften den gleichen Vorgang in der lebendigen Sprache widerspiegele. Daß der Schluß von der Kanzleisprache auf die mündliche Sprache an sich nicht zwingend ist, dies zu beweisen genügt natürlich ein Hinweis auf die Verhältnisse in Deutschland, Italien, Frankreich, England u. s. w., wo überall die Dialekte aus der Kanzleisprache verschwunden sind, aber im Volke noch kräftig weiter leben. Thumb meint nun freilich (vgl. seine Anzeige Idg. Anz. 22, 30), daß ein spezifisches Argument in der kontinuierlichen, gesetzmäßigen Abnahme der Dialektformen und Zunahme der hellenistischen Formen in den Inschriften liege. Aber er versäumt zu beweisen, weshalb es sich hier um Vorgänge der gesprochenen, nicht der geschriebenen Sprache handeln müsse. Das ist nichts weniger als „selbstverständlich“. Daß auch in der Schriftsprache der Dialektgebrauch allmählich und stufenweise zurückweichen konnte, wird durch folgende Parallele erwiesen. Brandstetter (Die Rezeption der Neuhochdeutschen Schriftsprache in Stadt und Landschaft Luzern 1600—1830. Einsiedeln 1891) schildert den Kampf, den die nhd. Schriftsprache in Luzern mit der mundartlichen Luzerner Kanzleisprache zu bestehen hatte, und findet (S. 38f.), daß die Bewegung eine „allmähliche“ ist: sie „ist in den meisten Fällen eine regelmäßige, stetig vorwärts schreitende“. In einem gewissen Zeitpunkt tritt das nhd. Sprachgut auf, zuerst vereinzelt, dann mischen sich die beiden Idiome, und die Luzerner Kanzleisprache verliert „kontinuierlich“ an Terrain, bis der Sieg des Nhd. entschieden ist. Aber trotzdem ist bekanntlich die alte Mundart in der Schweiz bis heute nicht untergegangen! — Mit Recht trennt W. (S. 22) die dialektische Kanzleisprache vom Volksdialekt, wie auch Brandstetter scharf zwischen der Luzerner dialektischen Kanzleisprache und der Luzerner Mundart unterscheidet, und die Inschriften beweisen direkt nur für das Zurückweichen der dialektischen Kanzleisprache, nicht aber der Volksmundart. Indirekte Aufschlüsse verspricht sich W. noch aus einer sorgfältig individualisierenden Verwertung der Inschriften: es ist zu wünschen, daß die Verfasserin — beiläufig jetzt die Gattin des Herrn Dr. Lambertz, des Verfassers der „Griechischen Sklavennamen“, was wegen des Namenwechsels mitgeteilt sei — sich selbst noch dieser Aufgabe, die sie in den vorliegenden „Prolegomena“ erst andeutet, widmen werde.

Wackernagel, J. Hellenistica. (Universitätschrift) Göttingen 1907. 28 S.

Mit reicher Gelehrsamkeit behandelt W. hier eine Reihe nicht-attischer Erscheinungen der Koine: die präpositionellen Adverbien *ἐναντι ἀπέναντι κατέναντι*, die er mit altkret. *ἐναντι* vergleicht, *μοιχῶν* für att. *μοιχίστιν*, durch gortyn *μοιχίων*, lak. *μοιχῶντα* als Dorismus gekennzeichnet, endlich die Verteilung von $\sigma : \tau\tau$, $\rho\sigma : \rho\rho$ in der hellenistischen Zeit.

Helbing, R. Grammatik der Septuaginta. Laut- und Wortlehre. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1907. 149 S.

Eine grammatische Untersuchung und Darstellung der Sprache des griechischen Alten Testaments war schon lange ein lebhaft gefühltes Bedürfnis; wie es aber so oft bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen geht, daß zwei Gelehrte in derselben Absicht, eine Lücke der Forschung auszufüllen, zusammentreffen, geschah es auch hier: gleichzeitig mit dem Verf. hat Rich. Meister (Znaim) eine Laut- und Flexionslehre der LXX ausgearbeitet, zu der sein Aufsatz in den Wiener Studien XXIX 228—259, Prolegomena zu einer Grammatik der LXX, den Vorläufer bilden sollte. Er wird nun in weiteren Aufsätzen Helbings Darstellung, wo sie Lücken aufweist — was namentlich für die Lautlehre zu gelten scheint — aus seinem Material ergänzen. Im übrigen wird H.s Buch künftig als Grundlage für die grammatische Verwertung der LXX dienen müssen; dankenswert ist die Hinzufügung der Wortbildungslehre, die in ähnlichen Darstellungen gern übergangen wird. — In der Einleitung befaßt sich H. mit den prinzipiellen Fragen, die sich an die Sprache der LXX knüpfen, und sucht hier die sprachgeschichtliche Stellung dieser Schriften zu bestimmen. In seinen sonst nicht unzutreffenden Ausführungen vermisste ich die scharfe Unterscheidung der schriftlichen von der mündlichen *Koinḗ*. Die LXX-Schriften sind ebensowie das Neue Testament und die verwandte Literatur Denkmäler der hellenistischen Schriftsprache, der schriftlichen *Koinḗ*: sie nähern sich zwar der mündlichen Gemeinsprache mehr an als die Kunstprosa, aber sie bleiben darum doch Schriftdenkmäler. Selbst die Papyritexte der ungebildeten Schreiber sind nicht in der reinen Volkssprache abgefaßt — was schon daraus hervorgeht, daß die einen diese, die anderen jene Elemente der Umgangssprache aufweisen. Wir könnten die mündliche *Koinḗ* überhaupt nicht in ihrer Totalität erkennen und überschauen, wenn uns nicht in der neugriechischen Volkssprache ihre moderne Fortsetzung gegeben wäre. Die von mir vertretene Ansicht aber, die H. zitiert, von der Mischung verschiedener Dialekte bezieht sich nicht auf die schriftliche *Koinḗ*, deren attische Grundlage ich ausdrücklich betont habe, sondern auf die neugriechische Volkssprache und ihre antike Vorstufe. Ich gedenke bald ausführlicher als ich es hier kann auf diese Fragen zurückzukommen und mich dabei auch mit der schiefen Auffassung der Sachlage, die neuerdings Krumbacher Byz. Z. XVII 577 ff. vorträgt, auseinanderzusetzen.

Vogeser, J. Zur Sprache der griechischen Heiligenlegenden. Diss. München 1907. 46 S.

Diese Münchener Dissertation reiht sich den Arbeiten von Compernaß, Reinhold u. a. an, die die Sprache einer einzelnen Textgruppe der jüngeren Gräzität zum Gegenstand haben. Die Heiligenleben gehören, da sie für die weniger gebildeten Volksklassen bestimmt waren, zu jenen Texten, die sich der Volkssprache der spätgriechischen Zeit annähern und daher der Gram-

matik eine reiche Ausbeute gewähren. V. hat aus der großen Masse der griechischen Acta Sanctorum eine Anzahl, etwa 40, aus dem 3.—9. Jahrhundert ausgewählt, meist solche, die in neueren Ausgaben vorliegen und in Reinholds Schrift *De graecitate patrum apostolicorum* noch nicht behandelt sind. Er hätte noch etwa die *Passio S. Perpetuae* (Robinson Text and Studies I 2, 1891), die z. B. die interessante Form ἡλμενυε = ἡμελες bietet, und die Acta SS. Nerei et Achillei (ed. Achelis, Harnack-Gebhards Texte und Untersuchungen XI 2, 1893) hinzufügen können. Die grammatische Darstellung umfaßt Formenlehre, Syntax und Wortschatz. (Beiläufig berichtet werde hier die Angabe S. 38, daß der Infinitiv nach den verba dicendi durch ἵνα, den Vorläufer des ngr. ꝥά, verdrängt werde. Es muß heißen: nach den Verben des Wollens, Wünschens, Verlangens und Bittens.)

Goodspeed, E. Index patristicus sive Clavis Patrum apostolicorum operum ex editione minore Gebhardt Harnack Zahn lectionibus editionum minorum Funck et Lightfoot admissis. Leipzig, Hinrichs. 1907. 262 S.

Ein vollständiger Wortindex zu der kleinen Ausgabe der apostolischen Väter von Gebhardt, Harnack und Zahn (3. Aufl. Lpz. 1900. 5. Aufl. 1906) nach dem Muster von Gehrings Index Homericus ist das Buch ein sehr nützliches Hilfsmittel für den Koine-Forscher und eine dankenswerte Vorarbeit für einen griechischen Thesaurus. Nur ein Wunsch sei geäußert, daß man bei solchen Indices nicht allzusehr mit Verweisen spare, wo sie das Auffinden gewisser Wortformen erleichtern würden. So stellt G. εἶπον, ἐγώ, εἰρημα unter φημι, während viele eher unter λέγω oder unter Ε suchen werden. Weit fühlbarer ist dieser Mangel allerdings in Gehrings Index.

Trench, R. Ch. Synonyma des Neuen Testaments. Ausgewählt und übersetzt von Heinr. Werner. Mit einem Vorwort von A. Deißmann. Tübingen, Mohr. 1907. 247 S.

Das Buch des vor hundert Jahren geborenen nachmaligen Erzbischofs von Dublin, Synonyms of the New Testament, hat in England einen ungewöhnlichen Erfolg gehabt: erstmals 1854 in Cambridge erschienen hat es bis 1906 fünfzehn Auflagen erlebt. Sein Vorzug bestand darin, daß es die biblische Gräzität nicht isolierte, sondern — was bei einem Theologen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht so ganz selbstverständlich war — mit dem Wortschatz der vorhergehenden klassischen Autoren und der nachfolgenden patristischen Literatur verglich und durch diese erläuterte. Die für die Sprache des N. T. viel wichtigeren gleichzeitigen Texte, wie sie uns jetzt Papyri und Inschriften in reicher Fülle bieten, konnte T. noch nicht benutzen, und so ist sein Buch in vielen Punkten veraltet. Aber der Mangel anderweitiger Synonymiken für die griechische Bibel mag es rechtfertigen, wenn diese Übersetzung einen Teil seines Werkes — von 107 Paragraphen 63 — dem deutschen Publikum zugänglich macht. Seinen Wert hat es so lange nicht verloren, als es nicht durch ein neues

mit allen modernen Hilfsmitteln gearbeitetes Werk ersetzt ist — wozu niemand berufener wäre als der Gelehrte, der T.s Synonymik mit einem Vorwort einführt und empfiehlt.

Von Papyrussammlungen sei hier nachgetragen: **Elephantine-Papyri**. Bearbeitet von O. Rubensohn. Mit Beiträgen von W. Schubart und W. Spiegelberg. Ägypt. Urkunden aus den Kgl. Museen in Berlin. Griech. Urkunden. Herausgeg. von der Generalverwaltung. Sonderheft. Berlin, Weidmann. 1907. 92 S.

Die Papyri sind namentlich durch ihr hohes Alter ausgezeichnet: Nr. I, ein Ehevertrag zwischen einem Temniten und einer Koerin, gehört noch ins Jahr 311/10 vor Chr.; auffällig ist Z. 15. 16 die Schreibung *ἐπεγφέρωσιν, ἐπεγφέροντες*. Aus dem Testament des Dionysios, Nr. IV (285/4 vor Chr.), sei der Dorismus *τραφεῖν* Z. 12 (vgl. S. 92) vermerkt. In Nr. V (284/3 vor Chr.) Z. 3 f. *οἶνιψυκτῆρα* statt *οἶνοψυκτῆρα*.

Jouguet, P. Papyrus grecs de l'Institut papyrologique de l'Université de Lille. I 1. Paris, Leroux. 1907, wurde mir zu spät bekannt, um hier noch besprochen zu werden.

Krumbacher, K. Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring. SB. d. Bayer. Akad. 1906, S. 421—452.

Die Inschrift auf der Platte dieses Ringes, der die Verlobung des Königs Stephan Radoslav Dukas von Serbien (1228—1234) mit der Prinzessin Anna Komnena besiegelte, enthält vier itazistische Verstöße gegen die übliche Orthographie: *Δουκικῆς ῥίζης* = *Δουκικῆς ῥίζης*, *Κομνηνοφύς* = *φυῆς*, *τεν* = *ταῖν*. K. schließt daraus, daß diese Anorthographie durch den Usus sanktioniert war — sonst hätte sie der Besteller eines solchen Ringes nicht durchgehen lassen — und schreibt der byzantinischen Zeit eine doppelte Orthographie zu, eine schulmäßig korrekte und eine freiere, die auch in der offiziellen Praxis zugelassen war (z. B. in Bauinschriften, Bleibullen).

Neugriechisch¹⁾.

Χατζιδάκις, Γ. Ν. Μεσαιωνικά καὶ Νέα Ἑλληνικά. 2. Bd. Athen, K. Beck 1907 (*Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ*).

In diesem Bande (der I. ist 1905 erschienen) vereinigt H. nach seiner Gewohnheit eine größere Anzahl früher erschienener Zeitschriftartikel und Abhandlungen zur ngr. Grammatik. Hervorgehoben seien darunter der Beitrag zur ngr. Nominalflexion, die Aufsätze: der Genuswechsel im Ngr., Akzentveränderungen im Mittel- und Neugriechischen, Wortableitung im Mittel- und Neugriechischen, *v* und *f* im Ngr., der ikarische Dialekt, Theodoros und Hilarion Prodomos.

1) Die Werke von Pernot, *Études de linguistique néo-hellénique* I und G. Germano, *Grammaire et Vocabulaire du grec vulgaire*, die die Jahrzahl 1907 tragen, mir aber erst im Jahre 1908 zugegangen und wohl auch erschienen sind, werden im nächsten Bericht besprochen werden.

Schriften der Balkankommission der Wiener Akademie. Linguistische Abteilung. III. Neugriechische Dialektstudien. I. P. Kretschmer, Der heutige Lesbische Dialekt, verglichen mit den übrigen nordgriechischen Mundarten. Mit einer Karte. Wien, A. Hölder. 1905. Gr. 4. 614 Sp. II. A. Dieterich, Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen Sporaden im Vergleich mit denen der übrigen Inseln des Ägäischen Meeres. 1908. Gr. 4. 526 Sp.

Die Balkankommission der Wiener Akademie hat sich die linguistische und antiquarische Erforschung der Balkanhalbinsel zum Ziel gesetzt. Die Arbeiten der linguistischen Abteilung zerfallen in eine slavische, romanische und neugriechische Serie, welche letztere bis jetzt in den beiden oben genannten Werken besteht. Auf dem Gebiete der neugriechischen Dialektologie ist noch so wenig geschehen, daß hier überall aus dem Groben gearbeitet werden muß und es ziemlich gleichgültig ist, wo man ansetzt. Meine Wahl fiel auf den Dialekt der Insel Lesbos, weil ich erfahren hatte, daß er besonders eigenartig sei, und dies hat sich mir in der Tat bestätigt. Er gehört zur Gruppe der nordgriechischen Mundarten, die sich durch die Vokalalterationen und -ausstöße auszeichnen ($\piιννός = \piεινός$, $\kappaωῖ = \chiρ(ε)ωστῖ$ u. s. w.), zeigt aber außerdem noch viele besondere Merkmale wie den Kappazismus (ki aus ti , gi aus di), die Flexion des Imperfekt Pass. auf $-δαν$ ($\etaῖμδαν$ 'ich war'), die Formen des Artikels und der Pronomina, und ist weiter in sich dialektisch beträchtlich differenziert. Das Interesse, das wir an den neugriechischen Dialekten nehmen, ist ein mehrfaches, namentlich aber ein grammatisches und ein dialektgeschichtliches. Die historischen Beziehungen der Mundarten zu einander werden wir freilich erst dann sicher beurteilen können, wenn wir die Mundarten selbst genauer und vollständiger kennen. Ich habe daher die Stellung des lesbischen Dialekts nur kurz skizziert, dafür aber eine gewisse Kenntnis von den meisten übrigen nordgriechischen Dialekten (Lemnos, Samos, Skyros, Skopelos, Makedonien, Thessalien, Epirus, Mittelgriechenland) durch eigene Erhebungen zu gewinnen gesucht und in die grammatische Darstellung zur Vergleichung mit dem Lesbischen verflochten.

Wie die nordgriechischen Dialekte im Vokalismus, zeigen die südostgriechischen Mundarten der Inseln Kalymnos, Kos, Astypaläa, Nisyros, Syme, Telos, die Dieterich untersucht hat, im Konsonantismus die Eigenart ihres Charakters. Ich hebe hervor die Vertretung von ζ durch dz , ndz : $\piαιδζω$ und $\piαινδζω$, den Wandel von σ in τ : $\gammaλῶτσα$, $\thetaάλατσα$, $\tauέτσερα$, von $\lambda\lambda$ zu $\lambda\tau$: $\acute{\alpha}\lambdaλος = \acute{\iota}\lambdaλος$, die Bewahrung oder Neuentstehung von sogen. Doppelkonsonanten, die Artikulation von θ , $\nu\theta$ auf den einen Inseln als Aspirata th , auf den andern als Affrikata $t\theta$, die sekundäre Aspiration von κ , π , τ . D. hat sich weniger um die grammatische als um die dialektgeschichtliche Bedeutung der verschiedenen Erscheinungen bemüht, indem er sie als das Resultat einer Kreuzung

zweier Strömungen, einer von Cypern und einer von Kreta ausgehenden, auffaßt. Im allgemeinen werden wir aber, wie bemerkt, gut tun, die Frage nach den historischen Verhältnissen der ngr. Dialekte zu einander zu verschieben, bis diese selbst vollständiger bekannt sind; auch die kretischen Dialekte harren noch einer wissenschaftlichen Untersuchung und Darstellung. Die Forderung, die D. Sp. 12f. erhebt, daß für die Aufhellung der Dialektbildung die Wanderungen und Siedlungsverhältnisse der Bevölkerung berücksichtigt werden müssen, ist in der Theorie berechtigt, ja selbstverständlich, in Praxi aber meist nicht durchführbar, weil die historischen Quellen, wie Thumb IF. II 70 und ich Lesb. Dial. 39 ausdrücklich hervorheben, uns über solche Ereignisse für viele Gegenden nicht genügend unterrichten.

Ψάλτης, Σταμ. Θερρικά ἡ μελέτη περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς πόλεως Σαράντα Ἐκκλησιῶν (Βιβλιοθήκη Μαρσαλῆ). Athen, K. Beck. 1905. 238 S.

Ein Schüler von Hatzidakis schenkt uns hier eine wertvolle Darstellung seines Heimatdialektes. Die Arbeit ist bei einem Preisausschreiben für Schriften zur ngr. Dialektkunde, das der verdienstliche Verein *Κοραῖς* 1895 erließ, mit einem Preise ausgezeichnet worden. *Σαράντα Ἐκκλησίαι* (türk. *Kirk-Kilissé*), der Heimatsort des Verf., liegt 7 Meilen östlich von Adrianopel: man erwartet hier also einen nordgriechischen Dialekt. Allein während in Adrianopel alle Merkmale des nordgriechischen Vokalismus vertreten sind, fehlt in dem benachbarten S. der Wandel von unbetontem *e* > *i*, *o* > *u* ganz und der Schwund von unbetontem *u* tritt nur in beschränktem Maße auf, häufiger bloß der Schwund von unbetontem *i*. Der Verf. schließt hieraus, daß die Einwohner von S. aus südgriechischem Gebiet stammen, und er findet eine Bestätigung für diese Annahme in mehreren Übereinstimmungen seines Dialektes mit dem südlicher Inseln des Agäischen Meeres (z. B. im Augment *ῆ-* statt *ἐ-*, im Possessivpronomen *δους*). In dieser Beziehung ist übrigens auch der Ausfall von Nasal vor Verschlusslauten beachtenswert (*ἄδρας* = *ἄνδρας*, *καδόσα* = *καμπόσα*, *φέγ* = *φέγγει*), den der Verf. S. 48f. in seinem vollen Umfang festzustellen versäumt hat. — Die grammatische Darstellung umfaßt außer Laut- und Flexionslehre auch eine ausführliche Wortbildungslehre und Namenkunde. Ein Idiotikon und vier Märchen als Sprachproben schließen sich an. Von den Eigentümlichkeiten dieses Dialektes seien nur einige singuläre genannt: der Akk. Sg. der geschlechtigen Pronomina und Adjektiva auf *-ννα* (mit doppeltem *ν*): *αὐτόννα*, *ἐναννα*, *μυῖάννα*, *καλόννα*; das Pronomen *τοῦλγος* 'wie beschaffen', aus *τί λογῆς* hervorgegangen; *ᾶ* für *θά*, *ῆλα* für *ἤθελα*; die Präposition *πέ* im Sinne von *ἀπό*, *μετά*, *σύν* (vgl. *ἀπ* 'mit', Lesb. Dial. 364), *ἐκ*, *παρά*, *ὑπό*, die auch mit Adverbien kombiniert wird (*πέ κατ πέ τὸ τραπέζι* = *ὑπὸ τὴν τράπεζαν*); die Fragepartikel *νέ* (*ναί*).

Es bleibt nur zu wünschen, daß das Beispiel des Verf. Nachahmung unter seinen Landsleuten und ihre Arbeiten auch einen

Verleger finden mögen. Denn wir können uns keinen geeigneteren Dialektschilderer denken als einen sprachwissenschaftlich geschulten Mann, der die Mundart seiner Heimat darstellt.

Μενάρδος, Σ. Τοπωνυμικὸν τῆς Κίπρου. Ἀθηνᾶ 18, 315—421.

M., dem wir schon manchen interessanten Aufschluß über die Sprache seiner Heimat verdanken, liefert hier eine sehr wertvolle Studie über die kyprischen Ortsnamen. Auf dem großen Gebiet der neugriechischen Ortsnamen, das so viel sprachliche und historische Ausbeute verspricht, ist bisher noch sehr wenig gearbeitet worden, und es ist um so erfreulicher, daß uns hier eine methodische Untersuchung geboten wird, die auf historischer Grundlage ruht und sich von den in der Namenkunde so beliebten etymologischen Phantastereien fern hält. Der Verf. hält es mit Recht für notwendig, erst alle historischen Nachrichten über einen Ort aus Chroniken, Urkunden, Inschriften u. s. w. zu sammeln, ehe er an eine Erklärung des Namens geht. Zwei allgemeine Beobachtungen schickt er voraus: die Ortsnamen nehmen gern weibliches Geschlecht an (z. B. τὴν Ἀλέκτορα statt τὸν Ἀλέκτορα), weil die Mehrzahl von Haus aus feminin ist und χώρα, γῆ, πόλις, κάμη dazu gedacht werden, und sie zeigen oft genitivische Form (ἡ Πάφου, ἡ Λεμεσίου), weil sie in diesem Kasus besonders häufig vorkommen. Der Stoff ist eingeteilt in die aus dem Altertum ererbten Ortsnamen, in die außer den überlieferten auch zahlreiche erschlossene eingereiht werden, und die etwa seit dem 4. Jahrhundert neu entstandenen. Hier und da hat sich der Verf. auch in der Erklärung vergriffen. *Κερύνεια* (S. 322) ist gewiß nicht aus *Κινύρια* entstanden und mit Plinius' *Cinyria* identisch, sondern homonym mit der achäischen Stadt. Das moderne *Βώνη* (336) mit dem antiken thessalischen Stadtnamen *Βωδώνη*, der bei den Homerinterpreten eine bekannte Rolle spielt, oder *Λάσα* (345) mit Hesychs *Λάσα* = *Λάρισα* zusammenzubringen ist mindestens sehr gewagt. *Λωρός, Λωρά* (344) würde ich weder zu altgr. *Λωρίς*, noch zu dem thrakischen Stadtnamen *Λορίσκος* stellen, sondern lieber unerklärt lassen. Aber von solchen Einzelheiten abgesehen ist diese Untersuchung sehr gediegen und dankenswert.

Βέης, Ν. Ἡ Τρίπολις πρὸ τοῦ ΙΖ' αἰῶνος. Ἀθηνᾶ 18, 608—616.

Der Aufsatz sei hier nur erwähnt, weil er die älteste Form des Namens der heutigen Hauptstadt Arkadiens, *Τριπολιτζά*, mit gräzisierten Endung *Τρίπολις*, mitteilt: sie heißt im 15. Jahrhundert *Droboliza*, woraus *Tripolitsa* (in einem Briefe des 16. Jhs. Ὑδροπολιτζά) durch volksetymologische Anlehnung an *Τρίπολις* entstanden ist.

Psichari, J. A propos du Weiberspiegel. Byz. Z. 16, 156—167.

Eine Reihe textkritischer und sprachwissenschaftlicher Bemerkungen zu dem von Krumbacher herausgegebenen vulgärgriechischen Weiberspiegel (München 1905), unter anderm über

den Akk. Pl. τὰς λωλές, über italienische Lehnwörter (πλάτζα, λαβούτα, κοντράδα), über Suffix -ισσα.

Χατζιδάκης, Γ. Ν. Ἡμῖς — μισός. Ἀθηνᾶ 18, 431—33.

Während die adjektivischen Oxytona auf -ος wie γλυκός im Neugriechischen erhalten blieben, erscheint ἡμῖς zu μισός umgestaltet. X. sieht μισός als eine Analogiebildung zu ἡμῖς an nach dem Vorbild von ἀκριβοῦς: ἀκριβός. Auf den Akzent von μισός mag auch ἀπλός, διπλός u. s. w. von Einfluß gewesen sein.

Vasmer, M. Beiträge zur griechischen Grammatik. Byz. Z. 16, 539—554. 1. Die Substantiva auf -ονι.

Ich habe Byz. Z. 10, 584f. den auffälligen Vokalismus der Endung ngr. -ονι aus -ωνι in κουδούνι = κωδώνιον, ρουθούνι u. a. durch Übertragung aus den Lehnwörtern σαπούνι, καπτούνι, καπουνι, μπαστούνι u. s. w. erklärt, in denen das ου italien. geschlossenes o (sapone, cantone, cappone, bastone), dialektisch u wiedergebe, weil gr. o offen gewesen sei. V. meint, daß diese Erklärung so entsprechend sie sei, „aufgegeben“ werden müsse. Man erwartet nun, daß er eine wesentlich andere Erklärung vortragen werde. Aber die „Erklärung“, die er für die seinige ausgibt, unterscheidet sich von der meinigen nur in einer dafür unwesentlichen Nebenfrage. Denn die Hauptsache ist doch, daß der Ausgang -ονι in den echt griechischen Wörtern aus den italienischen Lehnwörtern stammt, wo das ου lautlich berechtigt ist und — wie auch V. einräumt — geschlossenes o wiedergibt. Nur will er die neben -ονι auftretende Wiedergabe -όνι (z. B. λεμόνι = ital. limone) auf „gemeinitalienisches“ -one zurückführen, -ονι dagegen auf das mehr zu u neigende venezianische o. Ich habe das Nebeneinander von -όνι und -ονι mit der doppelten Wiedergabe von lat. geschlossenem ō durch o (ω) und durch ου verglichen (vgl. κουστώδια und κουστοῖδια = lat. custodia, μάλος und μούλος = mōles, κοράνα und κουροῖνα = corona, λωρί und λούρον = lōrum) und diese Erscheinung daraus erklärt, daß das griech. o offener als lat. ō war — ein zwingender Schluß, den V. nicht widerlegt hat. Auf seine hier und in KZ. 41, 157 ff. vertretene Hypothese, daß das griech. o erst geschlossen, dann offen war, behalte ich mir vor an anderer Stelle zu entgegenen.

2. Anlautende tönende Verschußlaute und Spiranten im Mittel- und Neugriechischen als Vertreter altgriechischer tonloser Verschußlaute. V. erklärt den Ersatz von anlautenden Tenuis durch Mediae im späteren Griechisch (z. B. βίκος = ven. pico) aus vorhergehendem Nasal, nach welchem Tenuis zu Media erweicht wurde (ngr. τὸν βασέρα), und wundert sich, daß noch niemand auf diese Erklärung gekommen ist. Das ist ein Irrtum. Ich habe dieselbe Erklärung schon 10 Jahre vor ihm (KZ. 35, 604f., ferner Philologus 60, 278) ausgesprochen.

3. Vokalerscheinungen. V. will die Vertretung von ε durch α in καλάνδαι = calendae, βάραγγοι = russ. varegi u. a. Wörtern durch einen Wandel von ε und o vor ν in geschlossener Silbe zu α erklären. Aber daß dieser Wandel in unzähligen Fällen, die

die weit überwiegende Mehrzahl bilden (z. B. *θηρενδείω, κέντουκλον, λαχτέντο, ξόμπλι, μέντουλα*) nicht eingetreten ist, berücksichtigt er nicht. Er vergleicht frz. *sén* (sic!) aus *centum*, wo es sich ja doch um Nasalvokal handelt (*sq*).

4. Mgr. ngr. *σίμπλιος*. V. bestreitet Thumbs Deutung des Wortes aus **σύμπληγος* und schließt sich K. Dieterichs Herleitung aus *συμπλήσιος* an, indem er Schwund des *σ* durch Dissimilation von *σ—ζ* in dem kyp. Verbum *συμπλιάζω* aus *συμπλησιάζω* annimmt und *σίμπλιος* als postverbale Neubildung zu *συμπλιάζω* betrachtet. Diese Erklärung ist möglich, nur daß das Verbum *συμπλιάζω* von V. nur für Cypern belegt wird, während *σίμπλιος* weiter verbreitet ist.

5. Mgr. *γοῦνα*. G. Meyer hat dies schon den Byzantinern bekannte Wort aus mittellatein. *gunna* Pelz (vgl. noch *artepellones gunnarii* Corp. Gloss. lat. V 441, 32) abgeleitet. V. bestreitet dies und führt *γοῦνα* auf russ. *gunja*, serb. *gunj* u. s. w. zurück, mit denen schon Miklosich Etym. Wb. 81 das griech. Wort zusammengestellt hatte, ohne sich über die Ursprungsfrage zu äußern. Das Wort kommt aber auch im Keltischen vor: cymr. *gŷn*, ir. *fūan* (Stokes Urkelt. Sprachschatz 281), und Thurneysen erklärt keltischen Ursprung des lat. *gunna* für zweifellos (mittelengl. *goune*, neuengl. *gown* nach Kluge Engl. Etym. 92 aus altfranz. *gone*), so daß der Weg kelt. > lat. > griech. > slav. gewesen wäre. V. schiebt die Annahme keltischer Herkunft des Wortes ohne genügende Begründung bei Seite.

Vasmer, M. Neugriechisch *τριάντα* u. s. w. Byz. Z. 16, 262—65. — Zwei kleine Abhandlungen. I. Noch einmal die ngr. Zahlwörter. KZ. 41, 154—57.

Es liegt nahe — und ist auch schon früher von Densusianu versucht worden, die spätgriechische Verkürzung von *τριάκοντα*, *τεσσαράκοντα* u. s. w. zu *τριάντα*, *σαράντα* mit vulgärlat. *trienta*, *quarranta* u. s. w. = *triginta*, *quadraginta* in Zusammenhang zu bringen. Aber die Schwierigkeiten, die dieser Annahme entgegenstehen, liegen auch auf der Hand. V. denkt sich, daß vulgärlat. *trienta* direkt entlehnt gr. *τριάντα* ergab und *octoginta*, „nachlässig ausgesprochen *ogdojinda*“, zu gr. *ὀγδοήντα* führte. Aber wo und wann ist im Lat. *ogdojinda* ausgesprochen worden? Wie vereinigt sich eine solche Form mit ital. *ottanta*? Für diese Unbegreiflichkeit beruft sich der Verf. auf Sommers Lat. Hdb. S. 275, aber das Zitat muß falsch sein! — Es fragt sich zuerst, ob die Kürzung im Griechischen oder im Lateinischen älter ist. *τριάντα* steht schon auf einer Inschrift der Kaiserzeit aus Argos IG. IV 649, 4¹). Die lat. Fälle dürften sich leider nur sehr ungenau datieren lassen, sind aber vermutlich jünger. — Die Erklärungen von Dieterich und Thumb lehnt V. gewiß mit Recht ab. Wenn überhaupt Dissimilation vorliegt, so könnte diese am ehesten beim

1) Einen neuen Beleg bietet jetzt die amorgische Inschrift IG. XII 7, 295.

Zählen¹⁾ eingetreten sein, wo sich *-κοντα* beständig wiederholte: *τριάκοντα, τεσσαράκοντα, πενήκοντα* u. s. w. Auch die gegenseitigen Beeinflussungen der Zahlwörter sind ja wahrscheinlich beim Zählen erfolgt, z. B. *ἑξ, ἐπτά, ὀκτώ, ἑννέα* (in Herakleia). Nahe liegt es auch, mit Meillet *Mém. Soc. Lingu. XIII* 27 an „innere Kürzung“ wie in ngr. *θά* — *θέλω* *νά* zu denken; indessen beschränkt sich diese doch auf gewisse Ausnahmefälle, zu denen man die Zahlwörter nicht ohne weiteres rechnen darf. — Zum Schluß erklärt V. das *-ι* von ngr. *ἑξι* '6' durch Anlehnung an *εἰκοσι*, ohne zu bemerken, daß ich diese Vermutung schon Lesb. Dialekt S. 278¹ geäußert, aber, wie es sich gehört, mit Fragezeichen versehen habe.

Vasmer, M. Griechisch-slavische Studien. II. Die griechischen Lehnwörter im Alt(kirchen)slavischen (russ.). Berichte (*Izvěstija*) der Abteil. f. russ. Sprache u. Lit. der k. Akad. in Petersburg XII (1907) S. 197—289.

Der I. Teil dieser Schrift (in denselben *Izvěstija* XI 1906, S. 386 ff.), der von den slavischen Lehnwörtern im Griechischen handelte, berührte die griechische Sprachwissenschaft näher als dieser II. Teil, der in erster Linie das Slavische angeht. Immerhin haben aber auch die griechischen Lehnwörter im Slavischen für die neugriechische Lautlehre und Wortforschung größeres Interesse. So findet sich der Nasal des nordgr. *Ἀθήνα* 'Athen' in slav. *An(ŭ)šina* wieder. Russ. *mindali* 'Mandel' erinnert an das aus dem Griechischen stammende lat. *amygdala* *ἑμύδαλα* Corp. Gloss. lat. III 316, 14. *Sevgirŭ* weist auf ein verlorenes *Σεβγῆρος* = *Severus* (Lesb. Dial. Sp. 200). *dapina* *dafina* 'Lorbeer' stimmt zu lat. *daphne* = *δάφνη*, alban. *dafine* mit einem in der jüngeren Gräzität häufigen Svarabhakti-Vokal u. s. w. Die lautgeschichtlichen Fragen bespricht V. in den einleitenden Bemerkungen. Dann folgt eine fleißige Zusammenstellung der griechischen Lehnwörter im Altkirchenslavischen, die einem lange gefühlten Bedürfnis entgegenkommt. Freilich wird wie bei allen Arbeiten V.s eine sorgfältige Nachprüfung nicht überflüssig sein. S. 224 liest man: *vari* *turris*, *domus regia* — griech. *βᾶρις*, idem. Dazu wird unter anderem zitiert Prellwitz Et. Wb.² 73, Thumb Gr. Sprache 117, Mayser Gramm. d. Pap. 36. 266, dann mit einem groben Tadel Kretschmer Einleitung 265. Ich habe an dieser Stelle bei Behandlung des *au* im Messapischen gesagt: Unsicherer ist das ohne Ethnikon von Hesych verzeichnete *βᾶρις* . . . ἢ *τεῖχος* ἢ *στοὰ* ἢ *πίργος*, das man mit messap. *βανρία* 'oixía' (Kleon im Et. M. 389, 24, Mommsen UD. S. 70) verglichen hat. Ich habe mich also, denk ich, ziemlich zurückhaltend ausge-

1) Man vergleiche etwa den Vorgang im Dänischen, wo die Zahlwörter von 40—90 abgekürzt werden können, *fyrretyve* 40 zu *fyrre*, *halvtredsindstyve* 50 zu *halvtreds*, *tresindstyve* 60 zu *tres* u. s. f., und zwar nach Poestion beim Zählen oder wenn der gezählte Gegenstand nicht genannt ist. Heute aber werden nach einer Mitteilung von M. H. Jelinek die gekürzten Formen schon allgemein und häufiger als die ungekürzten gebraucht.

sprochen. Sicherlich ist ein anderer Ursprung des Wortes meines Wissens nicht wirklich erwiesen, wenigstens nicht an den von V. zitierten Stellen. Mit dem anscheinend aus dem Ägyptischen stammenden *βᾶρις* 'Barke' darf man natürlich *βᾶρις* 'Turm' nicht ohne weiteres zusammenwerfen. Sonst kommt ernstlich nur hebräische Herkunft des Wortes in Betracht, namentlich wegen einer Angabe des Hieronymus, der es als *ἐπιχώριον* Palaestinae bezeichnet. Aber das hebräische *בִּירָה* ist jung und selbst ohne Anhalt im Hebräischen, stimmt auch im Vokalismus nicht zu *βᾶρις*.

Vasmer, M. Etymologien. 3. Sklave. Z. f. deutsche Wortforsch. IX 21 f. Dazu Nachtrag S. 315.

Nach V. ist der Bedeutungsübergang von *Slave* im ethnischen Sinne zu *Sklave*, den lat. *sclavus* (darans ital. *schiano*, franz. *esclave*, spätmhd. *sklave*) zeigt, schon auf griechischem Boden eingetreten. Ich habe dieser Annahme insofern den Boden geebnet, als ich Archiv f. slav. Phil. XXVII 231 die Form *Σκλάβος* für das ursprüngliche *Σκλαβηρός* = slav. *Slověninŭ* (dem Slavischen selbst ist jene kürzere Form durchaus fremd) als eine spezifisch griechische Neubildung erklärt habe, die dadurch entstand, daß in *Σκλαβηρός* die Endung *-ηρός* nach Analogie von *Λαμψακηρός*, *Κυζικηνός*, *Περγαμηνός* u. s. w. als ableitend angesehen und daher zu *Σκλαβηρός* ein Stammwort *Σκλάβος* erfunden wurde. V. beruft sich nun zum Beweise dafür, daß gr. *σκλάβος* schon sehr frühzeitig „Sklave“ bedeutet habe, auf Agathias (6. Jahrhundert) p. 249, wo das Wort ganz ohne Zweifel die Bedeutung „Sklave“ habe. Merkwürdigerweise unterläßt er es aber eine für seine Behauptung so wichtige Stelle im Wortlaut anzuführen. Sie lautet: *Πρὶν δὲ δὴ πελάζειν αὐτοὺς καὶ ὑποκρίπτεσθαι, Σουαροῦνας τις ὄνομα, Σκλάβος ἀνὴρ, ἀφίησι δόρυ τῷ μᾶλλον προφανομένῳ καὶ πλήττει καιρίαν*. Vulcanius übersetzte hier: *vir Sclavus*, Sophocles faßt das Wort ebenfalls als Ethnikon. Krumbacher Byz. Z. XVII 237, der V.s Behauptung wiedergibt, scheint die Stelle nicht nachgeprüft zu haben. *Σουαροῦνας* ist nun doch ein Name von echt slavischem Klang (vgl. aksl. *svara* 'Streit' und zur Bildung *Vladun* u. a.), und weiter: entspricht es dem Stil des Agathias, ein solches Fremdwort wie es *σκλάβος* für seine Zeit wäre mit dem Zusatz *ἀνὴρ* im Sinne eines Appellativums zu verwenden? K. Jireček liefert mir freundlichst zahlreiche Parallelen für die bei Agathias stehende Verbindung von *ἀνὴρ* mit Ethnics (II 6. IV 13 *ἀνὴρ Ἀρμένιος*, III 6 *Πέρσης ἀνὴρ*, III 21 *Ἀντὴς ἀνὴρ*, IV 17 *Ἰσσυρος . . ἀνὴρ*, IV 21 *Αἰθῶς ἀνὴρ*) und macht mich ferner darauf aufmerksam, daß im byzantinischen Heere — Svarunas kämpft auf Seiten der *Ῥωμαῖοι* gegen die kaukasischen *Μισιμιανοί* — nur Freie, keine Sklaven fochten. Und bei diesem Sachverhalt behauptet V., *Σκλάβος* bedeute hier „ganz ohne Zweifel“ *Sklave* und gründet auf diese Voraussetzung seine These, daß der Bedeutungswandel im Griechischen erfolgt sei!

Aus O. Crusius Artikel Alexander und 'Die Schöne der

Berge', Philol. 1907, 475 f. sei notiert, daß die in Mensels Leidensis vorliegende Redaktion des Alexanderromans S. 766 f. die neugriechische Form *Νεραῖδα* bietet, auf die auch die Redaktion C deutet. Vgl. Lesb. Dial. 123 f.

Hesseling, D. C. De betekenis van het nieuwgrieks voor de geschiedenis der griekse taal en der griekse letterkunde. Rede uitgespr. bij het aanvaarden van het ambt van buitengewoon hoogleeraar aan de rijksuniv. te Leiden. Leiden, E. J. Brill. 1907, kenne ich bisher nur dem Titel nach.

Ψυχάκης. Πόδα καὶ Μῆλα. 4. Band. Athen (*Βιβλιοποιεῖο τῆς Ἑστίας*) 1907. 300 S.

Der 4. Band vereinigt wie die vorhergehenden (I 1902. II 1903. III 1906) eine Reihe von teilweise schon früher erschienenen Aufsätzen zur griechischen Sprachfrage.

Hatzidakis, G. La question de la langue écrite néo-grecque. Athen, P. Sakellarios. 1907. 200 S.

Französische Übersetzung des deutsch geschriebenen Buches Die Sprachfrage in Griechenland (*Βιβλιοθήκη Μαρασλή*. Athen 1905), bereichert um einen Anhang, der sich mit Brugmanns und Thumbs Äußerungen zur Sache auseinandersetzt. Ich behalte mir vor auf das *Γλωσσικὸν ζήτημα* ein anderes Mal einzugehen.

Lautlehre.

Hirt, H. Zur Transskriptionsmisère. IF. 21, 145--161.

Die Transskriptionsfrage geht auch die Glotta soweit an, daß ich diese Gelegenheit ergreife, darauf kurz einzugehen. H. wendet sich gegen den gleichbetitelten Aufsatz von Brugmann IF. 7 (1897) S. 167 ff., welcher forderte, daß wir, um die beständigen Änderungen der Transskriptionen zu vermeiden und darin Einigkeit zu erzielen, uns für jede Einzelsprache einer bestimmten Autorität anschließen, z. B. für das Iranische dem Grundriß der iranischen Philologie, für das Oskische und Umbrische der Grammatik v. Plantas. H. findet dieses Verfahren für die vergleichende Grammatik sehr unzweckmäßig, weil es dieselben Laute in den verschiedenen Einzelsprachen verschieden umschreibt und dadurch besonders Fernstehende verwirrt. Er schlägt deshalb für die vergleichende Grammatik ein Transskriptionssystem vor, in welchem die Laute aller indogermanischen Sprachen in der gleichen Weise umschrieben werden, während die einzelnen philologischen Disziplinen bei ihren verschiedenen alten Systemen bleiben sollen. Der von H. gerügte Übelstand ist allerdings nicht zu leugnen: es ist für den Anfänger in der Tat verwirrend, wenn z. B. *y* im Litanischen ein langes *i*, im Sanskrit aber ein *j* bedeutet. Aber H. ersetzt ein Übel durch ein anderes. Die Rücksicht auf die Fernstehenden berechtigt nicht zur Rücksichtslosigkeit gegen die Nahestehenden: diesen ist es im höchsten Maße lästig, wieder einmal die Transskriptionen ändern und die gewohnten Schriftbilder durch andere ersetzen zu sollen. Es ist nicht weniger ver-

wirrend, wenn die vergleichende Sprachwissenschaft die Laute anders umschreibt als der Sanskritist oder Germanist, und es ist garnicht erwünscht, daß durch solche Differenzen der Gegensatz zwischen Philologie und Linguistik verschärft werde. In der Praxis wird es also das richtige sein, die entgegenstehenden Prinzipien durch Kompromisse zu versöhnen: in solchen Fragen ist rücksichtslose Konsequenz nur von Übel. In manchen Punkten bin ich mit H.s Transskription einverstanden, so in der durchgehenden Bezeichnung der Vokallänge durch einen Strich (nur \bar{a} , nicht \acute{a} oder \grave{a}). Auch gestehe ich, daß mir im Sanskrit das ältere ζ vor dem heutigen \acute{s} den Vorzug zu verdienen scheint, weil dies dem Schriftbild von s zu ähnlich ist. Aber wenn nun H. j für skr. y und j für \acute{j} schreiben will, so ist eine Verwirrung fast unausbleiblich. Brugmanns Argumente hat H. zu wenig berücksichtigt: es bleibt zu wünschen, daß die herrschenden Transkriptionssysteme so wenig wie möglich geändert werden.

Merlo, Cl. Elementi di fonetica italo-greca a uso degli studenti di lettere. Parte I. Introduzione, Vocalismo. Turin, Tip. V. Bona. 1907. 89 S.

Solmsen, F. Sprachliches aus neuen Funden. 1. $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\alpha\phi\acute{o}\nu\omicron\varsigma$. Rh. Mus. 62, 318—20.

Die Wortform $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\alpha\phi\acute{o}\nu\omicron\varsigma$, die der von Reitzenstein herausgegebene Anfangsteil vom Lexikon des Photios aus Solons $\acute{\alpha}\xi\omicron\nu\epsilon\varsigma$ belegt, zeigt wie $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\alpha}\pi\omicron\delta\omicron\nu$ und melisch $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\alpha}\pi\omicron\mu\pi\omicron\varsigma$ das erste Kompositionsglied der alten Regel gemäß in schwächster Form (skr. $nr-$). Dafür später allgemein $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\omicron-$, dor. auch $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\epsilon\phi\acute{o}\nu\omicron\varsigma$.

Hirt, H. $\epsilon\tau\alpha$ im Griechischen. IF. 21, 162—167.

Da betontem $\alpha\alpha$, $\alpha\mu\alpha$ unbetontes $\nu\bar{\alpha}$, $\mu\bar{\alpha}$ entspricht ($\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$: $\theta\bar{\nu}\alpha\tau\omicron\varsigma$ u. s. w.), so erwartet man auch gegenüber betontem $\alpha\alpha$, $\alpha\lambda\alpha$ unbetontes $\rho\bar{\alpha}$, $\lambda\bar{\alpha}$, wie es auch in $\tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\upsilon\tau\omicron\nu$: $\tau\lambda\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$ = lat. $latus$ u. a. vorliegt. Wenn in einigen Fällen $\rho\omega$, $\lambda\omega$ zu entsprechen scheint ($\sigma\tau\rho\omega\tau\omicron\varsigma$ lat. $str\acute{a}tus$ u. a.), so handelt es sich hier kaum um einen lautlichen Wechsel von $\rho\omega$ mit $\rho\bar{\alpha}$, sondern H. sucht mit Recht gegen Brugmann eine anderweitige Erklärung für das ω .

Seure, G. Nicopolis ad Istrum. Étude historique et épigraphique. VII. Corpus des inscriptions Nicopolitaines. Rev. arch. IV. Série. X. tome (Juli—Dez. 1907) S. 413—428.

Grammatisch bemerkenswert ist die Assimilation von ϵ an das α der folgenden Silbe in $\Sigma\alpha\beta\alpha\sigma\tau\iota\alpha\upsilon\acute{o}\varsigma$ = *Sebastianus* auf dem Grabstein eines Roßarztes S. 422 n. 10, 2 aus dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Bechtel, F. Die Vokalkontraktion bei Homer. Halle, M. Niemeyer. 1908 (vordatiert, schon Nov. 1907 erschienen). 314 S.

Eine auf der Höhe der Forschung stehende Darstellung der Sprache des Epos fehlt bekanntlich noch. Das Buch von B. füllt diese Lücke wenigstens für ein wichtiges Kapitel der Grammatik, die Vokalkontraktion, aus. Die Erscheinungen sind in üblicher Weise nach den kontrahierten Vokale ursprünglich trennenden

Konsonanten *s*, *j* und *v* geordnet. B. geht von der Beobachtung aus, daß Ilias Ω viel mehr Kontraktionen und andere jüngere Erscheinungen aufweist als \mathcal{A} , und untersucht deshalb die Vokal-kontraktion inhaltlich zusammengehöriger Partien der beiden homerischen Epen im Zusammenhang mit den übrigen sprachlichen Eigentümlichkeiten dieser Partien. — Bemerkenswert ist das Bekenntnis des Verf., daß er den Glauben an Ficks äolische Ilias verloren habe.

Kallenberg, H. Hiatusschem bei Dionys von Halikarnass und Textkritik. Rh. Mus. 62, 9—32.

Dionys vermeidet den Hiatus nicht mit derselben Strenge wie sein Zeitgenosse Diodor oder wie Polybios und Plutarch, aber er zieht doch von mehreren ihm zur Verfügung stehenden Formen und Ausdrücken die vor, die ein Vermeiden des Hiatus ermöglichen. Er ist in seinem Verfahren übrigens nicht gleichmäßig: in VII bis IX der Archaeol. finden sich die meisten, in IV bis VI die wenigsten Verstöße gegen das Hiatusgesetz.

Hirt, H. Griech. γάλα, lat. lac. IF. 21, 173 f.

Die lautliche Schwierigkeit dieser Gleichung, die darin besteht, daß im Lateinischen *gl-* sonst erhalten bleibt, sucht H. durch Annahme eines Anlautes *dl-* zu beseitigen, der im Griech. zu *γλ-*, im Lat. zu *l-* geworden sei. Aber das *d-* entbehrt eines sonstigen Anhaltes und bleibt daher eine reine Hypothese.

Sommer, F. Zum inschriftlichen *ν* ἐφελκυστικόν. Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Basel 1907.

Die Ergebnisse der bekannten Schrift von Maasen De littera NY Graecorum paragogica werden von neuem geprüft und modifiziert. Zu der späteren Schulregel über die Setzung des *ν* finden sich schon früh (um 400 v. Chr.) im Attischen Anläufe in der Weise, daß die Weglassung nur vor Konsonanten gestattet, in einigen Fällen sogar zum Gesetz erhoben ist. Die Setzung des *ν* vor einer Pause, die später fast Regel ist, läßt sich schon aus der ältesten Zeit belegen. In der Poesie findet sie regelmäßig am Versende statt. S. findet die Erklärung für diese Erscheinung darin, daß das Satzende von gleichbedeutenden Wortformen die lautlich vollere bevorzugt. Die voreukleidischen Inschriften zeigen, daß im Anschluß an die Keimformen *ῆα* : *ῆεν* zunächst nur solche Formen das *-ν* annahmen, deren 1. Sg. auf *-α* ausging (*ἔγραψεν*, aber *ἔγραψε*). Der Dat. Pl. auf *-σιν* hat nach S. sein *-ν* von den Pronominalformen **ασμιν*, *νσμιν* neben **ασμι*, *νσμι* (lesb. *ἄμμι*, *ῆμμι*) empfangen, und nach seinem Vorbild kam das *-ν* auch in der 3. Pl. des Verbs *φέρουσιν*, dann auch in *ἐστίν* auf.

Hirt, H. Metathesen. IF. 21, 172 f.

Den seltenen Fällen von Konsonantenvertauschung, wie sie lat. *specio* : gr. *σέπτρομαι* zu zeigen scheint, reiht H. lat. *forma* : gr. *μορφή* an.

Brugmann, K. Zur haplogischen Wortkürzung. IF. XXI 367 f.

In *Μελάνθιος* aus *Μελανάνθιος* ist es nach B. der zweimal vorkommende Lautkomplex *αν*, der durch die Haploglie auf ein Mal reduziert wird. Die Ratio aller Dissimilationsvorgänge bedarf m. E. noch genauerer Untersuchungen, deren Methode auch erst noch zu suchen ist.

Aus Wilckens Behandlung des Magdola-Papyrus Arch. f. Papyr. IV 47 hebe ich hervor die Form *Πολεμαῖος* = *Πτολεμαῖος*.

Bücheler, F. Gewöhnliche und ungewöhnliche Schreibung von *κύριος*. Rh. Mus. 62, 154—56. Siebourg, M. Ungewöhnliche Schreibung von *γυνή* und *vivo*. Ebenda 638f.

B. deutet die lateinisch geschriebene Inschrift eines Bechers in Köln CIL. XIII 10018, 143: PIEQVIRI als *πτε κύρι* mit Vergleichung von *Κυρσίνο* = *Quirinus* und andererseits *quinici* = *κυνικοί*, *diacilon* = *διὰ κυλῶν*, *quiatus* = *κύαθος*, *Quiriacus* = *Κυριακός*. — S. fügt die Inschrift QVINE IVIVAS eines Armbandes CIL. XIII 10026, 6 = *γυνή, ivivas* (10018, 82 *evivas*) hinzu.

Anekdoten zur griechischen Orthographie. IV. V. Herausgegeben von A. Ludwich. Vorlesungsverzeichnis der Univ. Königsberg Sommer 1907, Winter 1907. Königsberg 1907.

L. setzt hier seine Publikation der orthographischen Exzerpte einer Wiener Handschrift (phil. gr. 322) fort, die er an derselben Stelle im Winter-Halbjahr 1905 begonnen hat, (*λ—ω*) und beginnt die des Wiener Codex 321, in welchem die grammatischen Traktate, ganz besonders durch unvorsichtiges Exzerpieren, alle stark gelitten haben (*α—ε*).

Jannaris, A. Latin Influence on Greek Orthography. Class. Review XXI 67—73.

J. handelt von der griechischen Umschreibung lateinischer Namen und Wörter ohne wesentliche Förderung der Sache.

Bolling, G. M. Contributions to the Study of Homeric Metre. I. Metrical Lengthening and the bucolic Diaeresis. Amer. Journ. of Phil. XXVIII 401—410.

Solmsen, Untersuch. z. griech. Laut- und Verslehre S. 3 ff., hat behauptet, daß die metrische Dehnung der 2. Silbe in Worten von der Quantitätenfolge *υ υ υ υ* oder *υ υ υ υ* (z. B. *μεμῶντες*) durch die bukolische Caesur, vor der sich alle Fälle finden, bedingt sei. B. zeigt nun, daß 96 % aller Wörter von der Form *υ υ υ υ*, ob nun die Länge natürlich (in II. A: 150 Fälle) oder metrisch (in A: 3 Fälle) ist, vor der bukolischen Caesur stehen, diese also nicht die causa efficiens der metrischen Dehnung ist.

Král, J. Einheitliches prosodisches Prinzip des Nonnos. Wiener Stud. XXIX 50—80.

Der Aufsatz handelt von der Positionslängung bei Nonnos, die Nonnos nach K. sich nur im Wortinnern unter dem Versiktus gestattet hätte, ferner wenn der erste Konsonant den Wortauslaut bildet, in der Vershebung (in der Senkung nur im 1. Takt). Beide Gesetze bringt der Verf. mit dem von Nonnos befolgten Prinzip

von der Wortpause in Zusammenhang, das schon zu Beginn der Kaiserzeit bestand, in seinen Anfängen aber bis in das homerische Zeitalter zurückreiche. Ob man nicht den epischen Dichtern allzuviel prosodische Feinheiten zutraut? Vgl. die Kritik von P. Maas Byz. Z. XVII 238f.

Flexionslehre.

Brugmann, K. Die Anomalien in der Flexion von griech. *γυνή*, armen. *kin* und altnord. *kona*. IF. 22, 171—193.

Die Flexion *γυνή*: *γυναῖκος* schließt mehr als ein Problem in sich: woher das *κ*? woher der Diphthong, der nur noch in armen. *kanai-k* 'die Frauen' (*k* ist Pluralsuffix) wiederkehrt? woher der Akzent von *γυναῖκος*? warum ergänzt sich *γυναῖ-* mit *γυνᾶ-* zu einem einzigen Paradigma? B. beantwortet die letzte Frage durch die Annahme eines neutralen Nom. Akk. Sg. **γυναῖ* = armen. **kanaik*, daraus **kanai*; **γυναῖ* lebe als Vok. *γύναι* fort, habe aber als Nom. dem *γυνή* Platz gemacht. Das *-x-* vergleicht er mit dem *k*-Element in *βέμβηξ*, lat. *genetrix*, *cornix* u. a., das *-ai-* mit *γεναι-*, *γραι-* neben *γεῖᾶ-*, und die Oxytonierung von *γυναῖκος* erklärt er aus einer ehemals zweisilbigen Form **βναικος*. Ich wäre geneigt, von diesen Ausführungen am meisten das zu verwerten, was B. über den Charakter des *-ai-* bemerkt. Daß das *-k-* auch armenisch war, ist unerweislich, und angesichts solcher Fälle wie *κλαῖν-* = *κληῖδ-*, lat. *genitrix* = skr. *janitri*, in denen das *k* einzelsprachlich an *-i-* angetreten ist, erscheint diese Annahme nicht zwingend. Um so mehr fehlt dann auch für ein Neutrum **γυναῖ* die Grundlage. Der Stamm *γυναι-* wird aber allerdings durch das Armenische als alt erwiesen, und B. bringt mit ihm vielleicht richtig auch skr. *jāni-* und *jāni-*, got. *qēns* 'Weib' aus **qēni-* in Verbindung. Das Verhältnis von *γυναι-* zu *γυνᾶ-* ist vorläufig noch nicht völlig aufgeklärt, vielleicht aber zu vergleichen mit den von B. beigebrachten Parallelen, zu denen noch etwa hinzuzufügen wäre lat. *naevus* 'angeborenes Mal' aus **gnaiuos* neben *gnā-tus*, *πλαταιάδες* Hesych (wenn richtig überliefert und nicht junge Kontamination von *ταλαι-* und *τλαῖ-*) neben *τληπαθής*. Ist auch das Nebeneinander von umbr. *curtaco*, *corōnē* und lat. *cornic-* heranzuziehen? — Wir müssen wohl zunächst annehmen, daß *γυνᾶ-* und *γυναι-* in der Flexion mit einander wechselten (Collitz hat BB. XIX 81 ff. gerade diesen Fall bei seiner Theorie nicht berücksichtigt). Daß das offenbar sehr alte Wort nicht wie ein gewöhnlicher *ā*-Stamm flektierte, wird auch durch die Vokalabstufung in altirisch *ben*: Gen. Sg. *mnā*: Gen. Pl. *ban n-* wahrscheinlich, die sich auch in den verwandten Sprachen wieder spiegelt (ksl. *žena*, got. *qinō*: boi. *šavá*: ved. *gnā* u. s. w.). Denn eine solche Vokalabstufung ist bekanntlich gerade bei *ā*-Stämmen ungewöhnlich.

Brugmann, K. *Nvós*, *nurus*, *snusd* und die griechischen und italischen femininen Substantiva auf *-os*. IF. 21, 315—22.

Gegen Jacobi, Streitberg, Pedersen, Meillet bestreitet B., daß das Indogermanische von Haus aus feminine *o*-Stämme wie Griech. und Lat. besessen habe. Den einzigen wirklich widersprechenden Fall, ἡ νύς (arm. *nu* auch *o*-Stamm) aus **snusós*, will er durch die Annahme beseitigen, daß dieses Wort mit skr. *śāvan-* 'Band, Sehne' verwandt, ursprünglich maskulin gewesen sei und 'Verbindung, verwandtschaftliches Band' bedeutet habe (sodaß also die deutschen Homonyme *Schnur* 'linea' und 'nurus' mit einander verwandt wären). Diese Etymologie ist indessen, wie B. selbst einräumt, nur eine nicht weiter diskutierbare Möglichkeit. Die ältere Hypothese, wonach das Wort zu **sunus* 'Sohn' gehört, und wie schwäb. *Söhnin*, *Söhnerin* 'Schwiegertochter' die Frau des Sohnes bedeutet, ist nicht mehr lautlich undenkbar, nachdem ich Glotta I 36¹ für den dabei auffälligen Schwund des *u* an den dissimilatorischen Ausfall eines von zwei gleichen Vokalen in Nachbarsilben erinnert habe.

Thurneysen, R. Etymologisches und Grammatisches. IF. 21, 176. 4. *Βέλεμνον*: *βέλεμνα*, bei Homer nur Plural, ist der alte Plural zu verlorenem **βέλεμα* (*n*-Stamm), das durch *βέλος* verdrängt wurde.

5. *πολύς*, *πολλοῦ*. IF. 21, 176.

Den Stamm *πολλο-*, *πολλᾶ-* neben *πολυ-* erklärt Th. in der Weise, daß nach dem Nebeneinander von *μεγα-* und *μεγαλο-* zu dem bedeutungsverwandten *πολυ-* ein **πολυλο-* gebildet sei, das, wie *κατὰ τόν* > *κατ'τόν*, zu *πολλο-* vereinfacht worden sei.

Debrunner, A. Zu den konsonantischen *jo*-Präsentien im Griechischen. IF. 21, 13—98; 201—276.

Die fleißige Arbeit umfaßt sämtliche Präsensstämme auf Konsonanz + *jo* mit Ausnahme der sehr zahlreichen (nach D.s Zählung ca. 3000) Verba auf *-άζω* und *-ίζω*. In der Behandlung der Verba auf *-αίνω* und *-ύνω* ist der Verf. mit Fränkel, Griech. Denominativa (Göttingen 1906), zusammengetroffen, dessen Ausführungen er kritisiert und ergänzt. Diese beiden Verbalklassen sind nächst den Präsentien auf *-άζω*, *-ίζω* und *-άω*, *-έω*, *-όω* die verbreitetsten Denominativa geworden, namentlich die Verba auf *-αίνω*, die als Faktitiva (*ξηραίνω* 'mache trocken') und Intransitiva (*ἐχθραίνω* 'bin feindlich') zu allen Arten von Nomina fungieren. Die Ausbreitung von *-ύνω* auf adjektivische *o*-Stämme (*ἀβρός*: *ἀβρύνω*) erklärt D. gegen Fränkel (der hier an einen Dissimilationstrieb denkt, weil die meisten der betreffenden Nomina ein *-α-* in der vorhergehenden Silbe haben) aus Bedeutungsverwandtschaft, z. B. *μεγαλύνω* nach den ebenfalls dimensional Verbal-ausdrücken *βαθύνω*, *βραχύνω*, *εὐρύνω* u. s. w., *ελαφρύνω* nach *βαρύνω*. Als produktiv haben sich weiter, wenn auch in geringerem Maße, die Verba auf *-άσσω* erwiesen: D. geht hier von den Verben aus, die ein Augenleiden bezeichnen wie *ἀμβλυώσσω*, *εμφλώσσω*, deren *-ώσσω* (neben *-ωπ-*) er auf *-ωκω* zurückführt, und nimmt Ausbreitung von diesen auf alle Verba des Krankseins u. dgl. (*λοιμώσσω*, *ἑπνώσσω* u. a.) an. Die übrigen Denominativ-

klassen, außer denen auf *-ίσσω*, *-ύσσω* und *-ύζω*, haben fast gar keine Expansionsfähigkeit bewiesen.

Thurneysen, R. Etymologisches und Grammatisches. 6. ἐγγήγορα. IF. 21, 176f.

ἐγγήγορα ist Umbildung von *ἐγγήγορα nach ἐγορεύειν.

Oliphant, S. G. 'Εστώς or 'Εστός? Amer. Journ. of Phil. XXVIII (1907) 419—23.

Die alte Streitfrage, ob das Neutr. des Part. Perf. Akt. von ἵστημι ἐστώς oder ἐστός lautete, wird zu Gunsten von ἐστός entschieden durch die ägyptischen Papyri, die von 26—316 n. Chr. sehr oft τὸ ἐνστοῦς ἔτος 'das laufende Jahr', niemals τὸ ἐνεστώς bieten. Der Verf. hat die zu demselben Resultat führenden Bemerkungen von Crönert Memor. Hercul. (1902) 261¹ übersehen.

Wortbildungslehre.

Brugmann, K. Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und Griechischen. 4. Griech. παρθένος. Ber. d. phil.-hist. Kl. d. Sächs. Ges. 58, 158ff. 172—78.

Zu den Wörtern, deren Kompositionscharakter nicht mehr deutlich zu erkennen ist, rechnet B. auch das etymologisch viel umstrittene παρθένος, indem er es ansprechend aus παρ- + -θενός, dies zu εὐθενέω 'gedeihe', εὐθενής· εὐπαθοῦσα, εὐθένεια, lat. [prae]gnans, skr. ā-handás 'strotzend', erklärt. Vermutlich bedeutete π. nach B. ursprünglich etwas anderes Konkretes, wie Sproß, Knospe, da hom. παρθενική, lesb. παρθενικά 'Jungfrau' zu einer Zeit zu stande gekommen sein werde, wo παρθένος noch nicht ausschließlich 'Jungfrau' bedeutete. Hier wäre wohl auch auf den bei einer Frauenbezeichnung auffälligen ο-Stamm hinzuweisen.

Fay, E. On sundry confixes. Amer. Journ. of Phil. XXVIII 411—418.

Unter Confixen versteht F. die letzten Glieder von Compotis, die suffixale Funktion erhalten haben, meint also dasselbe wie Brugmann mit verdunkelten Nominalkomposita. 1) Paion. μόναπος 'Wisent'. 2) ἡμεδ-απός, ποδ-απός. Der Verf. trägt den ganz undiskutierbaren Gedanken vor, daß in diesen Wörtern sowie in ἀνθρωπος (nach ihm „Höhlenbewohner“!), Κύκλωψ, μόνωψ eine Wurzel sē(i)p-, sē(i)bh- stecke, die in lat. saepis, got. sibja vorliege: μόναπος von μόνος 'allein' soll dann so viel als franz. sanglier < lat. singularis bedeuten. Das paionische μόναπος vergleicht sich im Suffix mit dem Nomen der apulischen Stadt Salapia (Paionier und Messapier als verwandt vorausgesetzt), der offenbar etwa so viel als die 'salzreiche' bedeutet hat, denn aus der palus Salapina, Salpina (heute Saline di Barletta) wurde und wird noch jetzt Salz gewonnen. Dadurch wird aber die Deutung von μόναπος (Aelian μόνωψ) 'mit Mähne versehen' (Einleit. 249) sehr wahrscheinlich: sie paßt auch sachlich gut, da sich der Wisent durch seine Mähne vom gewöhnlichen Rind unterscheidet.

— Der Verf. behandelt von griech. Wörtern noch 4) *ἐται*. 5) *ἐθ-νος*. 6) *μόνος*, *ξυνός*, doch sind seine Deutungen nicht überzeugend.

Reisch, F. De adiectivis graecis in -ιος. Motionis graecae linguae specimen. Diss. Bonn 1907. 70 S.

Diese Elter und Solmsen gewidmete Dissertation untersucht mit eigenen Materialsammlungen, die alle Texte von Homer bis zur Entstehung der *κοινή* umfassen, die Motion der Adjektiva auf -ιος. Den Kern der Arbeit bildet ein alphabetisches Verzeichnis aller Fälle. Dann wird das Verhalten der einzelnen literarischen Gattungen zur Anwendung der Motion geschildert, und zum Schluß das Ergebnis zusammengefaßt. Zu allen Zeiten moviert werden 1. *χίλιοι*, *μύριοι*. 2. *άντιος*, *πλησίος*, *δεξιός*, *διος*. 3. *αἷτιος*, *ἀλλότριος*, *ἄξιος*, *γνήσιος*, *δημόσιος*.

Solmsen, F. Weiteres zum Suffix -άσιον. Rh. M. 62, 636—38.

Weitere Belege des Diminutivsuffixes -άσιον, das S. Rh. M. 59, 503f. als nordwestgriechisch erklärt hat (*χοράσιον*, *φαικάσιον*, *σπαράσιον*, *Adelphasium*, *Philocomasium*), sind die Ortsnamen *Κορυφάσιον*, *Πολιάσιον* (Pol. 16, 16, 2), *Πτελεάσιον*, die in dieselbe Richtung weisen, vielleicht auch *λοιβάσιον*, eine Art *κύλικες* (Ath. 11, 406A), das aber auch Ableitung von einem Gefäßnamen **λοιβάσος* sein könnte.

Zimmermann, A. Vertauschung der Suffixe *on* und *ont* im Griechischen und im Latein. KZ. 41, 378—80.

Diese Suffixe berühren sich in ihren Funktionen und werden daher zuweilen vertauscht. Der Verf. hat jedoch das Problem nur oberflächlich behandelt.

Brugmann, K. Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen. Abh. d. phil.-hist. Kl. der Sächs. Gesellsch. XXV (1907) Nr. V.

Die Abhandlung kommt mehr für das Lateinische und andere indogermanische Sprachen in Betracht als für das Griechische, das ja keine eigenen Distributiva besitzt, sondern den Ausdruck der Verteilung auf andere Weise schafft: *μία μία*, *δύο δύο*, *καθ' ἓνα* (ngr. *καθένας*), *ἀνὰ πέντε*, *σύνδυο*. Unter die „kollektiven Numeralia“ reiht B. *ἄμφω* ein und behandelt noch die Bildung von *δοιοί*.

Brugmann, K. *Πόστος*. Class. Phil. II 208f.

Nach B. ist *πόστος* durch Haplologie aus **ποσσοστος* entstanden und dies zu *πόσσοι* gebildet nach Analogie von *πολλοστός* zu *πολλοί*.

Earle, M. L. Three Notes on Greek Semasiology. Class. Review XXI 14.

Was E. an drei Beispielen (*μήνυτρον*, *ιατρικός*, *σοφιστής*) auseinandersetzt, ist der bekannte Vorgang der Bedeutungsverschiebung von Suffixen: *λύτρον*, eig. Mittel der Lösung, daher Lösegeld, zieht ein *μήνυτρον* 'Lohn für Anzeigen' nach sich.

Dittenberger, W. Ethnika und Verwandtes. III. Hermes 42 (1907), 1—34. IV. ebenda S. 161—234.

Während die ersten beiden Artikel dieser Abhandlung die

Bildungsweise der griechischen *ἑθνικά* und *κρητικά* untersuchten, sind diese letzten ihrer Bedeutung und Verwendung gewidmet. Zwar gilt für die vorrömische Zeit die Regel, daß die *ἑθνικά* Personen nach Herkunft, Stammes- oder Staatsangehörigkeit, *κρητικά* dagegen Sachen als Eigentum eines Volkes oder als zu einem Land oder einer Stadt in Beziehung stehend bezeichnen. Aber die Regel hat zahlreiche Ausnahmen: *ἑθνικά* werden auch auf Sachen, *κρητικά* auch auf Personen angewendet (z. B. ist ein Sklave *Ἀττικὸς*, nicht *Ἀθηναῖος*). In römischer Zeit trat überhaupt Vermischung der beiden Wortklassen ein. Mit den Ursachen der Abweichung von der Regel beschäftigt sich der Aufsatz im Einzelnen ausführlich. — Wie diese letzte Arbeit Dittenbergers ein grammatisches Problem zum Gegenstand hatte, so gehörte der dahingeschiedene Meister der griechischen Altertumskunde überhaupt zu den in seiner Generation nicht sehr zahlreichen Philologen, die der Sprachwissenschaft stets ein reges Interesse und selbständige Förderung erwiesen. Auch die Entstehung unserer Zeitschrift hat er freudig begrüßt, und über der Arbeit an einem Beitrag für die Glotta hat ihn der Tod hinweggerafft.

Meyer, Guil. De Homeri patronymicis. Diss. Göttingen 1907. 72 S.

Daß die Hinzufügung des Patronymikons bei Homer als eine Ehre gilt, geht aus *K* 67 ff. hervor. Sklaven, *δημιουργοί*, überhaupt niedere Personen führen kein Patronymikon. Sein Gebrauch nimmt in den jüngeren Teilen der *Il.* und in der *Od.* merklich ab; Frauen und auch viele vornehme Männer führen es in der *Od.* nicht mehr. M. führt dieses Schwinden der Patronymika auf ionischen Einfluß zurück, ebenso die verdeutlichende Hinzufügung von *υἱός* zu *Νηλῆϊος*, *Τελαμώνιος* u. s. w., weil die Aeoler, denen diese Bildungen entstammen, *πάϊς* für *υἱός* gebraucht hätten. Aber wenn die Ionier, wie der Verf. annimmt, niemals Patronymika besessen haben, woher stammen dann die homerischen Patronymika auf *-ίδης*, *-ιάδης* und *-ίων* (von den antiken Grammatikern als *τύπος Ἰωνικός* bezeichnet)?

Diehl, E. Signum. Rh. Mus. 62, 390—420.

Der Aufsatz, der ein sehr interessantes Kapitel der lateinischen Namenbildung behandelt, kommt auch für die griechische Onomatologie in Betracht (vgl. Lesb. Dial. 372).

Etymologie und Wortforschung.

Schöne, H. Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika. Bibliotheca Teubneriana. Supplementum Auctionum Graecorum. Leipzig, Teubner. 1907. 28 S.

S.s Bibliographie kommt zu gelegener Stunde: in einer Zeit, die den Plan eines Thesaurus der griechischen Sprache in Erwägung gezogen hat, ist diese Übersicht über die vorhandenen Speziallexika und grammatischen Indices sehr willkommen. Es

liegt nahe, eine Ausdehnung des Repertoriums auf sämtliche Wörterbücher des Griechischen zu wünschen. Nachträge geben manche Anzeigen des Buches, zahlreiche besonders K. Fuhr, Berl. phil. Wochenschr. 1907 Sp. 1579 f.

Κωνσταντινίδης, 'Α. *Μέγα Λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης*. 4. Bd. Athen, Druck von A. Konstantinides. 1907. 712 S.

Dieses neue Wörterbuch der griechischen Sprache, das seit 1901 im Erscheinen begriffen ist, wird hier nur erwähnt, weil sein Abschluß ins Berichtsjahr fällt.

Boisacq, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes*. 1. Lieferung. Heidelberg, C. Winter (Paris, C. Klincksieck). 1907. 80 S.

Obwohl wir in letzter Zeit zwei Bearbeitungen der griechischen Etymologie erhalten haben (Leo Meyer und Prellwitz 2. Aufl.), kann man doch nicht sagen, daß B.s neues Etymologisches Wörterbuch des Griechischen überflüssig wäre, und dies um so weniger als, nach dem bisher Erschienenen zu urteilen, erwartet werden darf, daß es seine Vorgänger übertreffen werde. Die Artikel sind kurz gefaßt, aber doch beinahe doppelt so umfangreich wie bei Prellwitz.

De Smet, J. *Essai d'une lexicographie historique de la langue grecque*. Louvain, Ceuterick. 1907. 52 S.

Der Anfang des Lexikons des **Photios**. Herausgegeben von R. Reitzenstein. Leipzig, Teubner. 1907. LIII und 166 S.

In der einzigen Handschrift, in der uns das Lexikon des Photios erhalten ist, dem codex Galeanus fehlt bekanntlich außer dem Prolog und den allerersten Glossen bis *Ἀά* fast der ganze erste Teil des Lexikons bis *ἐπώνυμοι*. Nachdem Fredrich die Glossen *Ἀβραμιαῖος* bis *Ἀδράστεια* in einer jungen athenischen Handschrift aufgefunden hat (NGG. 1896, 309 ff.), ist in den Besitz der Kgl. Bibliothek zu Berlin eine um 1100 geschriebene Pergamenthandschrift gelangt, die einen größeren Teil der verlorenen Partie, nämlich den ganzen Anfang bis *ἄπαρος*, enthält (156 Druckseiten). Der bewährte Erforscher der griechischen Lexikographie gibt sie hier mit einer orientierenden Einleitung und einem Register der im Lexikon zitierten Autoren und Dialekte heraus. Ein Teil der Glossen ist uns natürlich schon durch die Parallelüberlieferung bekannt, besonders das sechste Lexikon Bekkers, dessen Vorlage Photios als Hauptquelle diente: der Gewinn an neuem Material, besonders der Zuwachs an literarischen Fragmenten ist aber doch ziemlich bedeutend, und von Interesse sind auch die Schlüsse, die der Herausgeber aus dem Fund auf die Entwicklung der antiken und frühbyzantinischen Lexikographie zu ziehen weiß.

Fick, A. Hesychglossen III. KZ. 41, 198—201.

Die Glossen *ἀποφεῖν* (womit hom. *ἀποφώλιος* verknüpft wird), *βάκχος*, *βρίηρον*, *κοδομαί*, *κολοιή*, *συσσοῖη*, *ἐρύψαι*, *κατα-*

εὐβδήςας (hom. ἀναγοιβδεῖ vielleicht in ἀναγυβδεῖ zu ändern, das μ 105 in AH überliefert ist), *χρίει* werden besprochen.

Spiegelberg, W. Ägyptische Lehnwörter in der älteren griech. Sprache. KZ. 41, 127—32.

Während Erman vor 20 Jahren das Vorhandensein ägyptischer Lehnwörter im Griechischen fast ganz bestritten hatte, führt S. *νίτρον*, *ἔβενος*, *αὔσις* auf ägyptischen Ursprung (*ntr(j)*, *hbnj*, *wsḥ*) zurück, *βύσσος* und *ὀφρύη* auf semit. *בויץ* und *אכיון*, die ihrerseits aus Ägypten stammen. Für *κώνωψ* und *ξίφος* läßt S. ägyptische Herkunft fraglich.

Hirzel, R. Themis, Dike und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsidee bei den Griechen. Leipzig, S. Hirzel. 1907. 445 S.

Die Schrift ist ein treffliches Beispiel dafür, in welchem Umfang wortgeschichtliche und etymologische Untersuchungen geführt werden müssen und wie eng sie mit den Realien, in diesem Falle der Rechtsgeschichte, zusammenhängen. Für *θέμις* kommt H. ausgehend von der Orakel- und Erdgöttin Themis, zu der Grundbedeutung des „guten Rates“, die sich in Fällen allgemeingiltiger Ratschlüsse zu der Bedeutung „göttliche Gebote, ungeschriebene Gesetze“ entwickelte. Deshalb trennt H. das Wort von *τίθηναι*, *θεσμός* und stellt es zu hom. *θέμωσς* 'drängte', *θεμός· παραίνεσις* Hesych. Mit der auffälligen, singulären Bildung von *θέμιστες* beschäftigt sich der Verf. nicht. Für *δίκη* bestreitet er die übliche Verknüpfung mit *δείκνυμι*, als wäre es „Anzeige“ oder „Rechtsweisung“: er erinnert an den Richterstab (Il. A 237f.), an *Δίκης ῥόπτρον* Eur. Hipp. 1171f., an die *Δίκη ῥάβδῳ παίουσα* 'Adikian Paus. V 18, 2 und stellt das Wort zu *δινεῖν* 'werfen, ausstrecken', sodaß es ursprünglich den Wurf, Schlag des Richters, der mit seinem Stabe zwischen die Streitenden hineinfährt, bedeutet hätte. Dagegen spricht nur, daß *δινεῖν* nicht 'schlagen', sondern 'werfen' (daher *δίκκος* aus **δίκκος*) bedeutet und in seiner Verwendung mit *δίκη* sich kaum berührt. *θεσμός* von *τιθέναι* das Gesetz, die Lebensordnung, daher auch die Ehe, ist niemals ein lebendiger Gott geworden, weil es nur das Resultat einer Thätigkeit bezeichnet. *νόμος*, eigentlich „Sitte, Lebensgewohnheit“, steigert seinen ursprünglichen Sinn der Verbindlichkeit zu dem des Gewohnheitsrechtes, Gesetzes. Im Verlauf der anziehend geschriebenen Untersuchung werden noch zahlreiche andere juristische Termini, *δικαιοσύνη*, *ἰσότης*, *ὁμοιοι*, *κόσμος*, *νέμεσις*, *ἀνάγκη* u. a., erörtert.

Lambertz, M. Die griechischen Sklavennamen. SA. aus dem 57. und 58. Jahresberichte des k. k. Staatsgymnasiums im VIII. Bezirke Wiens. Wien 1907. 89 S.

Diese Arbeit ist die Beantwortung einer von der philosophischen Fakultät der Wiener Universität gestellten Preisaufgabe, die dahin lautete, daß die griechischen Sklavennamen aus griechischen und lateinischen Quellen (Autoren, Inschriften, Papyri) gesammelt und auf ihre Unterschiede von den Namen der Freien untersucht

werden sollen. Der Verf. hat aber gut daran getan, daß er von seinem Material zunächst nur das griechischer Herkunft mitgeteilt und die Veröffentlichung der lateinischen Belege auf eine zweite Publikation verschoben hat. Denn es versteht sich, daß die griechischen Namen, die Sklaven auf römischem Boden führen, teilweise von den Launen ihrer römischen Herrn beeinflusst sind und daher nicht ohne weiteres mit den Fällen griechischer Provenienz auf eine Linie gestellt werden dürfen. Auch so ist das Material reich genug. Nachdem sich L. mit der Frage auseinandergesetzt hat, wie weit die in den Inschriften genannten Personen in jedem Fall mit Sicherheit als Sklaven oder Freie bestimmt werden können, gibt er eine annähernd vollständige Übersicht über die uns aus griechischen Quellen überlieferten Sklavennamen, unter denen er 15 Klassen unterscheidet. 1) Der Sklave trägt den Namen seines Herrn oder wenigstens einen diesem verwandten Namen, z. B. *Εἰδαίμων δοῦλος Εὔδαιμονίδου*. 2) Ethnika wie *Δᾶος*, *Θεῤᾶττα*. 3) Ortsnamen: *Εὐφράτης*, *Παγγαῖον*. 4) Namen nach historischen Persönlichkeiten: *Βερνίκη*. 5) Heroennamen: *Πολυδεύκης*. 6) Namen nach göttlichen Wesen wie *Ἴρις*, *Μοῦσα*, *Ἰακχος*. 7) Widmungsamen: *Ἀφροδισία*. 8) Komposita von Götternamen und deren Kurzformen, wie *Διογένης*, *Διογᾶς*. 9) Abstrakta: *Ἐλπίς*, *Νόημα*, *Παίδευσις*, *Στοργή*. Daran schließt L. die Namen an, die mit der Stellung des Sklaven im Hause oder der Art seiner Erwerbung zusammenhängen, wie *Εὐκτητος*, *Ἀγοραστός*, *Φύλαξ*, *Γεωργός*, *Δρόμων*. 10) Adjektiva: *Ὀνήσιμος*, *Πιστός*, *Συμφέρουσα*, *Ποθεινόν*, *Φιλίστη* u. s. w. 11) Spitznamen: *Μύρμηξ*, *Κρίκος*, *Ἰασπις*, *Θῶραξ*, *Σπινθήρ* u. v. a. 12) Kalendernamen wie *Νουμήνιος*, *Θαργήλιος*. 13) Wunschnamen: *Ἀβάσκαντος*, *Ζώσιμος*. 14) Gewöhnliche Komposita, wie sie als Namen von Freien fungieren: *Ἰππύλοχος*, *Κυδίμαχος*. 15) Der Sklave hat seinen nichtgriechischen Namen behalten: *Μάνης*, *Πλάτωρ*, *Μαίσιρα*. Hiernach wendet sich der Verf. zu der wichtigsten Frage: Wie unterschieden sich die Sklavennamen von den Namen der Freien? und findet in dieser Beziehung sowohl lokale als zeitliche Unterschiede. Er kommt zu dem Resultat: Nur in Sparta heißen die Sklaven wie die Freien (z. B. *Κλεογένης*). In anderen dorischen Gegenden, in Delphi, Rhodos, Thera zeigen die bürgerlichen Kreise eine strengere Zurückhaltung gegen die nicht-vornehmen Namen, die den Sklaven vorbehalten bleiben. In Athen ist die Scheidung im V. Jahrhundert noch ziemlich streng; allmählich dringen aber seit dem IV. Jh. die vornehmen Namen in die Reihen der Sklaven, die unvornehmen umgekehrt in die Bürgerschaft ein. In der Kaiserzeit fallen schließlich die Schranken zwischen der Nomenklatur der Sklaven und der Freien allenthalben gänzlich.

Hoffmann, O. Poseidon. 84. Jahresbericht d. Schles. Gesellsch. f. vaterländ. Cultur. Sitzg. d. orientalischesprachwiss. Sektion vom 22. Febr. 1906. Breslau, Aderholz. 1906.

Ich führe diese bereits 1906 erschienene Abhandlung hier nur an, weil sie in der Erklärung des Namens des Poseidon sich mit

der von mir Glotta I 27 f. vorgetragenen berührt. Die Schrift ist mir erst nachträglich bekannt geworden, wofür ich die Schuld dem Verf. aufbürden muß, der seine Deutung an einer Stelle verborgen hat, wo kein Fachgenosse sie suchen wird. H. erkennt wie ich im ersten Teil von Ποσειδάων den alten Vokativ von πόσις — ein gewiß bemerkenswertes Zusammentreffen —, erklärt aber den zweiten Teil als appositionelles *Δῶφω, das er jedoch nicht einleuchtend etymologisch zu deuten vermag. Ich vermisste hierbei ferner die unentbehrliche Angabe, wessen πόσις der Gott ist, und gebe daher meiner Erklärung aus *Πότις Δῶς den Vorzug. In ark. Ποσειδάν (aiol. Ποτοιδαν s. oben S. 351) sucht H. eine Vokativform *πόσοι, deren οι mit ει in *πόσει ablaute. Ich habe diesen Gedanken zwar auch erwogen, aber nicht geäußert, weil man doch annehmen muß, daß entweder ει oder οι hier lautlich berechtigt war (vgl. den Vok. auf -ε), die andere Form sich aber dann durch Übertragung schwer erklären läßt.

Della Seta, A. Achaioi, Argeioi, Danaoi. Rendic. d. Acc. d. Lincei XVI 133—80.

Wiewohl diese originelle Untersuchung mehr die Homerkritik als die Sprachwissenschaft angeht, soll sie doch als ein Beitrag zur Wortforschung hier nicht unerwähnt bleiben. Der Verf. wirft die Frage auf: worauf beruht die dreifache homerische Benennung desselben Volkes Ἀχαιοί, Ἀργεῖοι, Δαναοί, die doppelte Benennung derselben Stadt Ἴλιος und Τροίη, desselben Heros Ἀλέξανδρος und Πάρις, derselben Göttin Ἀθήνη und Ἀθηναίη? — Ἀχαιοί unterscheidet sich metrisch von Ἀργεῖοι, ursprünglich Ἀργεῖοι, und Δαναοί, zu seinem Nachteil, es paßt schlecht in das daktylische Versmaß, besonders der Dat. Pl., der daher relativ selten ist (nur 24 Dat. auf 723 Fälle in Il. und Od.). Hätten nun die drei Namen, die völlig gleichbedeutend gebraucht werden, von Anfang an in der epischen Dichtung neben einander bestanden, so wäre zu erwarten, daß die metrisch vorteilhafteren öfter vorkämen, wie Quintus Smyrnaeus in der Tat Ἀργεῖοι öfter (224 mal) als Ἀχαιοί (118 mal) verwendet. Aber bei Homer ist das Gegenteil der Fall, wie folgende Statistik zeigt:

	Ἀχαιοί	Ἀργεῖοι	Δαναοί
Ilias	605	176	146
Odyssee	118	30	13

Folglich ist Ἀχαιοί die älteste Benennung, Ἀργεῖοι und Δαναοί sind metri causa später eingeführt. Δαναοί aber ist wieder jünger als Ἀργεῖοι, es setzt voraus, daß Ἀργος bereits als die peloponnesische Landschaft verstanden wurde. Ebenso sind neben Ἴλιος und Ἀλέξανδρος in einer jüngeren Periode die metrisch bequemerem Τροίη und Πάρις getreten. Dagegen ist das Aufkommen von Ἀθηναίη neben Ἀθήνη nach S. weniger durch das Metrum als durch athenischen Einfluß (Ἀθηναίη „die Athenerin“) verursacht. Danach unterscheidet der Verf. vier Schichten in der Ilias: 1. mit Ἀχαιοί, Ἴλιος, Ἀθήνη. 2. Ἀργεῖοι, Τροίη. 3. Δαναοί. 4. Ἀθηναίη.

Macnaghten, R. E. Character and Language of the Athenians. Class. Review XXI 12—14 bringt die pejorative Bedeutungs-entwicklung der Adjektiva, die sich auf den Begriff 'Arbeit' beziehen, *πονηρός, μοχθηρός, μογερός, πανούργος, ἄθλιος, τλήμων, σκέτλιος, φορτικός*, mit der Abneigung der Athener gegen manuelle Arbeit in Zusammenhang.

Reichliches neues Material zur Wortforschung bieten die Register zu den oben verzeichneten Papyruspublikationen. Die in Mitteis Griech. Urkunden der Papyrus-Sammlung in Leipzig (Leipzig 1906) vorkommenden juristischen Termini bespricht L. Wenger in seiner ausführlichen Anzeige dieses Buches GGA. 1907, 284—313. Einzelne Beiträge zur griechischen Wortlehre werden im folgenden alphabetisch zusammengestellt.

Ἀκραῖος: Paton Class. Review XXI 47f. schließt aus einer Inschrift von Myndos, daß der Beiname des Zeus in Halikarnaß, Paradoxogr. ed. Westerm. p. 107, *Ἀκραῖος*, nicht *Ἀσκραῖος* lautete.

ἄματα: C. Marstrander, Noch einmal ἄματα. Philol. 66, 160. J. Baunack, ἄματα 'aufrichtig', ebenda S. 597f. Das Wort begegnet in dem von Sotiriadis *Ἐφ. ἀρχ.* 1905, 55 ff. publizierten Bundesvertrag zwischen Aitolern und Akarnanen Z. 2: *φίλους ἐόντας καὶ συμμάχους ἀματα τὸν πάντα χρόνον*, und Z. 24 *συμμαχία Αἰτωλοῖς καὶ Ἀκαρνάνοις ἀματα τὸν πάντα χρόνον*. Baunack Phil. 65, 316 zog es zu *αὐτόματος*, *μάτην* und deutete es als *ἄψευδής* „aufrichtig“, W. Schmid Phil. 65, 637 verglich *αματη[s]* einer koischen Inschrift, stellte die Wörter zu *ἄμα*, tarent. *ἀμάτις* und übersetzte „zusammen“. Baunack a. a. O. hält seine Deutung aufrecht, Marstrander stimmt bei, trennt aber mit Recht *μάτην* von *αὐτόματος*. Ich halte keine der Deutungen für einwandfrei.

βάνανσος: K. Brugmann Rh. Mus. 62, 634—36 verbindet das Wort mit *μανάεσται· παρέλκεται* Hes. d. i. er schleicht sich weg, isoliert sich; *βαν'ν· λεπτόν* aus *μανόν* durch Dissimilation von *μ—ν* zu *β—ν*, so daß *β.* so viel als *ιδιώτης* (als Schimpfwort jetzt bei Menander *Σαμ.* 71 belegt) bedeutete.

Γλανκώπιον: E. Maaß, Der alte Name der Akropolis. Arch. Jahrbuch XXII 143—146.

ἐπίτροπος: E. Weiß, Arch. f. Papyr. IV 73—78 behandelt eingehend die Bedeutung dieses Terminus im gräko-ägyptischen Vormundschaftsrecht.

Ἑστία: H. Ehrlich, Zur Mythologie. III. *Ἑστία — Vesta*, KZ. 41, 289—94, erklärt *Ἑστία* für eine ausschließlich attische Form, indem er *Ἑστία*, wo es sich anderwärts findet, als Eindringling aus dem Attischen betrachtet. Das außerattische *Ἔστια*, *ἰστία* (woraus att. *Ἑστία* durch Kontamination mit *ἑσχάρα*) führt er auf **σῑστία* zurück und verbindet es mit ahd. *swidan* 'brennen', lat. *sitis*; er muß infolgedessen *Ἑστία* von *Vesta* etymologisch völlig trennen. Die Unwahrscheinlichkeit letzterer Annahme läßt diese Lösung des umstrittenen Problems wenig glücklich erscheinen.

Εὐριπίδης: E. Maaß, KZ. 41, 204 weist E. als Namen eines Windes, der aus dem Euripos weht, aus der Hesychglosse *ἄντος* nach.

ἱαχος: H. Diels, Arcana Cerealia. Miscellanea di Archeologia etc. dedicata al Prof. A. Salinas (Palermo 1907) S. 1—14, weist für ἱαχος bei Clem. Alex. Protrept. 2 p. 17 Pott. die Bedeutung 'pudendum muliebre' nach.

καβιδάριος vielleicht nur Korruptel für *λαπιδάριος* nach Ihm, Rh. Mus. 62, 323—25.

καπυρός: Ph. E. Legrand Rev. d. études grecques XX (1907) S. 10—17 verteidigt die Übersetzung von *καπυρός* eig. 'trocken' mit 'sonore, clair-sonnant' gegen Willems (in derselben Revue XIX 383 ff.), der das Adjektiv als 'fin, délicat, raffiné' erklärt.

κατά: M. v. Blankenstein, Griech. *κατά* und seine Verwandten. IF. 21, 99—115, führt *κατά* mit Rücksicht auf altbreton. *cant* 'längs, bei, mit' auf eine Wurzel *kent-* oder *kemt-* zurück und verbindet es mit got. *fra-hinþan* 'gefangen nehmen', *handus* 'Hand': also *κατὰ τῆς κλίμακος* 'sich an der Leiter haltend, längs der L.', *κατὰ τὴν ποταμόν* 'sich am Flusse haltend'. Die Kombination ist geistreich, aber gewagt.

κεφαλῆς „Rolle“: Th. Birt, Rh. Mus. 62, 488.

Κουραφοροδίη: U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die Hymnen des Proklos und Synesios. SB. d. Berl. Akad. 1907, 274. So nennt der Lykier Proklos in dem von A. Ludwig herausgegebenen Hymnus die Göttin seiner Heimat Xanthos, eine Namensbildung, die mit *Ζηνοποσειδών* in Karien zu vergleichen ist.

κύριος: E. Weiß, Arch. f. Papyr. IV 78—91 handelt von der Bedeutung 'Weibervogt' dieses Wortes in den griechischen Papyri.

λαάρχης liest J. Lesquier Revue de philol. 31 (1907), 297 auf einer Inschrift aus Ägypten und deutet das neue Wort als Anführer einer *λααρχία*, einer Truppe aus Eingeborenen.

μύμαρκος: E. Lidén KZ. 41, 398f. stellt das Wort, das ein Gericht aus Kaldaunen und Blut bezeichnet, zu altengl. *meaerh* Wurst, norweg. *mor* Fleischwurst aus Kaldaunen, die auf ein vorgermanisches *marku-* weisen: ein singuläres Zeugnis prähistorischer Kochkunst.

μόρυχος: K. Praechter Hermes 42, 647 bringt für die Bedeutung *σκοτεινός* dieses Adjektivs (Aristot. Met. I 5 p. 987a 10) einen neuen Beleg bei, Hermeias p. 18, 12 ff. Couvreur zu Plat. Phaidr. 227 B.

Μοῦσα: H. Ehrlich KZ. 41, 287—89 lehnt mit Recht Wackernagels Etymologie (*Μοῦσα* aus **μοντμα* 'Bergfrau' zu lat. *mons*) ab und führt es auf **Μόνθμα* (gebildet wie *μοῖρα*) — ahd. *mendi* 'Freude' zurück von Wurzel *menth-* in *μενθήρη· φροντίς, μενθήραις· μερίμναις*. Die Etymologie ist ansprechend.

πέτρα s. v. a. *χωρίς*? Crönert, Jahreshefte d. öst. arch. Inst. X Beibl. S. 101f.

περιστρά: E. Assmann Philologus 66, 312f. erklärt das

Wort mit Hinweis auf die Herkunft der weißen Tauben aus dem Orient aus semitischem *perach-Istar* „Vogel der Istar“.

ῥωτακίζω: A. Debrunner, ΡΩΤΑΚΙΖΩ. „Iuvenes dum sumus“ Seminarfestschrift zur Basler Philologen-Vers. 1907 S. 82—87. Gegenüber *σιγματίζω*, *γαμματίζω*, die wie *γραμματίζω* gebildet sind, fällt das *κ* von *iotacismus*, *labdacismus* (Quint. I 5, 32), *mytacismus* bei römischen Grammatikern und von *ῥωτακίζω* (Suid. s. v.) auf (danach das humanistische *Itacismus*). D. erklärt **ῥωτακίζω* u. s. f. durch Dissimilation von *τ* — *τ* in **ῥωτατίζω*. Allein bei diesen seltenen gelehrten Termini kann man an einen richtigen Lautwandel kaum denken, sondern der Grammatiker, der den betreffenden Ausdruck bildete, hing, um die *τ* — *τ* zu vermeiden, die von ihm aus *σολοικίζω*, *ἀττικίζω* (oder auch begrifflich ferner liegenden Parallelen wie *όστρακίζω*) abstrahierte Endung *-κίζω* an.

σάμνηρον Majoran: Paton, Class. Review 1907, 107.

σκιανὸν ὁρολόγιον „Sonnenuhr“ in einer Inschrift von Pergamon, Hepding Ath. Mitt. 32, 267.

συκοφάντης: A. B. Cook Class. Review 1907, 133—136. P. Girard, Rev. d. études grecques XX (1907), 143—163. Das so viel umstrittene Wort erfährt durch Cook eine Deutung, die sehr der Erwägung wert ist. Er erklärt es als einer, der die Feige weist, also von jener apotropäischen Geberde der Hand, die Ovid Fast. V 433 beschreibt und die aus vielen antiken Denkmälern bekannt ist, ital. *far le fiche*, franz. *faire la figue*. Der Sykophant wäre dann also jemand, der durch diese Geberde einen andern als Übeltäter verdächtigt. Gegenüber dieser einfachen Deutung erscheint Girards Erklärung sehr gekünstelt: er beruft sich auf die *σικῆ*, eine Maschinerie der antiken Bühne (Poll. IV 128f.), und deutet *συκοφάντης* = qui parassait dans le figuier pris en flagrant délit.

τελεσμός eine sakrale Zeremonie, Inschr. von Tenos, Graindor, Musée belge XI 18.

ὑμήν: P. Maas, Philol. 66, 590—596. Im Gegensatz zu der herrschenden Meinung kommt der interessante Aufsatz zu dem Resultat, daß der Hochzeitsruf *ὑμήν ἱμήν, ὑμήν ὑμέναι' ὦ, ὑμήν ὦ Ὑμέναιε* (das *υ* kurz, nur im hellenistischen Hexameter aus Verszwang zuweilen gelangt) nichts mit *ὑμήν* = Jungfernhäutchen zu tun habe. Die älteren Mediziner Hippokrates, Celsus, Galen u. a. haben das Hymen noch garnicht gekannt, erst Soranos *περὶ γυν.* c. 17 erwähnt es, bestreitet aber seine Existenz. *ἱμήν* bedeutet ursprünglich jede Membran, als anatomischer Terminus für das jungfräuliche Hymen findet es sich erst spät bei Scholiasten (Schol. Ven. Σ 493 u. a.). Der Gott *Hymen* ist eine Schöpfung der römischen Poesie, vielleicht speziell Ovids.

ὑμνος aus **ἔφ-μνος* 'Gewebe', H. Ehrlich Rh. Mus. 62, 321.

φροντιστής: E. Weiss Arch. f. Papyr. IV 91—94 handelt von der rechtlichen Bedeutung 'Pfleger' dieses Terminus in den griechischen Papyri.

χάλασμα bedeutet 'Ackerrain' in einem Papyrus nach W. Spiegelberg, Arch. f. Papyr. IV 169.

Syntax.

Nawijn, W. De praepositionis *παρά* significatione atque usu apud Cassium Dionem. Diss. von Amsterdam. Kampen, J. H. Kok. 1907. 175 S.

Eine sorgfältige, aber fast zu ausführliche Darstellung des Gebrauches einer Präposition bei einem einzelnen Schriftsteller, die sich an die Arbeiten von Rau Curt. Stud. III, weiter Alvin, Helbing, Krebs, F. Westphal anschließt und von dem Bearbeiter des Artikels *παρά* in dem griechischen Thesaurus der Zukunft gewiß mit Dank benutzt werden wird. N. konstatiert unter anderem, daß Cassius Dio etwas häufiger als andere Autoren leblose Dinge im Dativ mit *παρά* verwendet und zwar Ortsbezeichnungen wie Tempel, Stadt, Flußnamen, ferner daß er *παρά* c. Gen. (auch c. Dat.) nicht nur mit dem Passivum von Verben des Gebens, Schickens, Sprechens, wie die Attiker, sondern mit den verschiedensten Verben wie *γινώσκεισθαι*, *τιμᾶσθαι*, *αἰρεῖσθαι*, *αἰτεῖσθαι* verbindet.

Brugmann, K. Setzung und Nichtsetzung des Zahlworts *Eins* zu Quantitätssubstantiva in den idg. Sprachen. IF. 21, 1—13.

Wie im Deutschen *ein*hundert nur im Gegensatz zu *zwei*hundert, *drei*hundert u. s. f. gesagt wird, so ist im Griechischen *ἐκατόν* 'ein hundert', eine Kontamination von **ἄκατόν* (vgl. *ἄ-παξ*) und **ἐν κατόν*, durch den Gegensatz von voranzusetzendem **δι-κατόν*, **τριακτόν* = *ducentum*, *trecentum* hervorgerufen. Für *χιλίοι*, skr. *sahasram* '1000' verfißt B. die Grimmsche Herleitung von skr. *sahas* 'Gewalt, Stärke' und deutet das Zahlwort als 'starkes Hundert, Großhundert'.

Hora, E. Der Komparativ. Ein neuer Deutungsversuch. 37. Jahresbericht des Kaiser Franz Josef-Staatsgymnasiums zu Freistadt in Oberösterreich Freistadt 1907. 36 S.

Die Schrift fällt zwar nicht speziell in die griechische Syntax, mag aber hier genannt werden, weil sie ihr Beispielmateriale dem Griechischen und Lateinischen entnimmt. Sie geht von den Fällen aus, die Varro mit *comparativus per imminutionem* bezeichnete (*γεραιότεροι*, *τί νεώτερον*, *tristior* s. v. a. *subtristis*) und kommt zu dem Resultat, nicht die Vergleichung, Steigerung, Gegensätzlichkeit seien die speziellen Eigenschaften des Komparativs, sondern sein Wesen bestehe darin, daß er die allgemeinste und umfaßendste, aber graduell unbestimmte Bezeichnung einer Qualität darstelle, somit eigentlich kein „Grad“ sei. Der Mangel dieser Spekulationen liegt in ihrem beschränktem Gesichtskreis. Eine Erscheinung, die wie der Komparativ gemeinindogermanisch ist, darf nicht vom Boden des Griechischen und Lateinischen allein aus beurteilt werden. Die historische Übersicht, die H. über die bisherigen Auffassungen des Komparativs gibt, ist unvollständig:

ich verweise auf Schulze *Quaest. epicae* 301 ff. Delbrück *Vergleich. Synt.* I 412 ff. IF. XIV 46 ff. Brugmann *Kurze vergl. Gramm.* 323 f. Hätte der Verf. diese Literatur gekannt, so würde er gesehen haben, was an seinen Ausführungen richtig und was der Modifikation bedürftig ist — womit ich nicht sagen will, daß die ganze Frage durch jene Erörterungen schon abgeschlossen ist.

Wilpert, O. Der Numerus des nominalen Prädikats bei griechischen Prosaikern. Jahresbericht des k. kathol. Gymnasiums zu Oppeln für 1906. Oppeln 1907. Gr. 4. VII S.

Die kleine Abhandlung sammelt aus Herodot, Thukydides, Xenophon, Plato und den attischen Rednern Belege für die Wahl des Numerus des nominalen Prädikats, und zwar bei substantivischer, adjektivischer und partizipialer Form des letzteren.

Stahl, J. M. Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit = Indogerm. Bibliothek, herausg. von Hirt und Streitberg. I. Abteil. Sammlung indogerm. Lehr- und Handbücher. 1. Reihe: Grammatiken. IV. Bd. XII und 838 S. Heidelberg, C. Winter. 1907.

Diese umfangreichste und bedeutendste Leistung des Berichtsjahres auf dem Gebiete der griechischen Syntax erhält ihren Hauptwert durch die selbständige Sammlung und Bearbeitung des Materials, behufs deren der Verf. die ganze klassische Literatur und die Inschriften bis auf Aristoteles durchgesehen hat. Seine Darstellung, in die Lehre vom Genus, vom Tempus, vom Modus, von den nominalen Verbalformen und von den Negationen gegliedert, ist vorwiegend deskriptiv. Der modernen Entwicklung der Syntax steht St. nicht grundsätzlich ablehnend, aber sehr „kritisch“ gegenüber. Um so mehr ist es zu bedauern, daß er sich mit den neueren Forschungen (außer in der Einleitung hinsichtlich der Prinzipien) viel zu wenig auseinandersetzt und die ganze moderne Literatur grundsätzlich nicht zitiert. Er entschuldigt dies mit seiner Abneigung gegen „persönliche“ Polemik, — einer Abneigung, die ich verstehe und teile. Aber eine sachliche Auseinandersetzung mit den Ansichten anderer braucht keinen persönlichen Charakter zu haben, und für ein Lehr- und Handbuch, als das diese Verbalsyntax durch ihre Einreihung in die Idg. Bibliothek gekennzeichnet wird, war sie in diesem Fall besonders wünschenswert, weil an anderweitigen Orientierungen kein Überfluß ist. Am ausführlichsten noch begründet der Verf. S. 75 ff. seine Ablehnung der ganzen modernen Lehre von den Aktionsarten, aber so erfreulich es ist, wenn ein selbständiger Forscher diese Theorie einmal einer vorurteilslosen Prüfung unterzieht, so werden seine Bemerkungen kaum ausreichen, die Gegner zu überzeugen. Er selbst erkennt im Präsens den Begriff der dauernden Erscheinung, im Aorist den der Erscheinung an sich; seine Zeitart sei „eine negative, nicht die des Präsens- und Perfektstammes“. Aber daß eine Verbalform dazu geschaffen worden sei, um etwas nicht zu bezeichnen, leuchtet wenig ein; die Schwierigkeit liegt eben darin, das Wesen des Aorists positiv zu bezeichnen. —

Diese Ausstellungen, die namentlich die historische Auffassung und Erklärung der Erscheinungen angehen, hindern uns indessen nicht, dem Verf. für die reichen Informationen über den Sprachgebrauch, die sein Werk uns bietet, aufs wärmste zu danken.

Jacobsthal, H. Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. Beiheft zum XXI. Band der IF. Straßburg, K. Trübner. 1907. 148 S.

Der Studie von K. Meister über den Gebrauch des Genitivs in den kretischen Dialektinschriften IF. 18, 133 reiht sich diese tüchtige B. Keil und J. Wackernagel gewidmete Arbeit als ein neuer Beitrag zur kretischen Syntax an. Sie ist die Lösung einer von der Philosophischen Fakultät der Universität Straßburg gestellten Preisfrage und ein Teil von ihr bereits als Dissertation erschienen. Im I. Teil, der vom Gebrauch der Tempora handelt, bemüht sich der Verf. hauptsächlich um die Feststellung der Aktionsarten der Modi von Praes. und Aor., ferner der drei Entwicklungsstufen des Perfekts, die er unterscheidet, Subjektperfekt, Objektperfekt und Aoristperfekt. Aus dem II. Teil, der die Modi in unabhängigen und abhängigen Sätzen und das Verbum infinitum behandelt, sei der Abschnitt über die Konditionalsätze hervorgehoben, worin J. zu dem Resultat kommt, daß in konjunktivischen und optativischen Bedingungssätzen *äv*, *κα(ν)*, *κα* ursprünglich gesetzt oder weggelassen werden konnten, je nachdem die Bedingtheit mehr oder weniger betont wurde; auf Kreta findet sich daher noch *αί* mit Konjunktiv ohne *κα* und *αί κα* mit Opt., ersteres auch in anderen überwiegend nordwestgriechischen Dialekten.

Reik, K. Der Optativ bei Polybios und Philo von Alexandria. Leipzig, G. Fock. 1907. 197 S.

Der Optativ, seit dem IV. Jh. vor Chr. im Schwinden begriffen, ist schließlich dem Griechischen ganz verloren gegangen; die neugriechische Volkssprache besitzt von diesem Modus keine Spur mehr. R. untersucht nun die Sprache zweier durch zwei Jahrhunderte getrennter vorattizistischer Vertreter der hellenistischen Schriftsprache auf ihr Verhalten zu dem Modus und findet, daß der Optativgebrauch bei Polybios zwar ein natürlicher mit dem attischen übereinstimmender, aber unverkennbar im Rückgang begriffen ist; namentlich tritt er im abhängigen Satz als Stellvertreter des Konjunktivs und Indikativs stark zurück. Bei Philo ist scheinbar ein Vordringen des Optativs zu erkennen, aber der Gebrauch des Modus ist ein künstlicher (er tritt in Nebensätzen auf, wo nach attischem Sprachgebrauch der Konj. mit *είν* zu erwarten wäre), er beruht auf absichtlicher Wiederherstellung, läßt also auf ein weiteres Schwinden des Optativs in der lebendigen Sprache schließen. Die Vorgänge sind ganz analog dem Schicksal des Duals in der jüngeren Gräzität.

Meier, Rud. Zur Form des Grußes im Gebet Herondas IV. Philologus 66, 156—59.

Wünsch und K. Ziegler erklären den Opt. *χαίροις* statt des

Imperativs *χαίτε* in dem Gebet bei Herondas IV 1 aus religiöser Demut, die der Gottheit gegenüber nur den Optativ gestattete. M. bestreitet dies mit Hinweis auf widersprechende Fälle (Opt. beim Gruß des Toten an den Vorübergehenden auf Grabschriften, andererseits Imperativ in Pöänen) und führt den Optativ bei Herondas auf den Zwang des Metrums zurück.

Rodenbusch, E. Beiträge zur Geschichte der griechischen Aktionsarten. IF. 21, 116—145.

Im Mittelpunkt des Aufsatzes steht das Problem des schon hom. *οὐκ ἔπειθον* 'ich überzeugte nicht', wofür man den Aorist erwartet. R. weist zunächst darauf hin, daß der Aor. von *πείθω* sich bei Homer überhaupt nur ganz vereinzelt finde (*H* 120. *Ψ* 606; *πείσαιεν* § 123), und erklärt dies daraus, daß *πείθω*, *ἔπειθον* bei Homer nicht nur die Vorhandlung des Zuredens, sondern zugleich den erfolgreichen Abschluß, das Überzeugen, bezeichnete, folglich „terminativ“ gebraucht wurde. Auch die Negation mag mitgewirkt haben, insofern eine negierte Handlung eine unvollendete ist; daher *οὐ λῆγε* neben *λῆξα*, bei Xenophon *οὐκ ἐδίδον* neben *ἔδωκα*. In nachhomerischer Zeit schwand die terminative Bedeutung von *πείθω*, es wich daher *ἔπειθον* in der Bedeutung 'überzeugte' dem Aor. *ἔπεισα*, und *οὐκ ἔπειθον* hielt sich allein teils durch Tradition, teils als Kontaminationsprodukt von *ἔπειθον* + *οὐκ ἔπεισα*. Im Zusammenhang mit dieser Erörterung bestimmt R. die Aktionsart des Aorists dahin, daß sie eine Reduktion des Vorstellungsinhaltes auf die psychisch bedeutsamsten Momente der Handlung vornimmt.

Barone, M. Sull' uso dell' aoristo nel *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως* di Isocrate. Con una introduzione intorno al significato dell' aoristo greco. Roma, Tip. della R. Acc. dei Lincei. 1907. 109 S.

Allen, H. F. The Use of the Infinitive in Polybius compared with the Use of the Infinitive in Biblical Greek. Diss. von Chicago. Chicago, The University of Chicago Press. 1907. 60 S.

Diese Dissertation eröffnet die II. Reihe der von E. Burton, E. Goodspeed u. a. in Chicago herausgegebenen *Historical and linguistic Studies in Literature related to the New Testament*, die *Linguistic and exegetical Studies*. A. konstatiert zuerst in knapper Übersicht Polybios' Gebrauchsweisen des Infinitivs und stellt dann eine Statistik ihres Vorkommens in der Genesis, der Weisheit Jesus Sirachs sowie dem II. und IV. Makkabäer-Buche her. Dabei zeigt sich, daß erstere beiden Bücher, die aus dem Hebräischen übersetzt sind und sich wörtlich an die Sprache des Originals anschließen, von Polybios stark abweichen; z. B. enthält Gen. 77 finale Infinitive, die in Polybios' ganzem Werk nur 13 mal begegnen, dagegen fehlen die meisten anderen Gebrauchsweisen. Die griechisch abgefaßten Makkabäerbücher stimmen hingegen im Gebrauch des Infin. mit Polybios im Wesentlichen überein.

Scott, J. Prohibitives with *πρός* and the Genitive. Class. Phil. II 324—33.

An der Hand zahlreicher Belege sucht S. nachzuweisen, daß

Prohibitivsätze mit *πρός* c. gen. im Konj. Aor. stehen, wenn die Verhinderung im Interesse des Redenden liegt, im Imperativ Praes., wenn sie im Interesse des Hörenden liegt. Bei Homer und Hesiod fehlen Beispiele; der erste Beleg ist Hymn. hom. 4, 187f.

Nilsson, M. Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I. Die Poesie. Beiträge zur histor. Syntax der griech. Sprache, herausgegeben von M. v. Schanz. Heft 18. Würzburg, A. Stubers Verl. 1907. 145 S.

Der Verf. untersucht nach einander die Kausalsätze bei Homer, Hesiod, Aischylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Pindar und Bakchylides, indem er sämtliche Beispiele einzeln analysiert. Am häufigsten sind die mit *ἐπεὶ* eingeleiteten Sätze: bei Homer gehen rein temporale *ἐπεὶ*-Sätze dem Hauptsatz voran, rein kausale folgen ihm nach; temporal-kausale können beide Stellungen einnehmen. Die Art aber, wie N. die Entstehung dieser Sätze erklärt, hat gar nichts überzeugendes: *ἐπεὶ* soll ursprünglich so viel wie *εἶτα*, *ἔπειτα* bedeutet haben und mit *ἐπὶ* in der Weise verwandt sein, daß es in letzter Silbe die Vollstufe, *ἐπὶ* die Schwundstufe enthält. Diesem Mißbrauch der Lehre vom Ablaut stellt aber N. glücklicherweise noch die Alternative gegenüber, daß *ἐπεὶ* aus *ἐπὶ* + *εἰ* besteht. Warum er sich nicht mit Brugmanns Ausführungen Griech. Gramm.³ 534 auseinandersetzt, ist mir unklar. — In der Einleitung wendet sich der Verf. gegen Übertreibung des psychologischen Erklärungsprinzips in der Syntax und betont, daß auch die Logik im menschlichen Geist begründet sei und in der Sprache hervortrete — gewiß mit Recht. Wenn er nun aber speziell den grammatischen Typus der Nebensätze und die Subordinierung aus der Logik erklären will — weil es eine logische Forderung sei, „daß das Nebensächliche als solches im Verhältnis zum Hauptsächlichen dargestellt werde“ —, so kann ich ihm nicht mehr folgen. Was hat die Logik mit so relativen und subjektiven Dingen wie es das Hauptsächliche und Nebensächliche sind, zu tun? — Das 2. Heft soll den Gebrauch der Kausalsätze in der Prosa bis Aristoteles behandeln.

Sigall, M. De *πρίν* particulae usu Homeric. 10. Jahresbericht des k. k. II. Staatsgymnasiums in Czernowitz. Czern. 1907. 28 S.

Der Verf. beschreibt den Gebrauch von *πρίν* als Adverb und als Konjunktion, sowie von *τὸ πρίν* und *πρίν γ' ὅτε* bei Homer, wobei sich ihm als wahrscheinlich ergibt, daß *πρίν* von Haus aus ein Komparativ war. Er ist deshalb geneigt, Curtius' Auffassung von *πρίν* als Komparativ von *πρό*, entstanden aus **προ-ιον*, beizutreten, ohne die lautlichen Schwierigkeiten dieser Etymologie zu würdigen.

Hentze, C. Der homerische Gebrauch der Partikeln *εἰ*, *εἴ* *καὶ* und *ἤν* mit dem Konjunktiv. KZ. 41, 356—78.

Der Aufsatz schließt sich an den Artikel über *αἶ καὶ* in BB. 29, 280 an. Den Unterschied von Sätzen mit *εἰ*, *εἴ καὶ*, *ἤν* c. Konj. von *εἰ*-Sätzen mit Ind. Fut. sieht H. darin, daß der Sprechende

in ersteren Sätzen auf Grund gewisser Erwägungen den Eintritt des Falles nur erwartet, in letzteren ihn als sicher hinstellt. $\tilde{\eta}$ ist mit $\epsilon\tilde{\iota} \kappa\epsilon$ gleichwertig. $\epsilon\tilde{\iota} \kappa\epsilon$ ist im Gegensatz zu $\epsilon\tilde{\iota}$ c. Konj. auf Fälle beschränkt, deren Eintritt unter gewissen Bedingungen in der näheren Zukunft zu erwarten ist.

Stahl, I. M. Über irreale Wunschsätze bei Homer. Rh. Mus. 62, 615—618.

S. polemisiert gegen Hentze, *Γέρας* S. 79f., der drei homerische Beispiele durch bloßes $\epsilon\tilde{\iota} \gamma\acute{\alpha}\rho$ eingeleiteter präteritaler Wunschsätze (Il. Θ 366. Od. δ 732. ω 284) entdeckt zu haben glaubt, und hält hier an der Auffassung als Bedingungssätze fest, indem er für $\gamma\acute{\alpha}\rho$ eine einräumende Bedeutung „freilich“ annimmt.

Paul Kretschmer.

Italische Sprachen und lateinische Grammatik.

Seit 1890 habe ich über dies Gebiet in Vollmöllers Jahresberichten über die Fortschritte der romanischen Philologie regelmäßige Referate erstattet, die bis 1904 herunterreichen; 1905 und 1906 werden sich demnächst anschließen, so daß die fortan in der Glotta erscheinenden Berichte mit jenen eine ununterbrochene Reihe bilden werden. Und vielleicht darf ich diese Gelegenheit benützen, um für jene bei Vollmöller erschienenen Zusammenfassungen ein erhöhtes Interesse namentlich von Seiten der Philologen zu erbitten. Die Berichte in der Glotta gedenke ich in ganz ähnlicher Weise anzulegen. Für Nachweise von Lücken und Unrichtigkeiten werde ich sehr dankbar sein. Vermeiden lassen sie sich umso weniger, je rascher der Bericht auf das Berichtsjahr folgt; z. B. ist es mir, obwohl der Bericht sich diesmal über den eigentlich dafür in Aussicht genommenen Termin verspätet hat, doch auch jetzt noch nicht möglich gewesen, aller im J. 1907 erschienenen Zeitschriftenhefte und Literatur habhaft zu werden. In solchem Fall wird jedesmal der nächstjährige Bericht ergänzend eintreten müssen. Herzlichen Dank sage ich allen denen, die mich schon jetzt durch Zusendung namentlich von Sonderabzügen unterstützt haben; ich bitte im Interesse der Sache, mir diese Hilfe auch künftig in möglichst umfassender Weise angedeihen zu lassen.

Sonderlich fett ist das Berichtsjahr 1907 nicht gewesen. Untersuchungen und Darstellungen von größerem Umfang sind kaum erschienen, und auch sonst ist der Ertrag nicht allzu üppig. Einige wichtige Quellenwerke haben erfreulichen Fortgang genommen.

Italische Sprachen. Für das Gesamtgebiet kommen in Betracht die Anmerkungen, die Hirt im 2. Band seiner 'Indogermanen' (Straßburg, Trübner) S. 563 ff. den bezüglichen Kapiteln des 1. Bandes nachgesandt hat. Ich hebe daraus hervor, daß Hirt die Inschriften von Ornavasso, die nach Kretschmer KZ. 38, 97 ff. ligurisch sind, als keltisch erklären will (S. 564). „Den Gleichklang von etrusk. *Tarcna*, *Taryna*, *Tarquenna*, *Tarxu*, *Tarquitus*(?), *Tarcontius* . . mit kleinasiat. *Tarxavakis*, *Tarxuvaios*, *Troxavakis* . . lyk. *Trqxñta*, *Troxónidas*, *Tarxónidmos*“ glaubt er „nicht für zufällig halten“ zu dürfen (S. 569). Im ganzen finde ich wenig Neues bei manchen Versehen: das venetische Wort *ekupeOaris* darf man seit Lattes Rendiconti dell. Ist. Lomb. II, 34 (1901) S. 1133 nicht mehr *ekupeoaris* (Hirt S. 606), sondern nur *ekupeðaris* lesen; messap. *ðaxta* (S. 607) ist doch wohl vielmehr *ðaxta*. Daß der für die Verwandtschaft des Italischen mit dem Keltischen angeblich „vor allem“ beweisende Genetiv der *o*-Stämme auf *i* schon im J. 1908 von Wackernagel (in den *Mélanges Saussure*) jeder Beweiskraft entkleidet werden würde, konnte Hirt (S. 612) nicht ahnen. — Die durch Paulis Tod unterbrochene Kodifizierung der *etruskischen* Sprachdenkmäler wird nunmehr durch Danielsson und Herbig mit Unterstützung des trefflichen italienischen Sachkenners Nogara fortgesetzt. Erschienen ist zunächst Heft 1 des 2. Bandes des *Corpus inscriptionum Etruscarum*, besorgt von Danielsson. Es umfaßt Nr. 4918—5210, die Inschriften der regio Volsiniensis d. h. der Gegend von Orvieto und Bolsena, wo sich bekanntlich besonders viel alte und wichtige Denkmäler gefunden haben, die nach Möglichkeit hier in Faksimiles geboten werden. Der begleitende Text ist durch zahlreichere Verweise auf die moderne Literatur erweitert. Wilamowitz hat bei dem Berliner historischen Kongreß, in der Diskussion von Danielssons sehr anregendem Vortrag über das CIE, mit vollem Recht, wie ich glaube, darauf aufmerksam gemacht, daß in dieser Richtung leicht zu viel geschehen kann und daß es z. B. kaum Zweck hat, Lesefehler früherer Herausgeber zu referieren. Ebenso könnte wohl der Abdruck älterer Faksimiles unterbleiben, wenn ein neuerdings auf mechanischem Wege gefertigtes vorliegt, das die älteren in keiner Weise an Vollständigkeit oder Klarheit übertreffen (siehe z. B. Nr. 4979). Indeß, *superflua non nocent*, und auch in dieser Über Vollständigkeit bekundet sich doch nur die unermüdliche, alle Möglichkeiten aufs gewissenhafteste erwägende Art des Herausgebers. Das zunächst zu erwartende Heft wird übrigens mit dem vorliegenden nicht in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Die Herausgeber haben nämlich, um schnelleres Erscheinen zu ermöglichen, den 2. Band in 2 Teile zerlegt, in deren erstem Danielsson die Herausgabe der Inschriften des eigentlichen Etruriens fortsetzt, während der zweite, von Herbig besorgt, die außerhalb Etruriens gefundenen etruskischen Inschriften sowie das *Instrumentum domesticum* bringen wird. Es wird nun zunächst das

erste Heft dieses 2. Teils mit den falisko- und kampano-etruskischen Inschriften erscheinen, wobei die Numerierung, um Kollisionen mit dem 1. Teil zu vermeiden, mit einer beliebig hoch gewählten Zahl beginnen wird. Das Erscheinen dieses Hefts wird für ziemlich nahe Zeit versprochen; die Glotta wird übrigens, dank Herbig, in der Lage sein, manche Inedita daraus schon vorher zu veröffentlichen. — Von Darstellungen des gesamten etruskischen Problems sind zwei zu nennen: Herbig's Aufsatz 'Zum heutigen Stand der etruskischen Frage' (Münch. allgem. Zeitg. Nr. 92/93), vortreffliche Darlegung für weitere Kreise, und die Artikelreihe in Pauly-Wissowa's Realencyklopädie 'Etrurien', 'Etrusca disciplina', 'Etrusker' von Hülsen, Thulin, Körte und dem Schreiber dieses. Wie ich die andern Artikel als vorzügliche Orientierung empfehlen kann, so hoffe ich meinerseits eine Einführung in die Sprachfrage zu geben, wie sie bisher nicht versucht war; Spezialisten neues zu bieten konnte mein Ehrgeiz nicht sein. Von Einzelheiten zu reden ist hier nicht der Ort. Bemerklich ist die Neigung an Einwanderung der Etrusker von Osten her zu glauben, wovon im nächsten Bericht aus Anlaß eines merkwürdigen neuen Fundes mehr zu sagen sein wird; im Sprachlichen aber kommt mein Artikel zu dem Ergebnis des Dionys von Halikarnaß: οὐδενὶ ἄλλῳ ἔθνεϊ ὁμόγλωσσον. — An sonstigen Erscheinungen sind zu erwähnen drei Aufsätze des unermüdlichen Veteranen E. Lattes: 1) Le 'annotazioni' del Torp u. s. w. (Memoria presentata all' accademia di Napoli), der eine Nachprüfung von Torp's 'Bemerkungen zu der etr. Inschrift von S. Maria di Capua' (Christiania 1905) nebst einem Versuch die Schlußworte zu deuten enthält, 2) Nuovi appunti über dieselbe Inschrift (Rendiconti dell' Istit. Lombardo II, 40 S. 737 ff.), worin Lattes zuerst Übereinstimmungen mit andern Texten sammelt, sodann das Wort *sul* frageweise mit latein. *Sol* identifiziert, 3) Nuovi studi über die Lemnische Inschrift (ebenda S. 815 ff. 856 ff.), deren erster Teil die von mir im Pauly-Wissowa zusammengestellten Indizien für die Verwandtschaft der Inschrift mit dem Etruskischen vermehrt, während der zweite Interpretationsversuche und paläographische Bemerkungen enthält. Über etruskische Realien scheinen sich die Arbeiten von Modestov (Introduction à l'histoire Romaine: l'éthnologie préhistorique etc., aus dem Russischen übersetzt von Delines, Paris 1907) und von Grenier (L'armement des populations Villanoviennes, Revue archéol. IX 1 ff.) zu verbreiten; beide sind mir bisher nicht zugänglich. — Endlich sei auf die regelmäßige Berichterstattung über die Etruskologie hingewiesen, die Nogara in der 'Ausonia' begonnen hat: der Bericht für 1906 ist in Bd. I S. 121 ff. 126 ff., der für 1907 in Bd. II S. 130 ff. erschienen. — Über das *Messapische* hat das Buch von F. Ribezzo, La lingua degli antichi Messapii (VI, 104 S., Napoli 1907) nicht allzu viel neues Licht verbreitet. Der erste Teil, Introduzione storica, stellt die sprachlich-ethnologische Frage dar; das beste und sicherste davon findet man schon in Kretschmers 'Ein-

leitung in die Geschichte der griech. Sprache'. Der zweite Teil, *Ermeneutica*, bringt manchen neuen Einfall, aber überzeugende Begründung fehlt, und manches ist von früheren gewiß richtiger gedeutet (z. B. Vasta 1 *staboos xonetθihi dazimaihi beilihi*, vom Verf. übersetzt: 'di Staboas Chonetthes e di Dazimas Beiles', ist doch wohl vielmehr 'des St. Ch. des Sohnes des Dazimas'). Der Verf. sagt selbst, daß er sein Buch in unerwünschter Eile hat schreiben müssen, und teils darum, teils aus Mangel an Mitteln das notwendige Supplement, eine kritische Sammlung der messapischen Inschriften, nicht hat liefern können. Hoffentlich glückt es ihm in Zukunft mit einem solchen dringend nötigen Corpus Inscr. Mess. allen Ansprüchen Genüge zu tun. — Einen Zuwachs für das messapische Lexikon sucht Rozwadowski (*Eos* 1907, 127 ff.) zu gewinnen, indem er *Πάμπανον* (ή *Δημήτηρ* ἐν *Ἑρακλείᾳ* Hesych) wie früher schon O. Immisch mit lat. *pampinus* zusammenbringt (idg. Grundform *pamprno-*) und aus historischen Gründen für die *Χῶνας*, *Οἰνωτρικὸν γένος κατακοσμούμενον* (Strabo VI 1, 4) in Anspruch nimmt.

Von den Schwesterdialekten des Lateinischen sind sowohl *Faliskisch* wie *Oskisch* durch einige neue Funde bereichert worden. Die oskischen sind herausgegeben von Bücheler und Weege (*Rhein. Mus.* 62, 550 ff.). Daraus ist bemerkenswert die Schreibung *culcfnam* = *κυλίχνη*; der Herausgeber meint, daß 8 und □ vertauscht sind, wie es einigemal auf etruskischen Inschriften infolge des genetischen Zusammenhangs beider Zeichen geschehen ist (Pauli Veneter 113 f.). Neu ist die Form *variis* = *Varius*. Das merkwürdigste aber ist eine Devotion des Bonner Museums etwa cäsarischer Zeit in lateinischer Schrift, worin lateinische und oskische Worte und Formen gemischt sind (*Harines*, *Eburis* neben *Pomponius*, *Caedicius*; *pūs flatu sicu olu sit* doch wohl = *ut flatus siccus illorum sit*; ganz unklar leider *pūs olusolu fancua recta sint*). — Die Ausgabe der neuen faliskischen Inschriften mit Faksimiles und eingehender Besprechung verdanken wir Thulin (*Mitteilgn. d. röm. Inst.* XXII 255 ff.). Sie stammen teils aus dem Museo di Villa Giulia, teils befinden sie sich noch in *Civita castellana* und geben viel für Namen, einiges auch für die Flexion aus. Einzelheiten möchte ich nicht ausheben, da wir, wie schon erwähnt, eine Erörterung von sachkundigster Seite demnächst in der Glotta bringen werden. — Noch weniger brauche ich hier auf meinen Versuch zur Erklärung der pompejanischen eítuns-Inschriften einzugehen, da er den Lesern dieses Bandes bekannt ist, auch demnächst in der Glotta eine Erwiderung finden wird. — Endlich erwähne ich das Naumburger Schulprogramm 'Untersuchungen zur Geschichte der Samniten' von Bruno Kaiser, eine dankenswerte Übersicht über Landeskunde, Verfassung (Beamtennamen S. 18) und Beziehungen zu den Römern. — *Umbriisch veskla* identifiziert Thurneysen *Idg. Forsch.* XXI 175 mit kelt. *lestro*- 'Gefäß'. Ist das richtig (und nach Laut und Bedeutung läßt sich kein Einwand machen), so zeigt volsk.

uesclis, daß das auch sonst dem Umbrischen sehr nahe verwandte Volkskische mit ihm den Übergang von anlautd. *l* in *v* gemeinsam hat.

Das Lateinische. *Geschichte der Sprache.* Einen Überblick habe ich in der 'Kultur der Gegenwart' Teil I Abteilung VIII zu geben versucht. Die zweite Auflage ist gegenüber der ersten (1905) nur wenig verändert. Dies mag man als Antwort auf die zwei abfälligen Urteile ansehen, die ich neben sehr viel zustimmenden gelesen habe. Daß ich Sachkennern nichts Neues biete (außer etwa in ein paar Einzelheiten), ist mir selbstverständlich klar gewesen. Aber konnte das denn meine Absicht sein in diesem für gebildete Laien bestimmten Werke? Und doch kann meine Skizze, glaube ich, selbst Sachkenner interessieren; denn ich habe zum ersten Mal sprachwissenschaftliche und philologische Ergebnisse zu einem Gesamtbild der Geschichte des Lateins zu verschmelzen versucht und darf nach der überwiegenden Majorität der Urteile annehmen, daß mir das, soweit es auf dem beschränkten Raume möglich war, gelungen ist. — Die Ursprünge des Lateins werden berührt in der anregenden, aber, wie mir scheinen will, sehr problematischen Arbeit von W. Ridgeway, 'Who were the Romans?' (Proceedings of the British Academy Vol. III, 1907, 24. April). Der Verf. kommt zunächst auf Grund des ethnologischen Materials zu dem Satze, 'that the Patricians were Sabines, the Plebeians the aboriginal Ligurians conquered by the former', und glaubt dementsprechend wahrscheinlich machen zu können, 'that Latin . . . was the tongue not of the Sabine conquerors, but of their Plebeian subjects, in other words that Latin is Ligurian' (S. 10). Dieser letzte Satz stützt sich nicht nur auf Ridgeway's allgemeine Ansicht (S. 18) 'that it is the language of the conquered masses which ultimately prevails, and not that of the conquering majority' (wo bleiben da z. B. die romanischen Sprachen??), sondern auch auf einzelne, freilich m. E. ziemlich willkürlich herausgegriffene Erscheinungen (z. B. die Namen *Genuates Langates* im Schiedsspruch der Minucier verglichen mit *nostrates Arpinates* etc.). Conway hat auf S. 42 ff. einige epikritische Bemerkungen angehängt (vgl. Athenaeum 4. Mai 1907). Einen späteren Abschnitt der lateinischen Sprachgeschichte betreffen Löfstedts Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität (Uppsala Universitets Årsskrift 1907, Filosofi etc. 3. Stockholm 1907), eine Reihe auf gründlicher Kenntnis beruhender vortrefflicher Beobachtungen über Wortgebrauch, Syntax u. s. w., die nicht bloß für das Spätlatein wichtig sind. Den Inhalt kann ich leider aus Raumrücksichten nicht im einzelnen wiedergeben; ich hebe aus dem reichen Inhalt (I zur Geschichte lateinischer Partikeln: 1 *ut*, 2 *quod*, 3 *quam*, 4 Adverbia in konjunkionaler Funktion *statim primum maxime etiam*, 5 Pleonasmus im Gebrauch der Partikeln, 6 *saepe* abgeschwächt; II zur Kritik und Erklärung spätlatein. Schriftsteller, bes. Ammian) wenigstens einiges heraus S. 55 *quis quid* = *qui quod* (vgl. oben S. 305), S. 59 *verba sen-*

tiendi als verba voluntatis, S. 62 *erumpere* = *eripere*, S. 64 *post* = 'nach dem Anfang von etwas', S. 70 *libertas* = *liberalitas*, S. 72 *exponere* = *deponere* (vgl. Pradels demnächst in der Glotta erscheinenden Aufsatz), S. 76 passivische Formen in aktivischer Funktion (so verteidigt der Verf. bei Ammian XX 8. 10 das überlieferte *vim lenire s[u]peratus armatam*, wofür man gewöhnlich *sperans* schreibt; er hätte nur noch hervorheben müssen, daß die Klausel dies *sperans* so bestimmt verwirft, wie sie für *speratus* spricht, aber leider verschmäht er überhaupt von diesem ganz unvergleichlichen Erkenntnismittel Gebrauch zu machen), S. 82 *Simplicia* für *Composita*, S. 86, 90 ff., 104 f. Transitiva als Reflexiva oder Intransitiva (Elters wichtiger Aufsatz im Rhein. Mus. 41 scheint wegen seines Titels dem Verf. entgangen zu sein), S. 94 Demonstrativum im Relativsatz, S. 107 *omnes* von zweien¹⁾, S. 110 Adverbia nach Präpositionen (cf. Skutsch Jahrb. Phil. Suppl. 27), S. 116 *in* als Verstärkung von Adjektiven. — Die Beeinflussung der griechischen Sprache durch die lateinische, die L. Hahn in seinem bekannten Werke 'Rom und Romanismus' (Leipz. 1906) eingehend geschildert hatte, ist nunmehr von ihm auch in kurzem Überblick dargestellt worden ('Der Sprachenkampf im römischen Reich', Philologus S. 675 f.). — Nicht gesehen habe ich Grandgent's Introduction to Vulgar Latin („written specially for Romance students“ Amer. Journ. of Phil. 28, 358).

Von *lautlichen* Untersuchungen ist die umfassendste die Breslauer Dissertation von E. Hoffmann De titulis Africae latinis quaestiones phoneticae. H. versucht sich an einer Lautlehre der afrikanischen Inschriften in der Art der Arbeiten von Carnoys und Pirson über das spanische und gallische Latein, hat freilich aus Rücksicht auf Raum und Zeit auch die Lautlehre nicht ganz zum Druck bringen können. Erhebliche neue Ergebnisse wird man nicht erwarten; aber als fleißige, verständige und geordnete, nur hier und da zu kasuistische Stoffsammlung kann die Arbeit dem Grammatiker wohl von Nutzen sein. — Hirt Indog. Forsch. 21, 167 ff. betrachtet als Vertretung von *m* *p* vor Vokal *am an*; Hauptbelege *maneo*: *μένω*, *canis*, *ianitricēs*: *ἐνάτερες*, *prandium* nach Osthoff aus *pram-edium* 'Frühessen': got. *fruma*. — Die Vertretung von anlaut. *kw* durch *v* bestreitet Fay (Classical Quarterly I 16 ff.); er trennt daher z. B. *vapor* von *καπνός*, litt. *kvāpas*. Behandelt werden außerdem *invitus* (zu skr. *vēsi* = *vīs* 'du willst'), *vannus*, *vitrum*, *canis caseus*, *ut ubi uter*. Die normale Entsprechung für *kw* ist nach Fay *qu* (skr. *çvasati* = *queritur*, apreuß. *quāits* 'Wille': *quaerit*). — Über die Entwicklung von *dw* im Latein hat Guarnario geschrieben (Rendiconti dell' Istituto Lombardo II, Bd. 40, S. 419 ff.). Der Verfasser stellt sich erstens auf den von mir immer (gegen Brugmann) vertretenen Standpunkt, daß *duidens duicensus* gegenüber *bidens* u. s. w. einfach archaische Schreibungen sind, deren Er-

1) Cf. Plasberg ad Cic. Acad. p. 41, 1.

haltung bei alten sakralen und rechtlichen Worten doch wahrhaftig nicht Wunder nehmen kann¹⁾; mit anderen Worten: *du* ist hier von Anfang an *dv* gesprochen worden und dann in *ð* übergegangen. Das gleiche muß zweifellos für *duellum bellum*, *duonoro bonorum* gelten. Dreisilbiges *duellum* ist (bereits in der ennianischen Zeit) aus dem Schriftbild herausgelesen worden; in der Scipionengrabschrift *duonoro* viersilbig zu lesen besteht gerade bei der jüngsten Auffassung des Saturniers gar kein Grund. Wenn sodann zweitens neben *des biennium bimus* u. s. w. *des diennium dimus* u. s. w. erscheinen, so sah ich darin früher teils von den Grammatikern konstruierte teils gräcisierende (*di-*)Formen, und da wir die Nebenformen unglücklicherweise nur durch Grammatiker und Glossare kennen, so kann man mich wohl nicht strikt widerlegen; für gewisse spätlateinische Worte wie *diloris dinummium* kann ja ohnehin niemand die Wirkung des Griechischen bestreiten wollen. Aber freilich *dis* (*dis-cedo* u. s. w.) vereinigt sich sehr schön mit gr. *dis*, idg. *dwis* auf Grund der von Solmsen Untersuchungen z. griech. Laut- u. Verslehre 211 ff. angenommenen Alternation von idg. anlautd. Konsonant + *w* und Konsonant ohne *w*, und darum wird man auch bei *des dimus* etc. sich über Alter und Echtheit vorsichtig äußern müssen. Drittens kommt *dū-* in *dūplus dūcenti* etc. in Frage, das der Verf. als eine Schwundstufe von idg. *dwō* (?) mit Lindsay ansehen will. Aber was erweist diese Form als indogermanisch? Viertens: für *duo* sucht der Verf. ein Lautgesetz zu konstruieren, wonach *dv* vor *o* zu *dū* geworden wäre. Zugegeben daß *dvonus* aus *duenos* keine Gegeninstanz ist, so muß man immer noch zu der Annahme flüchten, daß *duae* (statt **bae*) Analogiebildung nach *duo* sei. Hier wird sich m. E. die Ansetzung idg. Doppelformen mit *du-* und *dw-* nicht wohl umgehen lassen. — Hirts Bemerkungen über *forma* durch *Metathese* — *μορφη* und über *lac* aus **dlac* sind ob. S. 373 registriert. Beide sind unzutreffend. *forma* hat mit *μορφη* nicht das Mindeste zu tun, wie ich demnächst in der Glotta zeige; *lac* aber ist vielmehr, wie Solmsen gesehen hat, aus **glac* dissimiliert. Ein anderes schönes Beispiel für *Dissimilation* hat Wackernagel Arch. f. Lexik. XV 218 ff. gesichert: man wird nach seinen Darlegungen nicht mehr zweifeln dürfen, daß *lympa* und osk. *diumpo* aus *riumpu* entstanden d. h. Nasal gegen Nasal dissimiliert ist. Eine orthographische Frage der Plautushandschriften betrifft Andersons Aufsatz 'Ei-Readings' (Transactions Amer. Phil. Assoc. 37, 73 ff.). Daß Plautus in der Verwendung von *ei* und *i* denselben Grundsätzen folgte wie das SC. de Bacchanalibus, geht bekanntlich aus den Scherzen Rud. 1305, Truc. 262 hervor. Aber die Handschriften schreiben *ei* auch für altes *i* und *i* auch für diphthongisches *ei*. Anderson stellt alle Belege zusammen und kommt, da die Recensionen A und P kaum irgendwo in der

1) Muß man wirklich erst an Sachen wie die Tribusnamen OVF und VOT erinnern?

Schreibung *ei* zusammenstimmen, zu dem Ergebnis, daß ihr *ei* überall jung ist und nirgends auf echtes plautinisches *ei* zurückgeführt werden kann.

Über den *Akzent* liegen Arbeiten von Abbott (The Accent in Vulgar and Formal Latin, Classic. Philology II 444 ff.), Exon (Secondary Accent of Words of the Type *consuluisti*, das. 341 ff.) und Harkneß (Relation of the A. to the Pyrhic, das. 51 ff.) vor. Abbott erklärt den Widerspruch zwischen den Zeugnissen der Grammatiker über den Akzent und den sprachlichen Phänomenen dahin, daß im literarischen Latein der musikalische, im Volkslatein der expiratorische Akzent überwogen habe; ich kann mir das zu meinem Bedauern nicht recht vorstellen. Harkneß stellt S. 501 für Saturnier, iambisch-trochäische Verse und Hexameter das Gesetz auf: „when two short syllables are the equivalent of a long syllable . . . the first of the two short syllables has an accent (primary or secondary), or if this is lacking, the second of the two short syllables has an accent as compensation“. Ein drittes dürfte es allerdings kaum geben. Gegen Harkneß S. 61 Anm. verteidigt Exon a. a. O. seine Ansicht (Class. Rev. 20, 31 ff.), daß Worte vom Typus *consuluisti* einen Nebenakzent auf der zweiten Silbe tragen; das wichtige Zeugnis der Klauseln (von dem nächsten eine Breslauer Dissertation über Quintilianklauseln handeln wird)¹⁾ kommt nicht zur Sprache. Im übrigen muß ich offen gestehen, daß der saure Schweiß, den man seit einigen Jahren namentlich in Amerika an die Ergründung des Verhältnisses von Wort- und Versakzent setzt, mir nicht allzu viel gefruchtet zu haben scheint.

Für den Bericht über *Wortbildung* ist einiges durch Kretschmer vorweggenommen (Hora über den Komparativ oben S. 387; Brugmann über Setzung und Nicht-Setzung des Zahlworts 'eins' in Kompositen, oben S. 377). Schmalz kritisiert in der Berl. phil. Woch. 349 ff. Jonas' Aufsatz über die Verba frequentativa und intensiva in Ciceros Briefen (in der Festschrift für Friedländer) mit dem Ergebnis, daß die ganze Arbeit noch einmal getan werden muß. — Feine Suffixstudien hat Pokrowsky Arch. f. Lexik. XV 361 ff. veröffentlicht (Übersetzung aus seinem russischen Buche 'Materialien zur lateinischen Sprachgeschichte', Moskau 1898). Er behandelt 1) *Proletarius-proletaneus* und die Vermischung der Suffixe *-āli-*, *-ārio-* und *-āneo-*. Ich hebe daraus hervor, daß er *proletarius* von **prole-tus* 'Kinder habend' ableitet, zu dem sich *improles* verhalten soll wie *inermis* zu *armatus*, *inanimus* zu *animatus* u. s. w. 2) die Vermischung der Suffixe *-bili-* und *-li-*, 3) desgl. der Suffixe *-iā-*, *-iē-* und *-io-*, 4) *-mōn-iā-*, *-mōn-io-*, die er als verselbständigte Kombination der Suffixe *-mōn-* und *-io-*, *-iā-* ansieht. Wohl sicher richtig, doch vermisste ich unter dem Beweismaterial die vielleicht wichtigste

1) Vgl. inzwischen Außner's weiterhin unter 'Metrik' besprochene Arbeit.

Form, nämlich das von Mommsen nachgewiesene *flamōnium* (von *flamō*, -ōnis = *flamen*, *flaminis*). Daß hiervon Worte wie *sanctimonium castimonium* ihren Ausgang nehmen konnten, dürfte ohne weiteres einleuchten. Vgl. Zimmermann *Ztschr. f. vgl. Sprachforsch.* 39, 262 ff. 5) spätlateinischer Übergang aus der dritten in die erste Konjugation. — Die Wortbildung lateinischer Dichter mit Rücksicht auf den Einfluß des Metrums haben die Arbeiten von Bednara *Arch. f. Lex.* XV 223 ff. und Schamberger 'De Statio verborum novatore' (Dissert. phil. Halens. XVII 231 ff.) zum Gegenstand. Bednara stellt alle von epischen und elegischen Dichtern neugebildeten Wörter, die zwei oder wenigstens eine kurze Silbe boten, aus Catulls Distichen und Ovids am., ars am. und ex P. zusammen. Schamberger gibt eine sehr sorgfältige Übersicht der Worte, die Statius zuerst gebraucht, die er in neuer Bedeutung gebraucht und die er aus der Prosa übernimmt. — Auch über Bildung der *Namen* ist einiges zu registrieren. K. Schmidt hat in der *Berl. philol. Woch.* 157, 189, 221 Nachträge zu W. Schulzes großem Werke gegeben. Dittenbergers meisterhafte Arbeit über Ethnika, deren früher erschienener Teil auch für die italischen Völkernamen so wichtiges bot, hat leider in ihrem Schlußteil (*Hermes* 42, 1 ff.), keinen Bezug mehr auf Italisches. Sehr eingehend und förderlich hat Diehl *Rhein. Mus.* 62, 390 ff. das Signum d. h. jene eigentümlichen 'Schlag- oder Rufnamen' behandelt, auf die einer der letzten Aufsätze von Mommsen (*Herm.* 37, 446 ff.) und vortreffliche Bemerkungen von W. Schulze (*Graeca Latina*, Göttingen 1901) neuerdings die Aufmerksamkeit gelenkt haben. Eigentümlich ist ihnen, daß sie 'Gruppennamen' sind, die ihre Träger als Mitglieder eines sodalicium bezeichnen, und für Männer und Frauen die gleiche Endung -ius zeigen. Durch diese formelle Eigentümlichkeit erlauben sie sichere Scheidung von den bisweilen auch mißbräuchlich als signum bezeichneten Agnomina von Leuten niederen Standes wie *Cassandra* (CIL IX 2893). Diehl führt aus, daß die normale Herkunft dieser Signa die von Substantiven ist; anders abgeleitete seien Analogiebildungen. In den zu Grunde liegenden Substantiven sieht er sehr einleuchtend den Namen der Sodalicien selbst; also *Gymnasium Pulverius Valentius Pancratius* werden Mitglieder von Turnvereinen oder Athletenklubs (*Gymnasium pulvis valentia* u. s. w.), *Auxilius Praesidius* von Wohltätigkeitsvereinen, *Acholiu Alypiu Gaudentiu* von 'Erholungen' (*Acholia Alypia Gaudentia*) u. s. w. gewesen sein. „Die Frauennamen auf -ius aber waren vor allem dadurch bedingt, daß eine *Constantia Concordia Gaudentia* sich in nichts unterschieden hätten von den vielen anderen, die das völlig gleichlautende Cognomen trugen. Aus der ursprünglich pluralen Natur der Signa — *Constantii Concordii Gaudentii* u. s. w. hießen sämtliche Vereinsmitglieder — erklärt sich also auch ihre Eingeschlechtigkeit“.

Mit der Bildung der *Zahlworte* hat sich Brugmann in der weitschauenden Abhandlung 'Die distributiven und die kollektiven

Numeralia der idg. Sprachen' (Abhdlgn. der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Bd. 25 Nr. 5) beschäftigt, die aber auch tief in die Syntax greift. Ich referiere hier sogleich nach beiden Seiten hin. Brugmann geht davon aus, daß die Bezeichnung 'Distributiva' viel zu eng ist. Vielmehr eignet den Zahlworten *bini* u. s. w. auch eine kollektive Bedeutung (*bini boves* 'ein Paar Ochsen' u. s. w.). Nichts berechtigt, den Gebrauch, wonach die römischen Grammatiker diese Numeralia benannt haben, als Grundgebrauch zu fassen. Im Gegenteil, die umgekehrte Bedeutungsentwicklung ist die, die sich leichter begreift: „die sich wiederholende Zahl ist eine Gruppe und Einheit für sich“ (S. 54); *singuli*, das im distributiven Satz funktionell mit *bini*, *terni* u. s. w. gleichsteht, heißt ursprünglich auch nur „einer für sich“, „einer allein“ (dieselbe Entwicklung bei umbr. *preuo-*). Was Brugmann über die einzelnen Gebrauchsweisen ausführt, möchte ich der Kürze halber nicht anführen; es wird ohnehin Aufgabe der Einzelgrammatik sein, diese Winke zu prüfen und ihnen nachzugehen, wobei insbesondere die poetische Entwicklung von der urwüchsigen sorgfältig zu scheiden sein wird. Die Verwendung beim Plurale tantum erklärt sich wohl daraus, daß das Plurale tantum noch als ein in sich mehrfaches empfunden wird; *binæ litteræ* wären also zwei Gruppen (Reihen) von Buchstaben (S. 50). — Aus dem morphologischen Teil der Brugmannschen Arbeit ist der Abschnitt über die Bildung von *bini*, *quini* *seni* *octoni* *deni* *viceni* u. s. w. besonders beachtenswert (S. 28 ff.); Brugmann sieht hier in *-ni* überall ursprüngliches *-sni*, das von **bis-ni* **tris-ni*, ev. auch **quatrusni* (warum nicht auch **sezni*?) ausgegangen sei. Danach also (wie *deceni* *dēni* zu *decem*) auch vielleicht anfänglich **centeni* zu *centum* wie **ducenteni* *ducēni* zu *ducenti*. Warum nun nicht auch **septeni* **octeni* **noveni*? Weil die lautlichen Entwicklungen hieraus **seni* **ōni* **nōni* aus klaren Gründen unbrauchbar gewesen wären. Sehr zweifelhaft ist mir, ob für *bini* *trini* doppelter Ursprung (*dwisno-* und *dwino-*) angenommen werden darf; die, wie Brugmann selbst zugibt, zwischen Distributiv und Kollektiv schwankende Bedeutung gibt keinen genügenden Anhalt. — Außerdem betreffen die Bildung der italischen Numeralia bes. S. 26 (ital. *pomperia* 'Fünfheit' Neubildung nach **quateria* 'Vierheit'; *decuria* *centuria* desgl. nach **quaturia*) und S. 65, wo *dwei-*, *trei-* als erste Kompositionsglieder neben *dwī-*, *trī-* erwiesen werden sollen. Für das Latein bleibt mir das sehr zweifelhaft. *biduum* *triduum* dürfen gewiß nicht mit Sommer als *bisduum* *trisduum* im Sinne von zweimal, dreimal ein Tag erklärt werden, denn ich finde das trotz Brugmanns gegenteiliger Meinung noch immer im Widerspruch mit dem lateinischen Sprachgefühl¹⁾. Aber auch

1) Brugmann meint freilich, damit widerspräche ich mir selbst, denn ich erklärte ja doch *terruncius* aus **tris-uncius*. Letzteres freilich; nur habe ich nie daran gedacht, dies 'dreimal eine Uncia' zu übersetzen. Müßte man doch zudem erwarten, daß (wenn *terrunciam* überhaupt im Latein möglich wäre) eine Hypostase davon nicht *terruncius*, sondern **terruncia*

Brugmanns **dvei-divom*, **trei-divom* trifft ganz gewiß das Richtige nicht. Dies bringt vielmehr die Glotta demnächst aus Wackernagels Feder. Ob man hiernach noch Lust verspüren wird, *bëssis trëssis* aus *duëi-assis trëi-assis* herzuleiten? Ich wollte, wir wüßten erst, wie *bëssis* zu seiner Bedeutung kommt! — Mit Brugmann berührt sich in einer Einzelheit Pieris Aufsatz über die Zahlwörter (Riv. di filol. 310ff.): auch er erwägt unter anderem, ob *dëni* nicht aus *deceni* entstanden sei. Andere Vermutungen von ihm betreffen *viginti* (*g* soll aus *c* durch den Einfluß der umgebenden Vokale entstanden sein wie in *negotium*, *digitus*, *sugo* : *sucus*), *septuaginta* (*septem* mit angehängtem *-aginta*, das von den anderen Zehnern herkommt, soll durch Vokalschwächung *septumaginta*, dann durch Abstoßung des *m* vor Vokal wie in *septu-ennis circu-eo sublatu-iri* zu *septuag.* geworden sein), *quartus* und *nonus*. Mit Bedauern sehe ich an Pieris Artikel, daß das von Lindsay willkürlich für Plautus konstruierte *quadrigenti* bereits als sprachliches Faktum zu gelten beginnt.

Formenlehre. Dankenswerte Zusammenstellungen über das plautinische Verbum hat Hodgman (Classical Quarterly I 42 ff. 97 ff.) gegeben (z. B. über den Wechsel von *-ris* und *-re* in der 2. Person Pass.). Die Kasuistik ist freilich etwas willkürlich (zum Schluß ein Abschnitt 'Miscellaneous'), und in manchem Punkt möchte man mehr Rücksicht auf die moderne Forschung wünschen: wie darf man z. B. heute noch *diceré volul femür*, *düceré medicum dn fabrüm* u. dgl. als Beispiele für Länge der Infinitivendung, sei's auch nur unter den 'more doubtful instances', anführen? — Vollmers Bemerkungen über *est* 'ist', *cap* 'nimm' sind den Lesern der Glotta (I 113 ff.) bekannt.

Lexikalisches. Etymologisches. Semasiologisches. Über die größeren lexikalischen Werke, die 1907 weiter- oder zu Ende geführt worden sind, wird es im ganzen keinen eingehenderen Bericht brauchen. Der 3. und 4. Band des Thesaurus gedeihen weiter, ebenso der C-Band der Eigennamen. Körtings satzsam bekanntes lateinisch-romanisches Wörterbuch ist in 3. Auflage erschienen. Ein lateinisch-deutsches Schulwörterbuch „mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie“ hat H. Menge geliefert (Berlin 1907), verdienstlich, aber gerade in dem besonders betonten Etymologischen ohne Originalität, weil sogut wie durchaus auf Walde beruhend. Olcotts 'Thesaurus linguae latinae epigraphicae' ist, wie ich Recensionen entnehme, fortgesetzt worden, mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen. Abgeschlossen wurde die 7. Auflage von Krebs' Antibarbarus durch einen ganz besonders geeigneten Bearbeiter, nämlich durch Schmalz (2 Bde.,

hieß. Ich zweifle nicht, daß für das römische Sprachgefühl ein Kompositum wie *bipatens* in volksetymologischen Zusammenhang mit *bis* geriet, und nehme an, daß in *tris-uncius* für **triuncius* (Bahuvrihi) auf solchem volksetymologischen Wege das Multiplikativum selbst sich statt des Zahlwortstammes einschlich. Ob die Vermutung zutrifft, ist übrigens hier gleichgültig.

Basel 1907). Das Buch ist heute freilich nicht mehr, oder doch nicht mehr bloß, ein Berater für den lateinschreibenden Deutschen; es ist vielmehr zu einer Art dictionnaire raisonné geworden, das gleichzeitig, schon mit Rücksicht auf seinen ursprünglichen Zweck, die Wortgeschichte genau verfolgt. Da der Bearbeiter in dieser Richtung viel aus eigenem zugetan und die moderne Literatur aufs genaueste verfolgt hat, so ist der Antibarbarus jetzt auch für den wissenschaftlich arbeitenden Grammatiker ein sehr nützliches Hilfsmittel geworden. Berichtigungen und Nachträge gibt Lease Amer. Journ. of Phil. 28, 34 ff.

Eine lexikalische Zusammenfassung für ein Spezialgebiet bietet Gundel, De stellarum appellatione et religione Romana (Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten III 2, Gießen 1907). Der Grammatiker findet hier eine sorgfältige Bedeutungsgeschichte und eine fleißige Sammlung der etymologischen Versuche; dem eignen Urteil des Verfassers wird er freilich bisweilen recht skeptisch gegenüberstehen, z. B. wenn S. 108 *iubar* in *iu-bar* zerlegt wird, wovon jenes = *Iu(ppiter)*, dieses = skr. *bhar* sein soll, was der Verfasser sich lautlich zu stützen bemüht.

Nunmehr stelle ich die einzelnen Beiträge in alphabetischer Reihenfolge der Stichworte zusammen. Was mir nicht zu Gesicht gekommen ist, bezeichne ich mit °. Füge ich dem Zitat keine weitere Bemerkung hinzu, so halte ich die Vermutung für ganz unwahrscheinlich; eine zugefügte Bemerkung soll aber nicht das Gegenteil besagen. Nicht excerpiert habe ich Büchelers Aufsatz, der die Glotta eröffnet¹⁾.

°a *ab* bei Horaz: Ludwig Württemberg. Korrespondenzbl. 229 ff.

accersit, arcessit Fay Transactions of the Am. Phil. Assoc. 37, 5 ff. zu skr. *karṣati* 'zieht'. Daß über die relative Chronologie der beiden Formen vorläufig nichts ausgemacht werden kann, ist richtig; Plautus allitteriert *accersunt Acceruntem* und *arcessis Archilinem*.

actutum: Hey Archiv f. Lexik. XV 275 ff. gibt nunmehr zu, was er früher bestritt, daß die Ableitung von *actus* semasiologisch unbedenklich ist. Damit dürfte seine eigene Etymologie (*ad tutum*), die lautlich keineswegs unbedenklich ist, definitiv entfallen.

adulter s. *elementum*.

alvos s. *parvos*.

amāre amārus zusammengehörig nach Fay (s. *accersit*) auf Grund einer masochistischen Auffassung der Liebe, zu *ἐμνη, ἀμά-ρα* (?), skr. *amitrā* 'Feind'.

Aprīlis: Cuny Mém. Soc. Lingu. XIV 286 ff. Wie *Quintilis Sextilis* von *quintus sextus*, soll *A.* von *apo-ro* 'der Zweite' kommen. Dies *aporo-*, abgeleitet von *ab ἀπό*, entspricht skr. *āpara* 'alter', pers. *apara* (gr. ἀπώτερον).

1) Die Zeitschriften sind, soweit keine Jahreszahl zugefügt ist, alle von 1907.

aulla s. *parvos*.

benemorientissima: Bücheler Rhein. Mus. 640. *b.* auf einer dalmatischen Inschrift ist Superlativ von *benemorius* (vgl. *beneficentissima*, *pientissima*); dies selbst = *boni moris*.

bitumen: Thurneysen Idg. Forsch. 21, 175; *b.* kommt mit gall. *betulla* 'Birke' (deren Produkt das *bitumen* ist, Plin. XVI 75) von idg. *gwetu*, ai. *jatu* Lack, ags. *cwidu* Harz, ahd. *quiti* Leim. *b* = *gw* ist dialektisch.

cabidarius: s. S. 385.

ciniflo, *cinnus*, *concinнат* Fay Classical Quarterly I 280 ff.

coetus coitus s. *elementum*.

consul: Thurneysen (s. *bitumen*) sieht darin *eum*, *qui senatum consulit* 'der den Senat versammelt'; darin steckt wie in griech. *ἐλεῖν* Wurzel *sel*.

cortina: spätlat. 'Vorhang', nach Thurneysen (s. *bitumen*) puristische Übersetzung von *αἰλαία*, weil *αἰλῆ* = *c(oh)ors* war.

culpa Fay Classical Quarterly I 13 ff. verfehlt; das Richtige nächstens in der Glotta.

de: Fitz-Hugh Prolegomena to the History and Lexicography of the Preposition *de*, Proceed. of the Amer. Phil. Assoc. 37 S. XVIII ff.

deferre alicui 'Jmd. Deferenz erweisen': Belege aus Ambrosius Rhein. Mus. 62, 327.

obrius sobrius: Ribezzo Riv. di fil. 35, 69 ff. vermutet Entstehung aus *ē-m(e)rius so-m(e)rius* (zu *merum*). Was in diesem Falle *ē* heißen könnte, sucht er ohne Erfolg zu enträtseln.

elementum ist nach Birt Arch. f. Lexik. XV 153 ff. = *alimentum* mit Assimilation des Stammsilbenvokals an den Vokal der Nachbarsilben (ist der Vokal der zweiten Silbe denn *e*?), „*elementa* stand neben *alimenta* wie *sertrix* neben *sartrix*, *Delmatae* neben *Dalmatae*, *secratum* neben *sacratum*, *keminada* neben *caminata*“. Eine Kritik dieser Beispielreihe (z. B. daß *secratum* doch offenbar Auslösung aus den Komposita wie *consecratum* ist) wird in der Glotta nicht nottun. — Doppelformen sollen auch *vafer* und *faber*, *neve* und *nevel* sein. *nevel* findet Birt im Arvallied und „in einer Anzahl bester Handschriften“ Hor. s. II 5. 89, wo es nur leider pyrrhichisch sein müßte, während es bei Ausonius lud. sept. sap. 81 als Trochäus steht. — Interessant ist der Nachweis, daß sich für *phrygio-* gelegentlich in Inschriften und Handschriften *phydrto-* geschrieben findet, verwendbar auch Bemerkungen über das Verhältnis von *coitus* : *coetus* und von *adulter* : *alter*.

eluare 'sich zu Grunde richten' mit einem Perfektum *eluavi* konstatiert Havet Arch. f. Lexik. XV 353 an einigen plautinischen Stellen. Es ist zuzugeben, daß dreimal (Asin. 136, Rud. 579 und 1307) ein solches Perfektum der Überlieferung bequem aufhelfen würde. Dafür kann es aber Rud. 547 nur mit Hilfe sehr weitgehender Hypothesen hineinpraktiziert werden, und nun will Havet noch gar dreimal den Konjunktiv *eluam eluamus* in

eluem eluemus umwandeln! Vgl. gegen Havet auch Jacobsohn Ztsch. f. vgl. Sprachforsch. 42, 150 ff.

eruptum Archaismus für *erectum* bei Apuleius: Wackernagel Arch. f. Lex. XV 221.

evivas = ital. *evviva* (?) s. S. 374 unter Siebourg.

faber s. *elementum*.

foedus fidus sollen wurzelhaft mit *findo* zusammenhängen („the semantic opposition of ‘to split’ and ‘to join’ is only apparent“) Fay Journ. of the Amer. Orient. Soc. 27, 413.

frangit: Mischung der Wurzeln von skr. *bhanákti* (*bhañj*) und *ῥίγνωσι* nach Fay (s. *accessit*).

fragmentum = *fragmentum* neuer Beleg aus den acta Petri Denk Arch. f. Lex. XV 164.

habeo: deutsch *Gabel* verbindet Fay Modern Language Notes 37 (vgl. span. *tenedor* ‘Gabel’ zu *tenere*).

haud: nach Thurneysen (s. *bitumen*) aus **haudum*, **havidum* zu kelt. *gāu-* ‘Unrichtiges, Lüge’. *Ille vir haud magna cum re, sed plenus fidei* ‘jener Mann — unrichtig (wäre) mit großem Vermögen — aber . . .’.

hostis nach Fay (s. *habeo*) = **eghos-stis* (zu *ex*, *egeo*) ‘out-stander’; *ξ-έστος* ‘extra-inhabitans’.

hostit, *redhostit* ‘aequat’ nach Fay (s. *culpa*) von *hostis* ‘Gast’: ‘the guestgift was an exchange of objects of equal worth’.

humanitas: Reitzenstein, Werden und Wesen der Humanität im Altertum (Rede, Straßburg 1907), betrachtet *humanus*, *humanitas* und *inh.* in ihrer ethischen und kulturellen Bedeutung; die Darstellung stützt sich auf das Thesaurusmaterial. — *hūmānus* stellt Fay (s. *habeo*) zu skr. *kṣonī-* Erde, Land.

immānis s. *Manes*.

interest: Stowasser Zeitschr. f. öst. Gymn. 697 f.

Iano: Ehrlich Zeitschr. f. vergleich. Sprachf. 41, 283 ff. *I.* nicht aus *Djovino* (: *Diovis*), da auch die ältesten Inschriften das Wort ohne *d* und mit einfachem *ū* schreiben. *I.* ist also vielmehr mit *iuvēnis* verwandt; E. identifiziert es geradezu mit skr. *yōśā*, Gen. *yōśnās* ‘junges Weib, Gattin’ unter Annahme mehrfacher Formausgleichung. Vgl. W. Schulze Eigennamen 470 ff.; Otto Philol. 64, 177 ff.

kalendae s. *pontifex*.

landica nach Fay (s. *culpa*) aus **glandica*: *glans* = *postica*: *postis* (Bedeutung ‘Eichel der Klitoris’). [Ein für ein etymologisches Wörterbuch recht verdrießlicher Lapsus ist es übrigens, wenn Walde auf Grund von Priap. 78, 5 *landica* mißt; er hat Choliamben als Senare gelesen!]

Lar: Ehrlich (s. *Iuno*) sieht darin die zürnende Seele des Verstorbenen und vergleicht griech. *ἀλάστωρ*. *Lārva* hat andere Wurzelstufe.

Mānes: Ehrlich (s. *Iuno*) identifiziert den Sing. **Manis* mit *μῆνις*, dor. *μᾶνις*; *inmanis* eigtlch. *qui est in *mani* ‘im Zorne’. Jacobsthal Indog. Forsch. XXI Beiheft S. 140 f. weist sogar

kret. *ἐμμανίς* als genaue Entsprechung des lat. Adjektivs nach *mille*: Fay (s. *habeo*).

merda = **merida* zu ahd. *smero* 'Schmeer', air. *smiur* 'Mark' nach Thurneysen (s. *bitumen*). Dazu *medulla* aus **merulla* nach *medius* umgebildet(??).

necesse nach Fay (s. *accersit*) zu *ἀνάγκη*. Ich sehe in Fay's Argumentation keinerlei Anlaß zur Aufgabe der, wie ich meine, schlagenden Erklärung 'kein Ausweichen', die Zimmermann, Brugmann, Sv. Linde und ich (siehe Walde) eingehend begründet haben.

negumate Fay (s. *culpa*) = Stolz (s. Walde).

nevel s. *elementum*.

parvos ist nach Thurneysen (s. *bitumen*) aus *pauros* = gr. *παῖρος* entstanden (vgl. *nervus* = *νεῖρον*), daher Deminutiv *paullus*. *pauzillus* ist irrtümlich nach Analogie von Deminutiven wie *axilla pazillus vexillum* : *ala palus velum* gebildet. Ebenso ist *alvus* = *αἶλος*, daher Deminutiv *aula* **aulula*. *auxilla* wie *pauzillus*. Das weibliche Geschlecht ist also bei *alvus* ursprünglich.

persōna leitet Wageningen Mnemosyne 35, 114 f. von **pers* 'Kopf' her, das in *περσόν porrum* in der Gestalt *prs* stecken soll. Das richtige (etr. *persu*) habe ich wohl im Archiv f. Lexik. XV 146 gegeben.

phydris s. *elementum*.

pontifex nach Döhring Arch. f. Lex. XV 221 für **spontifex* zu *spondeo* 'wer Gelöbnisse vollzieht'. *kalendae* zu *occulo clam celo* 'der versteckte Mond' id. ibid.

**praetorium* (tarda accezione di p.): Dalmasso Bollet. di fil. class. XIII 255.

pullus spätlat. (wie romanisch) = *gallus*: Geyer Arch. f. Lexik. XV 252.

quā - *quā* ist von Wackernagel Arch. f. Lex. XV 213 ff. völlig einleuchtend durch Ellipse einer Form von *posse* (vgl. Plaut. Asin. 96) erklärt.

quē - *quē* in seinem Gebrauch bei den römischen Daktylikern, denen es als versbildendes Mittel sehr genehm war — man erinnere sich der Rolle, die *que* nach Wolffs, Zieglers u. a. Untersuchungen in den Klauseln spielt —, hat bis 500 n. Chr. sehr fleißig Christensen Arch. f. Lexik. XV 165 ff. untersucht.

rēfert: Brugmann Idg. Forsch. XXI 200 hält seine Erklärung (Idg. Forsch. VIII) „immer noch für die am wenigsten bedenkliche“ und macht gegen meine (Archiv f. Lex. XV 47 ff.) einen, wie mir scheinen will, unberechtigten Einwand. Das Urteil Dritter findet man z. B. Wochenschr. f. klass. Philol. Sp. 1335 (Blase).

secespita: nach Fay (s. *culpa*) aus **sece-caespita* 'Rasenstecher'.

severus nach Fay (s. *accersit*) gekürzt für **sēverus* oder **saeverus*, dem Sinne nach = *δριμύς*, daher zu *sica secat*!

signum Fay Amer. Journ. of Phil. 27, 315 aus **sec-nom* zu

secat (so schon Havet und Stowasser). So könnte sich m. E. nicht bloß *signum* = ξόανον erklären, sondern auch *s.* = 'Zeichen', ursprünglich 'eingekerbte Marke'.

stello, mustela verbindet mit got. *stilan* 'stehlen' Fay Journal of Engl. and Germanic Philol. VI 244 f.

stlata: die Abbildung auf dem Mosaik von Althiburrus (Jahrb. d. archäol. Instit. 21, 107 ff.) bestätigt die Erklärung des Paul F.: *stlatta genus navigii latum magis quam altum et a latitudine sic appellatum* (Valmaggi Riv. di fil. 35, 338 ff.).

vaser s. *elementum*.

vēnum: Pokrowsky Rhein. Mus. 62, 325. Das Wort ist ursprünglich o-Stamm (*venālis*); *vēnui* tritt nicht vor Apuleius auf (*v. habere, subicere*) und ist wohl Analogie nach *divisui, esui habere, victui obicere* u. dgl.

Vesta trennt Ehrlich (s. *Iuno*) „endgültig“ von griech. Έστία, da dies nur Umgestaltung von urgriech. *Ψισία* durch Einfluß von *ἐσθία* sei.

viciissim: Fay (s. *accersit*).

vitricus: Fay (s. *culpa*) verteidigt die Herleitung aus **vi-patricus*.

Umfassendere Darstellungen auf dem Gebiet der *Syntax* haben Lindsay und mein Schüler Konjetzny geliefert. Lindsay's *Syntax of Plautus* (Oxford 1907) ist insofern freudig zu begrüßen, als wir eine solche Darstellung brauchen; hat sich doch Plautus in der lateinischen *Syntax* allmählich eine beherrschende Stellung erworben. Lindsay hat sich allerdings sehr knapp gefaßt, und der Liste der Desiderate und Berichtigungen seitens der Rezensenten (Blase Woch. f. klass. Philol. 1334 ff., Landgraf D. L.-Z. 3102 ff., Schmalz Berl. philol. Wochschr. 1290 ff.) ließen sich manche weitere anfügen. Man sehe z. B. die Beispielreihe, mit der S. 53 Verbindung eines unpersönlichen Passivs mit einem Objektsakkusativ erwiesen werden soll; kann da auch nur eine Stelle als sicher gelten? Wunderbar berührt mich, daß ein Kenner plautinischen Sprachgebrauchs wie L. wiederholt (S. 113, 120) Zweifel an der Entstehung von *ilicet, scilicet, videlicet* ausspricht; auch wenn wir nicht bei Plautus noch etliche Mal die offenen Formen *ire licet* geschrieben hätten, müßte doch der Sinn der Worte und die Konstruktion von *licet* (wo hat es denn einen Imperativ bei sich?) auf jene Grundform führen. Für *refert* wird S. 3 eine an sich improbable Erklärung gegeben, ohne auch nur einer andern zu gedenken. Der Einfluß des Metrums wird kaum je in Rechnung gezogen, und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er hier ebenso beachtet werden muß wie bei den Daktylikern. Dies ein paar beliebig herausgegriffene Bedenken. — Konjetzny (Arch. f. Lex. XV 297 ff.) hat die stadtrömischen Inschriften durchgearbeitet und ihr Material, wie ich denke, für die Syntaktiker bequem nutzbar gemacht. Von Einzelheiten möchte ich namentlich die Abschnitte über Vertauschung der Kasus bei Zeit- und Ortsbegriffen S. 325 ff. (vgl. 314) hervorheben. Der Verf.

kommt bei den mannichfachen hier vorliegenden Kontaminationen auch auf die Formel *natus annos x* zu sprechen: ist es nicht sonderbar, daß wir für diese noch keine ausreichende Erklärung haben? Versucht habe ich sie bei K. S. 313, werde aber für eine bessere dankbar sein. So regt K.s Arbeit noch manche Frage an. — In die *Kasuslehre* schlägt Cevolani's Arbeit 'sul genetivo partitivo' (Bollett. di fil. class. XIV 75 ff.), die ich nicht gesehen habe. Stärker ist das *Pronomen* behandelt worden. Marouzeau (Place du pronom personnel sujet, Bibliothèque de l'école des hautes études Heft 158, Paris 1907) zieht aus einem relativ beschränkten Material (6 Plautusstücke, Terenz, Cic. Verr. act. II) folgende Schlüsse: die Stellung des Pronomens ist 1) im Fragesatze hinter dem Verbum nur, wenn die Frage auf die Handlung selbst geht (*videon ego, aín tu?*), 2) im Aussagesatze vor dem Verbum. Regelmäßige Ausnahmen vom 2. Fall finden statt bei den Verben *volo malo nolo, scio novi cognovi sensi fateor, credo opinor*. Sonst dient die Ausnahmestellung, um 'une affirmation forte' auszudrücken (*video ego te* Pers. 284 'je ne suis pas sans voir'). Für Nebensätze ist ebenfalls die Stellung vor dem Verbum normal; in den Ausnahmefällen nimmt M. an, daß es sich nicht um feste Unterordnung handle (z. B. Poen. 122 'la proposition *utquidem didici ego* n'est aucunement subordonnée pour le sens'). Die Arbeit enthält unleugbar feine Beobachtungen und ihre Thesen verdienen weitere Prüfung. Aber dabei müßte entschieden der Einfluß des Metrums mit in Rechnung gezogen werden. M. verwahrt sich dagegen, sehr mit Unrecht (siehe meine Bemerkungen über Lindsay's Syntax); Poen. 122 z. B. scheint mir ganz deutlich zu reden: *didici ego* statt *ego didici* wegen des Verschlusses, nicht weil der Nebensatz kein Nebensatz ist. Ferner aber müßte zur Grundlage der Betrachtung das Wackernagelsche Gesetz gemacht werden, das M. auch nicht einmal erwähnt! — In Sturtevant's Aufsatz 'Some Unfamiliar Uses of *IDEM* and *ISEDEM* in Latin Inscriptions' (Classical Philol. II 313 ff.) ist dasselbe Problem behandelt wie bei Konjetzny § 12: der inschriftliche Gebrauch jener Nominativformen für andere Kasus und für das Femininum (*patrono idem coniugi* CIL VI 23897 u. ö., *mamma idem nutrix* 18032, *liberta isdem coniunx* 20222). Auch die Lösung ist dieselbe: Erstarrung von *idem* in Formeln wie *capsarius idem a cubiculo*; das ähnliche *item* mag dabei mitgewirkt haben. So bleibt höchstens noch die Frage nach der Genesis der Form *isdem*: ich habe bei Konjetzny ausgesprochen, daß sie natürlich kein Archaismus ist, sondern eine Neubildung zu *eiusdem eidem eundem* nach dem Verhältnis *eius ei eum* zu *is*. — Wolterstorff's 'Historia pronominis ille exemplis demonstrata' (Diss. Marburg) verfolgt insbesondere die bekannten Abschwächungserscheinungen, die *ille* in den romanischen Sprachen zum Personalpronomen und zum bestimmten Artikel machen, an ausgewähltem Material von Plautus bis zu Gregor v. Tours. Auffällig ist, da der Prozeß ja bekanntlich mit der Verdrängung von *is* durch *ille* endigt, die

außerordentliche Seltenheit von *ille* gegenüber *is* bei einem Manne wie Vitruv. — Mihaileanus Dissertation 'De comprehensionibus relativis apud Ciceronem' (Berlin 1907) behandelt auf Grund des vollständigen Materials die drei Satztypen: *Horatius, qui, cum eum impedirent, restitit; quem cum Cleanthes rogaret, respondit; quas cum vellet Lysander commutare, est prohibitus religione* und setzt sie richtig in Parallele zu den drei Typen ohne Relativ: *in salute, si ea restitueretur, inerunt omnia; Dionysius cum ad me venisset, locutus sum cum eo; Brutum cum convenero, perscribam omnia*. — Ebenfalls mit dem Relativpronomen beschäftigt sich die Göttinger Dissertation von Deecke, *De usu pronominis rel. apud poet. veteres lat.*; D. untersucht Inversion und Hyperbaton des Relativums, glaubt, eine eigentlich enklitische Natur des R. lasse sich nicht nachweisen, und spricht schließlich über seine relativ eng begrenzten adjektivischen Qualitäten im älteren Latein. — Die Präpositionen *pro* und *prae* behandelt, auch als Kompositionsglieder, die Breslauer Dissertation von B. Kranz (*De particularum pro et prae in prisca latinitate vi atque usu*). Obwohl das Streben, alle Verwendungen dieser Partikeln auf eine Grundbedeutung zurückzuführen, hier und da nicht ohne Künsteleien abläuft, so hat doch gerade der Versuch alles selbst zu durchdenken dem Verf. im einzelnen manche originelle und beachtenswerte Vermutung eingegeben. So erklärt er z. B. das auffällige *prae* in *praecordia* aus der Stellung des auf den Rücken geworfenen Opfertiers. Ich darf bei der Gelegenheit vielleicht auf meine Deutung von *praeditus* (Kranz S. 47) hinweisen (ursprünglich *praedita arma* u. dgl. 'die als Vorzugsanteil an der Beute gegebenen', vgl. *praemium* = **prae-emium* 'das was man als Vorzugsanteil bekommt'; dann ist neben die Konstruktion **praedere alicui aliquid* die uns geläufige *praeditus aliqua re* getreten wie *donare alicuius aliqua re* neben *donare alicui aliquid*. Vgl. Plaut. Amph. 218).

In der *verbalen Syntax* hat Wisén Arch. f. Lex. XV 282 den historischen Infinitiv zu erklären versucht. *amare* (um dies Beispiel zu wählen) sei nur fälschlich als solcher gefaßt worden; es sei in Wirklichkeit 3. Plur. Perf., kontrahiert aus *amavere* wie *amarunt* aus *amaverunt*. Dann die begreifliche Mißdeutung als Infinitive und infolge dessen Wendungen wie *ille, nos, ego parare* und der Gebrauch echter Infinitive (*dicere audire* etc.) als erzählende Formen. Ich bin vielmehr noch immer der festen Überzeugung, daß es sich bei dem Infin. histor. um eine Ellipse von *coepi, coepimus* etc. handelt, kann aber hier nicht weiter darauf eingehen. — Schmalz zeigt (Berl. phil. Woch. 413 f.), daß nicht nur *ante* und *post*, wie Lebreton meinte, sondern auch andere Präpositionen sich bei Cäsar mit dem substantivierten Participle perf. pass. verbinden. — Eine Statistik der Deponential- und Passivformen hat Nausester (*Novae symbolae Ioachimicae*. Halle 1907) zu dem merkwürdigen Ergebnis geführt, daß bei Plautus die deponentialen *r*-Formen die passivischen an Zahl um mehr als das doppelte überwiegen. Ähnlich bei Terenz, während bei

andern Dichtern das Verhältnis sich mehr oder weniger ausgleicht, bei Lucrez aber geradezu umkehrt. Damit rückt Lucrez der Prosa (Cicero und Cäsar) nahe, wo sich Deponens : Passiv ungefähr wie 4 : 11 verhält. Der Verf. sieht dies Verhältnis als das der Literatursprache an, die Bevorzugung des Deponens sei volkstümlich. Sodann untersucht N. die Häufigkeit von *a*, *ab* beim Passiv. Plautus hat es fünfmal beim Verbum finitum, 30 mal beim Partic. Perf. Pass., achtmal beim Infinitiv. Dies starke Überwiegen des Part. Perf. Pass. zeigt die Statistik auch bei andern Dichtern. Bei den Prosaikern ist die Zahlendifferenz längst nicht so groß, im ganzen aber die Konstruktion mit *a*, *ab* erstaunlich in die Höhe gegangen. — Von seiner Arbeit 'De ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Iuvenalem obvia' veröffentlicht Th. Winter in einer Marburger Dissertation die zwei Kapitel über die Ellipse bei *pote*, *mirum* u. dgl. und in Aussage-Hauptsätzen. Er sucht eine Kasuistik für die letzteren Fälle zu gewinnen und gibt eine Häufigkeitsstatistik. Oberflächlich ist der Versuch am Schlusse ausgefallen, diese Ellipse als Gracismus zu erweisen. — Die folgenden Aufsätze behandeln *Tempus- und Modusgebrauch* im abhängigen Satze. Schlicher *Classical Philology* II 79 untersucht den Konjunktiv in Konsekutivsätzen, der besonders da auffällig ist, wo die Folge ein Faktum ausdrückt. Er sieht als den Ausgangspunkt die Konsekutivsätze bei negativem Obersatz an und läßt diese aus unwilligen Fragen hervorgehen (Plant. Men. 683 *mihi tu ut dederis pallam et spinter? numquam factum reperies*; Hor. s. II 5. 18 *utne tegam spurco Damae latus? haud ita Troiae me gessi*; Cic. Phil. VI 5: *huic denuntiationi ille pareat? non is est Antonius*). Er versucht dann zu erklären, wie so sich der Konjunktiv auch bei positivem Hauptsatz entwickeln konnte; das wichtigste scheint mir zu sein, daß, wie Schl. sich ausdrückt, das Monopol des Konjunktivs nach finalem *ut* zu einem ebensolchen nach konsekutivem *ut* führte. Daß vollends (den Ausgangspunkt als richtig vorausgesetzt) *nemo est qui* mit dem Konjunktiv dazu verleitete, ihn auch nach *sunt qui* und *multi sunt qui* zu setzen, kann noch weniger Wunder nehmen. — Den irrationalen Conditionalsatz bei Cicero hat Nutting untersucht (Amer. Journ. of Phil. XXVIII 1ff. 153ff.). Das Hauptproblem ist das Eindringen des Konjunkt. Imperf. in diese Konstruktion; noch bei Plautus steht in drei Viertel sämtlicher Fälle der Konj. Präs. Nutting geht ähnlich vor wie Blase (Stud. u. Krit. z. lat. Syntax II, Mainz 1905); das wesentliche gebe ich mit seinen eigenen Worten (S. 5): „The aoristic expression 'I saw him yesterday' has a corresponding 'If I had seen him yesterday' whereas the perfect definite expression 'I have gained sufficient strength' is matched by 'If I had gained sufficient strength'. Now the two past unreal sentences differ from one another precisely as do the corresponding statements of fact... Just as 'I have gained suff. str.' refers not alone to the past, but asserts the present possession, just so 'If

I had gained s. str.' refers to the present lack of strength as well as to the failure to gain it". — Endlich hat Methner den Modusgebrauch bei *antequam* und *priusquam* dargestellt und zu erklären versucht (Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. XX 309 ff. 368 ff.). Bei Cicero (so formuliert Methner) steht der Indikativ, wenn die Handlung des Hauptsatzes A und die des Nebensatzes B wirklich geschehen sind und der Redende aus irgend einem Grunde, der sich aus dem Zusammenhange ergibt, die Absicht hat, das Verhältnis der Vorzeitigkeit von A zu B hervorzuheben; der Konjunktiv dagegen steht, wenn der Redende sich nur A als geschehen vorstellt, B dagegen, gleichviel ob es geschah oder nicht geschah, als damals bevorstehend oder als damals möglich. Bei zukünftigen Handlungen verzichtet die Sprache auf die äußerliche Unterscheidung der beiden möglichen Auffassungen und setzt ohne Rücksicht darauf bald den Indik. bald den Konj. Präs. in besonderen Fällen auch Fut. II. Auch hier hat von Plautus bis Cicero eine starke Entwicklung stattgefunden: Plautus hat bei Handlungen der Vergangenheit und Gegenwart nur den Indikativ; bezieht sich dagegen der Gedanke auf die Zukunft, so steht auch bei Plautus bald Ind. bald Konj. Nur den Konjunktiv hat Cäsar; das Verhältnis der Vorzeitigkeit, meint M., braucht er nicht hervorzuheben, weil es sich aus dem Zusammenhange seines objektiven Berichtes von selbst ergibt. Auch die übrigen Historiker bis Tacitus werden herangezogen; die Regel bleibt im ganzen die ciceronische. Zu erklären sucht sie M. daraus, daß „der konjunktivische Satz mit *priusquam* das negative Gegenstück zu einem konjunktivischen Satze mit *cum* ist.“ Entsprechend ist bei negiertem *priusquam* und *antequam*, weil es in der Bedeutung Verwandtschaft mit *dum* und *donec* („nicht eher als bis“) hat, nach Analogie dieser Partikeln auch der Konjunktiv möglich.

In der *Stilistik* haben namentlich die archaisierenden Bestrebungen verschiedenster Art Interesse erweckt. Hier ist manches neu oder richtiger nachgewiesen worden. Klotz hat in einem hübschen Aufsatz¹⁾ eine gewisse Altertümelei in Statius' Epen aufgezeigt, Degel (Erlanger Dissertation) 'archaistische Bestandteile der Sprache des Tacitus'. Hache hat in dem ersten Teil seiner *Quaestiones archaicae* (Breslauer Dissertation) zu den vielen bekannten reiche weitere Belege von *μῆνις* der *ἀρχαῖοι* seitens des Gellius gefügt. Hache verdanken wir aber auch (im 2. Teil der *quaest. arch.*) den eingehenden stilistischen Nachweis, daß ich recht hatte, als ich im Artikel 'Ennius' bei Pauly-Wissowa die Fragmente des ennianischen Euhemerus bei Lactanz als auch in ihrer Form vollkommen echt und somit als die älteste römische Kunstprosa ansprach. — Über den Stil der ciceronischen Reden besitzen wir nunmehr ein in mancher Hinsicht recht nützliches Werk von Laurand (*Etudes sur le style des discours de Cicéron*, Thèse, Paris). Der Verfasser be-

1) Arch. f. Lexik. XV 401 ff.

handelt in 3 Büchern 1) Reinheit der Sprache (Vergleich des Wortschatzes der Reden mit dem der fremden Citate bei Cicero, mit dem seiner Dichtungen und Abhandlungen; Aufzählung seltener und poetischer Worte; ein zweiter recht dürftiger Abschnitt betitelt sich 'la grammaire'), 2) Numerus oratorius, worauf ich unten zurückkomme, 3) Variété du style (Scherze, dialogisch gehaltene Partien, Spuren der Umgangssprache, Vergleich einzelner Reden und Redenteile, Verhältnis zu Asianismus und Atticismus: Cicero in einer Mittelstellung). Zwei Anhänge stellen die in den Reden vorkommenden, in den philosophischen Schriften fehlenden Worte und umgekehrt zusammen. Des Verfassers Fleiß und Sorgfalt, namentlich auch in bibliographischen Dingen, verdienen alles Lob. — Nicht viel gewonnen ist dagegen mit Abbott's Aufsatz 'The Use of Language as a Means of Characterisation in Petronius' (Classical Philology II 43 ff.). Die Art, wie Petron seine Libertinen sprachlich charakterisiert, ersieht man aus Büchlers Index (um von anderer Literatur zu schweigen) reichlich eben so gut. — Eine Frage des poetischen Stils, nämlich den Einschnitt des Versendes in den Satz bei Plautus, hat Prescott zum Gegenstand seiner Abhandlung 'Some Phases of the Relation of Thought to Verse in Plautus' (University of California Publications, Class. Phil., Vol. I Nr. 7) gemacht. Innerhalb der von ihm gewählten Begrenzung (Trennung des Adjektivs vom zugehörigen Substantiv) hat er die von Leo Saturnier S. 14 aufgestellten allgemeinen Regeln wirkungsvoll zur Geltung gebracht. Daß diese Trennung als abnorm gilt, zeigt ihre Seltenheit; wo sie aber eintritt, wird sie meist durch noch erkennbare besondere Gründe gerechtfertigt: Länge der einzelnen Worte oder der ganzen Wortverbindung, Rücksicht auf Allitteration, relative Unabhängigkeit des Adjektivs u. a. Die Gefahr, bei solcher Erklärung subjektiv zu werden, hat Prescott wohl nicht immer vermieden, auch den Einfluß des Metrums unterschätzt, aber im ganzen hat er unser Verständnis plautinischer Sprachkunst entschieden gefördert. — Ein Beispiel von doppelter Enallage (Ov. am. III 7, 21) hat Brichta Arch. f. Lexik. XV 164 kurz erörtert.

Metrik. Über die ältere scenische Metrik kann ich mich im ganzen sehr kurz fassen. Radford hat seinen Aufsatz über die Prosodie von *ille* zu Ende geführt (Amer. Journ. of Phil. 28, 11 ff.); vgl. oben S. 311. Die dortigen Bemerkungen würde ich höflicher, aber nicht im mindesten weniger energisch formuliert haben, wenn ich gewußt hätte, daß sie auch Marx' Aufsatz 'Zwei Auslautgesetze der katalektischen(?) jambisch-trochäischen Verse der altlateinischen Dichter'¹⁾ treffen. Ich kann nur wiederholen: wer heute noch behauptet, daß *ille iste* auch ohne Wirkung des Iambenkürzungsgesetzes ihre erste Silbe hätten verkürzen können, der muß zuerst die sprachliche ratio dafür darlegen, denn bisher kann *ille iste* nur als eine Fiktion der modernen

1) Berichte der sächs. Gesellsch. d. Wiss. 59, 129 ff.

Metriker gelten. Radford hat die ratio anzugeben versucht; daß es ihm gelungen sei, wird kein grammatisch geschulter glauben. Marx versucht es nicht; ihm folgt die Kürze aus zwei metrischen Gesetzen: 1) „Ist die drittletzte Thesis der iambischen Senare und Dimeter sowie der trochäischen Septenare in 2 durch Wortschluß getrennte Kürzen aufgelöst, so werden beide Kürzen aus von Natur kurzen Silben gebildet: die Verkürzung eines positionslangen Wortanfangs ist nur bei *ille* und *iste*, die Verkürzung eines Monosyllabons nur bei Terenz und Accius gestattet“; 2) „Ist der vorletzte Iambus durch ein spondeisches Wort gebildet, so ist die Auflösung der drittletzten Thesis in 2 durch Wortschluß getrennte Kürzen nicht statthaft, außer wenn spondeische Formen von *ille* und *iste* den vorletzten Iambus bilden“. Leider haben beide Gesetze nicht wenig Ausnahmen, und ich muß gestehen, daß die Art, wie Marx mit diesen fertig zu werden sucht, mich wenig befriedigt. Z. B. Cas. 330 und Rud. 178 schließen *quid id refert tua*. Beiden Fällen könnte Marx ja entgegen, indem er *re fert* für 2 Worte erklärt. Aber er schreibt S. 168: „es wird nicht zu kühn erscheinen, die beiden Stellen . . einer Retraktation . . zuzuschreiben; *quid refert tua* schrieb wahrscheinlich Plautus“. Ich sehe nicht, wodurch das wahrscheinlich wird. Und wenn fortgefahren wird: Trin. 482 „konnte Plautus die Härte leicht vermeiden, wenn er statt *verum quod ad ventrem attinet* schrieb *sed quod ad ventrem attinet*“ — nun so hat er eben doch nicht so geschrieben, zum deutlichen Beweise, daß er die betr. Verkürzung ruhig zuließ. Indeß die Einzelkritik kann ich hier nicht fortsetzen. Die relative Häufigkeit von *ille iste* unter den „Ausnahmen“ hängt zweifellos mit ihren Betonungsverhältnissen zusammen. — Über den Hiat bei Plautus hat P. Friedländer Rhein. Mus. 73 ff. sich geäußert; ich verzichte auf näheres Eingehen. — Mit der daktylischen Metrik beschäftigt sich Rasi's Aufsatz *de positione debili apud Tibullum* (Rendic. Ist. Lombard. II vol. 40, 653 ff.), den ich nicht gesehen habe (vgl. Gleditsch D. L.-Z. 2783).

An die Metrik schließe ich die Arbeiten über die *Klauseln*. Zu dem zweiten Teil von Laurands Buch (s. o. S. 411) kommen Außner *De clausulis Minucianis et de Ciceronianis quae quidem inveniuntur in libello de senectute* (Commentationes Aenipontanae I) und Zieglers Vorrede zu seiner Ausgabe von Firmicus *de errore* (Teubner). Laurands Darstellung ist nicht nur am ausführlichsten (wie das im Stoffe liegt), sondern ist jedermann (namentlich den Zweiflern) zur Lektüre zu empfehlen — Anfängern zur Einführung, Kennern wegen der sorgfältigen Einzelforschung; sehr bedauerlich ist nur, daß Zielinski's Integrationsklausel nicht zur Grundlage der ganzen Darstellung gewählt ist: darauf müssen wir entschieden hinaus. Außner hat eine fleißige Anfängerarbeit auf beschränktem Gebiet geliefert; bei weiterem Blicke wäre eine Behauptung wie die von der totalen Vermeidung des Hiats in der Klausel unmöglich gewesen. Daß er versucht

hat, aus der Klausel Ergebnisse für die antike Satzteilung zu gewinnen, ist anerkennenswert; doch hält er sich auch hier im einzelnen. Ziegler hat das Verdienst, gerade nach dieser Seite zum ersten Mal energisch vorgegangen zu sein; er hat die ganze Interpunktion seines Textes außer auf der Interpunktion der Handschrift auf den Klauseln aufgebaut; Zusammenfassung der Resultate S. XV ff. Die lautlichen Schlüsse aus den Klauseln (Verfall der Vokalquantität), ihren Einfluß auf Wahl der Worte und Formen (z. B. *atque ac*) schildern S. XXV ff.; die Grammatiker werden sich mit diesen Dingen bei ihrer Wichtigkeit nachgerade vertraut machen müssen.

Wenn ich zum Schluß auch über die *Sprachdenkmäler* referiere, so kann es meine Absicht nicht sein hier Neuausgaben von Schriftstellern aufzuzählen und literarische Streitfragen darzulegen, soweit sie dem Grammatiker nicht unmittelbare Anregung oder Belehrung bieten. Letzteres ist in hervorragendem Maße der Fall bei der Sammlung der Grammatikerfragmente, die wir Funaioli verdanken (*Grammaticae Romanae fragmenta*, Volumen prius, Leipzig, Teubner). Der erschienene Band reicht bis Tiberius herunter und ist zweifellos ein vortreffliches Arbeitsinstrument für den Grammatiker. Siehe das Urteil des besten Sachkenners Götz GGA. 1908, 815 ff. — Auf literarhistorischem Gebiet verdient Interesse der Nachweis, daß die fromme Dame, der wir die *peregrinatio ad loca sancta*, dies einzig wichtige Denkmal volkstümlichen Spätlateins, verdanken, Etheria hieß und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Spanierin war. Es war also eine Täuschung, wenn man in der Schrift Gallizismen fand, und es zeigt sich wieder einmal, wie schwer es überhaupt ist, „lokale Verschiedenheiten des Lateins“ festzustellen (Geyer Arch. f. Lex. XV 233 ff., nach Férotin). — Auch die letzten Versuche Vitruv zeitlich zu fixieren (unter Augustus), mögen umsomehr erwähnt sein, als sprachliche Argumente dabei eine wichtige Rolle spielen (Degering Berl. phil. Woch. Nr. 43 ff.).

Wichtiger ist es diesmal über die *Inschriften* zu berichten. Eine vollständige Übersicht der Publikationen und Funde gibt Cagnats *Année épigraphique* 1907 (erschienen Paris 1908). Vom CIL ist XIII 2, 2 erschienen (*Germania inferior*; *Miliaria von Gallien und Germanien*). Im einzelnen berichte ich zunächst über *die ältesten Inschriften*. Die Funde von Präneste (Notiz. d. scavi 24f. 141f. 479 ff.) sind leider meist ganz geringen Umfangs (Namen *Avilia Avilio Aulio, Orcvia* vgl. Schneider exempl. S. 120, *Peinaria* u. a.), erheblicher nur zwei: 1) der Rest einer kleinen Basis (a. a. O. S. 686): . . . s. *Q. l. Philpu [Fortun]ae. Primogen(iae) d. d. l. m*, die übrigens manche Rätsel aufgibt. *Philpus* kann man vom plautinischen *Philippus* aus begreifen, aber es befremdet *Primogenia* (das schon bei Schn. 108a gegenüber Schn. 108 durch *Primig.* ersetzt ist) neben der Aspiration, (es befremdet auch rechtwinkliges L neben der archaischen Form des P, die noch dazu auf der Inschrift dreifach verschiedene Gestalt

hat, 2) eine leider nicht sicher gelesene Spiegelinschrift (Notiz. 480). — Ein Seihsieb mit der Inschrift *sacro Matre Mursina* (2. Hälfte des 3. Jhrh. v. Chr.) hat Cortona geliefert (Wilson Amer. Journ. of Philol. 28, 450 ff.); Bücheler setzt *Mursina* = *μυρσίνη* und erklärt demnach die Göttin als Venus. — Cività Lavinia verdanken wir (außer zwei Weihinschriften mit dem nun schon ziemlich oft belegten Dativ *Hercole*; Notizie S. 125) einen schönen Bronzekrug mit der Randinschrift *Q · A · *aidicio Q · f · T · Rebinio · Q · f · aidile moltatico* (das. S. 656 ff.). Der Herausgeber zweifelt, ob der Anfang richtig gelesen sei (zum Schluß vgl. CIL I 181). Aber es ergänzt sich ja ganz von selbst [*C*]aidicio (cf. W. Schulze Eigennamen 522), und wir haben also wohl einen neuen Beleg des von Wilamowitz erkannten Duals auf -ō vor uns (vgl. Schulze S. 117); *Rebinio* und *aidile* sind Nom. Sing. (vgl. oben S. 314 und siehe das folgende). Eine zweite Inschrift vom selben Ort, mit Bronz Buchstaben auf ein steinernes Becken gesetzt, ist leider stark fragmentiert (das. S. 659): *L · Scantio L · f · aidile · foice* (? auf der Abbildung nur *fa *cf*) . . . *que dedit* . . . *vaque adouzet* (cf. Dessau 5667 *balneas reficiund · aquam* . . . *ducendam* . . . *coeravere*, 5682 *aquam in eius balnei usus perduzerunt*, 5688 *thermas aqua perducta* . . . *d. d.*, 5700 *nymphalem aquam* . . . *induxit*, 5701 *aquam deduxit*). — Die Probleme, die sich an die bereits seit längerer Zeit bekannten archaischen Inschriften knüpfen, sind noch nicht zur Ruhe, aber freilich auch noch nicht zur Lösung gekommen. Über die Forumsinschrift hat der kürzlich verstorbene M. Warren geschrieben (Amer. Journ. of Phil. 28, 249 ff.). Mir genügt es zur Kritik zu sagen, daß er zwei Verschreibungen annimmt. Auf die Dvenos-Inschrift ist Meringer zurückgekommen (Idg. Forsch. 21, 306 f.). Er übersetzt „Möge der Gott (Dich) unterstützen (wer immer Du bist), der mich schicken wird (*mitat*)“. [Sollte ein Germanismus wie *mitat* statt *mittas* wirklich schon damals möglich gewesen sein?] Er möge uns (*nois*) beistehen, wenn (*si*) Du willst, Du werdest mit Hilfe der Ops [*Oped oites* — eine mir ganz fremde Ablativform] mit ihr (dem Mädchen, *iai*) verbunden“. — In derselben Zeitschrift S. 362 ff. versucht sich Grienberger an der Spiegelinschrift *opeinod devincam ted*; da es sich um den Sieg im Würfelspiel handelt, deutet er *opeinus* als 'nächster, folgender' („mit dem nächsten Wurf“) von der Präposition **opi* = osk. *op*, lat. *ob*. Aber müßte eine solche Bildung in so alter Zeit nicht *i* statt *ei* haben? — Von den *späteren Inschriften* kann ich nur wenig herausgreifen. Die grammatisch besonders wichtige Klasse der Defixionen hat sich wieder um 2 devotiones circenses aus Hadrumetum vermehrt (Audollent Rapport sur des tabellae defixionum découvertes à Sousse, Paris 1907; Extrait du Bulletin archéologique), darin z. B. *Corentu* = *Κόρινθος*, *moere* = *movere* wie öfter in dieser Klasse von Sprachdenkmälern. Eine Anzahl Defixionen mit vortrefflichem Kommentar hat Wünsch vereinigt (s. oben S. 359). — Sonst notiere ich z. B. *cinquaginta* Notiz.

d. scavi S. 284 (neben *bixit*, *Crecentina*, *collegius*), *convolare* (ebda. S. 462, im Thesaurus nur sechs späte literarische Belege), *in hoc sipurgo* = *sepulcro* (ebda. S. 776, Syrakus), ein schönes Beispiel für die gegenseitige Beeinflussung der Liquiden.

Nachtrag. Die S. 395 erwähnte oskisch-lateinische Defixion ist von Bücheler näher besprochen in den Bonner Jahrbüchern Heft 116 S. 291 ff., wo auch eine Abbildung.

Skutsch.

Zu Anthol. Pal. III 19.

Τόνδε σὶ μὲν παίδων κρύφιον πόνον Ἄρעי τίκταις
 Ῥῆμόν τε ξυνῇ καὶ Ῥωμόλον λεχέων·
 θῆρε δὲ λίκαιν' ἄνδρῳσεν ὑπὲρ σπήλῳγγι τιθηνός,
 οἷ σε δυσημέστων ἱρπασαν ἐκ καμάτων.

Oben S. 290 Anm. 1 habe ich für das überlieferte, metrisch unmögliche *ρω μυλλων* *Ῥῆμον* zu lesen vorgeschlagen, weil da, wo der eine Bruder *Ῥῆμος* heißt, der andere *Ῥῶμος* genannt wird. Dabei ergibt sich freilich auch eine metrische Ungehörigkeit, insofern im zweiten Teil des Pentameters ein Spondeus statt eines Daktylus erscheint. Nun sind aber *Ῥῆμος* und *Ῥῶμος* die byzantinischen Namensformen für die römischen Zwillinge und aus vorbyzantinischer Zeit meines Wissens nicht belegt; den Byzantinern aber ist jener metrische Schnitzer wohl zuzutrauen. So ergab sich mir schon bei der Korrektur jener Anmerkung die Vermutung, daß v. 2 und 3 des kyzikenischen Epigramms in byzantinischer Zeit interpoliert sind, um die ursprünglich nicht mit Namen genannten Zwillinge genauer zu bezeichnen. Dafür spricht, daß v. 4 viel besser an 1 anpaßt als an 3.

P. Kretschmer.

Indices

von Kurt Witte.

I. Wörterverzeichnis.

Sanskrit.

admi 115
amitram 403
alpālpah 264
indrapātama- 275
grbh- 287¹
-cit- 275
jāni- 375
janitri 375
jatu 404
jāni- 375
tivrāsūt 275
dr̥c- 287¹
drāpāyati 282
namov̥dh- 275
bhuj- 287¹
manoyūj- 275
mahāmāhāh 264
yamah- 275
yudh- 287¹
yōṣā 405
romantha- 272
ḡvasati 397
suyūj- 275
stubbh- 287¹
snāvan- 376
snugā 375
hr̥dayavidh- 275

Armenisch.

* kanaik 375

Lykisch.

Ijetrukke 32
Mede 33
Siderija 32
sttala 33
Vizttaappa 33³
Zrppeduni 32

Griechisch.

ā, Übergang zu η im Ionischen 30 ff.
-ā- zur Erweiterung eines n-Stammes 81
Ἀβάσκαντος 382
ἀβλίτ- 271
ἀβληχρός 71 f.
ἀγάρροος 283¹
ἀγέλοχα 84¹
ἀγήοχα 43
ἀγήρω 64
ἀγίαιος 265
ἀγκυλοχήλης 283
Ἀγλαίχαιρος 85
ἀγνώ 275
ἀγνώπ- 271
ἀγόρασσις 279²
Ἀγοραστός 382
ἀγρέτας 281
ἀγυαίτης 77
ἀγύρτης 281¹
ἀγχιάνασθαι 43 f.
ἀγωνάρχαι 283¹
-άδας, Ableitungssuffix im Boiot. zur Bezeichnung der Abstammung, Herkunft 77
ἀδελφεός 120
ἀδελφιδεός 120
ἀδμήτ- 271
ἀελλοδρόμας 283¹
ἀερισπόται 283
Ἀθηναίη 383
Ἀθήνη 383
Ἀθικαί (= Ἀτικαί) 41¹
ἄθλιος 384
αἰ 25. 34
Αἰγιαλός 12¹
αἰδοδίκαι 283
αἰεγενέται 274

αἰθου 287
αἰθρηγενέτης 274
αἰθρον ἐπημένοι (= αἰ. ἐπεμμένοι) 350
αἰκ 25²
αἰ κε 391
αἶματα (post. Plur.) 133
αἰναρέτης 283¹
-αἶνω, Verba auf 376
αἰολομίτης 283¹
αἴτιος 378
αἰχμητής 77
ἀκαλαρρέτης 276
ἀκερσιτόμος 283¹
ἀκμής 275
ἀκμήτ- 271
ἀκνησις 72 f.
Ἀκραῖος 384
ἀλάμπειος 271²
ἄλας, τὸ 122 f.
ἄλασιν ὕει 123
ἀλάστωρ 405
Ἀλέξανδρος 383
ἀλίσσις 279²
ἀλ(λ) = ἄλλα 36²
ἀλλᾶς 323 ff.
ἄλλη 324
ἀλλότριος 378
ἀλμυρός 119
ἀμάρα 403
ἄματα 384
ἀμβατῶν 52
ἀμβλωπός 287
ἀμβλώψ 287
ἀμβολάδην 52
ἀμβολός 52
ἀμβώσας 52
ἀμειβόμενος . . . ἀντίον
ἡνδα 144
Ἀμείσας 50
ἄμη 403

ἀμῖν 226 ff.
 ἀμίρας 357
 ἄμπαιδες 43
 ἄμπανσις 52
 ἄμπανστήριοι 52
 ἀμπέταται 43
 ἄμπωσις 52
 ἄμυμνοι 81
 Ἀμύμονες 81
 ἀμφί 43 f.
 ἀμφιπλήξ 271
 ἀμφιτρήτ- 271
 ἀμφορεύς 43. 272
 ἄμφω 378
 ἄν 24 f. 34. 389
 ἄν (= ἀνά) 44. 51 f. 278¹
 -αν, *Akk. Sg. d. III. Dekl.*
 357
 ἀνά 35 f. 37¹. 44
 ἀνάγκη 381
 ἀναδοχή 52
 ἀναμβάτους 52
 ἀνά πέντε 378
 ἀναοιβδεῖ 381
 ἀναρβδεῖ 381
 ἀναστάτης 273
 ἀνδάζαθαι 29¹
 ἀνδοκά 52
 ἀνδοκεῖα 52
 Ἀνδοκίδης 52
 ἀνδράποδον 372
 Ἀνδράπομπος 372
 ἀνδραφόνος 372
 ἀνδρεφόνος 372
 ἀνδροβρώς 275²
 ἀνδροδυνής 275
 ἀνδροκμής 275
 ἀνδρομόνος 372
 ἀνεκκλήτως 41
 ἀνέμπαλιν πάντα γένοιτο
 350
 ἀνεψιαδέος 120
 -άνη- 81
 ἄνθρωπος 377
 -ανο- 81
 ἀνούτατος 63
 ἀντάται 283
 ἀντί 35. 54
 ἀντίος 378
 ἀντιπλήξ 271
 ἀντιστάτης 273
 Ἀνφιρίτα 43
 ἄξιος 378
 ἀπαμείβετο γώνησέν τε
 142
 ἀπέναντι 360
 ἀπεργασία 279
 ἀπεργαστικός 279²
 ἀπηγυρά 63 f.

Ἀπλόδωρος 36²
 Ἀπλουν 36²
 ἀπό 35. 51
 ἄποινα 272
 ἀποστέγασσις 279
 ἀπουράμενος 65
 ἀπούρας 64 f.
 ἀποφείν 380
 ἀποφώλιος 380
 ἀπουσα 357
 ἀπόψε 357
 ἀππασάμενος 351
 ἀπύ 51
 Ἀργεῖοι 383
 ἀργυροδίνης 283
 Ἀριστόνοφος 353
 ἄρρην 48¹
 ἄρρώξ 271
 ἄρτι 54
 ἀρχαγέτας 277
 ἀρχεδίκαι 283
 ἀρχέτας 282
 -ας, *Nomina ag. auf* 283¹
 -ᾱσιον, *Deminutivsuffix* 378
 Ἀσκραῖος 384
 ἄσσαν 350
 -άτας, *Nomina auf* 77. 79 f.
 ἰσχεδωρος 15¹
 ἀτέραμνος 81
 ἀτεραμνών 81
 ἀτερπής 75
 -άτης, *Nomina auf* 77 f.
 Ἀττικῶ (= Ἀττικῶ) 41¹
 Ἀτθίς 41¹
 (α)τῖ 69
 (ἄ)ττα 69
 Ἀττική 41
 αὔασις 381
 αὔερυν 45
 αὐλαία 404
 αὐλή 404
 αὐλήτης 77
 αὐλός 406
 αὐσαυτόν 56
 αὐτόματος 384
 Ἀφροδισία 382
 Ἀχαιοί 383
 ἀψινθάτιον 358
 ἀψόρροος 283¹
 ᾰω im *Thess. kontrahiert*
 zu ω (ου) 131
 ᾰως 132
 βαθυδινήεις 285
 βαθυδίνης 283
 βαθυρρείτης 276
 βαθύρροος 283¹
 βαθυχαλτης 283¹
 Βασιλέος 352

βάχχος 380
 βανά 375
 βανόν 384
 βάνανσος 384
 βαρυβρεμέτα 277
 βαρυβρώς 275²
 βέλεμνα 376
 βέλεμνον 376
 Βερενίκη 382
 Βερνίκη 36
 βιατάς 77
 Βυγλάντιος 350
 βιδύου 354
 βληχ- 72
 βληχρός 71
 βλοσυρῶπις 209
 Βορθέα 353
 Βορθέα 353
 βούκλεψ 271. 275
 βουῶπις 206 f. 209
 βρήρον 380
 βίσσος 381
 γάλα 373
 γαμματίζω 386
 γενέθλη 282¹
 γενετήρ 274
 γενέτης 274
 γενέτωρ 274¹
 γεραῖτεροι 387
 Γεωργός 382
 γηγενέτας 274
 γηράντεσσι 66
 γῆρας 66
 γηράς 65 f.
 γηράσχω 65
 γηράω 65
 γιννόμενον 41
 γίνομαι 41²
 γινώσκω 41²
 Γλαυκώπιον 384
 γλωττίς 119
 γνήσιος 378
 γνωστήρ 279²
 Γομφιτόν 14. 131
 γρίπων 78
 γυνή 374. 375
 γωνία 15¹
 -δ-ᾱ, -δᾱ-ς *Maskulina auf*
 122
 Δᾱ 27 f.
 δάκρου τε 350
 δαμαζόμενος 279
 δαμόκρετος 38
 Δαναίς 122
 Δαναοί 383
 Δᾱος 382
 δασπλής 278²
 δασπλήτης 278²

- δατήριος 272
 δατηγός 272
 δαφνίς 119
 δαίμνε (= δαίμονε) 34¹
 δαλεχ- 72
 δενδρότης 80
 δενδρώτης 80
 δεξιός 378
 Δέξις 355
 -δεός 120 f.
 δημόσιος 378
 διά 35
 διαβέτεος 354
 Διαδρομής 283¹
 διαρρώξ 271
 διαυλοδρόμας 283¹
 διὰ χυλῶν 374
 δικαιοσύνη 381
 δικεῖν 381
 δίκη 381
 δίκη 285¹
 δινήεις 285
 δίνος 285¹
 Διογᾶς 382
 Διογένης 382
 διοπλήξ 271
 δῖος 378
 δῖπουν, τὸ 350
 δίσκος 381
 δισάραγας 283¹
 δοιοί 378
 δολιχοδρόμος 283¹
 δόλιχος 72
 δόμοι (poet. Plur.) 133
 δόρε 271¹
 δορυσσός 283¹
 δοῦν 351
 δουρικμής 275
 -δοῦς, *Verwandschafts-*
namen auf 117 f.
 δραπέτας 282
 δρεπάνη 82
 δρέπανον 82
 * δρέπων 82
 Δρόμων 382
 δρόμων 78
 δυεῖν 351
 δύνομαι 358
 δύο δύο 378
 δώματα (poet. Plur.) 133
 Δωρικλῆς 15¹
 Δωρίμαχος 15¹
 Δωρίς 15¹
 Δωριφάνης 15¹
 δῶνθι 132
 ἑβδομαγέτης 277²
 ἑβενος 381
 ἑγγυητής 276
 ἑγήρα 68. 65 f.
 ἑγηγόρα 377
 ἑθνος 378
 εἰ 25. 391 f.
 εἰ γάρ 392
 εἶδη (= ὄλη) 2 f.
 εἰ κ' 25²
 εἰ κε 391
 εἴν 236
 -εἶον 286
 εἶπεν ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ'
 ὀνόμαζε 141 f.
 εἰς 150
 εἰς νέωτα 128 f.
 εἰς τις 70²
 ἐκ 45
 ἐκατηβέλτης 276
 ἐκατόν 387
 ἐκατοντάρχαι 283¹
 ἐκγενέτας 274 f.
 ἐκγόνως 132
 ἐκρέμω 64
 ἐκτὰ 60 ff.
 ἐκταμεν 62
 ἐκτα(ν) 61
 ἐκταν (3. Pl.) 62
 ἐκτανον 61
 ἐκτατο 61
 ἐκτεινα 61
 ἐλαφρόνω 376
 Ἐλπίς 382
 Ἐλευσία (= Εἰλεΐθυια) 352
 ἑλληνοδίκαι 283
 ἐμὲν 236 ff.
 ἐμμανις 406
 ἐν 150
 Ἐναλσίμος 351
 ἐναλιναιέται 271
 ἐναντι 360
 ἐνότερες 397
 ἐνδελεχής 72
 ἐνέμπεν ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ
 τ' ὀνόμαζε 142¹
 ἐνεστηκώς 273²
 ἐνὶ 150
 ἐνναέται 271
 ἐννέα 369
 ἐνο 352
 ἐνπιδες 354
 ἐνστάτης 273
 Ἐνυμακρατίδας 353
 ἐξ 49 f.
 ἐξεποῖον 130
 ἐξο 352
 ἐξορύξη 29
 ἐπαίτης 272
 ἐπάνακκον 41
 ἐπαπτεῖλαι 52
 ἐπεγφέρω 363
 ἐπέεσσι προσήδα 142 f.
 ἐπεθόμην 359
 ἐπεὶ 391
 ἐπειδὸν 390
 ἐπείσα 390
 ἐπεργασία 279
 ἐπέτας 282
 ἐπὶ 35. 51
 ἐπιβλής 271²
 ἐπίβλητοι 271²
 ἐπιγουνίς 122
 ἐπιδικατῶν 279
 ἐπιτάτες 129
 ἐπιστάτης 273
 ἐπίτες 271. 275. 287⁴
 ἐπίτοχα 271
 ἐπίτοκος 287⁴
 ἐπίτος 287⁴
 Ἐπίχαρος 85
 ἐππάματα 50
 ἐππασίς 50. 351
 ἐπτάν 282¹
 ἐπτατο 282¹
 ἐπτην 282¹
 ἐργασία 279
 ἐργαστήρ 279²
 ἐργαστήριον 279²
 ἐργαστής 279²
 ἐργαστικός 279²
 ἐργάτης 77¹. 278
 ἐργατικός 279²
 ἐργάτις 278
 ἐρέτης 276
 ἐριβρεμέτης 276
 ἐριβρύχης 283¹
 ἐρκα- 278¹
 ἐρκατή 278¹
 ἐρκατος 278¹
 ἐρκίτας 80
 ἔρμασσις 279
 ἔρνος 73
 ἔρω 73 f.
 Ἐρυμνίον 355
 ἔς 148 f. 150
 -es, *Akk. Plur. auf* 357
 ἐσγεννάσονται 351
 ἐσ- (= ἐξ-) 49
 Ἐστία 384. 407
 ἐστός 377
 ἐσώς 377
 ἔται 378
 -ετης 80. 276 ff.
 εὐγενέτας 275
 Εὐδαίμων 382
 εὐεξία 282
 εὐεργέτας 278
 εὐκρότ- 271
 Εὐκρητος 382
 εὐκρίμενος 278

-*των*, *Patronym. auf* 879

Ἰων 14. 14². 14⁴

ἰών 84¹

ἰώνγα 84¹

ἰώνγα 84¹

ἰώνυ 84

Ἰωνες 14⁴

Ἰωνιάδες 13

Ἰωνιαῖος 355

Ἰωνίδαι (*att. Demos*) 14

Ἰωνίδες νύμφαι 13

κα 24. 34. 389

καβαίνων 39

κάβρι 39

καβάτα 351

καββαίνω 40

κάββαλε 44

καββαλικός 40

καβιδάριος 385

κάβλη 44

κάβλημα 39

καδουλισμῶν 39

καδίδημι 52

καΦοικίλας 44

καθ' ἓνα 378

καθυταίς 39

κακειμέναι 44

κακκῆναι 44

κακκελόντες 44

κακκῆαι 44

κακ κορυφήν 44

κακρήνη 44

κάκτανε 44

καλ λυπάρην 45

καλλαρθέντος 44. 45

καλλέπω 45

Καλλιπράτης, Gen. 354

καλλιλαμπέτης 271². 281

κάλλιπον 45

καλλιρούας 283¹

καλλιρούος 283¹

καλλύνω 44. 45

κάμμε 351

καμμάρψαι 45

κάμμαρψις 45

καμμείξας 45

καμμονή 44. 45

κάμμορος 45

κάμ μέν 45

καμμύνω 40

καπνεύσας 44. 45

κάν νόμον 45

κάπετον 39

καπηλείον 286²

καπνός 397

κάπ παντός 44

κάπ πεδίων 44

κάππεσον 44

Καππώτας 40. 282 f.

καπυρός 385

κάπ φάλαρα 44

κάρακρον 325

καρράζει 45

καρράζω 45. 47

καρράζει 45

κάρ ρόν 45

Κάρυστος 16

κάσσας 52⁴

κασσικάσσαντος 44

κᾶσσανθη (= *καὶ ἔσσαν-*

ται) 351

κάσσο 52⁴

κασταθείς 44

κάσχεθε 44

κάτ 38 ff. 44. 46 f. 272 f.

κατά 35. 38 f. 44 f. 278¹.

385

κατά (= *κατὰ τὰ*) 39. 52

κατάδε 52

καταιΨαί 129

κατάν 39

καταπλήξ 271

καταρράξ 271

καταρυβήσας 380 f.

κατᾶς 39

κατασχευάτη 279²

κατασταίτης 273

κατέναντι 360

κατό 39

κατοικύντας 130

κατός 39

κατούς 52

καττόν 39 f.

καττός 53

καττώ 52 f.

κατύ 45

κατωβλεψ 271⁴. 275

καυάξαις 45

καυκία (*Pl.*) 358

καχεξία 282

κελευθήτης 79

κε(ν) 24 f. 34. 389

κενΨός 36

κεραμείον 286²

κεραυνοβόλος 75

Κερκυανεύς 14⁴

Κερυνών 43

κεφαλίς 385

Κιανίς 14⁴

κίβδων 78

Κιδήρων 350

Κιναίδων 73

κισσοκόμης 283¹

κίστας 278

κίχρημι 276

κλαῖκ- 375

κλαυμυρίζομαι 356

Κλεέργος 75

Κλεογένης 382

κληῖδ- 375

κλητήρ 279²

Κλῖδαμος 75

κλυτοτέχνης 283¹

κνημῖς 119. 207

κνήστις 72

κοδομαί 380

**κοίρα* 81

κοίρανος 76 f. 79. 81

**κοιρανός* 81

Κοιρατάδας 76. 77

**Κοιράτας* 77. 78. 80

Κοιρόμαχος 76 ff.

**κοῖρον* 81

Κοῖρος 76¹. 78

**κοῖρος* 80 f.

Κοῖρων 76. 78. 81

κοῖρων 81

Κοιρωνίδαι 76

-κοίτης, Κομπροῖτα auf

273

κολοή 380

κομιττάμενοι 279²

κόπρανον 81

κόπρανος 81

κοπρών 81

κοράσιον 378

Κορράτας 77

κορυνήτης 77

Κορυφάσιον 378

κορώνη 375

κοσμόντες 130

κόσμος 381

Κουραφροδίτη 385

κραγέτας 282

Κρατίδημος 75

Κρατισθένης 75

κρεννέμεν 38

κρέξ 271¹

κρηνίς 119

Κρόκος 382

κτάμεν(αι) 62

κτίειν 278

κτίστης 278

κτίστωρ 278

κτίται 278

κτοίνα 77

κτοινάτας 77. 80

κτοινέτας 80

κιάθος 374

κυματορράξ 275

κυανοχαίτης 283¹

κυβιστής 272

κυβιστητήρ 272

Κυδῖμαχος 382

Κυδινικός 75

Κύκλωψ 377

Κυματόδα 40²
 κυνηγέτης 277
 κυνικοί 374
 Κυρεῖνος 374
 Κυριακός 374
 κίριος 374. 385
 κωλακρέται 281
 κωμήτης 77
 κώνωψ 381

λ, Wandel zu ν unter dem Einfluß von Dentalen 354

λ, Wandel zu ρ vor Konsonanz 357

λαάρχης 385
 Λαβίη(π)α 354
 λαβραγόρης 283¹
 λαγαλέν 279
 λαγάσαι 279
 λαγέτας 277
 Λάμαχος 77
 Λαμπετιδής 271²
 Λαμπετιή 271²
 λαμπετόωντι-α 271²
 λασσός 283¹
 λαπιδάριος 385
 Λάρισα 18
 Λεπρεάτης 79
 Λευτυχίδας 352
 λεχέσσαι(ν) (poet. Plur.) 134²
 λεχεποιός 283¹
 Λεώμαχος 77
 ληθεδανός 81
 ληθεδών 81
 Λιδήλια 353
 λιμοδνής 275
 λίσγος 16
 λίτρα 325
 λοιβάσιον 378
 λουκανικά 358
 λούσον 351
 λοχαγέτης 277²
 λοχίτης 80
 λυτρον 378

μαζαργέτας 281
 Μαιώρα 382
 Μακεδνόν ξθνος 81
 μαλάσσω 72
 μαλαχ- 72
 μαλάχη 72
 Μαλεάτας 285 f.
 μαναύεται 384
 Μανδρογένης 59²
 Μανδροδώρος 59²
 Μανδροκλής 59²
 Μάνης 382

Μασσαλιήτης 80
 Μασσαλιώτης 80
 μάτην 384
 -μάχας, Komposita auf 283¹
 Μαχάτας 77
 -μαχος, Komposita auf 283¹
 μεγαλύνω 376
 μελαγχαιής 283¹
 μειλχιόισι προσηύδα 143
 μέλαθρα (poet. Plur.) 133
 Μελάνθιος 374
 μέλεχ- 72
 μεμαστές 374
 μενεχάρμης 283
 Μένης 355
 μένω 397
 μεσίτης 80
 μετά 43
 μεταναύεται 271
 μετανάστης 270 ff.
 μετέειπε . . . καὶ ἀμείβετο μύθῳ 141
 μετηύδα καὶ φάτο μύθον 140
 μέτοιχος 270
 μέττ' (= μέστα) 41
 μηδιμι 70²
 μηκέτι 25
 μηλατάν 80
 μηλόται 80
 μηλόψ 287
 *μηλώτης 80
 μῆνις 405
 μήνυτρον 378
 μητιέτα 277
 μία μία 378
 μιάνθην (Pl.) 210 ff.
 μίσγω 16
 μισθωτής 276
 μογερός 384
 μοῖρα 77
 Μοισαγέτας 277
 μοιχᾶν 360
 μολοχ- 72
 μολόχα 72
 μολόχη 72
 μόναπος 377
 μονοδέρκτας 282
 μονόζυξ 271
 μόνος 378
 μονών 287
 μόρα 77
 μόριον 77
 μορφή 373
 Μοῦσα 382. 385
 μούσωνες 78
 μοχθηρός 384

Μυανείς 14⁴
 μύδοισι προσηύδα 143
 μύριοι 378
 μυριωπός 287
 Μύρμηξ 382
 μώση (= μοῦσαι) 350 f.

ν ἐφελκυστικόν, Verwandelung auf Inschriften 373

Ναβίπα 354
 ναέτης 270 f.
 ναυετᾶν 271²
 ναίτης 270
 Ναλαίμος 351
 ναποῖαι 283¹
 νέμεσις 381
 νεοδμή- 271
 νεόζυγος 287
 νεόζυξ 287
 νεοκράτ- 271
 νεότα 272
 νεότας 40. 272
 νεούτατος 63
 νεφεληγερέτα 277
 νεωποῖαι 283¹
 νεῶτα 128 f.
 νῆ Δί 356
 νησίς 119
 Νικάσσας 50
 Νικοδρόμας 283¹
 Νικοπόλεμος 365
 Νικοῦς 359
 νίτρον 381
 Νόημα 382
 νόμος 381
 νοσσός 59. 130
 Νομήνιος 382
 νοῦμμος 325
 νυκτερίς 122
 νυκτήμαρ 358
 νύμφη 331
 Νυμφηγέτης 277²
 νυός 36¹. 375 f.
 νῶν 239²
 νῶτα (poet. Plur.) 133

ξ, graphische Darstellung 182 f.

Ξιναπάτας 272
 Ξιναπάτης 272
 Ξεναγέται 277
 ξένφος 405
 ξεντιέη 80
 *ξενίτης 80
 Ξενοδίκαι 283
 ξίφος 381
 ξίλοχος 273⁴
 ξυνός 378

-δ-, zur Erweiterung eines

n-Stammes 81

ὀβολοστάτης 273

ὀγκία 325

ὀδίτης 80

ὄζυξ 271

ὀθόνη 381

οἶδατε 358

οἰκήτωρ 274¹

οἰκοι (poet. Plur.) 133

οἶμαι 57. 58. 356

οἰνιφυκτῆρα 363

οἰνοπλήξ 271

οἶνοψ 287

οἰνωπός 287

οἰνώψ 287

-οι, thess. Gen. auf 57 ff.

οἶομαι 57

οἶος 154

-οις, Dat. Plur. auf 56 f.

ὀπῶ 369

ὀλφαί 36

Ὀλυπλίχη 50

ὀμοιοι 388

ὄν (= ἀνά) 44

-ον-, -ont-, Vertauschung

der Suffixe 378

ὀνήσιμος 382

ὄνομα 353

ὄνομα 353

ὀξυπλήξ 271. 275

ὀπλίτης 80

ὀργυσίς 36

ὀρθαία 353

ὀρθία 353

ὄρκος 354

ὄρμενα, τὰ 73

ὀρνίδιον 119

ὀροθαμνίς 73

ὀρόθαμνος 73

ὄρηξ 73 f.

Ὀρριπλῶνος 24¹

-ος, Nomina ag. auf 283¹

(ο)τιμι 69

οὐκ ἐδίδου 390

οὐκ ἐπειδον 390

οὐκέτι 54

οὐ λῆγε 390

οὐρεῖον 286³

οὔτα (3. Sg.) 60. 62 f.

οὔτασσε 63¹

ὀφειλέτης 277

ὀφειλέτης 277

ὄψ 271¹

Παγγαῖον 382

παγκοίτας 274

πὰ Δάμπτρα (= πὰρ Δ.)

45

παιδαργέται 281

Παίδεισις 382

παιδικῶρ 285 ff.

παιδισκῆιον 286

παιδίσκη 286

παιδισκωρός 285

παιδίσκος 286

παιδονόμος 287

Πάμπανον 395

Παμφῦλαι 283

Πάμφυλοι 283

πανδαμάτωρ 278

πανδερχέτας 282

πανδοκῆιον 286³

πάνδοχος 287

πάνδοξ 287⁴

πανεργέτας 278

πανήγυρις 281¹

πανοῦργος 384

παντάρχας 283¹

πάρ 37. 44. 45. 51. 178¹

παρά 35. 36 f. 37¹. 51 f.

178¹. 387

παραβλώψ 271. 275

παραί 55

παραστάτης 273

παραστάτης 273

παρεργάτης 278

παρθενική 377

παρθενοπίπα 283¹

παρθένος 377

Πάρρις 383

Παρμενίσκος 52

Παρμενίτας 52³

Παρμένουσα 52

Παρμένων 52

παροδῶτα 80

πάρος 55

Παρπαρόνια 353

Πάρφορος 52

Πάρφων 52

πατριώτης 80

παῖ (= παῦε) 356

παῦρος 406

πεδ- 271¹

πεδά 35. 43

πεδάφοικος 270

πεδητής 77

πέδων 78

πεῖθω 390

πελάγεσσα(ν) (post. Plur.)

133. 134³

Πέλαγος 17

πέλαγος 16 f.

Πελασγικός 17

Πελασγοί 16 f. 17³

πελάτης 278

* πενταμαρτίας 80

πενταμαρτυμένων 80

πέπληχα 356

πέρ (= περὶ) 37

πέρα 385

περάγεις 351

Περαιβοί 37³

Περγενίδας 37

περὶ 35. 37 f.

περικτίονες 278

περικτῖται 278

περιναίτης 271

περιστερά 385

Πέρκαλον 37

Περκλείδας 37

περκοθαρία 37

Περκοθαριᾶν 37

πέρδος 37

Περραιβοί 37³

πέρροχος 37

πέρρι 38

Περφερέες 37

Περφίλα 37

πετα- 282¹

πέταμαι 282¹

πετε- 282

-πέτης 282

πέταρες 2

πῆμα 137

πῆματα (poet. Plur.) 137 ff

πῆματα πάσχειν 139⁴

πῆς (= παῖς) 351

πινακίς 119

Πιστός 382

πίστημι 382¹

πλάγος 17

πλακερός 17¹

πλάξ 17¹

πλάτης 278

Πλάτωρ 382

πλεθραῖος 36

πλέθρον 36

πλεονέκτης 282

πλεονεξία 282

πλησιός 378

πλοκαμῖς 208

πνοή 154

πὸδ Δάφνη 39

ποδ- 271¹

ποδαπός 377

πόδις 39

Ποθρινόν 382

ποι (= ποτι) 41 ff.

ποικεφάλαιον 43

ποιόντασιν 130

ποιόντων 129 f.

ποῖων 130

ποῖωντι 129 f.

πὸ κατόπτας 39

ποχυραφαιμένοις 51

Πολεμαῖος 374

πόλερ 38
 Πολιάσιον 378
 πολισός 283¹
 πολλᾶ- 376
 πολλο- 376
 πολυ- 376
 Πολυδεύκης 382
 πονηρός 384
 πόποι 15 f.
 πορτί 35
 πός 53
 Ποσιδαν 27. 351
 Ποσιδάων 27 f. 383
 Ποσιδέων 27. 28
 Ποσιδών 27
 Ποσιδεῖος 28
 Ποσιδεῶν 28
 Ποσιδήιος 28
 Ποσιδηῶν 28
 Ποσιδῶν 27. 28. 383
 πόσιος 378
 πός 38. 272 f.
 ποτ' 42
 ποτᾶσαι 283
 Ποτειδάων 27. 28
 Ποτειδάν 27. 28
 Ποτειδῶν 130
 ποτελάτω 60¹
 ποτή 283
 ποτῆς 272
 ποτί 35. 38. 42 f. 53 ff.
 273¹
 Ποτίδαιος 28
 Ποτιδάν 27
 Ποτιδᾶς 27
 πότις 28
 Ποτιδῶν 351. 383
 Ποτοῦ 359
 * πότις 53. 54¹
 ποτιόν 39 f.
 πράκτωρ 274¹
 πράσον 406
 πρατήρ λίθος 112²
 πράτος 128 f.
 Πριαμῆς 121
 πρίν 391
 πρίν γ' ὅτε 391
 προδέκτωρ 274¹
 προηγέτης 277²
 πρόθθα 55
 προήκτης 277
 προξενιοῦν 14. 131
 πρός 53 ff. 150
 προσάτης 272
 προσέειπε καὶ ἀμέλβeto
 μύθῳ 141
 προσηύδα χειροτομοῖσιν 144
 προσηύδα μελιχλοῖσιν 143
 πρόσθα 55²

πρόσθε 55
 προσήκτην 277
 προσήκτωρ 277
 πρόσσθα 55²
 πρόσσω 53
 πρόστα 55
 προστάτης 273
 προτ' ἐνώπια 350
 προτί 53. 54 f.
 πρωταπείον 286²
 πρωθήβης 283¹
 πρωποστάτης 273
 πτάμενος 282¹
 Πτελέσιον 378
 πυλῆς 119
 πυλουρός 132
 πυριγενέτας 275
 Πυρρανόνας 355
 πυτᾶσαι 283

ρ fürbt benachbartes i in
 ε um 38

ῥεμορία 293². 293⁵
 ῥέμος 289 f.
 ῥεμουρία 293²
 ῥεμῶνιον 293⁴. 293⁵
 ῥεμωρία 293⁵
 ῥῆμος 290¹ 416
 ῥήτωρ 274¹
 -ρόας 283¹
 ῥογός 325
 -ροος 283¹

ρρ-, im Anlaut aus σρ-,
 ῥρ- entstanden 47

ρ-ρ. Dissimilation zu
 λ-ρ 357

ρσ : ρρ in hellenistischer
 Zeit 360

ῥύψαι 380
 ῥωμανός 291⁶
 ῥώμη 290
 ῥώμις 291⁶
 ῥώμος 289 ff. 416
 ῥωμυλία 296
 ῥώξ 287¹
 ῥωπακίζω 386

-ς, Gen. -δος, Nomina
 auf 119 f.

Σαβαστιανός 372

-σαι, Medialendung in der
 thematischen Flexion
 67 f.

σάλμα 359
 σάμψυχον 386
 Σάνβατον 359
 σαρχοβρώς 275²
 σαρχοβρώτ- 271
 Σαρχοῦς 359

σγ aus γσx entstanden
 16 f.

Σακοῦ 359
 σημάντωρ 274¹
 σγματίζω 386
 σιδηροβρώς 275²
 σιδηροκμής 275
 Σικινήτης 79
 σπαγέται 281¹
 σκέπτομαι 373
 σκεύουμα 359
 σκιαχόν ὠρολόγιον 386
 σκοπή 287¹
 σκόρδα 36
 σοφιστής 378
 σπαράσιον 378
 σπέσσι (poet. Plur.) 134²
 σπήσσι (poet. Plur.) 134²
 Σπινθήρ 382
 σσ : ττ in hellenistischer
 Zeit 360

σταδιοδρόμης 283¹

σταδιοδρόμοι 283¹

σταρταγέτας 277²
 -στάτης, Komposita auf
 273

στέγαξις 279¹

στέγαις 279¹

στέγασσις 279¹

στενφός 36

στεροπηγερέτα 277

στεφάνη 81

στέφανος 81

στεφών 81

στήθεα (poetischer Plur.)
 133 ff.

στήθει 134²

στήθει 134²

στήθεσσιν (poet. Plur.)
 134 ff.

στήχω 358

στόματα (poet. Plur.) 133

Στοργή 382

στραταγέτας 277

στρατάρχαι 283¹

Στρατόμαχος 77

στρατός 78 f. 79¹

στρωτός 372

σύγκλητος 271²

συγκτίστης 278

συγκυνηγέτης 277²

σύζυγος 287

σύζυξ 271. 287

συκοφάντης 386

συλλήπτωρ 274¹

συμπεράκτωρ 274¹

συμπερήκτωρ 274¹

Συμμέρουσα 382

σύνδυο 378

συνεργασία 279
 συνεργάτης 278
 συνεργάτης 278
 σύνκλεις 271^a
 σύνκλειτος 271
 συσσοή 380
 Σύων 355
 σφᾶς 235¹
 σφῖν 239^a
 σφῶιν 239^a
 σχέτιλος 384
 σωπήρ 279^a

 τανικά νιν 350
 ταξίαρχαι 283¹
 Τεγάτης 77
 τεῖν 236
 τειχασπλήτα 278^a
 τειχίων 352
 τελεσμός 386
 τερπι- 75
 τερπικέραυνος 74 f.
 Τερψιχόρη 75
 τέως 255¹
 Τηλεφάνω 25
 -τήρ 279^a
 -της 270 ff.
 τι, Wandel in σι 27 f.
 Τιβερανός 355
 τιμ 69
 τιαμάρα 287
 τίν 236 ff.
 τί νεώτερον 387
 τίς 70
 τις 69 ff.
 τίται 276
 τίως (= τεούς) 351
 τλαιπαθές 375
 τλήμων 384
 τληπαθές 375
 τόξα (procl. Plur.) 138
 τὸ πρὶν 391
 τὸρρέντερον 24¹
 Τύσσις 50^a
 τραφεῖν 363
 τρέπω 74 f.
 τρίτρα 272
 τρίχες 355
 τριχοβρώτες 275^a
 Τροίη 383
 τρόπηξ 74
 τύνει 84
 τυφεδανός 14^a. 81
 τυφεδών 14^a. 81
 -τωρ 274¹

Ὑβλήσιος 350
 Ὑγιοῦς 359
 ὑδάτιον 119

-ύζω, *Verba auf* 376
 υἰδέος 120
 υἰδέυς 121 f.
 ὑληκοῖται 273
 ὑλδρέοντος 131. 132
 ὑλοτόμος 132
 ὑμῖν 386
 ὕμιν 219 ff.
 ὕμιν 220
 ὕμνος 386
 ὕν (= ἀνά) 44
 -ύνω, *Verba auf* 376
 ὑπαλοῦσου 358
 Ὑπερβερεταῖος 36
 ὑπερμενέτης 276
 ὑπήνεκκαν 41
 ὑπηγήτης 77
 ὑπό 35. 51
 ὑποδέκεσαι 67 f.
 -ύσσω, *Verba auf* 376
 ὑπαγόρης 288¹
 ὑψιβρεμέτης 277
 ὑψιπετείης 285
 ὑψιπέτης 276

φ, Aussprache als Spirans
 355
 φαικάσιον 378
 Φαικίνας 355
 φαριτρίτη 351
 φᾶρος 356
 φάσσανον 16
 Φελλίδας 355
 Φερεάτης 80
 Φερνίκη 36
 Φιλίστη 382
 φιλοττάριον 40
 Φιλοῦς 359
 φλέψ 271¹
 φλογωπός 287
 φλογώψ 287
 φλόξ 271¹. 287¹
 φορτικός 384
 φουσαῖτον 359
 φρασβ(ν) 15^a
 Φρεγάνιος 350
 φρένες 185¹
 φρέξ 287¹
 φρονησιτής 386
 Φύλαξ 382
 φυλέτης 80

χ, Aussprache als Spirans
 355
 χαίροις 389
 χάλασμα 386
 χαμαιεύσαι 273. 283
 χαμαικοιτών 273
 χαροπός 287

χέλλιοι 387
 χειμάρρους 283¹
 χειφός 119
 χειροδίκαι 283
 χέρρας 350
 χθών 70¹
 χίλιοι 378
 χνίει 381
 χοάνη 81 f.
 χόανον 81 f.
 χόανος 81
 χόος 82
 χοροστάτας 273
 χοροστάτης 273
 χροφιλέται 277
 χρήστης 276
 χρυσσοκόμης 283¹
 χρυσονήστρια 3
 χρυσώπης 287
 χρυσωπός 287
 χρυσώψ 287
 χύτλον 282
 χῶνες 82
 χώνη 81 f.
 χῶνος 81 f.

ψ, graphische Darstellung
 182

ψ = φθ 355
 ψίνω (= φθίνω) 355

ὠκυπέτης 276. 282
 ὠκύρροος 283¹
 ὠμοβρώς 275^a
 ὠμοβρώτ- 271
 -ων 78. 82
 -ωπι(δ)-, *Komposita auf*
 208 f.
 ὠρεῖον 286^a
 ὠρες 287
 ὠρθεν 351
 -ώσσω, *Verba auf* 376
 ὦ τάν 58
 ὦ τάν 58
 -ώτης 80

Neugriechisch.

ᾶ (= δᾶ) 365
 ᾶδρας (= ἄνδρας) 365
 ἀειτιδέα 118
 ἀειτόπουλλο 118
 ἀετός 118
 -ακιν, -ακίς, *Nomina auf*
 118 f.
 ἀλάτι 122 f.
 ἀλάτσι 122 f.
 ἄλτος 364
 ἀμνός 118

- ἀμύγδαλα 369
 Ἀνθήνα 369
 -ἄνος 88
 ἀντίκρουα 358
 ἀπ 365
 ἀπογρῖμοῦμαι 128
 ἀρῆν 118
 ἀρρί 119
 ἄρχοντες 99
 ἀρχοντολογία 99
 αὐτόνομα 365
 ἀψαμιάτης 87^a
 αἶφες 58

 βάραγγοι 367
 βᾶρις 369
 βασιλόπουλλο 118. 119
 Βασιλόπουλλος 118
 βασιλόπουλλος 118
 βίκος 367
 βλαστημῶ 128
 βολεῖ 126 f.
 βολετό 126 f.
 Βοήνη 366

 γαῖδάρι 358
 γαῖδαροι 97
 γαῖδαρος 358
 γάλας 127
 γαλλόπουλλο 119
 γενάρχης 89
 γεροντική 100
 γέρος 89
 Γωργιτισᾶνος 88
 γλωττα 364
 γούνα 368
 γουρούνη 119

 Δανηλόπουλλος 119
 δέλφας 119
 δηφενδεύω 368
 δικολογία 96
 δους, *Roisessieytron*. 365
 δορυφόροι 99
 δράβυλα 128
 δυνατοί 99. 100
 Δωρά 366
 Δωρός 366

 -εγγονας, *Komposita auf*
 90
 ἔναννα 365
 ἔξι 369
 ἔξω Μάνη 93^a
 ἔρμος 119
 ἔρμος 38
 εὐ- *im Anlaut* 125
 ἐνφραδεύομαι 126
 ἐνφραδεύω 126

 ζαβός 127
 ζαπιτᾶδες 98. 100
 ζαρβός 127
 ζερβός 127

 ῥ-, *Augment statt ē-* 365
 ἡ ἀπανταχοῦ 127
 ἡ ἀπανταχοῦσα 127
 -ηδες 90
 ἡ Δρύμου 366
 ἡλα 365
 ἡ Πάφου 366
 ἡσκιος 128

 θὰ γράψω 58
 θάλασσα 364
 θεραπεύοντες 99
 θρομύλι 128
 θύμησις 127
 θυμητικόν 127
 θυμούμαι 127

 -ιάνικα 90
 -ιάνικο 90. 95
 -ιάνισσες 90
 -ιᾶνοι 90 f.
 -ιᾶνος 89
 -ιάτης 88
 -ίσσα 367
 -ίτης 88
 -ιώτης 88

 καθόσα 365
 καθαρνεουσιᾶνος 88
 καθένας 378
 καλάνδαι 367
 κάλλη, τὸ 124
 κάλλιος τῆς γενιᾶς 89
 καλόννα 365
 καντούνη 367
 καπούνη 367
 καττόπουλλο 119
 καμμύζω 40
 κέντουκλον 368
 Κερύνεια 366
 Κίττα 104
 κοντράδα 367
 κόπροι 97
 κορώνα 367
 κουδούνι 367
 κουλούκι 118
 κουρούνα 367
 κουστοῦδια 367
 κουστῶδια 367
 Κουτηφარიᾶνος 88
 κστῶ 364

 λαβούτα 367
 λαζοφαρδεύης 126

 Λάσα 366
 λαχτέντο 368
 λεμόνη 367
 λέω 93^a
 λουκάνικο 325
 λούρον 367
 λωρί 367

 Μαλιουριᾶνος 88
 Μάνη ἀποσκαδερή 93^a
 Μάνη προσηλιακή 93^a
 μέ 43
 μεγαλογενῆτες 98
 μεγαλουσιᾶνος 88
 μέντουλα 368
 μέσα Μάνη 93^a
 μισός 367
 μνιάννα 365
 μόσχος 118
 μούλος 367
 μουρλός 127
 μουσκάρι 118
 μπαστούνη 367
 μποβολᾶνοι 94^a. 97
 μπύβολος 94^a
 μπορῶ 125
 Μπουλουξήδες 97. 100
 μῶλος 367

 νέ 365
 νεότα 40
 Νεραῖδα 371
 νεράκι 118
 Νίκλενα 101. 108
 Νικλιάνικα 94
 Νικλιᾶνοι 86 ff. 92. 96 ff.
 101. 104
 Νικλιώτης 88
 Νίκλος 91. 92. 95. 101 ff.
 Νικόλαος 102
 Νικόλας 102
 Νικολόπουλλος 118. 119
 Νίκολος 102. 103
 Νικόλος 102
 Νικολός 102
 Νύκλι 86. 88
 Νύκλιον 86^a. 88

 ξελέω 93^a
 ξόμπλι 368

 ὀγδοήντα 368
 -όνι 367
 ὄξα 368
 ὀρθομύλι 128
 -ονη 367
 ὀφιος 127

 πάθη, τὸ 124

παίδζω 364
 παίνδζω 364
 παλμοφαμέγμοι 97
 Παππαδάκι 118. 119
 Παππαδάκις 118. 119
 Παρσιάνος 88
 πάροικοι 99. 100
 πέ 365
 πένητες 100
 πενταγυῖδαροι 97
 περβόλι 38
 περπατῶ 38
 πέρσι 38
 περσός 38
 Πετράκι 118
 Πετράκις 118
 πιτνός 364
 πλάτζι 367
 πουλάρι 118
 -πουλλας, -α, -ον 118f.
 πρεπίζω 125
 πρῶτος 89
 πρῶτος γέροντας 89
 πρωτενουσιάνος 88
 πῶλος 118

ρίφι 119
 ρουδοῖνι 367

σαποῖνι 367
 σαράντα 368
 Σεβγῆρος 369
 Σέρφος 38
 σημερνός 38
 σκαφακι 118. 119
 Σκλαβηρός 370
 Σκλάβος 370
 σκόρπις 128
 σκύλαξ 118
 σκυλοφαμέγμοι 97
 Σουαροῖνας 370
 σπερνός 38
 σταυράκι 118
 στερνός 38
 στήθη, τὸ 124
 συμπλιάζω 368
 συμπλιος 368

ἄς λωλές 367
 τέτσερα 364
 τήν Ἀλέκτορα 366
 τὸμ δατέρα 367
 τοῦλγος 365
 τριάντα 368
 Τριπολίτζα 366
 τρόπολις 128

φαμεγεύω 87
 φαμέγχα 87

Φαμέγμοι 86f. 96. 97ff.
 100. 101
 φαμέγμοι τῆς πεντάδας 97
 φανίζομαι 127
 φανός 127
 φαρδένω 126
 φάρδος, τὸ 126
 φάρδος, ὁ 126
 φαρδύς 125. 126
 φέγ 365
 φεουδάραχαι 98
 φημίζω 125
 Φιλιππάκι 118
 Φιλιππάκις 118. 119
 φραίνω 125
 φρασά 125
 φύκη, τὸ 124

Χατζιδάκις 119
 χέλλη, τὸ 124
 χορήγι 127
 χρέη, τὸ 124
 χτίριο 124f.
 χωριῖτες 99
 χωρίται 99

Etruskisch.

θepri θefri 295¹
 sul sul 394
 Tarcna 393
 Tarcontius 393
 Tarquenna 393
 Tarquitus 393
 Tarxna 393
 Tarxu 393
 qersu 406

Venetisch.

ekupeθaris 393

Messapisch.

dašta 393
 staboos xonetθihi dazi-
 maihi beilihi 395

Päligisch.

inim 318f.
 inom 318f.

Oskisch.

amvianud 105
 culcfnam 395
 diumpo 398
 Eburis 395
 -eis, Gen. auf 59
 eiseis 312
 eitiuvo 109⁵

eitiv 109⁴
 *eitō 110
 eituā 109
 eituns 105. 107f. 109
 eksuk 105
 embratur 107
 faamat 112
 *faleniaas 241
 *famator 113
 Harines 395
 humuns 108
 inim 319
 isidum 319³
 prai 55
 puf 105
 puf faamat 104. 104¹.
 106. 109³. 111f.
 pus flatu sicu olu sit 395
 pus olusolu fancua recta
 sint 395
 tristaamentud 242
 varis 395
 veru Sarinu 111²

Umbrisch.

anklaf 112
 curnaco 375
 enem 318
 enom 318
 -es -er, Gen. auf 59
 este 315
 frehtu 243f.
 huntak 244
 ln, Übergang zu nn 242
 *pennu 242
 poni- 242f.
 preuo- 401
 pune, Akk. 243
 pune frehtu 244
 punes, Plural 244
 puni, Abl. 243
 veskla 395

Volckisch.

uesclis 396

Latelnisch.

a ab, Verwendung bei
 Horaz 403
 a ab beim Passiv 410
 abhinc 316f.
 accersit 403
 Acholius 400
 actutum 403
 Adelphasium 378
 adulter 403
 aequor 17
 -ali- 399

- al(l)ium 323 f.
 altellus 302 f.
 alter 404
 alvos 403
 Alypius 400
 am an *als Vertretung*
von idg. m p q vor Vokal
 397
 amare 403
 amarus 403
 amator, *Fem.* 3 f.
 amatric 3
 amygdala 369
 anaprosia 262
 -aneo- 399
 ante 409
 antequam, *Modusge-*
brauch 411
 aporo- 403
 Aprilis 403
 aratis (= ἀρεταῖς) 1
 Aravaci (= Arevaci) 1
 arcessit 403
 Aremulus 297
 argentarius 110
 -ario- 399
 armentum 348
 Arpinates 396
 aspicendum 319^a
 atque ac 414
 auctionari 100^a
 auctor 3
 auctrix 3
 Aulio 414
 aulla 404
 auri netrix 3
 autem 319^a
 Auxilius 400
 aviare 264¹
 Avilia 414
 Avilio 414

 Balatium 289¹
 ballistra 262
 beneficentissima 404
 benemorientissima 404
 benemorius 404
 bes 398
 bessis 402
 bidens 397
 biduum 401
 biennium 398
 -bili- 399
 bimus 398
 bini 401
 binubus 330^a
 bipatens 401¹
 bitumen 404
 bixit 416

 cabidarius 404
 cacatrum 262
 Caedicius 396
 Caidicio, *Dual* 415
 camara 1
 canis 397
 cap 116
 caseus 397
 Cassandra 400
 castimonium 400
 centuria 401
 ciniflo 404
 cinnus 404
 cinquaginta 415
 cla- 112
 clama 112
 clamare 112
 clarus 112
 Cloanthus 295¹
 coactor 112 f.
 coetus 404
 cognovi 408
 coitus 404
 collegius 416
 collis 48^a
 collum 48^a
 concinnat 404
 Concordii 400
 Constantii 400
 consul 404
 consuluisti 399
 convolare 416
 Corentu = Κόρενθος 415
 cornic- 375
 cortina 404
 cottidie 40
 Crecentina 416
 credo 408
 culina 241
 culpa 404
 cum, *mit dem Konjunktiv*
 250
 cupe 116^a

 de 404
 decuria 401
 deferre alicui 404
 dehinc 317
 Delmatae 404
 deni 401. 402
 des 398
 diaquilon = δὲ χυλῶν
 374
 diennium 398
 dies 331 ff.
 digitus 402
 diloris 398
 dimus 398
 dinummium 398

 dis- 398
 dominus 77
 donec 411
 du- 398
 duae 398
 duoeni 401
 ducenti 398
 dudum 319^a
 duellum 398
 duicensus 397
 duidens 397
 dum 245 ff. 254 ff. 411
 dummodo 245 ff.
 duo 398
 duonoro = bonorum 398
 duplus 398

 ebrius 404
 eccum 307
 ed- 113 ff.
 edim 115
 eeis 306
 ei, *Dat.* 321
 eiei, *Dat. Sg.* 321
 eis, *Nom. Pl.* 306
 eius 322
 elementum 404
 eluare 404
 em, *Akk.* 306
 em, *Imp.* 116
 emminis 267
 enim 319
 eo, *Adv.* 320
 erumpere (= eripere)
 397
 eruptum (= ereptum)
 405
 es (= 'du bist') 115¹
 es (= edis) 114 f.
 es (= ede) 114 f.
 esarorum (= Isauro-
 rum) 4
 esse (= edere) 113 f.
 est (= 'er ist') 113 ff.
 est (= edit) 113 ff.
 etiam 396
 eum (= aevum) 4 f.
 evivas 405
 exponere (= deponere)
 397

 faber 405
 fama 112
 fari 112
 fateor 408
 feriferus 264
 fi 8
 fidus 405
 fiere 8

fito 8
 flammeum 327 f.
 flamonium 399
 foedus 405
 forma 373. 398
 frangit 405
 fraumentum 405
 frustrum 262

Gaudentii 400
 Gaudentius 400
 genetrix 375
 Genuates 396
 gnatus 375
 grego 328
 gunna 368
 Gymnasius 400

habeo 405
 haud 405
 heis, *Nom. Pl.* 307
 helvidus 267
 Hercule, *Dat.* 415
 hibus 307
 hic, *Nom.* 307
 hic, *Adv.* 304
 hinc 303
 hoc, *Neutr.* 307
 hodie 307
 horsum 320
 hostis 405
 hostit 405
 huc 319
 humanitas 405
 humanus 405
 hunc 307
 Hymen 386

-iā- 399
 ianitrices 497
 ibus 307
 idem 408
 -idus, *Adjektiva auf* 266
 -iē- 399
 ieis 306
 illicit 407
 ille 308 ff. 412 f.
 ille, *Nom.* 312. 314
 illeius 321^a
 illi, *Dat.* 304. 309
 illim 315 f.
 illinc 315 f.
 illis, *Gen.* 311
 illius 59. 311 f. 322
 illius 311. 322^a
 illo, *Adv.* 320
 illorsum 320
 illui 321
 im 304. 306

Glotta I.

immanis 405
 immolare 243
 improles 399
 in *als Verstärkung von*
Adjektiven 397
 inde 316 f.
 ingens 275
 inger 116
 inhumanus 405
 innubus 330^a
 interest 405
 interim 316
 invitus 397
 -io- 399
 iotacismus 386
 ipiclo 261
 ipse 308. 309^a
 ipseius 321^a
 ipsum, *Neutr.* 308
 is 408
 Isauri 4
 isdem 408
 iste 308
 iste, *Nom.* 312. 314. 412 f.
 isti 304. 309
 *istid 315
 istim 315 f.
 istinc 315 f.
 istis, *Gen.* 311
 istius 59. 311 f. 322
 istius 322^a
 isto, *Adv.* 320
 iubar 403
 Iuno 405
 -ius 400

kalendae 405
 keminada 404

labdacismus 386
 lac 373. 398
 landica 405
 Langates 396
 Lar 405
 Larua 405
 lattucae 41
 lemores 294^a
 lemures 298 f.
 Lemuria 298 f.
 Leopradus 4
 -li- 399
 libertas (= liberalitas)
 397
 licet 407
 locuplet- 272
 lymphā 398

mage 318
 maneo 397

Manes 405
 maxime 396
 medulla 406
 Memelavos 2
 Menolavos 2
 merda 406
 mille 406
 Minerua 240
 mirum 410
 misc (= misce) 116
 modo 251. 256 ff.
 modo ut 258
 moere (= movere) 415
 mola 243 f.
 -mōn-iā 399
 -mōn-io 399
 multinubus 380^a
 Mursina 415
 mustela 406
 mutescere 328
 mytacismus 386

naevus 375
 nam 307
 narro 40
 nasci 265 f.
 natus 408
 necesse est 406
 negligere 253
 negotium 402
 negumate 406
 nempe 319^a
 Nenolava, gens 2
 neve 404
 nevel 406
 nime (= nimis) 318
 nolo 408
 nomenclator 112
 nonus 402
 nostrates 396
 novi 408
 nūbēs 329^a
 nubo 325 ff. 328 f.
 num 306. 307. 319
 nummus 40
 nunc 306. 307
 nupta 330
 nurus 375 f.
 nutritor 3
 nutrix 3

obnubo 329^a
 Oclopecta 261^a
 octoni 401
 olim 318
 olle 314
 omnes 397
 -on- -ont-, *Vertauschung*
der Suffixe 378

opeinod 415
 opinor 408
 Orevia 414
 osor 3
 osrix 3
 ostrix 3

 palaris 1
 Palatium 295^a
 pampinus 395
 Pancratius 400
 panna 270
 partim 316ⁱ
 parvos 406
 paullus 406
 pauxillus 406
 Peinaria 414
 pello 242
 persona 406
 Petrahes 1 f.
 Petraitēs 1
 Philocomasium 378
 Philpus 414
 phydrio- 406
 pientissima 404
 plaga 17
 pleuroclistes 261
 plure 318
 pol 58
 pollen, *Neutr.* 243 f.
 pollin- 242
 pollis 244
 Pomponius 895
 pontifex 406
 porrum 406
 porta Romana 295^a
 possas 8
 post 55 f. 397. 409
 pote 410
 prae 55. 409
 praeco 112
 praecordia 409
 praeditus 409
 praemium 409
 Praesidius 400
 praetorium 406
 prandium 397
 Primogenia 414
 primum 396
 primumdum 319^a
 priusquam 250. 411
 proletaneus 399
 proletarius 399
 pro 409
 pronuba 380
 pullus 406
 Pulverius 400

qu *als Entsprechung für*
idg. kw 397
 quā — quā 406
 *quadrigenti 402
 quaerit 397
 quam 307. 396
 quamquam 5 f.
 quartus 402
 que — que 406
 quem 305
 queritur 397
 quēs 305
 qui 409
 qui, *Nom.* 305
 qui, *Abl.* 305
 quia 305
 quiatus (= *κιάτος*) 374
 quine (= *γυνή*) 374
 quini 401
 quinici (= *κυνικί*) 374
 Quiriacus 374
 Quirinus 374
 quis quid (= qui quod)
 396
 quo, *Adv.* 320
 quoad 256
 quod 396
 quoei 321
 quouis 322
 quom 305 f.
 quorsum 320

 rancidus 267
 rancus 267
 ravidus 267
 -re, *statt* -ris (2. *Pers.*
Pass.) 402
 reapse 308
 reccidi 40
 redhostit 405
 refert 406. 407
 relinquere 253
 Remmius 293
 Remnius 293
 Remona 293
 Remora 294
 Remoria 293. 294 f.
 Remulus 296
 Remuria 298
 Remurinus ager 293
 Remus 288 ff.
 rennuere 267
 repperi 40
 rettuli 40
 Roma 295
 Romaei 296
 Romatii 296
 Romula 298
 Romulea 298

Romulia 296
 Romulus 288 ff. 295^a 297
 Romus 292^a. 298
 rubidus 266. 267
 Ruma 292^a

 sacerdos 272
 saepe 396
 saepis 377
 Salapia 377
 sanctimonium 400
 sanguen 243
 sat 313
 scilicet 407
 scio 408
 secespita 406
 secratum 404
 seni 401
 sensi 408
 septuaginta 402
 serare 328
 serum 9
 sertrix 404
 sestertius 317^a
 severus 406
 signum 406
 si modo 251
 singuli 401
 sipurgo 416
 si quidem 260
 si tamen 333 ff.
 so (= sum) 8
 sobrius 404
 specio 378
 statim 316ⁱ. 396
 stelio 407
 stlata 407
 stolidus 267
 stolus 267
 subnuba 380
 surdesco 328

 tam 307
 tamen 335 ff.
 tanpister 2
 temno 328
 terruncius 401
 Tetrates 1 f.
 Thebris 295ⁱ
 -tor -trix 3 f.
 toti, *Gen.* 322^a
 tressis 402
 tribunus 77
 tribus Romilia 296ⁱ
 triduum 401
 trigaranus 1
 trini 401
 tristior 387
 -trum -tra 262

truncare 328
tum 306
turma 79¹

ubi 397
Uoturius 241
Urbicio 5
Urbicius 5
ut 396. 397. 410
uter 397

vafer 407
Valentius 400
valus 268
vannus 397
vapor 397
Vataranehis 1
venalis 407
venui 407
venum 407
verro 64
Vesta 384. 407
vestitores 3
vestrix 3
viceni 401
viciissim 407
videlicet 407
viginti 402
vitricus 407
vitrum 397
vivo 374
volo 408
vulgare 329
Zanus 4

Italienisch.

cugino 264
ermo 38
evviva 373
fameje 87
fameye 87
fardo 126
ginestra 262
greve 66

incostro 262
luganega 325
mattino 40
monna 58
Nichola 102
rendere 66
sugo 402

Spanisch.

tenedor 405

Französisch.

cousin 264
matin 40

Gotisch.

fra-hinþan 385
fruma 397
handus 385
qēns 375
sibja 377

Angelsächsisch.

cwidu 404
Reumwalus 297
Romwalus 297

Altheochdeutsch.

flah 17
mendi 385
quiti 404

Mittelhochdeutsch.

wiltwilde 264¹

Neuhochdeutsch.

ficken 58
Gabel 405
Nik(e)l 108^a
Schnur 376
Sklave 370
Slave 370
solange — solänge 256
weil 251¹

Norwegisch.

mor 385

Dänisch.

fyrre 369¹
halvtreds 369¹
treds 369¹

Niederländisch.

vlak 17

Altenglisch.

mearh 385

Keltisch.

betulla 404
lestro- 395

Albanesisch.

dafine 369

Litauisch.

ėdu 115
ėmi 115
karė 79
karias 79
kvāpas 397
pās 55
varaa 64

Kirchenslavisch.

An(ŭ)šina 369
ploskŭ 17
Ševgiri 369
Slověninŭ 370
vari 369

Neuslovenisch.

plosk 17

Russisch.

bloná 36¹
blónok 36¹
mindalŭ 369
přitornyj 36¹
varęgi 367

II. Stellenverzeichnis.

	Seite		Seite
Agathias S. 249.	370	Cicero Cato I 5, 10	249
Aischylos Perser 1002	281	sen. 10, 38	251
Alkman fr. 23, 8	281	Columella X 158.	328
Ammian XX 8, 10.	397	Ennius ann. fr. 77 ff.	294
Anthol. Pal. III 19, 2	290 ¹ . 416		99 . 301
Aristophanes. Frösche 1438	17 ¹	Eutyech. gramm. V 472, 16	114 ¹
Bakchylides 16, 97	271 ¹	Firm. Mat. err. prof. 4	385
Batrachomachie 77	142 ^a	Herodot 9, 12	283 ¹
Calpurnius ecl. 5, 61	9	Herondas IV 1	390

	Seite		Seite
Hesiod opp.	443	VIII 9674	5
Hist. Aug. Pesc.	8, 6	VIII 21081	3
Homer	A 146	XIII 10017, 32	7
	E 784 = Θ 385	XIII 10018, 3	7
	Θ 366	XIII 10018, 90	7
	Θ 471	XIII 10018, 143	374
	Θ 539	XIII 10018, 219	7
	Λ 292	XIII 10024, 56	4
	A 36	XIII 10026, 6	374
	O 49	XIII 10026, 76	7
	Σ 357	Dvenos-Inscript	415
	γ 382	Notizie degli scavi	
	δ 782	1902 S. 212 Nr. 24	9
	ε 28	1904 S. 155 ff.	4
	ζ 215	1905 S. 199	5
	ν 343	1906 S. 145 Nr. 1	4
	ο 21	1907 S. 656 ff.	415
	ω 284	1907 S. 659	415
Hom. Hymn.	4, 187 f.	1907 S. 686	414
Horaz a. p.	419	American Journal of Philol. 28, 450 ff.	415
	113 ¹	Bulletin archéol. travaux hist. 1904 S. 495	7
Inscripfionen:		Comptes rendus 1904 S. 697	8
Griechische.		Oskische:	
IG.	IV 649, 4	Buck, Grammar of Osc. and Umbr. S. 242 Nr. 14—18	104 ff.
	IV 750, 4	Rhein. Mus. 62 S. 555	395. 416
	IV 823, 9 = GDI 3362, 9	Lucilius 362 ff.	310 ¹
	IV 951, 44 f. = GDI 3339, 44 f.	367 f.	310 ¹
	IV 952, 41	369 f.	309
	IX I 334. 35	579	6
	XII 7, 295	Menander Samia 96	356
IGA.	165 = GDI 1130	Orosius 2, 17, 16	337
GDI.	4432	Ovid fast. V 479 ff.	293 f.
	4583	met. X 322	335
Annual of the Brit. School at Athens XIII, Session 1906/7, S. 100 ff.	352	Pervigil. Veneris 22	338
Archäolog. Anzeiger 1892, S. 28	82 ff.	Plautus Amph. 276	316 ¹
Εφημερίς Αρχαιολογική 1907, Sp. 105 ff., Nr. 20	351	Asin. 136	404
Nr. 28	351	Cas. 330	413
Athen. Mitt. 21 S. 98	358	Mil. 361	314 f.
31 S. 134	350	Poen. 122	408
31 S. 342 ff.	354	Pers. 284	408
31 S. 415 ff.	350	Rud. 178	413
32 S. 103 Bei- lage III	349 f.	547	404
32 S. 256 ff.		579	404
Nr. 15	358	1807	404
32 S. 303 ff.. . . .	351	Trin. 482	413
Lateinische:		Priap. 78, 5	405
CIL.	I 1439	Propertz III 9, 50	301
	VI 18	Servius in Donat. IV S. 553, 6 K.	8
	VI 18032	Terenz Adelph. 395	311 ¹
	VI 20222	Andria 439	311 ¹
	VI 28897	Thukydides V 77	354
		Tibull II 5, 23 f.	301

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

**Griechische Unterrichtsbücher
nach der Methode von H. L. Ahrens.**


- Dr. H. Agahb: Griechisches Elementarbuch aus Homer.** Auf Grundlage des Elementarbuchs von H. L. Ahrens. 1904. VIII u. 139 S. (Wörterverz. 7 S.) Geb. 2 M 40 ¢
- **Ergänzung des Elementarbuchs aus Homer.** 1905. IV u. 35 S. (Inhalt u. Wörterverz. 10 S.) Kart. 80 ¢
- **Attische Grammatik.** Unter Berücksichtigung des Elementarbuchs aus Homer. 1905. VIII u. 133 S. (Sachliches u. Wörterverz. 11 S.) Geb. 2 M 50 ¢
- **Attisches Übungsbuch.** Mit Anhang: Maße u. a., Abrisse d. Gesch. d. griech. Literatur u. Philosophie. 1905. X u. 154 S. Geb. 2 M 40 ¢

1904 ist ferner erschienen und für vorgeschrittenere Schüler und Studenten, namentlich aber für die Lehrer des Griechischen bestimmt, auch zur Anschaffung seitens der Lehrerbibliotheken empfohlen:

Homerische Formenlehre von Professor F. Hornemann. Geb. 2 M 40 ¢

Aus dem ausführlichen Prospekt, welcher auf Verlangen gern gesandt wird:

Die vorliegenden Bücher sind dazu bestimmt, den griechischen Unterricht auf der Homerlektüre aufzubauen und ihn in zweckentsprechender Weise zum Attischen überzuleiten. Es wird nach ihnen, seit Ostern 1904 auf dem Lyceum I und der Leibnizschule in Hannover unterrichtet, und die unterrichtenden Herren (5) sind einstimmig der Ansicht, daß alle Vorteile, die man sich s. Z. von ihrer Einführung versprochen hat, wirklich eingetreten sind. Die Schüler so gut der Tertia, wie der Sekunda sind mit Eifer und Freude an die Sprache und die Dichtung Homers herangegangen, und Eifer und Freude haben standgehalten; die Schüler haben Einsicht in das organische Leben der Sprache, in die Sprachentwicklung, gewonnen, und durch diese Einsicht ist nicht bloß ihr Interesse lebhaft erregt worden, sondern es ist ihren Kenntnissen auch eine solide Basis gegeben und ihr Verständnis für das Wesen der griechischen Sprache, und jeder Sprache überhaupt, erweckt worden.

 Freie Exemplare der für den Gebrauch der Schüler bestimmten Lehrbücher werden vom Verlag gern gewährt, wenn sie zur Prüfung behufs eventueller Einführung oder, wo die Bücher bereits eingeführt sind, zum Gebrauch beim Unterricht von den Herren Direktoren oder Fachlehrern verlangt werden.

1902 ist erschienen:

**Das alte Lied vom Zorne Achills,
aus der Ilias ausgeschieden und metrisch übersetzt
von August Fick.**

Fein in Leinwand kart. 3 M

„Wenn Ficks Buch, was wir in erster Linie wünschen, dem alten Homer neue Leser verschafft, so erwirbt es sich ein grosses Verdienst, empfehlen können wir es mit gutem Gewissen schon um seines Zweckes willen; es erweckt Interesse und regt zum Nachdenken an. Was hier über und besonders gegen die Behandlung des Dichtertextes seitens Ficks erörtert ist, bezieht sich bekanntlich auf Fragen, über welche die Akten noch lange nicht geschlossen sind, und tut dem Werte dieser durchaus selbständigen Arbeit nicht den geringsten Abbruch.“

Berl. Philol. Wochenschrift 1903, 20. C. Haeblerlin.

Verlag „Lumen“, Wien, IX.

Die griechischen Bibelversionen (Septuaginta und Hexapla)

herausgegeben mit Anmerkungen und deutscher Übersetzung
von

J. Lanz-Liebenfels.

Vol. I: Genesis.

Preis M. 15.—, K. 18.—.

Erste handsame Ausgabe der Septuaginta mit Hexapla. Großer, leicht lesbarer Druck, bequemes Format, Beigabe eines kultur- und religionsgeschichtlich hochbedeutsamen, kettenartigen Kommentars aus den alten griechischen Bibelauslegern, ferner Beigabe einer deutschen Übersetzung, der ersten deutschen Übersetzung der Septuaginta überhaupt. Unentbehrlich für Theologen, Prediger, Philologen, Anthropologen, Archäologen und Theosophen.

Die syrische Bibelversion (Pesita)

herausgegeben von **M. Altschüler.**

Vol. I: Pentateuch.

Preis M. 25.—, K. 30.—.

Die erste handsame Ausgabe der syrischen Bibel, moderne Ausstattung, leicht lesbarer Druck, bequemes Format. Unentbehrlich für jeden Bibelforscher!

Die Pfersee-Handschrift Cod. Mon. 95

in photographischen Reproduktionen herausgegeben von

M. Altschüler.

Heft 1, Preis M. 25.—, K. 30.—.

Älteste und umfangreichste Talmudhandschrift, einziges erhaltenes Original, unentbehrliches Quellenwerk für jeden Orientalisten, Bibelforscher, Talmudisten, Theologen, Theosophen!

Durch jede Buchhandlung oder den Verlag „Lumen“ Wien, IX. zu beziehen!
Ausführliche Prospekte gratis!





Stanford University Libraries



3 6105 012 580 655

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493

grncirc@sulmail.stanford.edu

All books are subject to recall.

DATE DUE

SEP 26 2002

SEP 26 2002
JUL 3 2002
JUL 5 2002

